BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Roscoe, William, / Glaser, Andreas Friedrich Gottlob, / Henke, Heinrich Philipp Conrad,

Leben und Regierung des Papsts Leo des Zehnten

Bd.: 2

Leipzig 1807

H.eccl. 989-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10027270-1

Lyr. 24. 7. 30.

<36608396100018
<36608396100018
Bayer. Staatsbibliothek

m̄

H. Eccl. 989-2

Leben und Regierung

des

Papsts Leo des Zehnten,

von

Wilhelm Roscoe.

Aus dem Englischen

von

Andreas Friedrich Gottlob Glaser,

mit Anmerkungen

von

Heinrich Philipp Konrad Henke.

Zweiter Band.

Leipzig, 1807.
bei Siegfried Lebrecht Crusius

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Herausgebers.

Durch sorgfältige Beobachtung der in der Vorrede zum ersten Bande beschriebenen Maſsregeln hat es bewerkstelliget werden können, daſs diese Uebersetzung jenes ersten und dieses zweiten Bandes bereits zwei Drittel der ganzen Urschrift umfaſst. Der dritte, auf Michaelis dieses Jahrs nachfolgende Band wird in gleichmäſsiger Bogenzahl den Rückstand liefern, und zugleich mit einem genauen Sachregister versehen seyn, wie es ein so reichhaltiges Geschichtswerk erfordert und verdient.

Aus dem angehängten Urkundenbuche habe ich nur solche Stücke zurückgelassen, von welchen ich vermuthen durfte, daſs Niemand leicht sie vermissen würde, weil sie entweder Beläge und Ausführungen einzelner sehr geringfügiger Besonderheiten enthalten, oder in denjenigen Büchern, aus welchen sie aufgenommen, und welche in den Anmerkungen angegeben sind, gefunden werden können. Dahin gehörten vornehmlich alle die Briefe und Stellen, die der Verfasser mit freigebiger Hand der Geschichte des Anfangs der Kirchenverbesserung aus Luthers Werken, aus Seckendorf, und aus andern Schriften, beigefügt hatte, welche vielleicht in England

seltener sind, als in Deutschland. Wiederum aber habe ich zur Erläuterung einer oder der andern nicht unwichtigen Thatsache ein gleichzeitiges Zeugnifs eingerückt, welches wahrscheinlich der Verfasser selbst mitgetheilt haben würde, wenn es ihm nicht unbemerkt geblieben wäre.

Zwei vortrefliche und wenig bekannte Gedichte, das Griechische von *Marcus Musurus* auf Plato, und das Italienische von *Lorenz von Medici* zum Lobe Gottes, hatte der Verfasser sehr glücklich in Englische Verse übersetzt. Diese Uebersetzungen glaubte ich, nach genauerer Erwägung, auch dem Deutschen Leser nicht vorenthalten zu dürfen, und liefs mit ihnen zugleich beide Gedichte in der Ursprache am Ende dieses Bandes (No. XLVI. und XLVII.) neben einander stellen, da ich das erste Anfangs wegzulassen beschlossen (S. 115.) und das andere am gebührenden Orte nachzuweisen versäumt hatte. Aus beiden spricht mit gleicher Stärke jene Vorliebe gegen den Platonismus, welche der Verfasser im Anfange des funfzehnten Capitels zu den eigenthümlichen Zügen der unter den Italienischen Gelehrten jener Zeit herrschenden Denkart rechnet. Helmstädt, am 30sten April, 1807.

Leben und Regierung

des

Papsts Leo des Zehnten.

Zweiter Band.

Neuntes Capitel.

J. 1512 — 1513.

Julius II. eröffnet die Kirchenversammlung im Lateran. Ludwig XII. wünscht sich mit ihm auszusöhnen, und wird von ihm hintergangen. Die Franzosen aus Italien vertrieben. Der Cardinal von Medici in Freiheit gesetzt. Bologna dem päpstlichen Stuhle zurückgegeben. Die Colonna's befreien den Herzog von Ferrara. Ariosto, als dessen Gesandter an den Papst. Reichstag zu Mantua. Die Familie Medici versucht abermals ihre Wiederherstellung. Die Florentiner beschliefsen, sich dagegen zu wehren. Peters Soderini Unentschlossenheit und Flucht in das Türkische Gebiet. Der Familie Medici Wiederherstellung und Ende der Volksregierung in Florenz. Maximilian Sforza in Mailand wiedereingesetzt. Sicherheitsmafsregeln des Hauses Medici; entdeckte Verschwörung gegen dasselbe. Julius II. stirbt; sein Charakter und Betragen; was er für die Gelehrsamkeit gethan; seine Bibliothek. Brief von Bembo an ihn über Zeichenschrift.

Die Nachrichten von dem geschwächten Zustande des Französischen Heeres, welche Julius von Medici nach Rom überbracht hatte, bestätigten sich immer mehr durch spätere Berichte, die dem Papste manche ängstliche Sorge benahmen. Ein so scharfsichtiger Staatsmann, wie er, überzeugte sich leicht, dafs die Franzosen, wenn sie die gehofften Früchte ihres Sieges nicht einerndten konnten, bald

genöthigt seyn würden, nur vertheidigungsweise zu Werke zu gehen, und, je mehr er über ihre Lage nachdachte, desto lebendiger wurde seine Hoffnung, sie bald gänzlich aus Italien vertrieben zu sehen. Zugleich beschloſs er, den gefährlichen Folgen der Kirchenversammlung von Mailand entgegen zu arbeiten, die nun schon gewöhnlich die Winkelversammlung (*conciliabulum*) genannt zu werden pflegte *). Zu diesem Ende berief er mit groſser Feierlich-

*) Diese Kirchenversammlung *von Mailand* führt sonst gewöhnlich den Namen *von Pisa;* hier ward sie am 1. Nov. 1511 eröffnet, dort aber im April 1512 geschlossen, oder vielmehr abgebrochen, hernach noch einmal angeknüpft zu Lyon, aber darauf gänzlich zerrissen. Die wenigen, gegen den Papst Julius II. sehr freimüthigen, aber kraftlosen Reden und Beschlüsse dieser Kirchenversammlung sind, nebst den Verhandlungen der ältern und berühmtern Pisanischen, zu Paris 1612. 4. herausgegeben. In den gewöhnlichen Sammlungen von Schriften dieser Art ist sie, ihres verhaſsten Andenkens wegen, ausgelassen. Sehr unparteiisch redet *Richer hist. concilior. general. L. IV. c.* 2 sqq. von diesem verunglückten Unternehmen einer Kirchenverbesserung. Der König von Frankreich meinte es damit nicht ernstlich, wollte nur dem Papste einen Possen reiſsen, und miſsbrauchte mehrere seiner Bischöfe, wider ihren Willen, der Versammlung beizutreten, wie aus P. *Martyrs* Briefen (vornehmlich *ep.* 464. 468. 470.) erhellet. Der Kaiser versprach sich vermuthlich groſse Dinge von der Synode für die längst gewünschte Reformation, konnte aber nicht einen einzigen Deutschen Bischof bewegen, dieselbe zu besuchen, und war der erste, der davon zurücktrat. Denn der staatskluge Papst vereitelte die Absichten seiner Feinde auf dem kürzesten und sichersten Wege, indem er selbst eine Kirchenversammlung ausschrieb. Hier fand kein Ausweichen weiter Statt, da, nach anerkannten Grundsätzen des Zeitalters, einem Papste, der selbst eine Kirchenversammlung

keit eine allgemeine Kirchenversammlung auf den 3. Mai 1512 in die Kirche zu St. Johann im Lateran zusammen, führte selbst den Vorsitz darin, und eröffnete sie, begleitet von allen Cardinälen und allen damals in Rom befindlichen vornehmen Geistlichen. Mehrere Fürsten und andere hohe Standespersonen Italiens wohnten ihr bei, und der Kaiser Maximilian, die Könige von England und Aragonien, die Republik Venedig, nebst den übrigen Staaten Italiens erklärten durch ihre Gesandten, daſs sie die Kirchenversammlung zu Mailand für ungültig, die vom Lateran dagegen für die einzig gesetzmäſsige Verweserin der Christlichen Kirche hielten. a).

Ludwig XII. hatte erst seinem Feldherrn de la Palisse befohlen, den Sieg bei Ravenna zu benutzen, und gerade auf Rom loszugehen. Allein eine genauere Erwägung der Lage seines Heers bewog ihn bald, diesen Befehl zurückzunehmen; in der That hatten auch die Franzosen nicht lange nachher schon genug zu thun, sich der zunehmenden Macht der Bundesgenossen zu widersetzen. Ludwig selbst fing an, für die Sicherheit seiner Staaten bange zu werden. Heinrich VIII. hatte ihn bereits daran erinnert, daſs die zwischen ihnen bestehenden Verträge ihn ausdrücklich ver-

halten will, der Vorsitz auf derselben nicht abgestritten werden konnte. — Uebrigens wird von dem Verf. (nach dem Vorgange *Rainaldi's* und anderer curialistischer Historiker) Kaiser Maximilian I. hier und in der Folge noch immer der *Römische König* genannt, welches jedesmal im Texte sofort berichtiget worden ist. H.

a) Die Verhandlungen der Synode im Lateran hat der Cardinal *de Monte* gesammelt, und A. 1521 zu Rom unter dem Titel herausgegeben: *S. Lateranense concilium novissimum, sub Julio II. et Leone celebratum.* (*Harduini concilior. T. IX. p.* 1561. *Richer l. c. L. IV. c.* 3. H.)

pflichteten, weder gegen den Papst, noch gegen den König von Aragonien Krieg zu führen, und daſs er die Nichterfüllung dieser Bedingung als eine förmliche Kriegserklärung ansehen würde. Die erste Nachricht von der Niederlage seiner Truppen soll Ferdinand von Aragonien durch einen Brief erhalten haben, den ihr Oheim Ludwig XII. an seine junge Gemalin schrieb, und worin er sie über den Tod ihres Bruders, des tapfern Gaston von Foix, dadurch zu trösten sucht, daſs er, mit Ruhm bedeckt, im Augenblicke des Sieges geblieben sey *b*). Was auch immer die Königin bei dieser Nachricht empfinden mochte, für ihren Gemal war dieſs eine hinreichende Erinnerung, neue Verstärkungen nach Neapel zu schicken, weil dieses Königreich durch die schnellen Fortschritte der Franzosen in groſse Gefahr kommen muſste; und man sagt, er habe damals beschlossen, den groſsen Gonsalvo noch einmal in seinem Dienste anzustellen. War gleich der Kaiser Maximilian dem heiligen Bunde, der das Jahr zuvor zwischen Julius II. und den Königen von England und Aragonien geschlossen war, nicht ausdrücklich beigetreten; so hatte er doch nun seinen Streit mit Venedig beigelegt, und sich entschieden für den Papst erklärt, wofür er den Besitz von Mailand und dem Herzogthum Burgund als seine Belohnung erwartete. Ludwig XII. hielt es, von so vielen mächtigen Gegnern umgeben, für das rathsamste, seinen jüngst erfochtenen Sieg zu einer schnellen Aussöhnung mit dem Papste zu benutzen.

In jenen Zeiten, wo die Staatskunst noch so wenig Festigkeit hatte, pflegten selbst mitten im Kriege die Unterhandlungen fortzudauern, und man konnte sie in der That nur als eine andere Art, ihn zu führen, betrachten. Ueberlegene Gaben zogen hier gegen beschränktere Fähigkeiten zu Felde, und durchdringender Scharfblick muſste

b) *Guicciardini L. X. Vol. I. p.* 597.

oft das wieder gut machen, was ein unglücklicher Zufall, oder der Mangel an Kanonen verdorben hatte. An eben dem Tage, an welchem unter den Mauern von Ravenna die blutige Schlacht geliefert wurde, war zwischen Ludwig XII. und dem Papste ein Vergleich im Werke, kraft dessen Bologna wieder dem Kirchenstaat heimfallen, der Herzog von Ferrara gegen die, ihm zu ertheilende Lossprechung vom Banne, seine Eroberungen in Romagna wieder herausgeben, und die Kirchenversammlung zu Mailand auseinander gehen sollte, ohne dafs jedoch die Mitglieder derselben ihre geistlichen Würden und Einkünfte verlören. Diese dem Papst so überaus günstigen Bedingungen waren ihm zur Billigung und Unterschrift nach Rom zugeschickt, und da es nun, seiner Meinung nach, nur von ihm abhing, Krieg oder Frieden zu wählen, so hatte er sich fürs erste noch nicht bestimmt erklärt, in der Hoffnung, es könnten indessen Ereignisse eintreten, die ihm noch vortheilhaftere Bedingungen versicherten. Der Sieg der Franzosen bei Ravenna nöthigte ihn zu einer Entscheidung, und ob er sich gleich von seinem ersten Schrecken schon erholt hatte; so hielt er es doch für rathsam, erst neun Tage nach der Ankunft jener Nachrichten den Vergleich zu unterzeichnen. Gleichwohl war er so weit entfernt, es damit ernstlich zu meinen, und zugleich so besorgt, seine Bundesgenossen durch jenen Schritt zu erbittern, dafs er vielmehr sogleich den Spanischen und Venetianischen Gesandten zu sich rufen liefs, und ihnen erklärte: er sey noch immer fest entschlossen, den Krieg fortzusetzen, und er habe blofs Zeit gewinnen, und den König täuschen wollen *c*); eine Versicherung, deren Wahrheit sein nachheriges Benehmen völlig bestätigte. Ludwig XII. war eben so geneigt, die veränderten Umstände zu benutzen, nahm nach dem Siege bei Ravenna sein Anerbieten zurück, und wollte besonders Bologna nicht herausgeben, weil

c) *Bembo Istor. Venet. L. XII. In Opp. I.* 332.

diefs, wie er sagte, für die südlichen Provinzen Italiens der Schlüssel zu seinen Besitzungen in Mailand sey. Als er aber täglich neue Nachrichten von der immer bedenklichern Lage seiner Mannschaft in Italien bekam, und von mehreren Mächten einen furchtbaren Angriff besorgen mufste, machte er weniger Einwendungen, und nahm das Erbieten der Florentiner an, die durch ihre Vermittelung den Streit beilegen wollten. Nun kamen königliche und päpstliche Abgesandte in Florenz zusammen, wo der Friede mit einigen Einschränkungen von Seiten Ludwigs, die aber nichts wesentliches betrafen, unterzeichnet wurde. Julius II. merkte indessen hieraus sehr deutlich die Schwäche seines Gegners. Im Laufe der Unterhandlungen hatte er eine ansehnliche Schaar Schweizer in Sold genommen, und Ludwigs eigne Zögerung gab ihm den scheinbarsten Vorwand, die Unterschrift des Vergleiches zu verweigern. Um sich aber vor der Welt zu rechtfertigen, befahl er, die Bedingungen den versammelten Cardinälen vorzulesen, damit diese ihm ihr Gutachten mittheilen könnten. Hier ermahnte nun, wie man glaubt, nach vorher genommener Abrede, Christoph Bambridge, der Cardinal von York, im Namen des Königs von England, und der Cardinal Arborense im Namen des Königs von Spanien, den Papst aufs nachdrücklichste, an der Kirche nicht zum Verräther zu werden, sondern sich mit aller Macht den Französischen Waffen zu widersetzen. Anstatt also zu unterzeichnen, erklärte vielmehr der Papst, er sey entschlossen, den Krieg fortzusetzen, und erliefs noch in derselben Versammlung ein Schreiben an den König, worin er ihn anmahnte, seinen Gefangenen, den Cardinal von Medici, auf freien Fufs zu setzen, wenn er sich nicht der Ahndung der heiligen Kirche blofsstellen wolle. Diese so offenbar feindselige Mafsregel fand vielen Widerspruch von Seiten der andern Cardinäle, die ihn dringend baten, er möchte, um durch seine Strenge den König nicht vollends zu erbittern, diefs Schreiben noch zurückhalten, und ihnen erlauben, einen

von ihnen allen unterzeichneten Privatbrief an den König zu senden, worin sie ihn als den allerchristlichsten König ersuchen wollten, ihren gefangenen Mitbruder loszulassen. Nur mit vieler Mühe liefs sich Julius dazu bereden; zum Glück aber hatte der Cardinal von Medici nicht nöthig, auf die Gnade des Königs zu rechnen, der, wenn ihn gleich Französische Schriftsteller als den gütigsten Monarchen schildern, doch Beweise genug von seiner unversöhnlichen Empfindlichkeit im Frieden, wie von seiner blutdürstigen Rachgier im Kriege, gegeben hat *d*).

In diesem entscheidenden Augenblick erhielt man die Nachricht, dafs eine starke Mannschaft Schweizer, die der Papst in Sold genommen, durch das Tyroler Gebiet im Anzuge sey. Zwar wurde ihre Zahl nur auf 6000 angegeben; allein diefsmal feuerte nicht allein die Gewifsheit, ihren Sold zu erhalten und die Hoffnung reicher Beute, sondern auch die Erbitterung gegen Ludwig XII. ihren Muth an, da man ihnen glaubhaft gemacht hatte, der König habe von ihrer Tapferkeit nachtheilig gesprochen, und ihre Dienste verschmähet. Als sie nun wirklich in Italien ankamen, fand sich, dafs sie 18000 Mann stark waren. Bei ihrem Zuge durchs Veronesische stiefsen Venetianische und Päpstliche Truppen zu ihnen; jene führte Johann Paul Baglioni, diese der Herzog von Urbino; das vereinigte Heer zählte über 30,000 Mann. La Palisse hatte zwar versucht, sich in Valeggio zu verschanzen; da er aber den Ort zu schwach fand, und mit einem überlegenen Feinde sich nicht einlassen durfte; so vertheilte er einen grofsen

d) *Guicciardini L. X. I.* 598. Man denke hier nur an die von ihm A. 1509 befohlene, und unter seinen Augen vollzogene Ermordung der Einwohner von Peschiera, und an seine Behandlung des Bartholomäus von Alviano, den er viele Jahre lang in Frankreich im Gefängnifs schmachten liefs.

Theil seiner Truppen unter die Besatzungen von Crema, Brescia und Bergamo. Mit dem Ueberreste, der nur aus 700 Lanzenknechten, 2000 Mann Französischen Fufsvölkern, und 4000 Deutschen bestand, zog er sich nach Pontevico zurück, einer starken Festung, die sehr geschickt gelegen war, um eine Verbindung zwischen den oben genannten Städten und dem Gebiete von Mailand zu unterhalten. Den Morgen nach seiner Ankunft in Pontevico kam ein Befehl von dem Römischen Könige Maximilian an, worin alle Kaiserliche Truppen, die im Dienste von Frankreich waren, sogleich zurückgerufen wurden. Diese Truppen, die meist aus Tyrolern bestanden, und gern ihrem Landesherrn pünktlichen Gehorsam beweisen wollten, vielleicht auch froh waren, die sinkende Französische Partei zu verlassen, zogen noch denselben Tag aus dem Lager ab, und diefs machte das Unglück ihrer vorigen Alliirten vollkommen. Von Pontevico zog sich la Palisse weiter nach Pavia zurück. Weil ihm aber der Feind immer auf dem Fufse nachfolgte, und schon seine Kanonen zum Angriff richtete, so verliefs er plötzlich auch diese Stadt und schlug den Weg nach Asti ein. So gaben endlich die Franzosen den letzten Versuch auf, ihre Eroberungen in Italien zu behaupten. Die Einwohner von Mailand, der ewigen Plackereien ihrer Beherrscher müde, hatten diese bereits aus der Stadt gejagt, und das *Conciliabulum* in eben dem Augenblick aufgehoben, da es einen Beschlufs fafste, den Papst vor der Hand abzusetzen. Sobald die Einwohner der Lombardei von Französischen Truppen nichts mehr zu fürchten hatten, liefsen sie ihrer Erbitterung und Rachgier den Zügel schiefsen. Alle Franzosen, Soldaten und Kaufleute, die in Mailand zurückgeblieben waren, etwa 1500 an der Zahl, wurden ermordet. Auch in andern Mailändischen Städten gab es gräuelhafte Auftritte. Das Französische Heer, welches sich über die Alpen zurückzog, wurde sogar von den Bauern verfolgt, die ohne Barmherzigkeit alles todtschlugen, was aus Unvorsich-

tigkeit oder Ermüdung und Krankheit zurückgeblieben war *e*).

Die Französischen Cardinäle hatten bei ihrem Abzuge aus Mailand auf ausdrücklichen Befehl Ludwigs XII. den Cardinal Legaten von Medici mitgenommen; allein die bedeutende Aenderung der Lage Italiens, so wie die Eile und Verwirrung, in welcher die Franzosen von Mailand abzogen, gab ihm bald eine Gelegenheit zu entwischen. Schon waren die Reisenden an dem Ufer des Po angekommen und im Begriff über den Fluſs zu setzen, als der Cardinal, unter dem Vorwande der Unpäſslichkeit, sich die Erlaubniſs auswirkte, die Nacht in der Pfarre zu Cario zuzubringen. Nun glaubte er den günstigen Augenblick zur Ausführung seines Vorsatzes gefunden zu haben, und eröffnete diesen dem Abte Bongallo, der bisher viele Anhänglichkeit an ihn bewiesen hatte, mit der Bitte, irgend einen vornehmen Mann in der Nachbarschaft zu bereden, daſs er ihn für kurze Zeit bei sich versteckt halte. Glücklicherweise wendete sich dieser an Reinhard Zatti, einen Mann von Stande, der in seiner Jugend Soldat gewesen, und nun der angesehenste in der Gegend war. Dennoch hätte vielleicht auch dieser das, mit Thränen begleitete, Gesuch Bongallos abgeschlagen, wenn nicht mehrere glückliche Umstände zusammengekommen wären. Das Andenken Lorenzo's von Medici, der so lange den Frieden in Italien erhalten hatte, und dessen Tod so bitter empfunden wurde, erfüllte noch alle Herzen mit Liebe gegen ihn, und gewann seiner Familie allgemeine Liebe. Auch der Charakter des Cardinals sicherte ihm die Hochachtung seiner Landsleute. Hiezu kam das sinkende Glück der Franzosen, welches die Flüchtlinge nöthigte mehr auf ihre eigne Rettung zu denken, als den Cardinal im Auge zu behalten, daher denn auch diejenigen, die sich seiner an-

e) *Muratori Annal. X.* 84. *Guicciard. X. I.* 601.

nahmen, mehr Muth zu seiner Rettung bekamen. Gleichwohl willigte Zatti nur unter der Bedingung ein, den Cardinal aufzunehmen, wenn Visimbardo, ein anderer angesehener Mann in der Nachbarschaft, der die entgegengesetzte Partei ergriffen hatte, damit zufrieden wäre. Nach langer Weigerung bot dieser hülfreiche Hand, und so wurde denn durch den Beistand dieser beiden neuen unerwarteten Freunde ein kleiner Haufe Landleute heimlich bewaffnet, um den Cardinal seiner Begleitung zu entreifsen. Sobald alles gehörig vorbereitet war, ging ein Bote an den Abt Bongallo ab; aber auch da noch wäre beinahe der Anschlag mifslungen, indem der Bote einem andern Geistlichen von demselben Range, den er für Bongallo ansah, schon seinen ganzen Auftrag mittheilen wollte, ehe er noch seinen Mifsgriff entdeckte. Die Französische Begleitung des Cardinals war schon im Begriff sich einzuschiffen; allein er fand noch immer Vorwand der Zögerung, und war der letzte, der ans Ufer trat. Jetzt war endlich auch er, auf einem Maulesel reitend, dicht an das Fahrzeug gekommen, als auf einmal ein Lärm entstand, welches Zatti und seine Begleiter absichtlich erhoben hatten, worauf er sich umdrehte, als ob er sehen wollte, was es gebe. In diesem Augenblick umringten ihn die Freunde, bemächtigten sich seiner ohne Mühe und Blutvergiefsen, und trieben diejenigen zurück, die ihn wieder ergreifen wollten. So war er denn endlich glücklich befreiet, verkleidete sich nun in einen gemeinen Soldaten, setzte bei Nacht über den Po, und kam auf das Schlofs Bernhards Malespina, eines Freundes von Visimbardo. Auch hier harrte seiner neue Gefahr. Bernhard hielt es mit der Französischen Partei, und achtete nicht auf Visimbardos Empfehlung. Der Cardinal wurde in ein Taubenhaus gesteckt, und scharf bewacht, indefs Malespina einen Boten an den Französischen General Trivulzio schickte, um ihm zu berichten, dafs er einen Staatsgefangenen in seiner Verwahrung habe, und anzufragen, was er mit ihm machen solle.

Trivulzio, obgleich im Dienste Frankreichs, war doch im Herzen von Italiänischer Denkart. Er sah, dafs für die Franzosen alles verloren war, und wollte seinen Landsmann nicht noch unglücklicher machen. Auf seine Empfehlung, oder weil er durch die Finger sah, wurde der Cardinal noch einmal in Freiheit gesetzt. Bei seiner Ankunft zu Voghiera versah ihn ein Priester mit Pferden, die ihn nach Piacenza brachten; und hier erst fühlte er sich in Sicherheit. Bald darauf setzte er wieder über den Po und ging nach Mantua, wo ihn der Markgraf Franz Gonzaga sehr freundschaftlich aufnahm, und auf sein Landhaus nach Anda führte, um sich dort zu erholen *f*).

Der schnelle Rückzug der Franzosen hatte den Verbündeten nichts weiter zu thun übrig gelassen, als die verlassenen Provinzen unter sich zu theilen. Noch waren zwar Brescia, Cremona und einige kleinere Festungen in Französischen Händen; allein die Städte von Romagna erklärten sich aufs neue für den Papst. Auch die Staaten von Parma und Piacenza, auf welche der Papst, als auf einen Theil des Exarchats Ravenna, Anspruch machte, unterwarfen sich ihm, und, wenn wir der Volksstimme, die sich bei dieser Gelegenheit äufserte, glauben dürfen; so waren die Einwohner eben so froh darüber, als der Papst, der nun diese beträchtlichen Provinzen wieder mit dem Kirchenstaate vereinigte *g*). Der Herzog von Urbino

f) *Jovius vita Leon. X. L. II. p.* 49. Aegidius von Viterbo nennt diefs Entkommen des Cardinals wunderbar. „*Ego enim id tantum dixerim: a Domino factum est istud, et praeter omnia, quae antea multis saeculis gesta sunt, est mirabile oculis nostris.*" *Ep. ad Seraphin. in Tom. III. vet. Monum.* Bei *Brandolini; Leo. pag.* 87.

g) Noch findet man in der Vaticanischen Bibliothek die Anrede, welche damals Bajardo, der Gesandte von Parma, an

forderte an der Spitze eines mächtigen Heers Bologna zur Uebergabe auf. Die Bentivoglis, die auf keinen Entsatz hoffen konnten, schätzten sich glücklich, noch mit der Flucht zu entkommen, und am 10. Jun. 1512 erfolgte die Uebergabe der Stadt an die Päpstlichen Truppen. Der Papst war so erbittert gegen die Einwohner, die sich ihm widersetzt, seine Bildsäule zerschlagen, und auf ihn geschimpft hatten, daſs er ihnen schwere Geldbuſsen auflegte, ihnen viele ihrer Freiheiten entzog, ja sogar drohte, die Stadt zu zerstören und die Bürger nach Cento zu versetzen. Die Rückkehr des Cardinals von Medici, der bald nachher als Päpstlicher Legat die Regierung dieses Gebiets übernahm, beruhigte das Volk wieder, und verscheuchte seine Sorgen. Die wegen ihrer Anhänglichkeit an den Papst hatten fliehen müssen, kehrten wieder zurück; und da die siegreiche Partei allein laut werden durfte, indeſs die Freunde der Bentivoglis schweigen muſsten, so ertönte die Stadt von lautem Jubel *h*).

Obgleich der berühmte Feldherr, Fabrizius Colonna, in der Schlacht bei Ravenna gefangen genommen war, so ging es ihm doch besser, als dem Cardinal von Medici, weil er in die Hände des Herzogs Alfons von Ferrara fiel, der seinen Werth kannte, und ihn mit der, seinem untadelhaften Charakter gebührenden Achtung behandelte. Ludwig XII. hatte mehrmals ihn ersucht, den Fabrizius auszuliefern; aber der Herzog fand immer einen Vorwand, dieses Gesuch abzulehnen, bis endlich die völlige Vertreibung der Franzosen aus Italien ihn in den Stand setzte, dem Antriebe seines edelmüthigen Herzens zu folgen, und ihm seine Freiheit

den Papst hielt. Auch ein Lateinisches Gedicht von *Franz Maria Grapaldo*, worin Julius II. der Retter Italiens genannt wird; s. Anhang No. I.

h) *Jovii Vita Leon. X. L. II. pag.* 51. *Guicciard. X. I.* 604.

wieder zu geben. Da der blutige Streit, an welchem der Herzog hatte Theil nehmen müsssen, nun beendigt war, so wünschte er eine Aussöhnung mit dem Papste, und sehnte sich nach der Lossprechung von dem Kirchenbanne, unter dem er noch immer begriffen war. Weil Fabrizius bei seiner Abreise von Ferrara nach Rom zurückkehrte, so bediente er sich seiner um die Gesinnungen des Papstes auszuforschen, und zu hören, unter welchen Bedingungen er ihm verzeihen würde. Julius erklärte sich bereit ihm zu willfahren, äufserte aber, man müsse erst über gewisse wichtige Gegenstände vorläufig sich verständigen, die seine persönliche Gegenwart in Rom erfordern würden. Er bewilligte ihm deshalb ein sicheres Geleite, welches auch von dem Spanischen Gesandten im Namen seines Königs bestätigt wurde. Im Junius 1512 kam nun der Herzog nach Rom, wo er in Gegenwart der Cardinäle demüthig deshalb um Verzeihung bat, dafs er gegen die Kirche zu Felde gezogen war; zugleich flehte er um die Wiederaufnahme in dieselbe, und versprach, sich künftig als ein getreuer Lehnsmann des heiligen Stuhls zu betragen. Julius empfing ihn mit scheinbarer Freundlichkeit, und ernannte sechs Cardinäle, um mit ihm über die Bedingungen der Aussöhnung zu unterhandeln. Aber man denke sich das Erstaunen des Herzogs, als diese ihm zumutheten, er solle dem Herzogthum Ferrara entsagen, welches eine lange Reihe berühmter Fürsten seines Hauses besessen hatte, und dafür die kleine Stadt Asti zum Ersatz annehmen, auf welche der Papst neuerlich Ansprüche gemacht hatte *i*). Alfons war gewifs unter allen seines Hauses am wenigsten fähig, solche schimpfliche Bedingungen einzugehen. Was ihn aber aufs äufserste aufbrachte, war die Nachricht, dafs, indessen er in Rom als Bittender auftrat, der Herzog von Urbino an der Spitze des Päpstlichen Heers in seine Staaten

i) *Guicciard. Stor. d'Ital. L. XI. II. 2. Muratori Annal. X. 31.*

eingerückt war, und nicht allein den Theil von Romagna, der mit Ferrara vereinigt worden war, sondern auch die Städte Cento, Brescello, Carpi und Finale besetzt, ja, sogar die Einwohner der wichtigen Stadt Reggio beredet hatte, ihn in ihre Thore einzulassen. Die hieraus schon deutlich genug am Tage liegende Absicht, warum der Papst ihn nach Rom hatte rufen lassen, erhellte noch deutlicher daraus, daſs er ihn nun nicht wieder aus der Stadt weg, und in seine Staaten zurückkehren lassen wollte. Umsonst drangen sowohl der Spanische Gesandte, als mehrere aus dem Hause Colonna, welches mit dem Papste nahe verwandt war, darauf, daſs er sein Ehrenwort erfüllen sollte. Er antwortete darauf nur mit Schimpfreden und Drohungen. Ueberzeugt von seinen treulosen Absichten, und für die Rettung ihrer eignen Ehre besorgt, entschlossen sich nun Fabrizius und Markus Antonius Colonna, ihn der Gefahr zu entreiſsen. Sie wählten zu diesem Ende eine Hand voll von ihren vertrautesten Leuten aus, an deren Spitze Fabrizius an das Thor von St. Johann zum Lateran vorausritt; ihm folgte der Herzog in geringer Entfernung, begleitet von Markus Antonius; allein zu ihrer Verwunderung fanden sie die Wache verdoppelt, und man weigerte sich, sie durchzulassen. Sie konnten nicht mehr zurück, gaben also ihren Begleitern ein Zeichen, mit Gewalt durchzudringen, und so wurde der Herzog glücklich auf das Stammgut der Colonna's, nach Marino, gebracht. Hier wurde er dem Schutze des Prosper Colonna übergeben, der ihn heimlich durch mancherlei Gegenden weiter geleitete; allein die Spione des Papstes lauerten ihnen so scharf auf, daſs der Herzog mancherlei Verkleidungen annehmen muſste. Drei Monate lang zog er umher, bald als gemeiner Soldat, bald als Koch, als Jäger, als Mönch, bis er endlich wieder glücklich in Ferrara anlangte *k*). Wenn es dem Herzen wohl-

k) *Jovius in vita Alfonsi p.* 178. *Sardi, hist. Ferrar. L. XII. p.* 226. *Giraldi Comment. della cose di Ferrara, p.* 156.

thut, nach einer langen Reihe von Treulosigkeiten und Verbrechen endlich auch eine edelmüthige Handlung zu erblikken, so freuet man sich doppelt, wenn man eine solche That mit Dank erwiedert sieht.

Ueber die Nachricht von des Herzogs Entweichung gerieth der Papst in die äufserste Wuth und sann auf Rache; jener beschlofs daher, seinen Zorn durch Absendung einer ehrerbietigen Gesandtschaft, wo möglich, zu besänftigen. Allein der Charakter des Papstes war so bekannt, dafs keiner seiner Hofleute sich zur Uebernahme dieses Auftrags verstehen wollte. Endlich fand sich der Dichter, *Ariosto*, der auch mit Gefahr des Lebens seinem Fürsten zu gehorchen beschlofs, und eiligst abreisete. Bei seiner Ankunft hatte der Papst sich auf ein benachbartes Landhaus begeben. Ariosto folgte ihm dahin. Als er vorgelassen wurde, merkte er bald, dafs er sein Leben nur durch die Flucht retten könne *l*); denn der Papst war so fürchterlich aufgebracht, dafs er drohete, ihn in die See werfen zu lassen, wenn er nicht sogleich ihm aus den Augen ginge. Der Dichter war noch glücklich genug, dieses sicherste Auskunftsmittel wählen zu können, und kehrte also eiligst nach Ferrara zurück, um dem Herzog von dem Erfolge seiner Reise Bericht abzustatten *m*).

Bald nachher wurde ein Reichstag in Mantua gehalten, entweder wirklich, oder doch angeblich, in der Absicht die Ruhe von Italien zu sichern; und auf demselben erschien

l) *Pigna, i Romanzi. L. II. p.* 76. *Mazzuchelli scrittori d'Ital. Vol. II. p.* 1063.

m) *Tiraboschi Storia della Lett. Ital. Vol. VII. P. III, pag.* 101. Hierauf spielt Ariosto selbst in seiner Satyre mit den Worten an:

Andar piu a Roma in posta non accade,
A placar la grand' ira di Secondo.

Matthäus Lang, Cardinal von Gurk, als Bevollmächtigter des Kaisers Maximilian. Julius II. schickte dazu den *Bernhard da Bibbiena* ab, den vertrauten Freund und getreuen Anhänger des Cardinals von Medici *n*). Auch Julian von Medici erschien dabei in der ausdrücklichen Absicht, die versammelten Mächte für die Wiedereinsetzung seines Hauses zu gewinnen *o*). Das Betragen der Florentiner, besonders des Gonfaloniere Soderini, hatte bereits den Unwillen Julius II. in einem hohen Grade erregt. Sie hatten nicht allein in dem letzten Kriege dem König von Frankreich, unter dem Vorwande eines Bündnisses mit ihm, Geld und Truppen geliefert, sondern auch noch neuerlich den schismatischen Cardinälen erlaubt, ihre Kirchenversammlung in Pisa zu halten. Ueberdiefs schien eine Veränderung in der Verfassung von Florenz durchaus nothwendig zu seyn, um dem Einflusse des Französischen Hofes auf die Angelegenheiten Italiens für immer ein Ende zu machen. Der Papst hatte bereits seinen Datarius *Lorenz Pucci* nach Florenz *p*), seiner Vaterstadt, abgeschickt, wo er vermöge des Einflusses und der vielen Freunde, die er dort hatte, Meinungen in Umlauf setzen sollte, die der herrschenden Partei entgegen wirkten; zugleich gab er zu verstehen, es sey nun nothwendig geworden, nicht allein die Verbindung zwischen Frankreich und Florenz abzubrechen, sondern auch den Gonfaloniere Soderini abzudanken, und das Haus Medici in seine ehemaligen Würden wieder einzusetzen.

n) S. Bandini *Il Bibbiena pag.* 8. 9. wo aus einem Briefe von Bembo ersichtlich ist, wieviel Zutrauen Bernhard sich bei dem heftigen Julius II. erworben hatte.

o) *Guicciard. Stor. d'Ital. L. XI.* 2, 8.

p) Dieser Pucci erhielt späterhin von Leo X. den Cardinalshut. Von ihm heifst es bei *Brandolini, Leo, p.* 91. *de cujus egregia animi firmitate constantiaque, ac de singulari in familiam Mediceam fide et observantia, cuncta sibi poterat verissime polliceri; etc.*

Dieser Versuch war indeſs mislungen, und der päpstliche Abgesandte hatte die Stadt räumen müssen *q*). Der Reichstag zu Mantua bot nun dem Papst eine bessere Gelegenheit zur Ausführung seines Plans dar. Johann Viktor Soderini, des Gonfaloniere Bruder, der als Florentiniſcher Gesandter in Mantua war, suchte seine Republik zu rechtfertigen, indem er anführte, sie sey zur Vertheidigung der Französischen Besitzungen in Mailand durch Verträge eben so verbunden gewesen, als zum Beistande Spaniens in Neapel; aber von solchen Gründen wollte man nichts hören. Jovius, der mit den damaligen geheimen Staatsabsichten nicht unbekannt gewssen zu seyn scheint, behauptet: der Geiz des Florentinischen Gesandten sey Schuld daran gewesen, daſs man sich von ihm nicht bedeuten lassen wollte, und es würde anders gekommen seyn, wenn er den übrigen Gesandten ein ansehnliches Stück Geld geboten hätte *r*). Freilich mögen diejenigen oft Recht haben, die, wie Jovius, andere nach sich selbst beurtheilen. Allein, da der Sturz des Gonfaloniere bereits beschlossen war, so möchte doch dieſsmal auch dieses allwirkende Mittel ihn schwerlich gerettet haben.

Kaum hatte Soderini den Reichstag verlassen, als schon die Florentiner öffentlich für Feinde des Bundes erklärt, und Spanische Truppen unter Cardona's Befehl abgeschickt wurden, um der Familie Medici zu ihrer Wiederein-

q) *Nerli Comment. L. IV. p.* 106 und *Guicciard. XI.* 11. 6.

r) *Jovius in vita Leon. X. L. II. p.* 52. *Sed cum haec una maxime pecunia facile possent expiari, Victorius, scientia juris et aequi potius, quam his artibus instructus, quae ad tractandas res gravissimas necessariae existimantur, totam spem rei componendae foede corrupit, quum dubitanti avaroque animo tenacius quam oporteret, pecuniis parcendum arbitraretur.*

setzung behülflich zu seyn. Der Herzog von Urbino, sey es nun, dafs er für Frankreich eine Parteilichkeit hegte, die man ihm schon früher oft Schuld gegeben hat, oder dafs er den Cardinal von Medici nicht leiden konnte, wollte an der Sache keinen Theil haben, und nicht einmal sein Geschütz dazu hergeben; ja nicht einmal erlauben, dafs diejenigen seiner Regimenter, die von den Vitelli's und Orsini's, den nahen Verwandten des Hauses Medici, geführt wurden, mit ins Feld ziehen sollten *s*). Diese Feldherren verliefsen aber dennoch das Lager, und erschienen in Person bei dem Bundesheere. Cardona ging am 9. August 1512 über die Appeninen, und kam in Barberino an, begleitet von dem Cardinal von Medici, der den Titel des Toskanischen Legaten führte. Von da rückte das Heer über Valdemarina in die Ebene von Prato. Unterwegs begegneten ihnen die Abgesandten von Florenz, und baten sich eine Erklärung über die Absichten dieser Verbindung gegen ihren Freistaat aus. Zugleich versprachen sie, alles mögliche zu thun, versicherten aufs nachdrücklichste ihre Ergebenheit gegen den König von Spanien, und erinnerten an den Nutzen, den eine Verbindung mit ihnen ihm bringen könnte. Der Vicekönig erwiederte: er komme nicht blos auf Befehl seines Königs, sondern kraft eines Beschlusses, der auf dem allgemeinen Reichstag zu Mantua für die öffentliche Sicherheit von ganz Italien genommen sey, und so lange Soderini in Florenz noch am Staatsruder stehe, könne das übrige Italien nicht sicher seyn, dafs nicht Florenz bei erster Gelegenheit wieder auf die Seite Frankreichs übertrete. Daher forderte er im Namen der Verbündeten die Absetzung Soderini's, und die Einführung einer neuen Regierungsform, zu welcher man mehr Vertrauen haben könnte, wobei aber die Wiedereinsetzung des Hauses Medici in die ehemaligen Rechte und Würden eine nothwendige Bedingung sey.

s) *Jovius in vita Leon. X. L. II. pag.* 52. *Guicciard. L. XI.* 11. 9.

Diese Erklärung veranlaſste zu Florenz heftigen Streit in der Rathsversammlung. Ehe aber noch eine bestimmte Antwort abgegeben wurde, rief Soderini den groſsen Rath der Bürger zusammen, und hielt an diesen eine sehr nachdrucksvolle Rede. Er erinnerte an alles, was in den letzten zehn Jahren seiner Amtsführung durch ihn geschehen war, und erbot sich für das Wohl seiner Mitbürger und für die Aufrechthaltung ihrer Rechte und Freiheiten nicht allein seine Dienste zu verwenden, sondern auch sein Eigenthum und Leben willig aufzuopfern. Er erklärte sich bereit, seine Würde in die Hände derer niederzulegen, die ihm dieselbe so lange anvertraut hätten, wenn dieſs dem allgemeinen Besten zuträglich sey. Aber er beschwor sie auch, vorsichtig zu Werke zu gehen, damit nicht durch die Maſsregeln, welche dem Geständniſs der Feinde zufolge gegen ihn genommen wären, am Ende der Staat in eine Sklaverei gestürzt würde, gegen welche die strenge Herrschaft des Lorenz von Medici ein goldnes Zeitalter gewesen wäre. Soderini's Rede wirkte mächtig. Die Versammlung beschloſs: die bisherige Regierungsform solle beibehalten, und der Familie Medici erlaubt werden, als Privatleute in Florenz zu leben; Soderini solle aber im Amte bleiben, und wenn auf seiner Absetzung bestanden würde, so wolle man Freiheit und Vaterland bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen *t*).

Zunächst waren die Florentiner für die etwa zehn Meilen weit entfernte Stadt Prato besorgt, und schickten daher zur Verstärkung derselben 2000 Mann in der Eile zusammengerafftes Fuſsvolk und 100 Reiter unter dem Befehle von Lukas Savello ab, der unter den Waffen grau geworden war, ohne sich dadurch Ruhm und Erfahrung im Felde erworben zu haben. Zu diesen Leuten stieſs noch eine

t) *Nerli Comment. L. V. pag.* 107. *Guicciard. L. XI.* 2, 9.

Schaar Florentiner, die vorher von den Päpstlichen Truppen in der Lombardei angegriffen und zerstreut worden, in der Folge aber nach und nach zu ihren Fahnen zurückgekehrt waren. Der Vicekönig hatte zwar fünftausend Mann erfahrene und gut geübte Truppen, und zweihundert schwere Reiter, aber es fehlte ihm an grobem Geschütz und Kriegsbedarf, ja sogar an den nöthigsten Lebensmitteln, so daſs er schon befürchtete, seine Stellung nicht lange behaupten zu können. Daher bot er den Florentinern an, seine Truppen zurück zu ziehen, und auf der Absetzung des Gonfaloniere nicht länger zu bestehen, wenn sie die Familie Medici als Privatleute in die Stadt aufnehmen und ihm eine demnächst zu bestimmende Geldsumme auszahlen wollten, die sich aber nicht über 30,000 Ducaten belaufen solle. Um die Unterhandlungen zum Abschlusse zu bringen, bewilligte er den Florentinischen Gesandten ein sicheres Geleite, versprach auch, die Stadt Prato vors erste nicht, wie er Willens gewesen war, anzugreifen, wenn man ihn für eine Zeit lang mit Lebensmitteln versehen wollte. Dieſs war einer jener entscheidenden Augenblicke, von welchen oft das Schicksal einer ganzen Nation abhängt. Ungeachtet der von der groſsen Bürgerversammlung genommenen Beschlüsse, baten viele der angesehensten Einwohner den Gonfaloniere auf das dringendste, die Bedingungen anzunehmen, und besonders die Lebensmittel ins Lager zu senden. Soderini war noch immer unschlüssig, und diese Unschlüssigkeit stürzte ihn ins Verderben. Weil er so lange zauderte, konnten die Gesandten nicht am bestimmten Tage im Lager wieder eintreffen; der Hunger aber verträgt keinen Aufschub. Die Stadt Prato, in welcher Ueberfluſs an Lebensmitteln war, wurde daher jetzt gestürmt, obgleich bei dem ganzen Heere nur zwei Kanonen waren, die der Cardinal von Medici von Bologna mitgebracht hatte. Die Besatzung, die aus mehr als 4000 Mann bestand, war feig genug, die Vertheidigung der Stadt aufzugeben; die Spanier schossen eine Bresche in die Mauer,

stürzten durch diese hinein, und hieben alles nieder, was ihnen in den Weg kam, Bürger und Soldaten. Man gibt die Anzahl der Erschlagenen sehr verschieden, zwischen zwei- und fünftausend an. Alle Florentinischen Geschichtschreiber sprechen mit Abscheu und Verwünschungen von der Grausamkeit, Habsucht, und viehischen Ausgelassenheit der Spanier, und man behauptet, dafs ohne den Cardinal und seinen Bruder Julian von Medici, die mit Gefahr ihres Lebens diesen Rasenden Einhalt thaten, noch ungleich gröfsere Gräuel begangen seyn würden. Der Cardinal stellte eine Wache vor die Thüre der grofsen Kirche, in welche die meisten Frauenzimmer geflohen waren, dafs aber auch diese Vorsicht nicht hinreichend war, alle Ausschweifungen zu verhüten, beweiset das hochherzige Betragen einiger Frauen bei dieser Gelegenheit *u*).

Die Nachricht von dem vorgefallenen Unglücke kam den Florentinischen Gesandten zu Ohren, als sie eben unterwegs nach dem Lager waren, um abzuschliefsen; aber der günstige Augenblick war vorüber, und sie kehrten eiligst nach Florenz zurück, um von der Lage der Sachen

u) *Nardi hist. di Fior. L. V.* 143. *Nerli Comment. L. V. p.* 109. *Guicciard. L. XI.* 11. *Ammirato III.* 307. *Muratori Ann. X.* 88. *Jovius vit. Leon. X. L. II. p.* 53. Die Geschichtschreiber versichern, es seyen weder Kirchen, noch Kinder auf den Armen ihrer Mütter verschont geblieben. Eine junge Frau stürzte sich, um nicht entehrt zu werden, von dem Balkon eines Hauses herab, und brach den Hals. Die Gattin eines Künstlers, die ein Soldat zwang, ihn mehrere Jahre zu begleiten, ergriff endlich die Gelegenheit sich an ihm zu rächen, und schnitt ihm den Hals ab, als er in tiefem Schlaf begraben lag. Hierauf kehrte sie nach Prato zurück, und brachte ihrem Manne 500 goldne Ducaten, die sie dem Ehrenschänder abgenommen hatte, als Ersatz für ihre erlittene Mifshandlung mit.

zu berichten. Soderini besafs zwar manche schätzbare Eigenschaften, aber er hatte nicht den Muth und die Geistesgegenwart, deren es hier bedurfte. Noch war für die Vertheidigung der Hauptstadt nichts gethan; und seine unpolitische Anhänglichkeit an Frankreich war Schuld daran, dafs er in dieser Noth keinen Bundesgenossen hatte. Seine hülflose Lage war zu sichtbar, als dafs sie nicht von den Freunden des Hauses Medici hätte bemerkt werden sollen, die in Florenz wohnten, und nun beschlossen, die Ankunft des Vicekönigs nicht erst abzuwarten, um einen Aufstand zu erregen. Etwa dreifsig junge Leute aus den angesehensten Häusern traten zusammen, und begaben sich auf das Rathhaus, wo sie den Gonfaloniere ergriffen und mit dem Tode bedroheten, wenn er ihnen nicht sogleich ruhig folgen würde; zugleich boten sie ihm einen sichern Zufluchtsort im Hause Peters Vettori an, dessen zwei Söhne mit in der Verschwörung waren, und ihm ihre Ehre für seine Sicherheit verpfändeten. Soderini, ganz wehrlos, und von seinen Anhängern verlassen, liefs stillschweigend alles mit sich machen. Hierauf riefen die Verschworenen die übrigen Mitglieder des Senats herbei, erhielten von diesen die förmliche Absetzungsakte des Gonfaloniere, und fingen sogleich an, mit dem Vicekönig zu unterhandeln. Diese Gewaltthat, deren die Florentinischen Geschichtschreiber immer mit Mifsfallen und Bekümmernifs erwähnen, gab der Freiheit von Florenz den Gnadenstofs; indessen kann man mit Recht fragen, ob nicht, wenn diefs nicht geschehen wäre, die Folgen weit schlimmer gewesen seyn würden. Wären die Feinde in die Stadt gedrungen, so würde wahrscheinlich eine unbeschränkte und strenge Herrschaft an die Stelle der gemäfsigten Regierung getreten seyn, welche die Familie Medici mehrere Jahre lang nach ihrer Rückkehr führte; und wer weifs, ob nicht alsdann ein Blutbad entstanden wäre, welches die Geschichte jener Zeiten noch mehr befleckt hätte, als sie es ohnehin schon ist.

Jetzt hatten die Freunde der Medici in Florenz ihre Absicht erreicht; Soderini wurde noch denselben Abend aus dem Hause des Vettori unter einer Bedeckung nach Siena abgeführt, wohin ihn mehrere seiner Freunde und Verwandten begleiteten. Hier erhielt er von dem Papste einen Geleitsbrief nach Rom; weil ihm aber sein Bruder, der Cardinal Soderini, Nachricht gegeben hatte, daſs der Papst ihm nur die Schätze abnehmen wolle, die er, wie man glaubte, in Florenz gesammelt hatte, und die man sehr hoch angab, so eilte er nach Ancona, und ging von hier nach Ragusa unter Segel. Bald nach seiner Ankunft erfuhr er, der Papst sey äuſserst aufgebracht gegen ihn. Daher verlieſs er Ragusa, und flüchtete in die Türkey. Zu seiner Flucht war ihm Antonius di Segna behülflich gewesen, durch welchen er von der Gefahr, die ihn in Rom bedrohete, Nachricht erhalten hatte. Kaum war dieser wieder nach Rom zurückgekehrt, so wurde er auf Befehl des Papstes ergriffen, ins Gefängniſs geworfen und auf die Folter gebracht, um zu bekennen, wo sich Soderini aufhalte, und wie er entkommen sey. Wenige Tage nachher wurde er losgelassen, ging in sein Haus zurück, starb aber bald an den Folgen der ausgestandenen Martern. Diese That hat auf ewig den Namen des Papsts Julius mit Schande befleckt.

Am letzten August 1512 zog Julian von Medici wieder in Florenz ein, von wo er achtzehn Jahre vorher vertrieben war. Ihn begleitete Franz Albizi, in dessen Hause er abstieg, und den Besuch der vornehmsten Familien annahm. Man bemerkte bei dieser Gelegenheit, daſs diejenigen, die vorher dem Soderini am lautesten ihr Leben und ihre Güter angeboten hatten, sich nun am eifrigsten an Julian drängten, und in seine Gunst sich einzuschmeicheln bemühet waren. Indessen wurden die Unterhandlungen erst völlig abgeschlossen, als der Vicekönig Cardona bereits in der Stadt war. Dieser setzte sich auf den Richter-

stuhl des Gonfaloniere, und schrieb der Regierung die Bedingungen vor, unter welchen allein er die Stadt von seinen Truppen räumen lassen würde. Seine Vorschläge wurden, obgleich die Zuhörer, die gerne wenigstens einen Schatten von Freiheit behalten hätten, sie nicht verstanden, oder mit Unwillen anhörten, dennoch unbedingt angenommen. Die Medici bewiesen bei dieser Gelegenheit viele Mäſsigung. Sie verlangten nur die Erlaubniſs, als Privatleute zurückkehren, und ihre Güter für den Verkaufspreis einlösen zu dürfen; auch wollten sie die darauf verwandten Besserungskosten vergüten. In Hinsicht auf Staatsverhältnisse wurde bestimmt, die Florentiner sollten dem Bunde der übrigen Mächte zur Vertheidigung Italiens beitreten, dem Kaiser Maximilian 40,000, und dem Könige von Spanien 80,000, dem Vicekönig Cardona aber für seine Person 20000 Ducaten bezahlen. Auch schlossen sie noch ein besonderes Bündniſs mit Ferdinand von Aragonien, kraft dessen sie sich ihre Besitzungen gegenseitig verbürgten.

Die Rückkehr der Medici in ihre Vaterstadt hatte bereits der Volksregierung ein Ende gemacht, und die Verbannung des Gonfaloniere führte nun die Nothwendigkeit herbei, dem Staat eine neue Verfassung zu geben. Da der Cardinal sich noch immer zu Prato aufhielt, so versammelten sich die Senatoren und die Mitglieder der ausübenden Gewalt, und versuchten, mit Zuziehung Julians und seiner Anhänger, den Grundriſs einer Staatsverfassung zu entwerfen, bei welcher die Familie Medici zwar in Florenz bleiben, aber den überwiegenden Einfluſs, den sie ehehin auf die Republik gehabt hatte, nicht wieder erlangen konnte. Zu diesem Ende schlug man vor, der Gonfaloniere solle nur für ein Jahr ernannt werden, und keine Unterhandlungen mit auswärtigen Mächten pflegen, ohne den übrigen Regierungsmitgliedern davon Eröffnung zu thun. Jedes halbe Jahr solle ein Rath von achtzig Bürgern erwählt, und jedes wichtige Staatsamt, wie vormals, vom groſsen

Rathe besetzt werden. Diese Verfügungen erhielten die völlige Zustimmung Julians, der mehr seinem Ahnherrn Veri von Medici an Sauftmuth und Höflichkeit, als dem groſsen Kosmus an Scharfblick und Wachsamkeit glich; und so wurde denn Johann Baptista Ridolfi zum ersten Gonfaloniere unter der neuen Verfassung ernannt. Allein bald sah man, daſs bei dieser Einrichtung das Haus Medici alles Ansehen beraubt, und der Willkür seiner Gegner preis gegeben war. Ridolfi hatte nicht allein vielen Einfluſs, sondern war auch ein entschiedener Volksfreund; daher befürchtete man mit Recht, sobald die Spanier abgezogen wären, würde jene Familie mit allen ihren Anhängern von neuem aus der Stadt vertrieben werden. In dieser Verlegenheit eilten viele der angesehensten Einwohner nach Prato, und besprachen sich mit dem Cardinal, mit Julius von Medici, und Lorenz, dem Sohne des unglücklichen Peters von Medici, über die Mittel, das Versehen Julians wieder gut zu machen, und die Verfassung wieder herzustellen, welche Florenz vor der Vertreibung jener Familie im Jahr 1494 gehabt hatte. Eben waren die Mitglieder des Senats mit Berathschlagungen beschäftigt, wie die neue Staatsmaschine am Besten in Gang zu bringen wäre, als das Rathhaus plötzlich von einer bewaffneten Schaar umzingelt wurde, die der Sitzung ein Ende machte. Nun wurde ein neuer Rath von sechs und sechzig Bürgern ernannt, dessen Mitglieder alle erklärte Freunde des Hauses Medici waren. Der Gonfaloniere Ridolfi muſste sein eben angetretenes Amt wieder niederlegen. Die Brüder und Neffen von Peter Soderini erhielten in verschiedenen Städten des Florentinischen Gebietes Arrest, und Julian von Medici x) wurde namentlich zum Oberhaupte der Republik ernannt. Hiermit hatte die Volksregierung in Florenz ihre völlige Endschaft erreicht, und wer weiſs, ob nicht die Volksmasse im Gan-

x) *Guicciard. XI.* 2, 15. *Nardi, V.* 151. *Nerli Comment. L. V. p.* 110. *L. VI. p.* 113.

zen mehr Gewalt in Händen behalten haben würde, als ihr nachmals gelassen wurde, wenn man in den Berathschlagungen mit Julian die Volksfreiheit minder streng behauptet hätte. Oft wird die Freiheit eines Staates durch Hartnäckigkeit und Heftigkeit eben so sehr gefährdet, als durch kalte und sorglose Gleichgültigkeit. Ist erst einmal der Geist des Widerspruchs so erhitzt, dafs jede Faktion in dem Siege der andern ihren Untergang zu sehen glaubt, so werfen sich am Ende beide einmüthig in die Arme eines Tyrannen, und suchen in seiner willkührlichen Macht eine Schutzwehr gegen die politische Verfolgungssucht, die, wenn sie gleich immer das allgemeine Beste im Munde führt, doch unter allen Leidenschaften bei weitem die unvertilgbarste und grausamste ist.

Ungefähr um dieselbe Zeit wurde auch Maximilian Sforza, der Sohn von Ludwig Sforza, der mehrere Jahre als Ausgewanderter am Kaiserlichen Hofe zugebracht hatte, der in Mantua genommenen Abrede gemäfs, von dem bewaffneten Bunde wieder als Oberhaupt des Mailändischen Staates angestellt. Er hielt am 15. December 1512 seinen feierlichen Einzug, unter lautem Jubel des Volks, und ungeheuerm Zusammenlaufe von Italiänischen, Spanischen, Deutschen und Schweizerischen Officieren und Edelleuten, die ihn in Begleitung der Feldherren des Bundes ankommen sahen. Allein er mufste diesen wichtigen Dienst theuer bezahlen. Die Schweizer legten ihm starke Lieferungen auf, um ihren Sold zu erhalten, und der Papst hatte bereits das wichtige Gebiet von Parma und Piacenza von seinem Staate losgerissen und sich angeeignet. Zum Unglück für die Ruhe Italiens hatte der junge Herzog nicht die Lebhaftigkeit des Geistes, die er haben mufste, um mit Leuten fertig zu werden, die in allen Ränken geübt, und an Gewaltthätigkeit und Plünderung schon gewöhnt waren y).

y) *Guicciard.* XI. 2. 7. *Murat. Annal.* X. 90.

So wurde denn der Mailändische Staat, den man als das Bollwerk Italiens gegen die Einfälle der Franzosen hätte betrachten sollen, zu eben der Zeit geschwächt, in welcher die gesunde Staatskunst alles aufzubieten anrieth, um seine Macht zu vergröſsern.

Sobald die fanatische Partei des Savanarola unterdrückt, und die Familie Medici in Florenz wieder eingeführt war, kehrte auch die Munterkeit und Frölichkeit der Einwohner wieder zurück, und man fand hier wieder alle die Schauspiele und öffentlichen Lustbarkeiten, durch welche diese Stadt vormals berühmt geworden war. Unter andern Mitteln, deren sich die Medici bedienten, um ihr Ansehen zu vergröſsern, und sich bei dem Volke beliebt zu machen, war auch die Errichtung zweier Gesellschaften oder Verdienstorden. Der eine hieſs der Diamantorden, in Beziehung auf das Sinnbild eines Diamantringes, den der groſse Lorenz getragen hatte, und auf welchem drei Federn, mit dem Motto, *semper*, eingeschnitten waren. Dieses Motto nahm auch sein jüngster Sohn, Julian, nun wieder an, um durch die Erinnerung an seinen Vater sich selbst die Liebe des Volks desto mehr zu versichern. Der andere Orden, als dessen Groſsmeister Lorenz von Medici betrachtet wurde, hieſs der Orden *del broncone*, in Beziehung auf Peters Sinnbild, welches einen Holzstoſs vorstellt, der von Flammen verzehrt wird. Die Mitglieder desselben waren meistens junge Leute, die vermöge ihres Standes und Alters die passendesten schienen, um Gesellschafter von Lorenz zu seyn, dem einst, als dem Haupte der älteren Linie, die Würde, welche sein Haus ehemals im Staate besessen hatte, muthmaſslich wieder übertragen werden sollte. Wer diese Orden trug, hatte den Vortritt bei öffentlichen Aufzügen, und führte den Vorsitz bei Volksfesten, Triumphen und öffentlichen Vorstellungen, die nun wieder Leben und Frölichkeit in Florenz verbreiteten, und durch welche man vermuthlich das Volk be-

schäftigen wollte, damit es darüber seine bürgerliche Herabwürdigung vergessen möchte. Der herrschenden Sitte jener Zeit gemäſs, wählte auch der Cardinal für sich ein Sinnbild, welches deutlich genug zu verstehen gab, er sey fest entschlossen, die Gewalt zu behaupten, die er durch vieljährige Arbeit wieder errungen hatte. Es war ein Joch, dessen beleidigenden Nebensinn er aber durch die Unterschrift zu mildern suchte: *Iugum meum suave est, et onus meum leve;* mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht z). Indessen ist es sehr wahrscheinlich, daſs die eifrigen Freunde der Freiheit, deren es noch mehrere in der Stadt gab, ihm die Anmaſsung einer unumschränkten Gewalt, die jenes Sinnbild so laut ankündigte, um der süſsklingenden Unterschrift willen nicht verziehen haben; sie sahen sehr wohl ein, wenn sie einmal unters Joch muſsten, werde es auch von dem, der es ihnen auflegte, künftig abhangen, wie leicht oder schwer er es sie fühlen lassen wollte.

Die Medici hatten zwar nach ihrer Zurückkunft keine Strenge gegen ihre ehemaligen Widersacher gebraucht; dennoch konnte weder die Mäſsigung des Cardinals, noch das Bestreben seines Hauses, das Volk zu ergötzen, die gefährlichen Ausbrüche der Erbitterung einzelner Bürger gänzlich verhüten. Kaum hatte sich die allgemeine Gährung etwas gelegt, als sich eine Verschwörung entspann, in der Absicht, das Haus Medici auszurotten, und die alte Regierungsform wieder herzustellen. Das Haupt der Verschworenen war Peter Paul Boscoli, ein junger Edelmann, der als Kenner der alten Litteratur oft bei der Betrachtung

z) *Nerli, Comment. L. VI. p.* 121. *Nardi hist. di Fior. L. VI. p.* 158. *Ammirato Ritratto di Leone X. in Op. Vol. III. p.* 73. Ein Glückwünschungsschreiben, welches bei seiner Rückkunft ein getreuer Anhänger seines Hauses, *Angelo von Castrocaro*, an ihn erlieſs, s. Anhang N. II.

jener Beispiele von hochherzigem Muthe, die sie aufstellt, verweilt, und seinen Geist zu jenem Schwindel für Freiheit erhoben hatte, der unter allen menschlichen Leidenschaften die edelste und gefährlichste ist. Er betrachtete die Mediceer als Unterdrücker seines freien Vaterlands, er weilte mit Bewunderung bei dem täuschenden Bilde des Meuchelmörders Brutus, und erklärte sich bereit, ihn nachzuahmen, wenn er einen zweiten Cassius finden könnte. Dieser fand sich bald in der Person Augustins Capponi. Viele Personen von Ansehen und Einfluſs begünstigten heimlich das Vorhaben beider, und man verabredete einen Plan zur Ermordung der Gegenpartei. Nur eine zufällige Nachlässigkeit des Capponi vereitelte die Ausführung, und brachte nicht allein ihn selbst und Boscoli ins Verderben, sondern auch viele Personen der ersten Häuser in gefängliche Haft und Untersuchung. Als Capponi in das Haus der Pucci trat, fiel ihm ein Papier aus dem Busen, auf welchem die Namen aller derer geschrieben standen, die entweder wirklich Mitverschworene waren, oder doch für Freunde derselben galten. Diese gefährliche Liste wurde sogleich der Obrigkeit überbracht. Boscoli und Capponi wurden verhaftet, und ihre Aussage bestätigte den Verdacht gegen sie. Unter denen, die an der Verschwörung Theil nahmen, war *Kosmus von Pazzi*, Erzbischof von Florenz, *Nikolaus Valori*, der Lebensbeschreiber des groſsen Lorenz von Medici, der berühmte Geschichtschreiber *Nikolaus Machiavelli*, damaliger Staatsschreiber, *Johann Folchi*, *Peter Orlandini* und mehrere vornehme Männer, die alle in enge Haft gebracht wurden, bis sich bei genauerer Untersuchung ihre Schuld oder Unschuld ergeben würde *a*).

Mitten in dem Lärm, den diese schreckliche Entdekkung erregte, wurde die Aufmerksamkeit des Cardinals auf einen ungleich wichtigern Gegenstand hingeleitet, der ihn

a) *Nerli Comment. L. VI. p.* 123.

bewog, sofort Florenz zu verlassen, und so eilig, als er bei seiner schwachen Gesundheit konnte, nach Rom zu gehen. Dieser neue Vorfall war nämlich der am 21. Febr. 1513 erfolgte Tod des Papstes *Julius* II. Obgleich in den letzten Jahren seines Lebens der glücklichste Erfolg die Unternehmungen dieses Papstes begünstigt, und seinen Waffen den glänzendsten Sieg verliehen hatte; so war doch sein grenzenloser Ehrgeiz, dessen Plane viel weiter giugen, noch keineswegs befriedigt. Ihm war es nicht genug, daſs er bei der Vertreibung der Franzosen aus Italien die erste Rolle gespielt hatte; er wollte auch alle übrige auswärtige Mächte entfernen, und die Regierung der verschiedenen Staaten dieses Landes nach seinem Belieben einrichten. Daher sann er damals gewiſs auf Feindseligkeiten gegen seinen Bundsgenossen, den König von Spanien, dessen unumschränkte Herrschaft über Neapel seinen Absichten sehr zuwider war. „Wenn Gott will,“ sagte er einst, indem er mit dem Stock, auf welchen der gebückte Greis sich zu stützen pflegte, zur Erde stampfte, und vor Wuth zitterte — „so soll Neapel bald einem andern Herrn gehorchen.“ Indessen waren ihm die neuesten Schritte, welche die Familie Medici in Florenz gethan hatte, nicht wenig zuwider gewesen, weil sie bei der neuen Einrichtung des Staats ihn nicht um Rath gefragt, sondern sich die höchste und unabhängige Gewalt angemaſst hatte. Gegen den Herzog von Ferrara brannte er immer noch von Rache, und hatte bereits ein mächtiges Heer auf die Beine gebracht, um ihn in seinen Staaten anzugreifen. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daſs er die Absicht hatte, seinem Neffen, dem Herzoge von Urbino, so ausgebreitete und unmittelbare Besitzungen in Italien zu verschaffen, daſs er einer der mächtigsten Fürsten in Europa geworden wäre. Ueber diesen Entwürfen vergaſs aber Julius die Unsicherheit und Hinfälligkeit seines eignen Lebens; eine Krankheit von wenigen Tagen streckte ihn ins Grab, und setzte seinen weitaussehenden Entwürfen plötzlich ein Ziel.

Man hat behauptet, er sey in einem Anfalle von Wahnsinn mit dem Ausrufe gestorben: „Fort aus Italien, Franzosen! Fort, Alfons von Este!“ Allein Muratori sagt, er sey bis zum letzten Augenblicke vernünftig geblieben; und es ist in der That wahrscheinlich, daſs jener Ausruf, auf welchen man die Behauptung des Wahnsinns gründete, nichts weiter war, als ein Ausbruch seiner herrschenden Leidenschaft, die im Augenblick des Todes noch einmal aufwallte *b*).

Wir haben Gelegenheit genug gehabt, den Geist und Charakter dieses Julius II. würdigen zu lernen. Kühn, unternehmend, ehrgeizig und unermüdet, begehrte er selbst keine Ruhe, und gönnte sie auch andern nicht. In der That hätte man kaum einen Statthalter Christi finden können, dessen Sitte und Betragen dem ruhigen und milden Geist des Christenthums, und dem Beispiele seines Stifters so schnurstraks zuwider gewesen wäre. Allein dieses Muster hatte das Conclave auch nicht vor Augen gehabt, als es einen Papst wählte, von dem niemand die Erwartung hegte, daſs er sich aller weltlichen Sorgen entschlagen, und einzig für das Seelenheil seiner Herde sorgen würde. Man darf ihn daher nicht nach einem Maſsstabe beurtheilen, den er selbst nicht gewählt hatte, und von welchem niemand erwartete, daſs er ihn wählen würde. Sein lebhafter und thätiger Unternehmungsgeist entsprach der herrschenden Denkart seines Zeitalters, und sein Glück erhob ihn zu einer Höhe, von welcher er auf die stolzesten Fürsten der Erde mit dem Gefühle seiner Ueberlegenheit herabsah. Dem ungeachtet war sein Ehrgeiz nicht die Leidenschaft einer kleinen, beschränkten und kriechenden Gemüthsart; er strebte nicht nach einem vorübergehenden Gewinn, der nur ihm zu gute käme. Dem heiligen Stuhle eine Gewalt zu verschaffen, die sich auf

b) *Muratori Annal.* X. 92.

ganz Europa erstreckte, das Eigenthum der Kirche wieder herbei zu ziehen, alle fremde, oder, wie sie damals hieſsen, barbarische Mächte aus Italien zu vertreiben, und eingeborne Fürsten auf die Thronen dieses Landes zu erheben: dieſs war der groſse Plan seines vielumfassenden Geistes. Diesen Wunsch sah er noch bei seinen Lebzeiten groſsen Theils erfüllt, und es wäre sehr die Frage, ob er nicht ganz in Erfüllung gegangen wäre, wenn Julius den päpstlichen Stuhl früher bestiegen hätte. Indem er die Vicarien der Kirche eingehen lieſs, und ihr Eigenthum dem Kirchenstaat einverleibte, führte er das aus, was Alexander VI. nur angefangen hatte, ohne jedoch gleichen Haſs, wie sein Vorgänger, auf sich zu laden. Dennoch sprechen die Italiänischen Geschichtschreiber nicht günstig von ihm, und Guicciardini behauptet, „daſs er nur von denen für einen groſsen Mann gehalten werden könne, die mit Hintansetzung des richtigen Sprachgebrauchs und gesunder Begriffe einen Papst mehr verpflichtet halten, dem Apostolischen Stuhle mit Aufopferung von Christenblut erweiterte Besitzungen zu verschaffen, als durch das Beispiel eines tugendhaften Lebens die Christenheit zu erbauen" *c*).

Viele Geschichtschreiber behaupten, und zwar nicht ohne Grund, der kriegerische Charakter dieses Papstes, vermöge dessen er sich mehrmals an die Spitze seiner Truppen stellte, habe eben so, wie das schändliche Leben Alexanders VI. viel dazu beigetragen, die Ehrfurcht zu vermindern, mit welcher man sonst auf das Haupt der Christenheit hinzublicken pflegte, und der bald nachher

c) *L. XI.* 2, 31. (Französische Geschichtschreiber sprechen natürlich noch ungünstiger von ihm; allein das Aergerniſs, das er gab, wirkte ihm aller Welt Verachtung aus. Vergebens bemühte sich der Cardinal *Bellarmino* ihn zu rechtfertigen; der feinere Cardinal *Pallavicini* wagte es kaum ihn zu entschuldigen. H.)

erfolgten Reformation den Weg zu bahnen *d*). Als Privatmann soll Julius dem Trunk ergeben gewesen seyn, und daraus läſst sich wohl mancher sonderbare Auftritt in sei-

d) Eine bittere Spottschrift auf das Leben und die Thaten Julius II. enthält ein Gespräch, welches man im 2ten Bande einer Sammlung der Pasquilladen p. 125. (*Pasquillorum etc*. *p*. 123. Auch als Anhang von *Acta primi concilii Pisani etc*. *Paris*. 1612. desgleichen in *Wolf lectt. memorabil*. *T*. *II*. *p*. 21. und mehrmal gedruckt. Von den ersten Ausgaben s. *Panzers* Ulr. v. Hutten in literar. Hinsicht S. 184. H.) unter dem Titel: *Julius exclusus*, findet. Julius steht vor der Thüre des Paradieses, und bittet eingelassen zu werden. Petrus erkennt ihn, und fordert ihn auf, seine Lebensgeschichte und seine Thaten zu erzählen. Da dieser Bericht ihn nicht befriedigt, so weigert er sich, den Papst einzulassen. Nun drohet dieser, den Himmel zu stürmen u. s. w. Man hat behauptet, Erasmus sey Verfasser dieses Gesprächs. Allein in einem Briefe an den Cardinal Campegio widerspricht derselbe dem Gerüchte mit vieler Wärme, und schreibt: „*Ineptiit*, *quisquis scripsit*, *at maiore supplicio dignus*, *quisquis evulgavit*.“ *L*. *I*. *ep*. 12. (Wider die feste Versicherung des rechtschaffenen Mannes, die er in mehrern Briefen an seine Freunde wiederholt hat, daſs er an dieser Schrift keinen Theil habe, kann die Meinung einiger angesehenen Gelehrten jener und der nachfolgenden Zeit nichts gelten. Auch ist es fast ausgemacht, daſs *Ulr*. *von Hutten* jenes Gespräch geschrieben hatte. Vergl. *Meiners* Lebensbeschr. berühmter Männer B. III. S. 87. Uebrigens ist es nicht nur eine bittere, sondern auch überaus treffende Spottschrift, welcher alle gebildete, mit dem Zustande der Dinge in Rom bekannte Zeitgenossen vollen Beifall gaben; sie vorzüglich war ein Werkzeug des Erfolgs der Regierung dieses Papsts, daſs die Ehrfurcht gegen den Römischen Stuhl immer noch vermindert ward. H.)

nem Leben erklären e); aber alle Schriftsteller sind darüber einig, dafs er nicht, wie so mancher andere Papst, seine Regierung durch eigennützigen Nepotismus beschimpfte. Die einzige Stadt Pesaro ausgenommen, die Julius mit Einwilligung des Cardinalscollegiums seinem Neffen, dem Herzoge von Urbino, zu Lehen gab, wurden alle seine Eroberungen dem Kirchenstaat einverleibt, und umsonst bat ihn seine Tochter Felicia, die Gemalin von Markus Antonius Colonna, dem Halbbruder ihres Gemals, Guido von Montefeltro, den Cardinalshut zu geben. Er erklärte ihr gerade heraus, dafs er ihn dieses Ranges nicht würdig achte. Julius II. war der erste Papst, der die lang abgekommene Sitte wieder einführte, seinem Barte die natürliche Länge zu lassen. Man glaubt, er habe sich dadurch ein ehrwürdigeres Ansehen geben wollen. Wahrscheinlicher aber ist es, dafs er diefs darum that, weil sein unruhiges Wesen und äufserst thätiges Leben ihm keine Zeit liefs, auf sein Aeufseres die nöthige Sorgfalt zu verwenden *).

Dafs er kein Gelehrter war, gestand er selbst; doch war er auch nicht, wie Paul II. ein Feind und Verfolger der Gelehrten. Vielmehr waren alle, denen er aus eigner

e) „*Louis XII. en parlant de Jules II. le designoit souvent par le nom d'yvrogne. L'outrage étoit d'autant plus sensible, que Jules II. passoit pour le meriter.*" *Ligue de Cambr.* I. 221. (Kaiser Maximilian I. soll, nach *Mornai's* Zeugnifs, einst ausgerufen haben: *Deus aeterne! nisi tu vigilares, quam male esset mundo, quem regimus nos, ego miser venator, et ebriosus ille et sceleratus Julius.* Eine wahre und feine Abschilderung des Charakters und der Regierung dieses Papsts, eingekleidet in Unterredungen zwischen ihm und dem Bischofe von Sitten, von J. K. F. [*Joh. Konr. Fäsi*] steht in *Meusels* Geschichtforscher Th. I. S. 41. H.)

*) Vergl. *Köhlers* Münzbelust. Th. XVI. S. 295. H.

Wahl und ohne Einflufs fremder Höfe den Cardinalshut ertheilte, Männer von ausgezeichneten Gaben und Kenntnissen. Die Freunde der Gelehrsamkeit waren nie sparsam mit dem Lobe ihrer Beschützer; und Julius II. ist oft der Gegenstand, dem die Lateinischen Dichter seiner Zeit das ihrige ausspenden *f*). Einige rühmen seine Grofsmuth, Unerschrockenheit und Tapferkeit; andere seine Gerechtigkeitsliebe, und den Schutz, den er den Künsten und Wissenschaften verlieh. Valerian behauptet in einem Briefe an den Papst, worin von den Fortschritten seines Neffen, Johann Franz della Rovere, in der Rechtswissenschaft die Rede ist, dafs nicht allein die schönen, sondern auch die ernsthafteren und gelehrten Wissenschaften unter seiner Regierung grofse Fortschritte gemacht, und eine neue Gestalt gewonnen hätten *g*). Auch läfst es sich nicht läugnen, dafs mitten unter dem Kriegslärm, unter der Ver-

f) Besonders hat ihn *Augurelli* häufig in seinen Jamben und andern Gedichten besungen, die Aldus 1505 herausgab. Auch hat man auf ihn ein erst neuerlich herausgegebenes Gedicht von *Lorenz Parmenio*, dem Custos der Vaticanischen Bibliothek. S. *Anecd. Rom. T. III. Tirab. VI. P. III. p.* 201. (An Lobrednern fehlte es ihm nicht minder, als an Lobdichtern; vergl. *Sagittarii introd. in hist. eccl. T. I. p.* 696. H.)

g) *Juli, maxime Pontifex, benigno,*
Cui felicia, siderum favore,
Cedunt omnia, et hoc tibi addiderunt
Fata, uni tibi debita, ut videmus,
Quod servare modum, elegantiamque,
Non tantum studia haec politiora,
Verum illa asperiora et exoleta,
Jamdudum incipiunt, novumque leges
Nostro ostendere saeculo nitorem.
Carm. ill. poët. Ital. X. 153.

wüstung ganzer Städte und Länder, welche damals Schwert, Hunger und Pest anrichteten, jene grofsen Köpfe, die unter seinem Nachfolger in ruhigern Zeiten die Welt durch ihre Schriften erleuchteten, ihre hauptsächliche Bildung erhalten haben. Schon hatte *Bembo* durch mehrere Schriften in Lateinischer und Italiänischer Sprache seinen Ruf in ganz Italien verbreitet; *Castiglione* bereits sein oben angeführtes schönes Werk geschrieben, und *Ariosto* nicht allein den Plan zu seinem unsterblichen Gedicht entworfen, sondern auch einen grofsen Theil desselben ausgeführt.

Wie sehr Julius II. Männern von Geist gewogen war, beweiset unwidersprechlich sein Bezeigen gegen *Johann Anton Flaminius*, den gelehrten Vater eines noch weit gelehrtern Sohnes *h*). Dieser hatte zu Imola A. 1506 in seiner Gegenwart eine Rede gehalten, und war von Julius nicht allein mit hoher Achtung und Güte behandelt, sondern auch nach Rom eingeladen worden. Flaminius lehnte

h) *Tiraboschi storia della Letter. Ital. Vol. VII. P. I. p.* 15. (Von dem Sohne s. unten Cap. 17. Er rühmte seinen im J. 1536 als Lehrer der schönen Wissenschaften gestorbenen Vater in folgenden Versen:

Vixisti, genitor, bene ac beate,
Nec pauper, neque dives, eruditus
Satis et satis eloquens, valente
Semper corpore, mente sana, amicis
Iucundus, pietate singulari.
Nunc lustris bene sexdecim peractis,
Ad divûm proficisceris beatas
Oras. I genitor, tuumque natum
Olympi cito siste tecum in arce.

Seiner hier erwähnten Lobrede auf Julius II. die nicht gedruckt ist, gedenkt Flaminius in seinen von *Capponi* zu Bologna 1744 herausgegebenen Briefen, *L. V. ep.* 5. H.)

die Einladung ab, und der Papst, anstatt darüber unwillig zu werden, schenkte ihm funfzig goldne Kronen. Einige Zeit nachher, als der Bischof von Narni gelegentlich einen Besuch zu Imola machte, trug ihm der Papst auf, den Flaminius zu besuchen, ihn seiner Gewogenheit zu versichern, und ihn in seinem Namen zu fragen, wie er ihm davon den angenehmsten Beweis geben könnte. Durch diese Güte ward Flaminius veranlafst, dem Papst ein Lateinisches Gedicht zu übersenden, worin er ihn ermuntert, den grofsen Plan der Befreiung Italiens vom fremden Joche muthig auszuführen, und durch diese Rettung seines Vaterlandes dem Ruhme, den er sich schon erworben habe, vollends die Krone aufzusetzen. Eine den Neigungen des Papstes so entsprechende Aufforderung wurde ohne Zweifel mit Beifall aufgenommen, und der sonst mürrische Papst sah vermuthlich mit heiterem Lächeln in diesem schönen Gedichte das unvergängliche Denkmal seines künftigen Ruhmes *i*).

Der Vaticanische Bücherschatz, der schon von Nikolaus V. angelegt, und von mehreren seiner Nachfolger erweitert worden war, gewann unter Julius II. keinen bedeutenden Zuwachs. Diefs rührte aber nicht von seiner Geringschätzung der Gelehrsamkeit, sondern daher, dafs er sich vorgenommen hatte, eine auserlesene Handbibliothek zum Gebrauche der Päpste zu sammeln, die sich nicht durch die Menge, sondern durch den Werth ihrer Bücher und Handschriften auszeichnen sollte. Zugleich war es seine Absicht, durch eine kostbare Sammlung von Meisterwerken der berühmtesten Mahler und Bildhauer, die er damit vereinigen wollte, ihr noch mehr äufsern Glanz zu geben. Wahrscheinlich wurde die Ausführung dieses Plans nur durch seinen Tod vereitelt, und da sich in späteren Zeiten keine solche besondere Bibliothek gefunden hat, so

i) S. im Anhang, Nr. III.

ist zu vermuthen, dafs sie der Vaticanischen einverleibt wurde *). *Bembo* erwähnt derselben in einem Briefe an den Papst, der noch wenige Tage vor seinem Tode an ihn geschrieben ist, und worin mehrere wichtige Stellen vorkommen, die nicht allein auf den Schutz, den Julius den Wissenschaften angedeihen liefs, sondern auch auf die Wiederherstellung der längst verlorenen Kunst der abgekürzten Zeichenschrift, oder Tachygraphie, Beziehung haben, deren Wiederentdeckung man diesem Gelehrten zu verdanken hat. Sein Inhalt ist folgender:

„Heiliger Vater! Das an Eure Heiligkeit jüngst aus Dacien von mir übersandte Buch, welches in schönen, aber zu unsrer Zeit unverständlichen Charakteren geschrieben ist, giebt mir einen neuen Beweis von dem Glücke, welches alle Ihre Unternehmungen begleitet, und Eurer Heiligkeit immer zur Seite steht, Sie mögen nun am Staatsruder für das Wohl ihrer Länder und der christlichen Welt sorgen, oder in minder wichtigen Angelegenheiten mit der Befesti-

*) Auch in dem an diesen Papst gerichteten Zueignungsbriefe von *Cosmus Paccius* (Pazzi), Erzbischofe zu Florenz, vor seinem ins Lateinische übersetzten *Maximus Tyrius* (*Basil.* 1519. *fol.*), findet man ihn von Seiten seiner den Wissenschaften bewiesenen Achtung höchlich gelobt, und zugleich des von ihm gesammelten Büchervorraths gedacht. *Opinor haud ingratum haudque ineptum hoc munus tibi, ac bibliothecae illi tuae, quam paras, electissimae advectum esse. — Quid aliud designat domesticae istius bibliothecae designatio? quid gymnasii publici constructio? quid doctorum aliquorum familiaritas atque usus? nisi te inter tumultus bellorum ingentes — — interdum remissionem animi quaerere, honestum diligere otium, ac philosophiae desiderio teneri?* Nur zu entdecken, wohin diese Büchersammlung gekommen, und ob sie der Vaticanischen einverleibt seyn möge, habe ich mich vergeblich bemüht. H.

gung Ihres Ruhmes beschäftigt seyn. Denn seitdem ich diefs Buch, welches Eure Heligkeit mir anvertrauten, um zu versuchen, ob ich es lesen könnte, und darüber Bericht zu erstatten, sorgfältig untersucht habe, hat mir allerdings der Gedanke, dafs ich es von Ihnen erhielt, mehr Hoffnung gemacht, dafs es mir damit gelingen werde, als das Vertrauen in meine eignen Kräfte, oder die Natur eines Geschäfts, das in der That mit unübersteiglichen Hindernissen verbunden zu seyn schien. Bei genauerer Durchsicht dieser Handschrift bemerkte ich am untern Rande eines Blattes eine mit gewöhnlichen Buchstaben geschriebene, aber beinahe ganz unleserliche ausradirte Zeile, aus welcher ich schlofs, dafs das Buch in solchen alten Charakteren geschrieben sey, deren sich ehemals die sogenannten Notarii bedienten, und dafs es ein Stück des Commentars vom *Hyginus de Sideribus* seyn müsse. Beim Anblick dieser Zeile fiel mir sogleich ein, dafs diefs die Art zu schreiben sey, deren sich Cicero bediente, der eine Reihe von Zeichen sich ausgedacht hatte, wovon jedes ein ganzes Wort bedeutete. Diese Zeichenschrift lehrte er seine Schreiber, und dadurch waren diese im Stande jede Rede eines Senators, die er aufzubehalten wünschte, so wie sie vorgetragen wurde, sogleich wörtlich und leserlich in einem engen Raume niederzuschreiben. Auf diese Weise soll, nach Plutarchs Aussage, die Rede von Cato gegen Catilina und seine Rotte, worin er der Meinung Cäsars widersprach, aufbewahrt worden seyn. Auch erinnere ich mich, dafs aufser Plutarch noch Valerius Martialis behauptet, die Alten hätten sich der Notarien zum Geschwindschreiben bedient, und wir lesen noch in seinen Werken den berühmten Vers, der sich hierauf bezieht. Eben so gedenkt auch Ausonius in seinen Gedichten eines Knaben, der mit Hülfe weniger Zeichen eine lange Rede, so wie sie gehalten wurde, wörtlich niederschreiben konnte. Prudentius rühmt in einem Gedichte auf den Martertod des Cassianus, dafs dieser eine Schule gestiftet habe, in wel-

cher Kinder in dieser Kunst des Geschwindschreibens unterrichtet wurden. Ich verglich daher ein Exemplar des Hyginus in unsrer gewöhnlichen Buchstabenschrift mit jenem Manuscript, und es gelang mir die Bedeutung mancher dieser Charaktere zu errathen, die nicht nur an sich selbst eine verschiedene Bedeutung haben, sondern auch durch die Punktation einen noch mehr veränderten Sinn erhalten. Es liegen aber dabei so bestimmte Regeln zum Grunde, daſs, wenn sich nur jemand die Mühe nehmen wollte, es nicht schwer halten könnte, sie in ein System zu bringen, wodurch diese Kunst auch für uns wieder anwendbar werden würde. Diese Entdeckung machte mir groſse Freude; denn nun war ich im Stande, der Erwartung Eurer Heiligkeit in dieser Hinsicht zu entsprechen, und es schmeichelte mir zugleich, daſs mehrere gelehrte Männer unsrer Zeit auf Ihr Verlangen jene Handschrift zwar untersucht, aber sich vergeblich bemühet hatten, sie zu erklären. Da sich nun hier Eurer Heiligkeit eine so schöne Gelegenheit darbietet, Ihren Ruf in der gelehrten Welt noch zu erhöhen und auf die Nachwelt fortzupflanzen, so bitte ich Sie auf das dringendste, diese nicht ungenutzt zu lassen. Benutzen Sie einen Theil Ihrer allesumfassenden Talente auch dazu, diese verlorne Kunst herzustellen, und mit Hülfe geschickter Drucker, die sich gewiſs dazu finden werden, sie wieder ans Tageslicht zu fördern. Denn was könnte rühmlicher für Eure Heiligkeit, und der Beförderung der Wissenschaften zuträglicher seyn, als die Mitwirkung zur Wiederherstellung einer Kunst, deren Erfinder Cicero war, die lange ihres entschiedenen Nutzens wegen in hohen Ehren gehalten wurde, nachher aber in den Zeiten der Unwissenheit viele Jahre lang auſser Gebrauch kam und gänzlich verloren ging. Ptolemäus Philadelphus, König von Aegypten, und Attalus, König von Pergamus, sind noch jetzt wegen der Bibliotheken berühmt, welche sie sammelten, und es gereichte von jeher zum Ruhme groſser und mächtiger Fürsten, wenn

sie sich der Wissenschaften annahmen, und dem Genie der Gelehrten Stoff zur Bearbeitung verschafften. Diesen Eifer haben auch Eure Heiligkeit rühmlichst durch die Bibliothek bewiesen, welche durch Ihre Sorgfalt der von Ihren Vorfahren gestifteten grofsen Büchersammlung im Vatican hinzugefügt worden ist. Zwar zeichnet sie sich nicht durch Menge der Bände, aber um so mehr durch Auswahl der Werke, und durch Vollständigkeit und Schönheit der Exemplare aus, und ladet um so mehr zum Gebrauch ein, da sie in dem schönsten Palaste bequem aufgestellt, und durch eine Sammlung der herrlichsten Statüen und Gemälde, die in den prächtigen Spiegelzimmern prangen, verschönert ist. In der That sehe ich nicht ein, welchen schöneren Schmuck Eure Heiligkeit diesem Kleinode noch beifügen könnten, als wenn Sie die Erfindung des unsterblichen Cicero wiederherzustellen, und der Welt aufs neue die Kunst der Tachygraphie zu schenken beflissen wären. Denn ob es gleich von jeher Ihr Grundsatz war, sich mit nichts zu beschäftigen, als mit dem Zwecke, den Sie mit unglaublicher Standhaftigkeit, mit unsäglicher Mühe, Aufwand und Gefahr verfolgten, — ich meine die Aufrechthaltung der Würde und Macht des Römischen Staats; so ist es doch Ihrer Weisheit und erleuchteten Frömmigkeit würdig, sich auch der Wissenschaften thätig anzunehmen; denn auch diese tragen dazu viel bei, die Menschheit zu veredeln und das Leben zu erheitern" *k*).

k) *Bembi epp. famil. L. V. ep.* 8. *Opp. T. IV. p.* 203.

Zehntes Capitel.

Das Conclave zur Papstwahl. Der Cardinal von Medici wird gewählt. Beweggründe zu dieser Wahl. Warum er den Namen Leo X. angenommen. Krönung und feierlicher Zug. Florenz schickt eine Gesandtschaft. Leo begnadigt die Verschworenen daselbst und ruft Peter Soderini zurück. Bembo und Sadoleti seine Geheimschreiber. Er entschliefst sich, Europa den Frieden wieder zu geben. Ludwig XII. bedroht Mailand. Vergleich von Blois. Leo widersetzt sich, schliefst mit Heinrich VIII. den Vergleich von Mecheln und nimmt Schweizertruppen in Sold. Die Franzosen fallen in Mailand ein, werden bei Novara geschlagen und aus Italien vertrieben. Heinrich VIII. fällt in Frankreich ein. Die Sporenschlacht. Der König von Schottland greift England an. Die Schlacht bei Flodden. Glückwünschungsbrief Leo X. an Heinrich VIII. Vertrag von Dijon. Schlacht bei Vicenza. Der Kaiser und Venedig wählen Leo X. zum Schiedsrichter. Wiedereröffnung der Lateransynode. Vier neue Cardinäle. Lorenz von Medici regiert zu Florenz. Julian wird Römischer Bürger. Leo verzeiht den widerspenstigen Cardinälen. Ludwig XII. demüthigt sich und erhält Lossprechung.

Am 4ten März 1513 begaben sich die damals in Rom anwesenden Cardinäle zur Kirche des heil. Andreas, wo der Cardinal von Strigonia *) das *Veni creator Spiritus* an-

*) Richtiger *Strigonium*, das ist Gran, wo er Erzbischof war. Er hiefs *Thomas Bacoci*. H.

stimmte, und nachdem der Bischof von Castello die gewöhnliche Rede *de pontifice eligendo* gehalten hatte, zogen sie sämmtlich in Procession ins Conclave ein, um zur Wahl zu schreiten. Erst am 6ten langte der Cardinal von Medici in Rom an, und vereinigte sich mit ihnen. Es waren ihrer in allem fünf und zwanzig *a*).

Die Wahl eines Papstes kann auf viererlei Art geschehen. Man spricht erstlich von einer Wahl durch Eingebung, wenn mehrere Cardinäle zugleich, wie vom höheren Geiste getrieben, den Namen dessen laut ausrufen, dem sie die päpstliche Krone zugedacht haben. Nur höchst selten, und wenn alle andere Mittel fehl schlagen, nimmt man seine Zuflucht zu dieser vorgeblichen höchsten Entscheidung. Kann man aber eine mächtige Partei anwerben, und wird diese kräftig unterstützt, so pflegen die übrigen Cardinäle, die entweder keine entschiedene Gegenpartei ausmachen, oder ihre Einwilligung nicht erst ganz zuletzt geben wollen, mit ihrem Beitritte zur Wahl möglichst zu eilen. Eine zweite Erwählung, durch *Compromifs*, wird für rathsam gehalten, wenn die Cardinäle sich nicht vereinigen können. In diesem Falle ernennen sie einen oder mehrere Bevollmächtigte, auf deren Entscheidung sie es ankommen lassen. So ernannte Johann XXII. nachdem man ihm feierlich versprochen hatte, auf seine Stimme alles ankommen lassen zu wollen, sich selbst zum Papste, und diefs bewog die Cardinäle, nachher nie wieder zu diesem Mittel ihre Zuflucht zu nehmen, ohne Mafsregeln ergriffen zu ha-

a) *Conclave di Leone X.* in den *Conclavi de' Pontefici Rom. Vol. I. p.* 171. 182. (Auch in den *Lettres du Roi Louis XII. T. IV. p.* 63 und 72, und aus denselben in den Unschuldigen Nachrichten 1714, S. 378, findet sich ein zwiefacher anthentischer Bericht von dieser Wahlshandlung. Der zweite vom Grafen Pius von Carpi ist besonders wichtig. H.)

ben, durch welche jenem Mifsbrauche vorgebauet wurde. Geschieht aber drittens die Wahl durch Stimmenmehrheit, so schreibt jeder Cardinal den Namen seines Candidaten auf einen kleinen Zettel, und legt diesen hernach unter vielen Zeremonien und Kniebeugungen in einen grofsen prächtig geschmückten Kelch auf dem Hochaltar der Capelle, in welcher sich das Conclave versammelt. Diese Zettel werden hernach von einigen, aus dem Collegium dazu ausdrücklich ernannten, Personen herausgenommen und sorgfältig mit der Anzahl der gegenwärtigen Stimmenden verglichen. Hat alsdann einer der Candidaten zwei Drittheile der Stimmen für sich, so wird er sogleich als rechtmäfsig erwählter Papst ausgerufen. Findet sich aber nach wiederholten Versuchen kein solches Uebergewicht der Stimmen; so schreitet man zu der vierten Erwählungsweise durch Beitritt. Diese besteht darin, dafs es jedem Cardinale frei steht, einem andern beizustimmen, und den Namen seines ersten Candidaten auszustreichen. Ist nun endlich so die Wahl zu Stande gekommen, so werden die sämmtlichen Zettel sorgfältig verbrannt, damit nachher keine Untersuchung deshalb angestellt werden könne *b*).

Nach einer Verhandlung, die sieben Tage dauerte, wurde endlich der Cardinal von Medici im Conclave durch Mehrheit der Stimmen zum Papst erwählt. Weil er eben damals unter den Cardinälen die Würde des Archidiakonus bekleidete; so lag es ihm ob, die Stimmen zu zählen, und hiebei betrug er sich mit ausnehmender Bescheidenheit. Denn als er die Entdeckung machte, dafs die meisten für ihn gestimmt hatten, bemerkte man nicht die geringste Veränderung in seinen Gesichtszügen *c*). Die Cardinäle eilten

b) *Ceremoniel de Rome*, in den *Supplemens au Corps diplom. Tom. V. p.* 46. *etc.*

c) *Paris de Grassis* in den *Notices et extraits des Mss. du Roi. II.* 379.

sogleich herbei, um ihm ihre Ehrfurcht zu bezeugen, und er umarmte sie nach der Reihe. Hierauf fragten sie ihn, welchen Namen er annehmen wolle; und er antwortete, er überlasse die Bestimmung desselben dem heiligen Collegio; als man aber von neuem in ihn drang, daſs er doch selbst wählen möchte, erwiederte er: unter andern müſsigen und eitlen Gedanken habe er manchmal auch diesen gehabt, daſs wenn er jemals auf den päpstlichen Stuhl erhoben würde, er sich Leo X. nennen würde, und wenn ihnen dieser Name nicht miſsfiele, so wolle er ihn annehmen. Sähen sie es aber nicht gern; so sey er bereit, seinen Vorsatz aufzugeben. Hierauf erklärten ihm viele der Cardinäle ihren Beifall, und versicherten, wenn sie gewählt worden wären, so würden sie sich eben so genannt haben *d*). Hierauf wurde ein Fenster des Conclave, welches nach hergebrachter Gewohnheit während der Erledigung des päpstlichen Stuhls zugemauert gewesen war, durchgebrochen, und der Cardinal Alexander Farnese kündigte dem Volke in der herkömmlichen Formel die geschehene Wahl und den Namen des neuen Papstes an *e*). Hierauf wurde Leo auf den

d) *Paris Grassius ap. Fabr. in vita Leon. X. adnot. p.* 269. *Interim petimus, quo nomine vellet in Apostolatu vocari, et dixit non curare, sed remittere ad dispositionem collegii. Ipsi autem cardinales hortabantnr, ut ipse indicaret quo nomine vellet vocari; et dixit quod alias, inter vanas cogitationes suas cogitaverat, quod si unquam Pontifex esset, vellet vocari Leo X. et nunc, si iis placeret, sic vocaretur; sin autem aliter, ut iis placeret. Et multi comprobaverunt, dicentes, quod si ipsi electi fuissent, eo nomine vocari voluissent, et sic conclusum fuit cum tanto plausu populi, ut credibile vix sit.*

e) *Gaudium magnum nuntio vobis; Papam habemus, reverendissimum dominum Joannem de Medicis, diaconum cardinalem Sanctae Mariae in Domenica, qui vocatur Leo X.* (Einigen Geschichtschreibern zufolge setzte er, ohne Auftrag

päpstlichen Stuhl gesetzt und nach der Peterskirche getragen, wohin ihn unter lautem Jubel des Volks und dem Donner der Kanonen das ganze Conclave und die Geistlichkeit der Stadt begleitete, indefs die letztere ein: Herr Gott, dich loben wir, anstimmte. Als man in der Kirche ankam, wurde er vor dem Hochaltar niedergesetzt, und feierlich auf den Thron erhoben *f*).

Ueber die Gründe, welche die Wahl der Cardinäle leiteten, lassen sich nur Vermuthungen wagen. Soviel ist indessen ausgemacht, dafs die älteren Mitglieder des Conclave sich mehr auf die Seite des Cardinals Alborese, der dreizehn Stimmen für sich hatte, die jüngeren hingegen, besonders die vom königlichen Blute und vom Adel, mehr auf die Seite des Cardinals von Medici neigten. Keiner von den älteren Cardinälen hatte mehr Einflufs als Raphael Riario, ein Neffe Sixtus des IV. den der Cardinal von Medici nach einer mehrtägigen Unterhandlung auf seine Seite zu ziehen das Glück hatte, und dessen Unterstützung er wahrscheinlich seine Wahl zu verdanken hatte. Jovius berichtet, der Cardinal von Medici habe damals ein sehr gefährliches Geschwür an sich gehabt, welches im Conclave aufgebrochen sey, und einen so unerträglichen Gestank verbreitet habe, dafs die Cardinäle, weil sie glaubten, er könne unmöglich noch lange leben, ihn zum Papste gewählt hätten *g*); allein ein sehr einsichtsvoller Schriftstel-

und zum Verdrufs der ältern Cardinäle, hinzu: *vigeant valeantque juniores.* Schelhorn *amoenitt. hist. eccl. et lit. T. II. p.* 330. H.) Bei dieser Gelegenheit verfertigte *Johann Franz Superchio*, gewöhnlich *Philomusus* genannt, ein Glückwünschungsgedicht an den Papst, unter dem Titel: *Sylva et exultatio in creatione Pont. Max. Leonis X.* s. *Carm. ill. poetar. T. VII. p.* 172.

f) *Concl. di Leone X. p.* 177.

g) *Fuere, qui existimarent vel ob id senatores ad ferenda suffragia facilius accessisse, quod pridie disrupto eo abscessu,*

ler *h*) verwirft dieses Gerücht, und zeigt, daſs es nur von denen ausgebreitet worden sey, die seine Krankheit für die Folge einer ausschweifenden Lebensart hatten ausgeben wollen. Indessen ist es gewiſs, daſs der Cardinal bei seiner Abreise von Florenz sich sehr übel befand und genöthigt war auf einem Tragsessel sehr kleine Tagereisen zu machen. Auch wurde am Tage nach seiner Ankunft in Rom ein Wundarzt ins Conclave gerufen um eine Operation an ihm vorzunehmen, und so sehr er auch darum bat, nach derselben wieder entlassen zu werden, so wollten ihm doch die Cardinäle diese Erlaubniſs durchaus nicht geben *i*). Allein, ob dieſs gleich eine Thatsache ist, so folgt daraus doch keineswegs, was einige daraus haben folgern wollen *k*). Der

qui sedem occuparet, tanto foetore ex profluenti sanie totum comitium implevisset, ut tanquam a mortifera tabe infectus non diu supervicturus esse vel medicorum testimonio crederetur. Jovius in vita Leon. X. L. III. p. 56. (Dem widerspricht der Graf von Carpi in seinem Berichte von dieser Papstwahl an den Kaiser: *Cardinales senes omnem spem pontificatus potiundi ob viridem Leonis aetatem amiserunt*, und er leitet das Nachgeben dieser älteren Cardinäle sehr natürlich davon her, *quod Cardinales seniores conspirarunt et decreverunt junioribus non assentiri; tandem, ut senes junioribus imbecilliores sunt, ita foedus eorum infirmius fuit. etc.* Unschuld. Nachr. a. a. O. S. 590. II.)

h) *Fabron. in vita Leon. X. p.* 60.

i) *Concl. di Leone etc. p.* 172.

k) *On pretend qu'il n'y eut rien qui contribuât d'avantage à l'elever à la papauté, que les blessures qu'il avoit reçues dans les combats vénériens. Bayle dict. Art. Leon X.* Dieses Vorgeben gründet Bayle auf das sehr zweideutige Ansehen des Varillas, *Anecd. de Florence L. VI. p.* 235. Ob er gleich selbst oft die Unwahrheiten und Widersprüche dieses Schriftstellers rügt. Auch beruft er sich dabei auf *Seckendorf. Comment. de Luth. L. I. Sect.* 47. *pag.* 190. Al-

unparteiische Forscher, dem es nur um Wahrheit zu thun ist, dürfte wohl den Grund, warum die Wahl auf unsern Cardinal fiel, theils in der hohen Achtung, worin noch immer das Andenken seines Vaters in ganz Italien stand, theils in seinem eignen unsträflichen Wandel, und in der dankbaren Erinnerung sowohl an die Dienste, die er der Kirche geleistet, als an die Gefahren, die er dabei bestanden hatte, mit weit mehrerem Rechte finden. Auch behauptet man, Bernhard von Bibbiena, den der Cardinal zu seinem Glücke gerade damals zu seinem Geheimschreiber ernannte, habe durch seine Gewandtheit und gutangebrachte Vorstellungen vielen Einfluſs auf diese Wahl gehabt; er habe den Cardinal Soderini, den Bruder des gewesenen Gonfaloniere von Florenz, und andere, die seinem Herrn entgegen waren, besänftigt und für ihn gewonnen *l*). Welche Bewandtniſs es aber auch damit gehabt

lein selbst die Behauptung dieser Schriftsteller begründet keineswegs die muthwillige Bemerkung Bayle's. Er gesteht dieſs selbst gewissermaſsen, wenn er schreibt: *J'observe que ce n'est que par des consequences qui ne sont pas absolument necessaires que l'on peut trouver dans les paroles de M. Varillas le sens que j'ai rapporté, et que M. de Seckendorff leur donne.* Hiebei muſs ich bemerken, daſs Seckendorf selbst, ob er gleich ein protestantischer Geschichtschreiber und dem Papste Leo X. sehr feind ist, doch die Stelle des Varillas nicht so versteht, wie Bayle will, sondern nur sagt: *Leo X. laborabat foedissimo ulcere in inguine*, ohne die Ursache der Krankheit anzugeben. Aus Jovius ersehen wir, daſs es ein Blutschwär war, ein Uebel, womit Leo bis an sein Ende sehr oft geplagt war.

l) *Il cardinal Soderini era il più destro, e il più capace di frastornare questa elezione. Ma il Bibbiena, conoscendo il suo debole, l'attacco in quello, e gli diede speranza di ristabilire il fratello; gli propose la riunione co' Medici per mezzo del matrimonio della nipote del Soderini col nipote del*

haben mag, so ist doch soviel gewiſs, daſs diese Wahl nicht, wie so manche andere *m*), durch den schändlichsten Trödel und durch offenbare Verschwendung geistlicher Pfründen und Einkünfte entehrt wurde, und Leo bestieg

cardinale. Così dunque date per tutte le parti le sicurtà, su molto più incalorito il partito de' Giovani. Bandin. *il Bibbiena, pag.* 14. Der Hauptsache nach ebenso der Graf von Carpi; und, setzt er hinzu: *videntes plurimi Cardinales, hostem fauere hosti, eo exemplo permoti, aut deterriti et ipsi inclinaverunt.* H.)

m) *Senti di questa elettione quasi tutta la Cristianità grandissimo piacere, persuadendosi universalmente gli huomini, che havesse a essere rarissimo Pontifice, per la chiara memoria del valore paterno e per la fama che risonava per tutto della sua liberalità e benignità, stimato casto, e di perfetti costumi, e sperandosi che a l' esempio del patre, havesse a essere amatore de' letterati, e di tutti gl' ingegni illustri. La quale aspettatione accresceva l'essere stata fatta l'elettione senza simonia o sospetto di macula alcuna.* Guicciard. *L. XI. Vol. II. p.* 52. (Welchen Begriff man zu Rom von diesem Papste hatte, und was man von ihm erwartete, sagt uns der Graf von Carpi. Noch während der Wahlfeierlichkeiten schrieb er: *Opinione mea Pontifex maximus potius erit mitis, ut agnus, quam ferox, ut leo; pacis erit cultor magis, quam belli; erit fidei promissorumque seruator religiosus, amicus Gallorum certe non erit, sed nec acer hostis, ut fuerat Julius; gloriam et honorem non negliget; fauebit literatis, hoc est, oratoribus, poetis et musicis; aedificia construet; rem sacram religiose peraget nec ditionem ecclesiasticam negliget; bellum non suscipiet, nisi plurimum lacessitus et valde coactus, excepto bello contra infideles; si quid incipiet, illud perficere conabitur; permodestus erit et valde facilis. Haec de eo hucusque coniectari possunt; tamen homines mutant in horas, et ludit in humanis diuina potentia rebus.* H.)

den päpstlichen Stuhl, ohne daſs selbst die in Rom damals so herrschende Lästersucht es gewagt hätte, die Rechtschaffenheit seines Charakters verdächtig machen zu wollen. Der Pöbel that freilich auch bei dieser Gelegenheit nicht Verzicht auf das Recht, mitten unter den lauten Freudenbezeugungen seine Spottlust zu befriedigen *n*); allein wenn diese sich nur mit Kleinigkeiten und Nebendingen beschäftigt, so ist dieſs der sicherste Beweis, daſs sie keine Hauptfehler zu tadeln wisse.

Einige Schriftsteller glauben, Leo X. habe diesen Namen darum angenommen *o*), weil er in ihm eine Anspielung

n) Ein Beispiel davon liefert die Auslegung, welche von einer verstümmelten Inschrift in der Kirche des Vaticans gegeben worden seyn soll. In dieser Inschrift war der Name Nikolaus V. ausgelöscht, und es stand nur noch die Jahrzahl MCCCCXL da. Hievon nahm ein witziger Kopf Gelegenheit zu einer Anspielung auf Leo's Blödsichtigkeit. *Multi caeci cardinales creavere caecum decimum Leonem.* *Fabron. in adnot.* 270.

o) Der Gebrauch der Päpste, bei ihrer Thronbesteigung einen andern Namen anzunehmen, soll im Jahr 844 unter Sergius II. entstanden seyn. *Sunt, qui Sergium primo quidem os porci appellatum fuisse dicant, et ob turpitudinem cognomenti Sergii nomen sumpsisse; eamque consuetudinem ad nostros manasse, ut qui pontifices crearentur, suorum omisso majorum nomine, sibi indicent, licet ab omnibus non sit observatum. Platina, in vita Sergii.* (Es ist unglaublich, daſs Saurüſsel je ein Taufname war; und war es Geschlechtsname, woran doch auch in jener Zeit noch nicht zu denken ist, so bedurfte derselbe nicht vertauscht zu werden. Daſs aber von einem solchen Vorgange diese Gewohnheit der Päpste sich herschrieb, ist auch nicht wahrscheinlich. Natürlicher erklärt sich die Sache aus einer Nachahmung der angeblichen Stifter der Römischen Kirche,

auf das Wappen seiner Vaterstadt fand; andere, er habe dadurch den Traum seiner Mutter in Erfüllung bringen wollen *p*). Da man aber sonst an ihm eben keine Neigung bemerkt, die schon in Abnahme kommenden Thorheiten seines Zeitalters aufrecht zu erhalten; so dünkt uns die Vermuthung derer mehr für sich zu haben, die diesen Namen als absichtlich gewähltes Sinnbild des edlen Muthes betrachten, mit welchem er entschlossen war, seine Regierung zu verwalten. Man könnte auch hier die Bemerkung machen, dafs viele seine Vorgänger die Gewohnheit hatten, einen kriegerisch klingenden Namen anzunehmen, und dafs nach einem Alexander und Julius, der Name Leo, den schon eine lange Reihe von Päpsten geführt hatte, wo nicht seinen Feinden Furcht einjagen, doch seinen Unterthanen Ehrfurcht gebieten konnte *q*); wahrscheinlicher aber ist

der Apostel Petrus und Paulus, die ehedem auch andere Namen geführt hatten. Wie ferner mit der Taufe und mit dem Eintritt in den Mönchsstand, der sogenannten zweiten Taufe, die Annehmung eines neuen Namens verbunden, und ein Bild persönlicher Umschaffung, und höherer Würde war, so änderten seit dem zehnten Jahrhunderte die Päpste ihre Namen zu ähnlicher Andeutung. H.)

p) *Non defuere, qui dicerent, Claricem matrem pleno jam utero leonem ingentis magnitudinis, et mirae lenitatis in Reparatae, templo Florentiae omnium maximo, se parere sine gemitu, somniasse. Quod postea somnium ex fabulis nutricum quum puerorum ingeniis inhaesisset, accipiendo nomini causam haud dubie praebuerit.* Jovius *in vita Leon. X. L. III. p.* 56.

q) *Leonis X. nomen sibi desumpsit utpote qui propter innatam excelso regioque animo clementiae virtutem, non expresso quidem titulo, sed erudita allusione Magnanimi cognomentum affectaret, duorum superiorum secutus exemplum, quibus Alexandri et Julii augustissima nomina placuissent.* Jovius a. a. O.

es, daſs er diese Wahl darum getroffen habe, weil alle seine Vorgänger, die diesen Namen führten, sich durch Tugenden, Talente und Glück vorzüglich ausgezeichnet hatten, und daſs er es deſshalb für rathsam hielt, das Andenken eines Namens zu erneuern, den seit mehr als vierhundert Jahren kein Papst geführt hatte *r*).

Da Leo vor seiner Ernennung zum Papste nur Cardinal Diakonus gewesen war, so muſste er zuvor die Priesterweihe empfangen; dieſs geschah mit den gewöhnlichen

r) Diese Meinung äuſsert *Brandolini* in seinem Gespräche: *Leo X. p.* 112, auch *Erasmus* in einem Briefe an Leo selbst, *Epp. L. II. ep.* 1. und noch weiter hat diesen Gedanken *Zachar. Ferreri* in einem Lateinischen Glückwünschungsgedichte ausgeführt. *Carm. ill. poet. Ital. IV.* 270. (Mag immer die Frage sehr geringfügig seyn, warum dieser oder jener Papst sich diesen oder jenen Namen beylegte, und mag die Erklärung darüber, wie bei diesem hier, oft auf Spielerei und Schmeichelei hinauslaufen, so viel ist doch gewiſs, daſs in der Wahl ihres Namens viele Päpste irgend einen Gedanken oder Vorsatz, irgend einen Gemüthszug, bald der Eitelkeit und des Stolzes, bald auch der Achtung und Dankbarkeit gegen einen ältern Vorgänger, oder denjenigen, der ihnen den Purpur verliehen hatte, andeuteten, *ut esset omen in nomine.* Aber man betrügt sich auch leicht, wenn man in allem, was selbst Männer von Geist sagten oder thaten, Geist sucht. So dürfte denn auch mit allen den Beziehungen, die man in dem Namen *Leo X.* gefunden hat, diejenige von gleicher Wahrscheinlichkeit seyn, auf welche *Köhler* verfiel. Weil dieser Papst im ersten Jahre seiner Regierung Münzen schlagen lieſs mit dem Spruche: *Vicit Leo de tribu Juda*, so konnte er deswegen sich *Leo* genannt haben, weil er bei seiner Wahl einen starken Gegner, den alten Cardinal *Riari*, überwältiget habe. Münzbelust. Th. VI. S. 9. H.)

Feierlichkeiten, am 15. März, vier Tage nach seiner Erwählung. Am 17. März erhielt er die bischöfliche Weihe, und am 19. erfolgte seine Krönung. Da wurde an den Stufen der Peterskirche ein grofses Gerüste erbaut, auf Säulen ruhend, die nach Art des Marmors angemahlt, und mit einer Cornische verziert waren, auf welcher mit goldnen Buchstaben die Inschrift stand: *Leoni X. Pont. Max. literatorum praesidio, ac bonitatis fautori.* Am Morgen des bestimmten Tages begab sich Leo nach der St. Andreaskirche begleitet von den Cardinälen und der hohen Geistlichkeit, und legte hier den priesterlichen Schmuck an, um die Messe zu lesen. Von da ging er nach der Peterskirche und bestieg den Hochaltar; vor ihm her ging ein Ceremonienmeister, der in jeder Hand ein Schilfrohr trug. An der Spitze des einen war ein brennendes Wachslicht, und an der des andern ein Büschel Werg befestigt, welches er knieend vor dem Papst anzündete, und ihm dabei zurief: *Pater sancte, sic transit gloria mundi.* Nach der ersten Messe, die er gelesen hatte, wurde er auf die Stufen der Peterskirche geführt, wo ihm die Cardinäle Farnese und von Aragonien die Tiara oder dreifache Krone aufsetzten; hierauf ertheilte er dem gesammten Volke den Segen, und begab sich nach dem apostolischen Palaste. Bei der Krönung eines neuen Papstes ist es herkömmlich, dafs er den Cardinälen alles gewähret, was sie bitten. Eine so unbeschränkte Freiheit will ohnehin von denen, die sich ihrer bedienen dürfen, mit vieler Bescheidenheit gebraucht werden. Diefsmal aber überschritten die Wünsche der Cardinäle, denen Leo's Freigebigkeit bekannt war, alle Gränzen der Billigkeit so sehr, dafs er gleichsam betäubt von der Menge der sonderbarsten Bitten ausrief: „Nehmt lieber meine dreifache Krone hin, und wenn ihr dann selbst Päpste geworden seyd, so verschenkt, oder fordert, was ihr wollt" *s*).

s) *Potius acciperent suam tiaram, et ipsi Pontifices facti, concederent aut caperent illud quod volebant.*

Sein Vorgänger, Julius II. hatte die öffentlichen Andachten sehr vernachläſsigt, und sich sogar geweigert, am stillen Freitage mit kreuzweise über einander geschlagenen Füſsen das Volk zum Fuſskusse zu lassen, wovon sein Ceremonienmeister eine, wo nicht hinreichende, doch wenigstens sonderbare Ursache angibt *t*). Auch hatte man bemerkt, daſs er beim Fuſswaschen der Armen am grünen Donnerstage, nur seine kreuzweise über einander gelegten Daumen zu küssen pflegte. Leo war, wo nicht frömmer, doch wenigstens vorsichtiger. Er lieſs sich die Füſse nach dem althergebrachten Gebrauche küssen, und küſste auch die Füſse der Armen wirklich, indem er sagte, diese sinnbildliche Uebung der Frömmigkeit müsse nicht unter eerem Vorwande vernachlässigt und umgangen werden *u*).

Die noch glänzendere Ceremonie des feierlichen Umgangs, bei welchem der Papst von dem Lateranpalaste Besitz nimmt, wurde bis zum 11. April, als dem Jahrestage seiner Gefangennehmung in der Schlacht bei Ravenna um so mehr verschoben, weil dieser Tag zugleich nach dem Römischen Kalender sein Namenstag war. Um den Wechsel seines vorigen und gegenwärtigen Schicksals noch auffallender zu machen, ritt er an diesem Tage sein ehemaliges Leibpferd, einen weiſsen Hengst, der ihn in der Schlacht

P. de Grassis, Ms. 51. in den *Notices des Mss. du roi. II.* 579.

t) *Quia totus erat ex morbo gallico ulcerosus. Par. de Grassis Mss.* 61. ebend.

u) *Inde ad aulam ascensum, et pro lotione pedum pauperum, quae facta est ad unguem, prout in meo ordinario, nisi quod papa non voluit suos digitos pollices in forma crucis super pedibus pauperum positos osculari, ut alii Pontifices facere consueverant, praesertim Julius II. sed ipsos pedes totus osculabatur, dicens, quod illud mysterium non ficte fieri debet. P. de Grassis Ms. inedit.*

getragen hatte, und dem er von jenem Tage an das Gnadenbrod gab *x*). Dieser von jeher sehr glänzende Aufzug wurde diesſsmal noch prächtiger eingerichtet, weil die Bewohner von Rom sich bestrebten, die bekannte Vorliebe des Papstes für alles Groſse und Geschmackvolle zu befriedigen *y*). Die Gegenwart des gesammten Römischen Adels, vieler unabhängiger Fürsten Italiens, und der Gesandten fast aller Höfe gab der Ceremonie noch mehr Glanz und Würde. Der Herzog Alfons von Ferrara, der nun mit der Kirche wieder ausgesöhnt war, reisete in Person nach Rom, um dem Feste beizuwohnen, und hatte die Ehre, dem Papste den Steigbügel zu halten. Auch sein furchtbarer Gegner, Franz Maria, Herzog von Urbino, erschien, und trug die päpstliche Fahne. Die Grafen von Pitigliano, von Anguillara, von Carpi und von Camerino, nebst andern Lehensmännern waren mit im Gefolge. Den auffallendsten und zugleich angenehmsten Anblick aber gewährten dem Volke die beiden mächtigen Familien der Colonna und Orsini, die als geschworne Feinde vorhin ganze Menschenalter hindurch die Ruhe der Hauptstadt gestört hatten, und deren Häupter nun, zum Zeichen einer dauerhaften Aussöhnung in diesem Zuge neben einander hergingen. Julius von Medici trug die Standarte der Rhodiserritter, ob er gleich von diesem Tage an aus dem Orden heraustrat, um sich dem geistlichen Stande zu widmen, dessen einträglichere

x) *Paris de Grassis Ms.* in den *Not. des Mss. du roi. II.* 680.

y) *Penni*, ein Florentinischer Arzt, der sich damals in Rom aufhielt, hat diese Ceremonie ausführlich beschrieben, und seine Beschreibung der Contessina von Medici, Schwester des Papstes, und Gemalin von Peter Ridolfi, zugeeignet. Sie ist unter dem Titel: *Cronica delle magnifiche et honorate Pompe fatte in Roma per la Creatione et Incoronatione di Papa Leone X. Pont. Opt. Max.* 1513 zu Rom gedruckt, und aus ihr habe ich manches geschöpft.

Bedienungen ihn anlockten. Die Strafsen und öffentlichen Plätze, über welche man zog, waren mit Tapeten bedeckt, mit Blumen bestreut, das Familienwapen und die Sinnbilder des Hauses Medici mit mancherlei Verzierungen zur Schau ausgestellt; alle Meisterstücke der älteren und noch lebenden Maler und Bildhauer, auf deren Besitz Rom stolz war, prangten auf den Strafsen, und Triumphbogen mit passenden Inschriften gaben dem Ganzen mehr das Ansehen des Siegeszugs eines aus dem Felde zurückkehrenden Helden, als des friedlichen Umganges eines geistlichen Fürsten. Als der Papst auf der Engelsburg ankam, näherten sich ihm die Abgeordneten der Römischen Judenschaft, boten ihm ihre Gesetzesrolle an, und baten um die Bestätigung ihrer Rechte und Freiheiten. Er nahm das Buch, öffnete es, und that, als ob er darin läse; dann aber liefs er es plötzlich fallen und zog mit den Worten: ich bestätige eure Privilegien, aber ich billige sie nicht z), seinen Weg weiter. Unter der vorhin beschriebenen Begleitung, und dem Jubel des Volks a), begab sich der Papst in die Kirche des heil. Johannes vom Lateran; hier war vor der grofsen Thüre unter einem Säulengange ein Thron von Marmor errichtet, auf welchen ihn der Prior und die Stiftsherren dieser Kirche führten. Nun näherten sich ihm drei Cardinäle, hoben ihn vom Tragsessel auf und stimmten dabei das Loblied an b): Er erhebet die Niedrigen aus dem Staube, und richtet die Armen auf aus dem Koth. Dieser Gebrauch, der auf mancherlei Art gedeutet worden ist, sollte den Papst bei seiner Erhebung eben so an seinen vorigen geringeren Stand erin-

z) *Confirmamus, sed non consentimus. Penni.*

a) *Leone, Leone, Palle, Palle.* Diefs bezog sich auf den Namen des Papstes, und auf das Wapen seines Hauses. *Penni.*

b) *Suscitat de pulvere egenum, et de stercore erigit pauperem. Notices des Mss. du roi. Vol. I. p.* 179. S. auch B. I. Cap. 3.

nern, wie das Anzünden des Wergs bei seiner Krönung an die Unbeständigkeit aller irdischen Gröſse. Hierauf ging er in die Kirche, knieete vor dem Hochaltar, und wurde mit den Zeichen seiner Würde bekleidet. Von da begab er sich nach der Kapelle des heil. Silvester, wo er den Adel zum Fuſskusse lieſs. Jeder Bischof erhielt hier von ihm eine silberne Denkmünze; und jeder Cardinal zwei silberne und eine goldene. Auch die hohe Geistlichkeit stattete ihren Glückwunsch ab, und wurde, zum Zeichen ihres Vorranges über den weltlichen Adel, zum Handkusse gelassen. Nachdem der Papst hier etwa eine Stunde zugebracht hatte, wurde er zum Palast oder zur Halle Constantins begleitet, wo er den Tag über blieb. Am Abend zog er mit derselben Begleitung, in den Vatican zurück *c*).

Die gute Meinung, welche das Publikum schon im Voraus von der Regierung dieses Papstes und von seinen Gesinnungen gefaſst hatte, äuſserte sich sehr laut in den zahlreichen Inschriften, womit die Siegesbogen und vornehmen Privathäuser verziert waren. Diese bezogen sich theils auf seine bekannte Liebe zum Frieden, auf die abwechselnden Schicksale seines früheren Lebens, auf seinen Eifer für Beförderung der Wissenschaften, auf sein untadelhaftes Privatleben; theils auf die überlegte Sanftmuth und Mäſsigung, die er schon bewiesen hatte, und auf sein Bestreben, die allgemeine Wohlfarth zu heben *d*).

c) Bei dieser Gelegenheit schrieben mehrere Gelehrte, unter andern *Janus Vitalis de Castello*, Lobgedichte auf den Papst. S. im Anhang No. IV.

d) *Leoni X. pacis restitutori felicissimo. — Virtutis alumno, fortunaeque domatori. — Leoni X. pacis atque artium laudatori. — Vive pie, ut solitus; vive diu, ut meritus. — Leo X. Pont. Max. vincendo seipsum omnia superavit. Supplices generose exaudio in superbos iram exerceo. — Vota Deum Leo ut absolvas, hominumque secundes.* — Augustin *Chisi*,

An der lauten Freude Roms über die Thronbesteigung Leo X. nahm seine Vaterstadt den herzlichsten Antheil. Hier hatte nun das Haus Medici wieder ein entschiedenes Uebergewicht erlangt; selbst seine Feinde waren mit ihm ausgesöhnt, und hoften nun endlich die lange aus ihren Mauern verscheuchte Ruhe und Eintracht wiederkehren zu sehen *e*). Florenz schickte eine glänzende Gesandtschaft ab, um dem Papste zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen, und, da es der Wohlstand erforderte, einen vornehmen und gelehrten Mann zum Wortführer derselben zu ernennen, so fiel die Wahl auf *Bernhard Rucellai*, theils, weil er wegen einiger in sehr zierlichem Latein geschriebenen historischen Abhandlungen für einen zweiten Sallust gehalten wurde, theils weil man glaubte, daſs ein unter seinen Mitbürgern so hochgeachteter Mann, der mit dem Papste in genauer Verbindung stand, ihm auch persönlich der angenehmste seyn würde. Allein er lehnte den ehrenvollen Auftrag ab, und entschuldigte sich mit seiner wankenden Gesundheit. Dieſs wurde ihm sehr übel genommen, weil man glaubte, seine Kränklichkeit sey nur er-

ein reicher Kaufmann und Kunstfreund aus Siena, erlaubte sich bei dieser Gelegenheit eine sehr freie Anspielung auf die Regierung Alexanders VI. und Julius II. Seine Inschrift lautete so:

Olim habuit Cypria sua tempora, tempora Mavors
Olim habuit; nunc sua tempora Pallas habet.

Sein Nachbar, Anton von St. *Marano*, ein Goldschmid, stellete dagegen eine schöne Bildsäule der Venus mit der Unterschrift auf:

Mars fuit; est Pallas; Cypria semper ero.

e) Von dem Geld- und Kunstaufwande, der bei dieser Gelegenheit in Florenz gemacht wurde, gibt uns *Vasari* im Leben Jakobs *da Putormo* nähere Nachricht. S. *Vite de' pittori Vol. II. p.* 645. Gelehrte und Künstler wetteiferten damals, Proben ihrer Talente zu geben.

dichtet, um sich von einem Geschäfte loszusagen, welches mit seinen Gesinnungen nicht übereinstimme. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daſs dieser edle Bürger eine unüberwindliche Abneigung fühlte, zu einer Begebenheit Glück zu wünschen, in welcher sein Scharfblick das Grab der vaterstädtischen Freiheit vorhersah *f*). So wurde denn nun *Peter Guicciardini* zum Sprecher ernannt, der mit vorzüglicher Geschicklichkeit sich seines Auftrags entledigte. In der Antwort, die ihm Leo ertheilte, bewunderte man nicht nur die Gewandtheit des Geistes und die Zierlichkeit im Ausdruck, sondern auch die freundliche zum Herzen sprechende Güte, womit er seinen Landsleuten seine väterliche Liebe und Fürsorge zusicherte. Bald darauf kam auch eine Gesandtschaft von der Stadt Siena an, die vorgelassen zu werden bat. Schon war ihr die Stunde dazu bestimmt, und die Cardinäle hatten sich bereits versammelt, aber noch erschien kein Gesandter; man schickte einen Boten über den andern ab, um die Zauderer zur Eile anzumahnen. Endlich kamen sie angeschlichen, und entschuldigten sich damit, sie wären Sieneser, und handelten nach dem Gebrauche ihrer Vaterstadt *g*). Ihr Anführer, *Johann Anton Sarazeno*, begann eine langweilige und abgeschmackte Anrede, welche der Papst auf eine so passende und scherzhaft witzige Art beantwortete, daſs er sein Gefolge herzlich belustigte ohne die Fremden zu beleidigen. In der That besaſs Leo in hohem Grade die Gabe der Gewandtheit im Umgange mit Menschen, und das feine Gefühl, welches ihm die rechte Zeit andeutete, um von seinem Witze Gebrauch zu machen. Da man noch viele an-

f) S. *Life of Lorenzo de Medici Vol. II. p.* 158, *not.* (*c*).

g) *Se esse Senenses, et more Senensi fecisse.* Dieſs wurde von witzigen Köpfen im Gefolge des Papstes so ausgelegt: *Se esse fatuos, et more fatuo fecisse. Par. de Grassis in Fabron. vita Leon. X. not.* 24.

dere Gesandte von Christlichen Mächten erwartete, so fragte Leo seinen Ceremonienmeister, ob er nöthig habe, jedem selbst zu antworten, oder ob er diefs Geschäft einem andern übertragen könne? Dieser suchte im Archive nach, und fand, dafs Pius II. (Aeneas Sylvius) der erste Papst gewesen sey, der das Beispiel gegeben habe, öffentlichen Gesandten immer in Person zu antworten. Paul II. hatte diesen Gebrauch beibehalten wollen; aber sein Gedächtnifs verliefs ihn oft. Sixtus IV. nahm immer selbst das Wort, und sprach gut. Innocenz VIII. wagte es nie, öffentlich zu reden. So oft man von Julius II. eine öffentliche Gegenrede erwartete, stellte er sich, als ob er unpäfslich würde, und sich nicht besinnen könnte, so dafs sein Ceremonienmeister ihn gleichsam vom Todesschlafe erwecken, und an das, was vorging, erinnern mufste. Diese Nachforschungen führten denn zu dem Beschlusse, dafs bei einer ersten Audienz der Papst selbst ganz kurz antworten, und wo es nöthig seyn möchte, durch den Ceremonienmeister das Gesagte weiter ausführen lassen solle. Nachher wurde beliebt, dafs der Papst nur unabhängigen Fürsten in Person antworten solle, bei Gesandten aber seine Stelle durch einen andern vertreten lassen könne *h*).

Eine schöne Gelegenheit, die Tugenden zu bewähren, die man schon so sehr an ihm rühmte, bot sich dem neuen Papste in den Angelegenheiten von Florenz dar, wo die Regierung, sobald er nach Rom abgereiset war, die Criminaluntersuchung über die Verrätherei des Boscoli und Capponi anfing, und nachdem beide ihr Verbrechen bekannt hatten, sie zur Hinrichtung durchs Schwert verurtheilte. Von den übrigen Theilnehmern an der Verschwörung war *Nikolaus Machiavelli* zum Gefängnifs in Florenz, *Nikolaus Valori* aber und *Johann Folchi* zu lebenslänglicher Verhaftung in dem Thurme Volterra verurtheilt.

h) *Par. de Grass. Not. des Mss. du roi Vol. II. p.* 581.

Valoris Verbrechen bestand nur darin, daſs er einen der Verschwornen auf eine versteckte Art seine Absicht äuſsern gehört, und dieſs der Obrigkeit nicht angezeigt hatte *i*); gleichwohl wurde dieſs so streng beurtheilt, daſs, ohne die Verwendung seines Neffen, *Bartholomäus Valori*, eines eifrigen Anhängers des Hauses Medici, der Lebensbeschreiber des groſsen Vaters von Leo X. wahrscheinlich zum Tode verurtheilt worden wäre. Allein kaum hatte Leo den päpstlichen Stuhl bestiegen, als er durch sein Fürwort die Freilassung der Gefangenen bewirkte, und vielleicht würde er auch die Rädelsführer losgebeten haben, hätte nicht die Strenge der Florentinischen Regierung ihre Hinrichtung sogleich nach gesprochenem Urtheile verfügt *k*). Sein Betragen gegen die Familie Soderini half den Ruf seiner Groſsmuth noch weiter verbreiten. Er vergaſs den Grundsatz nicht, den sein Vater immer im Munde geführt hatte: „seinen Feind sich zum Freunde zu machen gebiete nicht allein die Menschlichkeit, sondern auch die Staatsklugheit." Daher war der Cardinal *Franz Soderini*, der Bruder des verbanneten Peter Soderini, der erste unter allen Cardinälen, dem er besondere Beweise von Güte gab. Auf seine Einladung eilte Peter nach Rom, wo ihn Leo nicht allein schützte, sondern auch mit Gunstbezeugungen überhäufte, und wo er bis an seinen Tod in ehrenvoller Unabhängigkeit mit Beibehaltung des Titels eines Gonfaloniere lebte. Auch trug der Papst kein Bedenken, die Familie Soderini mit der seinigen durch Heirath noch enger zu verbinden; er vermählte Ludwig, den Sohn Peters Ridolfi und seiner

i) Bei dieser Gelegenheit macht ein Florentinischer Geschichtschreiber die etwas plumpe, aber richtige Bemerkung: „*Tanto è odioso a' governatori il poco fallire d'un delinquente, quanto al naso d'un troppo delicato padrone il puzzo del fiato del servidore che abbia mangiato uno solo spicchio, come uno intero capo d'aglio.*" *Nardi hist. Fior. p.* 160.

k) *Nerli Comment. di Fior. L. VI. p.* 123.

Schwester, Contessina, mit einer Nichte von Peter Soderini. Da er sich viele Jahre vorher als Beförderer der Künste und Wissenschaften gezeigt hatte, so war die Erwartung allgemein, daſs nach seiner Thronbesteigung, die ihm das Recht gab über Kirchengüter und Aemter zu verfügen, kein Genie oder Verdienst unbemerkt und unbelohnt bleiben könne. Ehe er noch das Conclave verlieſs, hatte er *Peter Bembo* und *Jakob Sadoleti* zu seinen Geheimschreibern ernannt, zwei Männer, die mit Recht unter die ersten Gelehrten ihres Zeitalters gezählt wurden, und gerade damals in Rom anwesend waren. Der Umstand, daſs zu einem Amte, welches das ganze Vertrauen heischet, Männer gerufen wurden, die nicht, wie so manche Geistliche, auf Schleichwegen emporgekommen, sondern bloſs durch Kopf und Kenntnisse berühmt geworden waren, bestärkte noch mehr die Hoffnung des Schutzes der Gelehrsamkeit, den er ihr bald nachher so thätig angedeihen lieſs *l*). Rom wurde auf einmal der allgemeine Sammelplatz aller derer, die Kunst und Gelehrsamkeit besaſsen, oder darauf Ansprüche machten; denn diese alle nahmen es für ausgemacht an, daſs der Papst nichts wichtigeres und angenehmeres zu thun habe, als auf ihre Vorstellungen zu hören, ihre Werke zu bewundern, ihren Fleiſs zu belohnen. Wenn er nicht sogleich alle Erwartungen befriedigte, so muſs man zu seiner Rechtfertigung erinnern, daſs er sich beim Antritte seiner Regierung mit ungleich wichtigeren, seiner Gröſse angemesseneren Gegenständen beschäftigte. Von dem erhabenen Standpunkte, auf welchem er

l) „*Soleo enim, quotiescumque in sermonem incido de Leone X, illud frequenter usurpare; ex omnibus rebus, quas ille Pontificatu suo gessit amplissimas, nullam maiore laude ac praedicatione dignam extitisse, quam quod Petrum Bembum et Iacobum Sadoletum duo illa eloquentiae lumina sibi a secretis asciverit.*“ *Hier. Niger Ep. ad Paul. Rhamnus. in Epp. Sadoleti App. p.* 138.

sich befand, suchte er sich nämlich einen umfassenden Ueberblick der Verhältnisse von ganz Europa zu verschaffen; denn er war entschlossen, den obwaltenden ärgerlichen Streitigkeiten zwischen den Christlichen Mächten nach Vermögen zu steuern, und die Gewalt, die ihm als dem Haupte der Christenheit anvertraut war, zur Beförderung der Glückseligkeit derer zu verwenden, die seiner Aufsicht übergeben waren. Schon vor seiner Krönung schrieb er an den König Sigismund von Polen, der sich damals zu einem blutigen Kriege gegen den Markgrafen Albrecht von Brandenburg rüstete, und bat ihn dringend, die Feindseligkeiten so lange aufzuschieben, bis er im Stande wäre einen Legaten zu schicken, der den Streit in der Güte beizulegen versuchen sollte. In diesem Briefe äufsert er seine Absicht, zur Aufrechthaltung der Ruhe in Europa an alle Höfe Botschafter zu senden, und dazu Männer von hohem Rang und Ansehen zu wählen; auch spricht er in den stärksten Ausdrücken von der Thorheit sowohl, als von der Schändlichkeit jener zerstörenden Kriege, die so lange schon die Christliche Welt beschimpft und entvölkert hatten *m*).

Die Vertreibung der Franzosen aus Italien hatte damals diesem unglücklichen Lande augenblickliche Ruhe verschafft, und das Bündnifs, welches Julius II. zwischen dem Kaiser, den Königen von Aragonien und England, den Venetianern und der Kirche zu Stande gebracht hatte, schien dem allgemeinen Frieden noch mehr Dauer zu ver-

m) *Bembi epp. nom. Leon. X. I.* 5. (Seine ersten Münzen verkündigten eben solche Friedensliebe. Auf einer zündet der Friede einen Haufen Waffen mit einer Fackel an: *Scuta comburet igni;* auf einer andern steht: *Fiat pax in virtute tua* u. s. m. H.) Auf diese friedlichen Gesinnungen spielt Guido Posthumus mit beifsendem Witz an in einer Elegie an die Manen Alexander VI. und Julius II. S. Anhang No. V.

sprechen. Allein Ludwig XII. war zu ehrgeizig und mächtig, um sich durch die Unglücksfälle, die den Erfolg seiner überlegenen Waffen vereitelt hatten, von der Vertheidigung seiner Ansprüche auf Mailand hätte abschrekken zu lassen. Auch war er eben, als Leo den Thron bestieg, sehr ernstlich beschäftigt, die zwischen ihm und dem König Heinrich VIII. von England entstandenen Irrungen beizulegen, und seinen Streitigkeiten mit dem Kaiser ein Ende zu machen, um desto ungestörter seinen Lieblingsplan verfolgen zu können. Weil nun jene Unterhandlungen nicht einschlagen wollten, so wünschte er wenigstens die Hindernisse zu beseitigen, welche ihm bisher der Römische Stuhl in den Weg gelegt hatte. Der Tod Julius II. der die Seele der Ligue gewesen war, befreiete ihn von einem unversöhnlichen Feinde, und liefs ihn hoffen, der Nachfolger desselben werde seinen Absichten günstiger seyn. In dieser Hoffnung, die vielleicht noch durch die gelegentliche Versicherung des Papstes bestärkt wurde, dafs er nichts gegen den König von Frankreich unternehmen wolle *n*), wandte er sich an Julian von Medici, und versicherte ihm theils die ernstliche Absicht, seine Wünsche zu befördern, theils seine theilnehmende Freude an der Thronbesteigung seines Bruders. Zugleich gab er zu verstehen, er hoffe, dafs der Papst seinen Ansprüchen auf Mailand nicht entgegen seyn werde; und in diesem Falle wolle er nicht allein seinen Eroberungen hier ein Ziel setzen, sondern auch die Vermittelung des Friedens dem Papste überlassen *o*). Diese Vorschläge wurden eiligst von Julian nach Rom überbracht, und mit den dringendesten Bitten, sie anzunehmen, bei dem Papste unterstützt, weil Julian mehr an die Wohlthaten, die ihm Ludwig XII. während seiner Verbannung erwiesen, und an die Verspre-

n) „*Se nolle aliquid contra regem Franciae attentare.*“ *Par. de Grass. in Notices et extr. des Mss. du Roi. II.* 580.

o) *Guicciard. L. XI. Vol. II. p.* 36.

chungen, die er ihm in seinen Briefen gethan hatte, als an die Folgen dachte, die dieser Schritt für den Staat haben würde. Die Antwort des Papstes an seinen Bruder, die höchst wahrscheinlich dem Könige mitgetheilt werden sollte, giebt nicht allein seine Absicht, die Ruhe von Italien zu erhalten, deutlich zu erkennen, sondern beweiset auch unwidersprechlich, dafs er die ehrgeizigen Plane Ludwigs durchschaute, und gar nicht gewillet war sie zu begünstigen *p*). Indessen liefs sich der König weder durch die Kälte, noch durch die feindselige Gesinnung des Papstes abschrecken, der zwar in seinem Briefe auf einen Vergleich hingedeutet, aber von Aufhebung des Kirchenbannes, den Julius II. über den König ausgesprochen, gar nichts erwähnt hatte. Daher betrieb Ludwig die Angelegenheit der Ligue desto eifriger bei den übrigen Parteien, und brachte es endlich dahin, dafs Ferdinand von Aragonien in einen einjährigen Waffenstillstand willigte. Der König von England und der Kaiser wurden auch als Theilnehmer an dem Bunde in dem Vergleiche aufgeführt; allein es kamen Umstände dazwischen, die sie bewogen, ihre Einwilligung zu versagen *q*).

Ungleich besser, ja vollkommen, gelangen indefs dem Könige seine Bemühungen, Venedig auf seine Seite zu ziehen. Mit einer Unstetigkeit, die zu anderer Zeit allge-

p) *Bembi epp. Pontif. L. I. ep.* 18.

q) Diesen am 1. April 1513 unterzeichneten Vertrag findet man in *Rymeri Foeder. T. VI. P. I. p.* 40. Die Namen des Königs von England und des Kaisers wurden ganz ohne ihr Vorwissen eingerückt, und es fiel, nach Guicciardinis Bemerkung, sehr ins Lächerliche, dafs an demselben Tage, da der Vertrag in Spanien bekannt gemacht wurde, ein Herold Heinrichs VIII. dessen Kriegsrüstung gegen Frankreich ausrief, und die vertragsmäfsige Hülfe von Spanien dabei verlangte. *L. XI. Vol. II. p.* 34.

meine Verwunderung erregt haben würde, verliefs dieser Freistaat seine bisherigen Bundesgenossen, die ihn vom Untergange gerettet hatten, und schlofs sich näher an den König von Frankreich an, um diesem zur Wiedereroberung von Mailand behülflich zu seyn, und sich mit ihm über die Grenzen zu vergleichen. Dieser Vergleich ward zu Blois den 13. März abgeschlossen, und im Namen des Senats von Andreas Gritti, der noch als Gefangener in Frankreich sich aufhielt, unterzeichnet. Es sollte ein Bund zur Wehr und zum Angriffe seyn; das Gebiet von Cremona und der Landstrich von Ghiaradadda mit Mailand vereinigt, Bergamo, Brescia und Crema aber dem Senat zurückgegeben werden r). Unter den Gefangenen in Frankreich, die nun losgegeben wurden, war auch Bartholomäus d'Alviano, der sich sogleich nach Venedig begab, um sich gegen die Vorwürfe zu vertheidigen, die man ihm wegen der unglücklichen Schlacht bei Ghiaradadda gemacht hatte, deren Verlust er ganz auf das verkehrte Benehmen des Grafen von Pitigliano schob. Dieser, nun schon todt, konnte sich nicht rechtfertigen, und so wurde d'Alviano wieder zum Oberbefehlshaber der Venetianischen Truppen ernannt s).

Leo X. sah mit grofser Unruhe den Anstalten zu, welche Frankreich und Venedig zu einem neuen Kriege trafen. Denn aufserdem, dafs er noch immer wünschte den allgemeinen Frieden erhalten zu können, waren ihm jene Mafsregeln in mehr als einer Hinsicht verhafst und

r) Diesen Vertrag von Blois, am 11. April 1513 zu Venedig unterzeichnet, findet man bei *Lünig*, *Cod. Ital. dipl. II.* 2005. und *du Mont Vol. IV. P. I. p.* 182.

s) Leo, der noch nicht wufste, was den König bewog, d'Alviano loszugeben, rühmte in einem Briefe an Ludwig seinen Edelmuth gegen diesen tapfern General, von welchem er mit der gröfsten Hochachtung spricht. S. Anhang No. VI.

schädlich. Beim ersten Zuge der Franzosen nach Italien waren er und seine Verwandte aus ihrem Geburtsort vertrieben, und gezwungen worden, achtzehn Jahre als Flüchtlinge umher zu irren. In dieser Zeit hatte sich zu Florenz für Frankreich ein Parteigeist erzeugt, welcher die Freunde des Hauses Medici immer als Feinde betrachtete. Auch konnte Leo den unglücklichen Tag nicht vergessen, da er bei Ravenna gefangen, und nicht durch den Edelmuth der Franzosen, sondern durch sein Glück wieder frei geworden war. Ausserdem aber hatte er Ursache zu fürchten, wenn die Französischen Waffen siegten, werde auch Parma und Piacenza wieder verloren gehn, zwei Provinzen, die Julius II. dem Kirchenstaat einverleibt, gleich nach dessen Tode der Vicekönig Cardona dem Herzoge von Mailand zurückgegeben, und dieser an Leo X. wieder abgetreten hatte *t*). Aus diesen Gründen entschloss sich Leo X. alles anzuwenden, um entweder den König von diesem Feldzuge abzuhalten, oder wenigstens seinen Erfolg zu vereiteln. Gleich beim ersten Gerüchte von dem, was zu Blois vorging, schickte er einen Eilboten an seinen Legaten, Peter da Bibbiena, mit dem Auftrage, dem Senate von Venedig zu sagen, er habe das Vertrauen, man werde keinen Schritt von Wichtigkeit thun, ohne zuvor ihn um Rath zu fragen. Auch wendete er sich schriftlich an Ludwig XII. der ihm den Inhalt seines Vergleichs mit Ferdinand von Aragonien mitgetheilt hatte, und versicherte ihm, wie angenehm es ihm sey, die Christlichen Mächte durch Bande der Freundschaft vereinigt zu sehen, wie er es aber herzlich bedauere, dass der König von neuem den Vorsatz geäussert habe, Mailand anzufallen. Er erinnerte ihn mit Recht, diess heisse nicht Feindseligkeiten aufgeben, sondern nur ihre Richtung verändern, und ermahnte ihn ernstlich, die Ruhe von Italien nicht schon wieder zu

t) *Muratori Annal. Vol. X. p.* 95. und die Bulle Leo X. bei *Lünig Cod. Ital. dipl. Vol. II. p.* 802.

stören, sondern das unglückliche Land mit Verheerungen zu verschonen, denen es eine so lange Reihe von Jahren hindurch bloſsgestellt gewesen war. Diesen Brief überschickte der Papst durch einen seiner vertrauten Diener, Cinthio, dessen Sendung einige Schriftsteller sehr gröblich miſsgedeutet haben, die in dem Wahne stehen, daſs sie Beweise ihres Scharfsinns geben, wenn sie den Handlungen anderer verborgene und strafbare Absichten andichten *u*).

Weil er aber selbst von diesen Vorstellungen sich wenig Erfolg versprach, so hatte er bereits die wirksamsten Maſsregeln genommen, um Italien vor dem Ausbruche neuer Kriegsflammen zu bewahren. Er war nämlich bemühet, den Kaiser Maximilian und den König Ferdinand

u) S. Anhang No. VII. Guicciardini sagt bloſs, der Papst habe an den König geschickt „*Cinthio, suo familiare, con una lettera con umane commessioni, ma tanto generali che arguivano non avere l'animo inclinato a lui.*“ *L. XI. Vol. II. p.* 37. und damit stimmt der Inhalt des Briefes vollkommen überein. Allein der Verfasser der *histoire de la ligue de Cambray* sagt von diesem päpstlichen Abgesandten: „*il assura le roi de la part du Pape, que sa sainteté étoit l'heritier des sentimens respectueux de la maison de Medicis pour la couronne de France; que son père Laurent n'avoit eu, ni plus d'inclination, ni plus de vénération, que lui, pour les rois très chrétiens; mais que Pape depuis un mois il ne pouvoit pas rompre en un jour les engagemens solemnels où son prédecesseur avoit jetté le saint siège. Que son intention étoit bien, de changer de parti, et de se ranger du côté du roi, mais qu'une pareille revolution étoit un ouvrage de longue haleine pour un Souverain électif etc.*“ *Ligue de Cambr. L. IV. Tom. II. pag.* 284. Wenn Leo auch nicht zu ehrlich war, so war er doch zu klug, um sich durch eine solche Aeuſserung zu beschimpfen. Dergleichen Geschwätz gefällt nur denen, die die Geschichte lesen, wie man einen Roman lieset.

von Aragonien zu bereden, daſs sie sich gemeinschaftlich mit ihm der Krone Frankreich widersetzen möchten. Vielleicht hätte die kalte Politik Ferdinands und der schwache unstete Charakter Maximilians die Hoffnungen des Papstes getäuscht; allein was diesen an festem Willen oder an Kraft mangelte, das wurde reichlich durch einen andern Bundesgenossen ersetzt, dessen Jugend, Stimmung und Macht den König von Frankreich allerdings besorgt machen muſste. Dieser war Heinrich VIII. der im Jahr 1509 in der Blüthe des Lebens den Englischen Thron bestiegen hatte, und von ehrgeiziger Begierde brannte, durch eine Landung in Frankreich seiner tapfern Ahnen sich würdig zu zeigen. Die ungeheuern Schätze, die seine Vorfahren gesammelt hatten, und die er nun für sich behielt, indeſs er die Unglücklichen, die sich zu jenen Erpressungen hatten brauchen lassen, der Volkswuth preis gab, setzten ihn nicht allein in den Stand, ein mächtiges Heer anzuwerben, sondern auch seinen Bundesgenossen auf dem festen Lande Hülfsgelder zu bezahlen. Der Geist seiner Nation, die nun wieder aus ihrem Schlummer erwacht war, sehnte sich nach Gelegenheit zu Heldenthaten. Unter diesen Umständen wurde es dem Papst, der Heinrichs Freundschaft sich schon zu versichern gesucht hatte x), leicht, ihn mit Maximilian, Ferdinand und dem Römischen Stuhl in ein Bündniſs zu ziehen, welches am 5. April 1513 zu Mecheln, dem Sitze der Erzherzogin Margaretha von Oesterreich, geschlossen und unterzeichnet wurde, und worin sie einander versprachen, gemeinschaftlich die Kirche zu vertheidigen, und den König von Frankreich binnen zwei Monaten in den namentlich genannten Provinzen anzufallen. Da Maximilians Beistimmung hiezu nur durch eine beträchtliche Summe erkauft werden konnte, so versprach ihm Heinrich VIII. hunderttausend Kronen zu bezahlen, und zwar fünf und dreiſsig tausend gleich einen Monat nach erfolgter Kriegserklärung gegen Lud-

x) S. *Leos* Brief an Heinrich VIII. im Anhange No. VIII.

wig XII. eben so viel einen Monat nach Eröffnung des Feldzugs, und den Rest drei Monate nach angefangenen Thätlichkeiten y). Englische Schriftsteller behaupten, Heinrich VIII. sey bei dieser Gelegenheit von seinen Bundesgenossen angeführt worden; und es ist entschieden, daſs Ferdinand ihm seinen mit Frankreich geschlossenen einjährigen Waffenstillstand sorgfältig verheimlichte, den er Willens war zu halten oder zu brechen, wie es ihm am dienlichsten scheinen würde z).

Leo X. wurde indessen in diesen seinen Bemühungen, Mailand zu vertheidigen, sehr wenig von Maximilian Sforza unterstützt, der weder den Heldenmuth, noch den Scharfblick seiner Vorfahren geerbt hatte a). Dieser Fürst, dem weder Natur noch Erziehung die Eigenschaften verliehen hatte, wodurch er sich die Liebe und Ehrfurcht seiner Unterthanen versichern konnte, muſste jetzt in seiner Staatsverwaltung zu Maſsregeln greifen, die man auch den beliebtesten Regenten nicht ohne Murren verzeiht. Um die Schweizer zu befriedigen, mit deren Hülfe er die höchste Gewalt erlangt hatte, war er genöthigt gewesen, drückende Auflagen einzuführen, und die Unzufriedenheit über diese wurde noch durch die Anstalten verstärkt, die er zur Vertheidigung seiner Staaten treffen muſste. Miſsvergnügt über ihren neuen Fürsten, dessen äuſseres Ansehen schon seine Geistesschwäche ankündigte, sahen die Mailänder dem bevorstehenden Streite mit frohen Erwartungen entgegen. Die Gegenwart und Thätigkeit des Prosper Colonna, welchen Leo dem Herzoge zu Hülfe geschickt hatte, ersetzte zwar einigermaſsen das, was die-

y) *Appunctuamenta cum Leone papa, pro defensione ecclesiae.* S. *Rymeri foedera T. VI. P. I. p.* 41. *Dumont Corps dipl. Vol. IV. P. I. p.* 173.

z) *Rapin. L. XV. Vol. I. p.* 720.

a) *Campo Cremona fedelissima p.* 104.

sem abging; allein hauptsächlich bauete der Papst seine Erwartungen auf den Muth und die Stärke einer ansehnlichen Schaar Schweizer, von deren treuem Beistand er sich dadurch kräftig versichert hatte, daſs er ihnen den Sold auszahlen lieſs, den ihnen schon Julius II. verwilliget hatte. Schon waren 5000 Mann derselben in das Gebiet von Tortona eingerückt, wo sie den Vicekönig Cardona mit seinen Spaniern erwarteten, und obwohl dieser sich unter allerlei Vorwande von dem wahrscheinlichen Kriegsschauplatze entfernt zu halten wuſste, so lieſsen sie sich hiedurch dennoch nicht muthlos machen, und da sie noch beträchtliche Verstärkungen aus dem Vaterlande erwarteten, so trugen sie kein Bedenken, die Vertheidigung des Mailändischen auf sich zu nehmen. Maximilian Sforza kam selbst zu ihnen ins Lager und rüstete sich, um den gedroheten feindlichen Einfall zurückzuschlagen *b*).

Der Franzosen Heer, 1500 schwere und 800 leichte Reiter, nebst 4000 Mann zu Fuſs, unter welchen auch die berühmten schwarzen Banden *c*) waren, hatte an seiner Spitze den Herzog de la Tremouille, dem der nunmehrige Französische Marschall, Johann Jakob Trivulzio, zur Seite stand. Beide rückten von Susa herab in die Lombardei, und besetzten ohne Widerstand Asti und Alessandria. Die Französische Partei in Mailand benutzte die Abwesenheit des Herzogs, indem sie eine beträchtliche Verstärkung in die noch von den Franzosen besetzte Festung einrücken, und diese mit Mund- und Kriegsvorrath reichlich versorgen lieſs. Beinahe um dieselbe Zeit erschien eine Französische Flotte vor Genua, wo nun das Volk einen förmlichen Aufstand erregte, so daſs der Mailändische

b) *Guicciard. L. XI. Vol. II. p.* 39.

c) *Ligue de Cambray, II.* 283. *Muratori Annal. X.* 95. (Es waren Deutsche Krieger, unter Anführung eines Grafen Robert von der Mark. H.)

Statthalter, Giano Fregoso, sich kaum noch durch die Flucht retten konnte. Unterdessen waren auch die Venetianer nicht müſsig. Bartholomäus d'Alviano griff mit einem wohlausgerüsteten Heere von 12000 Mann die Stadt Cremona an, vertrieb daraus den Mailändischen General Cäsar Fieramoska, und verstärkte die Festung, die noch immer in den Händen der Franzosen war. Bergamo öffnete bald seine Thore dem Panier des heiligen Markus; auch Brescia folgte diesem Beispiel, und die Spanier, die in dieser Stadt lagen, waren genöthigt sich in die Festung zurückzuziehen. Alles schien das baldige siegreiche Ende eines Kriegs zu verkündigen, der von dem angreifenden Theile mit gleicher Uebereinstimmung und Thätigkeit, wie mit gleichem Glück der verbündeten Heere, angefangen war.

Leo, auf dessen Beistand gegen seine mächtigen Feinde der Herzog von Mailand sich hauptsächlich verlieſs, blieb indessen nicht unthätig. Freilich konnte er seinem Bundesgenossen kein Heer zu Hülfe senden, das dem Drange der Umstände angemessen gewesen wäre; allein er schickte sogleich den Girolamo Morone, den Mailändischen Gesandten an seinem Hofe, mit 42,000 Ducaten ab, welche die Schweizer für den, dem päpstlichen Stuhl und seinen Bundesgenossen so treu und kräftig geleisteten Beistand noch an ihn zu fordern hatten. Der Vicekönig Cardona hatte wahrscheinlich Befehl erhalten, den erst neuerlich auf ein Jahr mit Ludwig XII. geschlossenen Waffenstillstand nicht zu brechen, und war aus seinem verschanzten Lager beim Trebbia auf dem Rückwege nach Neapel begriffen, indeſs Mailand seinem Schicksal überlassen blieb. Als er aber erfuhr, daſs die obige Unterstützung mit Gelde so sehr zu gelegener Zeit angekommen und auch ein starkes Corps Schweizer wieder im Anzuge sey, kehrte er in seine vorige Stellung zurück. Die Franzosen hatten ganz Mailand besetzt, ausgenommen Como und Novara, welche beide noch

ihrem Herzog treu blieben, der sich mit seinen Schweizerischen Hülfsvölkern in die letztere Stadt zurückgezogen hatte. Indessen mufste er sich allerdings in einem sehr peinlichen Gemüthszustande befinden, wenn er bedachte, dafs wenige Jahre zuvor sein Vater in eben dieser Stadt von den Bürgern, denen er sich jetzt anvertraute, an eben den Marschall Trivulzio, der nun wider gegen ihn anrückte, verrathen worden war. Auch ist es erwiesen, dafs Trivulzio, in der sichern Erwartung, es werde diefsmal eben so gehen, schon im Voraus an Ludwig XII. schrieb, er werde den jetzigen Herzog eben so, wie seinen Vorgänger, dem Könige bald in die Hände liefern. Diese Versicherung hat den Verdacht erregt, dafs er sich auch diefsmal ähnlicher Mittel bedient habe *d*). Die Franzosen, durch ihre Siege dreist, fingen nun die Belagerung von Novara mit einem grofsen Zuge groben Geschützes an. Aber auch die Schweizer, so wenig sie dem Feinde an Zahl gewachsen waren, zeigten so entschlossenen Muth, dafs sie die Thore der Stadt im Angesicht des Feindes öffneten, der es gleichwohl nicht wagte, einzudringen. In diesem entscheidenden Augenblick kam ein anderer starker Schweizerzug an, und näherte sich der belagerten Stadt. Kaum hatte der Französische Feldherr hievon Nachricht bekommen, so hob er die Belagerung auf, und begab sich anderthalb Meilen weiter nach Riotta. Die Schweizer unter Befehl des Generals Mottino, zogen also in Novara ein; die Heerführer besprachen sich, und beschlossen, man wolle die Franzosen sogleich angreifen, ohne erst die Ankunft des Barons von Hall in Sachsen zu erwarten, der als oberster Befehlshaber in kurzem mit neuer Verstärkung erwartet wurde.

d) Selbst der Verfasser der *Ligue de Cambray*, so sehr er sonst für die Ehre seiner Landsleute eifert, gesteht von dem Herzog *de la Tremouille, qu'il avoit une pratique avec les Suisses. L. IV. Vol. II. pag.* 299.

Demnach rückten die Schweizer am 6. Junius 1513 bald nach Mitternacht zur Stadt hinaus. Ohne Geschütz und Reiterei griffen sie die an Zahl ihnen weit überlegenen Franzosen in ihrem verschanzten Lager vor Tagesanbruch an. Diese waren zwar durch den Angriff überrascht, aber doch nicht ganz unvorbereitet, und nun erfolgte ein Gefecht, worin beide Theile mehrere Stunden gleichen Muth zeigten. Als die Französischen Kanonen den Feind bestreichen konnten, verlor dieser viele Leute und sah seine Linie durchbrochen. Allein nichts vermochte den Muth der Schweizer zu dämpfen; sie betrachteten sich als ruhmgierige Helden, die mit Deutschen, von Frankreichs König gemietheten Söldnern kämpften, und griffen mit neuer Erbitterung so lange immer wieder an, bis sie des Französischen Geschützes sich bemächtigten, und dieses nun gegen den Feind kehrten. Dadurch wurde das Schicksal des Kampfes entschieden. Die Franzosen erlitten eine völlige Niederlage. Ihre Reiterei ergriff zuerst die Flucht. Alles Gepäck und aller Kriegsvorrath fiel den Siegern in die Hände. Man erwartete, die Franzosen würden sich in Piemont wieder sammeln, und von neuem vorrücken; allein, den Vorstellungen Trivulzio's zuwider, gingen sie wieder über die Alpen, und gaben sowohl ihre Mailändischen Eroberungen, als ihre Bundesgenossen, die Venetianer, dem Feinde preis. Die Schweizer kehrten im Triumph nach Novara zurück, und hatten Ursache auf einen Sieg stolz zu seyn, der in Hinsicht auf die Kühnheit der Unternehmung, auf den Muth bei der Ausführung, und auf die Wichtigkeit der Folgen, wovon er begleitet war, mit jedem früheren oder späteren, dessen die Geschichte erwähnt, die Vergleichung aushält *e*). Zwar kam dieser glänzende Sieg den Schwei-

e) *Guicciard. L. XI. Ligue de Cambray, II.* 300 *etc.* Der Verfasser der letztern will zwar die Schuld der verlornen Schlacht auf Trivulzio schieben, aber ohne genugthuenden Beweis.

zern theuer zu stehen; von den 10,000 Mann, mit welchen ihr Heer aus Novara zog, blieben 5000 auf dem Schlachtfelde, und unter diesen ihr tapferer Feldherr, Mottino. Aber der Verlust der Franzosen war gröſser, und wird von den Geschichtschreibern beider Theile auf 8000 Mann geschätzt. Obgleich diese Schriftsteller über manches sehr verschieden urtheilen, so vereinigen sie sich doch alle zum Lobe des Heldenmuths und der zärtlichen Vaterliebe des Ritters Robert von der Mark, der sich mit einem Haufen Reiter in die Glieder der Schweizer hineinstürzte, und seine beiden verwundeten und schon gefangenen Söhne wieder glücklich befreiete. Die Franzosen suchen ihre Niederlage an diesem merkwürdigen Tage dadurch zu entschuldigen, daſs sie sagen, ihre Reiterei habe, wegen ihrer nachtheiligen Stellung, oder durch ein Versehen des Trivulzio an dem Gefechte nicht Theil nehmen können. Allein es liegt am Tage, daſs diese Schwierigkeiten leicht hätten besiegt werden können, wenn ihre Ruhmbegierde eben so stark gewesen wäre, als beim Robert von der Mark die Vaterliebe war.

Da dieser entscheidende Sieg, und die darauf folgende Vertreibung der Franzosen aus Mailand allein den Schweizern zuzuschreiben war, deren Beistand man der Vorsicht und Freigebigkeit Leo des X. zu verdanken hatte, so machte dieser Erfolg dem Papste groſse Ehre. Er selbst trug kein Bedenken, seinen braven Bundesgenossen in einem öffentlichen Briefe seine Zufriedenheit zu versichern f). In diesem Briefe beklagt er, als Mensch und als Oberhaupt der Christenheit, das angerichtete schreckliche Blutbad; aber zugleich freuet er sich, daſs diejenigen, die mit frevelnder Hand die Braut Christi zu verfolgen gewagt, und dadurch den Kirchenbann auf sich geladen hatten, nach Verdienst gestraft worden seyen. Zugleich versichert

f) *Bembi epp. pontif. L. IV. ep. I.*

er seine Bundesgenossen von seiner hohen Achtung für ihr tapferes Betragen, und bittet sie, denen kein Gehör zu geben, die ihn in Verdacht bringen wollten, als ob er, wenn nur erst der Friede geschlossen wäre, ihre Verdienste um ihn vergessen würde, und verspricht ihnen, so lange sie seine Bundesgenossen bleiben würden, das Wort, welches er ihnen gegeben hätte, treu zu halten. Zu gleicher Zeit schrieb er einen Glückwunsch an den Herzog Maximilian von Mailand *g*), in welchem er ihn ermahnte: nicht allein Gott für den ihm verliehenen so sichtbaren Schutz zu preisen, sondern auch durch sein künftiges Betragen sich dieser Gnade würdig zu zeigen. Diefs, sagt er, wird am sichersten dadurch geschehen, dafs Sie sich Ihres Sieges nicht überheben, und sich nicht verleiten lassen, Ihre Widersacher zu verfolgen oder zu unterdrücken. Daher beschwöre ich Sie bei meiner väterlichen Liebe, diese Unglücklichen schonend zu behandeln, und die Verirreten, deren gewifs viele sind, nicht als Gegenstände Ihres Zorns, sondern Ihres Mitleids zu betrachten. Dadurch werden Sie die Herzen Ihrer Feinde gewinnen, ohne Ihrem Ansehen etwas zu vergeben. Und so hege ich das Vertrauen zu Ihnen, Sie werden von dem Glücke Ihrer Waffen einen schonenden und menschenfreundlichen Gebrauch machen." In gleicher Absicht schrieb er auch an den Vicekönig Cardona *h*) und bat ihn, sich bei Maximilian zu verwenden, „dafs er keinen seiner Unterthanen streng behandle, und ihm vorzustellen, dafs einen Fürsten nichts mehr ziere, als Sanftmuth, Mitleid und Versöhnlichkeit; dafs ihn aber auch nichts mehr entstelle als Grausamkeit, Zorn und Rachgier." Da die Empfehlung dieser weisen und edlen Grundsätze den Hauptinhalt jener Briefe ausmacht, so dürfen wir mit Recht annehmen, dafs Leo wirklich die Gesinnungen hegte, die er ausdrückte. In dieser

g) *Bembi epp. pontif. L. III. ep. 1.*

h) *Bembi epp. pontif. L. III. ep. 2.*

Meinung wird man durch mehrere spätere Briefe von seiner Hand befestigt, in welchen er die Sieger ermahnt, glimpflich mit den benachbarten kleinen Fürsten umzugehen, die aus Noth die Französische Partei ergriffen hatten, und worin er ihnen besonders Nachsicht gegen die Familie Pallavicini, und gegen Wilhelm, Markgrafen von Montferrat, empfiehlt *i*).

Schon vor der Schlacht bei Novara war d'Alviano nach Lodi vorgerückt, um sich mit den Franzosen zu vereinigen; Cardona, der sich bisher ziemlich stille gehalten hatte, wollte der Vereinigung zuvorkommen *k*). Sobald aber der Erfolg jenes Gefechts bekannt wurde, gab d'Alviano seinen Vorsatz auf, brach die Brücke über die Adda ab, und zog sich nach Padua zurück, wo er sich stark verschanzte. Die Einwohner von Mailand, die nun der Willkühr ihres Oberherrn übergeben waren, baten durch eine Gesandtschaft bei ihm um Gnade, und liefsen, um ihre Reue noch deutlicher an den Tag zu legen, alle damals in der Stadt befindliche Franzosen niedermachen, wenige ausgenommen, die noch zu ihrem Glücke in die Burgfeste entwischten, die noch immer in den Händen ihrer Landsleute war. Die andern Mailändischen Städte folgten diesem Beispiel, und dreihundert Gascogner, die in Pavia geblieben waren, wurden mehr aus Furcht, als aus Rachgier, von dem dasigen Pöbel aufgeopfert. Die Stadt Genua erkannte zwar noch die Oberherrschaft Ludwigs XII. an; allein Cardona, der seine bisherige Unthätigkeit bemänteln wollte, schickte den Markgrafen von Pescara, Ferdinand Davalos, mit 400 Reitern ab, um sie zu besetzen. Dieser vertrieb den Französischen Statthalter Antoniello Adorno, und ernannte zum Doge von Genua den Oktavian Fregoso, der ihn auf diesem Zuge begleitet hatte, und sich ihm für diese Güte dadurch dankbar

i) *Bemb. Epp. pontif. L. III. ep.* 3. 4.

k) *Muratori Annal. Vol. X. pag.* 98 *etc.*

bewies, daſs er in der Stadt eine schwere Auflage ausschrieb.

Während dieser Vorfälle in Italien lieſs Heinrich VIII. seiner zu Mecheln übernommenen Verpflichtung gemäſs ein mächtiges Heer nach Calais überschiffen, mit welchem er im Junius 1513 in Frankreich eindrang. Der Graf von Shrewsbury, den er vorangeschickt hatte, war schon gelandet und mit der Belagerung von Terouenne beschäftigt. Vertragsmäſsig war Heinrich zu der Erwartung berechtigt, daſs ihm jetzt der Römische Kaiser eine beträchtliche Verstärkung zu Hülfe senden werde; allein dieser kleindenkende und listige Fürst erschien jetzt, um zur Forderung der Gelder, die ihm Heinrich dann zu zahlen versprochen hatte, wenn er die Waffen ergriffen haben würde, berechtigt zu seyn, in Person im Englischen Lager, und bot seine Dienste als Freiwilliger an. Dem Stolze des Königs von England schmeichelte es, ein gekröntes Haupt in seinen Diensten zu haben. Maximilian erhielt also eine untergeordnete Befehlshaberstelle, und schämte sich nicht, einen Gehalt von hundert Kronen täglich hinzunehmen *l*).

Jetzt rückte das Französische Heer unter dem Herzoge von Longueville zum Entsatze von Terouenne heran, und es kam am 15. August 1513 bei Guingaste zu einer Schlacht, die unter dem Namen der Sporenschlacht bekannt ist, weil man behauptete, die Franzosen hätten diese damals mehr gebraucht, als das Schwert. Die Folge war, daſs Terouenne sogleich, und bald nachher auch Tournay dem Feind in die Hände fiel. Jene Festung gab Heinrich dem Kaiser, der sie so von Grund aus schleifen lieſs, daſs ihr Name von der Charte verschwunden ist. Diese behielt er für sich, und weil eben das Bisthum erledigt war, so schenkte er dieses sammt den beträchtlichen Einkünften des-

l) *Rapin hist. L. XV.* 1. 722.

selben, seinem Liebling, *Wolsey*, der ihn auf diesem Zuge begleitet hatte *m*).

Mitten unter seinen Siegen in Frankreich bekam Heinrich VIII. äufserst beunruhigeude Nachrichten von der Lage und Sicherheit Englands. Jakob der IV., König von Schottland, der mit Margaretha, Heinrichs VIII. Schwester, vermält war *n*), benutzte die Abwesenheit seines Schwagers, und vereinigte auf Zureden des Französischen Gesandten seine Macht mit Ludwig XII. Er versammelte ein Heer, welches dem Gerüchte zufolge aus 100,000 Mann bestand, wahrscheinlieh aber kaum etwas über die Hälfte zählte. Hierauf schickte er einen Herold ab, um Heinrich VIII. mit den Gründen dieser Rüstungen bekannt zu machen; der vornehmste war, dafs er ihn zwingen wolle, mit Frankreich Friede zu machen. Heinrichs Antwort aus dem Lager vor Terouenne enthielt nichts als eine drohende Herausforderung *o*). Er schrieb ihm, es wundere ihn gar nicht, dafs er unter einem so nichtigen Vorwande seine feierliche Zusage breche, indem er hierin nur dem Beispiele seiner Vorfahren folge. Er warf ihm vor, dafs er seine Neigung für die Französische Partei nur dann erst geäufsert, als seine, des Königs von England, Abreise ihm die Hoffnung gemacht habe, dafs jene verrätherischen Absichten gelingen würden. Indessen versicherte er ihn, dafs, da er seine Denkart hinreichend kenne, er auch vor seiner Abreise

m) *Rapin* ebend. *Hume, C. XXVII.* Wie die Nachricht von diesem Siege in Rom aufgenommen worden sey, beweiset ein Brief des Cardinals von York an Heinrich VIII. in *Rymer foeder. T. VI. p.* 50.

n) Bei Gelegenheit dieser Vermälung, durch welche zuletzt beide Kronen vereinigt wurden, schrieb *Dunbar* sein berühmtes Gedicht, die Distel und die Rose. S. *Warton's hist. of Engl. poetry* 257.

o) *Rapin's hist. L. XV.* 1. 724.

Maſsregeln genommen habe, die mit Gottes Hülfe hinreichen würden, alle Anschläge der Schismatiker, die der Papst und die Kirchenversammlung im Lateran in den Bann gethan habe, zu vereiteln. Jakob wartete indessen die Ankunft dieser Antwort nicht ab, sondern fiel im August 1513 gegen Nordhumberland ein, und bemächtigte sich mehrerer bedeutender Festungen. Der Graf von Surrey, der damals an der Spitze von 26000 Mann in Yorkshire stand, rückte ihm entgegen und es kam am 9. Sept. zu der merkwürdigen Schlacht bei Flodden, in welcher der Kern des Schottischen Adels, eine beträchtliche Anzahl vornehmer Geistlicher und 8000 bis 10000 Mann auf dem Platze blieben *p*). Auch die Engländer hatten über 5000 Mann, jedoch meist nur gemeine Soldaten verloren. Jakob IV. wurde nach der Schlacht nie wieder gesehen. Die Engländer glaubten seinen Leichnam unter einem Haufen Erschlagener gefunden zu haben *q*); die Schotten läugneten zwar diese Thatsache, konnten aber ihrem unglücklichen König nachher nie wieder auf die Spur kommen. Sobald die Nachricht von diesem wichtigen Siege nach Rom kam, schrieb Leo X. folgenden Brief an Heinrich VIII. der noch immer in Frankreich blieb *r*).

p) Von den Schotten blieben, auſser dem König, ein Erzbischof, zwei Bischöfe, vier Aebte, zwölf Grafen, siebenzehn Barone, und acht bis zehntausend gemeine Soldaten. S. *Lord Herberts Life of Henr. VIII. p.* 18.

q) Sein Leichnam wurde in einem bleiernen Sarge nach London gebracht; weil aber Jakob IV. bei seinem Tode noch im Kirchenbann war, so muſste die Erlaubniſs, ihn zu begraben, erst vom Papste eingeholt werden, der sie auf Ansuchen Heinrichs auch unter dem Vorwand ertheilte, daſs Jakob in seinen letzten Augenblicken noch, soweit seine Lage es gestattete, Zeichen der Reue und Buſse von sich gegeben habe. S. *Rymer. foedera Vol. VI. P. I. pag.* 53.

r) *Bembi epp. pontif. L. V. ep.* 19.

Leo X. dem Könige Heinrich VIII. von England seinen Grufs und apostolischen Segen. Mit vielem Vergnügen habe ich den Brief gelesen, in welchem Sie mir von Ihrem Siege über die Franzosen und von Ihren Eroberungen in Frankreich Nachricht geben. Meine väterliche Liebe für Sie und für die Gröfse Ihrer Thaten erheischet meine innigste Theilnahme. Ich danke Gott, dafs er die Waffen gesegnet hat, die in der rühmlichen Absicht ergriffen wurden, die Sache der Kirche zu vertheidigen. Zwar hatte ich diesen Erfolg mit Zuversicht erwartet, als ich nur hörte, dafs Sie bei der Zurüstung zu diesem Kriege weise Rathgeber, ungeheure Schätze, und ein zahlreiches muthvolles Heer zu Ihrem Gebote stehen hatten, dafs überdiefs auch der Römische König Maximilian mit Ihnen gemeinschaftliche Sache mache, und vorzüglich als ich bedachte, dafs Sie zur Vertheidigung der Sache Gottes ausgezogen, so mufste ich hoffen, dafs Ihre Waffen würden mit Sieg gekrönt werden. Als ich aber noch Ihrem Gesandten meine Freude hierüber bezeugte, und mich anschickte, Ihnen Glück zu wünschen, erhielt ich schon neue Nachrichten, worin Sie mir den noch ungleich wichtigern Sieg über den König Jakob von Schottland melden, der den Versuch in Ihre Staaten einzufallen mit dem Verlust einer Schlacht und seines Lebens, so wie mit der Niederlage eines grofsen Theils seines Adels und seines Heeres gebüfst hat. So ist denn nun ein grausamer und gefährlicher Krieg in wenig Tagen beendigt. Zwar mufste ich beim Empfange dieser Nachrichten bedauern, dafs soviel Christenblut vergossen wurde, dafs so viele tausend Unterthanen unsers gemeinschaftlichen Herrn das Leben verloren, und dafs ein Christlicher König von grofsem Ruf und unbezweifeltem Muthe, der Gemal Ihrer Schwester, unter dem Schwerte seines Schwagers fiel; dennoch mufste ich mich wieder darüber freuen, dafs Sie einen Feind besiegt haben, der Sie von der Verfolgung eines höchst rühmlichen Zweckes abhalten wollte, den Sie eben im Auge hatten. In dieser Hin-

sicht habe ich bereits Gott auf meinen Knieen dafür gedankt, dafs er Ihre Waffen mit einem doppelten Siege gekrönt, und den Grund zu dem künftigen unsterblichen Ruhme gelegt hat, welchen Sie die so frühe unternommene Vertheidigung der Kirche hoffen läfst. Sie Ihres Orts werden freilich nicht vergessen, dafs alles diefs sein Geschenk, und nicht das Werk menschlicher Kräfte ist. Auch wird er Ihnen ferner noch gröfsern Ruhm und höhere Belohnungen Ihrer Tugend ertheilen, wenn Sie Ihre Abhängigkeit von ihm mit gebührender Demuth anerkennen. Dann ist es sehr wahrscheinlich, dafs nicht allein der Krieg, in welchem Sie jetzt begriffen sind, ein glückliches Ende nehmen, sondern dafs Ihnen auch künftig die Vorsehung durch Gelegenheit zu grofsen Thaten den Weg zur Unsterblichkeit bahnen wird. Diefs kann dadurch geschehen, dafs Sie mit Ihren gegenwärtigen Feinden Friede zu machen suchen, um demnächst den Stolz und die Grausamkeit der Türken zu züchtigen. Selbst die gegenwärtige Lage der Dinge erlaubt uns nicht, lange zu zögern. Schon werden die Königreiche von Ungarn und Böhmen durch ihre Einfälle verheert und entvölkert. Selbst Italien, welches manche seiner Gränzfestungen verloren hat, sieht diese Barbaren immer näher rücken. Welch ein beunruhigendes und trauriges Schauspiel! Ich gestehe offenherzig, dafs diese Aussichten mich sehr bekümmern, und meine anderweitigen Freuden merklich verbittern. Indessen flehe ich zu Gott, und hoffe von ihm, dafs, da nunmehr die in den letzten Zeiten so sehr gekränkte Ehre der Kirche durch die Bemühungen derer, denen ihre Vertheidigung obliegt, so glücklich wieder hergestellt ist, seine Vorsehung auch unsere Tempel und Altäre vor Entweihung sichern, und das Volk seiner Weide vor den Ketten seiner unversöhnlichen Feinde bewahren werde. Ueber alle diese Gegenstände habe ich mit Ihrem Gesandten, dem Bischof von Worcester, ausführlicher gesprochen, und er wird Ihnen meine Wünsche umständlicher mittheilen. Gegeben den 11. Okt. 1513.

So war demnach das Glück der Englischen Waffen dem Papste nicht unangenehm; dennoch wünschte er, Heinrich möchte seine Siege nicht weiter verfolgen. Und in der That war durch die Niederlage und Vertreibung der Franzosen aus Mailand die Absicht schon erreicht, in welcher Leo an dem Streite Theil genommen hatte; aber es waren auch Umstände eingetreten, die ihn zu milderen Gesinnungen gegen Frankreich stimmten. Ein Heer von 15000 Schweizern war in dieses Königreich eingefallen, und hatte Schrecken und Verwüstung weit umher verbreitet. Schon war von demselben Dijon belagert und der Herzog de la Tremouille zu einer schimpflichen Uebergabe gezwungen. Er hatte nämlich versprechen müssen, daſs sein König, wenn die Schweizer sich zurücke zögen, alle Ansprüche auf Mailand aufgeben, und ihnen die ungeheure Summe von 600,000 Kronen auszahlen sölle, wovon ihnen 20,000 sogleich vorgeschossen wurden. In Hinsicht auf Italien konnte also jetzt der Papst ruhig seyn. Wahrscheinlich ward durch jene Vorstellungen Heinrich VIII. bewogen, die Feindseligkeiten einzustellen; denn nicht lange nachher zog er seine Truppen zurück, und nachdem er am 17. Oktober von Lille aufgebrochen war, kam er am 24. d. M. wieder zu Richmond an.

Auch in seinen Bemühungen, die alten Streitigkeiten zwischen Venedig und dem Kaiser Maximilian beizulegen, lieſs Leo nicht nach; und da der Senat seinen Vorstellungen kein Gehör gab, Maximilian aber ihn zur Erfüllung des mit Julius II. geschlossenen Vergleichs aufforderte, so schickte er ihm endlich 200 schwere und 2000 leichte Reiter zu Hülfe. Venedig sah sich also zu gleicher Zeit von dem Kaiser, dem Papste, dem Könige von Spanien, und dem Herzoge von Mailand angegriffen, und überdieſs von den Schweizern bedrohet, die Frankreichs Ueberwinder, und Italiens Schrecken waren. Cardona, der das Heer der Verbündeten anführte, ging zuerst auf Padua los. Allein diese an sich schon sehr weitläuftige und starke Festung

wurde von einer muthigen Besatzung unter d'Alviano so tapfer vertheidigt, daſs er nach zehntägigen fruchtlosen Versuchen wieder abziehen muſste, und sich nach Vicenza begab. Da er zu schwach war, die Venetianer aus Padua zu vertreiben, so entschloſs er sich, die fruchtbaren Ufer der Brenta zu verheeren. Mit beispielloser Grausamkeit verfuhr seine Mannschaft längs der Küste des Adriatischen Meeres in beständigen Streifereien, und richtete ihr Geschütz sogar gegen die Stadt Venedig, so daſs hier alles in Furcht und Schrecken gerieth. Dadurch wurde d'Alviano bewogen ins offene Feld zu rücken, weil er hofte, dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. Ihn begleiteten Andreas Gritti und Andreas Loredano als Bevollmächtigte des Senats. Schon hatte er den Feind durch eine geschickte Stellung an den Ufern der Brenta und des Bachiglione sehr in die Enge getrieben. Die Bevollmächtigten drangen zwar sehr in ihn, bei einem Plane zu beharren, durch welchen die Verbündeten bald vom Hunger aufgerieben werden müſsten; allein sein Ungestüm erlaubte ihm nicht, länger an sich zu halten, und am 7. Oktober kam es zu einer Schlacht, die nach Verhältniſs der Anzahl der Streitenden eine der blutigsten war, deren die Geschichte Italiens erwähnt. Die Verbündeten wurden von Prosper Colonna und Ferdinand Davalos angeführt. Eine Zeitlang blieb der Sieg unentschieden; endlich muſsten die Venetianer, wo nicht der Tapferkeit, doch der Uebermacht ihrer Feinde weichen, nachdem sie an Todten und Gefangenen beinahe 5000 Mann verloren hatten. Unter den letzteren war der Venetianische Admiral, *Johann Paul Baglioni*, und der Bevollmächtigte, *Loredano*, der hernach in einem Handgemenge der Verbündeten, die sich um seinen Besitz stritten, das Leben verlor. Alles Gepäck und Geschütz der Venetianer fiel dem Feinde in die Hände, der noch denselben Abend im Triumph nach Vicenza zurückkehrte s).

s) *Murat. Annal. d'Ital. X*, 102.

Damit war indeſs der kühne Freistaat, der nun schon zum zweitenmal den vereinigten Mächten von Europa Trotz geboten hatte, noch nicht besiegt. Der tapfere Renzo da Ceri, der sich in die starkbefestigte Stadt Crema geworfen hatte, vertheidigte sich nicht allein gegen das verbündete Heer unter Prosper Colonna, sondern that auch häufige Ausfälle, in welchen er dem Feinde das wieder abnahm, was er auf dem platten Lande erbeutet hatte, und so behielten die Venetianer noch Fuſs auf dem festen Lande. Gleichwohl erlaubte ihnen jetzt ihre Lage nicht weiter, viel zu wagen; daher gaben sie gern dem Papste Gehör, und erklärten sich bereit, ihn als Schiedsrichter in dem Streite mit dem Kaiser anzuerkennen. Der Cardinal von Gurk, den Maximilian zum Oberbefehlshaber seiner Truppen ernannt hatte, wurde als sein Gesandter angestellt, und eilte nach Rom, um dieses friedliche Geschäft abzuthun, welches sich gleichwohl sehr in die Länge zog, weil Leo und seine Minister viel Mühe hatten, den Ehrgeiz und die Habsucht dieses kriegerischen Geistlichen zu befriedigen *t*).

Bei der Wiedereinsetzung Maximilians Sforza in das Herzogthum Mailand hatten die Cardinäle, die es mit Ludwig XII. hielten, ihre Zusammenkunft, der sie den Namen einer Kirchenversammlung gaben, nach Asti verlegt, und waren bald nachher genöthigt worden, nach Lyon zu flüchten. Leo, der ihre Bemühungen, welche leicht zu einer gänzlichen Spaltung führen konnten, gerne vereiteln und durch Einführung einer heilsamen Strenge in der Kirchenzucht ihnen den Vorwand zu Beschwerden entziehen wollte, entschloſs sich daher, die Kirchenversammlung im Lateran von neuem zu berufen, die nur durch Julius des II. Tod unterbrochen worden war. Er gab daher Befehl, in

t) Die Verhandlungen selbst s. *Lünig Cod. Ital. dipl. T. II. p.* 2010. Vgl. *Jovii vita Leon. X. L. III. p.* 64. *Guicciard. L. XI.* und *Bembi Epp. nom. Leon. X.*

diesem Palaste Zimmer für ihn zu bereiten, weil er dort wohnen und bei den Sitzungen selbst gegenwärtig seyn wollte. So wurde denn nun am 27. April 1513 die sechste Sitzung mit vieler Pracht eröffnet. Wenn die Menge vornehmer Prälaten, die hier erschienen, dem Papst Ehre machte, so ist es nicht weniger wahr, daſs er selbst die Würde der Versammlung gar sehr hob. Er stand in der Blüthe seines Lebens; sein Ansehen war ernsthaft, ohne finster zu seyn, und bei öffentlichen Religionshandlungen, deren Verrichtung ihm oblag, zeigte er einen Anstand und eine feierliche Andacht, wodurch die heiligen Gebräuche der Kirche noch rührender wurden. Nachdem das *Veni Creator* gesungen war, hielt er eine Anrede, worin er die versammelten Väter ermahnte, aus allen Kräften für das Wohl der Kirche zu arbeiten, und erklärte ihnen, er sey entschlossen diese Versammlung so lange fortzusetzen, bis der Friede in der gesammten Christenheit wieder hergestellt sey *u*).

Nun erst glaubte er auch ohne Verletzung des Anstandes einige der höheren Kirchenämter, die er jetzt zu vergeben hatte, solchen Männern ertheilen zu können, die in seinem Unglück ihm treu geblieben, und durch ihre Verdienste derselben würdig waren. Wahrscheinlich wünschte er auch seinen Einfluſs im Cardinalscollegio dadurch zu vermehren, daſs er dasselbe durch eine Anzahl von Männern verstärkte, auf deren thätigen Beistand er in jedem Falle rechnen konnte; und vielleicht fühlte auch er den, allen Päpsten eignen Hang, seine Verwandten durch sein Ansehen zu erheben. Er erklärte daher, daſs er Willens sey, die erledigten Cardinalshüte zu vergeben, und ertheilte wirklich am 23. Sept. 1513 diese Würde dem *Lorenz Pucci*, *Julius von Medici*, *Bernhard Dovizi* und *Innocentius Cibò*, die alle bald nachher ihren Sitz in der allgemeinen Kir-

u) *S. Lateran. Concil. sub Leon. X. celebr. p.* 73.

chenversammlung nahmen. *Pucci*, sein Landsmann, stammte von einer sehr angesehenen Familie ab, war gut erzogen worden, hatte sich früh dem Dienste der Kirche gewidmet, und das Glück gehabt, unter Julius II. sich zum Datarius des heiligen Stuhls emporzuschwingen, in welchem Amte er mehrmals zu den wichtigsten Geschäften gebraucht worden war. Er zeichnete sich nachher auf der erneuerten Kirchenversammlung besonders aus, und spielte in den letzten Jahren der Regierung von Leo, vorzüglich in den herannahenden Unruhen, die Luthers Kirchenverbesserung veranlaſste, eine wichtige Rolle *x*). Die Parteilichkeit, deren man unsern Papst bei der Wahl seines Vetters, *Julius von Medici* beschuldigen könnte, wird uns verzeihlich scheinen, wenn wir bedenken, daſs dieser ein äuſserst geschickter Mann, und Leo's unermüdet thätiger Freund war, und daſs er durch seinen Ernst sehr oft die gelegentlich ausbrechende Lebhaftigkeit des Papstes in Schranken hielt, so daſs man ihn gewissermaſsen als den Pendul in der Römischen Staatsmaschine betrachten kann. Zwar hätte nach Römischen Kirchengesetzen seine uneheliche Geburt der Beförderung zum Cardinal ein unübersteigliches Hinderniſs in den Weg gelegt; allein der Beweis war bald geführt, daſs die Mutter unsers Julius, ehe sie seinem Vater Julian, dem Bruder des groſsen Lorenz, beiwohnte, von ihm ein Eheversprechen erhalten hatte; und dieſs hielt man für einen hinreichenden Grund, warum der Papst hier von der strengen Anwendung des Gesetzes abweichen könne *y*). Julius nahm nun den-

x) *Negri scrittori Florent. pag.* 379. (*Burmann. ad anal. de vita Hadrian. VI. p.* 129. H.)

y) Aus den Verhandlungen, welche *Cartharius* in dem *Syllabo advocatorum sacri consistorii*, *pag.* 71 mitgetheilt hat, erhellet, daſs Leo den Julius, der damals erwählter Bischof von Florenz war, erklärte für *legitimum, et ex legitimo matrimonio inter Julianum Mediceum et Florettam Antonii*

selben Namen an, den vorhin Leo geführt hatte, und hiefs der Cardinal von Santa Maria in Dominika; gewöhnlich aber wurde er der Cardinal von Medici genannt z).

Indem Leo den Cardinalshut dem *Bernhard Dovizi* ertheilte, belohnte er dadurch die Verdienste eines seiner frühesten Jugendlehrer, den er auch sonst öfters in wichtigen Geschäften gebraucht hatte. Der Cardinal *da Bibbiena*, (so nannte er sich nachher) war keiner von den strengen Geistlichen, welche glauben, dafs man beim Eintritt in die Kirche der Welt ganz absterben müsse. Ob er gleich in Staatsgeschäften eine anerkannte Geschicklichkeit besafs, so trug er dennoch kein Bedenken, zuweilen seinen Ernst abzulegen und durch den ihm eignen lebhaften Witz seine Amtsgehülfen zu belustigen. Auch wird das von ihm verfertigte Lustspiel Calandra noch seinen Namen verewigen, wenn einst niemand mehr daran denkt oder darauf achtet, dafs er Cardinal war. Nach seiner Erhebung zu dieser Würde nahm er sich der Wissenschaften und Künste sehr thätig an. Den grofsen Maler, *Raphael von Urbino*, liebte er so sehr, dafs er gern in dessen Heirath mit seiner Nichte

natum fuisse et esse; eumque pro legitimo, et ex legitimo matrimonio procreatum, in omnibus et per omnia, pleno jure, vere et non ficte, haberi et reputari etc. Fabron. *in adnot.* 31 *ad vitam Leon. X. p.* 275. (Doch ward jener Geburtsfehler, nach dem Urtheile vieler Kanonisten, hiedurch nicht völlig gehoben. Vielmehr gereichte er ihm nachher noch als Papste Clemens VII. oft nicht blos zum Vorwurfe, sondern auch zur Beängstigung. *Schelhorn ad Jac. Ziegleri vit. Clem. VII. in Amoenitt. hist. eccl. et lit. T. II. p.* 294. H.)

z) Er meldete sogleich seine Erhebung zum Cardinal dem König Heinrich VIII. in einem sehr ehrerbietigen Schreiben; s. *Rymeri foeder; T. VI. p.* 51.

willigte, und nur der frühzeitige Tod des Künstlers war Schuld daran, daſs sie nicht wirklich zu Stande kam *a)*.

Der letzte unter den neuernannten Cardinälen, *Innocentius Cibò*, war ein Enkel von Innocenz VIII. der Sohn von Franz Cibò, den dieser Papst mit Magdalena, der Schwester Leo's X., erzeugt hatte. Er war damals noch zu jung, als daſs Verdienste ihn zu dieser Würde hätten berechtigen können; allein seine Geburt würde selbst gröſsere Mängel ersetzt haben. In einem Briefe an Ferdinand von Aragonien redet Leo von den Verdiensten oder Ansprüchen der neuen Cardinäle folgendermaſsen *b)*: „Ob ich gleich weiſs, daſs Ihr thätiger Gesandter an meinem Hofe Ihnen von unsern Staatsangelegenheiten sorgfältig Nachricht ertheilt; so habe ich es doch für schicklich gehalten, Ihnen eigenhändig zu melden, was ich neuerlich gethan habe, um das Beste der Kirche und ihr Ansehen zu befördern, indem ich weiſs, daſs Sie, als ein Freund derselben, darüber eben soviel Vergnügen empfinden werden, als ich selbst. Wissen Sie also, daſs ich am 23. Sept. mit Einwilligung des Collegiums der Cardinäle aus mehreren wichtigen Ursachen folgende Mitglieder in dasselbe aufgenommen habe: den Lorenz Pucci, meinen Privatgeheimschreiber, meinen Vetter Julius von Medici, erwählten Bischof von Florenz, den Bernhard Dovizi da Bibbiena, und Innocentius Cibò, meiner Schwester Sohn, den Enkel Innocenz des VIII. Sie kennen schon die Klugheit und Rechtschaffenheit sowohl, als die Geschicklichkeit und Erfahrung in Staatsgeschäften, wodurch sich die drei ersten darunter auszeichnen, und ich zweifle nicht, daſs sie die Dauer der Kirche und ihre Ehre befördern werden. Auch Innocentius wird hoffentlich meine Erwartungen von ihm nicht täuschen. Er hat viel natür-

a) *Vasari Vite de' Pittori.* *T. II. p.* 132 der Ausgabe von Bottari Rom. 1759.

b) *Bembi epp. pontif. L. V. ep. 7.*

liche Anlagen, seine Sitten sind untadelhaft, und seine Talente durch Wissenschaften gebildet. Mit einem Worte, es gibt keinen vollkommnern, tugendhaftern und angenehmern jungen Mann." Ein anderer Grund, womit Leo seine Wahl dieses ein und zwanzig jährigen Jünglings rechtfertigt, ist die dankbare Erinnerung daran, daſs Innocenz VIII. ihm selbst in gleich jungen Jahren eben diese Gunst bewiesen hatte, und deshalb sagte er: „Was ich von einem Innocenz empfing, gebe ich einem Innocenz wieder *c*).

In der kurzen Zeit zwischen der Rückkehr der Mediceer nach Florenz und der Erhebung Leo des X. hatte Julian, sein Bruder, die Angelegenheiten dieser unruhigen Stadt besorgt; allein zu Rom war beschlossen, daſs er das Ruder an Lorenz, den Sohn des unglücklichen Peters von Medici, abtreten, dieser aber unter unmittelbarer Aufsicht seines Vetters Julius es führen, und hinwiederum selbst vom Papste geleitet werden sollte. Man hat manche Gründe dieser Maſsregel angegeben, namentlich die Abneigung Julians gegen die Mühen und Unruhen der Regierungsgeschäfte, seine Aussichten auf einen glänzendern Wirkungs-

c) *Quod ab Innocentio accepi, Innocentio restituo. Fabron.* *p.* 78. (Groſse Klugheit und Würde bewies Leo X. doch nicht in dieser ersten Ernennung von Cardinälen; zwei waren seine Vettern, der eine unehelicher Geburt, der andere unreifen Alters; *Pucci* wird von *Jovius* als ein unverschämt geiziger Ablaſskrämer, und *Bibbiena* als des Papsts Lustigmacher, gezeichnet. *Jov. vit. Leon. L. IV. p.* 100 *et* 97. Hiezu kam aber noch folgender Umstand, welchen *Petr. Martyr. ep.* 709 anführt: *Summus Pontifex ex affinibus et familiaribus quatuor erexit Cardinales, in acrem ejus ordinis inuidiam et querelam, qui, dum illi suffragarentur, ne ullum Cardinalem crearet, donec ad minorem numerum gradus ille cardineus reduceretur, pepigere.* H.)

kreis durch den Einfluſs seines Bruders; das ältere Recht, welches Lorenz, als Familienhaupt der älteren Linie, auf jenen Posten in Florenz hatte *d*). Wahrscheinlicher ist es indessen, daſs die Neigung Julians, die Wünsche der Einwohner von Florenz zu erfüllen, wovon er manche Beweise gegeben hatte *e*), bei seinen Verwandten den Verdacht erweckte, er möchte nicht fest und zuverlässig genug seyn, weshalb sie lieber an seine Stelle einen jungen Mann setzten, unter dessen Namen sie selbst nach Gefallen herrschen könnten. Lorenz war ein und zwanzig Jahr alt, denn er war am 13. Sept. 1492 wenige Tage vor dem Tode seines Groſsvaters, Lorenz geboren *f*). Nach der Vertreibung seiner Familie aus Florenz war er von seiner Mutter Alfonsina Orsino erzogen worden, und hatte schon frühe die Wirkungen des Volkshasses empfunden, indem er in seinem funfzehnten Jahr zum zweitenmal darum verbannt wurde, weil seine Schwester Clarissa den Philipp Strozzi geheirathet hatte; ein Schritt, für welchen er doch unmöglich ver-

d) *Ammirato. Istor. Fior. Lib. XXIX. Vol. III. p.* 315.

e) Unter andern, daſs er den berühmten General Tebalducci, dessen sich Florenz ehedem gegen das Haus Medici lange bedient hatte, der aber nun alt und blind geworden war, einst in seinem Hause besuchte. Der alte Krieger fühlte zwar diese Güte Julians, behauptete aber dreist in seiner Gegenwart, es habe nicht an dem Mangel seines Eifers gelegen, daſs Florenz nicht frei geblieben sey, und bat zugleich, man möchte ihm doch die eroberten Waffen nicht wegnehmen, die er als Denkzeichen seiner Siege aufbewahrte. Julian gewährte ihm die Bitte, und lobte dabei seinen Muth und seine Standhaftigkeit. Eben so gütig bewies er sich gegen Giovacchino Gasconi, der bei der Hinrichtung von Paul Vitelli zu Florenz Gonfaloniere war. S. *Nardi Hist. Fior. L. VI. p.* 158.

f) *Ammirato Ritratto di Lorenzo duca d'Urbino, in Opusc. Vol. III. p.* 102.

antwortlich seyn konnte. Deswegen ging Lorenz wieder nach Florenz zurück, welches ungefähr dieselbe Verfassung wieder erhalten hatte, die es zur Zeit seines Groſsvaters besaſs. Es waren nämlich zwei Rathsversammlungen; die eine bestand aus siebenzig Männern, die für Lebenszeit erwählt wurden, die andere aus hundert, die nach sechs Monaten wieder abtreten muſsten, und in welcher alle, die bereits Gonfaloniere gewesen waren, so oft als sie wollten, erscheinen konnten. Der Rath der Siebenzig hatte das Recht, Vorschläge für das Wohl des Staats zu thun und zu prüfen; ehe sie aber Gesetzeskraft erhielten, muſste auch der Rath der Hundert sie erwogen und gebilliget haben. Der letztere hatte allein das Recht, Geldbeiträge und Auflagen zu verwilligen g). Lorenz selbst erhielt keinen auszeichnenden Titel seiner Würde, sondern wurde blos zum Mitgliede der Siebenzig aufgenommen, und hatte unter seinen Mitbürgern Sitz und Stimme. Unter diesem Scheine eines Freistaates war indeſs Florenz eben so unbedingt dem Willen des Hauses Medici unterworfen, als ob dieses auf dem Throne säſse. Der kleinere Rath war im Grunde nichts weiter als ein geheimer Rath, den jene Familie nach Gefallen wählte, und der alle ihre Winke befolgte; der gröſsere Rath aber war nur die Larve, unter welcher man die Häſslichkeit einer despotischen Regierung den Augen des Volks verbergen, und es bereden wollte, daſs es sein eigner Gesetzgeber sey.

Julian kam also nach Rom, um sich daselbst niederzulassen; dieſs sahen die Römer als eine schmeichelhafte Auszeichnung an. Sein leutseliges Wesen, seine Freigebigkeit und wissenschaftliche Bildung, erwarb ihm bald die allgemeine Liebe. Als man ihm um die Mitte des Septembers 1513 öffentlich das Römische Bürgerrecht ertheilte, wurde im Quartier des Capitols für einige Zeit ein besonderer Schau-

g) *Nerli Comment. L. VI. p. 126.*

platz erbaut, und ein glänzendes Fest veranstaltet, auf welchem verschiedene Männer, die sich durch Gelehrsamkeit und Stand auszeichneten, Gedichte vorlasen oder absangen. Am zweiten Tage führte man *Poenulus* von Plautus auf. Diese Lustbarkeiten recht prächtig zu machen, ward alles angewandt, was der Geschmack jener Zeiten und die Freigebigkeit des Papstes nur immer vermochte, und man glaubte, die alte Zeit wieder aufblühen zu sehen, da Rom, die Beherrscherin der Welt, von den erbeuteten Schätzen besiegter Nationen dem Volke Schauspiele gab. Unter dem Schutze und der Begünstigung des Papstes lebten Künste und Wissenschaften wieder auf, und der Schauplatz vom Capitol wurde von *Aurelius Serenus von Monopoli* in einem ziemlich langen Gedichte besungen *h*). Es schien als ob Leo die von dem Volke seinem Bruder erwiesene Auszeichnung als eine Ehre betrachtete, die ihm selbst wiederfuhr, und zum Beweise, welchen Werth seine väterliche Liebe darauf legte, befahl er die drückende Salzsteuer herabzusezzen, gab dem Magistrat eine ausgedehntere Gewalt, und suchte sich durch Ertheilung mancher Freibriefe sowohl, als durch Gnadenbezeugungen gegen einzelne Personen, die Liebe seiner Unterthanen noch mehr zu versichern. Die Bürger waren nicht undankbar dafür. Mit allgemeiner Zustimmung aller Stände wurde die Bildsäule des Papstes in Marmor, ein Werk des Sicilianischen Künstlers, *Jakobs del Duka*, eines Schülers von Michael Agnolo *i*) auf dem Ca-

h) Dieses Gedicht ist in drei Bücher abgetheilt, und führt den Titel: *Theatrum Capitolinum, magnifico Juliano institutum per Aurelium Serenum Monopolitanum. Libri tres. Romae, in aedibus Mazochianis, imperante divo Leone X. Pont. Max. pontificatus sui anno secundo. Anno Domini MDXIIII.*

i) S. *Vasari Giunti di Bottari. Vol. II. p.* 50. *Vol. III. p.* 312. *not.* (*Liberalitas pontificia* ist auch die Umschrift mehrerer Münzen, die diesem Papste zu Ehren ausgeprägt wur-

pitol errichtet mit der Inschrift; *Optimi liberalissimique Pontificis memoriae S. P. Q. R.*

Die gänzliche Unterdrückung der Französischen Partei in Italien, und die wohlüberlegten Schritte der Kirchenversammlung im Lateran hatten beide viel dazu beigetragen, die Synode zu Lyon in üblen Ruf zu bringen, und ihre Kraft zu lähmen. Auch bewog der schon allgemein verbreitete Ruf der sanften und grofsmüthigen Gesinnung des Papsts die widerspenstigen Cardinäle um so mehr, zum Gehorsam zurückzukehren, weil sie hoffen konnten, Verzeihung zu erhalten. Voll Begierde, den günstigen Augenblick zur Aussöhnung zu benutzen, schifften die Cardinäle, Sanseverino und Carvajal, von Frankreich nach Livorno über, und begaben sich von da über Pisa nach Florenz. Als Leo Nachricht von ihren Absichten bekam, war er zwar geneigt, ihnen zu verzeihen, hielt aber nicht für rathsam, sie nach Rom kommen zu lassen, ohne ihnen dazu selbst erst den Weg gebahnt zu haben. So wohl um ihrer Sicherheit, als um seiner Ehre willen hiefs er sie in Florenz bleiben, gab ihnen eine Wache, und, da sie von der Lateranversammlung unter Julius II. ihrer Würden entsetzt waren, befahl er ihnen, auch die äufsern Zeichen derselben abzulegen. Diese Befehle überbrachte den gedemüthigten Cardinälen der vom Papste ausdrücklich defshalb nach Florenz geschickte Bischof von Orvieto, der ihnen zugleich die Versicherung gab, der Papst wünsche sie mit Gelindigkeit behandeln zu können, wenn sie durch ihre Unterwerfung ihn dazu in den Stand setzten. In der That waren die Feindseligkeiten zwischen Leo und diesen Cardinälen mehr aus Staatsrücksichten, als aus persönlichem Widerwillen, entstanden; und obgleich der eine in der Kirchenversammlung zu Mailand den Vorsitz geführt, der andere aber in

den; das Sinnbild derselben gewöhnlich eine Frau, welche ein Füllhorn ausschüttet. H.)

der Schlacht bei Ravenna sich an die Spitze des Französischen Heeres gestellt hatte, so gedachte doch Leo noch immer an ihre früheren freundschaftlichen Gesinnungen, und freuete sich vielleicht, die Welt überzeugen zu können, daſs sein Herz über Rachgier und lang zurückgehaltene Empfindlichkeit weit erhaben sey. Um den Weg zur Wiederaussöhnung zu bahnen, lieſs er zuförderst von der Lateranversammlung den Beschluſs abfassen, daſs allen Prälaten und Geistlichen, die sein Vorfahrer als Schismatiker verurtheilt hatte, Verzeihung angeboten würde, wenn sie vor Ablaufe des Novembers 1513 sich unterwerfen und Reue bezeugen würden. Dieser Beschluſs fand jedoch heftigen Widerspruch. Der Cardinal von Sion, *Matthäus Schinner*, der im Namen der Schweiz sprach, der Cardinal von York, *Christoph Bambridge*, der die Stelle von England vertrat, die Gesandten des Kaisers und des Königs von Spanien, diese alle tadelten eine Maſsregel, wodurch, ihrer Meinung nach, das Ansehen des päpstlichen Stuhls geschwächt werden muſste, und stellten vor, wie gefährlich es sey, den Hauptanstiftern eines so groſsen Aergernisses der Kirche Verzeihung angedeihen zu lassen: zugleich billigten sie sehr das Betragen Julius II., der selbst in seinen letzten Augenblicken von keinen Vorschlägen zur Aussöhnung etwas habe hören wollen. Leo lieſs sich aber dadurch nicht irre machen. Die reumüthigen Cardinäle erklärten sich zum Widerrufe bereit, und zwar in den Ausdrücken, welche die Kirchenversammlung ihnen vorschreiben würde. Am Vorabend des Tages ihrer Wiederaufnahme zogen sie in gewöhnlicher Kleidung, ohne äuſsere Zeichen ihres Ranges, in den Vatican ein. Am folgenden Morgen erschienen sie vor dem Papste, der bereit war sie in der Versammlung der Cardinäle zu empfangen, in welcher alle Mitglieder sich einfanden, die Cardinäle von Sion und von York ausgenommen, die nicht dabei seyn wollten. Hierauf wurden sie in gewöhnlicher priesterlicher Kleidung und mit schwarzen Mützen auf dem Kopfe durch die besuchtesten Plätze des

Palastes geführt, wo eine unglaubliche Menge von Zuschauern ihrer Abbüſsung zusah. Dann wurden sie vorgelassen, und baten knieend den Papst und die Cardinäle um Verzeihung, billigten alles, was Julius II. gethan hatte, namentlich ihre eigne Absetzung, und entsagten der Winkelversammlung zu Pisa und Mailand, welche sie für eine verabscheuenswerthe Spaltung erklärten. Nachdem sie dieses Bekenntniſs unterzeichnet hatten, wurde ihnen erlaubt, aufzustehen, worauf sie der Versammlung ihre Huldigung bezeigten, und die Cardinäle einzeln begrüſsten, die sich aber dabei nicht von ihren Sitzen erhoben. Als diese demüthigende Ceremonie beendigt war, legte man ihnen den Cardinalsschmuck an, und sie setzten sich wieder in die Reihe, in welcher sie vor ihrer Ausſtoſsung gesessen hatten; aber ihre Wiedereinsetzung galt nur von ihrem Range, nicht von ihren Pfründen und kirchlichen Einkünften, als welche bereits an andere vergeben waren *k*).

Bei der traurigen Wendung, welche die Angelegenheiten Ludwigs XII. in wenigen Monaten genommen hatten, war es noch ein Glück für ihn, daſs einige seiner Gegner keine Geschicklichkeit, andere keine Lust hatten, ihren Vortheil zu benutzen. Indessen erklärte Heinrich VIII. ob er gleich nach Hause gezogen war, dennoch seine Absicht, im folgenden Frühjahre mit einer stärkeren Macht nach Frankreich zurückzukehren, und schon rüstete er sich dazu sehr eifrig *l*). Der vom Herzoge de la Tremouille mit den

k) Von dem allen berichtete Leo selbst ausführlich dem Kaiser Maximilian; (*Bembi epp. pontif. L. III. ep.* 22. *Fabron. vita Leon. X. p.* 62. *Guicciard. L. XI. Vol. II. p.* 58. *Petr. Martyr. ep.* 725. H.)

l) Leo hatte nicht wenig Mühe, die Hitze des jungen Helden auf dem Englischen Throne zu mäſsigen. Dieſs beweiset nicht allein sein oben eingerücktes Schreiben, sondern auch eine besondere Ermahnung ähnlicher Art, in *Rymeri foe-*

Schweizern abgeschlossene Vertrag hatte ohne Zweifel allein diese furchtbaren Feinde abgehalten, gerades Wegs auf Paris zu gehen, welches sie nach der Eroberung von Dijon ohne Hinderniſs hätten thun können. Allein Ludwig war weder im Stande, die ungeheuere Summe zu bezahlen, die der Herzog in seinem Namen den Schweizern versprochen hatte, noch wollte er seinen Ansprüchen auf Mailand entsagen. Die Abfindungen, die er den Schweizern anbot, brachten diese nur noch mehr auf; sie droheten ihm sogar, seine zu Dijon gegebenen Geiſseln enthaupten zu lassen, wenn er sein Versprechen nicht pünktlich erfüllen würde. Auch würden sie gewiſs Wort gehalten haben, wenn ihnen die Geiſseln nicht entwischt wären. Allein dadurch wurde Ludwigs Lage nur bedenklicher; denn er konnte nichts anders erwarten, als daſs diese noch mehr gereizten Feinde ihn bald mit verdoppelter Wuth anfallen würden. Diese Besorgniſs wurde durch einen aufgefangenen Brief verstärkt, den Ferdinand von Aragonien an seinen Gesandten am kaiserlichen Hofe geschrieben hatte, und worin er vorschlug, man solle Mailand besetzen, und es an Ferdinand, den jüngern Bruder des nachmaligen Kaisers Karl V., zu Lehen geben, um dadurch den vereinigten Höfen von Oesterreich und Spanien ein entschiedenes Uebergewicht in Italien zu sichern *m*). Maximilian könnte sich dann, wie er immer gewünscht habe, auf den päpstlichen Thron setzen, und die Kaiserkrone seinem Enkel Karl übergeben. Ob nun gleich, wie Ferdinand sehr richtig bemerkte, Zeit und Gelegenheit erforderlich war, um alle

der. T. VI. p. 33. (Sie ist von *Sadoleti* unterzeichnet. Es ist artig, daſs der Papst sich das Ansehn gibt, als wenn er glaube, Heinrich VIII. ziehe nur zur Ehrenrettung der heiligen Kirche und des Apostelstuhls ins Feld. Um so zuversichtlicher darf er ihm daher gebieten: stecke dein Schwert in die Scheide. H).

m) *Guicciard. L. XII. Vol. II. p.* 63.

diese Entwürfe auszuführen, so konnte doch Ludwig nicht ohne die lebhafteste Unruhe sehen, wie man darauf ausging, ihn von aller Theilnahme an den Angelegenheiten Italiens auszuschliefsen, und zu einer Macht vom zweiten Range zu erniedrigen. Zu diesen Bekümmernissen kam noch, dafs der Bannfluch, den Julius II. über ihn ausgesprochen hatte, fortdauernd auf ihm ruhete, und da seine Gemalin, Anna von Bretagne, dem heiligen Stuhle sehr eifrig ergeben war, so hörte sie nicht auf, ihn mit Bitten zu bestürmen, dafs er doch zum Gehorsam gegen den Papst zurückkehren möchte *n*). War es nun, dafs er diesen Bitten nachgab, und sein eignes Gewissen beruhigen wollte, oder, wie es wahrscheinlicher ist, dafs er vor seinen zahlreichen und mächtigen Feinden bange wurde; genug es schien ihm höchste Zeit zu seyn, die Aussöhnung mit dem Papste zu Stande zu bringen. Es wurde also in der Abtei Corvey eine Unterhandlung eröffnet, und am 6. November 1513 ein Friede geschlossen, kraft dessen der König versprach, die Kirchenversammlung von Pisa auseinander gehen zu lassen, und alle, die sich noch ferner zu ihr bekennen würden, aus seinen Staaten zu vertreiben *o*). Indessen hatte noch immer

n) *L'esprit du roi se soûtenoit contre toutes ces adversités; mais il avoit une peine domestique plus grande que celle que lui faisoient tous ses ennemis. C'etoit sa propre femme, qui touchée des scrupules-ordinaires à son sexe, ne pouvoit souffrir qu'il fut mal avec le pape, et qu'il entretint un concile contre lui. Comme elle lui rompoit perpetuellement la tête sur ces deux points, il etoit souvent contraint pour paix avoir d'arrêter ses armes lorsque ses affaires alloient le mieux. Mezerai hist. de France. Tom. IV. Fabron. in vita Leon. X. not. 29. pag. 273. Ligue de Cambr. L. IV. Tom. II. p. 330.*

o) Diesen Friedensschlufs, von Bembo im Namen des Papstes unterzeichnet, findet man bei *Du Mont. Vol. IV. P. I. p. 175.*

diese Aussöhnung Schwierigkeiten, daher wurden drei Cardinäle ernannt, sich zu berathschlagen, wie sie Statt haben könne, ohne daſs der Ehre des Königs oder der Würde des Papstes zu nahe getreten werde. Diese Berathschlagungen dauerten nicht lange; schon in der achten Sitzung der Lateranischen Versammlung, die am letzten Tage des Jahres 1513 gehalten wurde, lieſs man die Gesandten des Königs vor, um im Namen und Auftrage ihres Monarchen die Kirchenversammlung von Pisa für aufgehoben zu erklären, und dagegen die Rechtmäſsigkeit der Lateranischen ausdrücklich anzuerkennen. Auch versprachen sie, daſs sechs Mitglieder der Französischen hohen Geistlichkeit, die mit in Pisa gewesen waren, nach Rom kommen, und im Namen der Gallicanischen Kirche dem Papste huldigen sollten. Nun war Ludwig XII. völlig gedemüthigt, und erhielt mit Beistimmung der Lateransynode von Leo X. unbedingte Lossprechung von seinen Sünden gegen den Römischen Stuhl.

Eilftes Capitel.

Verfall der schönen Wissenschaften in Rom. Römische Academie. Hohe Erwartungen von Leo X. Gymnasium oder Universität von Rom wieder hergestellt. Leo X. befördert das Studium der Griechischen Sprache. Johann Laskaris. Brief Leo X. an Markus Musurus. Gründung einer Griechischen Pflanzschule in Rom. Musurus wird Erzbischof von Malvasia. Aldus eignet Leo dem X. die Werke von Plato zu; erhält dafür einen Freybrief. Leo X. legt in Rom eine Griechische Druckerei an, und läſst verschiedene Werke drukken. Augustin Chisi, Römischer Kaufmann, Beförderer der Wissenschaften. Cornelius Benignus von Viterbo. Zacharias Kalliergus druckt in Rom griechische Classiker. Gelehrte Italiener befördern diese Literatur. Varinus Kamerti. Sein *Thesaurus Cornucopiae*. Er wird Bibliothekar der Familie Medici und Bischof von Nozera. Seine Apophthegmata. Sein griechisches Wörterbuch unter dem Namen Phavorinus. Scipio Forteguerra, Karteromachus genannt. Urban Bolzanius gibt die erste griechische Grammatik Lateinisch heraus. Leo X. erhält eine vollständigere Abschrift der Werke des Tacitus, und läſst eine Ausgabe davon durch Beroaldus besorgen. Diese wird von Minuzian von Mailand nachgedruckt. Studium Morgenländischer Literatur lebt wieder auf. Theseus Ambrogius Professor derselben zu Bologna; dessen Anfangsgründe dieser Sprachen. Augustin's Giustiniano *Psalterium polyglottum*. Complutensische Polyglotte. Pagninische Bibelübersetzung.

Im ersten Theile dieses Werks findet man eine kurze Schilderung des Zustands, in welchem sich die Gelehr-

samkeit in Rom befand, als Leo X., noch Cardinal von Medici, zuerst seinen Wohnsitz in dieser Stadt aufschlug. Zwanzig Jahre und drüber waren indefs verflossen, ohne dafs man eine bedeutende Verbesserung bemerkt hätte. Wer sich auch nur flüchtig an die wichtigsten Begebenheiten dieses Zeitraums erinnert, der wird ohne Mühe jene Vernachlässigung der Wissenschaften erklären können, die einigermafsen in ganz Italien, vorzüglich aber in Rom, eingetreten war. Die Landung Karls VIII. die Streitigkeiten zwischen Frankreich und Spanien um den Besitz der Krone von Neapel, die wiederholten Versuche Ludwigs XII. Mailand zu erobern, der grenzenlose Ehrgeiz Alexanders VI. und die kriegerische Wildheit Julius II. — alles diefs hatte dazu beigetragen, die Aufmerksamkeit zu zerstreuen, das Genie zu unterdrücken, und Talente, die zu besseren Zwecken gebraucht werden konnten, zu Staatsränken oder kriegerischen Entwürfen zu mifsbrauchen. Indefs Städte geplündert wurden, Staaten zusammen stürzten, und mächtige Familien, die bisher die Wissenschaften beschützt hatten, erloschen oder ins Elend wandern mufsten, — konnten da wohl, mitten unter allen diesen Gräueln des Krieges, die Musen, die Wissenschaften und Künste, die nur im Schofse des Friedens gedeihen, einer schöneren Blüthe entgegenreifen? *a*).

Den unermüdeten Nachforschungen Italienischer Gelehrten verdankt man die Entdeckung einiger geringen Spuren jener gelehrten Gesellschaft, deren erster Stifter *Pomponius Lätus* war, und die hernach von dem Falle, wel-

a) So fragt schon Gresset:

Quand sur les champs de Siracuse
Un Volcan vient au loin d'exercer ses fureurs,
Aux bords desolés d'Arethuse
Daphné cherche-t-elle des fleurs?

chen die Barbarei Pauls II. ihr zugezogen hatte, durch die rühmlichen Bemühungen eines Coloccius, Cortesius, Sadoletus, des jüngeren Beroalds, und anderer gelehrter Männer wieder aufgerichtet worden war. Es ergibt sich, daſs die Mitglieder derselben gewohnt waren, zu einer bestimmten Zeit zusammen zu kommen, und sich mit gelehrten Untersuchungen zu beschäftigen; allein sie scheinen doch ihre Muſsestunden mehr auf ihr Vergnügen, als auf Erweiterung ihrer Kenntnisse, verwandt zu haben. Sie wählten zur Uebung ihrer Talente meistens lustige und scherzhafte Gegenstände *b*) und die Musen, welche sie begeisterten,

b) So schreibt *Phädrus Inghirami*, ein Mitglied dieser gelehrten Gesellschaft, im J. 1506 an seinen Freund Andreas Humiliatus: — *advola obsecro, et accurre, si vis ridere, quantum et Democritus numquam risit. Savoia unguenta tractat, et Cyprium pulverem, pulverem inquam Cyprium, et unguenta tractat Savoia. Qui antea bubulcitari tantum solebat, bubus equisque stipatus vadebat, nunc delicatus myropolas adit, deque odoribus disputat. Nam quid ego narrem tibi hispanicas manicas, gallicas vestes, germanicas soleas etc.* S. *Tiraboschi Vol. VII. P. I. pag.* 127. (Was den ersten Zweck dieser Gesellschaft so sehr auf Kleinigkeiten und Spielereien herablenkte, war theils der Hang zum Leichtsinn und die Vergnügungssucht, theils aber auch die kluge Besorgniſs, wegen ernsthafterer Gegenstände der gesellschaftlichen Unterhaltung abermals, wie unter Paul II., in Anspruch genommen zu werden. Indeſs war auch der bessere Theil dieses Gelehrtenvereins jetzt nicht mehr zu Rom, sondern zu Neapel, heimisch. *Sannazar*, *Pontanus*, u. a. gehörten ihm an. Die von Pompon. Lätus eingeführte Sitte, einen altrömisch lautenden Namen anzunehmen, war auch hier gebräuchlich. Mit Sannazars Tode scheint die Gesellschaft auseinander gegangen zu seyn. H.)

waren häufig aus der Zahl der berühmten Römischen Freudenmädchen *c*). Leo X. beschützte schon als Cardinal die Wissenschaften auf eine weit rühmlichere und wirksamere Art. Sein Haus auf dem *forum agonale* (jetzt *Piazza Navona* genannt) war der Sammelplatz aller Standespersonen, die auf gelehrte Bildung einigen Ansp. ·ch machen konnten. Daher darf man sich nicht wundern, daſs diejenigen, die

c) Die berühmteste darunter war die schöne *Imperia*, deren Beroald der jüngere in seinen Oden, und Sadoletus in seinen Gedichten öfters erwähnt. Bandellus beschreibt sehr ausführlich den Aufwand, welchen sie zu machen pflegte, um die Freunde, welche sie besuchten, recht prächtig zu empfangen. Ihre Zimmer waren so geschmückt, daſs, als einst der Spanische Gesandte zu ihr kam, er rund um sich her blickte, und endlich einem seiner Bedienten ins Gesicht spiee, weil, wie er zu seiner Entschuldigung sagte, dieſs der einzige Platz sey, den er dazu hier ausfinden könne. (Novellen, Th. III. Nov. 42). Auf ihrem Putztische fand man Italienische und Lateinische Bücher in Menge. Auch übte sie selbst die Dichtkunst, in welcher sie Nikolaus Campanus, mit dem Beinamen *Strascinus*, unterrichtete, dem sie wahrscheinlich dafür ein Geschenk mit dem Gegenstand seines Gedichts *Sopra il male incognito* machte. S. *Life of Lorenzo de' Medici Vol. II. p.* 294. Sie starb im Jahr 1511 sechs und zwanzig Jahre alt, und man gestattete ihr ein Begräbniſs auf geweihetem Boden, in der Capelle der heiligen Gregoria, mit folgender Grabschrift: *Imperia, Cortisana Romana, quae digna tanto nomine, rarae inter homines formae specimen dedit. Vixit annos XXVI. dies XII. Obiit MDXI. die XV. Aug.* Sie hinterlieſs eine Tochter, die durch ihren sittsamen, unsträflichen Wandel die Ehre ihres Namens wieder herstellte, und sich zuletzt vergiftete, um den Schlingen des wollüstigen Cardinals Petrucci zu entgehen. S. C o l o c c i *Poësie Ital. p.* 29. *Not. Ed.* 1772.

damals schon Beweise seiner Achtung und Güte empfangen hatten, seine Erhebung auf den päpstlichen Thron als die Morgenröthe schönerer Tage betrachteten. Ihre Freude hierüber wird oft in ihren Schriften laut, und Leo wird von allen Seiten schon für das gepriesen, was man erst von ihm erwartete *d*).

Sehr stark drückte sich vornehmlich über die Erwartungen, die seine Thronbesteigung erregte, ein Zeitgenosse aus, der wohl werth gewesen wäre, seine Ahnungen in Erfüllung gehen zu sehen *e*). Die Menge unberufener Schriftsteller, die ihm bei jeder Gelegenheit Lob und Rath aufdrangen, nahm nach und nach so sehr überhand, dafs

d) *L. Parmenius Genesius de Leone X.* in *Carm. illustr. poët. Ital. Vol. V. p.* 232 schreibt:

Hunc ego crediderim verum fore tempore nostro
Pastorem; elegit Iupiter arce sua.
Flumina melle fluent, descendet ab aethere virgo,
Cumque sua populis jura sorore dabit.
Principe quo longa Mavors formidine terras
Solvet, et in toto pax erit orbe diu.

e) *Joannis Francisci Philomusi Exultatio in creatione Leonis X.* (Dasselbe Gedicht, welches bereits oben S. 48. Not. *e.* nachgewiesen ist. Es spricht in demselben ein edler Sinn, der sich über den damaligen Italienischen Zeitgeist hoch erhebt, und für welchen vielleicht selbst der neue Papst nicht empfänglich war. Von ihm weissagt der Dichter nicht nur den Künsten, sondern auch, und mit dem andringendsten Ernste, den Sitten und der Religion die herrlichsten Zeiten:

— *quibus atra recedant*
Flagitia, et fidei jam longa obliuia sanctae;
Quîs bona mens, pax alma, pudor, probitasque fidesque
Et sancti redeant mores et praemia morum. H.)

ein Schriftsteller jener Zeit sie mit Affen vergleicht, die sich einbilden, den Löwen belehren zu können *f)*. Diesen Aufforderungen der Schriftsteller hat man zwar freilich keine der gemeinnützlichen Anstalten zu verdanken, die seine Regierung auszeichnen; dennoch fand er sich durch so grofse Erwartungen geschmeichelt, und ergriff begierig jede Gelegenheit ihnen zu entsprechen.

Unter den vorlängst in Rom getroffenen Anstalten zur Beförderung gründlicher Gelehrsamkeit hatte sich noch immer das sogenannte *Gymnasium* oder *Collegium* am besten erhalten, obgleich auch seine Wirksamkeit während der stürmischen Regierung des Vorgängers von Leo X. sehr gehemmt worden war. Diese Lehranſtalt war von Eugenius IV. gestiftet worden *g)*. Das geschmackvollere und bequemere Gebäude aber, worein sie verlegt wurde, hatte Alexander VI. aufführen lassen, der auch die berühmtesten öffentlichen Lehrer dahin berief, ihnen ansehnliche Besoldungen aussetzte, und für das Ganze eine Ordnung entwarf, bei welcher man auf wesentliche Fortschritte der

f) *Jo. Pierius Valerianus ad Leon. X.* Anhang, Nr. IX.

g) — *Gymnasium media spectatur in urbe,*
Musarum studiis, et pubertate decorum,
Eugenii quarti auspiciis et munere primum
Fundatum. —

Andr. Fulvius de Antiquitt. Urbis ed. Rom. 1513. und in *Carm. illuſtr. poët. Ital. T. V. p.* 229. (Die erste Anlage dieses Gymnasiums, oder Archigymnasiums, schrieb sich doch schon von Bonifacius VIII. her, wie dessen Bulle vom Jahr 1303 in *Cherubini bullar. T. I. p.* 160 ausweiset. Die vollständigste Geschichte dieser Stiftung gibt *Joseph Carafa de gymnasio Romano et de eius professorib. etc. Rom.* 1751. *Vol. I. II.* 4. Kürzer *Paulini a S. Josepho oratt. de archigymn. Rom.* in seinen zu Rom 1727 und zu Leipzig 1728 gedruckten Reden. H.)

Gelehrsamkeit rechnen konnte *h*). Man behauptet, Alexander habe die Auflagen, welche von den Juden im Kirchenstaate erhoben wurden, auf die Erhaltung dieser Anstalt verwandt; allein, aus welcher Quelle auch immer ihre Einkünfte fliefsen mochten, so ist es ausgemacht, dafs sie unter Julius II. an kriegerische Entwürfe verschwendet wurden. Sobald aber Leo den päpstlichen Thron bestieg, machte er sie wieder zu einem Hauptgegenstand seiner Aufmerksamkeit. Sie erhielt ihre ehemaligen Einkünfte wieder, und ihre Lehrstühle wurden mit den vorzüglichsten Gelehrten besetzt, die der Ruf seiner Freigebigkeit aus ganz Europa dahin lockte *i*). Aus der Originalliste der Römischen Akademie, welche uns über ihren Zustand im Jahr 1514, also über das, was sie ein Jahr nach ihrer Wiederherstel-

h) *Haec loca Alexander renovavit Sextus, et auxit*
Atria porticibus designans ampla superbis,
Atque academicas priscorum more diaetas,
Et subjecta suis subsellia docta cathedris;
Pallas ubi, et Musae custode sub Hercule florent,
Cecropiis quondam veluti florebant Athenis.
Andr. Fulv. l. c.

i) — *inceptumque opus, intermissaque moles*
Et loca Gymnasii perfecto fine jubentur
Protinus absolvi, divo imperitante Leone.
Unde Dea, accepti doni non immemor ampli,
Excitat ingenia ad Musarum praemia sacra
Et totas Heliconis aquas ex fonte perenni,
Fluminibus magnis, et laxis Pallas habenis
Praecipit Aonias, concusso monte, sorores
Pandere, et hauriri sitientibus ubere potu;
Unde professores quaesitos Roma per orbem
Artibus ingenuis monstrandis, protulit aptos
Musarum auspiciis, et Apollinis omine fausto.
Andr. Fulv. l. c. (Die von Leo X. 1513 gegebene Stiftungsbulle s. *Cherubini T. I. p.* 404. H.)

lung durch Leo X. war, belehrt *k*), ersieht man, daſs die Anzahl der Professoren, welche der Papst, und zwar zum Theil sehr ansehnlich besoldete, sich beinahe auf hundert belief; daſs Vorlesungen über Gottesgelahrtheit, bürgerliches und kirchliches Recht, Arzneykunde, Sittenlehre, Logik, Beredsamkeit und Mathematik daselbst gehalten wurden, daſs sogar ein Professor der allgemeinen und der medizinischen Pflanzenkunde angestellt war; ohne Zweifel das erste Beispiel dieser Art. Unter den Professoren finden sich Männer von sehr berühmten Namen, deren Verdienste in dem Verfolge dieses Werks werden erwähnt werden. Nachdem der Papst das Collegium mit tüchtigen Männern versehen hatte, ging seine nächste Sorge dahin, die Anstalt so gemeinnützlich als möglich zu machen, damit nicht, wie er sich ausdrückte, „manchmal mehr Lehrer als Zuhörer in den Sälen seyn möchten.“ Daher gab er den Zöglingen des Collegiums ihre alten Vorrechte und Freiheiten wieder; er befahl auch, daſs die Vorlesungen Vor- und Nachmittags gehalten und durch die zahlreichen Festtage der Kirche nicht unterbrochen werden sollten. Von dem Eifer, womit er, nicht allein damals, sondern während seiner ganzen Regierung, diese Schule empor zu bringen strebte, zeugen

k) Diese merkwürdige Urkunde ist noch vorhanden, sehr schön auf Pergament geschrieben, mit dem päpstlichen Wapen und mancherlei Sinnbildern der Künste und Wissenschaften herrlich verziert. Den Inhalt hat im Jahr 1517 der gelehrte Abt *Cajetan Marini*, damaliger Archivar der Engelsburg, bekannt gemacht, und im Anhang eine kurze Beschreibung der Wiederherstellung dieser Akademie wie auch historische und biographische Nachrichten von ihren Professoren mitgetheilt: *Lettera del Abbate Gaëtano Marini al chiarissimo Monsignor Giuseppe Muti Papazurri già Casali nella quale s'illustra il Ruolo de' professori del Archiginnasio romano per l'anno MDXIV. In Roma, presso Michele Puccinelli a Tor Sanguigna.* 1797.

genugsam seine vielen Briefe an die berühmtesten Gelehrten jener Zeit, worin er sie bittet, ihn zu unterstützen, und sich in Rom niederzulassen *l)*. In einer Bulle vom Jahr 1514 rühmt er selbst, mit einer ihm wohl zu gönnenden Freude, die wichtigen Dienste, welche die Wiederherstellung dieser Anstalt der gelehrten Welt geleistet hat. „Nachdem ich," schreibt er, „jüngst von der Vorsehung auf den päpstlichen Thron erhoben worden bin, und meinen geliebten Unterthanen ihre alten Rechte und Freiheiten zurückgegeben habe, sorgte ich unter andern auch dafür, dem Römischen Collegio die Einkünfte wieder zu sichern, die lange Zeit hindurch zu andern Zwecken angewandt worden waren. Damit nun Rom auch in Beziehung auf Gelehrsamkeit, wie in andern Hinsichten, die erste Stadt der Welt seyn möchte, habe ich überall her Männer, die sich in allen Fächern der Wissenschaften auszeichnen, zu öffentlichen Lehrern an demselben berufen; und die Folge davon war, daſs schon im ersten Jahre meiner Regierung die Anzahl der Studirenden dergestalt zunahm, daſs das Römische Collegium alle Anstalten dieser Art in ganz Italien übertrift *m)*."

l) Bembi Epp. nomine Leon. X. L. IX. 39. *etc. Marini* a. a. O. S. 110.

m) Sane nuper ad summum pontificatum divina providentia cum assumpti fuissemus, et restitutis in pristinis juribus dilectis filiis populo Romano, inter alia vectigal gymnasii Romani multis ante annis ad alios usus distractum, eidem restituissemus; ut urbs Roma ita in re literaria, sicut in caeteris rebus, totius orbis caput esset, procuravimus, accersitis ex diversis locis ad profitendum in gymnasio praedicto viris in omni doctrinarum genere praeclarissimis; quo factum est, ut praecedenti anno, pontificatus nostri primo, talis studentium numerus ad eandem urbem confluxerit, ut jam gymnasium romanum inter omnia alia totius Italiae principatum facile obtenturum videatur. P. Caraffa de Gymn. Rom. I. 201.

So sehr sich aber Leo Mühe gab, die Wissenschaften überhaupt zu befördern, so erstreckte sich doch seine Hauptsorge auf das Studium der Griechischen Sprache, weil er, nach dem Zeugniſs eines seiner Zeitgenossen, überzeugt war, daſs ihr allein die Römer selbst ihr Wissen verdankten *n*). Um das, aus Mangel an Ermunterung lange vernachläſsigte Studium dieser Sprache zu befördern, benutzte Leo vorzüglich die Dienste des gelehrten griechischen Edelmanns, *Johannes Laskaris*, den die siegreichen Waffen der Türken in seiner Jugend schon aus seinem Vaterlande vertrieben hatten, und dessen Erziehung sowohl, als nachmalige Beförderung das Werk des Cardinals Bessarion war. Nachdem er auf der Universität zu Padua beträchtliche Fortschritte gemacht hatte, war er von Lorenz von Medici nach Griechenland auf Reisen geschickt, um alte Handschriften zu sammeln. Auf seiner zweiten Reise zu diesem Zwecke scheint er sehr glücklich gewesen zu seyn *o*). Als Lorenz gestorben, und seine Familie aus Florenz vertrieben war, begleitete Laskaris den König Karl VIII. nach Frankreich, wo er fortfuhr Griechische Sprachkunde zu lehren, und wo der berühmte Budäus seinen Unterricht benutzte. Nach Karls Tode erwarb er sich das vorzügliche Vertrauen Ludwigs XII. der ihn 1503 als Gesandten nach Venedig schickte, wo er bis ins Jahr 1508 blieb. Die Streitigkeiten zwischen Frankreich und Venedig, die eine Folge der berühmten Ligue von Cambray waren, setzten seiner diplomatischen Laufbahn ein Ziel; indessen vermuthet man, daſs er auch nachher noch als Privatmann in dieser Stadt zurück-

Bei *Tirab. Stor. della Lett. Ital.* 7. *P. I. p.* 3 und *Fabron. Vita Leon. X. p.* 71.

n) *Nisi literae graecae essent, latini nihil eruditionis haberent. Codri Urcei Serm. III. p.* 92.

o) *Hodius de Graecis illustr. p.* 249. *Life of Lorenzo de Medici. Vol. II. p.* 61. (*Boerner de doctis hominibus Graecis litterar. Graec. in Italia instauratorib. p.* 199. H.)

blieb, und gewifs ist es, dafs hier jedermann glaubte, er habe den berühmten Erasmus das Griechische gelehrt. Als Leo den päpstlichen Thron bestieg, sandte ihm Laskaris ein Glückwünschungsschreiben, und reisete bald darauf selbst nach Rom, um ihm persönlich aufzuwarten. Schon unterwegs erhielt er ein Schreiben vom Papste, worin dieser ihn von seiner Freundschaft, und von seinem Eifer die Wissenschaften zu befördern, durch deren Kenntnifs Laskaris sich vorzüglich auszeichnete, versichert, *p*). Nachdem Leo mit ihm überlegt hatte, durch welche Mittel die Erlernung der Griechischen Sprache erleichtert und verbreitet werden könnte, fafste er den Entschlufs, eine Anzahl junger Griechischer Edelleute nach Rom einzuladen, wo sie wohnen und unter seiner Anleitung nicht allein ihre Muttersprache noch weiter studiren, sondern sich auch mit Römischer Litteratur bekannt machen sollten *q*).

p) S. Anhang, No. 10.

q) Warton gründet auf das Zeugnifs von Jovius die Behauptung: Laskaris sey auf Leo's Befehl nach Griechenland gereiset, und habe von dorther einige Knaben mitgebracht, die in dem auf dem Quirinalischen Hügel von ihm gestifteten Collegium erzogen werden, und die ächte Aussprache des Griechischen weiter verbreiten sollten. *Hist. of the English poetry II.* 429. *Not. y.* Allein entweder hat sich Warton selbst geirrt, oder er ist von Jovius irre geleitet worden; denn Laskaris führte noch bis A. 1518 die Oberaufsicht über das Griechische Collegium zu Rom, und ging erst alsdann nach Frankreich, wahrscheinlich mit einem öffentlichen Amte bekleidet; (wenigstens auf Einladung des Königs Franz I. Uebrigens ward Warton wohl weniger von Jovius, als von Bayle, gemifsleitet. Wenigstens hatte Bayle die Worte von Jovius: *ne Graeca lingua scite loquentium soboles periret*, fälschlich ebenso genommen: *afin de conserver la bonne prononciation de la langue Grecque. Diction. art. Laskaris.* H.)

Auf seine Empfehlung wandte sich auch der Papst an einen seiner vorzüglichsten Schüler, Marcus Musurus, der erst eine Lehrstelle auf der hohen Schule zu Padua bekleidet hatte, dann aber nach Venedig gezogen war *r*). Des Papsts Brief an ihn belehrt uns nicht allein über seinen Zweck, sondern beweiset auch den Eifer, womit er denselben verfolgte. Hier ist er: „Ich wünsche angelegentlichst Griechische Sprache und Literatur, deren Kenntniſs beinahe erloschen ist, wieder in Umlauf zu bringen, und überhaupt das Studium der freien Künste nach Vermögen zu befördern. Da ich nun von Ihrer groſsen Gelehrsamkeit und richtigen Beurtheilungskraft fest überzeugt bin, so ersuche ich Sie, aus Griechenland zehn, oder, wenn Sie wollen, mehrere junge Leute von guter Erziehung und untadelhaftem Rufe hieher gefälligst einzuladen. Diese sollen hier eine Pflanzschule der freien Künste ausmachen, und von ihnen sollen die Italiäner wiederum die Griechische Sprache richtig erlernen. Meinen Plan wird ihnen Johann Laskaris weiter auseinander setzen, ein Mann, der mir seiner Kenntnisse und Tugenden wegen mit Recht theuer ist. Der Achtung und Liebe, welche Sie mir bereits versichert haben, traue ich es zu, daſs Sie mit gröſstem Eifer die zur Erreichung meiner Absicht dienlichsten Maasregeln nehmen werden.“ Gegeben den 6ten August 1513 *s*). Zum Wohn-

r) Er trat im J. 1505 zu Padua sein öffentliches Lehramt an, wie man aus der Vocation ersieht; vergl. *Agostini Notizie di Batt. Egnazio*, in *Calogerà. Opusc. V.* 33. *p.* 25. (und ging nach Venedig, als Padua von Maximilian I. belagert wurde. An beiden Orten war der Fleiſs, mit welchem er lehrte, und der Beifall, mit welchem Jünglinge und Männer mehrerer Nationen ihm zuhörten, erstaunlich. Zeugnisse davon, und überhaupt die besten Nachrichten von ihm s. *Boerner l. c. p.* 219. H.)

s) *Bembi epp. nom. Leon. X. IV.* 8.

platze für diese vornehmen Ausländer bestimmte Leo den Palast des Cardinals von Sion auf den Esquilinischen Hügel, welchen er zu diesem Zweck erkauft hatte *t*). Diesen Palast verwandelte er in eine Akademie der Griechischen Sprache und Literatur, und Johann Laskaris ward darüber zum Oberaufseher mit einer ansehnlichen Besoldung gesetzt. Die Schriftsteller jenes Zeitalters erwähnen diese Anstalt häufig mit grofsem Lobe *u*).

Musurus war gerade, als ihm Leo jenen Auftrag gab, mit der ersten Griechischen Ausgabe der Werke des Plato

t) *Fabron. vita Leon. p.* 68.

u) So schreibt *Vida* (*Poeticor. l.* 1. *v.* 196.), wenn er die Verdienste des Hauses Medici um die Gelehrsamkeit rühmt:

Illi etiam Grajae miserati incommoda gentis,
Ne Danaum penitus caderet cum nomine virtus,
In Latium advectos juvenes, juvenumque magistros,
Argolicas artes quibus esset cura tueri,
Securos musas jussere atque otia amare.

Und Musurus in seiner Vorrede zu der Aldinischen Ausgabe des Pausanias von 1516 schreibt: ὡς γὰρ μὴ παντάπασιν ἀποσβέσθη τὸ σωζόμενον ἔτι τῶν Ἑλληνικῶν λόγων καίπερ λιάν ἄμυθρον ὄν, οὐκ ὀλίγους ἐκτε Κρήτης ἐκτε Κορκύρας και τῶν παραθαλασσίων τῆς Πελοποννήσου μετεπέμψω νεανίσκους, τῶν μητε φύσιν ἀγεννῶν μήθ᾽ ὑπό χάσμης καὶ νωθρότητος ἐκνεναρκωμένων, ἀλλ᾽ ἀγχίνοιᾳ τε περισήμων και τὸ ταλαίπωρον ἐχόντων ἐν τῇ ψυχῇ· οἱ νῦν ἐν Ρώμῃ μητε ςέγης μήδ ἱματισμοῦ μητε τροφῆς ἀποροῦντες, μητε σοφιςῶν ἐςερημένοι τῶν διδάσκειν καὶ βουλομένων καὶ εἰδότων, θαυμαςὸν ὅσον περὶ ἄμφω προκόπτουσι τῷ λόγῳ, τοῦ πάντ᾽ ἀρίςου καὶ μεγίςου Ρώμης ἀρχιερέως ΛΕΟΝΤΟΣ ΔΕΚΑΤΟΥ χορήγοῦντος. (Unter den Zöglingen dieser Griechischen Pflanzschule befand sich der nachher durch sein Buch *de Graecae linguae particulis* bekannt gewordene *Matthaeus Devarius*. H.)

zu Ende gekommen, über welche er auf Ersuchen des Aldus Manutius die Aufsicht führte *x*). Dieser Ausgabe fügte er Griechische Verse bei, die über die damaligen Zeitumstände und den Charakter Leo's viel Licht verbreiten *y*).

H 2

x) Diese Ausgabe führt den Titel: ΑΠΑΝΤΑ ΤΑ ΤΟΥ ΠΛΑΤΩΝΟΣ *Omnia Platonis opera.* Man findet darin folgende Schlufsanmerkung: ΤΕΛΟΣ. Ἐνετίῃσιν ἐτυπώθη παρὰ τοῖς περὶ τὸν Ἄλδον, παλαιοῖς τισὶ καὶ ἀξιοπίστοις κεχρημένων ἀντιγράφοις· χιλιοστῷ πεντακοσιοστῷ τρισκαιδεκάτῳ ἀπὸ τῆς θεογονίας ἐνιαυτῷ. Καθ' ὃν Ἰωάννης Μεδίκευς ὁ Λαυρεντίου, καλοῦ πατρὸς καλὸς υἱὸς τῆς ἄκρας δὴ καὶ παντοκρατορικῆς ἀρχιερατείας ἀξιωθεὶς ἐν Ρώμῃ Λέων μετονομάσθη δέκατος· ὦ πᾶς ὁ χριστόνομος λεὼς, ἄνδρες, γυναῖκες, παῖδες, γέροντες βίον πολυετῆ καὶ πάντα συνεύχονται τ' ἀγαθά. πάντες γὰρ ἐλπίζουσιν αὐτὸν εἰρηνοποιόν μεν, καὶ πολέμων οἷς νῦν ἅπαντα πυρπολεῖτῃ κατασβεστῆρα τῆς δ' ἀληθινῆς παιδείας καὶ τῶν ἑλληνικῶν λόγων ἀνακαινιστὴν καὶ τῆς μεν Ιταλίας νοσούσης και στασιαζούσης ἰατρὸν, αὐτῆς δὲ τῆς Ἑλλάδος πάλαι καταδεδουλομένης ἐλευθερωτὴν, καὶ ὅλως τοῦ βίου τῶν ἀνθρώπων εὐεργέτην ἔσεσθαι καὶ διορθωτήν.

y) Diese Verse (welche in keiner nachherigen Ausgabe des Plato wieder abgedruckt und bei der Seltenheit und Kostbarkeit jener ersten fast unbekannt geworden waren, H.), hat Sam. Butler mit einer lateinischen Uebersetzung (vielmehr poetischen Umschreibung, H.) von Zanobio Acciajuoli abdrucken lassen; Cambridge 1797. (Auch Phil. Munoker, nebst dem Leben des Musurus, Amst. 1676. 4. Desgleichen Joh. Foster, mit seinen und Marklands Anmerkungen, in seiner Vertheidigung der Griechischen Accente wider Henr. Gally Eton. 1763. Weder Plato, noch Leo X. könnte schöner gelobt werden, als in diesem Gedichte; nur der grofse Raum, den es einnehmen würde, erlaubt mir nicht, dasselbe nach dem Vorgange des Hrn. R. nebst dessen trefflicher Englischer Uebersetzung, hier noch einmal abdrucken zu lassen. H.)

Durch diefs Gedicht und die eifrigen Bemühungen, den Auftrag des Papstes getreulich auszurichten, erwarb sich dieser Gelehrte das Erzbifsthum Malvasia auf Morea z), welches vor kurzem durch den Tod des gelehrten Griechen, Mani-

z) *Hodius l. c. p.* 300. (*Boerner l. c. p.* 225. H.) Nach Jovius wurde Musurus zum Erzbischoff von Ragusa ernannt. S. *Iscritt. p.* 62. (Ihm folgen Papadopoli, Parillas, Baillet, u. a. H.) Wahrscheinlich irrte er, und wufste nicht, dafs Malvasia auf Morea eben so wohl als Ragusa in Dalmatien, *Epidaurus* genannt wird. In dem letzteren war damals Johann von Volterra Erzbischoff, also kann nur das erstere dem Musurus zu Theil geworden seyn. S. *Agostini Notizie di Batt. Egnazio,* in *Calogerà Opusc. V.* 33. *p.* 23. Tiraboschi setzt Musurus Beförderung ins J. 1517, und sagt, er habe diese Ehre nicht lange genossen, sondern sey noch im Herbste desselben Jahres gestorben. *Vol. VII. P. I. p.* 424. Indessen mufs doch Musurus in oder vor dem Jahr 1516 befördert worden seyn. Diefs erhellt aus der Vorrede der Aldinischen Ausgabe des Pausanias von 1516. *Haec autem a nobis praestari tibi potuerunt, suasore adjutoreque M. Musuro, quem nuper heroïcarum literarum decus Venetiis propagantem, Graeciae priscis autoribus partim illustri juventuti enarrandis non sine laude, partim emendatione castigationeque in pristinum nitorem, quoad ejus fieri poterat, restituendis, Leo X. Pont. Max. sponte sua, nihil tale cogitantem, admirabili consensu S. S. cardinalium in archiepiscopalem dignitatem evexit. Quae res ut non mediocrem sanctissimo pastori laudem peperit, ita literatis ad bene sperandum certissimum signum exexit.* Dafs er aber seine Erhebung nicht lange überlebt habe, beweiset seine Grabschrift zu Rom:

Musure, o mansure parum, properata tulisti
Praemia; namque cito tradita, rapta cito.

(Diese setzte ihm Anton Amiternius, Professor zu Rom, in der Kirche des Friedens. Weit höheres Lob sang ihm *Latornus:*

lius Rhallus, erledigt worden war, dem es Leo ebenfalls als Belohnung seiner Gelehrsamkeit gegeben hatte *a*). Allein Musurus überlebte seine Erhebung nicht lange; er starb schon im Herbste des Jahrs 1517. Valerian und Jovius haben erzählt, er sey aus Verdruſs darüber gestorben, daſs seine Kenntnisse und Verdienste nicht mit dem Cardinalshute belohnt wurden *b*); dieſs ist eben so wenig gegründet, als wahrscheinlich; und wenn gleich Musurus den

Arma Pelasgiacas quaterent dum Turcica terras,
Inveherent culto barbariemque solo,
Quid facerent Musae? Fugere Helicone relicto,
Phocin et Ascraeum deseruere nemus.
Regna Latina petunt, et erat Musurus in illis,
Hospitio utuntur hospitis ante sui.
Nunc etiam bustum grata pietate sepulti
Officii quavis sedulitate, colunt,
Thespiacas frondes circum et Permessida laurum,
Et sacro spargunt ex Helicone thymum.
Castalias lymphas aliae, et, cape munera, dicunt,
Musure, Aonii factus Apollo chori. H.)

a) Er war ein geborner Spartaner, akademischer Zeitgenosse und Freund von Marullus, mit welchem er auch in lateinischen Sinngedichten wetteiferte. Giraldi schreibt von ihnen: *uterque epigrammatum poëta, sed Rhallo Marullus cultior argutiorque; Marullo Rhallus fortunatior, quippe qui a Leone X. his mensibus Cretensium sit pontificatu honestatus.* S. Girald. *de poët. suor. temp.* Politian sagt von ihm: *Graecus homo, sed latinis literis adprime excultus. Miscell.* c. 73. Hodius *de Graec. illustr. p.* 293. (Manilius nannte er sich, statt Manuel; einige nennen ihn Rhalla. H.)

b) Valerian *de literat. infel. L. I. p.* 16. *Jov. Iscritt. p.* 63. (Schon Giraldi schimpft sie dafür *infames*. Doch könnte der Umstand, daſs der Papst eben damals dreiſsig Cardinäle von allen Nationen, aber keinen Griechen, ernannt

berühmtesten Gelehrten seiner Zeit an die Seite gesetzt werden mufs, so scheint doch die Güte des Papsts seine Erwartungen völlig befriedigt zu haben.

Die erwähnte Ausgabe der Werke Platons kam 1513 heraus, und macht, nach dem allgemeinen Urtheile, sowohl dem gelehrten Fleifse des Musurus, als dem Künstlerverdienste des Aldus grofse Ehre. Der Letztere hat ihr eine Zueignung an den Papst in ungebundener Rede vordrucken lassen, worin er so ganz eigenthümliche Anspielungen auf Leo's Charakter und auf die Erwartungen macht, die man schon damals von ihm hegte, dafs es der Mühe werth ist, einige Stellen daraus anzuführen. „Es ist ein altes Sprichwort, heiliger Vater, dafs mit dem Haupte auch alle übrigen Glieder leiden. Wenn das vom menschlichen Körper buchstäblich gilt, so gilt es noch weit mehr im figürlichen Sinne von den Häuptern der Völker, von Fürsten und Grofsen. Eine lange Erfahrung stimmt dafür: wie der Fürst ist, so sind die Unterthanen, die sich immer beeifern, ihren Beherrschern nachzuahmen. Daher freuete sich die ganze Christenheit über Ihre Erhebung auf den päpstlichen Thron, weil man diese allgemein als das Ende aller bis dahin ausgestandenen Leiden, und als den Anfang des wiederkehrenden goldnen Zeitalters betrachtete. Alle wünschen einander Glück und sprechen: Wir haben jetzt einen Fürsten, Papst und Vater, wie wir ihn uns lange wünschten, und dessen Beistand uns in diesen Zeiten unumgänglich nöthig ist. Diese Sprache habe ich selbst von allen Seiten erschallen gehört. Auch ist dieses Vertrauen nicht ungegründet; alles läfst uns die Erfüllung jener Wünsche erwarten. Denn erstlich kann man mit Wahrheit behaupten, dafs Sie von Ihrer Kindheit an bis zu Ihrer Thronbesteigung ein frommes und untadelhaftes Leben geführt

hatte, einen so verdienten Mann wohl geärgert, wenn auch nicht eben todt geärgert haben. H.)

haben. Zweitens ist die Familie Medici von jeher eine Pflanzschule grofser Männer gewesen. Von diesem Stamme ist, um anderer nicht zu erwähnen, Ihr grofser Vater, Lorenz, gesprossen, einer der weisesten Fürsten, dem, so lang er lebte, nicht allein seine Republik, sondern auch ganz Italien die Ruhe verdankte. Wie herzlich hätte ich ihm ein längeres Leben gewünscht! denn in diesem Fälle würde der Krieg, der bald nach seinem Tode ausbrach, und noch jetzt nicht allein in Italien, sondern auch in ganz Europa wütet, entweder nie zur Wirklichkeit gekommen, oder doch bald nach seinem Ausbruche durch jene Klugheit und durch jenes Ansehen, welches Ihr Vater bei so mancher Gelegenheit geltend zu machen wufste, wieder erstickt worden seyn. Bejammernswürdiges Unglück! Nie werden wir seinen frühen Tod genug beklagen können. Uns bleibt nur ein Trost, die Hoffnung, dafs der Krieg, der bei dem Tode des Vaters ausbrach, bei der Thronbesteigung des Sohnes, durch seine Bemühung und Sorge sein Ende erreicht haben wird. Wenn ich aber drittens erwäge, wie jung Sie noch sind, und dafs Sie noch nicht acht und dreifsig Jahre alt waren, als Sie vor so vielen grauen und verdienstvollen Cardinälen auf den Thron erhoben wurden, so sehe ich hier deutlich die Dazwischenkunft der göttlichen Vorsehung. Denn eben darum, weil die christliche Kirche einer grofsen Verbesserung bedarf, und weil ein langes Leben kaum hinreicht, um die Sitten der über den ganzen Erdboden zerstreuten Christenheit zu reinigen; so hat Gottes Weisheit Sie, einen jungen Mann von musterhaftem Wandel und Charakter, dazu erkoren, in einer langen Laufbahn das grofse Werk zu vollenden, ohne durch seine Mühseligkeit erschöpft, und durch seine Schwierigkeiten abgeschreckt zu werden. Denn

Nicht ist dem Fürsten vergönnt, die lange Nacht durchzuschlafen,

Dem sich Völker vertraun, dem solche Sorgen obliegen *c*).

Hierauf erwähnt Aldus die grofsen Erweiterungen des christlichen Gebiets im Osten, durch die Entdeckungen des Königs Emanuel von Portugal, und kehrt dann zu seinem Hauptgegenstande zurück: „Nicht weniger Ruhm, heiliger Vater, haben Sie sich davon zu versprechen, dafs Sie den Wissenschaften wieder aufhelfen, und den Gelehrten der Mitwelt und Nachwelt so manches schätzbare Buch in die Hände geben, wodurch Künste und Kenntnisse befördert werden. Schon in früheren Zeiten haben diefs Griechen und Römer, aber unter andern Nationen, versucht, und ihren Namen dadurch unsterblich gemacht. Auch in späteren Zeiten haben sowohl Privatpersonen, als berühmte grofse geistliche und weltliche Fürsten dasselbe gethan. Welche Verdienste hat sich nicht Nikolaus V. um die Beförderung der Gelehrsamkeit erworben! Wie viel mehr noch hat für sie Ihr Vater, Lorenz, gethan! Durch seinen Eifer würden gewifs, wenn er länger gelebt hätte, manche nun verlorne Werke erhalten, und diejenigen, die wir noch besitzen, berichtigt worden seyn. Ihnen, dem erlauchten Nachfolger des einen, und dem würdigen Sohne des andern, ist es aufbehalten, zu vollenden, was jene durch frühzeitigen Tod auszuführen gehindert wurden.“ Nun kommt er auf seine eigne Arbeit. „Diesen Stein des Sisyphus,“ sagt er, „habe ich lange schon gewälzt; denn diefs Gleichnifs pafst ganz auf mich; immer bin ich mit der Arbeit noch nicht zum Ende gekommen. Einige Gelehrte vergleichen mich vielmehr mit Herkules, weil ich, ohne Rücksicht auf Schwierigkeiten und Gefahren, der Gelehrsamkeit mehr Dienste geleistet habe, als irgend ein Anderer seit mehreren Jahr-

c) Ὀυ χρὴ παννύχιον εὕδειν βουληφόρον ἄνδρα,
Ὧ λαοί τ᾽ ἐπιτετράφαται, και τόσσα μέμηλε.
Iliad. *B.* 28.

hunderten. Diefs hat mir so viel Achtung bei ihnen erworben, dafs sie mich mit ihren Lobpreisungen beinahe ermüden. *Sed ego non credulus illis.* Auch habe ich in der That noch nie ein Buch herausgegeben, mit welchem ich ganz zufrieden gewesen wäre. Ich habe so viel Achtung für die Gelehrsamkeit, dafs ich die Bücher, welche ich zum Gebrauche der Gelehrten herausgebe, nicht allein so richtig, sondern auch so zierlich als möglich, drucken lassen möchte. Wenn sich daher auch der unbedeutendste Druckfehler durch meine Schuld, oder durch Versehen meiner Correctoren in ein bei mir gedrucktes Buch einschleicht, so möchte ich ihn mit einem Goldstück abkaufen können, obgleich hier gilt: *opere in longo fas est obrepere somnum;* denn diese Bücher sind nicht das Werk eines Tages, sondern mehrerer Jahre, die man ohne Ruhe und Rast darauf verwenden mufs."

Leo war mit den Verdiensten dieses Mannes recht wohl bekannt, und fühlte sich durch dessen Lob geschmeichelt. Jene erkannte er öffentlich an, und dies erwiederte er durch eine Bulle vom 28. November 1513. Da rühmt er den unermûdeten Fleifs und die seit vielen Jahren schon von Aldus auf gelehrte Werke verwandten Kosten; besonders die metallenen Drucklettern seiner Ausgaben der Griechen und Römer, von welchen er sagt, sie seyen so schön, als ob sie mit der Feder geschrieben wären. Hierauf ertheilt er ihm für die nächsten funfzehn Jahre die Freiheit, alle Griechische und Lateinische Werke, die er schon herausgegeben hätte, oder noch herausgeben würde, sowohl mit der von ihm erfundenen Italienischen Cursivschrift, als auch mit andern Lettern, die er etwa noch erfinden möchte, ausschliefslich drucken und wieder auflegen zu lassen. Zugleich bedrohet er alle Nachdrucker nicht allein mit schweren Geldstrafen, sondern auch mit dem Kirchenbanne; empfiehlt dagegen ihm selbst, seine Werke für den möglich

geringsten Preis zu verkaufen, und versichert, daſs er hierin mit Zuversicht auf den Eifer und die Billigkeit des Verlegers, so wie auf seinen Gehorsam rechne *d*).

Die Wiederherstellung der Römischen Akademie, und die Errichtung einer Griechischen Pflanzschule in Rom veranlaſste auch bald in eben dieser Stadt die Herbeischaffung einer Griechischen Druckerei, deren Oberaufsicht ebenfalls dem Johann Laskaris übertragen wurde, welcher bei allen hier herauskommenden Griechischen Büchern die Richtigkeit des Abdrucks zu besorgen hatte. Seine Geschicklichkeit hierin hatte er schon durch die Ausgabe seiner Griechischen Anthologie hinreichend bewiesen, die A. 1494 zu Florenz mit Uncialbuchstaben gedruckt und dem Peter von Medici zugeeignet ist. Auch war bereits ebenda und wahrscheinlich zu gleicher Zeit ein ähnlicher Abdruck des Callimachus von ihm besorgt worden. Der Aufsicht und dem Betrieb eben dieses vorzüglichen Gelehrten glaubt man auch verschiedene andere Werke verdanken zu müssen, die damals unter dem Namen des Lorenz Franz von Alopa gedruckt worden sind *e*). Da die Römische Presse be-

d) Wenn Fabroni dieses Freibriefes Erwähnung thut, so setzt er hinzu: *Ut vero gratum animum suum Aldus Pontifici declararet, eidem nuncupavit editionem Platonis.* Hiernach scheint es, als ob die Zueignung eine Folge des Freibriefes gewesen wäre. Daſs dieses aber nicht der Fall sey, erhellet daraus, weil jene vom September, dieser erst vom November 1513 ist. Den Freibrief selbst hat Aldus in seiner Ausgabe der *Cornucopiae* von *Nic. Perotti. Venet.* 1513 in *fol.* abdrucken lassen. (Man findet ihn auch in *Renouard Annales de l'Imprimerie des Aldes, T. II. p.* 142. nebst denen, die er zuvor von Alexander VI. und Julius II. erhalten hatte. H.)

e) Maittaire zählt auſser der Anthologie und dem Callimachus noch folgende mit Uncialbuchstaben gedruckte Werke auf:

sonders für den Dienst des dasigen Griechischen Seminariums bestimmt war, und die Florentinische Ausgabe des Homer vom Jahr 1488 bei aller ihrer Pracht keinen Commentar hatte, so hielt man es für dienlich, die alten Griechischen Scholien zu diesem Meistersänger drucken zu lassen, die demnach 1517 herauskamen *f*). Das Jahr darauf erschienen auch, und zwar zum erstenmal, die Scholien zum Sophokles *g*). In diesen Werken sind die angezogenen

1) eine Ausgabe von vier Trauerspielen des Euripides; 2) *Gnomae monostichoi*; 3) *Apollonii Rhodii Argonautica*. S. *Annal. typogr. I.* 101. Allein hierbei ist zu bemerken, daſs einige dieser Werke nach der Vertreibung des Hauses Medici aus Florenz zu der Zeit gedruckt worden sind, als wahrscheinlich Johann Laskaris nach Frankreich gegangen war.

f) Dieses Werk erschien unter folgendem Titel: *Lectori. Homeri interpres pervetustus, infinitis propemodum malignitate temporum laceratus plagis, Mediceum olim Quirinalis, jam Caballini montis Gymnasium adii; ibique haud parvo negotio in integrum restitutus, purus nitidusque ac mille fratribus auctus matris foecundisimae chalcographorum artis beneficio in lucem prodeo; parentis generosae studiorum professionis penetralia reserans. Debes id quoque, lector candide, Leoni X. Pontifici maximo, cujus benignitate ac providentia Gymnasium nuper institutum viget frugisque bonae testimonium perhibens bona sua studiosis perquam liberaliter impertit.* Am Schlusse steht: Ἐτυπώθη ἐν Ῥώμῃ παρὰ τοῦ Κυρίνου λόφου. Ἐν τῇ οἰκίᾳ τοῦ εὐγενοῦς καὶ σοφοῦ ἀνδρὸς, προξένου τε τῶν λογίων καὶ κηδεμόνος ἀρίςου τοῦ Κολλοτιού τῶν ἀποῤῥήτων γραμματέως τοῦ ἄκρου ἀρχιερέως, κ. τ. λ. *Hodius de Graec. illust. p.* 254. Diesem Bande ist ein neuer Freibrief Leo X. beigedruckt, den man findet bei *Hodius l. c. p.* 255.

g) *Commentarii in septem tragoedias Sophoclis, quae ex aliis ejus compluribus solae superfuerunt opus exactissimum rarissimumque in Gymnasio Mediceo Caballini montis a*

Stellen des Textes mit Uncialbuchstaben gedruckt, um sie dadurch vom Commentar zu unterscheiden, und den Schülern den Gebrauch dieser Ausgabe zu erleichtern *h*).

Reiche und hohe Standespersonen wetteiferten nun mit Leo X. in der Beförderung der Wissenschaften; aber niemand mit gröſserem Aufwand und Erfolg, als ein Kaufmann, der sich seit einiger Zeit in Rom niedergelassen hatte, und von jetzt an eine besondere Erwähnung in den Jahrbüchern der Künste und der Gelehrsamkeit verdient. *Augustin Chisi*, *Chigi* oder *Ghisi* (denn sein Name wird auf verschiedene Art geschrieben) war aus Siena; da er aber in kaufmännischen Geschäften viel Verkehr mit Rom hatte, so schlug er zuletzt hier seine Wohnung auf, und erbaute sich eine prächtige Wohnung in dem Quartier Transtevere, welche er mit den schönsten Kunstwerken damaliger Maler und Bildhauer ausschmückte *i*). Er galt schon lange für den reichsten Kaufmann in Italien *k*), und hatte

Leone X. Pont. max. constituto, recognitum repurgatumque etc. Auſser den vorerwähnten Werken wurde auch in derselben Presse eine Ausgabe des Porphyrius besorgt, unter dem Titel: *Porphyrii opuscula dicuntur Leonis X. Pont. max. beneficio e tenebris eruta, impressaque in Gymnasio Mediceo ad Caballinum montem,* nebst andern den Homer erläuternden Schriften. S. *Hodius l. c. p.* 256.

h) *Maittaire Annal. typogr. Vol. I. p.* 101.

i) *Vasari Vite de' pittori* a. m. O. Dieses Gebäude wurde hernach von der Familie Farnese erkauft, die es noch besitzt, und hieſs seitdem der Palast *Farnese.*

k) In einem Briefe von Leonhard da Porto vom Jahr 1511, heiſst er: *Agostino Ghisi, mercante più ricco che alcuno altro d'Italia. Lettere di principi Vol. I. p. 6. b.* (Man findet in einem Zueignungsbriefe von *Barthold Nihusus* [Neuhaus] vor *Leon. Allatii Symmictis* mehrere Nachrichten von diesem *Chisi*, von seinen Vorfahren und Geschlechts-

zu dem Feldzuge Karls VIII. gegen Neapel eine beträchtliche Summe Geldes vorgeschossen, die ihm aber wahrscheinlich dieser König nie wieder erstattet hat. Daſs er mit dem Auslande starken Verkehr hatte, läſst sich daraus schlieſsen, daſs man sich seinethalben an den Französischen Hof wendete, um die Freigebung mehrerer ihm zugehörenden Schiffe zu erbitten, die während des Krieges zwischen Ludwig XII. und Julius II. weggenommen und in Französischen Häfen aufgebracht waren *l)*. Bei den Freudenbezeugungen, die in Rom Statt hatten, als Leo X. seinen feierlichen Einzug im Lateranpalast hielt, übertraf Chisi's Haus an Pracht und Geschmack jedes andere Privathaus in Rom. Einen groſsen Theil seines Reichthums hatte er, wie man vermuthet, durch die Pacht der päpstlichen Salz- und Alaunsiedereien unter Julius II. sich erworben. Diese wurden, als Leo X. den päpstlichen Thron bestieg, seinem Neffen, Lorenz, überlassen; allein nach einer langen Unterhandlung zwischen beiden, in welcher Chisi sich sehr gut benommen und sehr freigebig bezeigt haben soll, wurde ihm der Alleinverkauf beider Artikel von neuem überlassen. Von dieser Zeit an geschieht seiner öfters in dem vertraulichen Briefwechsel des Hauses Medici, als eines Freundes und Handelsgenossen Meldung *m)*. Wir werden in der Folge Gelegenheit haben Beispiele von seiner Freigebigkeit gegen die Lehrer der Malerei, Bildhauerei und jeder andern Kunst, so wie der Vorliebe und dankbaren Achtung anzu-

nachkommen, (zu denen Papst Alexander VII. gehörte) vornehmlich auch viele artige Lobgedichte auf seine Prachtliebe und edle Verschwendung. Das feinste, was von ihm gerühmt werden konnte, war, was J. C. Scaliger von ihm rühmte:

— — *dando non deficit; unum*
Hoc sat habet, si se scit retinere sibi. H.)

l) Lettere di Principi Vol. I. p. 19.

m) S. Anhang, Nr. XI.

führen, welche diese gegen ihn hegten. Aber auch die gelehrten Wissenschaften wurden von ihm nicht übersehen, und als Leo X. aus allen Kräften die alte Literatur wieder empor zu bringen suchte, gab sich auch Chisi für denselben Zweck eine Mühe, die ihm grofse Ehre macht. Unter den Gelehrten die er vorzüglich auszeichnete und begünstigte, war besonders *Cornelius Benignus von Viterbo n)*, der mit einem sehr richtigen und kritischen Urtheil eine tiefe Kenntnifs der Griechischen Sprache verband, und nicht lange vorher mit einigen Gelehrten vom ersten Range zusammengetreten war, um die Ausgabe der Erdbeschreibung des Ptolomäus zu besorgen, die 1507 zu Rom erschien. Auch unternahm er jetzt die Aufsicht über eine Ausgabe des Pindar mit den Scholien, wozu Chigi die Kosten hergab. Den Druck besorgte *Zacharias Kalliergus*, ein geborner Cretenser, der vorher zu Venedig gewohnt, und sich dort vielen Beifall durch seine Ausgabe des Griechischen *Etymologicon magnum* erworben hatte, welches ihm Musurus besorgen half; sie erschien 1499 *o)*. Chigi liefs in seinem Hause eine Druckerei errichten, und gab die Kosten zu der schönen Quartausgabe der Pindarischen Werke von 1515 *p)*, bei deren Besorgung seine

n) *Optime literatus fuit Cornelius Benignus Viterbiensis, neque ipse prospera satis fortuna usus, postea enim, quam Augustinum Gysium, Senensem, Maecenatem suum, amisit, vitam inde nullo solatio egit.* Valeriani *de literator. infel. L. II. p.* 150. Dürfen wir diesem Manne glauben, der die meisten Gelehrten seiner Zeit verlästerte oder lächerlich machte, so suchte sich der schon hochbejahrte Cornelius über diesen Verlust durch eine Liebschaft mit einer vornehmen Dame zu trösten, bekam aber einen Korb und starb vor Gram.

o) S. *Fabricii bibl. graec. X,* 12, 21.

p) Sie hat folgenden Titel: ΠΙΝΔΑΡΟΥ ΟΛΥΜΠΙΑ ΠΥΘΙΑ ΝΕΜΕΑ ΙΣΘΜΙΑ Μετὰ ἐξηγήσεως παλαιᾶς πάνυ ὠφελίμου

gelehrten Freunde ihn unterstützten, und die für die fehlerfreieste gehalten wird. Auch ziehet man sie, sowohl in Rücksicht der Schönheit des Drucks, als der hier zuerst beigefügten Scholien, der Aldinischen Ausgabe vor, die zwei Jahr älter ist. Durch dieses Werk kam Chisi dem Leo in der Errichtung einer Griechischen Druckerei noch zuvor und lieferte das erste Buch, welches zu Rom in dieser Sprache gedruckt ist *q*). Derselben Druckerei verdanken wir auch eine sehr fehlerfreie Ausgabe der Idyllen und

καὶ σχολίων ὁμοίων. *Impressi Romae per Zachariam Calergi Cretensem, permissu S. D. N. Leonis X. Pont. Max. ea etiam conditione, ut ne quis alius per quinquennium hos imprimere aut venundare libros possit, utque qui secus fecerit, is ab universa Dei ecclesia toto orbe terrarum expers, excommunicatusque censeatur.* Am Schlusse des Buchs findet sich folgende Nachschrift: Ἡ τοῦ Πινδάρου περίοδος αὐτῆς, τῶν Ὀλυμπιονίκων, Πυθιονίκων, Νεμεονίκωντε καὶ Ἰσθμιονίκων, Ῥώμῃ τῇ βασιλίδι τῶν πόλεων παρὰ τοῖς οἰκίοις τοῦ μεγαλοπρεποῦς Αὐγουστίνου τοῦ Κισίου ἐκτυπωθεῖσα, πέρας εἴλη ἤδη σὺν θεῷ· ἀναλώμασι μὲν τοῖς αὐτοῦ, διὰ παραινέσεως τοῦ λογίου ἀνδρὸς Κορνηλίου Βενίγνου τοῦ Οὐιτερβιέως· πόνῳ δὲ καὶ δεξιότητι Ζαχαρίου Καλλιέργου τοῦ Κρητὸς· ἔτει τῷ ἀπὸ τῆς ἐν σάρκου οἰκονομίας τοῦ Κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ χιλιοστῷ, φ΄. ιέ. μηνὸς Αὐγούστου, ίγ. ΛΕΟΝΤΟΣ ΔΕΚΑΤΟΥ μεγίστου ἀρχιερέως ὁσίως οἰκονομοῦντος Ῥώμην.

q) Dieses Umstands gedenken folgende Verse von Benedict Lampridius an den Herausgeber:

Λαμπρίδιος Κορνηλίῳ Βενίγνῳ τῷ Οὐιτερβιεῖ.

Εὔδοξος Θύμβρις, πάρος οὐκ ἐχάρασσεν ἀγαυοὺς
Ἑλλήνων μόχθους χαλκογράφοισι τύποις.
Ἦν τόδε μὲν τέρας, ἦν καὶ νὴ Δία πολὺ δικαίως·
Ἔργον γὰρ μεγάλῃ Ῥώμῃ ἔοικε μέγα.
Νῦν δέ γε τοῦτο τέρας πέσε, σοῖς, Κορνηλίε, δώροις,
Χ᾽ἡμῖν γραικοτύπου καλλὸς ἐπῆλθε πόνου.

Sinngedichte von Theokrit, die im Jahr 1516 *r*) herauskam, und die ein neuerer Herausgeber als die genaueste und vollständigste unter den früheren Ausgaben dieses reizenden Dichters zum Grunde legte, auch vorzüglich bei der Ausbesserung der Fehler, welche durch Nachlässigkeit späterer Drucker eingeschlichen waren, benutzte *s*).

Ὡς δ᾽ ἄλλοις προφέρει λοιπῶν πόλις αὐτὴ ἀνασσα,
Οὕτω καὶ βίβλοις φαιδροτέραις κρατέει.

r) Sie haben folgenden Titel:

ΤΑΔΕ ΕΝΕΣΤΙΝ ΕΝ ΤΗ ΠΑΡΟΥΣΗ ΒΙΒΛΩ.

Θεοκρίτου εἰδύλλια ἓξ καὶ τριάκοντα.

Τοῦ αὐτοῦ ἐπιγράμματα ἐννέα καὶ δέκα.

Τοῦ αὐτοῦ πέλεκυς καὶ πτερύγιον.

Σχόλια τὰ εἰς αὐτὰ εὑρισκόμενα. ἐκ διάφορων ἀντιγράφων εἰς ἓν συλλεχθέντα.

Hierunter steht der Kaiserliche Adler, als Druckzeichen von Kalliergus mit den Buchstaben Z. K. Am Schlusse findet man folgendes: Λέοντος μεγίςου ἀρχιερέως δεκάτου πάπα Ῥώμης ὁσίως αὐτὴν οἰκονομοῦντος καὶ τὸ παρὸν βιβλίον ἐν ταύτῃ οὐκ εὐνομίου χωρὶς τυπῶθεν, πέρας εἴληφεν ἡ δὲ σὺν θεῷ. ἀναλώμασι μὲν τοῦ λογίου ἀνδρὸς Κορνηλίου Βενίγνου τοῦ Οὐιτερβιέως. πόνῳ δὲ καὶ δεξιότητι Ζαχαρίου Καλλιέργου τοῦ Κρητός. Μηνὸς Ἰανουαρίου ιε. Χιλιοςῷ πεντακοσιαςῷ δεκατῷ ἕκτῳ. *Leonis X. Pont. Max. litteris cautum est, ne quis possit tam Pindarum, qui nuper cum commentariis editus est, quam Theocritum hunc impressum, cum additione et commentariis, per decennium imprimere, aut venundare. Sub poena Excommunicationis latae sententiae, refectionis damnorum et expensarum, et amissionis librorum.*

s) Diese Ausgabe nennt der berühmte *Reiske* in seinem Theokrit (Wien und Leipzig 1765) *praef. p.* 12. *praestantissimam, et exemplar omnium insecutarum, nisi si quod Henricus Stephanus ab hoc exemplo discessit. Explevit enim Zacharias Aldinae lacunas, et non pauca carmina bucolicorum graecorum, quae ad Aldi manus non pervenerant, addidit,*

In den Bemühungen, das Studium der Griechischen Sprache in Italien zu befördern, wetteiferten mit Laskaris, Musurus und andern gebornen Griechen auch viele Italiener, die vielleicht jene noch übertrafen; und für den Eifer, womit sie dieses Fach ausschliefslich betrieben, auch die Achtung und Liebe des Papstes mit ihnen theilten. Einer der vorzüglichsten dieser Eingebornen war *Guarino von Favera*, im Gebiete von *Camerino*, gebürtig, der sich daher nach herrschender Sitte der Gelehrten jener Zeit, ihre Namen nach classischem Stil umzuformen, am liebsten *Farinus Vavorinus* oder *Phavorinus*, auch wohl *Varino Camerti*, (oder im Lateinischen *Camers*) nennen liefs. Nach der Angabe eines wohlunterrichteten Geschichtschreibers soll er gleich nach der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts geboren seyn *t*). Er hatte das Glück, im Griechischen und Lateinischen von Politian unterrichtet zu werden, der in einem seiner Briefe die Fortschritte dieses Schülers höchlich rühmt *u*); und die-

neque fuit post Zachariam qui Theocritum nova quadam accessione locupletaret. etc. Auffallend ist es, dafs der fleifsige Sammler Tiraboschi nicht allein die Bemühungen Leo X. und seiner Gehülfen, eine Griechische Druckerei in Rom zu errichten, mit Stillschweigen übergeht, sondern sogar ausdrücklich dieses Verdienst der Freigebigkeit der Cardinäle, Marcellus Cervini und Alexander Farnese im Jahr 1539 zuschreibt, da doch so offenbare Beweise dafür vorhanden sind, dafs schon weit früher unter Leo X. ein Versuch dieser Art gemacht worden, und gelungen ist. *Storia della lett. Ital. Vol. VII. P. I. p.* 183. *Maittaire Annal. typogr.* in der Zueignungsschrift.

t) *Zeno Giornale d'Italia XIX.* 91.

u) *Varinus, civis tuus, auditor meus, ad summum linguae utriusque fastigium pleno gradu contendit; sic, ut inter doctos jam conspicuus, digito monstretur. Polit. Epp. L. VII. Ep.* 2. *ad Mac. Mutium.* Zeno, der sich auf Ughelli beruft, und eine Grabschrift auf Varinus misverstanden hat,

sen Vortheil benutzte er so emsig, daſs kaum ein geborner Grieche seine Sprache besser verstehen konnte. Während seines Aufenthalts in Florenz scheint er dem Dienste der Mediceischen Familie sich ganz gewidmet zu haben, und man behauptet sogar, wiewohl ohne Grund, er sey Lehrer des nachmaligen Papstes Leo X. gewesen x). Auch schloſs er damals mit Julius von Medici, dem nachmaligen Papste Clemens VII., vertraute Freundschaft, die bis zum Tode dieses letzteren ununterbrochen fortdauerte. Das erste von Varinus herausgegebene Werk war eine Sammlung von Abhandlungen über Griechische Sprachlehre, welche er mit unglaublicher Mühe aus den Ueberbleibseln der Schriften von vierunddreiſsig auf dem Titel benannten alten Sprachforschern gesammelt hatte y). Bei dieser Sammlung half ihm Karl Antinori, und Politian selbst, der ihm noch über-

behauptete, er sey auch ein Schüler des Johannes Laskaris gewesen. *Giorn. d'Ital. XIX.* 92. Weiterhin aber nahm er dieſs zurück. Ebend. *XX.* 277.

x) In einer Grabschrift heiſst er τῆς Μεδικῆς οἰκίας τρόφιμος. Er wurde also in dieser Familie selbst erzogen; daſs er aber in ihr als Lehrer angestellt gewesen, dafür hat Zeno durchaus keinen Beweis angeführt. *Giorn. d'Ital. XIX.* 92. Auch ist unwahrscheinlich, daſs, solange Politian lebte, die Erziehung der jungen Medicis ihm abgenommen, und einem seiner Schüler übergeben seyn sollte.

y) ΘΗΣΑΥΡΟΣ Κέρας Ἀμαλθείας καὶ κῆποι Ἀδώνιδος. *Thesaurus Cornucopiae, et horti Adonidis;* welchen der gelehrte Drucker in der Vorrede also erklärt: „*Ecce habetis opus, oppido quam utile et necessarium, quem* Κέρας Ἀμαλθείας, *quem* κῆπους Ἀδώνιδος, *quem thesaurum jure appellaverim. In eo enim fere omnia reposita sunt, quae desiderare quis possit ad perfectam absolutamque cognitionem literarum graecarum, et eorum praecipue quae leguntur apud poëtas, qui verba variis figuris ac linguis ita saepe immutant, ut facilius sit, Nili caput, quam alicujus temporis thema aut prin-*

diefs die Ehre erzeigte, diesem Buche ein Empfehlungsschreiben und ein an ihn gerichtetes Griechisches Sinngedicht vordrucken zu lassen. Den Verlag übernahm Aldus Manutius, und ihn unterstützte dabei der berühmte Urbanus Valerianus, dessen wir noch öfter, als eines thätigen und glücklichen Beförderers der Griechischen Literatur gedenken werden. Die erste Ausgabe dieses Werks erschien im Jahr 1496, und wird mit Recht für das schönste Buch gehalten, welches Aldus hat drucken lassen *z*). Spätere Sprachlehrer nennen diese Sammlung mit vielem Lobe, und

cipium invenire. Sed hoc libro quam facillima facta sunt omnia etc." Vor dieser Ausgabe, welche Zeno *molto rara e però notissima a pochi* nennt, steht eine Lateinische Vorrede von Aldus; dann folgt ein Brief von Politian, den man in der Sammlung seiner Werke nicht findet. Hierauf zum Lobe des Verfassers vier Griechische Sinngedichte von Politian, Aristobulus Apostolus, Scipio Karteromachus und Aldus; ferner zwei Griechische Briefe, der eine von Karteromachus an Varinus, der andere von Varinus an Peter von Medici, dem er das Werk zueignet als Beweis seiner Dankbarkeit für die Erlaubnifs, mit den jungen Antinori an Politian's Lehrstunden theilzunehmen. Am Schlusse des Werks steht: *Venetiis, in domo Aldi Romani, summa cura, laboreque praemagno, Mense Augusto M. IIII. D. Ab ill. senatu V. concessum est ne quis etc.* (wie in den übrigen), *Vale qui legeris.*

z) *Primus labor in eo libro*, schreibt *Aldus* in seiner Vorrede, *fuit Guarini Camertis, et Caroli Antenorei Florentini; hominum multi studii, ac in graecarum literarum lectione frequentium. — Hi simul ex Eustathio, Etymologico, et aliis dignis grammaticis accepere haec canonismata, digessereque per ordinem literarum; nec sine adjumento et consilio Angeli Politiani, viri summo ingenio ac impense docti. Secundus vero labor meus fuit, qui ea omnia recognovi, non parvo labore, cum iis conferens unde excerpta voluminibus*

man behauptet, sie habe dem gelehrten Budäus bei seinen Erläuterungen über die Griechische Sprache *a*) große Dienste geleistet. Indessen war es dem unermüdeten Heinrich Etienne (Stephanus) aufbehalten, den Bau zu vollenden, zu welchem Varinus den Grund gelegt hatte. Dieſs that er in seinem *Thesaurus linguae graecae*, der für die vollständigste Sprachlehre gehalten wird, die je über irgend eine Sprache geschrieben ist, deren Titel und Anlage er jedoch dem Varinus abgeborgt hat.

Varinus, der sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte, und in den Orden der Benediktiner getreten war, wurde im Jahr 1508 von Julius II. zum Erzbischof von Nocera ernannt *b*), und erhielt im Jahr 1512 von Leo X., als er noch Cardinal war, die Aufsicht über dessen Büchersammlung, in welchem Amte er auch nach Leo's Erhebung auf dem päpstlichen Stuhl blieb *c*). Die Büchersammlung, welche der Cardinal in Rom aufgestellt hatte, war im Jahr 1508 durch die von seinen Vorfahren in Florenz gesammelte Bibliothek vermehrt worden, welche nach ihrer Verbannung im Jahr 1494 confiscirt, und für dreitausend goldne Ducaten an das Kloster des heiligen Marcus verkauft worden war. Von den Mönchen dieses Klosters, die entweder wirklich, oder doch ihrem Vorgeben nach, Geld zur Bezahlung ihrer Schulden nöthig hatten, erstand sie der Car-

fuerant. Multa enim addidi; plurima immutavi, adjuvante interdum Urbano, divi Francisci fratre optimo etc.

a) *Zeno Giorn. d'Italia. XIX.* 108.

b) *Zeno*, ebendas. *XIX.* 93.

c) *Consulam Varinum Camertem, qui bibliothecae nostrae praeest, hominem literatissimum et humanissimum, aut Scipionem Carteromachum, familiarem etiam nostrum.* So schreibt von ihm Julian von Medici an seinen Bruder Johann. S. *Petrus Alcyonius de exsilio L. II. p.* 179. Bei *Zeno Giorn. d'Ital. XIX.* 93.

dinal für einen billigen Preis, und liefs sie nach Rom bringen *d*), wo sie jedoch immer von der Vaticanischen abgesondert blieb, und als Eigenthum des Hauses Medici betrachtet wurde. In welcher Achtung Varinus bei dieser Familie stand, erhellet genugsam aus dem vertrauten Briefwechsel, der damals zwischen Rom und Florenz Statt hatte, und in welchem er immer *Guarino nostro* genannt wird. Im Jahr 1514 wurde der General des reichen Klosters Vallombrosa wegen angeschuldigter Uebertretung seiner Amtspflichten auf Befehl des Papstes in der Engelsburg festgesetzt, und als man ihn, nach der abscheulichen Gewohnheit jener Zeiten, auf die Folter bringen wollte, und ihm schon den Strick angelegt hatte, um ihn in die Höhe zu ziehen, bekannte er sich einiger Verirrungen schuldig, deren eine, wie es scheint, darin bestand, dafs er den Handgriff eines Scheermessers für ein Stück vom heiligen Kreuz ausgegeben, und zur Anbetung ausgestellt hatte. Sein wahres Verbrechen war aber dieses, dafs er die

d) A. 1508, *cum propter supradicta aedificia, quae cuncta impensis Conventus exstructa sunt, Conventus magna aeris alieni quantitate gravaretur, et exsolvendi tempus instaret, nec aliunde praeberetur facultas, decreverunt tandem Prior et Patres discreti, e nobilissima Mediceorum bibliotheca hujusmodi pecunias extrahere, quam nuper pretio trium millium ducatorum a Syndicis Rebellium, ut supra meminimus, comparaverat conventus noster, et pro qua plurimos labores fratres subierant, quam cum R. D. Dominus Ioannes Medicis, Magni Laurentii filius, et S. R. E. Cardinalis, cujus nuper paterna haereditas fuerat, recuperare plurimum inhiaret, ipsi de permissione dominationis Florentinae venundarent, pretio ducatorum, atque in hunc modum bibliotheca illa Romam ad ipsum R. Dominum Cardinalem adveeta; de quibus in actis hujus Conventus plenius et clarius continetur. Rob. de Galliano S. Marci coenob. alumn. apud. Fabron. Vita Leon. X. in not.* 19. *pag.* 265.

Familie Medici haſste, und seine Gebete aus dem Brevier so gewählt hatte, daſs er ihr fluchte *e*). Nun wurde seine Absetzung beschlossen, und Varinus zu seinem Nachfolger in dem reichen Stifte bestimmt; weil aber dieser Plan nicht zu Stande kam, so gab der Papst dem Varinus im nächstfolgenden Monat Julius das Biſsthum Nocera, welchem er mit groſsem Ruhme über drei und zwanzig Jahre vorstand *f*). Derselbe Briefwechsel liefert häufige Beweise von dem Ansehen, in welchem das Urtheil dieses Gelehrten über Literatur und alte Schriftsteller bei seinen Zeitgenossen stand *g*). Auch veranlaſste die hohe Achtung, welche der Papst für ihn hegte, viele, die vom Römischen Hofe Gnadenbezeugungen suchten, sich an ihn zu wenden. So wurde unter andern vorzüglich durch seine Fürsprache Johann Maria Varani, Herr von Camerino, durch den Papst zum ersten Herzoge dieses Namens erhoben, und das Dekret darüber am 30. April 1515 im Cardinalscollegio ausgefertigt *h*). Der Cardinal Innozentius Cibo wurde von Rom

e) S. Anhang No. XII.

f) *Zeno Giorn. d'ital. XIX.* 95. Varinus starb zu Nocera im Jahr 1537 und wurde in der Kapelle des heiligen Nenantius beigeseszt, wo man ihm ein prächtiges Denkmal errichtete, auf welchem sein Standbild in einer lehnenden Stellung befindlich ist. Unter demselben stehen vier Griechische Inschriften, deren eine, von Politian auch vor dem *Thesaurus* des Varinus in folgenden Worten abgedruckt ist:

Ἑλλάδι τοῖς ἰδίοις πεπλανημένῃ ἐν λαβυρίνθοις,
Οὐ μίτον ἀλλὰ βίβλον προὔθετο δαιδάλεον,
Οὐχ Ἕλλην, Ἰταλὸς δε Βαρῖνος· κ'οὔτι γε θαῦμα,
Εἴγε νέυι τὴν γραῦν ἀντιπελαργέομεν.

g) S. Anhang No. XIII.

h) Bei dieser Gelegenheit lieſs Varani dem Papste zu Ehren eine Denkmünze prägen, die auf der einen Seite das Wapen der Herzöge von Camerino, und auf der andern, in einem Lorbeerkranz, die Inschrift enthält: *Leonis X. cultui.*

abgeschickt, um ihm den herzoglichen Hut aufzusetzen, und einer der beiden Bischöffe, die ihn dahin begleiteten, war Varinus, der die Ehre hatte, bei dieser Gelegenheit die hohe Messe zu lesen, und dem Herzoge sowohl die Zeichen dieser neuen Würde, als auch die eines Römischen Präfekten, und eines Grafen von Sinigaglia zu überreichen *i*).

Zunächst nach dem oben benannten Werke, gab Varinus eine Lateinische Uebersetzung Griechischer Apophthegmen von verschiedenen Verfassern heraus, welche Stobäus gesammelt hatte. Diefs Buch ist Leo X. zugeeignet, und zu Rom 1517 gedruckt *k*). Eine zweite Ausgabe desselben erschien zu Rom 1519 unter einem ganz andern Titel *l*), und diese wurde zu Cracau 1529 mit einem Lateinischen Sinngedichte, welches ein gelehrter Pole zum Lobe des Verfassers verfertigte, noch einmal abgedruckt *m*).

i) *S. Zeno Giorn. d'Ital. XIX.* 94.

k) *Apophthegmata ex variis autoribus per Joannem Stobaeum collecta, Varino Favorino interprete.* Am Schlusse steht: *Impressum Romae per Jacobum Mazochium, die XXVII. Mens. Novembr. MDXVII.* 4. In der Zueignung an den Papst sagt *Varinus: Hunc igitur, B. P. tuo auspicio publicum accipere volui; ut, qui tibi jampridem meas operas, meque totum dediderim, mea quoque studia accepta referam. Zeno Giorn. d'Ital. XIX.* 110.

l) *Varini Camertis Apophthegmata, ad bene beateque vivendum mire conducentia, nuper ex limpidissimo Graecorum fonte in latinum fideliter conversa, et longe antea impressis castigatiora, etc.* Am Schlusse: *Romae in aedibus Jacobi Mazochii die XIX mensis Decembris MDXIX.* 8. *Zeno Giorn. d'Ital. XIX.* 111.

m) *Lector candide, si cupis repente,*
Divina quasi virgula vocatus,
Moralem Sophiam tibi parare,

Das gröſste Werk aber, welches das Andenken des Varinus auf unsre Zeiten fortgepflanzt hat, und ihm immer einen ehrenvollen Platz unter den Beförderern der Griechischen Literatur zusichern wird, ist sein Griechisches Wörterbuch, welches nach einer vieljährigen Arbeit noch bei Lebzeiten des Papstes Leo X. fertig, und von diesem mit einem Verbote des Nachdrucks versehen wurde. Dennoch erschien es erst unter der Regierung Hadrians VI. im Jahr 1525 zu Rom aus der Presse des Zacharias Kalliergus *n*). Zwar hatte Varinus in diesem Fache schon einen Vorgänger gehabt, den Johann Crasto *), einen Carmelitermönch, dessen Werk aber so mangelhaft ist, daſs Varinus billig für den ersten Verfasser eines brauchbaren und zuverlässigen Griechischen Wörterbuchs gehalten wird. Der Werth dieses Werks wird auch sehr sichtbar von Heinrich Stephanus anerkannt, wenn gleich nicht mit ausdrücklichen Worten, doch noch unverkennbarer dadurch, daſs er daraus ganze Stellen wörtlich abgeschrieben, und seinem gröſseren Wör-

Hoc parvi moneo legas libelli,
E graeco tibi quod bonus Varinus
Traduxit, lepide simul latine.

Wencesl. Sobeslaviens. Zeno *Giorn. d'Ital. XIX.* 112.

n) *Magnum ac perutile dictionarium, quod quidem Varinus Phavorinus Camers, Nocerinus Episcopus, ex multis variisque auctoribus in ordinem alphabeti collegit. Leonis X. Pont. Max. literis cautum est, ne quis possit hoc Varini Phavorini Episcopi Nocerini magnum dictionarium, impressum per Zachariam Calliergi Cretensem, per decennium imprimere aut venundare, sub poena excommunicationis latae sententiae et amissionis librorum.* Zeno *Giorn. d'Ital. XIX.* 118.

*) Richtiger *Crastonus*, auch *Crestonus*; zuweilen *Johannes Monachus* genannt. Vergl. **Denis** Merkwürd. der Garell. Bibliothek S. 96. H.

terbuch einverleibt hat o). Varinus setzte seinem Werke eine Zueignungsschrift an den Cardinal Julius von Medici, den nachmaligen Clemens VII. voran. Eine zweite Ausgabe dieses Wörterbuchs ist zu Basel 1538 gedruckt p), und ungeachtet mehrerer ähnlicher Werke, die seitdem herausgekommen sind, und deren Verfasser den Varinus unbedenklich sehr stark benutzt haben, wurde dennoch sein Buch abermals zu Venedig 1712 von Anton Bartoli in einer berichtigten und niedlichen Ausgabe neu aufgelegt q), und behauptet noch immer seinen rühmlichen Platz unter den mühsamen Sammlungen, wovon es das erste Muster war r).

Ein anderer, durch seine Kenntnisse des Griechischen damals sehr ausgezeichneter italienischer Gelehrter war Scipio Forteguerra, von Pistoja, der unter seinem gelehrten Namen Karteromachus mehr bekannt ist. Er war von ansehnlichem Herkommen, und sein Vater hatte mehr-

o) *Zeno Giorn. d'Ital. XIX.* 114.

p) Diese Ausgabe besorgte der berühmte Camerarius, eignete sie dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg zu, und liefs sie zu Basel bei *Robertus Cheimerinus* (Winter) unter folgendem Titel drucken: *Dictionarium Varini Phavorini Camertis, Nocerini Episcopi, magnum illud ac perutile, multis variisque ex auctoribus collectum, totius linguae graecae commentarius. Zeno Giorn. d'Ital. XIX.* 119. (*Freytag analecta literar. p.* 1035. H.)

q) Genauere Nachricht hievon gibt *Zeno Giorn. d'Ital. XIX.* 89. *Baumgarten* Hall. Biblioth. B. IV. S. 512. H.)

r) Die verschiedenen Namen, welche sich Varinus beilegte, haben den Französischen Bibliographen *de Bure* verleitet, in dem Register zu seinem Werke den *Guarinus Camers* Verfasser des *Cornucopiae*, von dem *Varinus Phavorinus* dem Verfasser des Wörterbuchs, als einem ganz andern Manne, zu unterscheiden.

mals die höchste obrigkeitliche Würde in seinem Geburtsorte bekleidet. Er war im Jahr 1467 zu Pistoja geboren, wo er auch den ersten Unterricht erhielt, bis er von da nach Rom ging *s*); aber in Florenz erst, unter Politians Leitung, erwarb er sich jene schöne Kenntnifs des Griechischen, welche seinen Ruf gründete. Hier war er ein Lehrgenofs von Varinus, und da er mit den jungen Antenoris und andern vornehmen Jünglingen umging, so erhielt er die Erlaubnifs, dem Unterrichte der jungen Medici beizuwohnen. Von Florenz ging er nach Padua, und von daher schrieb er im April 1493 an seinen Lehrer Politian, mit welchem er, wie dieser Brief zeigt, immer noch in der vertrautesten Freundschaft lebte *t*). Ums Jahr 1500 wurde er von dem Senat zu Venedig eingeladen, daselbst die Griechische Sprache zu lehren. Er stand damals wegen seiner Kenntnisse in diesem Fache in solchem Rufe, dafs selbst geborne Griechen seine Ueberlegenheit anerkannten *u*). Als Julius II. den päpstlichen Thron bestieg, wurde Scipio von ihm nach Rom berufen, um hier Lehrer und Gesellschafter seines Neffen, des Cardinals Galeotto della Rovere zu seyn, dem Scipio bald nachher eine Rede von Aristides zueignete, die er aus dem Griechischen übersetzt hatte *x*). Aus der ver-

s) *Zeno Giorn. d'Ital. XX.* 279. *XXVI.* 320.

t) *Pudet equidem, Politiane, praeceptor optime, eam potissimum expectasse ad te scribendi occasionem, unde necessitudinis potius, quam voluntatis aut officii ratio appareret. Nam cum debuerim initio statim, quo huc profectus sum, scribere ad te, quod est amici officium, ac multo magis discipuli, ego id praetermisi etc.* S. *Politiani Epp. L. XII. Ep.* 22.

u) — *tametsi Latinus est, attamen vel Graeci ipsi in suae linguae cognitione et subtilitate primas deferunt. Petr. Alcyon. de exsilio,* bei *Zeno Giorn. d'Ital. XX.* 282.

x) Diese wurde bei Aldus gedruckt und erschien zugleich mit den *Script. hist. August. A.* 1519. *Zeno Giorn. d'Ital. XXIV.* 324.

trauten Freundschaft, in welcher Galeotto mit dem Cardinal von Medici lebte, läſst sich schlieſsen, daſs Scipio damals mit dem leztern die Verbindung aufs neue anknüpfte, in welcher er zu Florenz schon mit ihm gestanden war. Zu Bologna lernte ihn der berühmte Erasmus kennen, der ihn als einen Mann von tiefer und gründlicher Gelehrsamkeit, aber zugleich von so groſser Bescheidenheit schildert, daſs, ohne sich mit ihm förmlich einzulassen, man nie in ihm so groſse Kenntnisse vermuthen würde. Die damals angeknüpfte Bekanntschaft dieser beiden ausgezeichneten Gelehrten verwandelte sich nachher in Rom in vertraute Freundschaft *y*). Als Galeotto im Jahr 1508 frühzeitig gestorben war, schloſs sich Scipio an den Cardinal von Pavia, Franz Alidosio, näher an, und als dieser im Jahr 1511 zu Ravenna von dem Herzog von Urbino ermordet worden war, ging er nach Rom zurück, wo er mit einigen wenigen dort lebenden Gelehrten, besonders mit Angelo Colocci, einen vertrauten Umgang unterhielt. Nach der Behauptung eines berühmten italienischen Gelehrten hatte Scipio dem Colocci die nähere Bekanntschaft mit dem Cardinal von Medici zu verdanken; allein wir haben schon überzeugende Gründe dafür gegeben, daſs diese Bekanntschaft viel früher gemacht seyn müsse *z*), und es leidet keinen Zweifel, daſs schon vor Leo's Thronbesteigung Scipio nicht allein sein Freund, sondern auch sein Hausgenosse war *a*). Nachher

y) *Erasmi Epp. L.* 23. 5.

z) *Sappiamo bene, per la testimonianza del Valeriano, che Scipione, per mezzo del Colocci, venne in connoscenza, che è lo stesso che dire in istima, del Cardinale Giovanni de' Medici, etc.* *Zeno Giorn. d' Ital. XX.* 285. In diesem Falle scheint Zeno seine Quellen nicht mit der ihm sonst eigenen Genauigkeit nachgesehen zu haben. Vergl. *Valerian. de literat. infel. Art. Scipio Carterom. p.* 119.

a) *Petrus Alcyon. de exsilio* führt den Julius von Medici redend ein, und läſst ihn gegen Johann, den nachmaligen

soll Leo ihm die Leitung der Studien seines Vetters, Julius von Medici, des damals schon erwählten Erzbischoffs von Florenz, übertragen haben *b*); allein es ist kaum glaublich, daſs sich der Papst in diese Angelegenheit seines Verwandten gemischt haben werde, der damals schon erwachsen, und völlig im Stande war, Umgang und Lehrer selbst zu wählen. Indessen hatte Scipio alle Ursache zu hoffen, daſs ein so freigebiger Papst seine Talente und Dienste auf eine angemessene Art belohnen werde; das würde auch geschehen seyn, hätte nicht ein frühzeitiger Tod ihn weggerafft, ehe er den vollen Lohn seiner Verdienste einernten konnte. Man hat eine Zeit lang über die genaue Angabe der Zeit seines Todes gestritten; allein aus zuverläſsigen Familiennachrichten erhellet, daſs er zu Pistoja, ungefähr sechs Monate nach Leo's Thronbesteigung, gestorben seyn muſs *c*). Bei seinem frühen Tode verdankt Scipio den Ruf seiner Gelehrsamkeit mehr den rühmlichen Zeugnissen seiner Freunde und Zeitgenossen, als seinen eignen Schriften, deren viele nach seinem Ableben zerstreut, und von andern, in deren Hände sie fielen, für die ihrigen ausgegeben wor-

Leo X. sagen: *Scipio Carteromachus, familiaris noster.* „*Multos item graeca literatura insignes viros domi habes, ad quorum emulationem non desiisti, cum omni genere exercitationis, tum maxime stylo augere partam eloquentiam; atque inter hos maxime eminet Scipio Carteromachus, quem honorificentissime, pro tua natura, liberalissimeque tractas, cum praesertim videas illum, quamquam Latinum, sic loqui et scribere, ut solus post veterum Graecorum, Platonis, Isocratis, Demosthenis et Strabonis interitum orbae eloquentiae tutor relictus videatur.*" *Giorn. d'Ital. XX.* 287.

b) *Valerian. de literat. infel. p.* 119.

c) *Il Salvi, et le memorie dei Signori Forteguerri, il fanno morto ai* 16 *di Ottobre* 1513, *cioè di* 46 *anni. Zeno Giorn. d'Ital. XXVI.* 326.

den sind *d*). Unter denen, die auf uns gekommen sind, findet sich von ihm eine vor einer zahlreichen und vornehmen Gesellschaft im Jahr 1504 zu Venedig gehaltene Lobrede auf die Griechische Literatur, die in demselben Jahre von Aldus gedruckt worden ist *e*); außerdem einige Griechische und Lateinische Sinngedichte, und einige kleine Italienische Stücke, die in den damaligen Zeitschriften enthalten sind *f*). „Man kann mit Wahrheit behaupten," sagt Valerian, „daſs nichts vor seiner Zeit geschrieben worden ist, was er nicht gelesen gehabt hätte; und daſs er nichts gelesen hat, was er nicht andern nützlich zu machen wuſste *g*)." Während seines Aufenthalts zu Venedig ließs er sich oft zur Correctur der alten Classiker von Aldus gebrauchen, der ihn in manchen seiner Ausgaben mit vielem Lobe nennt *h*). Auch verband er sich mit Cornelius Benignus von Viterbo und andern gelehrten Männern zur Correctur der zu Rom 1507 gedruckten geographischen Werke des Ptolomäus.

Der von uns bereits als Gehülfe von Varinus und Aldus bei der Herausgabe ihres *Thesaurus Cornucopiae* oben ge-

d) *Per haec nostra tempora fuit Pistoriensis, Scipio Carteromachus, qui Graece et Latine scivit, nec infans fuit; interceptus ille ante diem, quae utraque lingua inchoata promiserat, haud plane perfecit; multum quidem eo moriente amisimus. Girald. de poëtis,* bei *Zeno Giorn. d'Ital. XX.* 289.

e) Frobenius zu Basel hat sie 1517 von neuem aufgelegt. Auch findet man sie vor *Henr. Stephani Thesaur. linguae graecae.* (Desgleichen hat sie *Jodoc. Bad. Ascensius* zu Paris 1534. 8. besonders, und *Jac. Lectius* vor seiner Sammlung der Griechischen Dichter, Genf 1606. herausgegeben. H.)

f) Diese findet man genau angegeben in *Zeno Giorn. d'Ital. XX.* 294 *etc.*

g) *De literat. infel. L. II. p.* 119.

h) Vorzüglich in seiner Vorrede zur Ausgabe des Demosthenes vom Jahr 1504.

nannte Urbanus Valerianus Bolzanius von Belluno erwarb sich durch seine spätern Arbeiten um die Griechische Literatur noch gröſsere Verdienste. Er war im Jahr 1440 geboren, und sein Neffe, Peter Valerian, versichert, er habe Leo dem X. den ersten Unterricht im Griechischen gegeben *i*). Obgleich ein Franciscanermönch, verlieſs er doch die Mauern seines Klosters, um die löbliche Begierde nach Kenntniſs fremder Länder zu befriedigen. Denn er begleitete den nachmaligen Doge von Venedig, Andreas Gritti, auf einer Gesandtschaftsreise nach Constantinopel, und besuchte von hier aus Griechenland, Palästina, Aegypten, Syrien, Arabien, und andere Länder, alle zu Fuſs, und so, daſs er unterwegs sorgfältig aufzeichnete, was ihm bemerkenswerth schien. Urbans Uneigennützigkeit wird von seinem Neffen Peter sehr gerühmt, der uns versichert, daſs er lieber die Beschwerden der Armuth ertragen, als Belohnung für den Unterricht angenommen habe, den er immer zu geben bereit

i) *Secutus sum institutum Urbani Valeriani, patrui mei, qui primus Graecas literas docuerat Iounnem, Clarissimi Laurentii filium, nunc protonotarium; is autem mox Cardinalis, post multa rerum molimina, colludentisque fortunae varietates ad summum Pontificatum evectus, brevique post tempore illustribus fratre nepoteque desideratis, cum ad prolem demum eorum fovendam animum adjecisset, me delegit, qui, quam operam patruus meus in eo olim erudiendo contulisset, eandem ego in illustres Hippolytum et Alexandrum navandam susciperem. P. Valerian. dedicat. ad Hexamet. Giolit.* 1550. Ebenderselbe *de liter. infel. L. II. p.* 166. (In dieser letzten Schrift, aus welcher die hier vorkommenden Nachrichten fast alle geschöpft sind, scheint der Neffe von dem Oheim weniger zuverläſsige Thatsachen, als schöne Züge, mitgetheilt zu haben, weil er sich einmal vorgenommen hatte, ihn als *unum exemplum vitae in omni diuturnoque labore tranquillissimae, in tenui re, in laboribus, in summa senectute felicis, etc.* darzustellen. H.)

gewesen sey, und daſs er standhaft alle Würden ausgeschlagen habe, die ihm Leo gern ertheilt haben würde. Thätigkeit, Mäſsigkeit und sanfte Gemüthsart führten ihn zu einem hohen gesunden Alter, und auch als Greis machte er noch häufig Fuſsreisen durch Italien, bis ihn zulezt ein unglücklicher Fall von einem Baume, den er in seinem Garten beschnitt, dazu unfähig machte. Am häufigsten und längsten hielt er sich in Venedig auf, wo er nicht allein dem Aldus Manutius bei der Correctur Griechischer Bücher behülflich war, sondern auch so häufigen Privatunterricht in der Griechischen Sprache ertheilte, daſs zulezt kaum in ganz Italien ein bedeutender Kenner derselben zu finden war, der nicht eine Zeit lang sein Schüler gewesen wäre *k*). Sein lebhafter Wunsch, das Studium dieser Sprache zu erleichtern, bewog ihn, eine Sprachlehre zu entwerfen; die erste, die in Lateinischen Regeln abgefaſst ist. Sie wurde zuerst im Jahr 1497 gedruckt *l*), und so begierig gekauft, daſs Erasmus schon im Jahr 1499 kein Exemplar davon auftreiben konnte *m*).

k) Urban starb zu Venedig im Kloster des heiligen Nikolaus A. 1524 und vermachte eben diesem Kloster seine schätzbare Büchersammlung. Eine Leichenpredigt, welche ihm Bruder Albert von Castelfranco hielt, wurde in demselben Jahre zu Venedig bei Bernhardin von Vitali in 4to gedruckt. S. *Zeno Giorn. d'Ital. XIX.* 104. *Not. a.*

l) *Urbani Grammatica graeca. Venet. apud Aldum. Mense Januar. A.* 1497. *4to.* (Ohne Vorwissen des Verfassers gedruckt. Die jüngern Ausgaben führt *Fabric. B. G. L. V. c.* 7. *p.* 14. an, mit Auslassung der zu Basel 1544. 4. zu Venedig 1557. 1560 und 1566. 8. gedruckten. H.)

m) *Grammaticam graecam summo studio vestigavi, ut emptam tibi mitterem; sed jam utraque divendita fuerat, quae Constantini dicitur, quaeque Urbani. Erasm. Ep. ad Jac. Tutorem* 1499. (Dennoch ward das Buch noch in dem Verzeichniſs der Aldinischen vom J. 1503. ausgeboten. *Renouard*

Leo X. beschränkte indessen seinen Eifer für die Wissenschaften nicht auf einzelne Zweige der Literatur. Bald nach seiner Thronbesteigung bot er allen denen ansehnliche Belohnungen aus, die ihm Handschriften von alten Griechischen oder Römischen Schriftstellern verschaffen, und diese auf seine Kosten möglichst fehlerfrei abdrucken würden. Eine Folge davon war, dafs die fünf ersten Bücher der Annalen von Tacitus, welche Lipsius nachher in sechs abgetheilt hat, und von denen man noch keinen Abdruck besafs, von der Abtei Korvey in Westphalen durch Angelo Arcemboldo nach Rom gebracht wurden, wo dieser dafür von dem Papste die ansehnliche Belohnung von 500 Zechinen erhielt *n*). Die schon früher entdeckten Schriften dieses meisterhaften Geschichtschreibers, nämlich die sechs lezten Bücher der Annalen, und die fünf ersten Bücher seiner Geschichte waren im Jahr 1468 von Johannes de Spira (von Speyer) zu Venedig gedruckt, und von dieser Ausgabe wurden nachher zu Rom und Venedig mehrere neue Auflagen gemacht. Als Leo jene schätzbare Handschrift erhielt, die aufser der neuen Zugabe der fünf ersten Bücher, auch noch beträchtliche Ergänzungen der folgenden schon abgedruck-

T. 1. *p.* 16. H.) *De Bure* hat nie ein Exemplar dieser Ausgabe gesehen. *Bibl. instr.* *Nr.* 2221. Aldus hatte sie dem Johann Franz Pikus, einem Neffen des Johann Pikus von Mirandula, dedicirt. S. *Maittaire*, *Annal. typogr.* *Vol.* 1. *p.* 638.

n) *Brotierii Tacitus, in praef.* *p.* 18. *Opp. Ed. Par.* 1771. (Der die Handschrift dem Papste verkaufte, war der in der Folge berühmt gewordene Ablafshändler Joh. Angel. Arcemboldi; der Dank gebührte aber den guten Benediktinern zu Corvey, die für ihr Verdienst von einem stolzen Italiener Barbaren gescholten werden. *Andr. Alciatus* schrieb: *Esset adhuc ἀκέφαλος Tacitus, nisi christiani orbis maximus pontifex Leo X. priores quinque libros de barbaris redemtos, postliminio ut tandem reverterentur, effecisset.* H.)

ten Bücher enthielt, beschloſs er eine, so viel als möglich vollständige Ausgabe des Tacitus zu veranstalten. Er gab diese Handschrift an Philipp Beroaldus den jüngern *), mit dem Auftrage, den Text zu berichtigen, und über den Abdruck einer saubern und brauchbaren Ausgabe die Aufsicht zu führen. Um den Herausgeber für seine Mühe zu belohnen, ertheilte er ihm die Freiheit des ausschlieſslichen Drucks und Verkaufs dieses Werks. Da das Breve, worin dieser Freiheitsbrief enthalten ist, eine Art von Rechfertigung des Eifers, womit dieser Papst die profane Literatur beschützte, von seiner eignen Feder enthält, so wird ein kurzer Auszug seiner Einleitung hier nicht am unrechten Orte stehen.

„Unter andern Gegenständen meiner Aufmerksamkeit, seitdem mich die göttliche Güte auf den päpstlichen Thron erhoben, und mir sowohl die Regierung, als auch, so weit ich es vermag, die Ausbreitung der christlichen Kirche anvertraut hat, glaubte ich besonders auch die Beförderung nützlicher Künste und Wissenschaften vorzüglich berücksichtigen zu müssen; denn ich war von meiner frühesten Jugend auf überzeugt, daſs es nächst der Kenntniſs und wahren Verehrung des Schöpfers selbst, für den Menschen keinen schöneren und würdigeren Gegenstand seiner Nachforschungen gebe, als diejenigen Kenntnisse, die nicht allein eine Zierde und Richtschnur des menschlichen Lebens, sondern auch jedem Stande der Gesellschaft brauchbar und in jeder Lage nützlich zu wissen sind; die im Unglück uns trösten, im Glücke uns erfreuen und ehren, und ohne welche der Mensch alles Lebensgenusses und aller geselligen Bildung beraubt seyn würde. Die Sicherheit und Verbrei-

*) Denn ein älterer Phil. Beroald, der im Jahr 1505 gestorben war, hatte sich gleichfalls um die alte Literatur verdient gemacht. Dieser jüngere nennet sich in der Zueignung seines hier erwähnten *Tacitus*, *academiae Romanae praepositum*. H.

tung dieser Studien scheint vorzüglich zweierlei vorauszusetzen; einmal, eine hinreichende Anzahl gelehrter Männer, und dann, einen reichen Vorrath schätzbarer Bücher. In Hinsicht auf die ersteren hoffe ich, unter Gottes Segen, immer deutlicher zu beweisen, daſs es mein ernster Vorsatz ist, sie nach Verdienst zu ehren und zu belohnen, wie ich denn längst schon mir hieraus ein Geschäft und Vergnügen gemacht habe. In Hinsicht auf die Herbeischaffung von Büchern aber danke ich der Vorsehung, daſs sie mir jetzt auch hierin eine Gelegenheit herbeigeführt hat, der Menschheit nützlich zu seyn." Hierauf erwähnt der Papst, daſs er mit vielen Kosten der fünf ersten Bücher des Tacitus habhaft geworden sey, die er dem Herausgeber anvertraut habe, und rühmt ungemein die Gaben, den Fleiſs und die Rechtschaffenheit dieses Mannes, dem er zur Belohnung seiner Mühe auf zehn Jahre die ausschlieſsliche Freiheit, den Tacitus zu verkaufen, ertheilt, mit hinzugefügter Androhung des groſsen Bannes, einer Geldstrafe von 200 Ducaten, und des Verlustes der Auflage, wenn jemand ihn nachdrucken würde, ohne dazu die Einwilligung des rechtmäſsigen Verlegers erhalten zu haben *o*).

o) Diese Ausgabe ist ein schön gedruckter Foliant, unter folgendem Titel: *P. CORNELII TACITI LIBRI QUINQUE NOVITER INVENTI ATQUE CUM RELIQUIS EIUS OPERIBUS EDITI. Ne quis intra decennium praesens opus possit alicubi impune imprimere aut impressum vendere gravissimis edictis cautum est.* Am Schlusse des *Dial. de Orator.* hinter dem Verzeichniſs der Druckfehler und dem Register liest man: *P. Cornelii Taciti, Equitis Rom., Historiarum libri quinque, nuper in Germania inventi, ac cum reliquis omnibus ejus operibus, quae prius inveniebantur, Romae impressi p. Magistrum Stephanum Guillereti de Lotharingia Tullen, dioc. anno M. D. XV. Kl. Martii. Leonis X. Pont. Max. anno secundo.* Auf der andern Seite steht das päpstliche Wapen mit folgender Unterschrift: *NOMINE*

Ungeachtet dieses Fluchs, womit das Oberhaupt der christlichen Kirche den Nachdruck eines heidnischen Schriftstellers verhüten wollte, konnten weder seine geistliche noch weltliche Strafen es verhüten, dafs in demselben Jahre zu Mailand eine andere Ausgabe erschien, welche Alexander Minutianus, der dort eine Druckerei aufgerichtet hatte und mit Aldus in dem Abdruck alter Classiker wetteiferte, unternahm. Er war so wachsam gewesen, dafs er die Römische Ausgabe Bogenweise, so wie sie aus der Presse kam, sich zu verschaffen gewufst, und wahrscheinlich seinen Abdruck schon beinahe gefertigt hatte, als er die strenge Bestrafung erfuhr, die den Nachdruckern des Römischen Tacitus angekündigt war. Durch diese Unternehmung stellte sich der unvorsichtige Drucker nicht allein den im Breve gedroheten Strafen blos, sondern er reizte auch den Unwillen des Papstes, der es sehr übel nahm, dafs sein Verbot gerade in der Stadt verachtet wurde, die er erst kürzlich vom Französischen Joche befreit hatte. Daher wurde Minutian unverzüglich nach Rom zur Verantwortung gefordert. Indessen verwandten sich für ihn mächtige Freunde, wahrscheinlich Maximilian Sforza selbst, und man beredete den Papst, von seiner Strenge nachzulassen. Der Bannfluch wurde zurückgenommen, und die beiden Verleger verglichen sich über Bedingungen, unter welchen es dem Mailändischen erlaubt seyn sollte, die noch vorräthigen Exemplare seiner Auflage zu verkaufen *p*).

LEONIS X. PONT. MAX. PROPOSITA SUNT PRAEMIA NON MEDIOCRIA HIS QUI AD EUM LIBROS VETERES NEQUE HACTENUS EDITOS ATTULERINT. Hierauf folgt das Leben des Agricola, mit welchem der Band geschlossen wird. (*Beyschlag annot. ad Heumanni poecil. T. III. p.* 566. H.)

p) S. *Mazzuchelli Scrittori d'Italia, Art.: Beroaldo.* (Minutian war nicht ein Buchdrucker, sondern Professor der Geschichte und Beredsamkeit zu Mailand. Wegen des von ihm

Auf die Wiederherstellung der Griechischen und Römischen Literatur folgte wenigstens bald das Studium der Morgenländischen Sprachen, welches, so unentbehrlich es auch zum gründlichen Verständnifs der Bibel ist, doch bis dahin gänzlich vernachläfsigt worden war *). Bei diesem

veranstalteten Nachdrucks entschuldiget er sich in der an den Papst selbst gerichteten Zueignung desselben also: *Cum ex alma urbe ista Tua Cornelii Taciti non universum corpus, sed membratim ad me missum esset, vidissemque a Beroaldo, viro sane docto, quantum diligentiae adhibitum esset, ut quam emendatissime ederetur, illico cogitavi, Augustalem illam historiam auditoribus meis hoc anno exponere, cuius ut copia illis fieret, librariis meis describendam tradidi etc. Saxius de studiis literar. Mediolan. p.* 127. Sein *Tacitus* erschien übrigens schon 1515, nicht, wie Panzer *annal. typogr. T. VII. p.* 395 ihn ansetzt, 1517. H.)

*) So gänzlich nicht. Schon der auf die Jüdische Nation gerichtete Bekehrungseifer erforderte Kenntnifs ihrer heiligen Sprache. Die Ueberbleibsel der Moslemiten in Spanien gaben den Glaubensboten gleichfalls immer einigen Anlafs, das Arabische zu lernen. Seitdem der zur Austreibung aller Ketzerei besonders gestiftete Predigerorden vorhanden war, hatte derselbe immer einige Mitglieder aufzuweisen, die der Morgenländischen Sprachen kundig waren, vornehmlich in Spanien. Auch machten sich verschiedene Jüdische Gelehrte, die zum Christenthum übergingen, von dieser Seite bekannt und nützlich. Schon Clemens V. verordnete auf der allgemeinen Kirchenversammlung von Vienne 1311, dafs auf jeder der hohen Schulen zu Paris, Oxfort, Bononien und Salamanca sechs Lehrer der Morgenländischen Sprachen angestellt werden sollten, um geschickte Kämpfer wider Juden und Muhamedaner zu bilden. Findet man dennoch nicht, dafs diese Anstalt vollzogen, oder für jenes Fach der Gelehrsamkeit von wichtigen Folgen gewesen sey, so war doch für dieselbe vor der Zeit, da Leo X. zu Rom regierte,

bedurfte es, wenn man darin Fortschritte machen wollte, ungleich mehr, als bei andern Wissenschaften, der Unterstützung der Grofsen, und was Leo X. in diesem Fache zur Ermunterung der Gelehrten that, mag zum Beweise dienen, dafs seine Freigebigkeit sich nicht, wie man gewöhnlich glaubt, nur auf die leichte und schöne Literatur beschränkte. Unter denen, welche frühe schon durch ihre Bekanntschaft mit den Morgenländischen Sprachen sich hervorthaten, war besonders *Theseus Ambrogius* von Pavia,

schon vieles gethan. Selbst sein rauher Vorgänger, Julius II. hatte zur Errichtung einer Arabischen Druckerei in der Stadt Fano die Kosten hergegeben. *Schnurrer biblioth. Arab. P. V. p.* 5. Die Annalen der Hebräischen Bücherkunde von *de Rossi* geben weitere Auskunft darüber, wie bald nach der Vollendung der typographischen Kunst an mehreren Orten in Italien, zu Soncino, Pesaro, Brescia, mehrere gedruckte Ausgaben des alten Testaments von Juden veranstaltet wurden. Was aber ein Deutscher Gelehrter, *Johann Reuchlin*, zur Beförderung der Hebräischen Sprachkunde durch seine schon 1506 gedruckten *Rudimenta* nützliches geleistet hatte, übertraf alles, was bis dahin geschehen war, und was in vielen Jahren nachher geschah. — Dabei ist nun aber, wenn man unparteiisch seyn will, nicht zu vergessen, dafs Leo X. in der letzten Sitzung der Lateranischen Kirchenversammlung die Prefsfreiheit vornehmlich auf Anlafs und in Hinsicht auch solcher Bücher, die aus andern alten Sprachen in die Lateinische übersetzt erscheinen würden, durch eine besondere Bulle gar sehr einschränkte. Wie sehr erspriefsliche Vortheile, sagt er, die Buchdruckerkunst immer den Sterblichen gebracht habe: *quia tamen multorum querela nostrum et sedis apostolicae pulsauit auditum, quod nonnulli hujus artis imprimendi magistri in diuersis mundi partibus libros tam Graecae, Hebraicae, Arabicae et Chaldaeae linguarum in Latinum translatos, quam alios, Latino ac vulgari sermone editos, errores etiam in*

ein Stiftsgeistlicher des Laterans, merkwürdig *q*), der im Jahr 1512 gerade bei der Eröffnung der fünften Sitzung der Kirchenversammlung im Lateran nach Rom kam. Der grofse Zusammenflufs der dabei anwesenden Geistlichen aus Syrien, Aethiopien, und andern Gegenden des Morgenlandes erleichterte ihm gar sehr die Erweiterung seiner Sprachkenntnisse, und auf Ersuchen des Cardinals von Santa

fide ac perniciosa dogmata etiam religioni Christianae contraria, ac contra famam personarum etiam dignitate fulgentium continentes, imprimere ac vendere praesumunt: so solle künftig kein Buch ohne vorgängige genaue Prüfung und Unterschrift der dazu bestellten Beamten gedruckt werden etc. *Concil. Lateran. V. a.* 1515 *Sess. X.* Man kann dieser Verordnung leicht abmerken, dafs die Obern des Predigerordens sie ausgemittelt haben, und mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, dafs dabei vornehmlich auf den berühmten Streit Beziehung genommen sey, welchen *Reuchlin* mit Deutschen, vornehmlich Cölnischen Mönchen dieses Ordens über die Unschuld und den Werth der Jüdischen Literatur zu führen hatte. Dafs aber diesem Papste an der Ausbreitung und freien Benutzung der Morgenländischen Sprachkunde, insbesondere sobald dieselbe auf Gegenstände des Glaubens angewandt werden wollte, so gar viel nicht gelegen war, beweiset schon sein Zögern in der bey ihm nachgesuchten Verstattung, dafs die zu Alcala veranstaltete Polyglotten-Bibel ausgegeben werden dürfte. Fast sechs Jahr verstrichen, dafs er, nach der Vollendung des Werks, die Erlaubnifs dazu ertheilte, obgleich hier nicht die geringste Gefahr für die Reinigkeit des Glaubens und für die Ehre der Kirche möglich zu denken war. H.

q) Er stammte aus der edlen Familie der Grafen von Albonese, und war geboren im Jahr 1469. In seinem funfzehnten Jahr soll er schon so leicht und gut, als irgend ein damaliger Gelehrter Latein und Griechisch geschrieben und gesprochen haben. S. *Mazzuchelli Scritt. d'Italia. II.* 609.

Croce wurde ihm, als dem geschicktesten, der Auftrag gegeben, die Liturgie des Morgenländischen Klerus, ehe sie die päpstliche Bestätigung erhielt, aus dem Chaldäischen ins Lateinische zu übersetzen. Nachdem ihn Leo X. zwei Jahre lang dazu gebraucht hatte, dem Subdiakonus Elias, dem Syrischen Legaten bei der Kirchenversammlung, den der Papst an seinem Hofe behalten wollte, Unterricht im Lateinischen zu geben, wofür dieser ihn wieder das Syrische lehrte, wurde er vom Papste als Professor der Morgenländischen Sprachen zu Bologna angestellt, wo er zum erstenmal in Italien öffentliche Vorlesungen über Syrische und Chaldäische Sprache hielt. Man behauptet, er habe nicht weniger als achtzehn fremde Sprachen verstanden, und viele derselben so richtig und fliefsend wie seine Muttersprache gesprochen *r*). Während der Unruhen, in welchen nach Leo's X. Tode Italien verheeret wurde, verlor er mehrere kostbare Morgenländische Handschriften, an welchen er mehrere Jahre mit vielem Fleifse gesammelt hatte, so wie auch die von ihm angeschaften Drucklettern und andere Vorkehrungen zur Ausgabe eines Chaldäischen Psalteriums, dem er eine Abhandlung über diese Sprache voranschicken wollte. Indessen liefs er sich durch diefs Unglück nicht abschrecken, seine Studien in diesem Fache fortzusetzen, und gab im Jahr 1539 zu Pavia eine Einleitung in die Chaldäische, Syrische, Armenische und zehn andere verwandte Mundarten nebst einem gedruckten Alphabet von ungefähr vierzig verschiedenen Sprachen heraus. Diese wird von den Italienern selbst für den frühesten Versuch einer syste-

r) Aus einem Briefe von Isidorus Clarius, Bischof zu Fuligno, an Ambrogius erhellet sehr wahrscheinlich, dafs er wenigstens zehn fremde Sprachen verstanden haben mufs. *Etenim si Ennius propter latinae et graecae linguae scientiam, duo se corda habere gloriabatur, quanti tandem is est, qui decem et eo amplius corda, ob tam multam tot linguarum eruditionem habere credendus est.* Mazzuchelli a. a. O.

matischen Darstellung der Sprachen des Morgenlandes gehalten *s*).

In dieser Art Arbeiten wetteiferten mit Ambrogius mehrere gelehrte Italiener, vorzüglich *Augustin Giustiniani*, der mit noch gröſserm Erfolge, als jener, eine Ausgabe des Psalteriums in vier Sprachen unternahm, welche zu Genua im Jahr 1516 erschien *t*). Tiraboschi hält dieſs Buch für den ersten Versuch einer Europäischen Polyglotte, obgleich diese Ehre unstreitig der groſsen Complutensischen Bibel des Cardinals Ximenes gebührt, deren erster Theil schon im Jahr 1514 erschienen und Leo dem X. zugeeignet ist. Als der Papst erfuhr, daſs *Santes Pagninus*, ein gelehrter Geistlicher in Rom *), eine Uebersetzung der Bibel aus dem Hebräischen angefangen habe, schickte er zu ihm, und lieſs sich diesen Versuch zur Durchsicht ausbitten. Er freuete sich darüber so sehr, daſs er auf der Stelle Befehl

s) *Mazzuch.* a. a. O. *Introductio in Chaldaicam linguam, Syriacam atque Armenicam, et decem alias linguas. Characterum differentium alphabeta circiter quadraginta etc.* 1539 4. *Excudebat Papiae, Joan. Maria Simonetta Cremon. in Canonica Sancti Petri in coelo aureo, sumptibus et typis authoris libri.* „*Questo*," sagt Mazzuchelli, „*è il primo libro che in tal genere di Grammatica siasi veduto in Italia.*"

t) (Richtiger in fünf Sprachen. H.) Er hatte die Absicht, die ganze Bibel so herauszugeben; es blieb aber bei diesem ersten Stücke. S. *Tirab. Storia della Lett. Ital. VII. P. II. p.* 403. (Die beste Nachricht davon gibt *Döderlein* im Literar. Mus. B. II. S. 1. H.)

*) Ein Predigermönch, aus Lucca, der zu Rom einige Jahre Hebräische und Griechische Sprache lehrte. Er sagt selbst von sich;

Me varios annos audivit Roma legentem
Hebraeos fontes, grammata Graeca simul.

Seine spätere Lebensjahre brachte er in Lyon zu. H.

gab, die ganze Handschrift auf seine Kosten abschreiben, und alles nöthige zu ihrem Drucke anschaffen zu lassen. Das geschah auch mit einem Theile derselben, allein der Tod des Papstes unterbrach die Vollendung des Werks, und es erschien erst unter der Regierung Clemens VII. *u*). Auch das Hebräische wurde zu Rom öffentlich von *Agacius Guidacerius*, einem gebornen Calabrier, gelehrt, der über diese Sprache eine Grammatik schrieb, die er Leo X. zueignete, und von der eine vollständigere Ausgabe zu Paris 1539 erschien *x*). *Franz de' Rosi*, von Ravenna, der während seiner Reisen in Syrien eine Arabische Handschrift, betitelt: die mystische Philosophie des Aristoteles, in die Hände bekommen hatte, liefs sie ins Lateinische übersetzen, und schenkte sie dem Papste, der in seinem Danksagungsschreiben seinen ernstlichen Wunsch, dergleichen Nachforschungen zu befördern, und seinen Beifall dem de' Rosi zu erkennen gibt, dem er auch das Recht des ausschliefslichen Drucks dieses Buches ertheilt, welches demnach zu Rom 1519 erschien *y*). Diese flüchtigen Bemerkungen zeigen schon hinlänglich, mit welchem Eifer Leo X. das damals in Europa wieder erwachende Studium der Morgenländischen Literatur ermunterte, und dafs dieser Versuch nicht ohne Erfolg blieb.

u) Diese Umstände erzählt Pagninus in der Zueignungsschrift an Clemens VII. S. *Fabron. in vita Leon. et Adnot.* Nr. 27.

x) *Tirab. Stor. della Lett. Ital. VII. II.* 418.

y) Den Brief Leo's X. s. im Anhang, Nr. XIV.

Zwölftes Capitel.

Oeffentliche Dankgebete zu Rom für den Sieg der christlichen Waffen. Portugals glänzende Gesandtschaft an Leo X. Der Papst bewilliget der Krone Portugal das Eigenthum aller neuentdeckten Länder. Ludwigs XII. Versuch die Helvetischen Staaten näher an sich zu ziehen. Vorschlag engerer Verbindungen zwischen Frankreich, Spanien und Oesterreich. Leo X. sucht diese zu hintertreiben, und arbeitet an der Aussöhnung Frankreichs und Englands. Wolsey wird Erzbischof von York. Ludwig XII. vermält sich mit Maria, Schwester Heinrichs VIII. Sonderbare Zusammenkunft des Erasmus mit dem päpstlichen Legaten Canossa. Prachtvolle Aufzüge in Florenz. Triumph des Camillus. Turniere. Berathschlagungen in Rom zur Vergröſserung der Familie Medici. Leo X. macht Anschläge auf Neapel, Ferrara und Urbino, schlieſst heimlich ein Bündniſs mit Ludwig XII. erhält den Besitz der Stadt Modena, und versucht eine Aussöhnung zwischen Spanien und dem Kaiser mit Venedig. Bembo wird nach Venedig gesandt. Der Senat weigert sich seine Vorschläge anzunehmen. Berichtigung historischer Irrthümer diese Unterhandlung betreffend. Tod Ludwigs XII. Charakter desselben. Seine Wittwe vermält sich wieder mit Heinrich Brandon, Herzoge von Suffolk.

Die mit Ludwig XII. glücklich bewirkte Wiederaussöhnung war dem Papste ungemein angenehm, nicht allein, weil sie der Kirche dadurch einen Triumph bereitete, daſs ein so hartnäckiger und mächtiger Monarch sich vor ihr beugen muſste, sondern auch, weil durch sie nun auch der

letzte Same jener Spaltung erstickt war, die mit der Kirchenversammlung zu Pisa begonnen und beinahe die ganze christliche Welt in Aufruhr gebracht hatte. Noch mehr erfreueten ihn aber bald darauf die zwei wichtigen Siege, welche die Könige von Ungarn und Polen über den gemeinschaftlichen Feind der Christenheit erfochten hatten, und die neuen Entdeckungen, welche der von dem König Johann von Portugal ausgeschickte Vasco da Gama im Osten gemacht hatte *a*). Dieses Zusammentreffen großer und glücklicher Begebenheiten bewog den Papst, ein öffentliches Dankfest in Rom anzuordnen, wobei außerordentlich viel Pracht verschwendet und feierliche Umgänge in die Kirchen des heiligen Augustinus und der Santa Maria del Popolo veranstaltet wurden. Der Papst erschien dabei in eigener Person, und ertheilte durch die angemessene Haltung und Würde, welche man immer bei öffentlichen Gelegenheiten an ihm bewunderte, diesem Gepränge noch höheren Glanz *b*). An demselben Tage befahl er auch dem Camillus Portius, in der päpstlichen Kapelle eine Lateinische Lobrede auf den König von Portugal zu halten, der ihm von seinen Entdeckungen Nachricht gegeben und ihn dabei seines Ge-

a) Diese Begebenheit lieferte dem berühmten Portugiesischen Dichter Ludwig de Camoens den Stoff zu seiner bekannten Lusiade, die aber erst lange nachher geschrieben und im Jahr 1572 zum erstenmal gedruckt wurde. (Vasco da Gama ist in diesem Gedichte zwar der vornehmste Held, aber den Stoff desselben machen vielmehr die Großthaten der Portugiesischen Nation aus; Großthaten der *Lusier*, *Lusitanier*; daher *Lusiade*. *Bouterwek* Geschichte der Poesie und Beredsamkeit Th. IV. S. 157. H.)

b) *S. Santità questa mattina per bona consuetudine è stata ad la Minerva con tutti li Cardinali con grandissima pompa et dove quella compagnia della Annunciata soleva al più maritare XX, zittelle, con lo adjuto di S. Santità, erano questa mattina LV, o più, et dipoi la Messa, et ceremonie facte*

horsams gegen den päpstlichen Stuhl, und seiner persönlichen Ergebenheit versichert hatte *c*).

Diese gegenseitigen Bezeugungen von Achtung und Freundschaft wurden indessen noch sichtbarer, als bald nachher der König von Portugal eine glänzende Gesandtschaft nach Rom schickte, deren Ankunft bei allen Bewohnern der Hauptstadt Vergnügen und Bewunderung erweckte. An ihrer Spitze stand der berühmte Tristano da Cugna, der selbst bei der östlichen Entdeckungsreise eine bedeutende Rolle gespielt, und durch den dabei bewiesenen Muth wie durch sein kluges Betragen sich grofsen Ruf erworben hatte. Ihn begleiteten Jakob Paceco und Johann Faria, zwei berühmte und öffentliche Lehrer der Rechte. Auch drei Söhne des da Cugna, und mehrere seiner Verwandten oder Freunde begleiteten den Zug, der an den Thoren von Rom durch einige abgeordnete Prälaten und Cardinäle eingeholt, und von diesen bis an die für die Gesandten bestimmten Paläste begleitet wurde. Indessen zog der Anblick dieser berühmten fremden Gesandten die Augen der staunenden Menge weniger an, als das Gepränge der seltenen und prächtigen Geschenke, welche sie dem Papste mitbrachten *d*). Unter diesen waren ein ungehuerer Elephant, zwei Leoparden, ein Panther, und andere fremde Thiere. Auch sah man darunter mehrere Persische Pferde, prächtig gesattelt und gezäumt, die von gebornen, in ihre vaterländische Tracht gekleideten Persern geritten wurden. Aufserdem bestanden die Geschenke in Mefsgewändern für den Papst,

là, se ne tornò in Castello et li è stato tutto oggi, et questa sera per il corridoro tornatosene al palazzo. Balth. da Pescia a Lor. de' Medici. 26 Maj 1514. Ms. Florent.

c) Den Brief des Königs aus einer Handschrift s. Anhang No. XV.

d) Diese Begebenheit beschrieben Aurelius Serenus, Johann Capito, und andere in Lateinischen Versen.

die mit Gold und Juwelen gestickt waren, in mancherlei priesterlichen Kleidungen und heiligen Gefäfsen, und in einer Altardecke von der ausgesuchtesten Arbeit. Voran ging ein Herold, mit dem Wapen der Krone Portugal. Als der Zug vor den päpstlichen Palast kam, wo der Papst am Fenster stand, um ihn vorüber gehen zu sehen, hielt der Elephant still, und sank dreimal vor seiner Heiligkeit auf die Kniee *e*). Hier hatte man ein grofses Gefäfs für ihn hingesetzt, und mit Wasser angefüllt, welches er sogleich einschlürfte, und dann die auf der Strafse versammelte Menge des Pöbels, auch die vornehmeren Zuschauer, die aus den Fenstern sahen, zum grofsen Vergnügen des Papstes über und über damit bespritzte. Sechs Tage nachher ertheilte Leo der Gesandtschaft ein öffentliches Gehör, und bei dieser Gelegenheit wurde der Zug wiederholt. Der Papst, welchen die Cardinäle und alle hohe Prälaten der Kirche, die fremden Gesandten und alle Bediente seines Hofstaats umgaben, wurde von Paceco *f*) Lateinisch angeredet, und antwortete ihm in derselben Sprache, indem er

e) *In annuis enim tui pontificatus ludis, mense Martio celebratis, Indus Elephas, omnium animalium sagacissimus, a Serenissimo Emanuele Lusitanorum rege, per splendidissimum Equitem, oratorem suum, Tristanum Cuneum, missus, incognitus, nec dum saeculo nostro in Italia visus, stupentibus ac mirantibus populis per totam urbem exhibitus apparuit. Quod spectaculum Pompeio, Hannibali, Domitiano, paucisque aliis patuit, id Tuo augustissimo tempore fuit demonstratum, ut docile animal, in Tua publica hilaritate oblatum, supplex Tuum numen sentiret adoraretque. Aurel. Serenus, Theatr. Capitol. in Dedicat. ad Leon. X. A.* 1514.

f) Diese Rede, ob sie gleich sehr hyperbolische Lobeserhebungen enthielt, wurde dennoch von den Römischen Gelehrten sehr bewundert und veranlafste sie zu mehreren Lobgedichten auf den König und seinen Gesandten. S. Anhang, Nr. XVI.

er besonders die Ergebenheit des Königs von Portugal gegen den Römischen Stuhl mit vielem Nachdruck rühmte. Auch benutzte er diese Gelegenheit, den Europäischen Staaten Eintracht unter einander, und gemeinschaftlichen kräftigen Widerstand gegen die Türken anzuempfehlen. Die Geläufigkeit seines Ausdrucks, der Ernst und die Würde seiner Miene, und die Zierlichkeit seiner Rede erregte allgemeine Bewunderung aller Zuhörer *g*). Am folgenden Tage wurden die Geschenke des Königs in den neben den päpstlichen Gärten befindlichen Zwinger gebracht, und hier zeigten die wilden Thiere, denen man andere dazu geeignete Preis gab, die Gewandtheit, womit sie ihre Beute verfolgen und die blutdürstige Wuth, womit sie darüber herfallen. Dieses Schauspiel, welches das Gefühl empört, war gleichwohl dem Papste, als einem grofsen Liebhaber der Jagd, in hohem Grade unterhaltend. Der König von Portugal hatte den Vorsatz gehabt, das Römische Volk durch den Anblick eines andern, noch weit seltenern wilden Thieres in Erstaunen zu setzen, dergleichen man seit Jahrhunderten in Rom nicht gesehen hatte. Allein unglücklicherweise war das Nashorn, welches man zu diesem Ende aus Ostindien

g) *Questa mattina* (25. Mart. 1514) *li ambasciatori Portoghesi, quali sono stati tre, uno Consigliere et due Dottore del Re, in Consistorio publico hanno prestato la solita obedienzia al N. Signore; et uno di loro ha facto una bellissima oratione et N. Signore ha facto una più bella riposta, con certe sante parole, che parevano proprio uscissero fora d'una bocca d'uno santo, che concludevano lodando questo Re, che haveva facto tante cose per la fede, et exhortando li altri Principi ad far pace infra se, et convertire quelle forze che si agitano uno contra l'altro, verso li infideli; et che suo desiderio non è altro, che ridurre questi Principi ad la pace, et andare contra li infideli, le quale tutte due orationi se potrò havere ve mandero.* Balth. da Pescia *ad Lor. de' Med. Mss. Florent.*

mitgebracht hatte, über dem Versuch es an Bord des Schiffes, auf welchem die Gesandten nach Rom kamen, zu bringen, gestorben.

Für diese öffentlichen Beweise der Achtung und Ehrfurcht dankte der Papst dem Könige von Portugal in einem sehr verbindlichen Schreiben *h*), und schickte ihm bald darauf die geweihete Rose. Eine Zeit lang war er unschlüssig gewesen, ob er diefs kostbare Geschenk ihm, oder dem Kaiser Maximilian geben sollte *i*); allein der neueste Beweis von Ehrerbietung, den ihm der König gegeben hatte, entschied die Sache. Auch bewilligte er demselben den Zehnten und Dritten von der Geistlichkeit seines Reichs, so lange er Krieg in Africa führen würde, sammt dem Rechte, in allen Ländern, die er jenseit des Vorgebirgs der guten Hoffnung entdecken würde, die Geistlichkeit zu präsentiren und zu befördern. Bald darauf folgte der grofse Schenkungsbrief aller Königreiche, Länder, Provinzen und Inseln, welche der König nicht allein vom Vorgebirge Bojador und Non an bis zu den beiden Indien, sondern auch in solchen Weltgegenden machen würde, die dem Papste selbst noch gänzlich unbekannt wären *k*). Beinahe um dieselbe Zeit liefs der Papst auch die Königin Elisabeth von Portugal, die ein sehr frommes und musterhaftes Leben geführt hatte, seligsprechen *l*), und die Namen der sieben Minoriten,

h) S. Anhang, Nro. XVII.

i) *Questa mattina* (26. März 1514.) *N. Signore ha benedetto la Rosa, la quale non è ancora resoluto S. Santità se la dona al Portugallo o ad lo Imperatore. Lett. di Pescia Ms. Florent. p.* 11.

k) Die Breven über diese Verwilligungen vom 20. April, 7. Jun. und 3. Nov. s. in den Supplem. zu *Du Mont Corps dipl. T. II. P. I. p.* 26. 27 u. 28.

l) Die Römische Hierarchie macht einen grofsen Unterschied zwischen Heiligsprechung und Seligsprechung. Jene ist der

die der Sage nach die letzten Märtyrer in Africa gewesen seyn sollen, in das Verzeichnifs der Märtyrer eintragen.

Obgleich Leo sich über den Erfolg seiner Unterhandlungen mit Ludwig XII., deren glücklicher Fortgang besonders der Festigkeit und Mäfsigung des Papstes zugeschrieben werden mufs, ungemein freuete; so konnte es ihm doch nicht verborgen bleiben, dafs er durch die Verbindung mit dieser Krone in mancherlei Verlegenheiten gerieth, die ihm für die Zukunft ganz eigene Mafsregeln in Hinsicht auf sein Betragen als Staatsmann nothwendig machten. Hatte gleich Ludwig mit der Kirche Friede geschlossen, so hatte er doch seine Ansprüche auf Mailand keineswegs aufgegeben; vielmehr machte er bereits furchtbare Zurüstungen um es wieder zu erobern. Weil sein erster Versuch durch den Widerstand und die Schnelligkeit Leo's X. und durch den Muth der Schweizer vereitelt worden war, so suchte er nun, nachdem er jenen gewonnen hatte, auch diese zu bewegen, ihm thätig beizustehen, oder wenigstens sich ruhig zu verhalten. Diefs machte aber mehr Schwierigkeit, als er selbst geglaubt hatte. Während der lezten Streitigkeiten war in den Herzen der Schweizer ein Widerwille gegen den König erzeugt worden, der sich allmählich zum heftigsten Nationalhafs entflammte. Der Vertrag von Dijon, vermöge dessen Ludwig für die Räumung seiner Staaten den Schweizern die ungeheuere Summe von sechsmal hundert tausend Kronen

höchste Grad ihrer Beförderung, und setzt Wunderthaten als Bedingung voraus. Die Letztere kann an jedem vorzüglich frommen Mitgliede der Kirche vollzogen werden. In diese Classe wurde die Königin von Portugal gesetzt. (Indessen gelangen die Seligen oft, wiewohl spät und mit schweren Kosten, zu der Hoheit der Heiligen. So auch diese Königin. Im Jahr 1625 ward sie für eine Heilige erklärt, die in der ganzen Christenheit anzuerkennen wäre, oder sie ward kanonisirt. *Act. Sanctor. T. II. Iul. p.* 201. H.)

bezahlen sollte, war noch nicht erfüllt; und die gewaltigen Zurüstungen des Königs zur Wiedereroberung Mailands bewiesen deutlich genug, daſs er nicht Willens war, sich an einen Vertrag zu binden, dessen erste Bedingung ſeine gänzliche Verzichtleistung auf dieses Herzogthum gewesen war. Umsonst suchte er bei den Schweizern diesen offenbaren Bruch eines Friedens zu rechtfertigen, dem seine eignen Staaten die Befreiung von der augenscheinlichsten Gefahr verdankten. Diese stolzen Freibürger waren sogar hochherzig genug, eine viel gröſsere Summe auszuschlagen, die er ihnen bot, wenn sie ihm jene Bedingung erlassen, und seine Unternehmungen gegen Mailand begünstigen wollten *m)*.

Da es dem Könige nicht möglich war, die Freundschaft der Schweizer zu gewinnen, oder auch nur ihren Widerwillen zu besänftigen; da sie vielmehr laut erklärten, sie würden im Fall eines Angriffs Mailand nicht allein vertheidigen, sondern auch einen neuen Einfall in Frankreich thun; so sann er auf ein anderes Auskunftsmittel. Da er nämlich bereits mit Ferdinand von Aragonien, dem Gemal seiner Nichte, Germaine von Foix, verschwägert war, so gab ihm dieses Verhältniſs einen schicklichen Anlaſs, eine Verlobung zwischen seiner, damals vierjährigen jüngsten Tochter, Renata, und dem Erzherzog Karl, nachmaligem Kaiser Karl V. vorzuschlagen, der mit Ferdinand von Aragonien und dem Kaiser Maximilian in gleichem Grade verwandt, Enkel von beiden, war. Von dieser Vermälung versprach sich Ludwig eine kräftige Unterstützung seiner Absichten auf Italien von Seiten beider Monarchen, und da Venedig, das in der That seinen Entwürfen schon groſse Opfer gebracht hatte, ihm noch immer standhaft treu blieb, so zweifelte er nicht, daſs er nun seinen Zweck erreichen

m) Ludwig versprach, ihnen sogleich 400,000 Ducaten, und späterhin fristweise 800,000 Ducaten zu bezahlen. *Guicciard. L. XII. Vol. II. p. 68.*

würde. Die Unterhandlungen, jene Verlobung betreffend, wurden abgeschlossen; weil aber die Vermälung zwischen zwei Kindern noch ausgesetzt bleiben mufste, so wurde der schon bestehende einjährige Waffenstillstand zwischen Ludwig und Ferdinand bald nachher erneuert, und dem Kaiser sowohl, als dem Könige von England, die Freiheit, demselben beizutreten, vorbehalten *n*).

Diese Verbindung erfuhr Leo X. sehr ungern; er sah wohl ein, dafs es der vereinigten Macht der Höfe von Aragonien, Wien und Paris leicht seyn werde, sich des Herzogthums Mailand und der dazu gehörigen Staaten zu bemächtigen. Auch wufste er, dafs nur der Streit geheimer eigennütziger Absichten dieser Mächte diejenigen Staaten von Italien, die noch von ihren angestammten Fürsten regiert wurden, vor einem fremden Joche bewahrt hatte. Daher fürchtete er mit Recht, diefs Bündnifs möchte nur der Vorbote einer allgemeinen Theilung von Italien seyn, dessen sämmtliche Provinzen schon von einem oder dem andern auswärtigen Hofe in Anspruch genommen waren. In dieser äufsersten Noth wandte er alle Kräfte an, die vorge-

n) Muratori setzt diesen Vertrag auf den 24. März 1514 (*Annal. d'Ital. Vol. X. pag.* 109.); er ist aber zu Blois den 1. December 1513 unterzeichnet. Die ihn abschlossen, waren die Katholische und Allerchristlichste Mäjestät. Zum Gemal war entweder der Erzherzog Karl, oder sein Bruder Ferdinand bestimmt, und die Wahl dem Könige von Spanien und der Prinzessin Renata freigelassen. Ludwig entsagte allen Ansprüchen auf Neapel. Die Staaten von Mailand, Pavia und Genua sollten für die Verlobten erobert und ihnen als erbliches Eigenthum geschenkt werden. Der Papst wird als Mitverbündeter genannt, und der Kaiser sowohl, als der König von England, sollte die Freiheit haben, dem Bunde beizutreten. Lezterer sollte Ludwig XII. die Stadt Tournay zurückgeben. *Du Mont Corps dipl. Vol. IV. P. I. p.* 178.

schlagene Vereinigung zu hintertreiben. Da sie hauptsächlich durch Ludwigs Miſshelligkeiten mit den Schweizern veranlaſst worden war, so gab er sich alle Mühe, diese beiden Parteien mit einander auszusöhnen. Auch fand er ein ganz geneigtes Gehör bei dem Könige von Frankreich, der noch immer hoffte, diese tapfern Soldtruppen in seine Dienste zu bekommen; und in diesem Falle hätte er gern auf den Beistand und die Verbindung mit Oestreich und Spanien Verzicht gethan, weil er bereits argwohnte, daſs diese beiden Häuser am Ende doch nur auf ihre Vergröſserung und auf Frankreichs Demüthigung Bedacht nehmen würden. Daher erklärte er sich bereitwillig, die Partei des Papstes und der Schweizer zu ergreifen, wenn diese nur seinen Absichten auf Mailand nicht hinderlich seyn wollten; auch versprach er dem Papste, daſs wenn dieser irgend etwas verlieren würde, es ihm durch anderweitige Besitzungen in Italien vergütet werden sollte *o*). Was aber auch der endliche Entschluſs von Leo gewesen seyn möchte, der die wahrscheinlichen Folgen einer Verbindung zwischen Frankreich und Aragonien gegen die Gewiſsheit des Verlustes von Mailand abgewogen zu haben scheint; so hatte er die Zeit nicht, eine Wahl zu treffen. Denn die Schweizer hatten bestimmt erklärt, sie würden ihre Forderungen streng behaupten, und sich mit dem Französischen Könige nicht eher in irgend eine Verbindung einlassen, als bis der

o) Am 20. März 1514 begann ein Briefwechsel zwischen dem Cardinal Julius von Medici zu Rom, und Lorenz von Medici zu Florenz, den von Römischer Seite Balthasar da Pescia führte. Dieser unterrichtet uns nicht allein mit einer ins Kleine gehenden Genauigkeit von allen zu Rom gepflogenen Unterhandlungen, sondern auch von den Absichten und Planen des Papstes. Von diesem Briefwechsel, der bisher noch nie gedruckt gewesen ist, sind bereits in diesem Werke einige Auszüge mitgetheilt; andere werden noch in der Folge vorkommen. Hieher gehört Anhang *No. XVIII.*

Vertrag von Dijon völlig erfüllt sey. Um sie daher zu besänftigen, schickte Leo einen Legaten, den Cardinal von Sion, zur Versammlung der Eidgenossenschaft; allein so vielen Einfluſs auch sonst dieser Prälat auf die Gemüther seiner Landsleute hatte; so konnte er sie dieſsmal doch nicht bewegen, auch nur etwas nachzugeben. Von der andern Seite bestand Ludwig XII. mit gleicher Hartnäckigkeit auf seinen Ansprüchen, indem er die Verzichtleistung auf Mailand nicht nur als Beeinträchtigung seiner wohlgegründeten Rechte, sondern auch als Beschimpfung seiner persönlichen Würde und seiner Krone betrachtete *p*).

Getäuscht in seinen Erwartungen lieſs Leo noch nicht nach, dem gefürchteten Bündniſs entgegen zu arbeiten, weil er vorher sah, wie verderblich es für Italiens Ruhe und Unabhängigkeit seyn würde. Die ängstliche Behutsamkeit, und das bedenkliche Zaudern Ferdinands von Spanien war bisher eben so wohl, als der Leichtsinn und die schlaffe Unentschlossenheit Maximilians Ursache gewesen, daſs es nicht zu Stande kam. Sonst wäre leicht ganz Europa unter das Scepter eines einzigen Beherrschers vereinigt worden. In dieser Noth ging dem Papste von einer andern Seite her ein Lichtstrahl von Hoffnung auf. Heinrich VIII. von England, der in dem Bunde gegen Frankreich eine so wichtige und ehrenvolle Rolle gespielt hatte, war äuſserst aufgebracht, als er erfuhr, daſs sein Schwiegervater, Ferdinand von Aragonien, das Bündniſs mit Ludwig XII. ohne seinen Beitritt wieder erneuert, und ihn also zum drittenmal hintergangen habe, und erklärte nun ganz bestimmt seinen Entschluſs, sich nicht weiter in den Streit zu mischen *q*).

p) *Guicciard. Stor. d' Ital. L. XII. II.* 67.

q) Ebendas. *L. XII. Vol. II. pag.* 72. (Einiges Licht mehr gewinnt die Ansicht des damaligen Miſsvernehmens zwischen dem Englischen und Spanischen Hofe aus den Briefen von Petrus Martyr, welcher Gelegenheit hatte die Sache

Diese seine Gesinnung theilte er selbst dem Papste mit, der sofort den Vorsatz faſste, die Empfindlichkeit Heinrichs gegen seinen Schwiegervater noch mehr zu reizen, und so viel er es vermochte, eine Verbindung zwischen Frankreich und England zu befördern. Denn er schloſs sehr richtig, daſs wenn es ihm gelänge, diese zu Stande zu bringen, eben dadurch die noch nicht völlig abgesprochene Vermälung des Erzherzogs Karl mit der Tochter Ludwigs XII. unterbleiben würde. Auch Ludwig sah wohl ein, daſs sein Lieblingsentwurf, einen Feldzug gegen Italien zu unternehmen, ohne die gröſseste Tollkühnheit so lange ausgesetzt bleiben müsse, als er in dem Könige von England einen furchtbaren Feind gegen sich hatte, der noch vor kurzem bis in das Herz seiner Staaten eingedrungen war. War es nun gleich nicht des Papsts Absicht, die Ausführung dieses Plans zu erleichtern; so muſste er doch zwischen zwei Uebeln wählen, und so schien ihm ein Einfall von Ludwig in Mailand, wenn er ihn allein unternähme, das kleinste von beiden zu seyn. Denn er durfte hoffen, diesen Staat durch die Hülfe der Schweizer zu retten, mit welchen, im Fall eines Bündnisses zwischen Frankreich und England, Maximilian und Ferdinand von Aragonien höchst wahrscheinlich gemeinschaftliche Sache machen würden. Hätten sich im Gegentheil die drei mächtigen Häuser von Frankreich, Spanien und Oestreich mit einander verbunden, so war an gar keine Rettung weiter zu denken.

Die groſse Achtung, in welcher Leo bei dem Könige sowohl von Frankreich, als von England stand, lieſs ihn das Gelingen seiner Entwürfe hoffen. Mit jenem war er erst kürzlich wieder ausgesöhnt, und hatte ihn als einen reuevollen Sohn von neuem in den Schoſs der Kirche auf-

genau zu erfahren. Man vergleiche besonders die Stellen, welche ich im Anhange unter *No. XIX.* habe abdrucken lassen. H.)

genommen. In den Zwistigkeiten Ludwigs mit den Schweizern hatte der Papst die Vermittelung übernommen, und obgleich sein Versuch nicht gelungen war, er auch in der That nicht die Absicht dabei gehabt hatte, die ehrgeizigen Entwürfe des Königs zu unterstützen, so gab diefs doch seiner Meinung ein gröfseres Gewicht, und bot ihm einen Vorwand dar, auf Ludwigs Vertrauen Anspruch zu machen. Dieser hatte vor kurzem seine Gemalin, Anna von Bretagne, verloren, mit welcher er in gröfsester Eintracht gelebt hatte. Sie starb im Anfange des Jahrs 1514, und hinterliefs den Ruhm einer Prinzessin von ausnehmender Tugend und Frömmigkeit, und von vorzüglichen Talenten. Ihr Tod war, wie es sich nachher zeigte, für die Wiederherstellung der Eintracht unter den streitenden Parteien von grofser Wichtigkeit. Mit Heinrich VIII. stand der Papst in noch freundschaftlichern Verhältnissen. In dem Kriege gegen Frankreich hatte Heinrich sich jederzeit zum Vertheidiger des heiligen Stuhls aufgeworfen, und sich entschlossen erklärt, die Bemühungen der Schismatiker zu vereiteln. Zum Beweise seiner Erkenntlichkeit für diese treuen Dienste hatte ihm dagegen Leo einen geweiheten Hut und Degen geschenkt; eine Auszeichnung, welche nur solchen Fürsten wiederfuhr, die in eigner Person einen wichtigen Sieg für die Kirche erfochten hatten *r*). Von einer günstigen Bedeutung war aber auch dieser Umstand, dafs W o l s e y, damals Bischoff von Lincoln und Tournay, sich täglich mehr in der Gunst seines Königs befestigte, und mit unersättlichem Ehrgeize nach der Erhebung zu einer Würde strebte, die

r) Diese Ehrenbelohnung, deren Werth mehr in ihrer geheimnifsvollen Bedeutung als in ihrem Stoff bestand, wurde von Leonhard Spinelli nebst einem Schreiben nach England überbracht, in welchem der Papst dem König ihren Werth und Gebrauch auseinander setzt, den freilich der König ohne diese Erläuterung nicht gekannt haben würde. S. den Anhang *No. XX.*

nur der Papst ihm gewähren konnte. Unter so vielversprechenden Umständen theilte Leo seine Entwürfe dem damaligen Englischen Gesandten zu Rom, Bambridge, Cardinal Erzbischoff von York, mit, und bat ihn, seinem Könige vorzustellen, daſs er nach dem glorreichen Siege über Frankreich, und nach der unerhörten Wortbrüchigkeit seiner Bundesgenossen vollkommen berechtigt sey, nur auf sein eignes Bestes Bedacht zu nehmen, und mit Ludwig XII. ein Bündniſs zu schlieſsen, welches ihm Ersatz für die angewandten Kosten und Sicherheit für den Besitz der Früchte seiner errungenen Siege erwarten lieſse *s*). Diesen Rath hörte Heinrich mit Beifall an, und gab in einer Unterredung mit dem Herzoge von Longueville, den er in der Schlacht bei Guingaste zum Gefangenen gemacht, und dem er in der Folge viel Vertrauen geschenkt hatte, so friedliche Gesinnungen zu erkennen, daſs dieser bewogen wurde, seinem Könige von dieser äuſserst günstigen Veränderung sogleich Nachricht zu ertheilen. Kaum hatte Ludwig diese erhalten, so schickte er Johann von Selva, den Vorsitzer des Parlaments in der Normandie, als Gesandten an den Engli-

s) Obgleich Guicciardini nicht bestimmt zu haben scheint, ob die Dazwischenkunft des Papstes, oder die eigne Neigung der Parteien diese Unterhandlungen veranlaſst habe, so gibt er doch völlig zu, daſs sie zu Rom zwischen dem Papst und dem Erzbischoff angefangen worden sey. „*Come si sia, cominciò presto, o per l'autorità del Pontifice, o per inclinatione propria delle parti, a nascere pratica d'accordo tra il Re di Francia ed il Re d'Inghilterra, i ragionamenti della quale, cominciati dal Pontefice con Eboracense, furono transferiti presto in Inghilterra.*" *Storia d' Ital. Vol. II. L. XII. p.* 73. Indessen erhellt aus den jetzt offen daliegenden Urkunden, daſs die ersten Maſsregeln zu Rom genommen wurden; ein Umstand, den sowohl die Englischen als Italienischen Geschichtschreiber aus der Acht gelassen haben. S. Anhang *No. XXI.*

schen Hof, und nun wurde unverzüglich zwischen beiden Königen ein Waffenstillstand geschlossen, der so lange dauern sollte, als dieser Gesandte in England bleiben würde *t*). Um diese Unterhandlung noch mehr zu befördern, schickte auch der Papst den Bischoff von Tricarica, Ludwig Canossa, nach Paris, einen Mann von edler Abkunft, vielen Kenntnissen und grofser Gewandtheit, der, nachdem er hier den Weg zum Frieden gebahnt hatte, nun auch nach England ging *u*). Diese Berathschlagungen dauerten nicht lange. Ludwig XII. hatte seinem Gesandten Vollmacht gegeben, abzuschliefsen, und um die Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen zu beweisen, liefs er durch den Herzog von Longueville um die damals achtzehnjährige Prinzessin Marie, Heinrichs VIII. Schwester, für sich anhalten. Im Anfange dieser Unterhandlung, bei welcher von Englischer Seite nur der Cardinal Wolsey als Vertrauter des Geheimnisses zugelassen wurde, spannte Heinrich die Saiten gewaltig hoch. Allein die Vorstellungen des Herzogs von Longueville, und die Staatskunst Wolseys, der wohl einsah, dafs ihn diese Vermäluug am Römischen Hofe sehr beliebt machen würde, bewogen ihn bald zur Nachgiebigkeit. Auch fand sich der stolze Heinrich VIII. sehr geschmeichelt, da, wie er selbst zu sagen pflegte, der

t) *Balth. da Pescia a Lor. de Med. 25. Maggio 1514. Monsignor Reverendiss. (il Card. de Medici) crede che N. Signore non farà cosa alcuna nova, per non alterare le cose di là da monti: dove di già ha cominciato qualche pratica d'accordo; et il Re d'Inghilterra ha acceptato di ausultare il Generale di Normandia della parte di Francia, et tutto segue con ordine di Sua Santità. Ms. Flor.*

u) *Lett. di Balth. da Pescia, 30. May 1514. di nuovo non ci è altro, salvo che Monsignore mi dice, che si aspecta la risolutione de Tricarica, quale è andato al Christianissimo, per concordare queste cose di Francia et Inghilterra, et se ne spera bene.*

König von Frankreich so höflich bei ihm nicht allein um seine Freundschaft, sondern auch um die Verbindung mit seiner Schwester angehalten hatte *x*). Indessen über Tournay, wovon Wolsey noch immer Bischoff war, und welches Heinrich schlechterdings nicht herausgeben wollte, vereinigte man sich nicht. Daher ging der päpstliche Legat noch einmal nach Frankreich, um Ludwig XII. zur Abtretung desselben an die Krone England zu bewegen. Diefs gelang ihm auch, und man fand Mittel, den König durch die Zustimmung und das Zureden seiner Räthe gegen den schimpflichen Vorwurf zu decken, dafs er aus freiem Triebe in die Zerstückelung seiner Monarchie gewilliget habe. Am 2. August 1514 wurde zu London der Vertrag unterzeichnet, kraft dessen beide Könige, nach der vorgängigen Erklärung, dafs sie besonders durch Vermittelung und auf Anrathen des Papstes diese Mafsregeln nähmen, sich verpflichten, für ihre gegenseitigen Rechte einander Gewähr zu leisten, und ihre Staaten gemeinschaftlich zu vertheidigen *y*). Die An-

x) *Rapin. hist. L. XV.* (*Anglus Rex ad Pontificem scripsisse dicitur, se Gallo Regi, hosti capitali, per sororis matrimonium coniunxisse, quia se desertum fuisse ab omnibus foederatis, in faucibus que hostis solum relictum, quo tempore ipse iam stratum habebat; nullibi praeterea sororem suam posse honoratiorem adsequi titulum, quam quod Regina Franciae nuncupetur. P. Martyr. ep.* 544. *p.* 298. H.)

y) *Guicciard. L. XII. II.* 73. Merkwürdig ist die Behauptung des Verfassers der *histoire de la ligue de Cambray* „*que le Pape entra dans la negociation peut être plus pour la refroidir, que pour l'échauffer,*" wobei er noch hinzusetzt: „*ce qui est certain, c'est que le Card. d'York, Christophe Bembrice, ambassadeur d'Angleterre à Rome, qui savoit les intentions du Pape, écrivoit souvent à son maître pour le dissuader de faire la paix.*" *Tom. II. p.* 363. Wenn der

sprüche Ludwigs auf Mailand und Genua werden darin ausdrücklich wiederholt, und stillschweigend anerkannt. Der Traktat soll bis zu beider Tode, und auch ein Jahr lang nachher gültig seyn, und sie versprechen sich gegenseitig binnen zwölf Monaten das Interdict des Papstes gegen den auszuwirken, der ihn zuerst brechen würde z). Diesem Vertrage folgten sogleich zwei andere. Der eine wegen der Verlobung der Prinzessin Marie mit Ludwig XII. In dem andern versprach Ludwig dem König Heinrich VIII. eine Million Kronen zu bezahlen, sowohl zur Abtragung verschiedener bereits bestehender Schulden, als zum Beweise seiner aufrichtigen Freundschaft, und seines ernstlichen Wunsches, diese recht dauerhaft zu machen. In dem ersten machte sich Heinrich zugleich anheischig, seine Schwester Marie auf eigne Kosten nach Abbeville bringen zu lassen, wo der König Ludwig binnen vier Tagen eintreffen, und sie sich antrauen lassen sollte. Auch versprach er ihr zur Mitgift viermal hundert tausend Kronen, wovon die Hälfte für Juwelen und für die Reisekosten angewandt, die andere Hälfte aber von der Million abgerechnet werden sollte, welche Ludwig zu bezahlen übernommen hatte. Dieser dagegen verband sich, die Vermälung zu vollziehen, und seiner Gemalin eben das Witthum auszusetzen, welches

Cardinal von York so geschrieben hat, so muſs er offenbar die Absichten des Papstes nicht gekannt, oder nicht gebilliget haben, die in dem oben angeführten geheimen Briefwechsel der Familie Medici deutlich dargelegt sind.

z) S. *Rymer. foedera Vol. VI. P. I. p. 61. Du Mont Corps dipl. Vol. IV. P. I. p.* 183. Bei der Unterzeichnung des Traktats schrieb Heinrich VIII. an Leo einen Brief in den hochachtungsvollesten Ausdrücken, um ihm Nachricht von seiner Aussöhnung mit Ludwig XII. zu geben, und erklärt darin, daſs er diese vorzüglich dem Rath und der Vermittelung des Papstes verdanke. S. Anhang, *No. XXII.*

Anna von Bretagne und jede andere königliche Wittwe von Frankreich genossen hatte *a*).

Sogleich nach diesen wichtigen Abschlüssen kamen vom Kaiser sowohl als von Spanien Gesandte in Paris an, denen Vollmacht gegeben war, die Verlobung des Erzherzogs Karl mit der Prinzessin Renata zu vollziehen, und alle Bedingungen einzugehen, welche deshalb der König von Frankreich vorläufig machen würde *b*); allein Ludwig bedurfte nun der Unterstützung jener Höfe nicht mehr, und nahm keinen Anstand, die Anträge, diese Prinzessin betreffend, abzulehnen, die nachher mit dem Herzoge Herkules von Ferrara vermält wurde. Die Englischen Geschichtschreiber vermuthen, Heinrich habe sich in den Unterhandlungen mit Ludwig XII. von seinem entschiedenen Günstlinge mifsleiten und von dem König von Frankreich hintergehen lassen, indem er sich bereden liefs, wenn die bedungene Million Kronen, wofür Heinrich seine Freundschaft verkauft hatte, nicht bezahlt werden sollte, allenfalls mit seiner Bürgschaft sich genügen zu lassen. Mögen aber nun die einzelnen Parteien ihre Absichten erreicht oder nicht erreicht haben, so ist doch soviel gewifs, dafs diese Verbindung eine der allerwichtigsten war, die jemals geschlossen wurden, so ferne dadurch die allgemeine Sicherheit von Europa bewahrt werden sollte. Denn sie endigte nicht allein den blutigen Streit zwischen Frankreich und England, sondern verhütete auch ein engeres Bündnifs zwischen Oesterreich, Frankreich und Spanien, und war sehr wohl darauf berechnet, der überwiegenden Macht Schranken zu setzen, die bald nachher in der Person des Kaisers Karl V. sich vereinigte *).

a) S. *Rymer. foedera Vol. II. P. I. p.* 68. *etc. Du Mont Corps dipl. Vol. IV. P. I. pag.* 188. *etc.*

b) *Guicciard. L. XII. Vol. II. p.* 74.

*) Dafs es zu diesem Bündnifs nicht kam, verursachte allerdings der Spanische und Oesterreichische Hof durch seine Unent-

Der thätige Antheil, den Wolsey an dieser Aussöhnung hatte, setzte ihn immer noch fester in der Gunst seines Königs, der bald nachher eine Gelegenheit fand, ihm diese Gesinnungen thätig zu erproben. Noch ehe jener Bund ganz vollzogen war, starb der Cardinal Erzbischof von York, Christoph Bambridge, plötzlich den 24. Julius an Gift, welches ihm von seinem Haushofmeister, Rinaldo da Modena beigebracht war, der auf der Folter bekannt haben soll, dafs er sich dadurch für eine Ohrfeige habe rächen wollen, die sein Herr ihm gegeben hatte *c*). Von diesem

schlossenheit. Vornehmlich waren es drei vereitelte Heirathsanträge, welche Frankreich, England und den Papst auf jene beiden Höfe unwillig und sich näher unter einander zu verbinden geneigt machten. Denn erstlich zögerte man mit der Erklärung, dafs der Erzherzog Karl sich mit der Französischen Prinzessin *Renata* vermälen sollte, so lange, bis sie zu spät kam. Und zweitens hatte auch Heinrich VIII. für eben diesen Karl seine Schwester Maria anbieten lassen. Aber, schreibt *P. Martyr*, (*ep.* 560, *p.* 296) *ex Anglia scribitur, Regem illum esse Caesari ac nostro Regi (Hispan.) iratum; nuptiarum moram repudium appellat; et Regi Gallo sororem despondisse fertur.* Drittens, auch Leo X. hatte sich vergeblich für seinen Bruder Julian um eine Spanische Prinzessin beworben; *P. Martyr. ep.* 535. *p.* 294. H.

c) Es scheint, Rinaldo, als er sein Geständnifs unterschreiben sollte, habe Gelegenheit gefunden, sich mit einem Dolche zu verwunden, und sey am folgenden Tage gestorben, worauf er zum abschreckenden Beispiel an den Galgen gehangen und nachher geviertheilt worden. *Questa mattina è stato appichato in ponte, et poi squartato Don Rinaldo da Modena, alias el Pretino, che era servitore del Cardinale di Inghilterra; perchè dicono che ha confessato havere avenenato il suo patrone, el quale è stato molti dì in castello, et sendo più volte examinato diligentemente, ultimamente, dicono, che venendo per ratificare, si dette d'uno coltellino nella*

Vorfalle gab der Cardinal, Julius von Medici, dem Könige von England sogleich Nachricht, mit dem Beifügen, der Papst habe beschlossen, die Präbenden des Ermordeten nicht zu vergeben ehe er von den Wünschen des Königs unterrichtet sey *d*). Hierauf erwiederte der König unverzüglich, er bäte sich das Erzbisthum York für seinen Liebling Wolsey aus, und der Papst willigte unbedenklich in dieses Gesuch ein, weil er auf diese Art die thätigen Dienste belohnen wollte, welche Wolsey in der obenerwähnten Unterhandlung eigentlich ihm erwiesen hatte, ob es gleich schien, als ob er sich nur nach den Wünschen des Königs richte *e*).

Ueber den Zurüstungen zur Vermälung der Prinzessin Maria verstrichen beinahe zwei Monate, während welcher Ludwig XII. häufig an Wolsey schrieb, und ihn mit der Ungeduld eines jugendlichen Liebhabers bat, die Ueberkunft seiner Braut zu beschleunigen, weil er nichts mehr wünsche, als sie in Frankreich zu sehen und mit ihr vereinigt zu seyn *f*). Am 2. October 1514 schiffte sie sich endlich in Dover ein, wohin sie König und Königin begleiteten, und wo sie von diesen dem Herzoge von Norfolk übergeben

poppa manca che nissuno lo vidde; et volendolo porre ad la corda si venne mancho, et viddeno correre sangue, et trovorno come lui si era ferito; et questo fu Venerdi mattino, et Sabbato sera circa 24 hori si mori, con buono sentimento; et cosi morto per dare exemplo ad li altri questa mattina lo hanno facto justitiare. Balth. da Pescia *ad* Lor. *de Med.* 28. *Agost.* 1514. *Ms. Florent.*

d) S. Anhang XXIII.

e) Bald nachher schenkte der König dem Cardinal von Medici zwei Pferde mit prächtigem Sattel und Zeuge, wofür sich dieser in einem sehr ehrerbietigen Schreiben bedankte. S. Anh. Beil. XXIV.

f) S. Anhang XXV.

wurde, der sie nach Abbeville überbringen sollte. In ihrem Gefolge waren die vornehmsten Standespersonen aus England, und am 9. October wurde das Beilager mit groſser Pracht vollzogen. Nach demselben entlieſs sie ihre ganze Begleitung, und behielt nur einige Vertraute zu ihrer Bedienung zurück, unter welchen auch Anna Boleyn, die Tochter von Sir Thomas Boleyn, war. Buld nachher geschah zu Paris die Krönung, bei welcher prächtige Schauspiele und Turniere gegeben wurden, in denen der Herzog von Suffolk und der Marquis von Dorset sich vorzüglich auszeichneten. Der König und die Königin von Frankreich waren dabei als Zuschauer gegenwärtig; Ludwig aber, obgleich noch jung an Jahren, war so schwach, daſs er dabei auf ein Ruhebett gelehnt saſs *g)*.

Die wichtige Rolle, welche England neuerlich in den Angelegenheiten des festen Landes gespielt hatte, und die Unterhandlungen wegen der Vermälung Ludwigs XII. brachten dieses Land in ungleich engere Verbindung mit den übrigen Staaten, und trugen nicht wenig zur Beförderung der Wissenschaften bei, die kurz vorher aus Italien durch die Bemühungen von Wilhelm Grocin, Thomas Linacer, Richard Pace, und andere Engländer dahin verpflanzt worden waren. Unter den gelehrten Ausländern, die sich hier niederlieſsen, und des Schutzes sowohl als der Freundschaft der Groſsen sich zu erfreuen hatten, war auch

g) S. *Lord Herberts Life of Henry VIII.* und *Rapins hist. L. XV.* (*Gallus suae sponsae, futuro suae vitae gladio, uti sponsum decet, ornatus exiuit obuiam, sonipede Hispano insidens elegantissime, semiceuens, labra lambens et salivam deglutiens, aduenientem suscepit. Ad languentis Veneris incitamentum medicatas escas sumsisse creditur. — Si vernos ipse anni sequentis flores odorauerit, autumnos tu tibi quingentos poteris polliceri. — P. Martyr. ep.* 542. *p.* 297. H.)

Andreas Ammonius, ein geborner Luccaner, der ein angesehenes Amt am Englischen Hofe bekleidete, und dessen Briefwechsel mit dem berühmten Erasmus beweiset, daſs dieser groſse Gelehrte für ihn eine besondere Achtung hatte, weil er durch Kopf und Kenntnisse sich vorzüglich auszeichnete *h*). Noch enger wurde die Verbindung der Gelehrten in beiden Ländern nach der Ankunft des päpstlichen Legaten *Canossa* in England, der unter den Gelehrten seiner Zeit einer der ersten war. Um den Zweck seiner wichtigen Sendung desto sicherer zu erreichen, hatte er alle Abzeichen seiner geistlichen Würde bei Seite gelegt, und erschien als Privatmann von Stande, wozu er vermöge seiner Geburt und Erziehung berechtigt war *i*). Erasmus, der

h) *Andreas Ammonius* war apostolischer Notarius und päpstlicher Rentmeister (Ablaſskrämer) in England, Lateinischer Geheimschreiber Heinrichs VIII. und Canonikus der St. Stephans Kapelle zu Westminster, wie auch von Fordington und Writhington bei der Kirche zu Salisbury. S. *Jortins Life of Erasmus pag*. 56. Aus einem Briefe Leo's X. an Heinrich VIII. erhellt, daſs in Hinsicht auf das Rentmeisteramt des Ammonius ein Streit entstanden war, dessen Entscheidung der Papst dem Könige überlieſs. *Rymer. foedera VI. I.* 86. Die zwischen Ammonius und Erasmus gewechselten Briefe machen den gröſsten Theil des achten Buchs von Erasmus Briefwechsel aus. Ammonius starb an dem *sudor Britannicus*, oder einem auszehrenden Schweiſse 1520, wie man aus einem Briefe von Thomas More sieht. *Erasm. Epp. L. VII. Ep.* 4. (*Burigny* Leben Erasm. B. I. S. 202. II.)

i) Er stammte aus einer edlen Familie von Verona, und hieſs, ehe er in den geistlichen Stand trat, der Graf *Ludwig Canossa*. Durch Verstand und Rechtschaffenheit erwarb er sich Ansehen und Einfluſs, und wurde den gröſsten Theil seines Lebens hindurch zu den wichtigsten Gesandtschaften ge-

sich damals in England aufhielt, und bei seinem vertrauten Freunde Ammonius eines Tages zu Tische gebeten war, fand hier einen Fremden, der ein langes Camisol, und das Haar in eine Art von Netz aufgebunden trug, und von einem einzigen Bedienten begleitet erschien. Erasmus, der sich erst über sein soldatisches Ansehen, wie er es nennt, verwunderte, wandte sich bald an seinen Freund Ammonius, und fragte ihn in Griechischer Sprache, wer der Fremde sey, worauf er in derselben Sprache die Antwort erhielt, ein vornehmer Kaufmann. Erasmus hielt diefs für einen hinreichenden Grund, ihm mit sichtbarer Geringschätzung zu begegnen. Die Gesellschaft setzte sich nun zu Tische, und Erasmus unterhielt sich mit seinem Freunde über mancherlei Gegenstände, wobei er gelegentlich sein Urtheil über den Fremden einmischte, weil er glaubte, dieser verstehe die Sprache nicht, deren sie sich bedienten. Endlich kam er auch auf Staatsbegebenheiten zu reden, und erkundigte sich, ob es denn wahr sey, dafs der Papst einen Gesandten geschickt habe, um den Streit zwischen den Königen von Frankreich und England beizulegen? wobei er bemerkte, dafs, wenn er dem Papste zu rathen hätte, er ihm rathen würde, kein Wort von Frieden zu sagen, sondern lieber einen Waffenstillstand auf drei Jahre vorzuschlagen, während dessen man Zeit gewinnen würde, in Unterhandlungen zu treten. Hierauf erkundigte er sich noch weiter nach dem Legaten, und fragte, ob er ein Car-

braucht, besonders bei Lebzeiten Franz I. der diesen Diener vorzüglich schätzte, und ihm sein ganzes Vertrauen schenkte. Seine Briefe, deren man mehrere mit der Unterschrift *Il Vescovo de Bajusa* in den *Lettere di Principi* findet, sind nicht allein mit vieler Sachkenntnifs, sondern auch, wenn man den Geist jener Zeiten erwägt, mit vieler Freimüthigkeit geschrieben, und können für die besten in dieser Sammlung gelten.

dinal sey? Diese Frage gab Anlafs zu mancherlei Neckereien zwischen ihm und Ammonius, indessen Canossa immer der stillschweigende Zuhörer blieb. Endlich aber war seine Geduld erschöpft; er sprach erst einige Worte Italienisch, wendete sich darauf an Erasmus, und sagte Lateinisch: er wundere sich, dafs Erasmus es aushalten könne, in einem so unwissenden Lande zu wohnen; es müfste denn seyn, weil er lieber der einzige Gelehrte in England, als der erste in Rom seyn wolle. Erasmus, der sich verwunderte, eine so scharfsinnige Bemerkung aus dem Munde eines Kaufmanns zu hören, erwiederte: Er wolle lieber in einem Lande wohnen, wo es viele Gelehrte gebe, unter denen er den niedrigsten Platz behaupten könne, als in Rom, wo er ganz übersehen werden würde *k*). Indessen bemerkte er seinen Irrthum nicht, bis ihm hernach sein Freund denselben entdeckte, worüber er ihm denn sehr böse wurde, weil, wie er sehr richtig bemerkte, ihm gar leicht ein Wort über den Legaten, oder über den Papst selbst, hätte entfallen können, wodurch er in Ungelegenheit gerathen wäre *l*). Erasmus glaubte, der Legat sey defshalb böse auf ihn geworden; allein davon war er so weit entfernt, dafs er vielmehr bei seiner Rückkunft nach Frankreich, wohin er als päpstlicher Legat ging, und wo ihn Franz I. zum Bischof von Bayeux ernannte, den Erasmus einlud, sich bei ihm niederzulassen, indem er ihm dafür freien Unterhalt, ein Jahrgehalt von zweihundert Ducaten und überdiefs zwei Pferde und zwei Bedienten ver-

k) Erasmus spricht bei mancher andern Gelegenheit mit vieler Achtung von der Englischen Gelehrsamkeit, und weiset diesem Lande in Hinsicht auf Bildung den nächsten Platz neben Italien an. *Procul abest ab Italia Britannia, sed eruditorum hominum aestimatione proxima est. Epp. L. XXIII. Ep.* 5.

l) Erasmus erzählt diese Anekdote selbst ausführlich in einem Briefe an Germanus Brixius. *Epp. L. XXIV. Ep.* 24.

sprach *m*). Erasmus nahm aber diefs Anerbieten nicht an, und es scheint, als ob selbst jene ausgezeichnete Güte die pedantische Abneigung nicht besiegen konnte, die er gegen einen Mann gefafst hatte, den er zuerst unter dem erborgten Charakter eines Kaufmanns kennen lernte *n*).

Indessen Leo X. mit grofser Aufmerksamkeit jede Veränderung an dem politischen Himmel von Europa beobachtete, war die unmittelbare Leitung der Regierungsgeschäfte in Florenz immer noch seinem jungen Neffen Lorenz von Medici anvertraut, der dort als Vertreter der älteren Linie seines Hauses den Rang seiner Vorfahren behaup-

m) *Non voglio mancar di dirvi, che trovandomi in migliore fortuna del solito, ho scritto a quell' Erasmo, che sapete, che se vuol venire a viver meco, io gli darò dugento ducati l'anno, et le spese per due cavalli, e due bocche, e tanto otio per studiare, quanto esso saprà o vorrà prendere. Potrebbe essere, che si facesse beffe di me; et che m'invitasse con manco salario assai, perchè manco ne merito ad andare a star seco; ma che faria di me? non sapendo io stampare, nè fare altra cosa che gli satisfacesse, se forse non si dilettasse di dir male al solito. Lettera di Canossa a Andrea Ammonio. Lett. di Principi Vol. I. p.* 18. *b.* In der letzten Bemerkung liegt eine scherzhafte Anspielung auf Canossa's erste Zusammenkunft mit Erasmus im Hause des Ammonius.

n) Im Jahr 1532 schreibt Erasmus von Canossa: *Si nunc Canossa parum bene est in Erasmum animatus, nihil est novae rei. Solet spretus amor in iram verti etc. Erasm. Epp. L. XXIV. Ep.* 24. (In diesen Worten ist doch gewifs nicht die geringste Beziehung auf seine erste Bekanntschaft mit *Canossa*. Dafs Erasmus die Anträge desselben ausschlug, that er gewifs aus eben demselben Grunde, welcher ihn in zwanzig, dreifsig ähnlichen Fällen bestimmte. Er wollte unabhängig bleiben. H.)

tete. Allein ungeachtet der Gewalt, welche Lorenz besafs, und der äufsern Form einer Volksregierung, die noch immer beibehalten worden war, stand die Stadt Florenz im Grunde doch unter päpstlicher Herrschaft, und alles, was Lorenz that, geschah unter dem Einflufs des Cardinals Julius, durch welchen der Papst den ganzen Staat von Toscana regierte. Das freundschaftliche Vernehmen, in welchem Leo jetzt mit allen Mächten von Europa stand, gab auch der Stadt Florenz den Frieden wieder, den sie seit vielen Jahren hatte entbehren müssen, und ihre Geschichte in diesem Zeitraume enthält wenig mehr als das Namensverzeichnifs ihrer Regierungsbeamten, und die Beschreibung der prächtigen Schauspiele, deren Hauptzweck war, bei den Einwohnern die verlorene Freiheit ins Vergessen zu bringen. Diese Schauspiele, die man nur in Florenz sahe, waren von dem grofsen Lorenz von Medici zuerst eingeführt, und sollten die Reize der dichterischen Darstellung mit dem Zauber der Malerei verbinden. Für diesen Zweck wählte man gewöhnlich eine merkwürdige Begebenheit des Alterthums, die zu einem glänzenden Aufzuge die Veranlassung darbot, und sparte weder Fleifs noch Kosten, um es recht prächtig zu machen. So hatte zu den Zeiten des grofsen Lorenz der Siegeseinzug von Paul Aemil dem Franz Granacci, einem Mitschüler von Michael Agnolo, einen Anlafs gegeben, den Reichthum seiner Erfindungen also zu zeigen, dafs es allgemeine Bewunderung erregte. Auch nach der Verbannung des Hauses Medici aus Florenz waren diese Darstellungen beibehalten, obgleich nach Beschaffenheit der Zeitumstände mit Veränderungen, die das Gepräge des düstern Geistes, und des Aberglaubens der Bewohner von Florenz an sich trugen. Unter denen, die sich durch die Sonderbarkeit ihrer Stücke auszeichneten, war auch *Peter di Cosimo*, ein Toscanischer Maler, der, nachdem er seine Anstalten ganz insgeheim getroffen, und die dabei nöthigen Personen versammelt hatte, mitten unter

den öffentlichen Freudenbezeugungen auf einmal mit einem Aufzug erschien, der den Triumph des Todes abbildete. Voran ging ein Karren, von schwarzen Ochsen gezogen, mit Gebeinen, Schädeln, und weifsen Kreuzen bemalt. Auf dem Karren stand ein colossalisches Bild des Todes, mit der Sense in der Hand, und an beiden Seiten des Karrens waren Oeffnungen in Gestalt der Gräber. Aus diesen krochen, so oft der Karren stillstand, schwarz gekleidete Personen heraus, auf deren Gewand ein menschliches Gerippe dergestalt in Weifs gemalt war, dafs sie im Dunkeln wie wandelnde Leichen aussahen. Diese setzten sich auswärts auf den Karren, und sangen ein von Anton Alamanno für sie verfertigtes Lied, in welchem die nachdrucksvolle Strophe enthalten ist:

Fummo già comme voi sete.
Voi sarete come noi;
Morti siam come vedete
Così morti vedrem voi o).

Dieser Aufzug, an welchen sich eine grofse Menge Begleiter anschlossen, die mancherlei Fahnen mit passenden Sinnbildern und Denksprüchen in der Hand trugen, erregte in der ganzen Stadt ein mit Schrecken gemischtes Staunen. Allein die Neuheit des Anblicks, und die sinnreiche Erfindung entschuldigte nicht allein die Kühnheit der Darstellung, sondern erwarb auch dem Künstler grofsen Beifall. Indessen hat man alle Ursache zu vermuthen, dafs der Sinn dieses Aufzugs noch tiefer lag, und dafs eigentlich die Anhänger des vertriebenen Hauses Medici darunter den leichenartigen Zustand abbilden wollten, in welchem sich die-

o) S. *Vasari Vite di Pittori. II.* 587. Das ganze Lied findet man in den *Canti Carnascialeschi pag.* 131. der Florent. Ausg. von 1558.

ser Freistaat befand, seitdem er der Familie beraubt war, welcher er seinen vorigen Flor und Ruhm zu verdanken hatte *p*).

Im Jahr 1514 ward der Tag Johannis des Täufers, des Schutzheiligen von Florenz, der schon seit langer Zeit als ein Freudenfest gefeiert zu werden pflegte, von dem jungen Lorenz von Medici dazu ausersehen, durch ein prächtiges Turnier und andere Freudenbezeugungen die Rückkehr seiner Familie in diese Stadt feierlich zu begehen. Sobald die Nachricht davon in Rom anlangte, gerieth die ganze Stadt in eine frohe Bewegung, und man setzte die Angelegenheiten sowohl des Staats als der Kirche für einige Zeit aus den Augen, um sich desto ungestörter dem Vorgenusse zu überlassen. Mehrere Cardinäle baten Urlaub, um bei diesem Feste in Florenz gegenwärtig zu seyn. Unter diesen waren Cibò und Rossi, beide nahe Verwandte des Papstes, wie auch die Cardinäle von Ferrara, von Aragonien, Cornaro, Bibbiena, und Sauli. Diese gingen auf erhaltene Erlaubnifs unter erborgtem Namen nach Florenz, damit die Würde ihres Standes sie nicht hindern möchte, an allen Vergnügungen, die ihrer dort warteten, Antheil zu nehmen. Der Cardinal Julius von Medici, obgleich gerade damals kränkelnd, wünschte dennoch sie dahin zu begleiten, und selbst der Papst nahm an der Anordnung dieses Festes solchen Antheil, dafs man deutlich sah, er wäre gern in Person dabei gewesen, hätte nicht das Gefühl des Anstandes,

p) *Senti dire io ad Andrea di Cosimo, che fu con lui (Piero di Cosimo) a fare questa opera, ed Andrea del Sarto, che fu suo discipulo, e vi si trovò anch'egli, che fu opinione in quel tempo, che questa invenzione fusse fatta per significare la tornata della Casa de' Medici del* 12 *in Firenze, perchè allora, che questo trionfo si fece, erano esuli, e come dire morti, che dovessino in breve resuscitare etc.* Vasari, *Vite de' Pittori*, II. 36.

den er als Oberhaupt der Kirche zu beobachten hatte, ihn zurückgehalten. Indeſs gab er bestimmte Befehle, ihm täglich durch einen Eilboten eine vollständige Beschreibung der geringsten Umstände, die bei dem Feste vorfielen, zu übersenden. Sein Bruder Julian, der keinem so strengen Zwange unterworfen war, besuchte bei dieser Gelegenheit, in Begleitung seines Freundes, Augustin Chigi, seine Vaterstadt abermals. Die Hauptvorstellung bei diesem Feste war der Triumph des Camillus nach seinem Siege über die Gallier. Um diesem mehr Pracht und einen erhöheten Reiz der Neuheit zu geben, bat Lorenz von Medici den Papst um die Erlaubniſs, den Elephanten und die übrigen wilden Thiere, welche er aus Portugal geschenkt erhalten hatte, dazu abholen lassen zu dürfen. Leo aber lehnte dieſs Gesuch ab, so fern es den Elephanten betraf, weil dieser wegen seiner zarten Füſse keinen so weiten Weg machen könne, aber die beiden Leoparden und das Panterthier wurden unter Begleitung ihres Persischen Wärters dahin geschickt. Daſs diese Schauspiele auſser dem Zweck, die Florentiner mit ihrer jetzigen Abhängigkeit auszusöhnen, auch noch nebenher politische Anspielungen enthielten, ist schon bemerkt worden. So war der Triumph des Camillus ohne Zweifel absichtlich gewählt worden, um auf die neueste Vertreibung der Franzosen aus Italien hinzudeuten. Indessen hatte die vor kurzem erst erfolgte völlige Aussöhnung Ludwigs XII. mit dem Papste die Stimmung und die Grundsätze des Römischen Hofes in etwas verändert, und, ob man es gleich nicht für nöthig erachtete, das ganze Stück gegen ein anderes zu vertauschen, welches weniger der Miſsdeutung ausgesetzt war, so wurden doch von Rom aus die strengsten Befehle gegeben, alles zu verhüten, was die Französische Nation beleidigen könnte, die ohnehin gegen Neckereien dieser Art äuſserst empfindlich ist.

Wie sehr das Haus Medici nach dem Beifall und der Liebe des Volks strebte, ist besonders aus dem Brief-

wechsel sichtbar, der bei dieser Gelegenheit zwischen Rom und Florenz geführt wurde. Lorenz wird erinnert, bei der *giostra*, oder dem Turniere, welches vorzüglich die allgemeine Erwartung spannte, eine so vorsichtige Wahl seiner Gegner zu treffen, dafs ihm der Sieg gewifs sey, und die Ehre seines Hauses nicht gefährdet werde. Auch wird er ermahnt, sich nicht auf die Florentiner zu verlassen, sondern zu seinen Gehülfen Fremde zu wählen, die in dieser Art von Kämpfen mehr geübt wären; mit einem Worte, sich seines Sieges zu vergewissern, ehe er noch in den Schranken erschiene. Diese kluge Warnung von Staatsmännern, die seine Lehrer waren, wurde noch von zärtlichen Ermahnungen seiner Mutter Alfonsina begleitet, die damals in Rom wohnte, und alle Besorgnifs hegte, welche gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten eine liebevolle Mutter für ihren einzigen Sohn fühlt. Daher meldet ihm ihr treuer Geheimschreiber, der diese Briefe des Römischen Hofs nach Florenz abfertigte: Ihre Mutter hat erfahren, dafs Sie sich im Turnieren üben, eine schwere Rüstung tragen, und das Streitrofs fleifsig reiten, wobei wahrscheinlich Ihre Gesundheit leidet. Ich kann Ihnen kaum sagen, wie unzufrieden sie mit diesen Uebungen ist. In der Angst ihres Herzens hat sie mir befohlen, Ihnen in ihrem Namen zu Gemüthe zu führen, dafs Sie sich erinnern möchten, wer und was Ihre Vorfahren gewesen sind, ob diese gleich bei dergleichen Gelegenheiten ihren Muth zu zeigen pflegten. Als Peter Cosmus bei einem Turniere erschien, lebte sein Vater, der damals die Stadt regierte, und auch sein Bruder noch. Als Lorenz turnierte, war ebenfalls sein Vater noch am Leben, und er hatte einen Bruder, Julian, den Vater unsers erlauchten Cardinals; und als Julian in den Schranken erschien, regierte Lorenz selbst. Als Ihr Vater kämpfte, hatte er zwei Söhne und zwei Brüder, und dennoch wurde dieser Schritt an ihm getadelt. Sie sind noch jung, und auf dem erlauchten Cardinal (der so wie Sie unvermält, und noch überdiefs schwach von Ge-

sundheit ist) und auf Ihnen ruhet die Hoffnung der Familie. Daher haben Sie in jeder Hinsicht Unrecht, dergleichen gewagte Uebungen vorzunehmen, und Ihre Frau Mutter räth Ihnen dringend, diese lieber andern zu überlassen, und dabei den Zuschauer abzugeben, indem Sie zuförderst für Ihre Gesundheit und für die Sicherstellung der Hoffnungen Ihres Hauses sorgen. Es verlohnt sich nicht der Mühe, zu untersuchen, was diese Warnungen gefruchtet haben; immer beweisen sie aber die ängstliche Sorgfalt, womit man bei jeder Gelegenheit auf die Erhaltung und Vergröfserung des Hauses Medici bedacht war, indem eine zärtliche Mutter diesen Grund für den allerstärksten hielt, um ihren Sohn zur Sorge für die Erhaltung seiner Gesundheit zu bewegen.

Die Anordnung des Ganzen, so weit Baukunst und Malerei an der Verschönerung des Festes Theil hatten, war dem berühmten Franz Granacci übertragen, dessen Erfindungen schon unter dem grofsen Lorenz Bewunderung erregt hatten, und die Jahrbücher seiner Kunst rühmen auch bei dieser Gelegenheit gar sehr die Geschicklichkeit, womit er seinen Auftrag ausrichtete. Aufserdem, dafs die geschickten Zeichnungen der Siegeswagen, der Fahnen, der Kleidungen, der Wapenschilde und Sinnbilder, die bei diesem prachtvollen Feste gebraucht wurden, von ihm herrührten, hatte er auch dem grofsen Thore des St. Markusklosters gegenüber einen Triumphbogen in dem reichsten und geschmackvollesten Styl aufgerichtet. Verschiedene historische Stücke, als halb erhabene Arbeit gemalt, und Bildsäulen von Gyps sehr zierlich gearbeitet, prangten an diesem Gebäude, und auf dem Gipfel des Triumphbogens stand mit grofsen Buchstaben die Inschrift:

LEONI X. PONT. MAX. FIDEI CULTORI q).

q) S. *Vasari Vite de' Pittori. II.* 388. Alle hier mitgetheilte Berichte, jenes Prachtfest betreffend, beruhen auf den hand-

Julian von Medici wurde bei seiner Rückkehr nach Rom von seinem Neffen Lorenz in der Absicht begleitet, mit dem Papste und dem Cardinal von Medici zu überlegen, wie die Macht ihres Hauses vergröſsert, und gegen die Gefahren gesichert werden könnte, die ihm drohten, wenn einst der Papst es nicht mehr schützen könnte. Der Cardinal hatte bereits, indem er sich der Kirche widmete, eine entschiedene Wahl getroffen, und konnte durch den Einfluſs, den ihm sein erhabener Stand sicherte, sich den Weg zu der höchsten Würde bahnen, die er späterhin wirklich erlangte. Also waren nur noch Julian und Lorenz als Candidaten zu der fürstlichen Würde übrig, welche der Papst als nothwendige Bedingung einer weltlichen Erhebung und Erweiterung seines Hauses betrachtete. Indessen fand sich im Charakter dieser Beiden ein bedeutender Unterschied. Julian schien unter allen Abkömmlingen dieses Hauses am wenigsten von dem Ehrgeize seiner Vorfahren geerbt zu haben. Den Künsten und Wissenschaften ergeben, fand er nur Geschmack im Umgange mit Gelehrten, und zog die stillen Freuden des Privatlebens dem Glanze der Macht und Herrschaft vor, die er sich wohl hätte verschaffen können. Diese Wahl rührte vielleicht zum Theil von seiner schwachen Gesundheit her; indessen hatte er auch Ansprüche auf den Ruhm eines guten Kriegsmanns, und war bei den wiederholten Versuchen seiner Familie, sich wieder in Florenz festzusetzen, mehrmals unter den Waffen erschienen. Sein Neffe Lorenz hingegen hatte schon mehrere Proben eines

schriftlichen Briefen von Balth. da Pescia an Lorenz von Medici. Denselben zufolge ist es irrig, wenn Vasari dieſs Fest in das Jahr 1515 und auf die Ankunft des Papsts zu Florenz versetzt. Denn die vorliegenden Briefe sind vom Junius 1514, und der Papst kam erst am Ende des folgenden Jahrs nach Florenz. — Das bei jener fröhlichen Gelegenheit gesungene Lied, von dem Florentinischen Geschichtschreiber Nardi verfaſst, s. Anhang *No. XXVI.*

kühnen und nach hohen Dingen strebenden Geistes gegeben. Die Verwaltung der Republik Florenz gab ihm keinen ausgezeichneten Rang; er war Bürger, gleich andern; aber er hatte bereits angefangen, sich abzusondern, und mit kriegerischen Uebungen zu beschäftigen, weil er hoffte mit Hülfe des Papstes durch diese entweder zum unumschränkten Beherrscher von Florenz sich emporzuschwingen, oder in einer andern Gegend Italiens ein unabhängiges Fürstenthum zu erringen.

Der hier verabredete Plan wurde bald nachher durch die vom Papste genommenen Maſsregeln sichtbar, von welchen die damaligen Geschichtschreiber Veranlassung hernahmen, Leo X. der Unentschlossenheit im Charakter und der Folgewidrigkeit im Handeln zu beschuldigen. Vergleicht man aber den Zustand von Europa mit der Lage, in welcher er und seine Familie sich damals befand, etwas genauer, so wird man sich alles gar wohl erklären können. Leo stand bei allen Mächten von Europa in ausgezeichneter Achtung. Obgleich nicht von königlichem Blute entsprossen, wurde er doch als das Haupt einer Familie betrachtet, welche unter allen nicht unbeschränkt herrschenden die angesehenste war. Dazu kam seine hohe Würde, als Oberhaupt der Kirche, vermöge deren er den Vortritt vor den stolzesten Monarchen jener Zeit behaupten konnte; und die Ansprüche auf äuſsere Ehrerbietung wurden durch den thätigen und wichtigen Antheil, den er an den Staatsangelegenheiten seines Zeitalters genommen hatte, gar sehr verstärkt. Allerdings hatte er zwar, wo nicht allein, doch gröſstentheils, durch seinen Einfluſs das vorgeschlagene Bündniſs zwischen Oestreich, Spanien und Frankreich vereitelt; allein er hatte sich dabei so benommen, daſs selbst die Könige, denen er entgegen arbeitete, doch seine Freunde blieben. Der Kaiser Maximilian und Venedig hatten ihn zum Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten gewählt, und obgleich seine Entscheidung wegen des abwechselnden Glücks der Waffen, vorzüg-

lich aber durch die Schuld des ehrgierigen und geizigen Cardinals von Gurk *r*) noch nicht thätig vollzogen worden war; so stand er doch immer bei beiden Theilen in gleichem Ansehen. Sein Einflufs auf das Englische Cabinet wurde bei manchen Vorfällen sichtbar, und läfst sich theils aus der besondern Achtung Heinrichs für den heiligen Stuhl, theils aus dem eifrigen Bestreben Wolseys, sich bei dem Papste beliebt zu machen, hinreichend erklären. Ludwig XII. war unter allen Königen von Europa derjenige, mit welchem Leo am leichtesten gespannt werden konnte; aber an seiner Freundschaft lag dem Papste mehr, als an der aller übrigen Mächte. Er war völlig überzeugt, der König werde seinen Plan für die Wiedereroberung Mailands nie aufgeben, und da dieser Plan bei dem jetzigen guten Vernehmen Ludwigs mit England ohne Zweifel gelingen mufste; so sann Leo nur darauf, wie er die üblen Folgen dieses Gelingens vereiteln, oder vielmehr, wie er von demselben für sich und seine Familie Nutzen ziehen könnte. Daher richtete er jetzt sein Augenmerk auf das Königreich Neapel, weil er wohl einsah, dafs das hohe Alter Ferdinands von Spanien dem Könige Ludwig und ihm bald einen Anlafs darbieten würde, sich in die Angelegen-

r) Aus dem geheimen Briefwechsel des Hauses Medici erhellt, dafs dieser Cardinal von den Venetianern 20 bis 25,000 Ducaten, und von dem Papste die Würde eines Legaten zu erhalten wünschte. Diese Nachricht leidet, da sie von dem Geheimschreiber selbst, der in diesem Geschäfte gebraucht wurde, herrührt, gar keinen Zweifel. S. Anhang *No. XXVII.* (Ein nicht ruhmvoller Beitrag zur Geschichte dieses oben schon mehrmal erwähnten Deutschen Prälaten, welchen der Kaiser für seinen getreuesten Rath hielt. Er hiefs Matthäus Lang, und wurde weiterhin im Jahr 1519 Erzbischoff von Salzburg. Den Cardinalshut hatte er von Leo X. selbst im Jahr 1513 erhalten. H.)

heiten dieses Reichs zu mischen, ja wohl gar seine Regierung an sich zu reifsen, und den jungen Erzherzog davon auszuschliefsen, dem man leicht in andern Gegenden seines weit verbreiteten Staats genug zu schaffen machen könnte. Diese wichtige Eroberung dachte Leo wahrscheinlich seinem Bruder Julian zu; Toscana aber, womit er Ferrara und Urbino zu vereinigen hoffte, war seinem Neffen Lorenz zum Erbtheil bestimmt. Gelang dieser Entwurf, so erhielt das Haus Medici ein entscheidendes Uebergewicht über alle Mächte Italiens, und wenn gar in der Folge beide Staaten mit einander vereinigt würden, was nicht lange ausbleiben konnte, so erhielt es dadurch einen bedeutenden Platz unter den Mächten von Europa.

So bald dieser ehrgeizige Plan in Rom beschlossen war, fing Leo merklich an, nicht allein den Ansprüchen Ludwigs auf Mailand sich weniger zu widersetzen, sondern ihn auch ausdrücklich zur thätigen Ausführung seiner Entwürfe zu ermuntern. Er versicherte ihm, dafs das Spanische Heer in Italien sehr zusammen geschmolzen sey, dafs die Truppen keinen Sold erhielten, dafs das Volk in Mailand Noth leide und mifsvergnügt sey, und dafs die Schweizer wohl ruhig bleiben würden, weil niemand sie bezahlen wolle, und sie bekanntlich nur für Geld dienten. Zugleich gab er dem König zu verstehen, er sey bereit, durch seinen Einflufs den Oktavian Fregoso dahin zu vermögen, dafs er Genua der Krone Frankreich wieder in die Hände spiele, deren Truppen die Festung Lanterna noch immer besetzt hatten. Zugleich wandte er sich an den Cardinal Sanseverino, der damals als Geschäftsträger der Krone Frankreich in Rom betrachtet wurde, und liefs durch ihn seinem Hofe den Vorschlag thun, dafs, da die Eifersucht der übrigen Mächte ihnen nicht erlauben würde, in ein öffentliches und eingestandenes Bündnifs mit einander zu treten, sie beide wenigstens vor der Hand den Grund zu einer Vereinigung legen

wollten, an welche sich demnächst, wie er nicht zweifelte, auch die andern Höfe anschliefsen würden. Zu diesem Zwecke schickte der Papst an den König einen vorläufigen Entwurf der Bedingungen dieses zwischen ihnen beiden allein zu errichtenden Bündnisses, und erbat sich darüber sein Gutachten. Der König bezeugte ihm in der darauf ertheilten Antwort seinen Dank für das in ihn gesetzte Vertrauen; allein ob nun einige Bedingungen ihm eine reife Ueberlegung zu heischen scheinen, oder ob irgend ein anderer Umstand die Erklärung des Königs über jene Artikel verzögerte; so viel ist gewifs, dafs diese erst ungefähr vierzehn Tage nachher erfolgte. So unbedeutend diese Zögerung an sich scheinen mag, so gerieth doch der Papst, wegen des wichtigen Inhalts jener Papiere, in grofse Unruhe, weil er die Rache des Kaisers und des Königs von Spanien befürchten mufste, wenn Ludwig diesen davon Nachricht gab. Daher benutzte er eine Gelegenheit, die sich ihm eben anbot, mit diesen beiden Mächten seine Verbindungen wieder auf ein Jahr zu erneuern. Es verpflichteten sich die zusammentretenden drei Höfe, einander gegenseitig für den Besitz ihrer Staaten Gewähr zu leisten. Eben war diefs Geschäft beendigt, als die Erklärung des Königs von Frankreich eintraf, worin er allen Bedingungen des Papstes vollkommen beipflichtete, mit dem einzigen Zusatz, da ihn einer von den Vergleichspunkten zur Vertheidigung von Toskana, und zum Schutze Julians und Lorenzens von Medici verbinde, so sey es nothwendig, dafs auch diese beiden dem Bündnifs beitreten. Hierauf entschuldigte der Papst bei dem Könige seine anscheinende Uebereilung in der Erneuerung seiner Verträge mit Oestreich und Spanien, indem er zum Theil die Zögerung Ludwigs selbst als Ursache davon angab. Dieser hielt es für rathsam, mit der Erklärung des Papstes sich genügen zu lassen, und der Vergleich wurde abgeschlossen. Damit aber sein Inhalt nicht verrathen werden möchte, kam man überein, dafs er nicht wei-

ter abgeschrieben, sondern in seinem Entwurfe von beiden Theilen unterzeichnet werden sollte *s*).

Diese ungewöhnlichen Maſsregeln schreibt ein berühmter gleichzeitiger Schriftsteller auf Rechnung der Gewandtheit und Hinterlist des Papstes, der entweder, in der Ueberzeugung, daſs Ludwig ohne sein Zureden gegen Mailand zu Felde ziehen würde, auf den Fall des Gelingens sich seine Gunst sichern wollte, oder, weil er wuſste, daſs in dem Waffenstillstand mit Ferdinand und Maximilian die Enthaltung von allen Feindseligkeiten gegen Mailand mit einbedungen war, den Mächten von Oestreich, Spanien und Frankreich einen Zankapfel hinzuwerfen wünschte. Indessen hatte Leo vermuthlich hiebei noch höhere Absichten, und meinte es deſshalb ehrlich mit dem Könige von Frankreich, indem er ihn zu einer neuen Landung in Italien ermunterte. Unstreitig enthielt zwar der geheime Vertrag einige Artikel, wodurch die Vergröſserung des Hauses Medici begünstiget wurde, und Leo durfte voraussetzen, daſs, wenn er den König in der Eroberung von Mailand unterstützte, dieser ihm gegenseitig gern beistehen würde, um seine Familie auf den Thron von Neapel zu erheben; es ist sogar sehr glaublich, daſs Ludwig dieſs ausdrücklich dem Papste versprochen hatte *t*). Wäre dieser groſse Zweck er-

s) *Guicciard. Stor. d'Ital. L. XII. II.* 74.

t) Guicciardini (*XII. II.* 76.) selbst sagt: der König von Frankreich habe, nicht ohne Grund, besorgt, daſs Leo für seinen Bruder Julian nach der Krone von Neapel strebe, XII. 74, 10. und setzt hinzu: *che il Re di Francia prometteva ajutare il pontefice ad acquistare il Regno di Napoli, o per la Chiesa, o per Giuliano suo fratello. L. XII. II.* 76. Dieser Umstand erklärt uns genugsam den Nachdruck, womit der Papst in den König von Frankreich drang, um ihn zur Beschleunigung des Italiänischen Feldzugs zu ermuntern.

reichbar gewesen, so hätte Leo nicht allein seinem Hause eine mächtige Krone zugewandt, sondern auch den gröſsten Staat in Italien von der Schande eines fremden Joches befreit. Ja er möchte wohl gar, indem er diesem gröſsern Erwerbe das Herzogthum Mailand aufopferte, in die Zukunft gesehen, und den Zeitpunkt erblickt haben, in welchem er durch Hülfe der Schweizer, mit denen er noch immer in geheimer Freundschaft stand *u*), seine vormalige Rolle wieder spielen konnte; und dann würde er, indem er beide, die Franzosen und Spanier, aus Italien vertriebe, die einzige Krone, deren sich Italien rühmen konnte, auf dem Haupte seines Bruders gesehen haben.

Um die Verbindung Ludwigs mit Leo X. noch enger zu knüpfen, verabredete man ferner eine Familienverbindung zwischen beiden; Julian von Medici sollte sich mit Philiberta, der Tochter des Herzogs Philipp von Savoyen, und der Schwester Luisens, der Mutter des Herzogs Franz von Angouleme, der bald nachher unter dem Namen Franz I. den Französischen Thron bestieg, vermälen. Diese Vermälung wurde auch, ungeachtet der bald nachher eintretenden sehr veränderten Umstände, gleich in den ersten Monaten des folgenden Jahres vollzogen, und obgleich diese Ehe kinderlos blieb, so legte sie doch wahrscheinlich den Grund zu den nachmaligen engen Verbindungen des Hauses Medici mit der Krone Frankreich, welche die ganze Christenheit zu beweinen so viel Ursache hatte.

u) *Per l'ultima mia di hieri me scordai dire ad V. S. circa le Suizeri come Monsignore Rmo. me haveva detto; che N. Signore continuando le pacti della Lega vecchia con loro, li manda fra pochi di danari, et farà ogni cosa de confermarla, etc. Et che io recordi ad quella per sempre, che di simili avisi non voglia conferire con alcuno, salvo che ad qualche proposito suo, et che solo questa si fà, acciochè V. S. sappia come le cose passano, et non per communicarle. Balth. da Pescia a Lor. de Med. 26. Maj. 1514. Ms. Flor.*

Ob nun aber jener stolze Plan durch die unerwartete Zögerung des Königs, und die nachherige Verbindung des Papstes mit andern Mächten mifslang; oder ob die Abneigung Julians, auf ein grofses Wagstück sich einzulassen, jenes Mifslingen verursachte; gewifs ist, dafs Leo bald nachliefs, weiter in den König zu dringen, dafs er vielmehr entscheidende Mafsregeln nahm, seine neuen Besitzungen in der Lombardei zu vertheidigen und den beschlossenen Feldzug Ludwigs gegen Mailand zu vereiteln. Daher ergriff er sehr begierig die Gelegenheit, welche ihm Maximilians Geldarmuth darbot, um von ihm die Stadt Modena nebst ihrem Gebiete für 40,000 Ducaten in Golde zu erkaufen, unter der Bedingung, dafs es diesem freistehen sollte, diesen Staat für denselben Preis einst wieder einzulösen, obgleich es ganz unwahrscheinlich war, dafs er dazu jemals im Stande seyn würde. Dieser Kauf war für den Papst äufserst wichtig, weil dadurch der Kirchenstaat in eine ununterbrochene Verbindung mit den Städten Reggio, Parma und Piacenza gesetzt wurde, und in Gemeinschaft mit ihnen ein ansehnliches und eben so bevölkertes als ergiebiges Gebiet ausmachte *x*).

Gerade damals wurde der Krieg des Kaisers und des Königs von Spanien wider Venedig mit gröfster Erbitterung geführt; und da man Venedig immer als das Bollwerk von Europa gegen die Türken betrachtete, so benutzte Leo die neueste Nachricht von den Siegen der Türken, um noch einmal eine Aussöhnung der streitenden Mächte zu versuchen, weil er wohl einsah, dafs, wenn es ihm gelänge, das Bündnifs der Venetianer mit Ludwig XII. zu trennen, dieser entweder den Feldzug gegen Mailand aufgeben müfste, oder wenigstens nichts ausrichten würde. In dieser Absicht schickte er seinen Cabinetschreiber, Peter Bembo, als Gesandten nach Venedig, mit dem Auftrage,

x) *Muratori Annali d' Italia. X.* 108.

alles anzuwenden, um seine Landsleute zur Annahme der Friedensvorschläge zu bereden, welche zu thun er schon von der andern Partei bevollmächtigt war. Bembo übernahm diefs Geschäft, brach von Rom nach seiner Vaterstadt auf, und um bei einer so schwierigen Unterhandlung durch keinen unpassenden Ausdruck seiner Sache zu schaden, setzte er unterweges die Gründe auf, welche er als die wirksamsten in Venedig anwenden wollte, und las sie dem Senat in der Einkleidung von Vorschlägen vor, welche der Papst durch ihn der Republik hätte thun wollen. Diefs wichtige Aktenstück ist noch vorhanden, und wirft ein sehr helles Licht sowohl auf die Staatsangelegenheiten jener Zeit, als auf das Benehmen, welches der Papst seiner Pflicht oder seinem Vortheil am angemessensten hielt *y*). Nachdem sich der Redner sehr weitläuftig über die von dem Papste der Republik erwiesenen Dienste verbreitet hat, geht er auf die Bemühungen über, welche Leo X. angewandt habe, um eine Aussöhnung und Verbindung Frankreichs mit England zu Stande zu bringen, und auf den Versuch desselben, Ludwig XII. zur Wiedereroberung Mailands zu bereden, von welcher er sich auch für Venedig einige Vortheile versprechen zu können geglaubt habe. Die Zögerung des Königs bei diesem lange schon gedroheten Versuche schreibt er theils der Unthätigkeit des Königs, theils seinem Ueberdrufs eines Streites zu, der ihm schon so ungeheuere Kosten verursacht habe. In Rücksicht auf diese Umstände ermahnt er die Venetianer im Namen des Papstes sehr ernstlich, dem Kriege mit Maximilian und Ferdinand ein Ende zu machen, und das Bündnifs mit Frankreich aufzugeben. Auf diesen Fall verspricht er ihnen im Namen des Katholischen Königs die Zurückgabe aller ihrer Besitzungen auf dem festen Lande, die noch in den Händen ihrer Feinde wären, die Stadt Verona allein ausgenommen, welche damals Maximilian noch besetzt hatte, unter dem Beding, dafs sie dem Kaiser

y) S. *Bembi opp. T. III. p.* 478.

400,000 Goldgulden, oder eine andere Summe, die der Papst der Billigkeit gemäfs achten würde, bezahlen sollten. Wenn Bembo den Senat überreden will, dafs die Verbindung der Republik mit Frankreich ihr wenig nützen würde, bedient er sich folgender sehr sonderbarer Gründe: „Man darf, sagt er, nicht allein vermuthen, sondern sicher glauben, dafs der König seine Absichten auf Italien aufgegeben hat. Schon sind mehrere Monate seit den Unterhandlungen mit England verflossen; mit den 20000 Mann, die er schon Anfangs derselben beisammen hatte, hätte er mit Einwilligung des Papstes, und begünstigt von dem Gewicht, welches jene Verbindung ihm geben mufste, diesen Feldzug unternehmen können. Auch konnte er damals seine Feinde zu einer Zeit angreifen, wo sie weder Kraft noch Lust zum Widerstand hatten, sowohl wegen anderer Verhältnisse, als auch aus Ehrfurcht für Seine Heiligkeit, die sich laut für den König erklärt haben würde. Wenn also Ludwig, obgleich er vom Papste dazu eingeladen und gedrungen wurde, doch diesen Versuch nicht wagen wollte, wie läfst sich denken, dafs ers jetzt thun werde, da die Schweizer, die Spanier, der Kaiser, Mailand, Florenz und Genua sich mit Seiner Heiligkeit vereinigt haben, um ihm gemeinschaftlich Widerstand zu bieten, und sich schon dazu mit allem Ernste rüsten? Setzen wir noch dazu, dafs er erst seit kurzem mit einer reizenden Gemalin vermält ist, die ihn täglich mehr von kriegerischen Unternehmungen abziehen wird. Gibt es doch viele, die behaupten, dafs diese Vermälung seine Tage verkürzen wird, oder vielmehr, dafs er nur noch sehr wenig zu leben hat. Er ist schon in Jahren ziemlich fortgerückt, war nie enthaltsam, und ist sterblich in das junge Weib verliebt, welches erst achtzehn Jahre zählt, und für das schönste anziehendste Frauenzimmer gehalten wird, das man seit vielen Jahren in Frankreich gesehen hat. Mit einem Worte, man versichert, dafs seine Kräfte schon sehr abgenommen haben, und dafs er bereits eine Krankheit sich zugezogen habe, die ihn bald ins Grab stürzen wird." Wenn

der Gesandte es wagte, dergleichen Urtheile über einen großsen König vor dessen anerkannten Bundesgenossen nicht allein mündlich zu äufsern, sondern sie sogar niederzuschreiben, so war es sehr natürlich, dafs er seine Zuhörer beim Himmel beschwor, sie in ewiges Stillschweigen zu begraben. Nachdem er alle seine Beredsamkeit aufgeboten hat, um den Senat zur Annahme seiner Vorschläge zu bewegen, stellt er ihm nun mit dem gröfsten Nachdruck die Folgen seiner Weigerung vor, und erinnert ihn, dafs in diesem Falle unfehlbar das Bündnifs zu Stande kommen werde, welches zwischen Spanien, den Schweizern, Mailand, Genua, Florenz und dem Papst bereits in Vorschlag gebracht sey, und dafs alsdann diese Verbündeten nothwendig den Staat Venedig als gemeinschaftlichen Feind betrachten müfsten.

Allein, obgleich dieser Vortrag als ein Meisterstück von Beredsamkeit und staatskluger Gewandtheit betrachtet worden ist, so that er doch nicht die Wirkung, auf welche Bembo rechnete; und es läfst sich nicht läugnen, indem er Gegenstände von so zarter Natur in einem schriftlichen Aufsatze verhandelte, gab er seinem Vortrage eine gewisse Steifheit, und seiner Person mehr das Ansehen eines gelehrten Redners, als eines geschickten Unterhändlers. Wenige Tage nachher wurde Bembo abermals bei dem Senate vorgelassen, und es wurde ihm, als Antwort auf seine Rede, ein schriftlicher Aufsatz vorgelesen, in welchem der Senat nach manchen Versicherungen der Ehrfurcht für Seine Heiligkeit, bestimmt erklärte, er könne weder Verona abtreten, noch dem Bündnifs mit Frankreich entsagen z). Diese Antwort wurde sogleich durch Augustin Beazzano, einen Gelehrten, der den Gesandten begleitet hatte, nach Rom über-

z) Die Briefe, in welchen Bembo dem Papst von dem Erfolge seiner Sendung genaue Nachricht gibt, s. *Bembi opp. T. III. p.* 492.

bracht. Bembo selbst reisete ihm bald nach, fühlte sich aber durch die Reise so ermüdet, daſs er einige Tage zu Pesaro ausruhen muſste, wo er zweien seiner Freundinnen begegnete, der Donna Emilia Pia, und der Herzogin Elisabeth, der Wittwe Guidobalds von Montefeltri, des gewesenen Herzogs von Urbino. Bembo war besorgt, man möchte seine Unpäſslichkeit für einen Vorwand halten, den er nur gebraucht habe, um die Gesellschaft dieser liebenswürdigen vortrefflichen Frauen zu genieſsen, und versicherte daher in einem Briefe vom 1. Januar 1515 dem Cardinal da Bibbiena hoch und theuer, er befinde sich wirklich nicht wohl. Wenn man aber auch dieser Entschuldigung in Rom keinen Glauben beimaſs, so that man doch wenigstens so, und lieſs sie gelten *a*).

Bembo's Sendung nach Venedig verfehlte nicht allein die vortheilhafte Wirkung, welche sich der Papst davon versprochen hatte, sondern sie trug auch, wenn wir den Geschichtschreibern jener Zeit glauben dürfen, viel dazu bei, den Charakter Leo's in den Augen des Königs von Frankreich herabzusetzen, der nun von seiner Falschheit völlig überzeugt zu seyn meinte, und die Unterhandlungen mit Ferdinand von Spanien wieder anknüpfte, durch welche ihm der Weg zu einem neuen Einfall in Mailand gebahnt werden sollte *b*). Indessen, so oft man auch deswegen dem

a) S. *Bembi opp. T. III. p.* 496.

b) *Manifestarono al Re di Francia la cagione della venuta di Bembo, donde il Re, dispiacendogli che in tempo tanto propinquo a muovere l'armi, cercasse di privarlo degli ajuti de' suoi confederati, rinovo le pratiche passate col Re Catolico etc. Guicciard. L. XII. II. 77. Ma l'aver egli (il pontefice) inviato a Venezia il celebre Pietro Bembo per istaccare quella repnblica dall' alleanza co' Francesi, senza pero poterla smuovere, fece al fin capire al Re Lodovico che capitale avesse egli a fare delle belle proteste di questo Pontefice. Murat. Annal. d' Ital. X.* 107.

Papste mit Recht Vorwürfe machen zu können geglaubt hat, so läſst sich doch mit Sicherheit behaupten, daſs Ludwig von dem Erfolge jener Gesandtschaft nie etwas erfahren hat, und daſs er folglich auch nie die Unzufriedenheit mit dem Betragen Leo's, deren man so zuversichtlich Meldung thut, habe äuſsern können *c*). An demselben Tage, an welchem Bembo den oben erwähnten Brief von Pesaro aus schrieb, wurde seine Prophezeiung in Betreff Ludwigs XII. durch den Tod dieses Monarchen erfüllt; auch versichert man, dieser sey durch eben die Ursache veranlaſst worden, welche Bembo davon angegeben hatte; denn der König überlebte seine Vermälung nur acht Tage. Daher ist es nicht wahrscheinlich, daſs der Inhalt einer Unterhandlung, die erst

c) *Ce fut toute la satisfaction qu'il eut de sa negotiation, dont les Venitiens firent part aussitôt au Roi leur allié. Cette confiance eclaira Louis XII. sur les veritables sentimens d'un Pape qui tentoit toutes sortes de voyes pour seduire ses amis, dans le tems qu'il le faisoit assurer, qu'il avoit le genie et le coeur tout françois. Ce prince resolut enfin de ne plus compter sur lui, qu'en cas qu'il donnat d'autres assurances de sa sincerité que des protestations affectueuses. Ligue de Cambr. L. IV. Tom. II. p.* 375. *Mais le Pape fut obligé de s'expliquer clairement. Pour forcer le Pape à le faire, l'homme du Roi se servit de l'envie que Sa Sainteté avoit de menager toûjours la France. Il lui dit, avec la vivacité et l'energie françoise, que Louis XII. prendroit pour rupture et pour marque d'une inimitié irreconciliable le refus d'une reponse à ses propositions. Leon X. portant alors sa main gauche au coude de son bras droit, et l'élevant, dit qu'il donneroit ce bras pour voir le Roi de France en possession de son héritage, sans qu'il en coutât une mer de sang à la Chrêtienneté, et il employa les biais les plus subtils des phrases Florentines, et tous les detours du jargon de Rome pour esquiver, et se defendre de donner une reponse plus formelle, etc.* Ebendas. *pag.* 385.

in den lezten Tagen des Decembers zu Venedig beendigt wurde, früher als am 1. Januar in Frankreich ankommen konnte; noch viel unwahrscheinlicher ist es, daſs Ludwig, als er schon mit dem Tode rang, sich um Staatsangelegenheiten bekümmert haben werde; aber ganz unmöglich ist es auf jeden Fall, daſs noch zwischen Ludwig XII. und dem Papste die Unterhandlungen Statt gehabt haben können, welche uns angesehene Schriftsteller ausführlich mittheilen, und deren Inhalt dem Papste den harten Vorwurf der Zweizüngigkeit und Treulosigkeit zugezogen hat *d*). Da es aber nicht wohl denkbar ist, daſs die angezogenen Schriftsteller sich in einem Gegenstande geirret haben sollten, von welchem sie ganz übereinstimmend reden; so müssen wir noch erwähnen, daſs bei Bembo's Abreise von Venedig der Senat dieser Stadt zwei Gesandte abschickte, einen nach Frankreich, und den andern nach England, unter dem Vorwande, diesen Mächten zur Wiederherstellung des Friedens und zu ihrem gegenseitigen Bündniſs Glück zu wünschen. Der Gesandte, welcher nach Frankreich ging, hatte noch den besondern Befehl, den König auf das stärkste von der unwandelbaren Anhänglichkeit der Republik an seine Partei zu versichern, und ihn nachdrücklich zu ermuntern, daſs er doch ohne Verzug ein Heer nach Italien senden möge; aber schon unterwegs erhielten diese Gesandten die Nachricht vom Tode des Königs, durch welchen die Hauptabsicht ihrer Sendung vereitelt wurde, so daſs sie nun stille liegen blieben, um erst nähere Verhaltungsbefehle abzuwarten *e*). Möchte also immerhin Lud-

d) *Guicciard. L. XII. Ligue de Cambr. L. IV. etc.*

e) Diese Nachricht bestätigt auf das nachdrücklichste der Venetianische Geschichtschreiber *Paruta*, der noch hinzusetzt: *Queste cose furono à gli Ambasciatori commesse; ma mentre ancora essi ritrovansi nel viaggio, il Re Lodovico, soprapreso da grave infermità, vi lascio la vita. Paruta, hist. Ven. L. II. p. 102.*

wig XII. wenn er am Leben geblieben wäre, und die Absicht von Bembo's Sendung erfahren hätte, diese sehr übel genommen und geahndet haben, so sieht man doch, daſs die bittern Aeuſserungen über Leo's Betragen, welche dem König in den Mund gelegt worden sind, unmöglich von ihm, sondern nur von Leuten herrühren können, die ihre eignen Gedanken und Einbildungen gerne für Thatsachen ausgeben.

Die letzten Lebensschicksale Ludwigs XII. verdunkelten sehr den Ruhm, den er sich in den ersten Jahren seiner Regierung erworben hatte, und die blutigen fruchtlosen Siege von Ghiaradadda und Ravenna wurden durch die Demüthigungen und Niederlagen weit aufgewogen, welche dieser König durch Leo X. und Heinrich VIII. erlitt, indem jener ihn aus Mailand vertrieb, dieser aber mit seinen siegreichen Waffen in das Herz von seinen Staaten drang, und ihn nöthigte, den Besitz seiner noch uneroberten Länder durch eine ungeheuere Summe Geldes zu erkaufen. Der ausschweifende blinde Ehrgeiz, welcher den Frieden und Wohlstand eines glücklichen Staats gegen ungewisse neue Eroberungen aufs Spiel setzte, deren Gelingen oft noch miſslicher ist, als ihr völliges Miſslingen, wird uns nirgend in seiner warnenden Gestalt sichtbarer, als in dem Beispiele Ludwigs XII. der, wenn er sich nicht von dieser unglücklichen Leidenschaft hätte hinreiſsen lassen, in der That den von seiner Nation ihm beigelegten Namen eines Vaters seines Volks verdient haben würde. Während seiner ganzen Regierung machte er keine neue Auflage auf seine Staaten. Er war der erste König von Frankreich, der den Landmann vor der Raubsucht der Soldaten sicherte, die vorher ungestraft ihn auszogen, und sein Andenken wurde den Franzosen theuer durch die Verordnung von 1499, worin er befahl, daſs die Kraft der Gesetze auch dann ihre Wirkung behalten sollte, wenn einzelne Unterthanen durch ihr zudringliches Bitten ihn bewegen würden, mit einem Machtspruche denselben Einhalt thun zu wollen.

Ungefähr zwei Monate nach des Königs Tode vermälte sich seine junge reizende Wittwe mit dem treflichen und liebenswürdigen Herzoge Karl Brandon von Suffolk, den sie schon vor ihrer Vermälung geliebt haben soll, und der sie nach Frankreich begleitete, ob er gleich nicht zu ihrem Gefolge bestimmt war. Mezerai erzählt, der Herzog Franz von Angouleme, nachher König Franz I., habe den Englischen Lord genau bewachen lassen, aus Furcht, er möchte dem Könige Ludwig einen Erben verschaffen. Heinrich VIII. war zwar anfangs mit dieser Heirath sehr unzufrieden; da aber seine Schwester alle Schuld auf sich nahm, und betheuerte, sie habe den Herzog zu diesem raschen Schritte beinahe gezwungen, so liefs er sich bald besänftigen *). Aus dieser Ehe entsprang eine zahlreiche

*) Am Spanischen Hofe wollte man die Umstände noch genauer wissen, durch welche diese Vermälung zu Stande gekommen sey; der König von England habe den König von Frankreich durch das eitle Vorgeben, er wolle seine Schwester, die verwittwete Königin, mit dem Herzoge von Suffolk vermälen, täuschen und ihm dadurch die Entlassung der Königin abdringen wollen, sey aber von ihm noch ärger angeführt worden. *Inter Gallum et Anglum Reges, fama est, ridendum quodam accidisse strategema. Familiarem suum, quem ex imo loco Rex Anglus euexit et Ducem effecit, nomine Carolum Brandon, in Galliam, repetitum sororem viduam, misit cum literis ad Regem Gallum, velle se nuptui dare sororem isti eidem familiari, scribens, creditur ista minime scripsisse, quo fierent. Sed Rex Gallus verba, non animum, Regis Angli librans, ne, si vidua haec ad potentiorem aliquando Principem deueniret, formidolosum aliquid pariat, sui Regis literas ostendi jubet his suspectis, ut hinc et fratris, inde domini, mandata exsequantur ambo, imperat. Rex genialem parari thorum jubet, despondet, et una ut coeant, datur opera, ne dissolui ulterius queat matrimonii vinculum, si forte poenituerit ea scripsisse.*

Nachkommenschaft. Eine Tochter, Franciska, vermälte sich mit Heinrich Gray, dem nachmaligen Herzoge von Suffolk, und erzeugte mit ihm die unglückliche Johanna Gray, die wider Willen mit der Bigotten Maria um die Krone Englands rang. Die andern aus dieser Ehe entsprungenen Kinder verheiratheten sich mit dem Englischen hohen Adel, und vermischten das königliche Blut, das in ihren Adern floss, mit vielen der ersten Familien dieses Landes.

Ita inter Reges viuitur; artes artibus deludunt. Petr. *Martyr. ep.* 547. *p.* 301. Die Ehe ward nur einige Wochen nach dem Tode Ludwigs XII. vollzogen. H.)

Dreizehntes Capitel.

J. 1515 — 1516.

Franz I. nimmt den Titel eines Herzogs von Mailand an; verbindet sich mit dem Erzherzoge Karl, Heinrich VIII. und Venedig. Leo X. wünscht neutral zu bleiben. Vermälung Julians von Medici mit Philiberta von Savoyen. Vertrauter Brief des Cardinals da Bibbiena an denselben. Leo X. gezwungen Partei zu nehmen, tritt dem Bunde gegen Frankreich bei. Empörung des Fregoso zu Genua. Franz I. rüstet sich gegen Mailand. Stärke der verbündeten Mächte. Ihr Bündniſs wird öffentlich bekannt gemacht. Genua ergibt sich an die Franzosen. Prosper Colonna wird überfallen und gefangen. Der Papst nähert sich Franz dem I. wieder. Die Schweizer beschlieſsen, sich Frankreich zu widersetzen. Franz I. fordert Mailand zur Uebergabe auf; versucht umsonst die Schweizer zum Bündniſs mit ihm zu bereden. Alviano rückt eiligst heran. Unthätigkeit der Spanischen und Päpstlichen Truppen. Schlacht bei Marignano. Bayard schlägt Franz I. zum Ritter. Das Mailändische ergibt sich. Des Papstes Bund mit Franz I. Gesandtschaft von Venedig an denselben. Tod d'Alviano's. Wolsey wird Cardinal. Leo X. besucht Florenz; Feste und Freudenbezeugungen; öffentlicher Aufzug; er besucht seines Vaters Grabmal; Ankunft in Bologna; Zusammenkunft mit Franz I. Aufhebung der pragmatischen Sanction und Errichtung des Concordats. Leo X. kehrt nach Florenz zurück. Raphael Petrucci erhält die erste obrigkeitliche Würde in Siena. Julian von Medici stirbt. Leo X. entwischt den Corsaren zu Civita Lavinia.

Obgleich der Tod Ludwigs XII. den Papst vor der Hand von seinen Sorgen für Italiens Ruhe befreit hatte,

so war doch diese Begebenheit seinen Absichten keinesweges günstig. Durch die Macht geistlicher Waffen und weltlicher Bundesgenossen hatte er sich einmal bei diesem König in ein furchtbares Ansehen gesetzt, welches er zu wichtigen Zwecken benutzen konnte; und war er gleich nicht im Stande gewesen, ihn zur Verzichtleistung auf Mailand zu bewegen, so hatte er doch Maſsregeln genommen, um auf jeden Ausgang dieses Feldzugs gefaſst zu seyn. Der Tod des Königs vereitelte also einen groſsen Theil seiner Mühe und Arbeit, und dieſs muſste ihm um so mehr leid thun, da der Herzog von Angouleme, der im ein und zwanzigsten Jahre unter dem Namen *Franz I.* den Französischen Thron bestieg, ein kraftvoller, thätiger Jüngling war, dessen Muth seinem Charakter einen romanhaften Anstrich gab. Als er den Titel eines Königs von Frankreich annahm, vergaſs er nicht, sich auch den eines Herzogs von Mailand beizulegen; allein obgleich das Salische Gesetz ihm vor den beiden Töchtern Ludwigs XII. das Näherrecht auf die Thronfolge zuerkannte, so wurde doch die Herrschaft über Mailand, womit der Kaiser zu belehnen hatte, als eine Nachlassenschaft des verstorbenen Königs betrachtet, die er bestimmen konnte, wem er wollte. Um die Vermälung der Renata, der jüngsten Tochter Ludwigs XII. mit dem Erzherzoge Karl einzuleiten, hatte ihr Vater ihr das Herzogthum Mailand und die Grafschaft Pavia versprochen, jedoch unter dem Vorbehalte, daſs, wenn sie ohne Erben stürbe, beide an die ältere Schwester, Claudia, die Gemalin Franz des I. zurückfallen sollten *a*). Daher übertrug, bald nach der Thronbesteigung Franz I., seine Gemalin ihm ihre Rechte auf Mailand, und auf die davon

a) Auch in Hinsicht auf Franz I. war noch eine Clausel beigefügt, im Fall beide Prinzessinnen ohne Erben stürben. Den Schenkungsbrief s. *Du Mont Corps diplom. Tom. IV. P. I. p.* 177.

abhängigen Staaten, wogegen ihr Gemal ihr das Herzogthum Aragonien und Angouleme verschrieb, und sich anheischig machte, für eine anderweitige anständige Vermälung der Prinzessin Renata zu sorgen *b*).

Der Charakter Franz des I. bürgte genugsam dafür, dafs er bald den Titel, den er angenommen hatte, geltend machen würde. Er war von Jugend auf gewöhnt, die Heldenthaten seiner Landsleute in den Italienischen Feldzügen rühmen zu hören. Der Ruhm eines Gaston von Foix schien ihm seinen eigenen zu verdunkeln, und bei der Erzählung der Schlachten bei Brescia und Ravenna soll er, wie man versichert, eben den eifersüchtigen Unmuth geäufsert haben, den Cäsar beim Anschauen des Denkmals von Alexander geäufsert hat *c*). Indessen sah er wohl ein, er müsse, ehe er ein so wichtiges Werk, als die Eroberung von Mailand war, unternähme, nicht allein seine Verbindung mit Frankreichs Freunden enger knüpfen, sondern auch, soviel möglich, allem Widerstande seiner Feinde vorbauen. Daher waren seine ersten Eröffnungen an den jungen Erzherzog Karl gerichtet, der, obgleich erst funfzehn Jahr alt, doch schon die Regierung der Niederlande angetreten hatte, die ihm seine Grofsmutter Maria, eine Tochter Karls, des letzten Herzogs von Burgund, als rechtmäfsigem Erben, hinterliefs. Die Lage des jungen Erzherzogs machte ihm ein so wichtiges Bündnifs, als das mit Franz dem I. war, höchst wünschenswerth, und man wurde bald über die Bedingungen einig. Es versprachen sich beide Parteien die gegenseitige Gewährleistung für ihre damaligen Staaten sowohl, als künftige Eroberungen; und, hätte einer von beiden rechtmäfsige Ansprüche geltend zu machen, so sollte

b) Lünig *Cod. Ital. diplom. I.* 522, und *Du Mont Corps diplom. Tom. IV. P. I. pag.* 211.

c) *Ligue de Cambray, L. IV. II.* 396.

der andere verbunden seyn, ihm dazu eine bestimmte Hülfe zu leisten. Auch wurde dabei noch mancherlei festgesetzt in Beziehung auf die Lehne, welche der Erzherzog von der Krone Frankreich empfangen hatte, und der Vermälungsvertrag Karls mit der Prinzessin Renata wurde ebenfalls unter gewissen Bedingungen erneuert, welche wir hier nicht anzuführen brauchen, da die Vermälung nie zu Stande kam *d*).

Die Freundschaft Heinrichs VIII. war dem Könige von Frankreich eben so wichtig; daher schickte er an den Präsidenten von Rohan, seinen Gesandten am Englischen Hofe, eine Vollmacht, zur Erneuerung des mit Ludwig XII. geschlossenen Vertrags. Diese wurde, da er sich aufs neue zur Bezahlung der von jenem versprochenen Million Kronen verband, gerne bewilligt, und am 4. April 1515 zu Westminster unterzeichnet. Unter andern Mächten wird darin auch Leo X. als Verbündeter beider Theile genannt, jedoch mit der Beschränkung, dafs dieser Name keine Beziehung auf Mailand habe, auf welches der König von Frankreich Anspruch mache; und diesem wird darin durch-

d) Dem Verfasser der *Ligue de Cambray II.* 397, zufolge hatte der König von Frankreich in diesem Vertrage versprochen, dem Erzherzoge zur Wiedereroberung der Staaten seiner mütterlichen Ahnen, deren Erbe er nach dem Tode seines Grofsvaters, des Königs von Aragonien, war, behülflich zu seyn, dagegen der Erzherzog, den Unternehmungen des Königs gegen Mailand sich nicht zu widersetzen. Aber wahrlich nicht allein sehr unschicklich, sondern auch sehr unpolitisch wäre es gewesen, wenn Karl diese Klausel beigefügt hätte, welche geradezu die Rechtmäfsigkeit seiner Ansprüche auf Spanien zweifelhaft gemacht haben würde. Auch enthält der Traktat keine genaue Bestimmungen dieser Art; er ist in allgemeinen Ausdrücken abgefafst. S. *Du Mont Corps dipl. T. IV. P. I. p.* 199.

weg sehr sorgfältig der Titel: Herzog von Mailand und Beherrscher von Genua gegeben *e*).

Die Unterhandlungen mit Ferdinand von Aragonien und dem Kaiser Maximilian hatten nicht den gewünschten Erfolg. Jenem schlug Franz I. eine Erneuerung des Traktats mit Ludwig XII. vor, in welchem jetzt nur der Artikel, die Gewährleistung der Sicherheit Mailands betreffend, ausgelassen werden sollte; da aber Ferdinand ohnehin in diesem Traktate keine Vortheile erblickte, die die Gefahr aufwogen, in welche durch denselben seine übrigen Italienischen Besitzungen gerathen konnten, so darf man sich nicht wundern, daſs er das Anerbieten ablehnte. Der Kaiser aber, der damals die Meinungen Ferdinands über Staatsangelegenheiten als eben soviel Göttersprüche ehrte, lieſs sich leicht bereden, seinen schwachen und unentschlossenen Widerstand mit der Macht der Gegner Frankreichs zu vereinigen. Solange diese Unterhandlungen im Gange waren, hatte sich Franz enthalten, den Venetianern irgend einige Vorschläge zu thun, da diese noch immer ihm treu ergeben blieben; aber kaum waren jene abgebrochen, als er mit der Republik den Traktat von Blois erneuerte, kraft dessen Ludwig XII. versprochen hatte, ihr zur Wiedereroberung der vom Kaiser in der Lombardei ihr abgenommenen Besitzungen behülflich zu seyn. Er versicherte zugleich dem Venetianischen Gesandten: ehe vier Monate

e) *Du Mont Corps dipl. T. IV. P. I. pag.* 204. *Rymer foedera, Vol. VII. P. I. pag.* 98. Die Hochachtung Leo X. gegen Heinrich VIII. in diesem Zeitraum erhellt besonders aus einem seiner Briefe an diesen König, die Ernennung des Bischofs von St. Andreas zum päpstlichen Legaten betreffend, worin Leo dem Könige versichert, er schätze ihn höher, als alle damals lebende Regenten, und werde nach seinem besten Vermögen gern alles thun, um ihm dieſs zu beweisen. *Rymer foeder. T. VI. P. I. p.* 96.

vergingen, sollten seine Truppen sich mit denen der Republik an den Ufern der Adda vereinigen *f*). Die Schweizer, als die wegen der Verletzung des Vergleichs von Dijon unversöhnlichsten Feinde Frankreichs, schnaubten noch immer von ihren Bergen herab Wuth und Rache. Ein Herold, den Franz I. hingeschickt hatte, um einen Paſs für seinen Gesandten zu holen, wurde unverrichteter Sachen mit dem Auftrage zurückgewiesen, seinem Herrn zu sagen, sie würden bald einen andern Besuch bei ihm abstatten, wenn er seine Zusage nicht eiligst erfüllte. Diese erklärte Feindseligkeit war jedoch dem Könige in einer Hinsicht nützlich, weil sie ihn in den Stand setzte, unter dem Vorwande eines Feldzugs gegen die Schweizer sich für einen andern Zweck ernstlich zu rüsten, ohne jedoch die Eifersucht der übrigen benachbarten Staaten zu reizen.

Bei diesem schon aufsteigenden Ungewitter, welches Europa sichtbar mit neuer Verheerung bedrohete, nutzte Leo die freundschaftlichen Verhältnisse, die er bisher sehr sorgfältig mit den streitenden Parteien zu erhalten gesucht hatte, jeden thätigen Antheil zu Gunsten der einen oder andern von sich abzulehnen, und beschränkte sich darauf, als Oberhaupt der Christenheit allen mit gutem Rathe beizustehen. Dieſs Betragen, welches mit der Würde seines Standes und mit seinem persönlichen Vortheil am Besten übereinstimmte, fand auch eine Zeit lang den lauten oder stillschweigenden Beifall aller Parteien. Franz I. anstatt ihn zur Begünstigung eines Unternehmens aufzufordern, das, wie er wohl wuſste, dem Papste sehr zuwider war, begnügte sich, eine Gesandtschaft an ihn zu schicken, und ihn zu bitten, er möchte sich in keine Verbindungen einlassen, durch welche das gute Vernehmen gestört werden könnte, welches im Fall des Gelingens seines Feldzugs

f) *Ligue de Cambr. L. IV. Tom. II pag. 402.*

gegen Mailand zwischen ihnen beiden Statt haben würde *g*); er versicherte ihm zugleich, niemand könne die Freundschaft des heiligen Stuhles höher schätzen, oder bereitwilliger seyn, für den Papst und für die Erhebung seiner Familie grofse Opfer zu bringen, als er *h*). Diese Eröffnung, die in der That dem Papste freie Hand liefs, so lange neutral zu bleiben, bis der Erfolg entschieden war, bewog ihn, die erst neuerlich vom Kaiser Maximilian, vom Könige von Aragonien und von den Schweizern an ihn ergangene Einladung, binnen einer bestimmten Zeit ihrem Bunde zur Vertheidigung Mailands beizutreten, von sich abzulehnen. Es war ausgemacht worden, dafs die Schweizer ein mächtiges Heer zur Vertheidigung Mailands senden, und zu gleicher Zeit mit einem andern in das Herzogthum Burgund einfallen sollten, um den König mit der Behauptung seiner eignen Staaten zu beschäftigen; dafür waren ihnen monatlich 40,000 Kronen Hülfsgelder versprochen. Ferdinand übernahm für seinen Theil, durch Perpignan und Fontarabien einen Einfall in Frankreich zu thun; Maximilian aber schien bei dieser, wie bei andern Gelegenheiten seine Kaiserliche Beistimmung als einen hinreichenden Ersatz jedes Beitrags an Gelde oder Truppen zu betrachten *i*).

Der Papst hatte noch andere wichtige Gründe für diese Neutralität. Gleich im Anfange des Februars 1515 war

g) Leo hatte, kurz nach der Thronbesteigung Franz I. an ihn geschrieben, um ihm Glück zu wünschen, und ihn zu versichern, dafs er in seine Gesinnungen gegen den heiligen Stuhl das gröfste Zutrauen setze. Zugleich hatte er ihn für den Cardinal Julius von Medici um das Erzbisthum Narbonne gebeten, und der König hatte diefs bewilliget. S. den Anh. No. XXVIII.

h) *Guicciard. Stor. d'Ital. L. XII. Vol. II. pag.* 84.

i) *Ligue de Cambr. L. IV. Tom. II. p.* 405.

die, am Schlusse des vorigen Jahres verabredete Vermälung Julians von Medici mit Philiberta von Savoyen, Schwester der Herzogin Louise von Angouleme, und Tante Franz des I. vollzogen worden. Bei dieser Gelegenheit machte Julian einen Besuch am Französischen Hofe, und erwarb sich des Königs Beifall in so hohem Grade, daſs dieser erklärte, die Verbindung mit ihm sey ihm so schätzbar, als die mit dem mächtigsten Hause von Europa es nur immer seyn könnte. Auſser den Einkünften von Parma und Piacenza, die schon Leo seinem Bruder überlassen hatte, und die sich auf die runde Summe von jährlichen 28,000 Ducaten beliefen, überlieſs er ihm auch die Einkünfte der Stadt Modena, die auf ungefähr 20,000 Ducaten geschätzt wurden. Auch ertheilte er ihm, mit Ausschluſs des Herzogs von Urbino, den Titel eines Generalcapitains der Kirche, und setzte ihm einen Gehalt von monatlich 408 Ducaten aus; seine Braut aber erhielt ein monatliches Nadelgeld von 300 Ducaten, ob sie gleich in Rücksicht auf ihre hohe Verwandtschaft keine Mitgift bekommen hatte *k*). Noch andere beträchtliche Summen wurden auf die Einrichtung eines Palastes verwandt, den Julian und seine Braut in Rom bewohnen, und in welchem sie einen weltlichen Hof halten sollten. Auch soll der Papst auf Freudenfeste, welche er dem jungen Ehepaar bei seinem Einzug in Rom gab, die ungeheuere Summe von 150,000 Ducaten verwandt haben *l*). In Turin, wo sich beide einen Monat lang aufhielten, wurden ebenfalls dergleichen angestellt; und ein gleiches geschah zu Florenz, wo die Einwohner, sey es aus Liebe oder aus Furcht, mit einander wetteiferten, dem Hause Medici ihre Ehrerbietung zu beweisen. Wenn aber die Unternehmung Franz I. gelang, so war er Meister von dem Gebiete, aus welchem Julian seine Einkünfte bezog; daher wäre es nicht

k) *Lett. del Card. da Bibbiena a Giuliano de' Med.* in den *Lett. di Principi. I.* 15.

l) *Muratori Annal. d'Ital. X.* 110.

allein unschicklich, sondern auch im höchsten Grade unvorsichtig gehandelt gewesen, wenn der Papst die Partei der Feinde Frankreichs hätte ergreifen, und die Hoffnungen wieder vereiteln wollen, welche sich Julian von der fortdauernden Gewogenheit des Königs Franz mit grofser Wahrscheinlichkeit machen konnte.

So lange Julian von Rom abwesend war, erhielt er theils durch den päpstlichen Gesandten am Französischen Hofe, Ludwig Canossa, theils durch den Cardinal da Bibbiena von Rom aus, Nachricht über die bedenkliche Lage der Staatsangelegenheiten, und über die Absichten und Gesinnungen der Höfe. Die Briefe, welche Canossa um diese Zeit schrieb, enthalten die Versicherung der wohlwollendesten Gesinnungen des Königs und seiner Mutter Louise gegen das Haus Medici, und die nachdrücklichsten Ermahnungen an ihn, dafs er doch nicht versäumen möge, eine so glücklich angefangene Verbindung immer enger zu knüpfen. Die Briefe des Cardinals da Bibbiena, der damals die geheimsten Absichten des Römischen Hofes, die Lage aller Mitglieder der Familie Medici, und ihre ehrgeizigen Plane von Grund aus kannte, sind noch ungleich anziehender, und verbreiten so viel Licht über ihren Gegenstand, dafs man davon gewifs gern eine Probe lesen würde, wäre sie auch nicht in der lebhaften Weise des Verfassers der Calandra geschrieben *m*).

„Seine Heiligkeit hat grofse Verwunderung und Unruhe darüber geäufsert, dafs schon mehrere Tage hindurch keine Nachrichten von Ihnen eingegangen sind, und beschwert sich gewaltig über Ihr Gefolge, welches so nachläfsig ist, dafs man seit Ihrer Ankunft zu Nizza gar nicht weiter erfahren hat, was Sie machen. Der heilige Vater schreibt, so wie ich, die Schuld davon hauptsächlich dem

m) *Lett. di Principi, Vol. I. p.* 12. 14.

Latinus *n*) zu, dessen Pflicht gewesen wäre, uns Briefe zu senden. Auch kann er sich nicht mit der Ausflucht entschuldigen, daſs er nicht gewuſst habe, wie er die Briefe aus so weiter Ferne an uns befördern soll; denn es verlohnte sich wohl der Kosten, einen besondern Boten damit abzusenden, der zu jeder Zeit nach Parma oder Piacenza kommen, und dem Papste von dem Nachricht bringen könnte, was ihm das theuerste ist, Ihre Gesundheit und Ihr Wohlergehen. Wollen Sie also Sr. H. diese Besorgniſs ersparen, und Ihr wirklich Trost bringen, so tragen Sie künftig Sorge, uns fleiſsiger von Ihrem Befinden recht ausführlich zu schreiben."

„Nicht allein der Papst und Ihre Familie, Ihr Bruder, Ihr Neffe und Ihre Schwester, sondern der ganze Hof ist äuſserst begierig, von Ihnen und Ihrer erhabenen Gemalin Nachricht zu erhalten; auch glaube ich nicht, daſs jemals an irgend einem Orte jemand mit so vieler Ungeduld erwartet worden ist, als man sie in Rom erwartet. Denn nicht allein machen ihre eignen Vorzüge, daſs jedermann Verlangen trägt, sie zu sehen und ihr seine Ehrfurcht zu bezeugen; sondern es trägt auch die Liebe, welche wir alle für Sie fühlen, dazu bei, die neugierige Erwartung Ihrer Gemalin zu verstärken. Daher bitte ich Sie, uns baldigst und recht genau zu melden, wie lange Sie auf der Reise zuzubringen, und wenn Sie in Rom anzukommen denken, damit alles für Ihre Aufnahme gehörig in Bereitschaft seyn möge. Ich will davon für jetzt nicht mehr sagen, weil ich zuversichtlich hoffe, daſs sie uns von allem ausführlich unterrichten werden."

„Da ich weiſs, daſs Sie von Zeit zu Zeit durch Peter Ardinghelli von den wichtigsten Begebenheiten Nachricht

n) Latinus Juvenalis, einer der Geheimschreiber Leo X. dessen er sich häufig bediente, um ihn in Geschäften an fremde Höfe zu senden.

erhalten haben, so wollte ich seit den letzten zehn Tagen Sie nicht mit meinen Briefen belästigen. Ich hatte Ihnen früher zwei lange Briefe über Piacenza zugeschickt, und ich hoffe, dafs Sie diese erhalten haben werden. Ich erwähnte darin, dafs Tomaso, indem er von Hause abreisete, Ihren Bacchio zurückgelassen habe, um manche wichtige Geschäfte abzuthun. Mit Ghingerli, und mit dem, der ein Verwandter von Leonardo zu werden wünschte, ist die engste und vertrauteste Freundschaft geschlossen, und sie sind völlig bereit, eben das zu thun, was die andern thun wollten, die Leonardo kennet, wenn das, was Tomaso für Leonardo wünschet, bewilliget wird, wie es zu erwarten ist *o*). In seinen Briefen vom 3. dieses Monats versichert Ghingerli dem Tomaso, dafs er Willens sey, noch aufser der Belohnung, die ich ihnen schon gemeldet habe, den Ort, an welchem ehemals mein theurer Leonardo so viel gelitten hat, der bewufsten Person zu überlassen. Daher mufs nur noch derjenige, welcher diese Belohnung erhalten soll, mit seinen Vertheidigern in der Nachbarschaft darüber einig werden; und man erwartet, dafs sie diesen Schritt billigen *p*). Der

o) *Tomaso* ist Leo X.; *Bacchio* der Cardinal da Bibbiena selbst; *Ghingerli* der König von Spanien; und der, welcher mit Leonardo verwandt zu seyn wünscht, wahrscheinlich der Kaiser Maximilian; also wäre Leonardo kein anderer, als der Empfänger des Briefs, Julian; und das Ganze würde so viel heifsen, als, der König von Spanien und Maximilian wünschen, dafs der Papst seine Besitzungen in der Lombardei behalten möge.

p) Im Herzogthum Urbino hatte sich Julian fast die ganze Zeit seiner Verbannung hindurch aufgehalten; ihm, Julian selbst, war dasselbe zugedacht; der Römische Stuhl sein Beistand in der Nähe. Also scheint der Briefsteller ihm hier den Puls zu fühlen, wegen der Unternehmung gegen Urbino, die Julian immer als unverträglich mit den Gesetzen der Ehre und der Dankbarkeit gemifsbilligt hatte.

Mann, welchem der Graf Herkules ähnlich sieht q), hat einen Eilboten an seinen Herrn geschickt, um diese Angelegenheit zu betreiben, und hat den Ghingerli ersucht, die beiden andern Plätze, die Tomaso erhalten soll, ganz aufzugeben, oder noch bestimmter mit Leonardo zu sprechen, und man meint, diefs werde nicht die geringste Schwierigkeit haben. Tomaso ist sehr geneigt, diesen Vorschlag anzunehmen, und hat mir noch diesen Morgen wiederholt versichert, Leonardo sollte auch alle die übrigen Städte erhalten, von welchen früher die Rede gewesen sey, unter der Voraussetzung jedoch, wie Sie wissen, dafs diejenigen, die dabei behülflich seyn würden, eine angemessene Belohnung erhalten müfsten. Da Bartholomäus, der unsre Chiffren hat, heute nicht zu Hause ist, so kann ich Ihnen für diefsmal nicht in dieser Sprache schreiben. Indefs liegt nichts daran; denn wahrscheinlich erhalten Sie diesen Brief durch unsre eignen Leute."

„Unser ehrwürdiger Cardinal, und Lorenz empfehlen sich Ihnen angelegentlichst. Ich hoffe, Sie werden nicht versäumen, an beide zu schreiben, vorzüglich aber an den heiligen Vater, den ich zuerst hätte nennen sollen; und um so mehr, da die Ehrfurcht gegen S. H. und die Liebe, welche jene beiden für Sie hegen, es Ihnen zur Pflicht machen. Der Cardinal hat von Sr. allerchristl. Maj. die Bewilligung des Erzbifsthums Narbonne erhalten, und zwar ganz durch Vermittelung der Herzogin von Angouleme; daher Sie im Namen Seiner Heiligkeit dem Herzoge und seiner Gemalin dafür danken werden. Die Ausfertigung ist ehegestern im

q) Der Spanische Gesandte, der wahrscheinlich mit dem Herkules Rangone, einem päpstlichen Hofmanne, persönliche Aehnlichkeit hatte; die nachher gedachten Plätze sind die Städte Parma und Piacenza; und die übrigen Städte etc. wahrscheinlich das Herzogthum Ferrara, und die davon abhängigen kleineren Staaten.

Consistorio geschehen, und die Bulle bereits nach Frankreich abgeschickt, wie Ihnen Ardinghelli gemeldet haben wird. Dieser wird Ihnen auch von dem Bunde der Schweizer mit Spanien, dem Römischen Könige und dem Herzoge von Mailand Nachricht geben, und den Hauptinhalt des Traktats, den ich ihm abschriftlich mittheilte, gemeldet haben. S. H. hat mancherlei Gründe, diesem Traktate nicht beizustimmen; denn es scheinet dem Papste billig zu seyn, dafs, wenn ein Bündnifs geschlossen wird, an welchem er Theil nehmen soll, man ihn, als das Haupt des Bundes und der gesamten Christenheit, zuerst darum befrage."

„Tomaso sagt, er erwarte, dafs andere das billigen und annehmen sollen, was er vorschlage; nicht aber, dafs andere beschliefsen, und ihm erlauben, hinterher beizutreten *r*). — Ueber Frankreich erhalten wir die Nachricht, dafs der König von England gewillet sey, seine Schwester mit dem Herzoge von Suffolk zu vermälen, und dafs sie nichts dagegen habe. Diese Nachricht findet wenig Glauben, und ist gleichwohl sehr ächt. Man meint, der König von Frankreich werde diefs Jahr noch nichts gegen die Lombardei unternehmen. — Der König von England besteht darauf, dafs seine Schwester nicht länger in Frankreich bleiben soll. — Der Kaiser und der König von Spanien wenden alles an, um eine Vermälung zwischen ihr und dem Erzherzog zu Stande zu bringen. Diefs melden uns unsre Nuntien in Deutschland und Spanien *s*). Diefs sind alle Neuigkeiten, auf welche ich mich besinnen kann. Die

r) Aus dieser Stelle läfst sich vermuthen, dafs der Papst damals nicht Willens war, dem Bunde gegen Franz I. beizutreten.

s) Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs die Liebe der Wittwe Ludwigs XII. zu dem Herzoge von Suffolk, und ihre Verheirathung mit ihm, Unterhandlungen abgebrochen habe, die für diese Königreiche so wichtig hätten werden können.

Carnevalsneuigkeiten mögen Ihnen andere mittheilen. Nur diefs will ich hinzusetzen, dafs Seine Magnificenz, Lorenz, am nächsten Montage den Pönulus des Plautus auf Ihrem Theater aufführen läfst, und nachher mit der Markisin in ihrem Salon Abendtafel halten wird. Am Sonntage wird er und der Cardinal Cibò eine prächtige Gala in Testaccio haben, wobei auf Kosten des Papstes zwanzig Personen in Goldstoff und Sammt gekleidet erscheinen. Das wird sich schön ausnehmen."

„Sie haben uns nie gemeldet, ob sie sich bei dem Herzoge von Mailand entschuldigt haben, auch nicht, ob Sie an die Schweizer und an den Cardinal von Sion jemand abgeschickt haben, wie man Ihnen gerathen hat; und eben so wenig, ob Sie mit Sr. allerchristl. Maj. einige Verbindung unterhalten. Ueber alle diese Punkte mufs S. H. ausführliche Nachricht erhalten. — Erinnern Sie sich, dafs nächst Sr. H. jedermann Sie als denjenigen betrachtet, auf welchen alle Gedanken, Hoffnungen und Plane des Papstes sich beziehen. Auch mufs ich Sie erinnern, dafs alle Ihre Handlungen eben so wohl, als die des Papstes selbst, ein Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit und Beurtheilung sind. Daher beschwöre ich Sie, bei meiner Liebe zu Ihnen, sich unabläfsig Ihrer hohen Würde gemäfs zu betragen."
Rom, den 16. Febr. 1515.

Wäre der König von Frankreich mit der Neutralität des Papstes zufrieden gewesen, so würden dieselben Gründe, die diesen bewogen hatten, sie anzunehmen, auch hingereicht haben, ihn bei diesem System standhaft zu erhalten. Allein so wie die Zeit herannahete, in welcher der Krieg losbrechen sollte, drang Franz I. immer ungestümer darauf, er solle entschieden Partei für ihn nehmen. Leo aber verabscheute den blofsen Gedanken, dafs die Franzosen sich in Italien festsetzen könnten, und selbst die Vorstellungen seines Bruders vermochten nicht, ihn auf ihre Seite zu zie-

hen. So lange Versicherungen der Hochachtung und väterliche Ermahnungen den König zufrieden sprechen konnten, sparte Leo keine Mühe, seine Freundschaft zu gewinnen; aber je mehr Franz in ihn drang, eine entschiedene Partei zu nehmen, desto sichtbarer wurde seine Neigung sich an die Verbündeten anzuschliefsen. Um indessen seine Gesinnungen erst noch mehr zu ergründen, schickte Franz einen Gesandten an den Römischen Hof, den berühmten Budäus, den Guicciardini mit Recht einen der gelehrtesten Kenner der Griechischen und Lateinischen Sprache in jenem Zeitalter nennt *t*). Ihm folgte bald nachher Anton Maria Pallavicini, ein Mailändischer Edelmann, von welchem man glaubte, dafs er viel bei dem Papste gelte *u*); aber immer bemühte sich der König vergeblich, des Papstes förmliche Beistimmung zu erhalten. Zuweilen schien es, als sey Leo geneigt, sich einzulassen; er forderte, als vorläufige Bedingung, dafs der Besitz von Parma und Piacenza der Kirche zugesichert würde, weil er glaubte, die Weigerung dieses Artikels müfste seinen Beitritt zur Gegenpartei hinreichend rechtfertigen. Zu andern Zeiten soll er dann wieder Vorschläge gethan haben, so auf Schrauben gestellt, dafs es, auch wenn sie angenommen wurden, erst neuer Erörterungen bedurfte, und dafs man dadurch keinen Schritt näher zum Ziele kam. Die Französischen und Italienischen Geschichtschreiber erklären einmüthig dieses Benehmen des Papstes

t) *Stor. d'Ital. L. XII. II.* 86. (Eben durch diefs Verdienst, in seinem Vaterlande zuerst das Studium der alten, vornehmlich Griechischen, Literatur in Aufnahme gebracht zu haben, hatte er sich schon des vorigen Königs Achtung erworben. Franz I. ehrte ihn noch höher. Er war aber auch einer der gebildetsten Rechtsgelehrten und Staatsmänner seines Vaterlandes, und war es vornehmlich durch seine vertraute Bekanntschaft mit der Weisheit des Alterthums geworden. *Batesii vita selectorum viror. p.* 117. H.)

u) *Ligue de Cambr. L. IV. II.* 410.

für arglistig und heimtückisch *x*); allein sie scheinen die Schwierigkeiten seiner Lage nicht nach Billigkeit in Anschlag gebracht zu haben. Vielleicht hätte man ihm als Oberhaupte der Kirche, welcher aus persönlicher Neigung sowohl, als von Amts wegen, der anerkannte Schiedsrichter von Europa war, nicht so heftig zusetzen sollen, in dem bevorstehenden Kriege Partei zu nehmen. Als weltlicher Fürst aber, dessen Ansehen mehr auf die öffentliche Meinung und das gute Vernehmen mit seinen Nachbarn, als auf innere Kraft sich stützte, konnte er, ohne seine Sicherheit aufs Spiel zu setzen, den Vorschlägen des Königs offenbar nicht beitreten. Wenn also gleich die wiederholten Bemühungen Franz des I. den Papst auf seine Seite zu ziehen, nicht den Erfolg hatten, den dieser König wünschte; so richteten sie doch das aus, was er vernünftiger Weise erwarten mufste; und anstatt den Papst zur Vereinigung der Römischen und Florentinischen mit der Französischen Macht dadurch zu bewegen, zwang er ihn, sich laut für die Verbündeten zu erklären, wenn er anders seinen früheren Grundsätzen nicht ungetreu werden wollte. Im Monat Junius liefs Leo eine Warnung bekannt machen, worin in allgemeinen Ausdrücken alle und jede, die die Ruhe des Kirchenstaats, namentlich der Herzogthümer Parma und Piacenza, stören würden, mit dem Kirchenbanne bedrohet werden *y*) und im Julius trat er öffentlich dem allgemeinen Bunde bei, der ausdrücklich zur Vertheidigung Mailands geschlossen war. Auch kann man nicht läugnen, dafs der Papst, wenn er sich endlich einmal bestimmt erklären mufste, die Partei ergriffen habe, die seinem Charakter am meisten Ehre machte, und dafs er, wenn er anders gehandelt hätte, sich dem verdienten Vorwurf ausgesetzt haben

x) *Guicciard. Stor. d'Ital. L. XII. II.* 87. *Murat. Annal. d'Ital. X.* 107. *Ligue de Cambr. L. IV. II.* 411.

y) Diese Bannesformel s. bei *Lünig Cod. Ital. dipl. Vol. II. p.* 802.

würde, seine Grundsätze und sein Vaterland der Gunst des Französischen Hofes und der Erhebung seiner Familie aufgeopfert zu haben.

Die erste Flamme des bisher nur glimmenden Kriegesfeuers brach in Genua aus, wo *Octavian Fregoso*, der dort die höchste obrigkeitliche Würde durch die Fürsprache des Papstes erlangt und durch dessen Beistand behauptet hatte z), auf einmal den Titel eines Doge gegen den eines Statthalters des Königs von Frankreichs vertauschte. Es lag am Tage, daſs ein so kühner Schritt nicht ohne Vorwissen und ermunternde Billigung des Königs hatte geschehen können; allein der Erfolg zeigte doch, daſs Fregoso's Begierde, der Ehrenbezeugungen und Belohnungen, die der Preis seiner Verrätherei seyn sollten, theilhaft zu werden, ihn bewogen hatte, diesen treulosen Schritt zu übereilen. Die beiden Häuser, Adorno und Fiesco, die schon lange gegen die Familie Fregoso erbittert waren, ergriffen jedes Mittel begierig, ihn zu Grunde zu richten. Sie vereinigten ihre Truppen mit denen von Mailand, welche Prosper Colonna anführte, und nachdem auch 6000 Schweizer, die schon in Italien standen, zu ihnen gestoſsen waren, rückten sie gegen Genua an. Fregoso hatte nur ungefähr 5000 Mann zusammengebracht, und besorgte, zu schwach zu

z) Leo redet in einem seiner Briefe den Fregoso, und den Magistrat von Genua folgendermaſsen an: *Egimus cum Florentinorum magistratibus, Laurentioque Mediceo, fratris nostri filio, mandarent iis equitibus, qui Pisis sunt, ut ad vos tuendos defendendosque contenderent, vobisque praesto essent, quo tempore, quo loco jussissetis. Quodsi vobis opus erit majore auxilio, Florentinorum equites militesque, quotquot habent, et nostrae copiae omnes ad vos, statumque vestrum et dignitatem retinendam, atque oppidum conservandum et confirmandum celeriter trajicient.* S. *Fabron. vita Leon. X. p.* 88.

seyn, um zu widerstehen; weil nun so bald keine Hülfe von Frankreich aus geschickt werden konnte, sah er sich in die beschämende Nothwendigkeit gesetzt, den Papst anzuflehen, dafs er ihn gegen die, nach Verdienst seiner wartende strenge Züchtigung in Schutz nehmen möchte. Sey es nun, dafs Leo Fregosos Reue für aufrichtig hielt, oder, was wahrscheinlicher ist, dafs er den König von Frankreich nicht erbittern wollte; so ist gewifs, dafs er durch seine mächtige Verwendung den Colonna von dem beschlossenen Angriffe der Stadt Genua zurückhielt, und dafs man sich in Unterhandlungen einliefs, in welchen ausgemacht wurde, Fregoso solle seine Würde als Doge behalten, aber versprechen, dafs er die Franzosen nicht begünstigen, und den Schweizern für ihre Mühe und Kosten eine beträchtliche Schadloshaltung bezahlen wolle.

Man behauptet, Fregoso habe, um die Schande eines solchen Abschlusses von sich abzuwälzen, einen Brief an Leo X. geschrieben, worin er alle Rechtfertigungsgründe seines Betragens auseinander gesetzt, und zuletzt auch sein Betragen durch das Beispiel des Papstes selbst zu vertheidigen gesucht, indem er ihn versichert: er wisse gar wohl, dafs er vergeblich diesen Schritt vor einem Privatmann, oder vor einem Fürsten zu rechtfertigen suchen würde, der Staatsangelegenheiten nach den sittlichen Grundsätzen, die im Privatleben gelten, zu beurtheilen gewohnt sey. Da er aber das Glück habe, mit einem Fürsten zu reden, der an Einsicht keinem der geistvollesten nachstehe, und dessen Scharfblick ihn überzeugt haben müsse, dafs er ohne jenen Schritt seinen Posten nicht hätte behaupten können; so dürfe er jede Entschuldigung desselben als überflüssig betrachten, indem es ausgemacht sey, dafs Fürsten von Rechts wegen, oder wenigstens dem Herkommen gemäfs, auch ungewöhnliche Mittel anwenden könnten, um ihre Staaten zu behaupten, ja sogar um sie zu erweitern. In Beziehung auf diesen Brief, in welchem, wie man voraussetzt, Fregoso

eine spottende Anspielung auf das Betragen des Papstes bei seinen Unterhandlungen mit Frankreich macht, und den man gleichsam als das Manifest Franz des I. gegen Leo X. betrachtet hat *a*), mufs ich bemerken, dafs Fregoso, wenn er ihn schrieb, um sich dadurch den Schutz des Papstes auszuwirken, seinen Vortheil schlecht berechnet hatte. Hat er ihn aber hinterher geschrieben, so hat er eine edelmüthige und unverdiente Wohlthat mit schwarzem Undanke vergolten. Und überhaupt, zu welcher Zeit dieser Brief geschrieben seyn mochte (wenn er anders wirklich von ihm selbst herrührt); so bleibt immer sein Inhalt eben so abgeschmackt, als unverschämt; denn offenbar stand Leo in einem ganz andern Verhältnifs mit Franz I. als Fregoso mit dem Papste, dem er eben die Gewalt verdankte, die er nun zu dessen Schaden mifsbrauchte.

So bald man des Papstes Gesinnungen kannte, machte Franz I. aus den wahren Beweggründen seiner furchtbaren Zurüstungen kein Geheimnifs mehr; er gestand öffentlich, seine Absicht sey, Mailand wieder zu erobern. Vergleichen wir seine Mafsregeln mit denen, welche ungefähr zwanzig Jahre früher Carl VIII. genommen hatte; so müssen wir gestehen, dafs unter allen Gegenständen, womit sich damals der menschliche Geist beschäftigte, keiner durch Nachdenken gröfsere Fortschritte gemacht hat, als die zerstörende Kriegskunst. Wirklich mufs der Ursprung der neueren Art, Krieg zu führen, in diesem Zeitraume gesucht werden. Denn anstatt dafs vorhin unregelmäfsige Banden von Söldnern, die nur ihrem Hauptmanne gehorchten, und auf mancherlei Art gewaffnet waren, ins Feld zogen, führte man jetzt ordentliche Werbungen, eine gleichförmige Waffenübung und Mannszucht ein, und versah sich mit jenem ungeheuern Vorrathe von grobem Geschütz, welches seitdem

a) *Ligue de Cambr. L. IV. II.* 413. und *Guicciard. L. XII. II.* 87.

immer das wirksamste Werkzeug der Zerstörung geblieben ist. Indem Franz sich anschickte, mit seinen Kanonen über die Alpen zu gehen, mufste er vor allen Dingen für die innere Sicherheit seines Reiches sorgen. Gascogne wurde von Ferdinand von Aragonien bedroht, und in Burgund war ein Einfall der Schweizer zu befürchten. In jene Provinz schickte er daher den Herrn von Lautrec mit 500 schweren Reitern, und etwa 5000 Mann Fufsvolk, indefs la Tremouille mit einem stärkeren Heer nach der Provence rückte, um die Schweizer abzuhalten *b*). Das gegen Mailand bestimmte Heer bestand, der Angabe nach, in 4000 schweren Reitern, also in zwei Mal so viel, als Ludwig XII. gehabt hätte, und die man mit ihrem gewöhnlichen Anhange wohl auf 20,000 Mann zu Pferde rechnen kann. Allein die Genauigkeit dieser Angabe wird sehr bezweifelt, und es ist wahrscheinlich, dafs man nur die Hälfte dienstthuender Reiter annehmen kann *c*). Dazu kamen über 30,000 Mann Deutsches und Französisches Fufsvolk, und eine solche Menge Geschütz, als man vorher nie gesehen hatte. In der Gegend von Lyon, wo das Heer sich versammelte, stiefs noch Peter Navarro zu ihm mit 10,000 Mann Basken, oder Fufsvolk aus Biscaja, welche er mehr durch seinen Heldenruf, als durch das Ansehen seines Ranges, und durch Hoffnung des Soldes unter seine Fahnen gesammelt hatte. Dieser Feldherr, der lange im Spanischen Heere eine hohe Stelle bekleidet hatte, war in der Schlacht bei Ravenna zum Gefangenen gemacht worden, und hatte bisher im Gefängnifs geschmachtet, weil sein König zu geizig war, das für ihn geforderte Lösegeld von 20,000 goldnen Kronen zu bezahlen. Franz fand ihn bei seiner Thronbesteigung noch im Kerker, wünschte gar sehr, einen so wichtigen Mann zum

b) *Murat. Annal. d'Ital. X.* 111.

c) *Murat. Annal. d'Ital. X.* 111. Nach Guicciardini's Berechnung aber hatte Franz I. über 50,000 Mann. *Hist. d'Ital. L. XII. II.* 88.

Freunde zu haben, zahlte das Lösegeld, und ernannte ihn zum Befehlshaber eines Trupps Biscajer, seiner Landsleute. Navarro, obgleich von geringer Herkunft, besafs jenes natürliche Ehrgefühl, welches gleichsam der Stempel grofser Seelen ist. Ehe er die Güte Franz des I. annahm, wandte er sich noch einmal an seinen König, und bat diesen, ihm die Freiheit und seine vorige Stelle wiederzugeben. Als aber Ferdinand diefs abermals abschlug, so schickte er ihm eine schriftliche Zurückgabe aller Vorrechte zu, die ihm als Belohnung seiner Dienste bewilligt worden waren, und leistete nun erst den Huldigungseid als Unterthan Franz des I. dem er späterhin wichtige Dienste that, und unwankelbare Treue bewies *d)*.

Auch die verbündeten Mächte rüsteten sich zum Schutze Italiens. Noch nie waren in diesem Lande so viele Kriegsschaaren in Bewegung gewesen. Colonna eilte, nachdem er den Doge von Genua, Fregoso, zum Gehorsam gebracht hatte, in Piemont, um den Franzosen den Eingang in Italien streitig zu machen. Der Vicekönig Cardona mit mehr als 12000 Spaniern, rückte gegen Vicenza an, welches damals von dem Venetianischen General d'Alviano besetzt war. Da dieser sich nicht stark genug fand, um es mit einem so mächtigen Feinde aufzunehmen, und sich in Eile an die Brenta zurückzog; so wurde Vicenza geplündert, und aller Vorrath, den man hier fand, nach Verona geschickt. Die Schweizer kamen wie ein Waldstrom von ihren Bergen herabgestürzt, ein Heer von mehr als 30,000 Mann. Ein anderes von Mailändern stand bei Cremona, um den Plünderungen des Renzo da Ceri Einhalt zu thun, der von seinem festen Schlosse bei Crema herab die ganze um-

d) Ligue de Cambr. L. IV. II. 407. (Er war es vorzüglich, der das Französische Kriegswesen durch mehrere sinnreiche Verbesserungen der Geschützkunst so furchtbar und siegreich machen half. H.)

liegende Gegend brandschatzte. Zu gleicher Zeit schickte der Papst seinen Bruder Julian, als Feldherrn der Kirche, an der Spitze von 3000 Reitern und noch einer größseren Anzahl Fuſsvolks nach Bologna, indeſs Lorenz von Medici, als Feldherr von Florenz, mit 2000 Reitern und 6000 Mann zu Fuſs sich in der Nähe von Piacenza setzte *e*).

Die Absichten beider Parteien lagen klar am Tage. Zu eben der Zeit, als Franz I. im Begriff war, über die Alpen zu gehen, wurde das Bündniſs zwischen dem Papste, dem Kaiser, dem Könige von Aragonien, den Staaten von Florenz und Mailand, und den Eidgenossen zu Neapel, Rom und andern Hauptstädten öffentlich kund gemacht *f*). Um eben diese Zeit schickte Heinrich VIII. einen Gesandten an Franz I. ihn zu ermahnen, daſs er durch keinen feindlichen Einfall in Italien den Frieden der Christenheit stören möchte *g*); aber Widerstand und Ermahnung waren jetzt beide gleich fruchtlos. Franz rückte mit seinem Heere in die Dauphiné ein, und vereinigte sich hier mit Robert von der Mark, dem Anführer der berühmten schwarzen Banden, die sich durch Tapferkeit im Felde, wie durch treue Anhänglichkeit an die einmal ergriffene Partei gleich sehr auszeichneten. Um die Aufmerksamkeit der Verbündeten auf einen andern Gegenstand zu leiten, hatte Franz, indessen sein Heer über die Alpen rückte, eine Flotille mit 400 schweren Reitern und 5000 Mann Fuſsvolks unter Anführung Aymars de Prie abgeschickt, um Genua zu besetzen. Savona, wo diese zuerst landete, ergab sich sogleich. Fregoso hatte jetzt bessere Gelegenheit, als vorhin, seinen

e) *Murat. Annal. d'Ital. X.* 112. Leoni in seiner Lebensbeschreibung des Herzogs Franz Maria von Urbino gibt die Stärke des Corps unter Lorenz auf 800 schwere, eben so viel leichte Reiter, und 7000 Mann Fuſsvolk an.

f) *Murat. Annal. d'Ital. X.* 113.

g) *Guicciard. L. XII. II.* 89.

Freunden ungetreu zu werden. Um aber nicht zum zweitenmal öffentlich als Verräther zu erscheinen, schickte er Boten an den Herzog von Mailand, und bat um eiligsten Beistand. Als dieser nicht sofort ankam, öffnete er die Thore von Genua, und pflanzte in der Stadt die Französische Fahne auf. De Prie, der nun ohne Schwertschlag seinen Auftrag vollzogen hatte, und durch Fregoso verstärkt war, ging auf Alessandria und Tortona los, und bemächtigte sich beider ohne Schwierigkeit, obgleich der Vicekönig Cardona zu Castellazzo stark verschanzt war; auch Asti ergab sich bald nachher den Franzosen *h*).

Indefs von dieser Seite alles nach Wunsch ging, rückte das Hauptheer unter dem Marschall Trivulzio über die Alpen. Jedoch nicht auf dem gewöhnlichen Wege über Grenoble und Susa, obgleich auf diesem das Geschütz am leichtesten fortzubringen war. Allein man hatte Nachricht, dafs die Schweizer, in der Voraussetzung, es sey unmöglich auf einem andern Wege durchzukommen, in grofser Zahl jene Heerstrafse besetzt hätten. Daher wollte der Anführer lieber die Schwierigkeiten eines ungebahnten Weges überwinden, als es mit einem kühnen und thätigen Feinde aufnehmen, wandte sich gegen Süden, und rückte zwischen den am Meere gelegenen und den Cottischen Alpen auf Saluzzo vorwärts. Auf diesem unglaublich mühseligen Wege mufsten oft erst die Felsen durchschnitten und die Kanonen über die vielen steilen Abhänge an Stricken herunter gelassen werden. Da aber kein Angriff zu fürchten war, so theilte sich das Heer in mehrere kleine Haufen, deren jeder den Weg aufsuchte, auf welchem er am besten durchkommen konnte, und nach sechs Tagen kamen sie sämmtlich in der Nähe von Embrun an. Prosper Colonna hatte sein Lager bei Villa Franca an der Quelle des Po, und

h) *Ligue de Cambr. L. IV. II.* 418. *Murat. Annal. d'Ital. X.* 113.

war Willens von da nach Susa zu ziehn, um sich dort mit den Schweizern zu vereinigen, und gemeinschaftlich mit ihnen den Franzosen den Eintritt in Italien zu verwehren. Da er auch nicht die entfernteste Vermuthung gehegt hatte, dafs es dem Feind einfallen könnte, so weit südlich einen Durchgang zu versuchen, so war er auf keinen Angriff vorbereitet, als ihn de Palisse an der Spitze einer starken Schaar mit Hülfe der benachbarten Landleute überfiel, da er eben noch bei Tische safs; seine Leute wurden sogleich zerstreut, er selbst und mehrere Stabsofficiere gefangen *i*). Dieser unerwartete Unglücksfall, durch welchen ein groſser und erfahrener Feldherr, auf dessen Geist und Rechtschaffenheit die schönsten Hoffnungen der Verbündeten beruheten, für sie verloren ging, und die gleichzeitigen glücklichen Fortschritte Aymars de Prie verbreiteten ein panisches Schrecken über das ganze Land; besonders aber zitterte bei dieser Nachricht der Papst, der sich ganz auf die Wachsamkeit und Thätigkeit der Schweizer verlassen, und es für unmöglich gehalten hatte, dafs die Franzosen in Italien eindringen könnten.

Da Leo mehr nothgedrungen, als aus Feindschaft gegen den König von Frankreich, dem er noch immer die

i) *Guicciard. L. XII. II.* 91. *Muratori, Annal. d'Ital. X.* 114. (*Per exploratores Prosper Columna, qua Galli venirent, intellexit; primos transeuntes se profligaturum, et reliquum exercitum inter illas horrendas valles retenturum, donec inedia periret, arbitratus, praeuertit fortuna consilium. Villafrancae sistit, fessos recreat milites equosque; proditur ab oppidanis, qui Gallorum primam aciem, quae jam transierat, monuerunt de Prosperi et suorum militum lassitudine. Per vada extranea et devia traducunt Gallos; Prosperum et milites omnes adoriuntur, capiuntque ad unum.* So berichtet die Umstände dieses entscheidenden Vorfalls *P. Martyr ep.* 552. *p.* 304. H.)

höchste Achtung zu bezeugen fortfuhr, an den allgemeinen Maſsregeln zur Sicherstellung Italiens Theil genommen hatte; so bewogen ihn die bedeutenden Vortheile, welche jener schon errungen hatte, immer mehr zur Nachgiebigkeit, weil er besorgen muſste, den jungen König endlich so sehr aufzubringen, daſs an gar keine Aussöhnung zu denken seyn dürfte. Bis jetzt hatte die päpstliche Mannschaft nur soweit an dem Streite Theil genommen, als nöthig war, um den Kirchenstaat zu decken. Julian von Medici, zu schwach um die Beschwerden eines Feldzugs auszuhalten, ward von einem schleichenden Fieber befallen, übergab das Commando seinem Neffen Lorenz, und ging nach Florenz, in der Hoffnung, daſs die Luft seiner Vaterstadt seine Genesung befördern werde. Drei Tage nach Colonnas Gefangennehmung kam Lorenz in Modena an, und nahm mit seinen Leuten eine Stellung zwischen dieser Stadt und Reggio, nachdem er bisher weiter nichts gethan, als den Guido Rangone aus dem festen Schlosse Rubiera vertrieben hatte. Bei dieser Lage der Dinge wurde für den Papst die Frage sehr wichtig, ob er seine Römischen und Florentinischen Krieger zu den Schweizern, die schon in allen Richtungen vor den Franzosen zurückwichen, stoſsen lassen, oder, da es noch Zeit war, versuchen sollte, sich mit dem Könige auszusöhnen. Als er hierüber die Cardinäle zu Rathe zog, zeigte sich eine groſse Verschiedenheit der Meinungen. Da Bibbiena und andere Hofleute lieſsen sich in ihren Ueberlegungen mehr von der Furcht vor den Franzosen, als von reifer Erwägung der Lage des Papstes, leiten, und drangen ernstlich in ihn, sich vor dem Könige zu demüthigen. Sie stellten vor, der Herzog von Ferrara werde zuverlässig diese Gelegenheit benutzen, Modena und Reggio wieder zu erhalten, auch würden die Bentivogli's sich wieder in den Besitz von Bologna zu setzen suchen; daher werde es vorsichtig gehandelt seyn, wenn man diese Städte lieber freiwillig aufgebe, als durch hartnäckigen und fruchtlosen Widerstand den ganzen Kirchenstaat aufs Spiel

setze. Diesem kleinmüthigen Rathe widersetzte sich der standhafte Cardinal von Medici kräftig. Da er erst neuerlich zum Legaten von Bologna ernannt war, und besorgen mufste, dafs die Schande der Uebergabe dieser Stadt auf seine Rechnung geschrieben werden möchte, so ermahnte er den Papst aufs nachdrücklichste, doch ja nicht eine der schönsten Städte des Kirchenstaats ihren vorigen Unterdrükkern preis zu geben, und in dieser Noth ihre achtungswerthen Bewohner um so weniger zu verlassen, da sie ihm immer unerschütterlich treu geblieben wären *k*). Diese Vorstellungen, durch häufige Nachrichten aus Bologna verstärkt, machten auf den Papst solchen Eindruck, dafs er beschlofs, von seinen Besitzungen nichts aufzugeben, so lange er nicht durch Uebermacht schlechterdings gezwungen werde. Wenn er sich aber auf der einen Seite nicht der Verzweiflung überliefs; so hielt er es doch auf der andern für rathsam, unter den Verbündeten nicht die erste Rolle zu spielen, sondern befahl seinem General, Lorenz, die Stellung am Po zu behaupten. Zu gleicher Zeit schickte er an Franz I. einen vertrauten Gesandten, Cinthius da Tivoli, um einen Versuch zu machen, mit Hülfe des Herzogs von Savoyen ein neues Bündnifs zu schliefsen, oder wenigstens, wie man sehr wahrscheinlich vermuthet hat, um im Falle weiterer Fortschritte des Königs sich das Ansehen zu geben, als ob er schon in Unterhandlungen mit ihm begriffen sey *l*).

k) *Etiamsi honor vester vobis vilior esset, salutem certe caram futuram puto tot nobilium, fidelissimorumque hominum, qui omnia sua devoverunt romano Pontifici, ut patriam tyrannis liberarent. Ep. Jul. Med. Card. ad Pont. apud Fabron. in vita Leon. X.* 90.

l) *Ligue de Cambr. L. IV. II.* 423. *Guicciard. L. XII. II.* 92.

Auch des Papstes Bundesgenossen, die Schweizer ausgenommen, zeigten eben keine grofse Neigung länger gegen Franz I. zu fechten. Der Kaiser erschien in diesem Feldzuge weder selbst, noch durch Vertreter. Der Vicekönig Cardona, der erst lange in Verona auf den vom Kaiser versprochenen Beistand an Geld und Leuten gewartet hatte, zog, als nichts kam, endlich nach Piacenza, um sich mit Lorenz von Medici zu vereinigen. Um dieselbe Zeit war Franz mit seinem noch zurückgebliebenen Heere in Turin eingerückt, und von seinem nahen Verwandten, Karl III. Herzog von Savoyen, auf das prächtigste empfangen. Da sich die Schweizer von den Franzosen in die Enge getrieben, von ihren Bundesgenossen aber verlassen sahen, obgleich diesen an dem Ausgange des Streites ungleich mehr, als ihnen, gelegen seyn mufste, so gaben sie nun den Vorstellungen Gehör, welche ihnen der Herzog von Savoyen machte, der es übernommen hatte, sie mit Franz I. auszusöhnen. Auch ist höchst wahrscheinlich, dafs er die Sache zu Stande gebracht haben würde, hätten nicht die nachdrücklichen Vorstellungen und Ermahnungen des Cardinals von Sion alles wieder vereitelt. Dieser, ein Todfeind der Französischen Partei, der bei seinen Landsleuten in in grofsem Ansehen stand, wendete alles an, um sie zur Standhaftigkeit zu bereden. Auch begab er sich nach Piacenza, wo er bei Cardona einen Vorschufs von 70,000 Ducaten und eine Verstärkung von 500 Reitern auswirkte, die unter Anführung des Grafen Ludwig Orsino mit ihm zogen. Nach dieser Unterstützung verwarfen die Schweizer alle Vorschläge des Königs, und waren entschlossen, ihn bei erster Gelegenheit zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen, um so mehr da sie bald nachher aus ihrem Vaterlande neue Rekruten erhielten; und obgleich einige ihrer Anführer noch immer die Aussöhnung mit Frankreich wünschten, so bewirkte doch die zunehmende Thätigkeit, und die feurige Beredsamkeit des Cardinals so viel, dafs

bei weitem der gröfsere Theil des Heeres seinen Rachmuth zu zeigen wünschte *m*).

Unterdessen hatte dennoch ihre Mannschaft bei der Annäherung des Königs aus Novara sich zurückziehen, und diese Stadt sich, nachdem sie nur einige Tage beschossen war, an Franz I. ergeben müssen, der den Einwohnern jedoch Sicherheit ihrer Personen und ihres Eigenthums versprach. Von hier eilte er nach Pavia, welches sich ihm sogleich unterwarf und setzte über den Tessino, indefs Trivulzio mit dem Vortrabe gegen Mailand anrückte, in der Erwartung, dafs sich die Einwohner laut für Frankreich erklären würden. Allein die Mifshandlungen, denen die Bewohner dieser Stadt bei dem vorigen Einzuge der Franzosen blofsgestellt gewesen waren, hatten sie einsehen gelehrt, wie gefährlich es sey, zu früh Partei zu ergreifen; daher beschlossen sie, wo möglich, so lange neutral zu bleiben, bis sie sähen, auf welche Seite der Sieg sich neigte. Um jedoch des Königs Zorn zu besänftigen, schickten sie ihm nach Bufalora, wo er schon stand, eine Gesandtschaft entgegen, mit der Bitte: er möchte doch das Zögern der Einwohner, sich auf die an ihn ergangene Aufforderung ihm zu unterwerfen, nicht auf Rechnung eines Mangels der Ehrfurcht gegen ihn und seine Befehle schreiben; allein da ihnen schon bei einer frühern Gelegenheit ihre Ergebenheit gegen seinen Vorweser so theuer zu stehen gekommen sey,

m) *Guicciard.* *L. XII. II.* 95. (Von des Cardinal von Sion, oder Bischofs Schiner von Sitten; eifernder Beredsamkeit gegen die Franzosen redet *P. Martyr* mit grofser Achtung, aber schwacher Hofnung, *ep.* 556. Ein gleichzeitiger Dichter legt dem Cardinal die schönen Worte in den Mund, durch die er seine Landsleute von allen Vergleichsvorschlägen zurückzubringen gesucht habe: *Turpe quidem ferro vinci; sed turpius auro.* v. *Haller* Biblioth. der Schweizergesch. Th. V. S. 116. H.)

so hoften sie, er werde sie jetzt nicht noch einmal der Rache der Feinde Frankreichs blos stellen wollen. Ihre bedenkliche Lage rechtfertigte sie in den Augen des Königs, und Staatsklugheit sowohl als Grofsmuth bestimmten ihn, mit dieser Entschuldigung zufrieden zu seyn *n*).

Von Bufalora zog der König nach Biagrassa, indefs die Schweizer sich in grofser Anzahl bei Galera sammelten. Jetzt trat der Herzog von Savoyen mit neuen Vergleichsvorschlägen hervor, und nachdem er zwanzig Schweizerischen Abgesandten, die gekommen waren, um ihm ihre Bedingungen vorzutragen, Gehör gegeben hatte, wurde er soweit mit ihnen einig, dafs beide Theile den Grund zu einem Vertrage legten, zu dessen näherer Bestimmung er nachher nach Galera kam, wo die Bedingungen vollends verabredet und bestätiget wurden. Hier wurde man darüber einig, dafs zwischen dem König und der Eidgenossenschaft, solange der König lebte, und noch zehn Jahre nach seinem Tode, ein beständiger Friede seyn sollte; dafs die Schweizer das von ihnen eroberte Mailändische Gebiet herausgeben, und auf die jährlichen 40,000 Dukaten, welche ihnen Mailand zahlte, Verzicht thun sollten; dafs der Herzog von Mailand unter dem Titel eines Herzogs von Nemours in Frankreich versorgt werden, mit einer Prinzessin aus dem königlichen Hause sich vermälen, und einen Jahrgehalt von 12,000 Franken, wie auch eine Ehrenwache von 50 schweren Reitern erhalten sollte. Dagegen sollten die Schweizer 600,000 Kronen, die sie nach dem Vertrage von Dijon noch zu fordern hatten, und 300,000 Kronen für den Abtritt ihrer Mailändischen Besitzungen erhalten, wogegen sie jedoch dem Könige 4000 streitbare Männer zu stellen versprachen. In diesem Frieden waren der Papst, wenn er Parma und Piacenza abtreten würde, der Kaiser, der Herzog von Savoyen, und der Markgraf von Montferrat mit

n) *Ligue de Cambr. L. V. II.* 432.

einbegriffen, der König von Spanien aber, Venedig, und alle übrigen Staaten Italiens nicht genannt *o*). Allein kaum war der Friede geschlossen, so war er schon wieder gebrochen, weil inzwischen die Schweizer Verstärkungen erhalten hatten, die dem Vertrage nicht beitreten wollten. Darüber entstand in ihrem Lager so groſse Uneinigkeit, daſs zwar der gröſsere Theil zur Vertheidigung Mailands zurück zu bleiben beschloſs, aber doch ganze Haufen nach Como abzogen, um von da in ihr Vaterland zurückzukehren. Aber auch diese Trennung war nicht im Stande, den Muth der zurückbleibenden zu dämpfen. Ein Heer von 30,000 sieggewohnten Männern, denen sich die Aussicht auf unermeſsliche Beute darbot, war immer noch ein sehr mächtiges Hinderniſs für die Fortschritte des Königs. Cardona war bei seinem Rückzuge von Verona nach Piacenza der Wachsamkeit des Generals d'Alviano entschlüpft, der als Befehlshaber über 12000 Mann dem Könige versichert hatte, er wolle den Spaniern genug zu thun machen. Sobald er daher von Cardona's Bewegungen Nachricht erhielt, verlieſs er seine Stellung im Polesinischen, setzte über die Etsch, und zog an den Ufern des Po entlang nach Cremona mit einer für die damalige Zeit beispiellosen Geschwindigkeit, die er selbſt mit dem Eilmarsch des Claudius Nero, als er den Fortschritten Hasdrubals Einhalt thun wollte *p*), zu vergleichen pflegte. Bei d'Alvianos Annäherung rückte Franz I. nach Marignano vor, nicht allein um diesem Gelegenheit zu geben, sich mit ihm zu vereinigen, sondern auch um zu verhüten, daſs die Schweizer nicht zu den Spanischen und Päpstlichen Truppen stoſsen könnten.

Man kann es in der Geschichte der Feldzüge als ausgemacht annehmen, daſs ein verbündetes Heer immer gegen

o) *Guicciard. L. XII. II.* 92. *Ligue de Cambr. L. V. II.* 435.

p) *Guicciard. L. XII. II.* 95.

die gleich starke Macht eines einzelnen Fürsten den Kürzern zieht. Bei jenem wird jede gefahrvolle Unternehmung gern immer dem Bundesgenossen überlassen, der den Vorrang behauptet, und der verhältnifsmäfsige Beitrag, den die Verbündeten zu liefern haben, wird mit der Zeit so ängstlich abgewogen, dafs oft den Ansprüchen des eitlen Ehrgeizes, oder dem furchtsamen Mifstrauen die gemeinschaftliche Sache aufgeopfert wird. Diefs war der Fall bei dem General Cardona und bei Lorenz von Medici, als beide vor Piacenza standen; beide forderten einander auf, über den Po zu gehen, und sich mit den Schweizern zu vereinigen; aber keiner wollte den ersten Schritt thun. Zur Entschuldigung der Spanier führt man freilich an, Cinthius da Tivoli, ein Abgesandter des Papstes, sey von den Spaniern aufgefangen, und gezwungen worden, seine Aufträge zu bekennen, worauf Cardona alle Hoffnung, von den päpstlichen Truppen unterstützt zu werden, aufgegeben habe; ja, man setzt hinzu, Lorenz habe heimlich einen Boten an den König geschickt, mit der Versicherung, dafs er bei dem Widerstande gegen ihn nur dem päpstlichen Befehl gehorche, und gern jede Gelegenheit ergreifen werde, ihm zu beweisen, wie aufrichtig er sein Freund sey *q*). Die einmüthige Versicherung der Geschichtschreiber jener Zeit kann wohl als glaubwürdiges Zeugnifs einer Thatsache gelten, die das zweideutige Betragen des Papstes schon wahrscheinlich macht. Allein eben so wahrscheinlich ist es, dafs Cardona diesen Umstand nur benutzte, um eine Unthätigkeit zu beschönigen, deren er sich unter andern Umständen eben so schuldig gemacht haben würde. Wenigstens war Ferdinand eben so unentschlossen, als der Papst, und Cardona kannte die Gesinnungen seines Königs vollkommen. Man bestimmte einen Tag nach dem andern zum Uebergang über den Po; auch machte einmal ein Theil des Spanischen Hee-

q) *Murat. Annal. d'Ital. X.* 114. *Ligue de Cambr. L. V. II.* 483. *Guicciard. L. XII. II.* 96.

res einen Versuch dieser Art; aber leicht fand man wieder einen Vorwand zum Rückzuge, und die Schweizer, verlassen von den Bundesgenossen, die sie zu ihrer Hülfe herbeigerufen hatten, standen endlich beinahe allein, und sollten einen Streit ausfechten, der über das Schicksal Mailands, und vielleicht über die Freiheit von ganz Italien entschied.

Nach einer der feurigen Reden, wodurch der Cardinal von Sion seinen Landsleuten Muth einzusprechen gewohnt war, wurde beschlossen, die Franzosen auf der Stelle anzugreifen, obgleich schon nach zwei Stunden die Nacht anbrach. Nach einem unerwarteten Eilmarsche stand plötzlich das ganze Schweizerheer vor dem verschanzten Französischen Lager bei Marignano. Es war der 13. September 1515, als plötzlich der Angriff geschah. Der Muth der Schweizer war unwiderstehlich. Die Verschanzungen wurden bald erstürmt, und schon war ein Theil des feindlichen Geschützes in ihren Händen. Als sich die Franzosen etwas von ihrer Bestürzung erholt hatten, boten sie dem Feinde die Spitze; die Reiterei machte sich auf, und es entstand ein furchtbarer Kampf, der mit abwechselndem Glücke und blutigem Gemetzel bis tief in die Nacht dauerte. Franz I. fand sich mitten im Handgemenge, und erhielt mehrere Wunden. Die schwarzen Banden, welchen die Schweizer gänzliche Vertilgung gedroht hatten, und die Französische Gendarmerie trug viel dazu bei, die Scharte wieder auszuwetzen. Die Nacht machte der Schlacht kein Ende; sie zwang nur durch ihr dickes Dunkel beide Parteien, dem Morden Einhalt zu thun, und es trat ein unwillkürlicher Waffenstillstand von einigen Stunden ein, während dessen beide Heere auf dem Schlachtfelde blieben, und mit Ungeduld den Anbruch des Tages erwarteten, um den Kampf von neuem zu beginnen. Kaum grauete der Tag, als die Schlacht von neuem anfing, und man bemerkte, dafs Franz diese Zwischenzeit benutzt hatte, um Kanonen und Leute in bessere Ordnung zu stellen als am Tage zuvor möglich gewesen war.

Den Vortrab führte jetzt la Palisse mit sieben hundert Reitern und zehntausend Mann Deutschen Fuſsvolkes. Im Mittelpunkte befand sich die königliche Standarte, und Franz I. selbst führte achthundert schwere Reiter, zehntausend Deutsche, fünftausend Gascogner; über einen groſsen Zug schweren Geschützes hatte der Herzog von Bourbon den Befehl. Der Nachtrab unter Trivulzio bestand aus fünfhundert Reitern und fünftausend Mann Italienischen Fuſsvolks. Noch eine Abtheilung leichten Fuſsvolks war dem Herrn de Chita und dem Bastard von Savoyen, dem Bruder des Königs übergeben, und sollte gebraucht werden, wenn und wo die Umstände es fordern würden. Der erste Angriff der Schweizer wurde mit unerschütterlicher Festigkeit von den Franzosen ausgehalten. Ein kleiner Haufe, der ihren rechten Flügel überfallen sollte, wurde unterwegs von dem Herzoge von Alençon aufgefangen, und von dem Biscajischen Fuſsvolke unter Peter Navarro verfolgt, der alles niederhauen lieſs. Jetzt wendete sich das Glück der Waffen; die Franzosen, die sich bisher nur vertheidigt hatten, wurden nun der angreifende Theil. Franz I. an der Spitze seiner Gendarmen brachte zuerst die feindliche Linie etwas zum Weichen; allein bei der groſsen Menge und musterhaften Kriegszucht der Schweizer, würde er doch zuletzt wieder zurückgeschlagen worden seyn, wenn nicht d'Alviano im entscheidenden Augenblicke mit einer kleinen, aber ausgewählten Schaar von Kerntruppen auf den Feind losgestürzt wäre, und durch das Feldgeschrei, Marco, welches das Kennzeichen der Venetianer war, den Franzosen Muth gemacht, und die Feinde durch die Vermuthung, daſs neue Verstärkungen der Venetianer angelangt seyn müſsten, in Schrecken und Verwirrung gebracht hätte. Nach einem Kampfe mehrerer Stunden muſsten endlich die Schweizer dem Feinde den Sieg überlassen; aber auch da noch waren sie standhaft und entschlossen genug, in Reihe und Gliedern, und mit solcher Ordnung das Schlachtfeld zu verlassen, daſs Franz I. dessen Truppen von Schlaflosigkeit und

Anstrengung ganz erschöpft waren, es nicht wagte, sie zu verfolgen. Geschwächt durch innere Uneinigkeit, verlassen von ihren Bundesgenossen, und besiegt von den Franzosen, eilten sie nach Mailand, und forderten von dem Herzoge einen so ungeheueren Sold, daſs sie wohl wuſsten, er könne ihn unmöglich bezahlen. Dadurch erhielten sie einen hinreichenden Vorwand, vom Kriegsschauplatze abzutreten, und ihre Italienischen Bundesgenossen der Willkür des siegreichen Feindes preis zu geben *r*).

Die Schlacht bei Marignano macht, wie alle Schriftsteller mit Recht behaupten, der Tapferkeit und Gewandheit der Französischen Waffen die gröſste Ehre. Das Beispiel Franz I. der während des Gefechts zu wiederholtenmalen durch persönlichen Muth den augenscheinlichsten Gefahren entgangen war, hatte seine Soldaten zu den kühnsten Heldenthaten entflammt, so daſs Trivulzio, der vorher schon in achtzehn Hauptschlachten mit gewesen war, bekannte, alles sey Kinderspiel gewesen, gegen diesen Kampf, der in der That ein Riesenkampf genannt werden könne. Der Ritter *Bayard* focht an der Seite seines Königs, und gab hier so viele Beweise eines wirklich romanhaften Heldenmuthes, daſs Franz gleich nach beendigtem Gefecht darauf bestand, noch auf dem Schlachtfelde von ihm zum Ritter geschlagen zu werden. Diese Feierlichkeit wurde sogleich nach der Sitte und im Geiste der Ritterzeiten vollzogen, und Bayard steckte, nachdem er zwei Sprünge gethan hatte, sein Schwert in die Scheide, mit dem Gelübde, es nie anders, als gegen die Türken, die Sarazenen, oder die Mauren wieder zu ziehen *s*). Die Anzahl der Schweizer, die auf

r) *Murat. Annal. d'Ital. X.* 115. *Guicciardini L. XII. II.* 101. *Ligue de Cambr. L. V. II.* 496. *Planta's Helvetic Confederation II.* 112.

s) *Certes, ma bonne épée, vous séres dores-en-avant gardée comme une relique, et honorée sur toutes, et jamais je ne*

dem Platze blieben, wird von verschiedenen Schriftstellern sehr verschieden, zu acht, zehn, vierzehn, ja funfzehntausend Mann angegeben, indeſs man die der gebliebenen Franzosen zwischen drei und sechs tausend schätzt, worunter jedoch sehr viele der vornehmsten Edelleute Frankreichs gewesen seyn sollen *t*). Auf diesem, noch von Blute triefenden Schlachtfelde lieſs Franz I. drei feierliche Messen lesen, eine, um Gott für den verliehenen Sieg zu danken, eine Seelenmesse für die Erschlagenen, und eine dritte um Wiederherstellung des Friedens. Auch lieſs er dicht neben dem Schlachtfeld eine Capelle erbauen, zum Beweise seiner Dankbarkeit gegen Gott, und zum ewigen Gedächtniſs dieses Sieges.

Sobald man in Mailand den Ausgang der Schlacht bei Marignano erfuhr, schloſs sich der Herzog Maximilian Sforza, begleitet von seinem General, Johann Gonzaga, und von seinem Kanzler und geheimen Rath, Morone in seinem Schlosse ein, welches an sich sehr fest war, und worin er eine ansehnliche Besatzung von Schweizern, Italienern und Spaniern unterhielt. Die Einwohner der Stadt, die auſser Stand waren, sich zu vertheidigen, schickten Gesandte an den König, um sich ihm zu unterwerfen; allein Franz I. wollte nicht in Mailand einziehen, weil er es sei-

vous porterai, si ce n'est contre les Turcs, les Sarrasins et les Maures. *Champier* bei *Moreri*, in seinem *Dict.* Art. *Bayard.*

t) Der Verfasser der *Ligue de Cambray* schätzt den Verlust der Franzosen zwischen 5 bis 6000 Mann, und setzt hinzu, es wären 15000 Schweizer auf dem Platze geblieben; B. V. II. 499 allein Planta versichert, daſs, nach Schwickardt, eine nach der Rückkehr der Schweizer aufgenommene Musterrolle ergebe, es seyen ihrer etwa 5000 in der Schlacht geblieben. S. *Planta's Hist. of Helv. Confeder. II.* S. 112.

ner Ehre für nachtheilig hielt, in einer Stadt zu wohnen, deren Citadelle noch in der Gewalt des Feindes war *u*). Daher ging man unverzüglich daran, diese zu belagern, und Peter Navarro versprach, sie in weniger als einem Monat zur Uebergabe zu zwingen. Es glückte ihm auch, einen Theil der Festungswerke zu zerstören; doch würde er lange zu thun gefunden haben, hätten nicht die Belagerer die vorzüglichsten Räthe des Herzogs gewonnen, mit ihnen in Unterhandlungen zu treten. Durch verrätherisches Zureden oder durch feige Furcht des Kanzlers Morone wurde der Herzog dahin gebracht, Vergleichsvorschläge anzunehmen, und nicht allein in die Uebergabe der Festung von Mailand und Cremona, welche letztere ebenfalls noch von den Verbündeten besetzt war, zu willigen, sondern auch der Herrschaft über Mailand und die dazu gehörigen Staaten auf immer zu entsagen. Zum Ersatze dafür versprach Franz, dem Herzog bei dem Papste die Cardinalswürde, und durch geistliche Pfründen ein jährliches Einkommen von 36,000 Livres auszuwirken, überdiefs ihm eine gleiche Summe als Jahrgehalt auszusetzen, und ihm binnen zwei Jahren 94,000 Livres vorzuschiefsen, die er nach seinem Gefallen verwenden könnte. Auch für die übrigen Glieder der Familie Sforza wurde eine Versorgung ausgemittelt, und Morone bedung sich, als Belohnung für seine Unterhändlerdienste, die Würde eines Mailändischen Senators, und die Stelle eines Requetenmeisters des königlichen Hauses *x*). So endigte sich die kurze Regierung des Maximilian Sforza, der durch sein Unglück bei andern nicht jenes Mitgefühl und Bedauern erregt, womit man sonst diejenigen betrachtet, die durch schnellen Glückswechsel von dem Glanze des Thrones in die Dunkelheit des Privatlebens herabsinken. Das einzige, was von seinen Gesinnungen bei dieser Gelegenheit bekannt geworden ist, war eine Aeufserung seiner

u) *Ligue de Cambr. L. V. II.* 504.

x) *Lünig Cod. Ital. dipl. I.* 523.

Zufriedenheit, daſs er endlich einmal von der Tyrannei der Schweizer, von der Verfolgung des Kaisers, und den hinterlistigen Schlingen Ferdinands von Aragonien befreiet werde y); eine Aeuſserung, die eben nicht für die Beschränkung des Geistes zeugt, welche man ihm zuschrieb, sondern vielmehr beweiset, daſs er die Vortheile seines Standes mit den Beschwerden und Gefahren desselben verglichen, und sich in sein unabwendbares Schicksal zu finden gewuſst habe *).

Der vorsichtige Papst, der nur darauf ausging, den günstigen Wind zu beobachten, hatte kaum den Sieg des Königs über die Schweizer, und die Eroberung von Mailand erfahren, als er jedes Mittel versuchte, die Gunst des Siegers zu gewinnen, und ein Bündniſs mit ihm zu Stande zu bringen. Hätte es einer Entschuldigung dieser Veränderlichkeit seiner Grundsätze bei seinen Bundesgenossen bedurft, so hätte er sich auf die wankelmüthigen Unterhandlungen der Schweizer vor, und auf ihren schnellen Abfall nach der Schlacht bei Marignano, auf das zweideutige Betragen des Vicekönigs Cardona, und auf die Kälte berufen können, die der Kaiser in den Angelegenheiten des Bundes an den Tag legte; allein wahrscheinlich war ihm weit mehr daran gelegen, sich bei dem Könige wegen seines scheinbaren Widerstandes, als bei den Verbündeten, die nun nichts mehr

y) *Guicciard. L. XII. II.* 105.

*) Ungünstiger, aber doch in der Hauptsache übereinstimmend, urtheilte P. Martyr von ihm: *Ab Italia scribitur: Heluetios frequentibus inhaerere conuentibus, ut ferant Maximiliano Duci suppetias. Dux autem a tanto illos liberavit labore; dedit castellum, seque ipsum magnis Gallorum pollicitis; in Galliam concessit. Ibi veluti redemtus a gravi servitute otiatur. Melle suavius ei sapit is vitae modus. Juvenis minime natus ad imperium imperii molestias ferre nequivit. etc. Ep.* 559. *p.* 308. H.

zu hoffen hatten, wegen seines Abfalls zu entschuldigen; doch unterliefs er nicht, dem Herkommen gemäfs, die Verbündeten zu ermahnen, dafs sie ihr Unglück mit Standhaftigkeit ertragen, und den erlittenen Verlust durch ihren Muth ersetzen möchten. Als er noch also sich vor den Augen der Welt bemühete, seinen vorigen Grundsätzen getreu zu scheinen, hatte er schon den Herzog von Savoyen beredet, im Einverständnifs mit seinem Gesandten, Ludwig Canossa, an dem Abschlusse mit Frankreich zu arbeiten. In der damaligen Lage des Papstes war auch durchaus keine Zeit zu verlieren. Der König hatte bereits Befehl gegeben, eine Brücke über den Po zu schlagen, um Parma und Piacenza zu besetzen, und wenn gleich Franz durch seine Ehrfurcht für den heiligen Stuhl abgehalten werden konnte, den Kirchenstaat anzugreifen, so verhinderte ihn diefs Gefühl doch nicht, Florenz feindlich zu behandeln, welches öffentlich Partei gegen ihn genommen hatte. Zum Glücke für den Papst war der König nicht abgeneigt, sich mit ihm auszusöhnen, indem er dadurch nicht allein vor dem Kirchenbanne sicher war, der seinem Vorfahrer so viel Angst und Demüthigung zugezogen hatte, sondern auch die Freundschaft des Papstes zur Behauptung seiner neuen Eroberungen gar sehr gebrauchen konnte. Daher wurde nun eine Unterhandlung gepflogen, und darin der Vorschlag gethan, der König und der Papst sollten einander gegenseitig für ihre Besitzungen Gewähr leisten; der König die Republik Florenz, und die Familie Medici, besonders Julian, den Bruder, und Lorenz, den Neffen des Papstes, in Schutz nehmen, und sie sowohl als ihre Nachkommen beim Besitz ihrer Würden in Florenz erhalten; dagegen der Papst die Städte Parma und Piacenza dem Könige überlassen, und der König dafür seine Mailändischen Unterthanen verpflichten, ihr Salz aus dem Kirchenstaate zu holen. Noch war vorgeschlagen, dafs der Herzog von Savoyen untersuchen und entscheiden sollte, ob die Florentiner ihren Vertrag mit Ludwig XII. gebrochen hätten, und wenn sich dieses er-

gäbe, so sollte er ihnen eine angemessene Geldstrafe zuerkennen; denn der König hatte ausdrücklich erklärt, er suche dabei mehr eine Genugthuung seiner beleidigten Ehre, als sonst etwas. Allein, obgleich Canossa in diese Vorschläge einwilligte, so war doch der Papst nicht damit zufrieden, weil er sich Hoffnung gemacht hatte, die Staaten von Parma und Piacenza zu behalten, und weil er die Unterzeichnung gern so lange aufschieben wollte, bis er erfahren hätte, wie der Landtag in Zürich über die Frage abgestimmt habe, ob man den Herzog von Mailand mit frischen Truppen unterstützen sollte. Da aber Canossa ihn versicherte: der König habe schon Anstalt gemacht, seine Besitzungen in der Lombardei anzugreifen, und ein anderes Heer ins Toscanische einrücken zu lassen, so blieb hier keine Wahl mehr übrig. Der Papst unterzeichnete, fügte aber doch noch einige Bestimmungen bei, besonders daſs die Florentiner keiner Geldstrafe, und überhaupt keiner Untersuchung ihrer angeblichen Bundbrüchigkeit unterworfen seyn sollten. Auch wurde ausdrücklich festgesetzt, der König solle keinen Unterthan oder Vasallen des Papstes gegen die rechtmäſsigen Ansprüche des Römischen Stuhls in Schutz nehmen; eine Bedingung, die, ob sie gleich nur als eine nothwendige Folgerung und in so allgemeinen Ausdrücken abgefaſst war, daſs der König sie vielleicht nur halb verstand, dennoch ihr Absehen auf sehr wichtige Gegenstände richtete, die bald nachher hinreichend ins Licht gesetzt wurden z).

z) *Du Mont Corps dipl. T. IV. P. I. pag.* 214. Der Tractat ist am 13. Okt. 1515 unterzeichnet. Der Herausgeber bemerkt, daſs alles in einer einzigen Zusammenkunft abgethan wurde, so sehr war der Papst über die Nachricht vom Ausgange der Schlacht bei Marignano in Schrecken gerathen. Allein darin irrt er; die vorgeschlagenen Bedingungen veranlaſsten unläugbar weitläuftige Unterhandlungen und wurden noch sehr beschränkt. Auch ist es auffallend, daſs der Herausgeber in der Ueberschrift des Tractats den Lorenz von

Franz I. wufste gar wohl, dafs dem Papste der Verlust von Parma und Piacenza sehr wehe gethan hatte, und suchte daher sein Benehmen bei ihm dadurch zu rechtfertigen, dafs er ihm vorstellte, seine Ehre habe ihm nicht erlaubt anders zu handeln, indem ja diese beiden Staaten ein Theil des Mailändischen Gebiets gewesen seyen. Um ihm jedoch diese Aufopferung minder schmerzlich zu machen, und eine dauerhafte Freundschaft mit ihm zu begründen, bat er sich eine persönliche Zusammenkunft mit ihm aus, welche Leo mit grofser Freude bewilligte. Es ist nicht unwahrscheinlich, dafs der Papst sich schmeichelte, bei dieser Gelegenheit durch seine Beredsamkeit und Gewandtheit den jungen König von seinen strengen Forderungen abzubringen, oder dafs er wenigstens hier Anlafs finden würde, anderswo Schadloshaltung für seinen Verlust, und Vortheile für seine Familie auszuwirken. Doch fand er nicht rathsam, den König nach Rom oder Florenz kommen zu lassen; in Bologna versprach er ihn zu sehen, so bald man mit den nöthigen Anstalten zur beiderseitigen Aufnahme fertig seyn würde.

Der glückliche Erfolg der Unternehmungen Franz I. machte sogar den Venetianern Hoffnung, ihre Besitzungen auf dem festen Lande wieder zu erlangen, die ihnen im Bunde von Cambray abgenommen waren. Sie schickten vier ihrer angesehensten Bürger als Gesandten an den König nach Mailand ab, um ihm zu seinen Siegen Glück zu wün-

Medici Herzog von Urbino nennt, ob er gleich sicher diesen Titel erst das Jahr nachher erhalten hat. Man hat Ursache, dieses Aktenstück, so wie er es mittheilt, für fehlerhaft und unvollständig zu halten. Während der Unterhandlungen eilte der päpstliche Gesandte, Canossa, Bischoff von Tricarica, nach Rom, sich mit dem Papste zu besprechen, der nun einige Einschränkungen beifügte, und an den König schrieb, um sich ihn günstig zu machen. S. Anhang *Nr. XXIX.*

schen, und mit ihm Abrede über die Maſsregeln zu nehmen, durch welche ihr beiderseitiger Vortheil am besten befördert werden könnte. Diese Gesandtschaft begleitete der gelehrte Baptista Ignatius, der sich durch seinen Geist aus niedrigem Stande zu groſsem Ansehen unter seinen Landsleuten emporgeschwungen hatte, und der auch dieſsmal in einem Lateinischen Heldengedichte, worin er die Ankunft des Königs in Italien und seinen Sieg über die Schweizer besang, eine Probe seiner Geschicklichkeit ablegte. Dieſs Gedicht gab er bald nachher mit einer Zueignungsschrift an den obersten Kanzler von Frankreich, Anton Prato, heraus; und der König schenkte ihm dafür, zum Beweise seiner Zufriedenheit, eine goldne Denkmünze mit seinem Bildniſs a).

In dieser Zeit verlor Venedig seinen vorzüglichsten Feldherrn d'Alviano. Er starb plötzlich zu Gheddi am 1ten October 1515. Sein Tod verzögerte nicht allein die Bewegungen, sondern bewirkte auch Muthlosigkeit seiner Truppen, die eben damals auf dem Marsche gegen Brescia begriffen waren. Sie führten den Leichnam ihres beliebten Feldherrn auf einem kostbaren Prunkbette mit sich umher, und waren Willens, ihn nach Venedig zur Beisetzung zu

a) Dieses Gedicht (betitelt: *Io. Bapt. Egnatii, Veneti, ad Franciscum I. de eius in Italia adventu deque victoria ex Helvetiis panegyricum carmen. Mediol.* 1515, auch *Paris.* 1516. H.) vergröſserte noch den Ruf des Verfassers, und wurde im J. 1540 (zu Venedig H.) neu aufgelegt. Diese Ausgabe ist sehr bereichert; sie enthält die Erzählung der Heldenthaten, wodurch sich Franz I. Vorfahren gegen die Sarazenen auszeichneten, und sie ist nicht mehr dem Kanzler, sondern dem Könige selbst zugeeignet. S. *Agostini Notizie di Batt. Egnazio, negli Opusc. di Calogerà. XXXIII.* 65. (Der Sieg bei Marignano ist einer der besungensten; mehrere Lobgedichte auf den Sieger und sein Heer, s. v. Haller Biblioth. der Schweizergesch. Th. V. S. 115 ff. H.)

begleiten, wollten sich auch nicht entschliefsen, bei dem Befehlshaber der kaiserlichen Truppen, Markus Antonius Colonna, erst um freien Durchzug mit der Leiche nachzusuchen, indem Theodor Trivulzio, der tapfere Sohn des Marschalls, die Bemerkung machte, es schicke sich nicht, für einen Mann, der bei seinen Lebzeiten keinen Feind gefürchtet habe, ein solches Gesuch nach seinem Tode zu thun *b*). Der Leichnam wurde, vermöge eines Beschlusses des Senats, zu Venedig mit aufserordentlicher Pracht beigesetzt. Der berühmte Andreas Navagerus, der damals noch sehr jung war, hielt ihm eine Leichenrede mit einem Strom von Beredsamkeit, der die künftige Gröfse des Jünglings verkündigte. Nach Guicciardinis Urtheil war d'Alviano mehr ein tapferer Krieger, als grofser Feldherr, der sich mehrmals schlagen liefs, und niemals siegte, wenn er den Oberbefehl führte; indessen immer ein Mann, der durch Muth, Thätigkeit und Ausdauer die Bemühungen eines gegen Venedig geschlossenen mächtigen Bundes vereitelte, und sich dadurch keinen geringen Anspruch auf den Beifall und die Dankbarkeit seines Vaterlandes erwarb. In der zierlichen Lateinischen Gedächtnifsrede von Andr. Navagero, die man noch hat *c*), findet man eine kurze Erzählung der Begebenheiten seines thätigen Lebens, und die Bemerkung, dafs er seine wenigen Musestunden auf das Studium der Literatur verwendete, in welcher er ungleich mehr gethan hatte, als man von einem Manne erwarten konnte, der ein so rastloses Soldatenleben führte *d*). Von seinem richtigen

b) *Guicciard. L. XII, II.* 106.

c) Sie ist in seinen Werken mit abgedruckt, die zu Venedig bei Tacuini 1530 unter dem Titel herauskamen: *Andreae Naugerii Patricii Veneti orationes duae carminaque nonnulla* 4to. Eine vermehrte Ausgabe von *Comino*, Padua 1718. 4to.

d) *Ingenio vero tam acri fuit, ut cum literis paululum admodum vacasset, tam apte, tam acute, tam cum omnium liberalium artium peritis, quod saepius facere consueverat, de*

Urtheile zeugte der frühe Schutz und die Unterstützung, welche Hieronymus Fracastor, ein Gelehrter vom ersten Range seines Zeitalters, diesem berühmten Feldherrn verdankte und wodurch er die wichtigsten Fortschritte machte, seinen Namen zu verewigen.

Bei der sehr veränderten Gestalt der Angelegenheiten Italiens fand es auch der Papst rathsam, sich anders gegen die übrigen Könige von Europa zu benehmen, zumal gegen Heinrich VIII, zwischen welchem und Franz I. ein Wettstreit entstanden war, der schon damals immer sichtbarer wurde. Nach dem Tode des Cardinals Bambridge war Wolsey sein Nachfolger in dem Erzbisthum York geworden. Dadurch waren seine Einkünfte vermehrt, sein Ehrgeiz aber nicht befriedigt; denn er hatte sich auch Hoffnung gemacht, den Cardinalshut seines Vorgängers zu erhalten. Indem Wolsey den Papst um diese höchste Gunstbezeugung ersuchte, hatte er sich auf den Beistand des Bischoffs von Bath, Hadrian de Corneto, und des Cardinals von St. Crysogono, des päpstlichen Schatzmeisters von England verlassen, dessen Geschäfte, weil er selbst in Rom wohnte, Polydorus Virgilius verwaltete *e*). Der Cardinal konnte oder

his ipsis, quae illorum artibus continentur, rebus loqueretur, ut omnia de illis scripta evolvisse, omnia excussisse videretur. Naugerii *Orat. in funere Barth. Liviani. p.* 7. *ed. Tacuin.* 1530.

e) Polydorus Virgilius war aus Urbino gebürtig, und machte sich durch verschiedene gelehrte Werke berühmt, besonders durch seine Lateinische Sammlung von Sprichwörtern, die im J. 1498 herauskam, und durch seine Abhandlung *de rerum inventoribus*, die zuerst A. 1499 und nachher mehrere Male in Druck erschien. Er wurde unter Alexander VI. nach England geschickt, und unternahm, auf Antrieb Heinrichs VII. das Geschäft, in Lateinischer Sprache eine Geschichte Englands zu schreiben, die aber keinen Beifall bei

wollte ihm hierin nicht dienen, und Wolsey, der sich von ihm hintergangen glaubte, war darüber so aufgebracht, daſs er unter einem nichtigen Vorwande seinen Geschäftsträger Polydor greifen, und in den Tower werfen lieſs *f*). Gegen diese gewaltthätige Maſsregel hatte der Römische Hof die nachdrücklichsten Vorstellungen gethan; allein, obgleich der Cardinal Julius von Medici und der Papst selbst die Befreiung Polydors durch eigenhändige Briefe auszuwirken bemühet gewesen waren, so blieb er doch immer im Kerker *g*). Die scheinbare Geringschätzung, mit welcher der König von England den päpstlichen Stuhl behandelte, bewog Leo X. den Vorstellungen Franz I. Gehör zu geben, der sehr ernstlich wünschte, den von Wolsey verdrängten Bischoff von Tournay, Ludwig Guillard, in diese reiche Pfründe wieder eingesetzt zu sehen. Indessen der Papst, zwar nicht über die Rechtmäſsigkeit der Ansprüche beider Prälaten, aber wohl über die Wahl, die er treffen sollte, unschlüssig war, führten die Siege der französischen Waffen eine schnelle Entscheidung herbei, und Leo fertigte unverzüglich eine Bulle aus, durch welche Guillard in sein Biſsthum wieder eingesetzt, und sogar berechtigt wurde, den weltlichen Arm zu Hülfe zu rufen, um seine Ansprüche geltend zu machen. Man begreift leicht, daſs hierüber nicht allein Wolsey, sondern auch Heinrich VIII. der erst kürzlich eine ungeheuere Summe auf die Befestigung von Tournay verwandt hatte, äuſserst erbittert war, und es wurden darüber zu Rom hef-

der Nachwelt fand, weil es ihm dazu an Wissenschaft und Unparteilichkeit fehlte. Späterhin wurde er zum Archidiakonus in Wells ernannt; allein bei der Reformation verlieſs er England, und ging in seine Vaterstadt zurück, wo er im J. 1555 in einem hohen Alter starb. Vergl. *Bayle dict. Art. Virgile.* (*Freytag appar. liter. T. II. p.* 1245. H.)

f) *Lord Herberts Life of Henry VIII. pag.* 51.

g) Anhang, *No. XXX.*

tige Vorstellungen gemacht, die so viel bewirkten, daſs man die Entscheidung des Streits zwei Cardinälen übergab, die eben keine Neigung verriethen, die Sache bald abzuthun. Franz I, der wohl wuſste, was hierbei die gröſste Schwierigkeit machte, sah auch ein, daſs Wolsey, so bald er ihn für das verlorne Biſsthum anderweitig entschädigte, ihm nicht länger entgegen seyn würde. Daher gab er ihm zu verstehen, er würde alles mögliche anwenden, um ihm in Rom nützlich zu seyn. Die Angelegenheiten, welche jetzt der Papst und der König von Frankreich mit einander abzuthun hatten, waren so wichtig, daſs die Ernennung eines Cardinals in Vergleichung damit sehr unwichtig wurde. So ging denn die Erhebung Wolseys zu dieser Würde ohne Schwierigkeit durch, und Franz I. eilte, ihm davon die erste Nachricht zu geben *h*). In einer am 10. Sept. 1515 dazu besonders berufenen Versammlung war er der einzige, der den Cardinalshut erhielt, und ihm wurde der Name eines Cardinals von S. Cecilia trans Tiberim beigelegt. Um dieselbe Zeit wurde der Geschäftsträger des Papstes aus dem Tower entlassen; allein Wolsey, der nun seinen Zweck erreicht hatte, weigerte sich noch immer, seinen Ansprüchen auf Tournay zu entsagen, und man glaubt, er habe seinen König aufgehetzt, mit Franz I. neue Händel anzufangen, um dadurch einen Vorwand zu gewinnen, die Einkünfte seines Biſsthums zurück zu behalten.

Da nunmehr die Zurüstungen zur verabredeten Zusammenkunft Leo X. und Franz I. in Bologna beendigt waren, so zeigte der Papst seinen Vorsatz, dahin zu reisen, den versammelten Cardinälen an, deren einige der Meinung waren, er würde sich dadurch viel vergeben, wenn er den König an irgend einem Orte auſserhalb Rom spräche. Leo achtete nicht auf ihre Bedenklichkeiten, sondern beschied das Colle-

h) *Lord Herberts Life of Henry VIII. pag.* 51. *ed. Lond.* 1740.

gium auf das nahe bevorstehende Fest aller Seelen nach Viterbo, und liefs defshalb an die abwesenden Cardinäle eine schriftliche Einladung ergehen *i*). Als er die Reise antrat, die er über Florenz nach Bologna zu machen Willens war, ernannte er zu seinem Stellvertreter und Legaten den Cardinal Soderini, den Bruder des lezten Gonfaloniere, nicht, weil er ihn vorzüglich liebte, sondern wie man glaubt, aus Besorgnifs, dafs, wenn er ihn nach Florenz begleitete, seine Gegenwart die dortigen Einwohner an ihre ehemalige Freiheit erinnern könnte. Es war des Papstes Absicht von Rom nach Siena zu gehen, allein sein zahlreiches Gefolge, zwei und zwanzig Cardinäle mit ihrer Dienerschaft, eine ungeheure Menge Prälaten und Hofbedienten, erregte so grofse Besorgnisse in dieser Stadt, dafs man, als er noch unterwegs war, eine Gesandtschaft an ihn schickte, um ihn zu benachrichtigen, es würde bei dem geringen Vorrathe von Lebensmitteln unmöglich seyn, das nöthige für die Reisenden herbei zu schaffen. Daher schlug er einen andern Weg ein, und ging über Cortona, wo er drei Tage lang in dem Hause von Julius Passerini, einem seiner Hofleute, prächtig bewirthet wurde, und sechs vornehmen Florentinischen Abgesandten Gehör gab, die ihm entgegen geschickt waren, um ihn im Namen ihrer Mitbürger zu bewillkommnen. Von Cortona nahm er seinen Weg über Arezzo, und traf am 26. November in der Nähe von Florenz ein, wo er sich etliche Tage auf dem Gute Jakobs Gianfiliazzi zu Marignolle aufhielt *k*), bis man in Florenz mit den Zurüstungen zu seinem Empfange fertig war. Diese Zurüstungen wurden durch

i) Anhang, *No. XXXI.*

k) *Cambii Hist. Fior. apud Moreni.* Zum Andenken des Aufenthalts Leo X. zu Marignolle findet man daselbst folgende Inschrift:

Leo X. Pont. Max.
Cum primum Pont. Florentiam veniret.
Ob antiquam fidem, devotionem,

ein anhaltendes Regenwetter aufgehalten, allein ungeachtet der ungestümen Witterung zeigten die Florentiner auch bei dieser Gelegenheit ihre gewöhnliche Prachtliebe, und den Reichthum ihrer Erfindungskraft, in mancherlei Darstellungen, die die Frucht des Witzes der berühmtesten Meister waren. Florenz zeigte sich als den Mittelpunkt der Künste in einem Zeitalter, in welchem diese den höchsten Gipfel erreicht hatten.

Für den feierlichen Einzug des Papstes hatte man die Thore und einen Theil der Mauer niedergerissen *l*). Eine unzählbare Volksmenge empfing ihn mit lautem Freudengeschrei, weil seine Gegenwart sowohl an die Ehre, die sein hoher Rang auch seinem Geburtsorte mittheilte,

Et merita Gianfiliazziae familiae
Et in ea Jacobi, filiorumque ejus,
Suburbanum hoc inter tot alia elegit,
In quo triduum esset, dum accessus
Ei ad urbem pararetur,
A die XXVII. ad XXX Novembr. MDXV.
Pont. sui anno III.
Dulcis et alta quies, Decimo pergrata Leoni
Hic fuit; hinc suerum jam reor esse locum.

l) Der Einzug des Papstes geschah durch das Thor *S. Pietro Gattolini*. *Vasar. Ragionam. pag.* 92. Ueber demselben findet man defshalb folgende Inschrift:

Leo X. primus in Florentina gente
E nobilissima Mediceorum familia Pont. Max.
Bononiam proficiscens, Florentiam patriam suam
Primus in eo honore intravit,
Diruta hujus muri parte
Magnificentissimoque rerum omnium apparatu
Et laetissimo totius civitatis plausu exceptus
Die XXX Novembris M.D.XV.
Pontificatus sui anno III.

als an die Wohlthaten erinnerte, welche Florenz der milden Regierung seiner Vorfahren verdankt hatte. Gleich am Eingang in die Stadt war ein prächtiger Triumphbogen errichtet, dessen vortreffliche Bildhauerarbeit historischen Inhalts Jakob di Sandro und Baccio da Montelupo verfertigt hatte. Ein anderer Triumphbogen auf dem Platze S. Felice war das Werk Julians del Tasso. Auf diesem erblickte man die Bildsäule des grofsen Lorenz von Medici, mit einer ausdrucksvollen, obgleich vielleicht etwas profanen Unterschrift *m*). Beim Anblick dieses Bildes schien der Papst tief gerührt zu seyn. Eben dieser Künstler hatte auf dem Platze S. Trinità ein Brustbild von Romulus, nebst mehreren andern schönen Bildsäulen aufgestellt, und auf dem neuen Markte eine der Trajanischen ähnliche Säule errichtet. Anton da S. Gallo hatte auf dem Platze de' Signori einen achteckigen Tempel erbaut, und Baccio Bandinelli in den sogenannten Loggie einen kolossalischen Herkules aufgestellt. Zwischen dem Kloster und dem Palaste stand abermals ein Triumphbogen, von Franz Granacci und Aristoteles da St. Gallo errichtet. Wieder einen andern hatte Rosso Rossi in dem Quartiere der Stadt, Bischeri genannt, mit vielen allegorischen Bildern und Inschriften zum Lobe des Papstes verziert *n*). Vorzüglich aber bewunderte man die Vorrichtung an der Kirche Santa Maria del Fiore, deren Vorderseite durch eine künstliche Blendung bedeckt war, wozu Jakob Sansovino die Zeichnung gemacht hatte. Sie war nicht allein mit vielen herrlichen Bildsäulen und halb erhabener Arbeit, sondern auch mit trefflichen Gemälden von Andreas del Sarto verziert, in welchen dieser Meister historische Gegenstände in helldunkler Manier so dargestellt hatte, dafs sie eine erstaunliche Wirkung thaten. Diese Art der Verzierung, deren Erfindung Vasari dem grofsen Lorenz zuschreibt, fand

m) *Hic est filius meus dilectus.*

n) *Vasari Vite de' Pittori II.* 224 in der Lebensbeschreibung des Andreas del Sarto.

so sehr den Beifall des Papstes, dafs er erklärte, das Gebäude hätte nicht schöner seyn können, wenn es ganz von Marmor erbaut worden wäre *o*). Die Geschichtschreiber jener Zeit nennen uns noch manche andere Kunstwerke, deren einige nach den Zeichnungen von Baccio Bandinelli verfertigt waren, und die man in so grofser Menge aufgestellt sah, dafs die Strafsen, durch welche der Papst zog, fast damit überfüllt waren *p*).

Die bei dem feierlichen Einzuge beobachtete Ordnung hatte Paris de Grassis mit vieler Sorgfalt entworfen, und von dem geringsten Bedienten, Herold oder Reiter, bis zu

o) *L'idea di quest' opera era assai nobilmente conceputa. Sopra un basamento ben grande vi collocò più mani di colonne binate d'ordine corintio; tra esse vi erano dei nicchi con figure rappresentanti gli Apostoli; reggevan quelle i loro sopraornati con vari risalti, e i loro frontispizi. L'opera tutta era ornata di molti bassi rilievi, e con quel, di più che saggio Architetto in regia opera sa, e può disporre. Tutta fu di legname. Egli (Jac. Sansovino) feci le statue et i bassirilievi. Andrea del Sarto dipinse alcune storie a chiaroscuro. Tomaso Tamanza nella vita del Sansovino* bei *Bottari Nota al Vasari II.* 225.

p) Eine sehr genaue Beschreibung dieser prachtvollen Zurüstungen gibt uns ein gleichzeitiger Geschichtschreiber, dessen Werk bis jetzt noch ungedruckt ist, aus welchem Moreni in seinen Anmerkungen zu Paris de Grassis Auszüge gegeben hat. Denn dieser begleitete den Papst als Ceremonienmeister nach Florenz, und führte ein Tagebuch von allem, was vorfiel. Diefs ist unter folgendem Titel gedruckt worden: *De ingressu summi Pontificis Leonis X. Florentiam Descriptio Paridis de Grassis, Civis Bononiensis, Pisauriensis Episcopi ex Cod. Ms. nunc primum in lucem edita et notis illustrata a Domenico Moreni, Academiae Florentinae nec non Columbariae Socio.*

den ersten päpstlichen Hofbedienten, Edelleuten, Gesandten und unabhängigen Fürsten Italiens hinauf, wufste jeder seine Stelle; ein Geschäft von vielen Schwierigkeiten. Denn da von Französischer Seite drei Gesandte, von Spanischer aber nur einer gegenwärtig waren, so forderte der Spanische den Schritt gleich nach dem ersten Französischen; dieser aber berief sich darauf, dafs schon bei einer früheren Gelegenheit, als einst drei Spanische Gesandte und nur ein Englischer erschienen seyen, und lezterer hinter dem ersten Spanischen habe hergehen wollen, jene sich nicht hätten trennen lassen; daher er darauf bestand, dafs es auch diefsmal also gehalten werden müfste, worauf der Spanier voll Unmuth gar nicht bei dem Aufzuge erschien. Nach den Gesandten kam die Regierung von Florenz zu Fufs, die päpstliche Leibwache und Lorenz von Medici mit funfzig Begleitern. Das Venerabile trug der Diakonus der päpstlichen Kapelle, vor welchem mehrere brennende Wachskerzen hergetragen wurden; er selbst aber ging unter einem Thronhimmel, den die Stiftsgeistlichen der Kirche trugen. Hierauf die Cardinäle nach der dreifachen Abstufung ihres Ranges, Diakonen, Priester, und Bischöffe; und dann hundert junge Edelleute aus den vornehmsten Familien in prächtiger Gleichtracht. Der päpstliche Ceremonienmeister, Paris de Grassis, Bischoff von Pesaro, mit seinen Begleitern, ging unmittelbar vor dem Papste, welchen ein Thronhimmel deckte, den der Gonfaloniere und die ersten Beamten von Florenz, die Kammerherren, Leibärzte, Geheimschreiber und andere Hausbediente des Papstes trugen. Unter ihnen war auch der Schatzmeister, der während des Zuges Geld unter das Volk auswarf, zu welchem Zwecke der Papst dreitausend Ducaten ausgesetzt hatte. Hier folgte ein langer Zug von Personen der hohen und niedern Geistlichkeit, und den Beschlufs machte die päpstliche Leibwache zu Pferde. So ging der Zug nach der Kirche *St. Maria del Fiore*, und unterwegs hielt der Papst oft still, um die Ehrenpforten und Inschriften zu betrachten. Bei seinem Eintritt in die

Kirche fand er von der Thür an einen erhöheten Gang zum Hochaltar, zu welchem er sich mit wenigen Begleitern verfügte, indeſs die übrige Versammlung unten blieb. Hier verrichtete er sein Gebet länger als gewöhnlich, und darauf las der Cardinal Julius von Medici, als Erzbischoff von Florenz, die Messe und hielt die Predigt. Zulezt sprach der Papst den Segen, und ertheilte allen gegenwärtigen einen völligen Ablaſs, worauf er sich in das benachbarte Kloster S. *Maria Novella* verfügte, um von der Arbeit des Tages auszuruhen, indeſs das Volk den Abend in lautem Jubel hinbrachte. Die Ruhe der Nacht wurde durch den Donner der Kanonen unterbrochen, welche der vorsichtige Ceremonienmeister bei Tage abzufeuern weislich verboten hatte, damit die Pferde der weltlichen Begleitung, und die Maulesel der Geistlichen nicht erschrecken, und ihre Reiter abwerfen möchten. Am folgenden Tage besuchte der Papst die Kirche *della Annunciata*, wo er unschlüssig, ob er dem berühmten Bilde der heiligen Jungfrau den Schleier abnehmen sollte, mit den Cardinälen, die bei ihm waren, diese wichtige Frage überlegte, auf deren Rath denn der Schleier dreimal in kurzen Zwischenräumen aufgehoben wurde. Von hier begab er sich in seine Wohnung, den Palast seines Vaters, wo er seinen Bruder an einer langwierigen und hoffnungslosen Krankheit bettlägerig vorfand. Am dritten Tage nach seiner Ankunft, welches gerade der erste Sonntag des Advents war, wurde der Gottesdienst in der, dem heil. Lorenz geweiheten Hauskapelle der Familie Medici gehalten. Nach dessen Beendigung trat der Papst vor die Gruft seines seligen Vaters und knieete nieder, um ein Gebet zu verrichten, wobei seine Begleiter ihn Thränen vergieſsen sahen *q*).

q) *Fabron. in vita Leon. X. p.* 95. Auf diesen Besuch des Papstes in der Kapelle des heil. Lorenz machte Marcellus Virgilius, der Kanzler von Florenz, folgende Verse, die hernach über die groſse Thüre des Gebäudes gesetzt wurden:

Am Abend dieses Tages reisete der Papst von Florenz nach Bologna ab, wo er eine ganz andere Aufnahme fand, als in seiner Vaterstadt. Die Einwohner, die noch immer der vertriebenen Familie Bentivogli, welche ehemals unter ihnen geherrscht hatte, sehr zugethan waren, und die von Julius II. an ihnen verübten Grausamkeiten nicht vergessen konnten, empfingen den Papst mit finsterm Stillschweigen, welches nur hin und wieder, so wie er durch die Straſsen zog, durch den Ausruf *Serra*, *Serra*, unterbrochen wurde *r*). Die Cardinäle waren darüber sehr aufgebracht, und meinten, der Papst müſste über dieses Betragen seinen Unwillen an den Tag legen; Leo aber urtheilte richtiger, und benutzte diesen Anlaſs, um einen Beweis seiner gemäſsigten und nachsichtsvollen Denkart zu geben, Eigenschaften, die er in hohem Grade besaſs, und die überhaupt sehr geschickt sind, nicht allein die Rache zu entwaffnen, sondern oft den, der mit Unrecht oder aus Miſsverständniſs unser Feind war, in einen warmen Freund umzuwandeln.

Drei Tage nachher wurde Franz I. durch vier zu dem Ende abgeschickte Mitglieder der hohen Geistlichkeit von Parma her begleitet, auf der Gränze des Kirchenstaats aber von den beiden Cardinälen, von Medici und Flisco bewillkommnet, und nach Bologna geführt, wo ihn die sämmtlichen Cardinäle am Thore S. Felice empfingen *s*). Nachdem

Divus Laurentius
ad Leonem X. Pont. Max.

Hanc mihi, Sancte Pater, Cosmus cum conderet aedem,
Gaudebam Proavi religione tui;
Delectavit avus, delectavere parentes,
Quorum ope creverunt templa sacrata mihi.
Sed, Pronepos, majora dabis pietate; parentes
Pontificem turpe est non superasse suos.

r) Eine Säge führten die Bentivoglis in ihrem Wapen.

s) Die genaueren Umstände dieser Zusammenkunft berichtet Paris de Grassis bey *Fabron. vit. Leon. X. Annot. p.* 280.

sie eine kurze Zeit vor dem Thore gewartet hatten, erschien der König in der Mitte der beiden Legaten, und der Cardinal Bischof von Ostia hielt ihm eine kurze lateinische Anrede, während welcher er selbst und die Cardinäle das Haupt entblöfsten. Der König erwiederte hierauf, ebenfalls unbedeckt in Französischer Sprache, dafs er sich als den Sohn des heiligen Vaters betrachte, dem apostolischen Stuhle von Herzen ergeben sey, und dem Collegio der Cardinäle, die er als seine Väter und Brüder betrachte, gern nach Vermögen dienen werde. Nachdem er noch jedem einzelnen derselben ein verbindliches Wort gesagt hatte, traten sie einer nach dem andern zu ihm und gaben ihm einen brüderlichen Kufs, wobei jedesmal der päpstliche Ceremonienmeister den Namen und Charakter des Vortretenden dem Könige nannte. Hierauf ging man in die Stadt; der König in der Mitte der Cardinäle Sanseverino und Este; aber das Gefolge des Königs kehrte sich nicht an die Vorstellungen des Ceremonienmeisters, und ging bunt durch einander. Den König führte man in die für ihn im Palaste zubereiteten Zimmer, wo vier Cardinäle ihm Gesellschaft leisteten, und an derselben Tafel mit ihm speiseten. Indessen hatte Leo seinen päpstlichen Schmuck angelegt, und unter den versammelten Cardinälen seinen Platz eingenommen, mit welchen er den König erwartete. Dieser wurde von dem Ceremonienmeister in den Saal geführt; zur Rechten und Linken ein Cardinal, hinter ihm sechs Prälaten, und eine so ungeheuere Menge sowohl Franzosen als Römer, und neugierige Zuschauer aller Art, dafs man besorgt war, das Gebäude möchte einstürzen. Der König selbst brauchte mehr als eine halbe Stunde um durch das Gedränge zu kommen; indefs scheint dieser Umstand ihm mehr Vergnügen als Beschwerde gemacht zu haben. Als er endlich bis zum Papste durchgedrungen war, machte er die gewöhnlichen Kniebeugungen, und beobachtete auch die demüthigende Sitte des Fufs- und Handkusses, worauf er denn zur Umarmung zugelassen wurde. Hierauf bezeugte der König

mit wenigen Worten in Französischer Sprache sein Vergnügen über diese Zusammenkunft mit dem heiligen Vater, dem sichtbaren Statthalter Christi, und fügte die Versicherung seiner Bereitwilligkeit hinzu, ihm in allen Stücken als Sohn und Diener zu gehorchen. Der Papst antwortete Lateinisch mit vieler Würde und Beredsamksit, indem er der göttlichen Güte für die Herbeiführung einer so glücklichen und erfreulichen Begebenheit dankte. Nun setzte sich Franz auf den zur Rechten des Papstes für ihn bereiteten Stuhl, indessen sein Kanzler eine Lateinische Rede hielt, in welcher er im Namen seines Königs die höchste geistliche Gewalt des heiligen Stuhls anerkannte, und den Gehorsam der Französischen Könige, besonders Franz des I. gegen die Kirche rühmte *t*). Während dieser Rede wollte der König den Hut abnehmen, allein der Papst gab es nicht zu. Als der Vortrag zu Ende war, verbeugte sich der König, um dadurch seine Zustimmung zu erklären, und der Papst sprach noch einige Worte, worin er seine Ergebenheit rühmte. Diejenigen vom Französischen Adel, und vom Gefolge des Königs, die sich durch das Gedränge einen Weg bahnen konnten, wurden nun zum Fuſskuſs zugelassen; allein die Herzöge von Bourbon und Orleans, und Monseigneur de Vallebrune waren die einzigen, die dem Papste die Hand und Wange küssen durften. Nach Beendigung dieser Ceremonie führte der Papst den König in ein Nebenzimmer, aus welchem man die Hauptstraſse der Stadt übersehen konnte, und verlieſs ihn auf wenige Augenblicke, um seinen schweren Schmuck abzulegen, er kehrte darauf zurück, und unterhielt sich mit ihm im freundschaftlichen Gespräche. Hier warnte der aufmerksame Ceremonienmeister den Papst, wenn er vor den Augen des unter dem Fenster versammelten Volks mit dem Könige redete, nicht an die Mütze zu greifen; eine Höflichkeit, die, wie es scheint, Alexander VI. unvorsichtiger Weise gegen Karl VIII. beob-

t) S. Anhang, Nr. XXXII.

achtet hatte, als sie mit einander sprachen. Denn der geistliche Polonius behauptete, es schicke sich nicht für den Statthalter Christi, einem weltlichen Herrscher, wenn er auch der Kaiser selbst wäre, Ehrerbietung zu beweisen.

Solange der Papst und der König in Bologna blieben, wohnten sie in demselben Palast, und hatten häufige Unterredungen. Der König wollte den Papst bereden, sich mit ihm zu vereinigen, und mit gewaffneter Hand die Spanier aus Italien zu vertreiben; da aber dieser Plan, wenn er gelungen wäre, Franz den I. in den Stand gesezt hätte, sich der Krone von Neapel zu bemächtigen, und in Italien ein entschiedenes Uebergewicht zu erlangen; so bat sich der Papst, ohne den Antrag geradehin abzulehnen, darüber Bedenkzeit aus, um nicht auf eine so befremdende Art das Bündnifs aufzukündigen, welches zwischen ihm und dem Könige Ferdinand noch für sechszehn Monate gültig sey *u)*. Eben so wenig gelang es dem Könige, Leo X. zur Uebergabe von Modena und Reggio an den Herzog von Ferrara, oder zu milderen Gesinnungen gegen den Herzog von Urbino zu bewegen. Die erstere Zumuthung schlug er aus, wenn ihm anders nicht das Geld zurückgezahlt würde, welches er für die Belehnung mit Modena dem Kaiser vorgeschossen hatte, und von dem Herzoge von Urbino behauptete er, er habe die päpstlichen Lehen dadurch verwirkt, dafs er der Aufforderung, seine Waffen mit den päpstlichen unter Lorenz von Medici zu vereinigen, nicht Folge geleistet habe *x)*. Allein obgleich der Papst standhaft alles ab-

u) *Jovius in vita Leon. X. L. III. p. 70.*

x) *Fu creduto che 'l Re, per havere il Papa tanto più congiunto, e favorevole al acquisto del regno di Napoli, vendendolo tanto infervorato contra il Duca (d'Urbino) non si curasse co 'l farne maggiore istanza di pregiudicare alle cose proprie. Leoni vita di Fr. Maria duca d'Urbino L. II. p. 170.*

lehnte, was seine Macht hätte vermindern können, so war er doch unaufhörlich geschäftig dem Könige alle Aufmerksamkeit zu beweisen, und ihn auf das prächtigste zu bewirthen. Auch schenkte er ihm, zum Beweise seiner Hochachtung, ein diamantnes Kreuz von 15000 Dukaten am Werthe, und gab der schönen und liebenswürdigen Maria Gaudin einen Brillanten von unermeſslichem Werthe, der seitdem ihren Namen erhielt *y)*. Auch das zahlreiche Gefolge des Königs wurde mit besonderer Achtung behandelt; denn der Papst wünschte nicht nur in den Gemüthern der Franzosen den Haſs zu vertilgen, den die Heftigkeit Julius II. ihnen eingeflöſst hatte, sondern ihnen auch von der Pracht und dem Reichthum des Römischen Hofes recht groſse Vorstellungen beizubringen. Die eigenthümliche und liebenswürdige Art, wie der Papst jeden einzunehmen wuſste, gewann ihm sogar die Herzen derer, welche der trotzige Ernst seines Vorgängers erbittert und zum Widerstand gereizt hatte. Einst rief mitten in öffentlicher Audienz ein Französischer Edelmann, von lebendiger Reue darüber durchdrungen, daſs er sich dem heiligen Stuhl widersetzt hatte, laut in Französischer Sprache aus: er müsse dem heiligen Vater beichten, und da er dieſs nicht insgeheim könne, so wolle er öffentlich gestehen, er habe gegen Julius II. mit äuſserster Erbitterung gefochten, und sich nicht an seinen Bann gekehrt. Der König setzte hinzu: er selbst habe gleiche Verschuldung auf sich geladen. Viele andere Französische Krieger legten ein gleiches Bekenntniſs ab, und baten den Papst um Absolution, worauf Leo die Hände erhob, und ihnen diese nebst seinem Segen ertheilte. Hierauf wandte sich der König an den Papst, und sagte: „Sie müssen sich nicht wundern, heiliger Vater, daſs wir auf Julius II. solchen Haſs geworfen hatten; er war unser

y) *Ce joyau est appellé, par tradition domestique, le diamant Gaudin. Amelot Mem. hist.* bei *Fabron. in vita Leon. X. not. 42.*

bitterster Feind, und wir haben, so lange wir leben, keinen furchtbarern Gegner gehabt. Denn er war in der That ein treflicher Feldherr, und paſste dazu ungleich besser, als zum Papste *z*).

Auſser diesen Beweisen von Freigebigkeit und Zuneigung fand der Papst noch eine Gelegenheit, dem Könige in einer Sache gefällig zu seyn, die ihm sehr am Herzen lag. Schon seit mehreren Jahrhunderten hatte die Französische Geistlichkeit das Recht behauptet und geltend gemacht, in gewissen besondern Fällen weniger, als andere Länder, unter der Oberaufsicht des Römischen Stuhls zu stehen, und diese Exemtion war die Grundlage von der nachher sogenannten Freiheit der Gallicanischen Kirche. Schon unter der Regierung des heiligen Ludwigs lieset man von Ansprüchen dieser Art, und wahrscheinlich sind sie noch älter; allein im Jahr 1438 erlieſs die Kirchenversammlung zu Basel, dem Papste Eugenius IV. zum Trotz, der eine andere Versammlung in Florenz hielt, mehrere Verordnungen über die innere Einrichtung der Kirche, wodurch die Gewalt des Papstes sehr beschränkt, und eine Menge der auffallendesten Miſsbräuche in der Kirchenzucht abgeschaft wurde. Da Eugenius sich diesen Verordnungen widersetzte, so erklärte ihn die Baselsche Kirchenversammlung seiner Würde verlustig. Allein Eugenius siegte über seine Gegner, und diese Verordnungen erhielten die Bestätigung des Römischen Stuhls nicht. Dessen ungeachtet billigte sie Karl VIII. und empfahl sie zur Annahme den in Bourges unter dem Namen des pragmatischen Conciliums versammelten Geistlichen *a*). Diese Versammlung nahm be-

z) *Paris de Grassis, in Fabron. vit. Leon. X. annot.* 41.

a) S. die *S. S. Concilia Tom. XII. p.* 1430. *Ed. Labbei et Cossartii. Par.* 1672. Die Geschichte der Kirchenversammlung zu Basel ist von Aeneas Sylvius, dem nachmaligen Papste Pius

meldete Verordnungen als allgemeine Gesetze der geistlichen Kirchenzucht in Frankreich an, und ihre Entscheidung für die Gültigkeit derselben ist unter dem Namen der pragmatischen Sanction bekannt. Ungeachtet der Versuche, welche späterhin mehrere Päpste machten, die Verordnungen als gottlos und ketzerisch wieder abzuschaffen, hielt doch die Französische Nation und Geistlichkeit fest darüber, weil sie der Ruhe und Wohlfahrt des Reichs überaus zuträglich waren. Auch die Könige von Frankreich mufsten eine Verfassung billigen und schützen, durch welche sie gröfstentheils vor dem Einflufs des Römischen Stuhls gesichert wurden, durch welche die Besetzung aller geistlichen Pfründen ihnen zur Bestätigung übergeben, die Entrichtung der Annaten und anderer ausschweifenden Forderungen des Römischen Hofs aufgehoben, und der schändliche Handel mit geistlichen Stellen verboten war, der vorhin damit nicht nur nach dem Tode, sondern auch noch bei Lebzeiten ihrer Besitzer durch verkäufliche Anwartschaften getrieben wurde. Daher wurden denn auch, ungeachtet des Widerspruchs der Anhänger der Römischen Kirche, welche vorgaben, dafs die pragmatische Sanction durch spätere Könige, namentlich Ludwig XI. und Ludwig XII. abgeschaft worden sey, jene Verordnungen, so wie die Ansprüche, welche die Geistlichkeit kraft derselben machte, als vollgültig betrachtet *b*). Bei der Erörterung dieser wich-

II. beschrieben, der dabei zugegen war. Man findet sie in dem *Fascic. rerum expetend. et fugiend. Tom. I. p.* 1. (Und in *Pii II. opp. geograph. et histor.* Helmst. [*ed.* Joh. Andr. Schmidt] 1707. 4. H.)

b) Als Ludwig XI. sich gegen seinen Vater auflehnte, und noch bei Lebzeiten desselben nach der Krone trachtete, versprach er Pius dem II. die pragmatische Sanction abzuschaffen, sobald er auf dem Throne säfse. Der Papst vergafs nicht, ihn an diefs Versprechen zu erinnern, als Ludwig seinen Zweck erreicht hatte. Der listige König aber fertigte

tigen Frage hatte Franz die Absicht, es dahin zu bringen, dafs ihm nicht allein die richterliche Entscheidung, die sich bisher die Könige von Frankreich in den kirchlichen Angelegenheiten ihres Landes zugeeignet hatten, förmlich übertragen, sondern auch manches Vorrecht, welches bisher die Französische Geistlichkeit ausgeübt hatte, eingeräumt werden, und die Ernennung zu geistlichen Pfründen, auf welche vorhin der Römische Hof Anspruch machte, von ihm abhangen sollte. Auf der andern Seite wünschte Leo eben so sehr, etwas durchzusetzen, was seinen Vorgängern mifslungen war, und ein Gesetzbuch abzuschaffen, welches als der Schandfleck der Kirche betrachtet wurde. Ob nun gleich die Forderungen des Königs noch mehr in sich fafsten, als die pragmatische Sanction, so liefs sich doch der Papst bereitwillig finden, weil mit der letzteren auch die Unabhängigkeit der Französischen Kirche abgeschaft wurde, und weil der König seine Herrschaft über die Geistlichen mit Zuziehung des Römischen Stuhls, nicht aber, wie es bisher geschehen war, diesem zum Troz ausüben sollte. So fanden denn die Vorstellungen des Königs Eingang, und die Unterhandlung wurde bald zu beiderseitiger Zufriedenheit beendigt. Man kam überein, die pragmatische Sanction sollte im Namen des Papstes und des Königs förmlich aufgehoben, dagegen aber sollten die in ihr enthaltenen wichtigsten Vorrechte und Freiheiten durch eine besondere Acte erneuert werden, die dem König in geistlichen Angelegenheiten seines Reiches eine ausgedehntere Macht zusicherte, als er bisher besessen hatte. So entstand das berühmte *Con-*

zwar deshalb ein Edict aus, und schickte es dem Parlemente von Paris zur Bestätigung zu; allein zu gleicher Zeit trug er seinem General Prokurator auf, dagegen zu protestiren, und es nicht eintragen zu lassen. Diefs geschah, und der vom Papste deshalb ausdrücklich nach Frankreich geschickte Botschafter mufste unverrichteter Sachen zurückgehen. S. *S. S. Concilia, ed. Labbei et Cossartii Tom. XII. p.* 1432.

cordat, wodurch dem Könige das Recht eingeräumt wird, alle geistlichen Pfründen in seinen Staaten zu vergeben, jedoch mit Vorbehalt der Annaten für die Römische Kirche; auch erhielt dadurch der König die Befugnifs, alle kirchlichen Streitigkeiten, wenige Fälle ausgenommen, in höchster Instanz zu entscheiden *c*). Der Papst sowohl, als der König, wurden bei dieser Gelegenheit beschuldigt, mit den Rechten der Kirche einen wechselsweisen Handel getrieben, und die Religion verrathen zu haben, welche zu vertheidigen ihre Pflicht gewesen wäre. Dafs die Französische Geistlichkeit mit beiden höchst unzufrieden war, erhellt aus der muthigen Verwahrungsschrift, in welcher die Universität zu Paris die Beschlüsse der Kirchenversammlung zu Basel öffentlich vertheidigte, die Rechte der Französischen Kirche standhaft behauptete, und dem Charakter des Papstes die bittersten Vorwürfe machte *d*). Selbst die Laien wurden auf die Gewalt eifersüchtig, die der König so unerwartet erlangt hatte, weil sie besorgten, dafs diese Vereinigung der geistlichen und weltlichen Gewalt in seiner Person sie leicht noch um die wenigen Keime von Freiheit bringen könnte, die der wachsamen und zerstörenden Gewaltthätigkeit Ludwigs XI. noch entgangen waren, und unter der milderen Regierung seiner Nachfolger von neuem hoffnungsvolle Blüthen zu treiben anfingen *e*).

c) S. *Hist. S. Lateran. Concil. p.* 184. *SS. Concil. Labbei et Cossart. T. XIV. p.* 288. *Du Mont Corps dipl. IV. P. I. p.* 226. (*Leibnitii mantiss. I. cod. jur. gent. diplomat. p.* 157. *Durand de Maillane Dictionnaire du Droit canonique T. I.* Anhang *p. XXVII.* H.)

d) S. *Fascic. rerum expetend. et fugiend. T. I. p.* 68. (Von den tapfern Widersprüchen dieser hohen Schule gegen die Annehmung des Concordats, s. *Crevier Hist. de l'Univ. de Paris T. V. p.* 98. H.)

e) Die Pariser, denen das Concordat verhafst war, schoben die Schuld davon auf den Papst, die Herzogin von Angouleme,

Als diese wichtige Uebereinkunft getroffen war, kehrte der König von Bologna nach Mailand zurück, und

und den Kanzler de Prato. (Dieser *Du Prat* war allerdings der Urheber davon; ein ehrsüchtiger und geldgieriger Wittwer, der nach dem Cardinalshute, welchen er auch erhielt, und selbst nach der Papstkrone trachtete. Wie er den jungen König zu vielen willkürlichen und ungerechten Handlungen verleitete, so auch zur Abschaffung jenes bisherigen Reichsgesetzes, und zu dem für den Papst so vortheilhaften Concordate. Der König selbst sagte ihm: dieser Vergleich wird mich und euch in die Hölle stürzen. H.) Folgendes Pasquill las man an mehreren Strafsenecken angeklebt:

Prato, Leo, Mulier, frendens Leo rodit utrumque;
Prato, Leo, Mulier sulphuris antra petunt;
Prato, Leo, consorte carent, mulierque marito;
Conjugio hos jungas, Cerberus alter erunt.

Die Gährung war so grofs, dafs es zum förmlichen Aufruhr gekommen wäre, wenn sich nur ein Anführer gefunden hätte, und in allen Strafsen von Paris hörte man Gassenhauer singen.

Concilium Cleri fle — quicquid habes sera rifle etc.

s. Seckendorfs *Commentar. de Lutheran. L. I. p.* 32. Der Abt *Mably* in seinen *Obss. sur l'hist. de France* (s. Fabron. *in vita Leon. X.* 44) betrachtet die durch das Concordat Franz dem I. eingeräumte Gewalt als ein mächtiges Werkzeug der Unterdrückung in den Händen eines Königs. *Ce fut pour s'attacher plus etroitement le Clergé, que François fit avec Leo X. le Concordat, et soutint avec tant d'opiniatreté un traité qui le rendit le distributeur des dignités, et de la plus grande partie des domaines de l'eglise. Des biens destinés au soulagement des pauvres, et à l'entretien des ministres de la religion, devinrent le prix de la corruption, et la firent naître. Le roi tint pour ainsi dire dans sa main tous les prélats, dont l'ambition et la cupidité etoient insatiables, et par leur secours disposa de tous les*

ging bald nachher wieder über die Alpen, um sich zu dem Kriege zu rüsten, womit ihn der Kaiser in Verbindung mit Spanien und England bedrohete. Auch der Papst verliefs eine Stadt, in welcher er mit beleidigender Gleichgültigkeit aufgenommen worden war, nachdem er zuvor noch dem Hadrian Boissi, den ihm der König empfahl, den Cardinalshut gegeben hatte. In Begleitung von zwölf Cardinälen begab er sich nach Florenz, wo er am 22. Dec. 1515

ecclesiastiques, dont le pouvoir est toujours si considerable dans une nation. S. *Thuani hist. L. I. p.* 18. *ed. Buckley.* (In solchen Urtheilen, dafs dieser Vergleich von Seiten des Königs nicht nur widerrechtlich, sondern auch zum grofsen Nachtheile für den sittlichen Wohlstand der Französischen Geistlichkeit, und also mittelbar selbst der ganzen Nation, eingegangen sey, treffen alle rechtlich denkende freimüthige und ihr Vaterland eifrig liebende Gelehrte dieser Nation überein, wenn sie gleich nicht dem Könige selbst, sondern dem Papste, oder den schlechten Rathgebern des erstern, alles dies Unrecht, und alle Nachtheile davon beimessen. Unter allen Handluugen, welche Leo X. eigentlich als Oberhaupt der Kirche verrichtete, waren wenige von solchem Belange, als diese Vergleichstiftung; für ihn selbst und für seine Nachfolger eine der nützlichsten; für Frankreich bis auf die neuesten Zeiten von den bedeutendsten Erfolgen. Daher dürfte sie vor andern würdig gewesen seyn, von dem Verfasser tiefer aus ihren Gründen erforscht, heller ins Licht gesetzt, in ihren Wirkungen dargestellt und nach ihrem sittlichen und politischen Werthe beurtheilt zu werden. Mit Einsicht und Unparteilichkeit hat der ungenannte Verfasser der *Histoire du droit public ecclesiastique T. II. p.* 234 das Concordat in seinen wichtigsten Beziehungen betrachtet, und am neuesten *Schröckh* im XXXII. Th. der Kirchengesch. S. 506 wo man die ausführlichern Schriften Französischer Gelehrten, als *Richers, Pet. Pithou* u. a. angeführt findet. H.)

ankam, und nun für einige Zeit der Regierungssorgen überhoben, Gelegenheit fand, seine Neigung zu prächtigen Schauspielen, und freigebigen Belohnungen seiner Mitbürger zu befriedigen. Der Weihnachtstag wurde in der Kirche *S. Maria del Fiore* mit aufserordentlichen Freudenbezeugungen gefeiert, und am neuen Jahrstage schenkte der Papst dem Gonfaloniere, Peter Ridolfi, der seine Würde an diesem Tage seinem Nachfolger übergab, eine Staatsmütze und einen Degen, welche er zuvor durch seinen Segen geweihet hatte. An demselben Tage versammelte er auch in der Cathedralkirche von Florenz den Archidiakonus und die Stiftsgeistlichen, setzte sich in der Mitte seiner Cardinäle und Prälaten auf einen Thron, und übergab dem Capitul, dessen Glieder vor ihm auf den Knieen lagen, eine mit Juwelen besetzte Bischofsmütze, deren Werth man auf 10000 Ducaten schätzte. Zu gleicher Zeit ertheilte er, zum Beweise seiner besondern Liebe gegen eine Kirche, an welcher er selbst Kanonikus gewesen war, den Geistlichen derselben beträchtliche Zulagen, nebst dem Range der Protonotarien des apostolischen Stuhls, und der Erlaubnifs, bei allen öffentlichen Gelegenheiten sich als solche zu kleiden *f*). Nachdem er den sieben Altären der Hauptkirche

f) *Ammirato, hist. Flor. L. XXIX. III.* 319. Ungeachtet der Freigebigkeit des Papstes, waren die Florentiner wegen der Seltenheit der Lebensmittel, worunter damals fast ganz Italien litt, herzlich froh, als der Papst mit seinem zahlreichen Gefolge endlich aufbrach. Paris de Grassis versicherte, er könne und wolle nicht länger in einer Stadt bleiben, die gesonnen scheine, ihre Gäste aushungern zu wollen. Daher verliefs er den Papst und eilte zu seinem Bruder, dem Cardinal de Grassis, nach Bologna, an dessen Tische er sich für die Fasttage in Florenz schadlos gehalten zu haben scheint. Nachher kam er wieder nach Florenz, um den Papst nach Rom zu begleiten; dieser aber entliefs ihn, um bei dem Venerabile zu bleiben, indefs er selbst noch eine

das wohlfeilere Geschenk eines Ablasses ertheilt hatte, kehrte er nach Rom zurück.

Der erste Gegenstand, der dort seine Aufmerksamkeit erforderte, war der Staat von Siena, in welchem die Untauglichkeit des Borghese Petrucci, der nach dem Tode seines Vaters Pandolfo die Regierung in seinem zwei und zwanzigsten Jahre angetreten hatte, so in die Augen fiel, dafs das Volk darüber sich laut beschwerte. Dieser Umstand veranlafste seinen Vetter Raphael Petrucci, Bischof von Grossetto und Castellan der Engelsburg, nach jener Würde zu streben, wozu er noch von dem Papst ermuntert wurde, der seine treuen und langjährigen Dienste zu belohnen, und einen so wichtigen Posten mit einem ihm ganz ergebenen Manne zu besetzen wünschte. Zu diesem Ende gab ihm Leo zweihundert schwere Reiter, und zweitausend Mann Fufsvolk, unter dem Befehl des Vitello Vitelli, womit der Bischof gegen Siena anrückte. Als das Gerücht dieses feindlichen Ueberfalls in die Stadt kam, versammelte Borghese die vornehmsten Einwohner, um sie für sich zu gewinnen, und gemeinschaftlich mit ihnen Anstalten zur Gegenwehr zu treffen; allein das Mifsvergnügen und die Erbitterung brach so laut aus, dafs er alle Hoffnung, sich in seinem Posten zu behaupten, aufgab. Er entwischte in aller Stille eiligst aus Siena, und floh nach Neapel in Begleitung seines jüngern Bruders, Fabius; Gattin aber, Kind,

kleine Reise von ungefähr zwölf Tagen im Lande umher machte; und obgleich Paris grofses Aergernifs daran nahm, dafs der Papst ohne das Venerabile reisete, so gesteht er doch, er habe keine Einwendungen dagegen gemacht, aus Furcht er möchte ihm befehlen, bis zu seiner Zurückkunft an einem so elenden Orte zu bleiben; daher sey er denn so eilig als möglich nach Rom abgegangen. *De ingressu etc. p.* 41.

Freunde und Vermögen überliefs er der Willkür seiner Feinde *g*).

Die Freude des Papsts über das Gelingen dieses Plans wurde bald durch Familienleiden und Gefahren, die ihn selbst bedroheten, gestört. Im März 1516 erhielt er die Nachricht, dafs sein Bruder Julian am 17. d. M. zu Florenz gestorben war, nachdem er in seiner langwierigen Krankheit viel Geduld und Ergebung bewiesen hatte. Sein Tod wurde von den Einwohnern der Stadt aufrichtig bedauert, weil man ein unbedingtes Vertrauen in seine Aufrichtigkeit und gute Denkart setzte, durch welche er sich vor seinem Neffen Lorenz also auszeichnete, dafs dieser dabei in den Augen des Volks verlieren mufste. Seine Beisetzung geschah mit vieler Pracht; allein das herrliche Denkmal, welches ihm Michael Agnolo in der Kapelle des heil. Lorenz zu Florenz errichtete, war freilich ein ungleich dauerhafteres Mittel, sein rühmliches Andenken zu erhalten *h*).

g) *Jovii vita Leon. etc. L. III. p.* 71. *Fabron. vita Leon. etc. p.* 114 u. not. 48.

h) Mit reinem und untadelhaften Charakter verband Julian schöne gelehrte Kenntnisse, von welchen seine Schriften zeugen, in welchen er, obwohl mit ungleichem Schritte, in die Fufstapfen seines Vaters trat. Indessen zählt ihn *Crescimbeni* mit unter die Schriftsteller, welche sich über den verdorbenen Geschmack ihres Zeitelters erhoben. *Dimostrò egli questo suo bel genio particolarmente nella volgar poesia, nella quale seguitando le paterne vestigia, ancorchè non giugnesse all' eccellenza del comporre del Padre, nondimeno si giudiziosamente adoperò, che non si fece guadagnare dal corrottissimo gusto del secolo. Comment. Vol. II. P. II. L. VI. p.* 338. Von seinen Sonneten findet man eine Probe im Anh. No. XXXIII. Nach seinem Tode kehrte seine

Wenige Tage nachdem Leo die Nachricht von diesem Todesfall erhalten hatte, begab er sich nach Civita Lavinia, einer uralten zwischen Ostia und Antium, etwa drei Meilen von der See, gelegenen Stadt. Gerade um diese Zeit landete plötzlich eine Horde wilder Seeräuber, die alles an der Küste ausplünderten, und zuletzt viele Bewohner als Gefangene wegschleppten. Man vermuthet, sie hätten erfahren gehabt, daſs der Papst sich dort eine zeitlang aufhalte, und sich seiner selbst bemächtigen wollen; allein Leo erhielt noch so zeitige Nachricht, daſs er entkam, und in groſser Bestürzung nach Rom flüchtete. Muratori, der diese Anekdote der Handschrift eines Ungenannten aus Padua nach erzählt, ruft hiebei aus: „welche schreckliche Folgen hätten daraus entstehen können, wenn der Anschlag

Wittwe, Philiberta von Savoyen, wieder zu ihrer Schwester Louise, der Mutter Franz I. zurück, und nahm alle ihre Juwelen und ihren ganzen Brautschmuck von unermeſslichem Werthe mit. *Nec multo postea (Philiberta) cum omni mundo muliebri, pretiosissimisque insignium gemmarum monilibus in Galliam ad Ludovicam sororem transmissa est.* *Jov. Vita Leon. X. L. III. p.* 70. Ihre kurze Ehe blieb unfruchtbar; allein Julian hinterlieſs einen natürlichen Sohn, der im Jahre 1511 zu Urbino geboren war, und nachdem er am Römischen Hofe seine Erziehung erhalten hatte, in der Folge der berühmte Cardinal Hippolytus von Medici, der freigebige Gönner aller damaligen Gelehrten, wurde. Vermöge des Vergleichs zwischen Leo X. und Franz I. sollte Julian von Frankreich einen Titel, nämlich den eines Herzogs von Nemours erhalten, und obgleich der Tod ihn wegraffte, ehe er ihn noch förmlich erhielt, so wird ihm derselbe doch oft beigelegt. Auf Julians Tod verfertigte Ariost eine Ode, die seiner übrigen Meisterwerke würdig ist, und worin er den Schatten Julians seine verwittwete Braut in den schönsten und zärtlichsten Ausdrücken anreden läſst. Man findet diese Ode im Anhange No. XXXIV.

dieser Barbaren gelungen wäre!" In der That würde es sonderbar gewesen seyn, wenn Leo von der höchsten Stufe der Würde und Macht in der Christenheit in einem Augenblick zu dem niedrigsten aller Stände, dem eines Sklaven herabgestürzt worden wäre. Allein Vermuthungen darüber zu wagen, was daraus hätte entstehen können, ist so unnütz als unsicher. Soviel indeſs ist ausgemacht, daſs diese Begebenheit, so demüthigend sie auch für die Christenheit gewesen wäre, doch die Gläubigen nicht in ihrem Glauben an die Heiligkeit der Person des Papstes und an die Untrüglichkeit des Römischen Stuhls irre gemacht haben würde.

Vierzehntes Capitel.

Vorschlag näherer Verbindung Englands, Spaniens und Oestreichs. Tod Ferdinands von Spanien; sein Charakter. Franz I. macht Anschläge auf die Krone von Neapel. Des Kaisers Maximilian vergebliche Angriffe auf Mailand. Franz des I. Verdacht, als ob Leo X. dieselben begünstige. Leo sucht seinen Neffen Lorenz zu erheben; thut den Herzog von Urbino in den Bann; verjagt ihn aus seinen Staaten. Lorenz erhält dessen Titel und Regierung. Venedig erhält Brescia wieder. Marcus Antonius Colonna vertheidigt Verona glücklich. Unterhandlungen wegen des Friedens in Europa. Vergleich von Noyon. Leo sucht seine Wirkungen zu vereiteln. Vergleich von London. Beweggründe des Papstes, den Frieden zu hintertreiben. Der vertriebene Herzog von Urbino erobert seine Staaten wieder. Leo ruft die ganze Christenheit gegen ihn zu Hülfe. Der Herzog fordert seinen Nebenbuhler Lorenz zum Zweikampf heraus. Krieg von Urbino. Der Herzog leistet Verzicht auf seine Staaten. Verschwörung von Petrucci und andern Cardinälen gegen den Papst. Verhaftung des Cardinals Riario; mehrere andere Cardinäle gestehen ihr Verbrechen; Petrucci und seine Helfer werden hingerichtet; Betragen Leo X. gegen die übrigen Mitverschwornen; Bemerkungen über diese Begebenheit. Leo ernennt an einem Tage ein und dreissig Cardinäle. Glanz des Römischen Stuhls. Leo befördert das Glück seiner Unterthanen.

Nach zwanzig Jahren voll Krieg und Verheerung fing endlich Italien an, sich zu erholen. Zwar war der Streit nicht gänzlich beigelegt; allein der Kampfplatz war nur noch das Gebiet von Venedig, wo der Senat alles aufbot, dem Kaiser

die wichtigen Städte Verona und Brescia wieder zu entreifsen, und mit Hülfe seiner siegreichen Bundesgenossen, der Franzosen, sich bald den glücklichsten Erfolg versprach. Indefs sah Ferdinand von Aragonien der Eroberung von Mailanp, und dem glorreichen Fortgange der Französischen Waffen keineswegs gleichgültig zu. Er kannte den kriegerischen Geist und die ehrgeizigen Absichten Franz des I. und sah wohl ein, wie sehr der Besitz von Mailand ihm eine Unternehmung gegen Neapel erleichtere. Diese Besorgnisse wurden durch die neuerliche Verbindung zwischen Franz I. und Leo X. noch vermehrt, weil der leztere, wenn er nicht dadurch ein Feind Ferdinands geworden war, doch aufgehört hatte, sein Bundsgenosse zu seyn, und weil diefs ihm fast eben so gefährlich war, als offene Fehde. Durch diese Betrachtungen fand sich Ferdinand bewogen, dem thätigen Könige von Frankreich in einer andern Gegend zu thun zu machen. Er drang nämlich von neuem in den Kaiser Maximilian und in Heinrich den VIII. mit der Bitte, in Gemeinschaft mit ihm ein Bündnifs gegen Frankreich zu schliefsen. Dieser Vorschlag wurde mit Freuden von Maximilian angenommen, weil er sich gerne des Spanischen Beistands bedienen wollte, um die Venetianer ihrer Besitzungen auf dem festen Lande zu berauben; auch Heinrich VIII. war zu dem Bunde bereitwillig, weil er, ungeachtet seiner neuerlichen Unzufriedenheit mit dem Benehmen seines Schwiegervaters, und ungeachtet seines Bündnisses mit Franz I. doch von Wolsey gegen den leztern aufgehetzt war, und seine Unternehmungen mit neidischen Augen betrachtete. Die Beweggründe, welche dieser Günstling hatte, seinen König in neue Streitigkeiten zu verwickeln, liegen zu offen am Tage, als dafs man sie verkennen könnte. Franz I. hatte ihm erst neuerlich zum Cardinalshute verholfen, aber Wolsey sollte dagegen den Einkünften des Bifsthums Tournay entsagen; diese konnte er behalten, wenn zwischen beiden Mächten von neuem Krieg ausbrach. Daher arbeitete er unermüdet daran, die Unterhandlungen mit Maximilian zu

Stande zu bringen *a*). Den Spanischen Gesandten, der neuerlich am Englischen Hofe sehr vernachläfsigt worden war, zog man nun wieder hervor, und erneuerte die alten Verträge mit Spanien. Allein als schon die Verbindung der drei Mächte dem Abschlusse nahe war, wurde ihre Vollziehung durch Ferdinands Tod unterbrochen, der nach einer allmählichen Entkräftung am 23. Jan. 1516 seiner langen irdischen Laufbahn ein Ende machte *b*).

Man darf behaupten, dafs Ferdinands Regierung den Grund zu Spaniens Gröfse gelegt hat, und ihn, wo nicht

a) Diese Unterhandlungen hatten vorgeblich zum Gegenstande, dafs Franz Sforza zur Regierung von Mailand, welcher sein Bruder Maximilian entsagt hatte, erhoben werden sollte, und veranlafsten lebhafte Streitigkeiten im Englischen Staatsrath, von denen uns Lord Herbert ausführliche Nachricht gibt. „Leo hatte die Hand mit im Spiele, sagt er, denn er wufste, wie viel gesicherter die Ruhe Italiens seyn würde, wenn ein blofser Herzog, als wenn der mächtige König Franz I. in Mailand herrschte.“ Um diese Zeit hielt der Kaiser Heinrich den VIII. mit leeren Versprechungen hin, dafs er ihm Mailand geben und ihm zu Gunsten der Kaiserkrone entsagen wolle, und betrog ihn dadurch um ansehnliche Summen Geldes. S. *Lord Herbert's Life of Henry VIII. p.* 51. *etc.* Aus einer Urkunde bei *Rymer* geht auch hervor, dafs Franz Sforza dem Cardinal Wolsey einen Jahrgehalt von 10,000 Ducaten versprochen hatte, wenn er Mailand erhalten würde. S. *Rapins hist. of England. L. XV. Vol. I. p.* 732. und Anhang, *No. XXXV.*

b) Guicciardini sagt allgemein im Januar; Robertson am 23. Januar; Muratori, der meistens in seinen Angaben zuverläfsig ist, am 15. Jan. 1516. (P. Martyr, der es am besten wissen konnte, am 23. Jan. Denn offenbar ist der unter dieser Angabe vorhandene Brief *ep.* 566 am Todestage des Königs geschrieben. H.)

als den gröſsesten, doch gewiſs als den glücklichsten, Regenten betrachtet, der je gelebt hat. Seine Vermälung mit Isabella hatte die Vereinigung von Castilien und Aragonien zur Folge, und machte aus zwei mittelmäſsigen einen mächtigen Staat. Dem Vertrauen und der Milde Ferdinands und seiner Gemalin gegen Columbus hat man die Entdeckung des vierten Welttheils zu danken; ohne Zweifel eine der wichtigsten Begebenheiten in der Geschichte der Menschheit. Auch die Vertreibung der Mauren aus seinen Staaten erhöhte den Glanz seiner Regierung. Sein einsichtsvoller und tapferer General Gonsalvo hatte ihm den ruhigen Besitz von Neapel wieder verschafft, und dadurch die unächte Linie des Hauses Aragonien in ihre längst behaupteten Rechte wieder eingesetzt. Auch die Besitznahme von Navarra und mehreren wichtigen Plätzen auf der Afrikanischen Küste machte den Spanischen Waffen alle Ehre. Dieses ungewöhnliche Gelingen seiner Unternehmungen, verbunden mit dem hohen Rufe, den sich Ferdinand durch seine Mäſsigung, Klugheit und Frömmigkeit erworben hatte, verschaffte ihm groſsen Einfluſs auf die gekrönten Häupter von Europa; allein ungeachtet so glänzender Thaten war Ferdinand selbst nichts weniger, als ein Held. Indessen Ludwig XII. und Franz I, ja sogar der Römische Kaiser Maximilian selbst ins Feld zogen, lieſs er sich genügen, durch Stellvertreter zu erwerben, was jene in Person verloren. Jene Eigenschaften, die man als Weisheit und Klugheit an ihm rühmte, hätte man richtiger List, Geiz und Betrug nennen sollen. Sein verrätherisches Bezeigen gegen einen nahen Verwandten, den König Ferdinand von Neapel, und gegen den jungen Prinzen von Calabrien, seinen Sohn, hat ihm Flecken angehängt, die der Glanz des glücklichsten Erfolgs nicht auszulöschen vermag. In England war er als ein Treuloser verhaſst, und die Franzosen hatten noch weit mehr Recht, ihm Vorwürfe dieser Art zu machen. Allein für dergleichen hatte er kein Gefühl; wenn er nur seinen Zweck erreichte, so rühmte er sich seiner Verbrechen, anstatt sich ihrer zu

schämen. Als sein Geheimschreiber Quintana ihm sagte, Ludwig XII. habe sich darüber beklagt, daſs er ihn zwei Mal hintergangen habe, antwortete er: das lügt der Trunkenbold; ich habe ihn mehr als zehn Mal betrogen *c*). Die Niederträchtigkeit und Schande eines solchen Betragens suchte er durch die Larve der Frömmigkeit und eines unbedingten Gehorsams gegen den Römischen Stuhl zu bedecken. Er war es, der zuerst in Spanien den scheuſslichen Gerichtshof der Inquisition einführte, welcher ursprünglich die Absicht hatte, die Mauren und Juden in den Schoſs der allein seligmachenden Kirche zu führen, späterhin aber alle in Anspruch nahm, deren Meinungen von der untrüglichen Lehre dieſer Kirche abwichen. Ferdinands blinder Eifer erbte auf seine Nachkommen fort, befleckte den Charakter Karls V, artete unter Philipp II. in heilige Wuth aus, und war den gröſsten Theil des sechszehnten Jahrhunderts hindurch die Geissel von ganz Europa.

Mit Ungeduld hatte Franz I. auf diesen Todesfall geharret, weil er sehnlich wünschte, mit dem Besitze von Mailand auch den von Neapel zu verbinden. Es ist gar nicht zu bezweifeln, daſs dieser Gegenstand nebst andern bei seiner Zusammenkunft mit Leo X. in Bologna verhandelt wurde; auch hat wahrscheinlich damals der Papst, anstatt sich seinen Absichten geradehin zu widersetzen, ihm den Rath gegeben, erst Ferdinands Tod abzuwarten, ehe er Feindseligkeiten anfinge, da bei Ferdinands hohem Alter und schwacher Gesundheit vorherzusehen war, daſs er nicht lange mehr leben könne. Franz, der damals den Rath des Papstes befolgt hatte, konnte um so mehr erwarten, daſs dieser nun seine Absichten begünstigen würde, und da er wohl wuſste, daſs der Erzherzog Karl bei der Besitznahme

c) *L'yvrogne en a menti; je l'ai trompé plus de dix fois.* *Ligue de Cambr. L. V. II.* 535.

von der Aragonischen Krone einige Schwierigkeiten finden würde, so mufste er es allerdings für möglich halten, ihn durch gütliche Unterhandlung oder mit Gewalt dahin zu bringen, dafs er der Krone von Neapel entsagte *d*).

Aus diesem Traume von Vergröfserung seiner Staaten wurde Franz I. plötzlich durch die thätigen Feindseligkeiten Maximilians erweckt, der endlich einmal sich aufraffen, und den Verlust seiner Bundsgenossen ersetzen zu wollen schien. Hundert und zwanzig tausend Kronen, die er kurz vor Ferdinands Tode aus Spanien erhalten hatte, setzten ihn in den Stand, funfzehntausend Schweizer in Sold zu nehmen, mit welchen er wenigstens eine gleiche Anzahl aus allen Theilen der Oestreichischen Staaten zusammengeraffter Truppen verband. Die bedenkliche Lage der Städte Brescia und Verona machte die Eile seiner Vorkehrungen noch dringender; denn dreitausend Mann, die einem zur Unterstützung der Besatzungen abgesandten Vorrath von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen zur Bedeckung dienten, waren von Lautrec, dem Befehlshaber der Französischen Truppen in Venetianischen Diensten, aufgefangen, und mit grofsem Verluste geschlagen worden. Mit einer Schnelligkeit, die ganz Europa in Erstaunen setzte, erschien Maximilian gleich zu Anfang des Frühjahrs in eigner Person im Felde, rückte durch Tyrol, und drang bis Verona vor. Die vereinigte Macht der Franzosen und Venetianer war zu schwach, seine Fortschritte aufzuhalten, und Lautrec, der vergebens Miene gemacht hatte, ihm in den Weg treten zu wollen, mufste

d) Karl leitete seine Ansprüche auf Aragonien von seiner Mutter Johanna, der Tochter Ferdinands und Isabellens, her; und da, nach den Hausverträgen, die weibliche Linie von der Erbfolge ausgeschlossen war, so behauptete man, dafs diese auch kein Recht vererben könne, welches sie selbst nicht habe. *Guicciard. L. XII. Vol. II. p.* 112.

allmählich seine Stellungen an dem Mincio, Oglio und der Adda verlassen, und sich vors erste in die Mauern von Mailand zurückziehen *e*).

Diese unerwartete Veränderung in der Lage der öffentlichen Angelegenheiten erweckte noch einmal in Leo X. die Hoffnung, dafs die Franzosen bald aus Italien vertrieben werden könnten, und, obgleich mit Franz I. verbündet, schickte er doch auf der Stelle den Cardinal da Bibbiena als Botschafter an Maximilian ab. Zu gleicher Zeit befahl er seinem Feldherrn, Marcus Antonius Colonna, der damals an der Spitze eines Haufens Römischer Truppen stand, sich mit den Kaiserlichen zu vereinigen *f*). Franz I. hatte den Herzog Karl von Bourbon zum Statthalter in Mailand ernannt, und dieser erklärte, dafs er entschlossen sey, die Stadt bis auf den lezten Mann zu vertheidigen. Auf das wachsamste unterdrückte er jede Gährung unter den Einwohnern, liefs diejenigen verhaften, die er seiner Partei abgeneigt hielt, und sogar die Vorstadt, zum grofsen Nachtheil und Verdrufs der Bürger, anstecken, um dem Kaiser die Versorgung seiner Truppen mit Lebensmitteln zu erschweren. Denn dessen Heer war nun in die Nähe der Stadt gerückt, und eine ansehnliche Menge ausgewanderter Mailänder zu ihm gestofsen. Colonna hatte Lodi besetzt, wo gegen seine Absicht und ungeachtet seiner Vorkehrungen viele Franzosen sowohl, als Anhänger derselben über die Klinge springen mufsten. Indessen sich aber Maximilian zum Angriff von Mailand rüstete, wurde er plötzlich durch ein Heer von 10,000 Schweizern, welche Franz kraft eines neuen Vertrags in Sold genommen hatte *g*), auf

e) *Ligue de Cambr. L. V. II.* 539. *Muratori Annal. d'Ital. X.* 124. *Guicciard. hist. d'Ital. XII. II.* 113.

f) *Ligue de Camb. L. V. II.* 543.

g) In diesem, am 7. Nov. 1515 unterzeichneten Vertrage bewilligte Franz den Schweizern einen baaren Vorschufs von

seiner bisher so glücklichen Laufbahn aufgehalten, und unschlüssig gemacht, was er thun sollte. Hätten frühere Beispiele nicht hinreichend bewiesen, daſs die Schweizer von jenem Söldnergeiste beseelt waren, dem es nur ums Geld zu thun ist, so war es hier zu sehen, wo sie sich in fast gleicher Anzahl an beide Parteien vermiethet hatten. In dieser bedenklichen Lage muſste sich der Kaiser wohl an Ludwig Sforza erinnern, der unter ähnlichen Umständen von den Schweizern verrathen und an Ludwig XII. ausgeliefert worden war. Ein Brief von Trivulzio an den Heerführer der Schweizer von der Oestreichischen Partei, absichtlich geschrieben, um vom Feinde aufgefangen zu werden, gab Winke, daſs man eilen möchte, einen gewissen verabredeten Entwurf auszuführen, und bestärkte den Kaiser noch mehr in seinem Verdachte. Die Einwohner von Mailand äuſserten keine ihm sonderlich günstige Gesinnungen; seine Lage erlaubte ihm überdieſs nicht, sich lange zu besinnen; entweder muſste er die vereinigte Macht der Franzosen, Venetianer und Schweizer hinter den Bollwerken von Mailand angreifen, oder durch zeitigen Rückzug auf eigne Rettung bedacht seyn. Er wählte das leztere, und handelte dabei so, wie man nach seinem früheren Benehmen von ihm erwarten konnte. Beschimpft, obgleich nicht geschlagen, zog er sich nach Lodi zurück, und das gewaltige Heer, welches er aus mehreren Ländern gesammelt hatte, war ihm nur zur Last, weil er weder Lebensmittel hatte, um es zu sättigen, noch Geld, um es zu bezahlen. Durch Noth gezwungen, Städte zu plündern, die er als ihr Beherrscher hätte beschützen sollen, zog er sich in gröſster Eile nach Trient zurück; die Schweizer aber, die er gedungen hatte, sahen sich genöthigt auf dem Wege, den

400,000 Kronen auf einem Brete, anstatt der zu Dijon bedungenen Fristen, und überdieſs noch 300,000 Kronen für ihre in Italien gehabten Kosten. S. *Du Mont Corps dipl. Vol. IV. P. I. p.* 218.

sie nahmen, die Einwohner zu brandschatzen, und kehrten durch das Valteliner Thal zu ihren Bergen heim. So endigte sich Maximilians Feldzug gegen Mailand; ein merkwürdiges Beispiel jener Einfalt, die durch eigne Schuld ihre schönsten Erwartungen vereitelt, und es dem Glücke selbst unmöglich macht, sie mit Ehre und günstigem Erfolge zu krönen.

Leo's Betragen während des ganzen Verlaufs dieser Begebenheiten wurde von Franz I. mit mifstrauischem Blicke beobachtet, weil er anfing zu argwöhnen, dafs er den Kaiser aufgehezt habe. In diesem Verdachte wurde er bestärkt, als der Papst so lange zögerte, den zwischen ihnen beiden geschlossenen Vertrag zu vollziehen, kraft dessen er verpflichtet war, im Fall eines Angriffs auf Mailand 500 schwere Reiter zu stellen und 3000 Schweizer in Sold zu nehmen. Als aber der König hierauf drang, wandte Leo vor, dafs ihm diefs unmöglich sey; jedoch versprach er, dem König ein Corps Florentiner zu Hülfe zu senden, die auch endlich im Felde erschienen, und in langsamen Märschen nach Bologna rückten, ohne den Franzosen auch nur den geringsten Beistand zu leisten. In dem Mafse, wie es mit dem Kaiser rückwärts ging, zeigte der Papst mehr Ernst in der Erfüllung seines Versprechens. Da Bibbiena war wirklich nach seinem Gesandtschaftsposten abgereiset, aber unter dem Vorwand einer Unpäfslichkeit auf halbem Wege liegen geblieben; und Leo hatte, um sich den Schein der pünktlichsten Genauigkeit zu geben, seinem Neffen Lorenz befohlen, den 3000 Schweizern den ersten Monat ihres Soldes vorauszuzahlen. Franz liefs sich zwar herab, diefs Geld anzunehmen, bemerkte aber dabei ganz kalt, dafs, da der bisherige Bund mit dem Papste ihm in Zeiten von Krieg und Gefahr nichts genützt habe, so wolle er mit ihm bald einen neuen schliefsen, der blofs für Friedenszeiten gelten solle *h*).

h) Guicciard, *hist. d'Ital. L. XII. II.* 115.

Schon lange vor den Zeiten dieses Papstes war es eine Hauptsorge derer, die auf dem Stuhle Petri saſsen, gewesen, eine Familie zu gründen und zu erheben, die unter den Fürsten Italiens einen bedeutenden Platz einnehmen könnte. Diesen so verrufenen Nepotismus hatte Leo in vorzüglichem Grade, besonders gegen seinen Bruder Julian, bewiesen; allein dieser achtungswerthe Mann hatte ein so ruhiges Wesen, und war so frei von Ehrgeiz, daſs er den Papst von allem zurückhielt, was dieser ihm zu Liebe thun wollte; und sein frühzeitiger Tod vereitelte alle Erwartungen, die man sich von ihm gemacht hatte *i*). Von jetzt an richtete der Papst seine Hauptsorge auf Lorenz, der sich kein Bedenken machte, jede Gunstbezeugung von seinem Oheim anzunehmen. Julians Tod trug so auffallend zu seiner Beförderung bei, daſs man sogar den Neffen beschuldigt hat, er habe verrätherischerweise dessen Tod beschleunigt, um sich dadurch früher den Weg zu seiner Erhebung zu bahnen *). Allein Beschuldigungen dieser Art, auf bloſsem Verdacht beruhend, verdienen keinen Glauben, und es wäre das gröſste Unglück für die Menschheit, wenn solche Bewegungsgründe die Verwandtenliebe unterdrücken könnten, die eines der stärksten Bande der Gesellschaft ist.

Der Waffenstillstand, welcher mit dem Rückzuge der Kaiserlichen von selbst eintrat, gab dem Papste günstige Ge-

i) *In lui (Giuliano) si discorreva che si fosse per far cadere il regno di Napoli; in lui il Ducato di Ferrara; a lui si procurasse di appropriare Lucca, Siena e Pisa; ed in somma Giuliano pareva che fosse sempre oggetto principale di tutti i pensieri e concetti del papa. Leoni vita di Francesco Maria duca d'Urbino. L. II. p. 165.*

*) Andere hegten den Verdacht, daſs nicht allein der Bruder, sondern auch der Neffe des Papstes, von seinem Vetter, dem Cardinal Julius, über die Seite geschafft worden sey. *Ziegler hist. Clem. VII.* in *Schelhorn amoenitatt. hist. eccl. et lit. T. II. p. 315.* H.

legenheit, seinen gegen das Herzogthum Urbino längst entworfenen Plan in Ausführung zu bringen, und seine Familie zu dem Range unabhängiger Fürsten zu erheben. Indessen war es wahrscheinlich nicht blofs der Ehrgeiz, von welchem Leo hierbei geleitet wurde, sondern auch der Hafs gegen den Herzog, der bei verschiedenen Vorfällen einen feindlichen Sinn gegen den Papst geäufsert hatte, besonders bei dem Versuche das Haus Medici in seine alten Vorrechte zu Florenz wieder einzusetzen, wozu der Herzog als Feldherr der päpstlichen Truppen die Hand nicht hatte bieten wollen, ob ihm gleich sein Oheim, Julius II. den Auftrag gegeben hatte, dieser Familie allen möglichen Beistand zu leisten. Jedoch hütete sich der Papst sorgfältig, die geheimen Ursachen seines Hasses laut werden zu lassen, und gab Gründe an, zu denen er sich eher öffentlich bekennen durfte, um seine Gewaltthätigkeit zu entschuldigen. Unter diesen vergafs er nicht zu erwähnen, dafs der Herzog mitten im Frieden den Cardinal von Pavia zu Ravenna auf öffentlicher Strafse mit eigner Hand ermordet, dafs er, sowohl sonst, als besonders nach der Schlacht bei Ravenna, Erbitterung gegen die päpstlichen Truppen an den Tag gelegt, und die unglücklichen Flüchtlinge, die den Gefahren jenes blutigen Tages entkommen waren, aus seinen Staaten verwiesen, dafs er sich mit auswärtigen Mächten in verrätherische Verbindungen eingelassen, und, als Lehnsmann des Römischen Stuhls, diesem den Beistand, den er zu leisten verbunden gewesen, seinem ausdrücklichen Versprechen zuwider verweigert habe. Aus solchen Gründen liefs der Papst eine Aufforderung an den Herzog ergehen, der, sobald er davon Nachricht hatte, seine Hauptstadt verliefs, und sich nach Pesaro begab. Von hier aus versuchte er alles, den Papst zu besänftigen. Selbst die Herzogin Elisabeth, Wittwe seines Vorgängers, ging nach Rom, um durch ihre Fürbitte die ihm drohende Gefahr abzuwenden, fand aber die Aufnahme nicht, welche zu erwarten sie durch Rang und persönliche Vorzüge, auch durch die von ihrem Gemal dem Hause Medici geleisteten Dienste

berechtiget war. In zwei Vorlassungen, die sie mit Mühe erhielt, stellte sie dem Papste vor, wie streng er eine Familie behandle, die so lange mit der seinigen im freundschaftlichsten Vernehmen gelebt, und die Aufrichtigkeit dieser Gesinnungen dadurch bewiesen, daſs sie sich des Hauses Medici auch in seinem Unglück, als alle übrigen es verlassen hatten, angenommen habe. Sie erinnerte den Papst an die vieljährige Vertraulichkeit ihres Gemals mit seinem verstorbenen Bruder Julian, der immer der Familie seiner Beschützer herzlich zugethan gewesen sey, und erklärte ihm, es würde ein Beispiel von Undank seyn, welches ein so allgemein als edeldenkend anerkannter Fürst, wie der heilige Vater, unmöglich billigen könne, wenn sein Neffe, Lorenz, den sie in seiner Kindheit so oft in ihren Armen getragen habe, gegen seine Wohlthäter aufstehen, und sie aus dem Wohnplatze vertreiben wollte, der so oft Zeuge ihrer Freundschaft gegen ihn gewesen sey. Alle diese Vorstellungen vermochten den Entschluſs des Papstes nicht wankend zu machen; sondern er erwiederte der Herzogin nur: er erwarte, daſs der Herzog, seiner Aufforderung gemäſs, sich in Rom stellen werde, und da die ihm hierzu ausgesetzte Frist beinahe abgelaufen sey, so wolle er aus persönlicher Achtung für Sie diese noch um einige Tage verlängern *k*).

Allein, anstatt nach Rom zu gehen, begab sich der Herzog nach Mantua, an den Hof seines Schwiegervaters, Franz Gonzaga; Gemalin und Kinder hatte er schon aus Vorsicht vorausgeschickt. In Pesaro lieſs er eine Besatzung von 3000 Mann unter Tranquillo da Mondolfo zurück, in den er groſses Vertrauen setzte. Leo benutzte den Ungehorsam dieses seines Lehensträgers und fertigte eine Bannformel aus, in welcher der Herzog für einen Empörer erklärt, aller Titel und Würden beraubt, und jede Stadt des Herzogthums Urbino, die ihm noch getreu bleiben

k) *Leoni vita di F. M. duca d'Urbino L. II. p.* 180.

würde, mit gleichem Bannstrahle bedrohet wurde. Alle christliche Fürsten wurden gewarnt, ihm keinen Beistand zu leisten; selbst die Herzogin Elisabeth sollte das ihr von ihrem Gemal ausgesetzte Witthum verlieren. Zu gleicher Zeit rückte Lorenz von Medici als Oberfeldherr der Kirche, begleitet von dem erfahrenen Renzo da Ceri an der Spitze von 1000 schweren und eben so viel leichten Reitern und 12000 Mann Fufsvolk über Romagna in das Gebiet von Urbino ein. Vitello Vitelli griff dasselbe mit mehr als 2000 Mann von der Seite von La Mole an, und Johann Paul Baglione, begleitet von einem apostolischen Geschäftsträger, ging über die Strafse von Gubbio gerade nach Urbino. Ein solcher Angriff war unwiderstehlich, und als der Herzog erfuhr, welche Heeresmacht gegen ihn im Anzuge sey, erlaubte er seinen Unterthanen selbst ausdrücklich, mit dem Eroberer, so gut sie könnten, Friede zu schliefsen. Hierauf ergab sich die Stadt Urbino sogleich den päpstlichen Waffen, und diesem Beispiele folgten alle geringeren Städte und Oerter, ausgenommen die Burg von Pesaro, und die Festungen San Leo, Sinigaglia und Majuolo. Mondolfo, dem Pesaro anvertraut war, versprach, nachdem der Feind ihn zwei Tage lang beschossen hatte, die Burg zu übergeben, wenn in zwanzig Tagen kein Entsatz käme. Als aber diese Frist zu Ende war, hielt er nicht Wort, sondern griff selbst die Belagerer mit seinem Geschütz an. Doch bald gab der Mangel und die Noth, womit die Besatzung zu kämpfen hatte, Anlafs zu Unordnungen, die endlich in Empörung ausbrachen, so dafs die Soldaten selbst ihren Anführer ergriffen, und als Lösegeld für ihre Person an die Belagerer auslieferten, die ihn als einen Verräther auf der Stelle aufhängen liefsen *l*). Majuolo und Sinigaglia ergaben sich sogleich; nur San Leo, welches eine tüchtige Besatzung

l) *Guicciard. Stor. d'Ital. L. XII. II.* 118. Leoni aber behauptet, Mondolfo sey der Capitulation mit Lorenz zuwider hingerichtet worden. *L. II. p.* 189.

hatte, und auf einem steilen Felsen lag, wurde für unüberwindlich gehalten *m*), endlich aber, nachdem es drei Monate eingeschlossen gewesen, durch den Muth und Erfindungsgeist eines Zimmermeisters erobert. Bei Nacht erstieg dieser die steilste Seite des Felsen, bei Tage verbarg er sich in den Hölungen und unter den Aufsenwerken, und machte unvermerkt solche Vorkehrungen, dafs Leitern angesetzt werden konnten, und eines Morgens in aller Frühe hundert und funfzig auserlesene Mann den Gipfel des Felsen erreichten. Ein Theil derselben, der sechs Standarten mit sich führte, erstieg die Mauer, worauf die Besatzung, weil sie glaubte, der Feind habe die Festung erstürmt, sich nicht weiter vertheidigte, sondern dem Sieger die Thore öffnete.

Nachdem also das ganze Gebiet erobert war, belehnte Leo seinen Neffen Lorenz mit dem Herzogthum Urbino, und den dazu gehörigen Herrschaften Pesaro und Sinigaglia; und um dieser Belehnung eine verstärkte Gültigkeit zu geben, liefs er den Lehenbrief von jedem Cardinal besonders unterschreiben. Nur einer weigerte sich, diefs zu thun, der Bischof von Urbino, Dominicus Grimani, der nicht darein willigen wollte, seinen Herzog seines Landes zu berauben. Weil er aber befürchtete, sich dadurch die Ungnade des Papstes zugezogen zu haben, verliefs er sehr weislich die Stadt wenige Tage nachher, und kehrte nicht eher, als nach Leo's Tode, nach Rom zurück *n*). Der verbannete und seiner Staaten beraubte Herzog ersuchte hierauf den Papst, wenigstens seinen geistlichen Bann aufzuheben. Allein Leo versagte ihm auch diesen Trost, ob er ihn gleich

m) *E' posta la Rocca di S. Leo nella sommità di un sasso, di circuito di ben due miglia, fatto dalla natura inaccessibile, e maravigliosamente dall' arte ajutato.* Bonamini *Mem. Istor. di Guido Postumo Silvestri. Nuova Raccolta d' Opuscoli. Vol. XX. P. II. p.* 19.

n) *Guicciard. L. XII. p.* 118.

„um seiner Seelen Seligkeit willen" darum anflehete *o*). So war denn der Mann, der über den Mord eines andern, noch dazu eines Cardinals, keine Gewissensbisse gefühlt zu haben scheint, untröstlich über die Ungnade des Papstes; und der Papst, dem die Sorge für die ganze Christenheit übertragen war, begnügte sich nicht dem Gegenstande seiner Rache alle irdischen Güter abgenommen zu haben, sondern verfolgte ihn noch bis in jene Welt.

Bald, nachdem Maximilian sein gewaltiges Heer hatte auseinander gehen lassen, übergab der Herzog von Bourbon die Regierung von Mailand an Odet von Foix, Herrn von Lautrec, der sich in Italien durch seine wichtigen Dienste besonders ausgezeichnet hatte. Die Städte Brescia und Verona blieben noch immer dem Kaiser treu, oder richtiger, hatten immer noch starke Besatzungen Deutscher und Spanischer Soldaten. Als aber Maximilian, mit Schimpf bedeckt, nach Wien zurückgekehrt war, beschlossen die Venetianer beide wichtige Städte wieder zu erobern. Mit verstärkten Truppen vereinigte sich ihr Anführer, Andreas Gritti, unter den Mauern von Brescia mit Lautrec, welcher an der Spitze von 500 Reitern und 5000 Mann Französischen Fuſsvolks stand. Nachdem die Stadt mehrere Tage lang aus acht und vierzig schweren Geschützstücken beschossen war, sah sie sich zu einer Unterhandlung genöthigt, worin ausgemacht wurde, daſs in acht Tagen die Uebergabe erfolgen sollte, wenn in der Zwischenzeit kein Entsatz käme. Dieſs verhütete die Wachsamkeit der Belagerer, und so kam Brescia zur groſsen Freude seiner meisten Bewohner wieder an Venedig. Der Angriff auf Verona war nicht von so günstigem Erfolge. Zwar hatten die Belagerer eine Verstärkung von 1200 schweren und 2000 leichten Reitern, und 12000 Mann Fuſsvolk an sich gezogen; allein Verona wurde

o) *Che gli concedesse almeno di potere salvar l'anima sua.* *Leoni* p. 191.

von Markus Antonius Colonna vertheidigt, der mit Bewilligung des Papstes aus seinen in kaiserliche Dienste getreten war, und eine Besatzung unter sich hatte, die dem Feinde an Stärke beinahe gleich kam. Ihre Macht benahm dem Feinde den Muth, sie in den Verschanzungen anzugreifen, und brachte ihn zu dem Entschlusse, die Uebergabe durch Hunger zu erzwingen. Die Einwohner aber ertrugen mit musterhafter Geduld alle Plagen des Mangels, der Unterdrückung und des Elends, und die Belagerer selbst hatten bald, aus Mangel an Zufuhr, mit einer beinahe gleich drükkenden Noth zu kämpfen. Nachdem sie zwei Monate lang die ganze Gegend umher geplündert und verheert hatten, beschlossen sie endlich Sturm zu laufen. Unaufhörlich ward aus dem groben Geschütz gefeuert, und es entstanden häufig Breschen in der Mauer, durch welche es möglich gewesen wäre, mit Sturm einzudringen. Franzosen und Venetianer wetteiferten beim Angriff; allein der feste Muth Colonna's brachte sie immer zum Weichen. Mit unglaublicher Thätigkeit füllte er die Lücken der Festungswerke wieder aus, schlug die Belagerer in mehreren blutigen Gefechten zurück, erwartete oft nicht einmal ihren Angriff, sondern that Ausfälle, und suchte sie in ihren Verschanzungen auf. Vom August bis in den Oktober blieb das Schicksal der Stadt unentschieden; endlich aber, als die Nachricht kam, dafs ein mächtiges Heer über Trient zum Entsatze herbeieile, brachen die Belagerer eiligst auf, und zogen, in mehrere Haufen vertheilt, von Verona ab *p)*.

Während dieser Vorfälle in Italien waren die Europäischen Mächte in Unterhandlungen getreten, deren Erfolg nicht allein diese Streitigkeiten beilegte, sondern auch den Grund zu dem bald hernach wiederkehrenden Frieden legte.

p) Auch ging das Gerücht, dafs 15000 Schweizer in Englischem Solde gegen Mailand anrückten. *Murat. Annal.* X. 127.

Durch manche zusammentreffende Umstände war Franz I. in seinem Verdachte gegen Leo X. bestärkt, und man kann nicht zweifeln, dafs dieser standhaft dabei beharrete, die Herrschaft der Franzosen in Italien zu verabscheuen. Dieser Widerwille war bei ihm dadurch noch verstärkt, dafs Franz I. indem er dem Papste Parma und Piacenza nahm, ihm eine Kränkung zufügte, die er, wenn er staatsklug handeln wollte, hätte vermeiden sollen, und wofür alles, was er dem Papste einräumte, diesem kein Ersatz zu seyn schien. Die päpstlichen Truppen, die seit Colonna's Abzuge von dessen nahen Verwandten, Prosper und Mucius Colonna, angeführt wurden, standen noch immer auf der Mailändischen Gränze, endlich aber zogen sie, um keinen Verdacht zu erregen, nach Modena zurück. Hier hatten beide genannte Heerführer eine Unterredung mit Hieronymus Morone, deren Gegenstand, wie man glaubte, eine vorläufige Uebereinkunft war, irgend einen Theil des Mailändischen gemeinschaftlich anzugreifen. Um dieselbe Zeit hatte der Papst an die Schweizerstaaten einen Botschafter geschickt, den Bischof Ennius von Veruli, um sie, wie Franz sehr richtig vermuthete, zu bereden, bei seinen Feinden Dienste zu nehmen. In dieser Stimmung äufserte der König einige Bedenklichkeit, den Papst den Zehnten der Pfründen in Frankreich erheben zu lassen, ob ihm gleich das Concordat dieses Recht einräumte, nachher aber, sey es nun, dafs er nur seinen Verdrufs unterdrückte, oder dafs er wirklich den Papst zum Freunde haben wollte, räumte er ihm nicht allein diesen Zehnten ein, sondern suchte ihn auch durch andere Gefälligkeiten zu gewinnen. Er entsagte nämlich als Lehensherr von Mirandola, Carpi und Corregio gewissen Einkünften von diesen kleinen Staaten, als er hörte, dafs der Papst sie in Schutz genommen habe. Auch stellte er sich wenigstens geneigt, den Lieblingsentwurf des Papstes, einen Türkenkrieg, zu begünstigen, und erbot sich, unter Peter Navarro eine mächtige Flotte zu Marseille ausrüsten zu lassen, um damit die Staaten der Barbarei an

zufallen, deren Seeräuber das Mittelländische Meer beunruhigten, und wahrscheinlich durch ihren frechen Anschlag auf seine geheiligte Person den frommen Hafs des Papsts noch mehr gereizt hatten *q*). Weil er aber wohl einsah, dafs alle Versuche, den Papst mit der Festsetzung der Franzosen in Italien auszusöhnen, fruchtlos ablaufen würden, so suchte er sich den Besitz von Mailand dadurch zu sichern, dafs er sich bemühete, seine Streitigkeiten mit dem jungen Könige von Spanien beizulegen. Es lag am Tage, dafs bei einer solchen Verbindung beide Theile gewinnen mufsten. Karl fand immer einige Schwierigkeiten bei der Besitznahme seiner Erbstaaten, und besonders wurde noch Neapel sowohl von dem Hause Anjou, als von der unächten Linie des Aragonischen Hauses in Anspruch genommen. Daher wurde die Gewährleistung des gegenseitigen Besitzstandes beider Mächte in Italien dem neuen Vertrage zum Grunde gelegt, und am 13. August 1516 unter ihnen zu Noyon feierlich ausgemacht, dafs die im Jahr 1514 zu Paris errichtete Freundschaft beider Mächte hiemit erneuert und befestigt seyn sollte, und dafs sie sich gegenseitig nicht allein in der Vertheidigung ihrer Besitzungen diesseit und jenseit der Alpen, sondern auch bei jeder rechtmäfsigen Eroberung neuer Länder behülflich seyn wollten *r*). Um ihre Verbindung noch mehr zu befestigen, wurde ausgemacht, dafs Franz seine damals noch einjährige Tochter, Louise, zu bestimmter Zeit Karln zur Gemalin, und, statt der Aussteuer, alle Rechte des Hauses Anjou auf die Krone von Neapel ihr mitgeben sollte. Dem wurde auch eine nähere genaue Bestimmung der Ansprüche des Hauses Albret auf die Krone von Navarra, und der zwischen Venedig und dem Kaiser streitigen Gerechtsame beigefügt, und dem letzteren die Freiheit vorbehalten, binnen zwei Monaten diesem Vertrage beizutreten. Besonders wurde der Papst als Bundesgenosse

q) *Guicciard. L. XII. II.* 119.

r) *Du Mont Corps dipl. Vol. IV. P. I. p.* 224.

beider Parteien genannt; aber man wuſste wohl, daſs dieſs nur ein Ehrenwort sey, und erwartete keineswegs seinen Beitritt zum Bunde.

Kaum hatte Leo diese Unterhandlungen erfahren, als er alles aufbot, um den König von Spanien von der Annahme der ihm gethanen Vorschläge zurück zu halten. Weil ihm das aber schwerlich gelingen konnte, suchte er wenigstens die Wirkung jenes Vertrags dadurch zu vereiteln, daſs er ein anderes gleich furchtbares Bündniſs schloſs. Er vermochte nämlich den König von England und Maximilian, sich mit ihm zu vereinigen, ja, er beredete sogar den König von Spanien, diesem Verein beizutreten. Dennoch wollte er, die Seele dieses Bundes, nicht einmal dabei genannt seyn, sondern bedung sich die Freiheit aus, erst in Zukunft als Bundesgenosse hervorzutreten. Vermöge dieses am 29. Oktober 1516 *s)* zu London geschlossenen Vertrags versprachen sich die Könige von England und Spanien, und der Kaiser Maximilian, einander gegen jeden Angriff zu vertheidigen, und das gegenseitige Hülfsvolk wurde auf 5000 zu Roſs und 20,000 zu Fuſs bestimmt. Ferner ausgemacht, alle Mächte von Europa, die Lust hätten, sollten diesem Bunde beitreten können, und, da die Bundesgenossen erklärten, sie hätten Ursache, auch den Beitritt des Papstes zu erwarten, so wurde er zum Haupte desselben ernannt. Dieſs waren die kundbaren Bedingungen; aber in einem geheimen Artikel wurde noch beigefügt *t)*: man wolle sein möglichstes thun, die Schweizerstaaten, die im

s) Vergl. *Lünigs Cod. Ital. dipl. Vol. I. p.* 149. *Rymer. Foedera, Vol. VI. P. I. p.* 121. Auch *Du Mont Corps dipl. Vol. IV. P. I. p.* 240, und *Suppl. au corps dipl. Tom. III. P. I. p.* 40, wo dieser Traktat nach einer genaueren, wahrscheinlich zur Zeit seines Abschlusses genommenen alten Abschrift abgedruckt ist.

t) *Suppl. au corps dipl. T. III. P. I. pag.* 47.

Bunde mit Frankreich ständen, von dieser Krone loszumachen, und genau bestimmt, wieviel jede der zusammentretenden Mächte zu dem Jahrgehalte beitragen sollte, den man einzelnen Personen, und ganzen Gebieten der Schweizer aussetzen wollte *u*). Die Wirkung, welche sich der Papst von diesem furchtbaren Bündnifs versprach, wurde aber durch Maximilians Wankelmuth, oder Zweizüngigkeit vereitelt. Denn in demselben Augenblick, als er noch zu London unterhandelte, benutzte er die Gelegenheit, dem Vertrage von Noyon beizutreten, durch welchen alle Streitigkeiten in Italien beendigt werden sollten. Vermöge desselben wurde Verona an Venedig zurückgegeben; bald darauf aber zwischen Venedig und Maximilian noch eine Uebereinkunft geschlossen, durch welche vor der Hand ihre Streitigkeiten beigelegt waren. Am 29. Nov. desselben Jahrs schlofs Franz I. mit den Schweizern den Vertrag von Freiburg, der auch wohl der ewige Bund genannt wird, und den Grund zu der engen Verbindung legte, die seitdem zwischen beiden Mächten Statt gehabt hat *x*). Durch diese Bündnisse der mächtigsten Staaten war nun der Friede von Europa gesichert, und Leo mufste wider Willen ein Zuschauer jener Ruhe seyn, welche zu stören er unläugbar aus allen Kräften sich bemühet hatte.

Dennoch würde man dem Papste Unrecht thun, wenn man hieraus schliefsen wollte, er habe es nicht gerne gesehen, dafs die Händel in Italien beigelegt waren. Vielmehr lag ihm gerade nichts mehr am Herzen; er glaubte nur, sein Vaterland könne nie auf dauerhaften Frieden rechnen,

u) Die Könige von England und Spanien sollten, jeder 15000 alte Gulden zahlen, und Maximilian den Schweizern seine vormals schon gethanen Versprechungen halten. *Suppl. au Corps dipl.* a. a. O.

x) *Murat. Annal. d'Ital.* X. 130. *Ligue de Cambr. L. V. II.* 561.

solange seine nördlichen und südlichen Provinzen in den Händen fremder mächtiger Beherrscher waren, deren Uneinigkeit eben sowohl, als ihre nähere Verbindung unter sich, den übrigen Staaten Italiens gleich verderblich werden konnte. Daher war denn diefs kein Friede, den er billigen konnte; und er liefs nur darum nicht schon damals seine Unzufriedenheit mit demselben laut werden, weil er zweifelte, dafs es ihm jetzt gelingen werde, ihn zu stören. Auch kann man nicht läugnen, dafs er in diesem Betracht für das wahre Beste seines Vaterlands thätig gesorgt, und seinen Scharfblick in Staatsangelegenheiten gezeigt habe; denn die späterhin eintretenden Ereignisse bewiesen sattsam, dafs Leo's Besorgnisse für die Sicherheit und Ruhe Italiens nur allzu gegründet waren, indem bald nach seinem Tode dieses Land in einen Schauplatz von Krieg und Blutvergiefsen zwischen den Spaniern und Italienern verwandelt wurde, dergleichen man vorher noch nie gesehen hatte. Selbst die Stadt Rom wurde einer Horde christlicher Barbaren zur Beute, die es mit einer Grausamkeit plünderten, von welcher die Geschichte der Menschheit kein Beispiel aufstellt *y*).

Eine der nächsten Folgen des allgemeinen Friedens war die Abdankung eines grofsen Theils der sogenannten *Condottieri* in Italien. Da diese nun keine Beschäftigung hatten, so waren sie bereit, alles zu unternehmen, wobei sie ihr Brot fanden, oder etwas zu gewinnen hoften. Diesen Umstand benutzte der verbannete Herzog von Urbino, der von seinem Schwiegervater, dem Markgrafen von Mantua, mit Gelde unterstützt wurde; er sammelte eine beträchtliche Macht, mit welcher er einen Versuch machen wollte, sich

y) Eine kurze Beschreibung dieser Abscheulichkeiten enthält Robertsons Gesch. Karls V. Buch IV. Bd. II. S. 286 (nach Remers Uebers. B. II. S. 435. Aufl. 3).

wieder in den Besitz seiner Staaten zu setzen z). Im Januar 1517 liefs er seine Truppen zusammenstofsen; 5000 Mann Spanischen Fufsvolks, welches gröfstentheils zur Vertheidigung von Verona gebraucht worden war, 3000 Italienische Söldner und 1500 Reiter, welche Friedrich Gonzaga, Herr von Bozzolo, anführte, der wegen einer von Lorenz von Medici erlittenen persönlichen Beleidigung einen tödlichen Hafs auf ihn geworfen hatte. Mit diesem Heere setzte sich der verbannete Herzog in Marsch, schrieb aber zuvor zu seiner Rechtfertigung einen Brief an das Cardinalscollegium, in welchem er der Kirche, als ein getreuer Sohn, seinen Gehorsam versicherte, über die beispiellose Härte, womit er behandelt sey, sich bitter beklagte, dabei anführte, man habe ihn nicht allein mit dem Kirchenbanne verfolgt, sondern auch mehrmals mit Gift und Dolch ihm nach dem Leben getrachtet; er sey aber entschlossen, den Kirchenstaat nicht weiter zu beunruhigen, als es zur Behauptung seiner Rechte durchaus nothwendig werden würde a). Hierauf schlug er den Weg nach Romagna ein, ging bei Cesena über den Savio dicht unter der Mauer der Stadt, ohne dafs Lorenz von Medici es wagte, ihm etwas in den Weg zu legen, ob er gleich mit starker Macht in Cesena lag. Durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen überraschte er die Anführer der päpstlichen Truppen. Einige unbedeutende feste Schlösser wurden mit Sturm erobert, und ihre Besatzungen mit grofser Strenge behandelt. So langte er endlich in seinen Staaten an, und fand in der Hauptstadt nur eine Hand voll Leute, die sogleich die Flucht ergriffen, worauf er denn nach wenigen Wochen, ohne ein einziges

z) *Murat. Annal. d'Ital. X. 151. Leoni vita di F. M. L. II. p. 198.*

a) Diesen gutgeschriebenen Brief, der als das Manifest des Herzogs betrachtet werden kann, hat Leoni aufbehalten. S. Anhang No. XXXVI.

ernsthaftes Gefecht, sich eben so schnell in den Besitz seines Eigenthums wieder hergestellt sah, als er kurze Zeit zuvor aus demselben war vertrieben worden. Dieser unerwartete Unfall kränkte den Papst sehr tief, nicht allein, weil er nun ein Land wieder verloren hatte, in dessen Besitz er seine Familie völlig gesichert glaubte, sondern auch, weil er aus diesem Vorfall auf feindselige Gesinnungen derjenigen Mächte schliefsen zu müssen glaubte, deren Mannschaft unter dem Herzoge Dienste genommen hatte. Er that dem Französischen Gesandten sehr nachdrückliche Vorstellungen gegen das Betragen von Lautrec, der einem seiner Officiere, Friedrich da Bozzolo, erlaubt hatte, in des Herzogs Dienste zu treten *b*). Auch beschwerte er sich bei dem Kaiser und dem jungen Könige von Spanien darüber, dafs ihre Truppen Partei gegen die Kirche genommen hätten, und gab zu verstehen, dafs sie dieses nicht ohne Vorwissen und Billigung ihrer Regenten gethan haben könnten. Er nahm auch seine päpstliche Gewalt zu Hülfe, und forderte in einem Breve alle christlichen Mächte auf, ihm gegen einen Verräther beizustehen, der sich nicht allein gegen seinen rechtmäfsigen Lehenherrn empört, sondern auch alle Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl aus den Augen gesetzt habe *c*). Diese Aufforderung that ihre Wirkung. Die Freundschaft eines Papstes, der durch Geist und Wachsamkeit sowohl, als vermöge seiner hohen Würde, so bedeutenden Einflufs auf die Angelegenheiten von Europa hatte, lag natürlich den meisten mehr am Herzen, als die Behauptung der Rechte eines ihnen ganz fremden kleinen Fürsten, dessen Betragen in mancher Hinsicht allerdings

b) *Guicciard. L. XIII. Vol. II. p.* 127. 130.

c) Bei dieser Gelegenheit schrieb der Papst einen eigenhändigen Brief an Heinrich VIII. worin er die Kirche als von den gröfsten Gefahren bedrohet, darstellt, und ihn um nachdrücklichen und schleunigen Beistand bittet. S. Anhang, No. XXXVII.

Tadel verdiente. Der König von Spanien entschuldigte sich, versicherte, an dem Vorfalle gar keinen Theil zu haben, befahl auf der Stelle seinen Unterthanen, die Dienste des Herzogs zu verlassen, und dem Grafen von Potenza in Neapel, dem Papste mit 400 Reitern zu Hülfe zu eilen, und zum Beweise seiner Aufrichtigkeit erklärte er den Herzog von Urbino des Herzogthums Sora verlustig, welches sein Vater im Gebiete von Neapel erkauft hatte. Franz I. traute zwar mit Recht den Gesinnungen des Papstes nicht, schickte ihm aber dennoch 300 geharnischte Reiter zu Hülfe. Diese Verstärkung war indessen mit bittern Klagen begleitet, daſs der Papst nicht erfülle, was er zu Bologna versprochen habe. Auch wurde die unerhörte Strenge, womit der verbannete Herzog von Urbino behandelt und die noch gröſsere Grausamkeit, womit der verwittweten Herzogin, und der Gemalin des Herzogs ihr Jahrgehalt entzogen wäre, sehr nachdrücklich von der Herzogin von Angouleme gerügt, die über ihren Sohn, den König, viel vermochte, und die Rechte ihres Geschlechts sehr entschlossen vertheidigte. Leo, der insgeheim hievon Nachricht erhielt, und sich hierin seines Unrechts bewuſst war, besann sich, ob es nicht klüger wäre, den Beistand des Königs abzulehnen. Indessen waren diese Bedenklichkeiten bald gehoben. Franz I. der dem Gesuche des Papstes willfahrte, indem er sich für seine Partei erklärte und ihm sogar Hülfstruppen schickte, schlug nun einen neuen Vertrag vor, kraft dessen beide sich für den Besitzstand ihrer Staaten Gewähr leisteten, und im Nothfall einander Hülfsgelder von 12000 Ducaten monatlich versprachen. Auch Florenz wurde als mitverbündet anerkannt, und Lorenz von Medici ausdrücklich als Herzog von Urbino aufgeführt *d*). Ferner versprach Franz I. so oft er dazu aufgefordert werden würde, dem

d) Diesen Traktat findet man weder bei *Lünig*, noch bei *Du Mont;* da er aber ausdrücklich von *Guicciardini L. XIII. Vol. II. p.* 132 angeführt und von dem sorgfältigen *Mura-*

Papste gegen die Lehenträger der Kirche beizustehen; der Papst dagegen machte sich in einem besondern Breve verbindlich, die Hülfe des Königs von Frankreich nicht gegen den Herzog von Ferrara fordern zu wollen. Auch bei dieser Gelegenheit drang Franz wieder sehr ernstlich auf die Zurückgabe von Modena und Reggio an den Herzog von Ferrara; allein der Papst, um einer bestimmten Erklärung hierüber auszuweichen, bemerkte, jetzt sey zu dergleichen Verhandlungen keine gelegene Zeit, da er ohnehin mit einem andern Vasallen der Kirche in gefährlichen Streit verwickelt sey. Als aber der König standhaft auf dieser Forderung beharrete, versprach Leo endlich schriftlich, beide Städte dem Herzoge nach Ablauf von sieben Monaten zurückzugeben. Man hat alle Ursache zu glauben, daſs er dieses Versprechen, wobei er nur dem Ungestüm des Königs nachgab, nie zu halten Willens war, und sich Hoffnung machte, es würden inzwischen Umstände eintreten, die ihn entschuldigten, wenn er nicht Wort hielte *e*).

Während dieser Unterhandlungen hatte Leo alles angewandt, um die Truppen seines Neffen zu verstärken, deren Zahl sich bald auf 1000 schwere und 1500 leichte Reiter, und 18000 Mann Fuſsvolk belief, welches aus allerlei Nationen *f*) bestand, und über welche unmittelbar unter Lorenz von Medici, Renzo da Ceri den Befehl hatte. Ein beträchtlicher Theil dieser Macht hatte sich bei Pesaro zusammengezogen; allein da man eben den Ausbruch der

tori Annali d'Ital. X. 132 ebenfalls anerkannt wird, so ist kein Zweifel, daſs er wirklich zu Stande kam.

e) *Muratori* macht hiebei die sehr gerade Bemerkung „*l' osservare la parola non fu mai contato fra le virtù di questo pontefice. Annal. d'Ital. X.* 132.

f) *Leoni vita di F. M. duca d'Urbino L. II.* Guicciardini gibt die Zahl auf 1000 schwere, 1000 leichte Reiter, und 15000 Mann Fuſsvolk an. *Stor. d'Ital. L. XIII. II.* 133.

Feindseligkeiten erwartete, kam ein Herold in Pesaro an, und erbat sich ein sicheres Geleite für zwei Personen, denen der Herzog von Urbino einen Auftrag an Lorenz von Medici gegeben habe. Hierüber wurde das nöthige ausgefertigt, und nun erschienen zum öffentlichen Vernehmen Suarez di Lione, ein Spanischer Obrister, und Horatius Florida, des Herzogs Geheimschreiber. Allein anstatt, wie man erwartet hatte, Vorschläge zu thun, wie der Streit beigelegt werden könnte, oder Bedingungen anzubieten, las Florida laut eine Ausforderung vor, welche der Herzog an Lorenz von Medici schickte, und worin er vorschlug, daſs beide Parteien, um unnützem Blutvergieſsen Einhalt zu thun, eine gewisse Anzahl bewaffneter Männer auswählen sollten, die im Kampfe den Streit ausmachen möchten. Es solle dem Lorenz frei stehen, diese Zahl von 4 bis zu 4000 Mann festzusetzen; oder endlich, wenn er dieſs lieber wolle, so möge er Zeit und Ort für sie beide bestimmen, um im Zweikampfe mit ihm die Sache auszumachen *g*). Lorenz, der diesen Antrag als Beschimpfung seiner Person betrachtete, gab darauf weiter keine Antwort, als daſs er die Botschafter ins Gefängniſs werfen lieſs. Doch gab er nach wenigen Tagen dem Spanier die Freiheit wieder; nur den Geheimschreiber schickte er nach Rom, um dort die Absichten und Maſsregeln sowohl, die sein Herr genom-

g) Dieſs sonderbare Actenstück hat *Leoni* aufbehalten. S. Anhang No. XXXVIII. *Ammirato* meldet, Lorenz habe sich erboten, die Ausforderung anzunehmen, wenn der Herzog vorher alles auf den alten Fuſs setzen wollte. S. *Ritratti d'Uomini illustri di Casa Medici. in Opusc. III.* 105. Wenn dieſs soviel heiſsen sollte, daſs der Herzog erst Urbino abtreten müsse, ehe der Zweikampf Statt haben könnte, so lieſs sich erwarten, daſs der Herzog die Bedingung nicht annehmen würde, und diese Ausflucht vermochte nicht die Ehre des päpstlichen Generals zu retten, die sich jedoch mit besseren Gründen vertheidigen läſst.

men, als die Namen der Personen, die den Herzog zum Kriege aufgehetzt und dabei unterstützt hatten, von ihm auszukundschaften. Ewige Schande bringt es dem Papst und seinen Rathgebern, dafs man, um diefs zu erfahren, sogar die Folter gegen einen Mann gebrauchte, den man unter dem heiligen Versprechen eines sichern Geleites in die Hände bekommen hatte; allein der Erfolg dieser niedrigen Schandthat soll nur dieser gewesen seyn, dafs der Papst in seinem Mifstrauen gegen den König von Frankreich bestärkt wurde *h*).

Nun rückte man ins Feld; der Herzog hatte an Zahl die schwächere Macht. Nach verschiedenen Bewegungen und einzelnen Gefechten an den Ufern des Metro, in der Nähe von Fossombrone, bei welchen der berühmte General, *Johann von Medici*, der damals noch sehr jung war, schon Beweise von der Tapferkeit und den Talenten ablegte, durch welche er sich späterhin noch mehr auszeichnete *i*), standen endlich beide Heere bei Monte Baroccio in der Ent-

h) Aus Guicciardini sehen wir, dafs die Römischen Casuisten behaupteten, der Geleitsbrief sey nicht gültig gewesen, weil Florida darin nicht ein Unterthan der Kirche, und Geheimschreiber des Herzogs genannt sey; allein mit Recht erklärt Guicciardini diefs für eine nichtswürdige Verdeutelung. *Stor. d'Ital. L. XIII. I.* 133. Indefs verlor doch Florida hiebei nicht sein Leben, sondern wurde bei dem zwischen beiden Parteien nachher geschlossenen Frieden, vermöge eines besondern Artickels, in Freiheit gesetzt. *Leoni L. II. p.* 261.

i) Johann von Medici, der Sohn von Johann Peter Franz von Medici und von Katharina Sforza, der Heldin ihres Zeitalters, war im Jahr 1498 zu Forli geboren. Nach *Ammirato's* Versicherung bemerkte man schon in seiner Kindheit an ihm Züge wilder Grausamkeit, die nur darin Vergnügen fand, Thiere umzubringen, und seine Gespielen zu mifshandeln. Als Jüngling schon ermordete er in den Anfällen seiner Wuth mehrere Personen, und wurde aus Florenz verbannt, ehe er noch das

fernung einer Meile einander gegenüber. Eine entscheidende Schlacht schien unvermeidlich; allein Lorenz versäumte den günstigen Augenblick, wo er den Feind dazu zwingen konnte, und liefs ihm Zeit, eine sichtbar gefährliche Stellung gegen eine andere zu vertauschen, in welcher es von ihm abhing, ob er sich schlagen wollte, oder nicht. Anstatt das Glück der Waffen zu versuchen, nahm jetzt der Herzog von Urbino seine Zuflucht zu einer Kriegslist, wodurch er seine Feinde zu entzweien, und besonders die unter denselben dienenden Gascogner zu empören hofte. Er überschickte nämlich ihren Anführern gewisse Briefe, die man in den Zimmern des Geheimschreibers von Lorenz zu Saltara gefunden zu haben vorgab, wo der Herzog unmittelbar nach dem Abzuge der päpstlichen Truppen seine Stellung genommen hatte. In diesen Briefen führte der Papst bittere Klagen über die ungeheuern Kosten, die seine Französischen Hülfstruppen ihm verursachten, und wünschte, dafs sie nach Frankreich heimkehren möchten. Die hie-

männliche Alter erreichte. Indessen wurden nachher, als er sich im Felde so glänzend hervorthat, diese Verbrechen seiner Jugend zu frühe vergessen, und sein unbezwinglicher Muth sowohl, als seine gränzenlose Freigebigkeit, erwarben ihm nicht allein viele Freunde und Anhänger, sondern sollen auch Leo X. sehr besorgt gemacht haben, der seinetwegen frühe schon nach Rom schickte, und durch fortdauernde Gunstbezeugungen seine Freundschaft zu erhalten suchte. Dieser Johann von Medici war der Vater des Grofsherzogs Kosmus I. und seine Nachkommen herrschten über 200 Jahre lang in Toscana. S. *Ammirato Ritratti d' uomini illustri di Casa Medici. Opusc. III.* 176. *Life of Lorenzo de Medici Vol. II. p.* 297. Man hat noch einen Brief des jungen Johanns an seinen Oheim Julius von Medici, den er schrieb, als er Florenz verliefs, um unter seinem Vetter, Lorenz, zu Felde zu gehen, und der hier zuerst abgedruckt erscheint, im Anhange No. XXXIX.

durch veranlaſste groſse Gährung in dem Heere, verbunden mit seiner miſslichen Stellung, der Schwierigkeit Lebensmittel zu erhalten, vielleicht auch der Abneigung seiner Anführer gegen ein entscheidendes Treffen, bewirkte den Entschluſs, die bisherige Stellung zu verlassen, und im Angesichte eines schwächeren Feindes zurück zu ziehen. Jetzt griffen die päpstlichen Truppen das Schloſs S. Costanza an, nahmen es mit Sturm ein, und gaben es den Gascognern zur Plünderung preis, worauf sie sich in ein verschanztes Lager gegenüber Mondolfo, der stärksten Festung jener Gegend, begaben. Hier hätte beinahe der Heerführer das Leben verloren. Indem man nämlich die Kanonen aufführte, den Ort zu beschieſsen, wurde bemerkt, daſs die päpstlichen Geschützmeister eine solche Stellung genommen hatten, wobei man dem Feuer der Besatzung bloſsgestellt war, und wirklich schon einen Hauptmann und mehrere Gemeine verloren hatte. Lorenz, der sich über diese Ungeschicklichkeit ärgerte, eilte sogleich an die Stelle, obgleich die Officiere ihn dringend zurück hielten, traf mit groſser Mühe und Geduld für die Sicherheit seiner Leute Anstalten, wurde aber auf dem Rückwege von der Mauer herab durch einen Streifschuſs am Hinterhaupte verwundet, und nicht allein auf einige Zeit zum Dienste unbrauchbar gemacht, sondern auch so gefährlich verletzt, daſs man an seinem Aufkommen zweifelte *k)*.

k) *Ammirato Ritratti etc.* in *Opusc. III.* 105. *Guicciard. L. XIII. II.* 137. *Leoni Vita di F. M. duca d'Urbino II.* 230. Der letztere erzählt noch genauer, Lorenz sey von einem Spanischen Soldaten, *Robles* mit Namen, verwundet worden. Dieser habe von der Mauer herab bemerkt, daſs er öfters ohne gehörig auf seine Sicherheit bedacht zu seyn, die Kanonen untersuchte, und habe, als er sich eben in solcher Absicht gebückt, ihm nach dem Kopfe gezielt, ihn aber nur zwischen dem Nacken und der Schulter getroffen. Er setzt hinzu, man habe die Wunde für so ge-

Als die Nachricht hievon nach Rom kam, schickte Leo unverzüglich den Cardinal Julius von Medici zum Oberbefehl über seine Truppen. Dieser fand sie in der gröſsten Verwirrung. Die Anführer hatten sich in die persönlichen Händel gemischt, die zwischen einzelnen Soldaten verschiedener Nationen entstanden waren, und anstatt sich gegen den Feind zu vereinigen, hatten Deutsche, Spanier und Italiener die Waffen gegen einander ergriffen; schon war es zu Raufereien gekommen, in welchen mehrere von beiden Seiten das Leben verloren hatten. Sein erstes lieſs daher der Cardinal seyn, daſs er die Regimenter verschiedener Nationen von einander absonderte. Diese kluge Maſsregel konnte aber nicht durchgesetzt werden, ohne daſs dabei der Legat selbst in groſse Gefahr gerieth, und sie erregte so viel Miſsvergnügen, daſs mehrere ganze Regimenter den päpstlichen Dienst verlieſsen, und zum Herzoge von Urbino übergingen. Hätte dieser den Augenblick benutzt, und den Feind angegriffen, so würde er ihn leicht gänzlich aus dem Felde geschlagen haben; allein, wenn man die Absicht der Anführer nach einem Ueberblicke des ganzen Feldzugs beurtheilen darf, so wollten beide ein Haupttreffen vermeiden, und einander mehr durch List und Verrätherei, als durch Gewalt der Waffen, den Sieg entreissen. Anstatt dem Feinde in offenem Felde entgegen zu gehen, zog sich der Herzog von Urbino nach Perugia, und gab sein eignes Land der Plünderung des päpstlichen Heeres preis. Nachdem er diese Festung durch Verrätherei oder Feigheit des Florentinischen Befehlshabers, Johann Paul Baglione, zur Uebergabe gebracht hatte, bedrohete er das Gebiet von Toscana; als er aber die Fortschritte vernahm, welche die päpstlichen Truppen im Gebiete von Urbino machten, änderte er seinen Entschluſs, und eilte zur Vertheidigung seiner Hauptstadt. Nach fruchtlosem Angriff auf Pesaro kehrte er wieder ins

fährlich gehalten, daſs man ihn für todt nach Ancona gebracht habe.

Florentinische zurück, und versuchte es die Festung Anghiari zu erstürmen, wurde aber mehr durch den entschlossenen Muth der Besatzung, als durch die Stärke der Festung, zurückgeschlagen, und zog sich daher an den Fuſs der Appeninnen, zwischen Borgo und Castello, unschlüssig, welchen Weg er einschlagen sollte, und erschöpft durch die Kosten eines Feldzugs, den er durch eine kühne und entschlossene Unternehmung mit Ruhm und Vortheil hätte beendigen können. Dagegen befand er sich jetzt in hoffnungsloser Lage. Umgeben von Truppen, die ungeduldig nach Brot riefen, und jeden Augenblick besorgt, von seinen eignen Leuten dem Feinde ausgeliefert zu werden, lieſs er sich endlich auf Unterhandlungen ein. Indessen stand die Sache gerade beim Anfange derselben für ihn sehr miſslich. Die Könige von Spanien und Frankreich hatten mit gegenseitiger Eifersucht ihre Officiere und Soldaten als Hülfstruppen in diesem Kriege angestellt gesehen, und fingen an zu besorgen, daſs ihre Besitzungen in Italien dadurch in Gefahr gerathen könnten. Auch erklärte der Papst nachdrücklich, daſs sie ihre Truppen vom Dienste des Herzogs von Urbino zurückzurufen sich nicht länger weigern dürften, ohne ihn öffentlich zu beleidigen. Don Ugo de Moncada, der Vicekönig von Neapel, erhielt also den Auftrag, die streitenden Parteien zu vereinigen, und seine Bemühungen wurden von dem Französischen Befehlshaber L'Escu unterstützt; weil nämlich der Herzog die ihm gethanen Vorschläge nicht annehmen wollte, erhielten die in seinen Diensten stehenden Franzosen und Spanier Befehl, ihn sogleich zu verlassen, und sich unter die Fahnen ihrer Könige zu versammeln. Was man aber von dem Herzoge verlangte, war dieſs, er solle seinen Staaten entsagen, und dafür eine Schadloshaltung von dem Papste annehmen; in die erste Forderung muſste er willigen, gleichwohl hatte er die edle Festigkeit, die versprochene Entschädigung auszuschlagen, weil er dadurch seinen Gerechtsamen etwas vergeben haben würde. Nur die Befreiung vom Krichenbann bedung er sich für sich

und seine Anhänger aus, und liefs sich versprechen, dafs niemand wegen der ihm bewiesenen Freundschaft verfolgt werden, dafs den beiden Herzoginnen ihr Privateigenthum in Urbino gelassen, und dafs es ihm freistehen sollte, alles sein Hausgeräthe, seine Waffen und anderes bewegliches Eigenthum, namentlich die berühmte Büchersammlung seines Grofsvaters, des Herzogs Friedrich von Urbino, mit zu nehmen. Diese Bedingungen ging der Papst gerne ein, und der Herzog, welcher die Erlaubnifs erhalten hatte, nach Urbino zu kommen, um das ihm bewilligte in Ausführung zu bringen, unterzeichnete daselbst diesen Vertrag *l*). Noch an demselben Tage verliefs er die Stadt wieder, unter Französischer Bedeckung, und ging mit heiterm Muthe, bei allgemeiner Trauer nach Mantua, um wieder bei seinem Schwiegervater zu wohnen, und wie Leoni sich ausdrückt „die Bewunderung und den Beifall der Menschheit, als die einzige Belohnung seiner Arbeit, einzuernten." „So," fährt derselbe Geschichtschreiber fort, endigte Leo," nach acht Monaten den Feldzug von Urbino, nachdem er eine Million Kronen verschwendet, und, wie man in Italien sagt, für diesen Preis nichts, als die Schande seiner Soldaten, seiner Staaten und seiner Feldherren erkauft hatte. Denn ob er gleich am Ende Urbino behielt, so hatte er es doch durch

l) Guicciardini berichtet, dafs, als die Bedingungen niedergeschrieben wurden, der Herzog den Zusatz verlangt habe: die Spanier hätten dem Papst das Herzogthum Urbino abgetreten, und als dagegen Einrede geschehen sey, habe er die Unterzeichnung verweigert, sey, begleitet von Friedrich da Bozzolo und einigen andern, in aller Eile aus der Stadt gegangen, und nach Mantua gezogen. S. *Stor. d'Ital. L. XIII, II.* 151. Indessen bin ich lieber der Erzählung von Leoni gefolgt, welcher gesteht, der Herzog habe den Vertrag bestätigt. Auch hätte er ja, wenn diefs nicht geschehen wäre, die ihm darin bewilligten Vortheile nicht erhalten können. *L. II. p.* 265.

die Waffen verloren, und nur durch sein Ansehen wieder erhalten.“ Ohne gerade mit Leoni's Urtheil über den Charakter und das Betragen des Herzogs ganz einzustimmen, muſs man gestehen, daſs in dieser Angelegenheit der Zweck des Papstes eben so strafbar, als die Aufführung seiner Feldherren schimpflich war. Auch wurden durch die ungeheuern Kosten dieses Kriegs seine Kassen erschöpft, und um sie wieder zu füllen, muſste er zu jenen gefährlichen Mitteln greifen, die bald nachher so viel Unheil über die Römische Kirche hervorbrachten.

Noch während des Kriegs von Urbino wurde zu Rom eine schreckliche Verschwörung entdeckt, deren Zweck die Vergiftung des Papstes war; und wenn anders der Name der Religion nicht schon genug entweihet gewesen wäre, so hätte die christliche Welt nur mit Entsetzen vernehmen können, daſs die Giftmischer Mitglieder des heiligen Collegiums waren. Rädelsführer bei dieser Schandthat war der Cardinal Alphons Petrucci, ein Bruder des erst kürzlich durch den Einfluſs des Papstes abgesetzten und aus Siena verbanneten Borghese Petrucci. Der Cardinal hatte es nicht verschmerzen können, daſs seine Familie aller ihrer Würden und Güter beraubt worden war, und daſs er selbst dadurch seine erblichen Einkünfte verloren hatte. Das Betragen des Papstes schien ihm an sich schon herrisch und ungerecht zu seyn; wenn er es aber noch mit den Diensten zusammenhielt, die sein Vater, Pandolf, dem Hause Medici sowohl bei der Wiedereinsetzung in Florenz, als bei andern wichtigen Gelegenheiten, erwiesen hatte; wenn er erwog, wie thätig er selbst nebst den übrigen jüngern Cardinälen bemühet gewesen war, den Papst auf den Thron zu erheben; so erwachte in ihm eine Rachgier, die weder auf des Gewissens Stimme, noch auf Furcht vor Strafe achtete. In seiner ersten Wuth beschloſs er, den Papst mit eigner Hand zu ermorden; doch schreckte ihn davon mehr die Schwierigkeit der Ausführung, als der Abscheu vor der That selbst,

oder der Gedanke zurück, welches Aergernifs der Kirche dadurch gegeben werden müfste, wenn der Papst durch die Hand eines Cardinals ermordet würde *m*). Daher gab er zwar nicht den Zweck, aber das Mittel auf, und beschlofs den Papst mit Gift aus der Welt zu schaffen. Zu diesem Ende erkaufte er sich einen Gehülfen seines Verbrechens, Baptista da Vercelli, einen geschickten Wundarzt, und redete mit ihm ab, wie sie den Anschlag ausführen wollten *n*). Während der Abwesenheit desjenigen Wundarztes, dessen sich der Papst bei seinem alten gefährlichen und schmerzhaften Leibesgebrechen zu bedienen pflegte, wurde ihm Vercelli empfohlen; und, hätte nicht Leo, ungeachtet des Zuredens seiner Freunde, aus Schamhaftigkeit darauf bestanden, dafs er sich keinem Fremden eröffnen wolle, so war ausgemacht, dafs das Gift unter die Arzneimittel gemischt werden sollte, die man ihm verordnen würde. Allein der heftige Petrucci verlor bei diesem Aufschub die Geduld, und brach öfters unwillkührlich in Klagen über den Undank des Papstes, in Verwünschungen und Drohungen aus. Durch dieses Betragen erregte er Aufmerksamkeit, und da er selbst die Gefahr zu bemerken anfing, in welche ihn seine Unbesonnenheit gebracht hatte, hielt er für rathsam, Rom auf einige Zeit zu verlassen. Jedoch gab er noch sein Vorhaben nicht auf, welches er seinem Geheimschreiber, Anton Nino, mitgetheilt hatte, der es in seiner Abwesenheit zur Ausführung bringen sollte, und mit welchem er defshalb häufig

m) *Guicciard. L. XIII. II.* 144.

n) *Id eo respiciebat, ut Pontifex., curandae caussa fistulae, quae jam diu illi in ima sede, quemadmodum alibi innuimus, nata erat, et ob quam semel iterumque in vitae periculum adductus fuit, illo chirurgo, veteri remoto, ac venenato medicamento uteretur. Locus Vercellensi erat patefactus, nisi Leo, cunctis adversantibus salutari quadam verecundia minime se novo chirurgo aperiendum judicasset. Fabron. vita Leon. X. p.* 115. und *Jovii vita Leon. X. L. IV. p.* 76.

Briefe wechselte *o*). Einige dieser Briefe wurden aufgefangen, und als man sich daraus hinreichend von dem Verbrechen überzeugt hatte, lud der Papst den Cardinal Petrucci nach Rom ein, unter dem Vorwand, über seine Familienangelegenheiten mit ihm verhandeln zu wollen. Petrucci, der sich seiner Schuld bewufst war, hatte Anfangs nicht Lust dazu; allein der Papst hob seine Besorgnisse, indem er ihm ein sicheres Geleite ertheilte, und zu gleicher Zeit dem Spanischen Gesandten ausdrücklich und heilig versprach, sein Wort nicht zu brechen. Auf ein so feierliches Versprechen bauete Petrucci, und kam nach Rom. Bei seiner Ankunft wurde er zugleich mit dem Cardinal Bandinello de Sauli in des Papstes Zimmer geführt, daselbst in Verhaft genommen, und auf die Engelsburg abgeführt *p*). Der Spanische Gesandte widersprach zwar laut diesem Verfahren, und erklärte, da er sein Ehrenwort verpfändet habe, so sey diefs als ein Versprechen seines Königs selbst anzusehen *q*). Allein Leo wufste bald Ausflüchte zu finden. Er erwiederte, kein sicheres Geleite, wäre es auch noch so bestimmt und kräftig, könne Personen schützen, die dem Papste nach dem Leben

o) *Jovii vita Leon. X. L. IV. p.* 76. *Fabroni vita Leon. X. p.* 116.

p) Am 19. May 1517. *Par de Grass. Diar. inedit. in Bibl. publ. Paris. p.* 458.

q) *Guicciard. L. XIII. II.* 145. (*Bodinus de republ. lib. IV. p.* 946. *ed. Francof.* 1622. berichtet diesen Vorfall mit dem Spanischen Gesandten noch mit einem für die Ehre des Papsts nachtheiligern Umstande. *Leo, quo minus fraudem putaret Cardinalis, legatum Regis Hispanorum clam interponi curavit, qui pro Cardinale securitatem efflagitaret. Cardinalis irretitus fidem publicam urgebat; legatus ipse Regis Hispanorum querelis omnia miscebat. Cui repositum est ab jurisconsultis, quibus Pontifices Romani vacare non possunt, securitatis tabulas quantumuis amplissimas, prodesse nemini, nisi admissa crimina tabulis diserte contineantur.* H.)

getrachtet hätten, es wäre denn, daſs dieses Verbrechens darin ausdrückliche Meldung geschehen sey; was vom Morde gelte, gelte auch von der Vergiftung, einer nach göttlichen und menschlichen Gesetzen abscheulichen Schandthat. Durch solche Rechtskniffe trug der Papst kein Bedenken jene Treue zu brechen, die ihm vor allen andern heilig seyn muſste, und gegen seinen Feind dieselben Waffen zu brauchen, die dieser gegen ihn gebraucht hatte. Von seinem Verfahren hierbei gab er übrigens allen Höfen von Europa amtsmäſsige Nachricht, weil er vorhersah, daſs die Cardinäle alles anwenden würden, um ihren schuldigen Collegen vor einer Strafe zu sichern, die ihrer ganzen Gesammtheit schimpflich seyn muſste *r*).

Der Wundarzt Baptista, der nach Florenz entwischt war, wurde bald nachher verhaftet, und nach Rom ausgeliefert. Auch einen gewissen Pocointesta, der viele Jahre lang der Familie Petrucci als Soldat gedient hatte, setzte man fest, und der Procurator Fiscal, Marius Perusko, stellte mit allen Eingezogenen ein strenges Verhör an *s*). Das Geständniſs dieser Unglücklichen setzte Petrucci's Verbrechen auſser allen Zweifel, und man hatte sogar starken Grund zu vermuthen, daſs nicht allein der Cardinal Sauli, sondern mehrere andere Cardinäle darum gewuſst hätten. Daher beschloſs Leo ein vollständiges Conclave zusammen zu berufen, den Cardinälen die Absicht desselben zu eröffnen, und, wo möglich, von denen, die er als Schuldige im Verdacht hatte, ein öffentliches Geständniſs ihres Verbrechens zu erhalten. Er hatte dazu den 22. May angesetzt; allein, ehe noch die-

r) Leo's Brief an Heinrich VIII. s. im Anhange No. XL.

s) *Guicciard. L. XIII. II.* 145. *Fabron. vita Leon. X. p.* 116. (Dieser Richter wird von *Jovius in vita Pompeii Columnae Cardin. f.* 183. *rerum capitalium truculentus iudex Clementique (VII.) carus* genannt; ein merkwürdiger Umstand. - H.)

ser Tag erschien, erschrak der Papst so sehr über die Menge der entdeckten Mitschuldigen unter den Cardinälen, daſs er den Entschluſs aufgab, sich in ihre Mitte zu wagen. Dennoch beschloſs er, sich der Person des Cardinals von St. Georg, Raphael Riario, zu versichern, der seit der berüchtigten Verschwörung der Pazzi's, in welcher er, obgleich unwillkürlich, eine Hauptrolle gespielt hatte, nun schon vierzig Jahre lang den Cardinalshut trug, und wegen seines groſsen Vermögens sowohl, als wegen seiner glänzenden Lebensart, für den ersten Mann seines Standes galt. Von den nähern Umständen seiner Verhaftung und der Entlassung der übrigen Cardinäle aus dem Conclave macht Paris de Grassis folgende sehr genaue Schilderung, aus welcher man zugleich sehen kann, wie sich der Papst bei einem Vorfalle nahm, durch welchen er auf eine so strenge Probe gestellt wurde *t*). „Als die Cardinäle versammelt waren, lieſs der Papst den Cardinal von Ancona zu sich rufen; dieser blieb über eine Stunde mit ihm auf seinem Zimmer. Weil wir alle nicht begreifen konnten, fährt der wachsame Ceremonienmeister fort, was die lange Unterredung zu bedeuten hätte, so guckte ich durchs Schlüsselloch, und sah im Zimmer des Papstes den Hauptmann der Schloſswache mit zwei Soldaten unter Gewehr. Ich argwöhnte sogleich, es müſste etwas unerwartetes vorgefallen seyn; allein ich schwieg. Als ich aber wahrnahm, daſs die Cardinäle St. Georg und Farnese mit heiterer Miene in des Papstes Zimmer traten, so vermuthete ich, er habe sie rufen lassen, um sich mit ihnen über eine Ernennung neuer Cardinäle zu berathschlagen, von welcher er den Morgen zuvor gesprochen hatte. Kaum war aber der Cardinal von St. Georg hereingetreten, so eilte der Papst, der sonst gewöhnlich mit festem Tritte zwischen zwei Kammerherren einherzugehen pflegte, in groſser Bestürzung aus dem Zimmer, schloſs die Thüre hinter sich zu, und lieſs

t) *Notices des Mss. du Roi. Tom. II. p.* 599. *Par.* 1789.

den Cardinal mit der Wache allein. Voll Verwunderung über diese Eile, fragte ich den Papst, was diefs zu bedeuten habe, und ob er ohne Mefsgewand in die Versammlung der Cardinäle gehen wolle. Wir hingen ihm hierauf das Mefsgewand um. Er war blafs und in heftiger Gemüthsbewegung. Hierauf befahl er mir in einem rauheren Tone, als er sonst zu haben pflegte, die Cardinäle aus einander gehen zu heifsen, und nachher rief er mir mit noch lauterer Stimme zu, ich solle das Conclave verschliefsen. Ich gehorchte, und zweifelte nun nicht länger, dafs der Cardinal St. Georg verhaftet sey. Hierauf fing ich mit den andern Hofbedienten an, über diese Vorfälle Muthmafsungen zu machen; allein der Papst gab uns bald selbst hinreichende Aufschlüsse, indem er uns erzählte, die beiden verhafteten Cardinäle hätten eingestanden, dafs der Cardinal von St. Georg ihr Mitverschworner sey; sie wären unter sich einig geworden, den Papst zu vergiften und diesen Cardinal an seiner Stelle zu wählen. Kaum konnten wir glauben, dafs dieser, der seiner Klugheit wegen so allgemein geschätzt war, fähig gewesen seyn sollte, an einem solchen Verbrechen Theil zu nehmen, oder dafs er, wenn er sich schuldig fühlte, sich nicht durch die Flucht zu retten gesucht haben sollte. Daher glaubten wir, der Papst habe diese Beschuldigung erdacht, um sich für frühere Beleidigungen zu rächen *u*). Wie dem aber auch sey, so konnten die übrigen Cardinäle nichts weiter auswirken, als dafs er nicht nach

u) *Non defuerunt, qui dicerent, levissimae conjecturae et suspicioni locum dedisse Pontificem, ut vindicaret quae acciderant in conjuratione Pactiana, cui causam attulisse Sixti IV. effrenata ambitio, et ipsius Cardinalis juvenilis imprudentia putabatur. Haerebat enim illi in visceribus mors Juliani patrui. Hanc opinionem confirmare videtur Grassius, ajens: Papa semper habuit coleram contra Cardinalem S. Georgii. Fabron. vita Leon. X. p.* 117.

der Engelsburg geschickt, sondern im päpstlichen Palaste gefangen behalten wurde. Allein schon wenige Tage nachher wurde er in engere Verwahrung gebracht."

Am 8. Junius versammelte der Papst die Cardinäle abermals, und beklagte sich bitterlich, dafs seinem Leben auf eine so grausame und verrätherische Weise gerade von denen nachgestellt worden sey, die als die vornehmsten Stützen des heiligen Stuhls, zu welchen er selbst sie gemacht habe, vor allen andern verbunden gewesen wären, ihn zu vertheidigen. Er bedauerte, dafs die Güte und Freigebigkeit, wovon er allen Cardinälen so manche einzelne Beweise gegeben, und die man oft an ihm als Schwäche getadelt habe, mit so schwarzem Undank erwiedert worden seyen *x)*; hierauf zeigte er ihnen an, es hätten noch zwei aus ihrer Mitte an der Verschwörung Theil, und drohete, dafs wenn sie nicht sogleich ihr Verbrechen freiwillig bekenneten, er sie ins Gefängnifs werfen lassen würde. Nach dem Vorschlage der Cardinäle Remolini, Accolti und Farnese *y)* wurde nun jeder Cardinal einzeln aufgerufen, um eidlich zu erklären, ob er schuldig sey, oder nicht. Als die Reihe an Franz Soderini, den Cardinal von Volterra, kam, läugnete er erst die That; auf mehreres Zureden aber warf er sich vor dem Papste nieder, gestand sein Verbrechen mit vielen Thränen und stellte sein Schicksal der Gnade des Papstes heim. Hierauf bemerkte Leo, es sey noch ein ungenannter Verräther unter ihnen verborgen, und nun wandten sich die drei vorbenannten Cardinäle an Hadrian di Corneto, den Bischoff von S. Chrysogono, und ermahnten ihn, sich ebenfalls zu demüthigen. Auch dieser gestand endlich, obgleich mit vielem Sträuben, seine Schuld. Hierauf wurde bestimmt, dafs die Cardinäle eine schwere Geldstrafe erlegen, und so-

x) *Guicciard. L. XIII. II. p.* 145.
y) *Fabror. in vita Leon. X. p.* 116.

dann Verzeihung erhalten sollten z). Diese Strafe wurde auf 25000 Ducaten gesetzt; als sie aber diese Summe zusammen geschossen hatten, und der Papst erklärte, daſs jeder einzelne so viel bezahlen sollte, ergriff einer nach dem andern die erste Gelegenheit, aus der Stadt zu entwischen. Soderini begab sich nach Fondi, wo er unter dem Schutze von Prosper Colonna bis nach dem Tode des Papstes blieb a), was aber aus Hadrian geworden ist, weis man nicht, indem man nach seiner Entweichung aus Rom nie wieder von ihm gehört hat b).

z) *Paris de Grassis Diar. ined. ap. Bibl. publ. Paris. Guicciard. L. XIII. II.* 145. 146.

a) *Guicciard. L. XIII. II.* 146.

b) Vermuthet hat man jedoch, er sey um des Goldes willen, welches er auf der Flucht bei sich führte, von seinem Bedienten ermordet worden. *Constans tamen opinio est, eum insuto in interiorem thoracem auro oneratum, comitis famuli perfidia oppressum; auroque surrepto, cadaver in solitarium aliquem locum abjectum occultari. Valerian. de Literat. infel. L. I. p.* 17. Hadrian war ein gründlicher Lateinischer Gelehrter; dieſs beweisen die Stücke, die man noch von ihm in den *Carm. illustr. Poët. Ital. Tom. V. p.* 397 findet. (Besonders seine *Commentarii de lingua Latina,* und andre Schriften, die man zuweilen dem Cardinal Hadrian von Utrecht, dessen hier sogleich gedacht wird, zugeeignet findet. H.) Unter Heinrich VIII. war er päpstlicher Oberrentmeister in England, und galt viel beim König, der ihn erst zum Bischoff von Hereford, und nachher von Bath ernannte. *Certe,* schreibt *Bacon (hist. in Opp. III.* 360.) *vir magnus fuit Adrianus, et multa eruditione, prudentia, et in rebus civilibus dexteritate, praeditus.* Hierauf gedenkt er des Antheils, den Hadrian an Petruccis Verschwörung genommen hatte, und schreibt denselben dem ehrgeizigen und eitlen Streben nach der päpstlichen Würde zu. Es scheint nämlich, daſs ein

Noch war ein Geschäft zurück, und zwar ein sehr peinliches, die Bestrafung der Häupter dieser Verschwörung, die dem Papste sehr sauer geworden zu seyn scheint. An der Schuld der Cardinäle Petrucci und Sauli war kein Zweifel mehr; dennoch scheint das Betragen des lezteren grofse Verwunderung erregt zu haben, da er ganz vorzüglich an den Wohlthaten des Papstes, und an seiner Freundschaft Theil gehabt hatte, die er vorhin auch durch die Annehmlichkeit seiner Sitten und Unterhaltungen in dem Grade besafs, dafs er sehr häufig der Gesellschafter des Papstes in Musestunden war. Daher vermuthete man, dafs eben diese seine Auszeichnung jenen Ehrgeiz nur noch mehr aufgeregt habe, dessen unersättlichen Durst nichts befriedigen konnte, und dafs er sich an dem Papste für den Vorzug habe rächen

Sterndeuter einem Cardinal Hadrian damals die dreifache Krone versprochen hatte; diefs zog er auf sich, ob es gleich dem Cardinal Hadrian von Utrecht galt. (Aber dieser Hadrian wurde doch erst Cardinal, nachdem jener Hadrian abgesetzt war. Mag seyn, dafs jener sich vom Sterndeuter die Papstkrone hatte weissagen lassen, und dafs man hernach diesem damit schmeichelte, er sey gemeint gewesen. H.) Wenige Wochen, nachdem der Cardinal verschollen war, wurde er durch ein Breve seiner Würden und Pfründen verlustig erklärt. Diefs erhellt aus einem Briefe des Cardinals Julius von Medici an Wolsey, worin er bittet, der König möchte dem Papste zu erkennen geben, wem er das Bifsthum wieder zu geben gedenke. S. Anhang No. XL. (Aus eben diesem Briefe vom 5. Jul. 1518 erhellet doch, dafs nicht einige Wochen, sondern über ein Jahr nachher dieser Hadrian noch am Leben gewesen sey, und seine Bifsthümer in England behalten habe. Auch findet man Briefe von Wolsey, vermuthlich an den Cardinal Julius von Medici gerichtet, in *Martene et Durand ampliss. collect. T. III. p.* 1281. 1291, welche des gewesenen Cardinals Hadrians Absetzung von diesen Bifsthümern betreffen. H.)

wollen, den er dem Cardinal Julius von Medici zutheilte, als er ihn zum Bischoff von Marseille ernannte *c*). Woher aber auch immer seine Erbitterung gerührt haben möge, so war es aus eigenhändigen Briefen, und aus dem Zeugniſs des Wundarztes erwiesen, daſs er an dem Vorhaben Petrucci's thätigen Antheil genommen, und ihn zur Ausführung desselben mit Gelde versehen hatte. Während des Verhörs soll er gestockt, gezittert, sich widersprochen, und durch sein Betragen seine Schuld deutlich verrathen haben, indeſs Petrucci, auſser sich vor Wuth, in laute Verwünschungen des Papstes ausbrach *d*). Allein man kann sich immer nur wenig auf die Aussagen von Menschen verlassen, die im Angesichte der Folter geschehen, wo so leicht die Unerschrockenheit des verhärteten Bösewichts für Unschuld, und die natürliche Furcht vor körperlichem Schmerz für Anzeige des bösen Gewissens gehalten wird.

Am Pfingstfeste versammelte Leo die Cardinäle noch einmal, und hielt eine lange rührende Rede, worin er sagte: er hätte zwar die Schuldigen von Rechts wegen absetzen und bestrafen können, sey aber dennoch entschlossen,

c) *Jovii vita Leon. X. L. IV. p.* 76. *Fabron. vita Leon. X. p.* 119. (*Paris de Grass.* in *Hoffmanni nov. collect. scriptor. ac monum. T. I. p.* 406. ruft bei dem Tode dieses Cardinals aus: *Bone deus! quid vident oculi nostri in seculo nostro! Iste Bandinellus, Cardinalis de Saulis, iuvenis, simul cum Cardinale Petrutio, iuveni Senensi, nuper strangulato, et aliis complicibus, non cedebat alicui in fastu et pompa, et gratia Papae Leonis, quem in despectum tantorum Patrum fecit Papam, et ex quo ille in tanta superbia crevit, ut ipse Papa sibi videretur esse. Tamen quia Papa Leo non forte retribuit ei, ut sperabat, versus est in ultionem, et voluit Papam venerare* (*l. venenare*) *ac manibus Francisci Mariae Urbinatis tradere etc.* H.)

d) *Fabron. in vita Leon. X. p.* 119.

ihnen zu verzeihen. Die gegenwärtigen Cardinäle dankten ihm für seine Milde gegen ihre schuldigen Brüder, und der Papst zerflofs in Thränen *e*). Hierauf wohnte er der Messe bei, und gleich nachher schien es, als ob seine Gesinnungen ganz verändert wären, und er sich habe anreizen lassen, die Strafe der Schuldigen als ein Mittel der Bereicherung zu benutzen. Am 20. Junius erklärte er die Cardinäle Petrucci, Sauli und Riario ihrer Würden, Besitzungen und Pfründen verlustig, und lieferte sie zum Erstaunen und Schrecken aller übrigen Cardinäle dem weltlichen Richter aus. In dem versammelten Conclave, welches dreizehn Stunden dauerte, erhoben sich grofse und lärmende Zänkereien, sowohl zwischen dem Papst und einigen Cardinälen, als zwischen den Cardinälen unter einander, deren nur zwölf gegenwärtig waren, weil die andern alle sich aus der Stadt entfernt hatten. Das Urtheil der beiden Cardinäle las Peter Bembo vor *f*). In der folgenden Nacht wurde Petrucci im Gefängnifs erdrosselt *g*). Baptista da Vercelli, und An-

e) *Par. de Grass. in diar. inedit.*

f) *Consistorium hoc duravit ab hora XI. usque ad XXIV tum propter lectionem processus, quam propter clamores et rixas in consistorio habitas; nam sunt ab extrinseco exauditi clamores mutui, praesertim Papae contra aliquos Cardinales, et Cardinalium contra Cardinales et Papam. Cardinales praesentes privationi fuerunt XII. nam non plures erant in urbe. Petrus Bembus legit sententiam. Paris de Grassis diar. apud Fabron. in vita Leon. X. p.* 120.

g) *Guicciard. L. XIII. II.* 146. Ein anderer Geschichtschreiber behauptet jedoch, Petrucci sey enthauptet worden, nachdem er sich geweigert hätte zuvor zu beichten. Er habe gesagt: wenn er einmal dem Leibe nach sterben müsse, so sey ihm an seiner Seele nichts weiter gelegen. *Fama erat, laqueo strangulatum fuisse, verum ut alii Roma venientes nobis retulerunt, imposita ad faciem larva, capite plexus est; renuens, ut referebant, confessionem peccatorum facere,*

ton Nino wurden ebenfalls zum Tode verurtheilt, und nachdem sie furchtbare Qualen ausgestanden hatten, zuletzt erdrosselt und geviertheilt *h*). Dem Cardinal Sauli schenkte der Papst, auf Fürbitte seines Schwagers, Franz Cibò, das Leben *i*), und ob er gleich zu ewiger Gefangenschaft verurtheilt war, so wurde er doch bald nachher gegen eine Summe Geldes in Freiheit gesetzt. Die demüthige Abbitte aber, die er dem Papste that, beantwortete dieser in sehr rauhem Tone, und mit einem derben Verweise *k*). Da der

dixisseque illum, si corpus amitteret, animam quoque se non curare. In campo sancto noctu est humatus. Hic enim infelix juvenis fatali aliqao sidere angigula et collo debebat extingui; olim namque a Burghesio fratre novacula paene jugulatus fuit. Ex relatione Titii apud Fabron. in vita Leon. X. in adnot. pag. 285.

h) *De Vercellio autem ac Antonio scriba acerbissime supplicium sumptum, adeo ut curru per urbem circumducti, carptimque discerpti candentium forcipum morsibus, ac ad extremum strangulati, in frusta secarentur. Ea severitate pontifex magnum terrorem omnibus incusserat. Jovius in vita Leon. X. L. IV. p.* 78.

i) *Fabron. in vita Leon. X.* 120. Indessen ist es nicht unwahrscheinlich, dafs der Cardinal sein Leben hauptsächlich Franz dem I. verdankte, der für ihn bei dem Papste bat, weil er als Genueser einer seiner Unterthanen sey, und aus einer von dem König sehr geachteten Familie abstamme. S. Anhang No. XLII.

k) *Unde Papa, qui videbatur vultu quidem aegro et turbato, in paucis verbis respondit, dicens: Utinam vos eodem animo et mente essetis, sicut verba vestra sonant; et si nos crederemus, vos ex bona mente loqui, sic etiam gratiam nostram vobis impertiremur. Sed dubitamus ne denuo ad vomitum redeatis, aut redire cupiatis. Itaque si ea mens vobis est, melius est, quod in hac re supersedeatur. Par. de Grass. diar. inedit.*

Cardinal das Jahr darauf starb, so gab man zu verstehen, er sey an einem langsamen Gifte gestorben, welches der Papst ihm im Gefängnifs habe beibringen lassen *l*); indessen gründet sich diese Beschuldigung auf weiter nichts, als auf die damals herrschende abscheuliche Sitte, und auf die Vorstellung, dafs, da der Papst vorhin dem Cardinale so gut gewesen sey, er ihm sein Verbrechen um so weniger habe verzeihen können. Dem Cardinale von St. Georg wurde gelinder begegnet, nämlich die Absetzung zwar zuerkannt, aber auch gegen Bezahlung einer Summe Geldes erlassen, so dafs er ohne vorhergehende Abbitte sogleich in alle seine Kirchenämter wieder eintrat, nur im Cardinalscollegio nicht mitstimmen durfte, obwohl auch diefs noch vor Ablauf eines Jahres ihm wieder gestattet wurde. Bei der Aussöhnung bediente sich der Papst besonders achtungsvoller und liebreicher Ausdrücke, und versicherte ihm heilig, dafs, was er auch ihm möchte zu Leide gethan haben, alles vergeben und vesgessen seyn sollte *m*). Riario aber, der sich entweder dieses Vorfalls schämte, oder den Versicherungen des Papstes nicht trauete, verliefs bald nachher Rom, wo er so

l) *Guicciard. L. XIII. II.* 146. (In der Nachricht von seinem Tode bedient sich Paris de Grassis einiger seltsamer und räthselhafter Ausdrücke. *Hoffmann l. l.* II.)

m) *Reverendissime Domine; ut Dominatio vestra habeat veram pacem, plenam atque perfectam, tam in facie quam in corde, ego vobis illam annuncio et dono, praesente hic Domino nostro Jesu Christo in carne et sanguine, cujus gratia ego remitto Dominationi vestrae reverendissimae omnem injuriam, si quam ullo casu aut tempore contra me fecistis; et vice versa similiter per D. N. J. C. hic praesentem rogo et peto, ut contra me omnem malum animum remittatis, si quem habetis. Par. de Grass. apud Fabron. in vita Leon. X. p.* 117. Der Gelindigkeit, mit welcher Riario mehrmals in seinem Leben von dem Papste und dessen Vater behandelt

viele Jahre lang mit Glanz gewohnt, und allgemeine Hochachtung genossen hatte, und zog nach Neapel, wo er im Julius 1520 starb.

Dieser sonderbare Auftritt, bei welchem ein grofser Theil der Cardinäle sich gegen das Leben des Papstes verschwor, gab Anlaſs zu mancherlei Vermuthungen und Untersuchungen *n*). Petruccis Beweggründe waren sichtbar genug, und jedermann hielt ihn für schuldig; aber nicht so deutlich ist es, was die übrigen Cardinäle, die man für seine Mitverschwornen ausgab, zu diesem Schritte könne bewogen haben, und höchst wahrscheinlich bestand das Verbrechen der meisten darin, daſs sie dem Papst keine Anzeige von den rachsüchtigen Drohungen gethan hatten, die Petrucci in ihrem Beiseyn gegen den Papst ausstieſs *o*). Einige meinten, der Herzog von Urbino, der schon schriftlich das Cardinalscollegium für seine Sache einzunehmen gesucht

worden war, erwähnt Colocci (*opp. p.* 88) in folgenden Versen:

Accepere manus Riari vincla nocentes,
In caput Etrusci qui tulit arma Ducis;
Vitam orat, vitam lacrymis, Leo magne, dedisti;
Debuit exitium dextra, dedit veniam.
Scilicet hoc Medicum est; quod fesso aetate senecti
Tu facis, hoc juveni fecerat ante pater.

n) Vasari der diesen Vorfall nach seiner eignen Art beschreibt, erwähnt sechs Cardinäle als Mitverschworne. Er irrt aber wenn er den Cardinal S. Georg und Raphael Riario als zwei Personen zählt. S. *Ragionam. pag.* 102.

o) Diese Vermuthung wird auch durch eine schriftliche Fürbitte bestätigt, welche mehrere vornehme Geistliche und Römische Edelleute für den Cardinal Riario bei Heinrich VIII. einlegten. Dieser Brief gibt über den Vorgang viel Aufschluſs. Man findet ihn im Anhange No. XLIII.

hatte, habe einige Glieder desselben beredet, an diesem Wagestücke Theil zu nehmen *); andere, der Papst habe nur diesen Vorwand gebraucht, um den reicheren Cardinälen eine ansehnliche Summe Geldes abzudringen; welche Behauptung schon allein durch das im öffentlichen Consistorio freiwillig gethane Bekenntnifs mehrerer sich hinreichend widerlegt. Nach strengen Grundsätzen des peinlichen Rechts läfst sich zwar wohl Petruccis Hinrichtung rechtfertigen; denn fast in allen Ländern ist es Herkommens, einen Anschlag auf das Leben des Fürsten eben so zu bestrafen, als ob das Verbrechen wirklich begangen worden wäre; allein durchaus nicht zu entschuldigen, und im höchsten Grade verabscheuenswerth ist die gänzliche Verläugnung aller Gefühle der Menschlichkeit, welche bei der Bestrafung der untergeordneten Werkzeuge jener Verschwörung Statt hatte. Sollen dergleichen Strafen eine Wiedervergeltung des Verbrechens seyn? Dann artet also die Gerechtigkeit in Rache aus. Sollen sie zum warnenden Beispiele dienen? Dann müfste man Sorge tragen, nicht das Mitleid der Zuschauer zu Gunsten der Verbrecher aufzuregen, und zu verhüten, dafs jene über der Grausamkeit des Richters die Strafbarkeit des Verurtheilten aus dem Auge verlören *p*). Sollen sie die Ausschweifungen des Pöbels verbessern, und seine Sittlichkeit fördern? Wie wär' es möglich, diefs durch Schauspiele zu bewirken, die die Menschlichkeit empören, und das Herz gegen alle jene Gefühle verhärten, die eine ungleich zuverlässigere Bürgschaft für die all-

*) Dafs man einen Einflufs des Herzogs von Urbino, mit welchem der Papst damals noch Krieg führte, in dieser Verschwörung entdeckt, oder wenigstens vermuthet habe, gibt Paris de Grassis mehrmals zu verstehen. H.)

p) *Sed plerique mortales postrema meminere, et in hominibus impiis, sceleris eorum obliti, de poena disserunt, si ea paulo severior fuit. Sallust. Catil. Cap. 51.*

gemeine und besondere Sicherheit sind, als Galgen und Rad, Folter und Ketten jemals seyn werden *).

*) Schon die hier ausführlich erzählte Geschichte dieses Vergiftungsanschlags und des darauf erfolgten Strafgerichts enthält Dinge, die dem Papste schimpflich genug sind; aber noch viel mehr böser Verdacht entsteht wider die volle Wahrheit jener Beschuldigungen und wider die Gerechtigkeit der vollzogenen Strafen. Die Erzählung hat Dunkelheiten, die nicht aufzuhellen, und erweckt Zweifel, die nicht zu lösen sind. Aber Klarheit, Wahrscheinlichkeit und Zusammenhang erlangt alles, wenn sich die Sache also verhielt, wie sie von einem fast gleichzeitigen und unparteiischen Geschichtschreiber dargestellt wird. Nämlich den Nachrichten zufolge, welche *Jakob Ziegler* zu Rom selbst und von wohlunterrichteten Personen eingezogen, und welcher in seiner von *Schelhorn*, *Amoenitatt. hist. eccl. et liter. T. II. p.* 210 allererst ans Licht gestellten *Historia Clementis VII. P. II.* mitgetheilt hat, war eben dieser Papst, noch als Cardinal *Julius* von Medici, der vornehmste Anstifter aller Bubenstücke, die in diesem Verschwörungshandel vollbracht wurden. Ziegler spricht den Cardinal Petrucci allerdings nicht frey von dem Verbrechen, dessen man ihn beschuldigte, aber er behauptet, sein unversöhnlicher Hafs gegen Leo X. und den an dessen Stelle die Regierung führenden übermüthigen Cardinal Julius sey von diesem in solche Verstrikkung gelockt worden, dafs er nicht habe gerettet werden können. Julius habe im peinlichen Gerichte über ihn und seine Mithafter den Vorsitz gehabt, und den Gang der Sache dahin geleitet, dafs einige der angesehensten Cardinäle, denen er durch Wohlthaten verpflichtet, aber eben darum feind war, oder deren Rechtlichkeit er in seiner willkürlichen Unterregierung, und deren Gewicht er auf den Fall der Erledigung des Papstthrons, fürchten mufste, über die Seite geschaft worden wären. Vornehmlich sey ihm an der Ent-

Leo sah gar wohl ein, daſs er durch Bestrafung der Anstifter jener Verschwörung die Freunde und Beschützer der Bestraften gegen sich aufgebracht habe, deren Haſs ihm

fernung des wegen seines Reichthums und Aufwandes geachtetsten Cardinals Riario oder von St. Georg gelegen gewesen; ans Leben habe man ihm nicht kommen können, aber man habe ihm nicht nur schwere Geldbuſsen auferlegt, sondern auch ihn gezwungen, seinen Palast zu Rom und sein Vicekanzleramt an den Cardinal Julius abzutreten, und denselben zum Erben einzusetzen, auch durch die schimpfliche Verhaftung und Begnadigung ihn bewogen, Rom auf immer zu verlassen, vielleicht selbst ihn genöthigt, seiner Wählbarkeit zur Papstwürde zu entsagen; wenigstens habe er, obwohl immer lüstern darnach, und noch dazu voll unauslöschlichen Grimms gegen seinen Verfolger Julius, nach dem Tode Leo's X. im Conclave sich nicht eingefunden. Als er unter Hadrian VI. gestorben sey, habe nun der Cardinal Julius die Erbschaft angetreten; und, schreibt Z i e g l e r : *Vidimus ipsi, ut is mortuo sacrum sepulchrale curauit more regio. Potuit hospes, qui pridie eius sacri in urbem venisset, fidem facere, Clementem fuisse optime de viuente meritum. Quem viuum infamia perduellionis notauit, carcere macerauit, fortunis exuit, mortuum curat ut heres, lugubremque vultum induit, et refert nobis Domitianum, qui coenae hilaritate excipiebat eos, quos mori decreuerat. cet.* Der gerechteste Abscheu fällt allerdings auf diesen unwürdigen Vetter des Papsts, wenn wirklich diese ganze Verschwörungsgeschichte so vorging, wie dieser Wienersche Gelehrte sie beschreibt; allein auch der Papst selbst kann hiedurch auf keine Weise von dem Vorwurfe freigesprochen werden, daſs er in seinem Namen ungerechte und grausame Gerichte vollziehen lieſs, weil er unbekümmert um Regierungsgeschäfte, vertieft in seine Vergnügungen, den blindlings begünstigten und mit unzeitigem Vertrauen beehrten Vetter nach seinen Leidenschaften und Entwürfen schalten und walten lieſs. H.

nicht gleichgültig seyn dürfe. Auch hatte ihn das Betragen der übrigen Cardinäle sehr besorgt gemacht, indem fast alle mit vieler Wärme sich ihrer schuldigen Amtsbrüder annahmen. Daher trug er nun auch ängstlichere Sorge für seine persönliche Sicherheit, und war fast immer von einer Leibwache umgeben, die ihn sogar, wenn er Messe las, zum Altar begleitete, nicht um ihn gegen fremde Gewaltthaten, sondern gegen die ungleich gefährlichern Nachstellungen der Mitglieder des Cardinalscollegii zu schützen. In dieser unglücklichen und traurigen Lage des Römischen Stuhls nahm Leo seine Zuflucht zu einem Hülfsmittel, auf welches er schon früher einmal gedacht hatte, und welches auch wirklich seine Besorgnisse um vieles erleichterte. Er ernannte nämlich an einem Tage, (nämlich am 26. Jun.) ein und dreifsig neue Cardinäle. Unter diesen waren mehrere seiner Verwandten und Freunde, wovon einige noch nicht einmal die höhere Weihe empfangen hatten, ein Umstand, der den strengen Eiferern für das Herkommen der Römischen Kirche vielen Anstofs gab. Indessen mufs man, im Ganzen genommen, gestehen, dafs in Hinsicht auf Geist, Rang, Erfahrung und Gelehrsamkeit die neuen Cardinäle, die nun die Würde der Kirche aufrecht erhalten sollten, von keinem ihrer älteren Amtsgenossen übertroffen wurden. Einer der vorzüglichsten unter ihnen war der Augustiner General, *Aegidius von Viterbo*, ein Mann von reifer Beurtheilungskraft, erstaunlicher Belesenheit und durchaus untadelhaften Sitten, der lange mit dem Papst in vertrauter Freundschaft gelebt hatte. Schon in früher Jugend hatte er in seinen Gedichten Proben eines gebildeten Geschmacks abgelegt *q)*, aber in reiferen Jahren legte er sich auf ernstere Wissenschaften, und Leo, der sich schon längst in den wichtigsten Angelegenheiten seines Raths bedient hatte,

q) Vergl. das 2te Kap. dieses Werks. (B. I. S. 86. Briefe von ihm, die seine Lebensgeschichte erläutern, s. in *Martene et Durand ampliss. collect. T. III. p.* 1249. H.)

richtete sich auch hier gröfstentheils nach seinem Urtheil in der Auswahl der Personen, die er zu diesem hohen Range befördern wollte. Der Dominicaner-General, *Thomas de Vio*, und der Franziscaner General *Christoph Numatio*, wurden zu gleicher Zeit zu Cardinälen ernannt; und obwohl der Papst dadurch verhüten zu wollen schien, dafs man ihn wegen der Wahl des Aegidius von Viterbo einer Parteilichkeit für die Augustiner beschuldigen möchte, so ist es doch nicht zu läugnen, dafs die persönlichen Verdienste jener beiden Männer sie vollkommen jenes hohen Ranges würdig machten *r*). Vorzüglich gilt diefs von dem ersteren, der nach seinem Geburtsort der Cardinal von Gaeta, oder Cajetanus genannt wurde, und bald nachher in den Religionsstreitigkeiten, welche die christliche Welt beunruhigten, eine wichtige Rolle spielte. Ein anderer ausgezeichneter Mann, der damals unter die Cardinäle aufgenommen wurde, war *Lorenz Campeggi* von Bologna, den der Papst schon zu verschiedenen wichtigen Gesandtschaften gebraucht hatte, und späterhin zu seinem Botschafter in England ernannte, um in Verbindung mit Wolsey den wichtigen Ehestreit Heinrichs VIII. zu entscheiden. Bei dieser Gelegenheit ernannte ihn der König zum Beweise seiner Zufriedenheit zum Bischof von Salisbury *s*). Unter diejenigen, welchen Leo damals den Cardinalshut gab, weil er ihren Werth und ihre Gelehrsamkeit persönlich kannte, kann man auch folgende rechnen: *Johann Piccolomini*, Erzbischof von Siena, einen nahen Verwandten der Päpste Pius II, und Pius III.;

r) *Homines sane doctrina et moribus spectatissimos.* Fabron. *vita Leon. X.* 121.

s) Ariost nennt ihn die Zierde und Ehre des Cardinalscollegii, und auch Erasmus hat an ihn mehrere Briefe geschrieben, die von grofser Verehrung zeigen. (Auch er ward in den Deutschen Kirchenhändeln, vornehmlich von Clemens VII, zu verschiedenen wichtigen Botschaften und Unterhandlungen gebraucht. H.)

Nikolaus Pandolfini von Florenz; *Alexander Cäsarini*, Bischof von Pistoja; *Johann Dominikus von Lupi*, und *Andreas della Valle*, beide angesehene Bürger von Rom, und *Dominicus Jacobatius*, den Verfasser der berühmten Abhandlung über die Kirchenversammlungen, welche der allgemeinen Sammlung der Concilien angehängt ist *). Auch vergafs Leo bei dieser Gelegenheit weder seine eigenen Verwandten, deren viele schon längst darauf unruhig gewartet hatten, von ihm befördert zu werden, noch seiner standhaften Freunde, die sich während seines an Abwechselungen so reichen Lebens grofse Verdienste um ihn erworben hatten. Zu den ersteren gehörten *Nikolaus Ridolfi*, *Johann Salviati* und *Ludwig Rossi*, alle drei Söhne seiner Schwester, die sich in der Folge als Männer von Talenten, und freigebige Beschützer der Gelehrsamkeit auszeichneten; der letztere aber war vorzüglich der Liebling des Papstes, weil er mit ihm unter einem Dache erzogen war, und ihn unter allen Launen des Schicksals begleitet hatte. Indem Leo auch den *Herkules Rangone* von Modena zum Cardinal erhob, gab er dadurch einen rühmlichen Beweis nicht allein von richtiger Beurtheilung der vorzüglichen Anlagen dieses jungen Edelmanns, sondern auch von seiner Dankbarkeit für die gute Aufnahme, welche er bei dessen Mutter, Bianka Rangone, gefunden hatte, da er als Französischer Kriegsgefangener durch Modena geschleppt wurde. Eben dieser Dame liefs er auch eine standesmäfsige Wohnung in Rom einrichten und einen sehr grofsen Garten neben der Engelsburg zum

*) Diese Abhandlung *de concilio* ist doch nichts weiter, als eine, wie sich erwarten läfst, im curialistischen Geiste verfafste Entwickelung der Hoheitsrechte des Römischen Stuhls über alle, auch allgemeine Kirchenversammlungen, und konnte nur für jene Zeit einiges Interesse haben, zumal da der Cardinal *Jacobazzi* in dem Rufe stand, einer der gründlichsten Rechtsgelehrten zu seyn. Er starb im Jahr 1527, und seine Schrift erschien zuerst in Rom 1538. H.

Gebrauch einräumen. Einem gleichen Gefühle der Erkenntlichkeit für Wohlthaten und bewiesene langjährige Treue schreibt man die damals geschehene Beförderung von *Franz Armellini* von Perugia, *Sylvius Passerini* von Cortona, *Bonifazius Verreri* von Vercelli, *Franz de Conti* und *Paul Aemil Caesio*, zwey gebornen Römern, zu. Auch der Bruder des unglücklichen Cardinals Alphons, *Raphael Petrucci*, den er erst neuerlich zum Oberhaupt der Republik Siena erhoben hatte, wurde bei dieser Gelegenheit nicht vergessen, ob er ihm gleich früher schon Wohlthaten erzeigt hatte, die er hätte besser anwenden können.

Um dieser zahlreichen Ernennung von Cardinälen noch mehr Glanz zu geben, und die entfernteren Europäischen Höfe für sie dadurch einzunehmen, daſs er ihre Verwandten oder andere ausgezeichnete Standespersonen erhob, fügte er noch als Zugabe eine Anzahl auswärtiger Mitglieder hinzu, die durch Geburt oder Verdienst dieses Ranges würdig waren. In der königlichen Familie von Frankreich erhielt den Cardinalshut *Ludwig von Bourbon*, von dem man zu sagen pflegte, daſs er auch im niedrigsten Stande durch den Glanz seiner Tugenden sich würde berühmt gemacht haben. Dem König Emanuel von Portugal wurde dadurch geschmeichelt, daſs sein damals siebenjähriger Prinz, *Alphons*, diese Würde erhielt, jedoch unter der Bedingung, nicht vor dem vierzehnten Jahre die Abzeichen derselben zu tragen. Der groſse Ruf, in welchem *Hadrian von Utrecht*, der Lehrer und treue Rathgeber Karls von Spanien, des nachmaligen Kaisers Karls V. stand, machte, daſs sich der Papst bei dieser Gelegenheit auch seiner erinnerte *). Er wurde jetzt Cardinal, und durch ein besonderes Zusammen-

*) Es geschah auf ausdrückliches Verlangen des Königs Karls, wie aus des Papsts lesenswürdigem Schreiben an denselben erhellet, welches ich im Anhange No. XLIV. abgedruckt liefere. H.

treffen günstiger Umstände schon wenige Jahre darauf Nachfolger Leo's X. Aus dem Spanischen Königreiche wurde *Wilhelm Raimund Vick t)*, aus Valencia gebürtig, zum Cardinal ernannt. Auch die beiden Familien Colonna und Orsini, die schon so oft hohe Kirchenämter bekleidet hatten, wurden dieſsmal in der Person des *Pompejus Colonna* und *Franziotto Orsino*, bedacht. Eine noch entschiedenere Vorliebe bewies der Papst der Familie *Trivulzio*, aus welcher er zwei Personen, den Bischof *Scaramuch* von Coma, und *Augustin*, beide zugleich zu Cardinälen erhob. Den Venetianern wiederfuhr die Ehre, ihren *Franz Pisani*, und den Genuesern ihren *Johann Baptista Pallavicini* zu diesem Range befördert zu sehen. Aus gleichem Grunde wurde wahrscheinlich auch *Ferdinand Ponzetto*, ein Florentinischer angesehener Bürger, in das Collegium aufgenommen. Ein glaubwürdiger Schriftsteller behauptet übrigens, der Papst habe in vielen Fällen bei dieser Ernennung nur die Absicht gehabt, eine ansehnliche Summe Geldes zu verdienen *u)*,

t) *Guilielmus Raymundus Vicus, patria Valentinus, cujus acre judicium, prudentia in consiliis dandis et pietas erga Deum a multis laudatur. Fabron. vita Leon. X. p.* 125.

u) *Molti ne creò per danari, trovandosi esausto et in grandissima necessità. Guicciard. L. VIII. II.* 146. (Auch in Spanien urtheilte man also: *Unum et triginta Cardinales simul creauit contra veterum Cardinalium consilium. Labra mordent omnes prae rabie. Ut pecunias cogat, factum creditur. P. Martyr ep.* 596. *p.* 330. H.) Auch glaubt man, Leo habe damals seine Verwandten gewählt, um dadurch seinem Vetter Julius den Weg zum päpstlichen Throne zu bahnen. S. Jacob Ziegler *in historia Clementis VII.* Bei *Fabron. vita Leon. X. not.* 52 (aus *Schelhorn l. c. p.* 335, wo Ziegler von den neugeschaffenen Cardinälen auch noch diesen Umstand anführt: *omnes obstricti erant sacramento, ne quid postea in senatu ac suffragiis censerent, quod foret contra, sic ipse vocat, Illustrissimam familiam Medi-*

und wenn wir erwägen, wie erschöpft damals durch den Krieg von Urbino und andere Ausgaben seine Schatzkammer war, so hat diese Behauptung allerdings viele Wahrscheinlichkeit.

Diese wichtige und durchgreifende Maſsregel, durch welche der Papst den Einfluſs der damals im Conclave sitzenden Cardinäle schwächte, und seine eignen Verwandten oder vertrauten Freunde in den Stand setzte, ihm mit Rath und That beizustehen, kann als die Hauptursache sowohl der Ruhe und Glückseligkeit seiner noch übrigen Lebenstage, als des Ruhms und Glanzes seiner Regierung betrachtet werden. Bis dahin war er immer mit übel ablaufenden Unternehmungen, mit äuſserst schwierigen Unterhandlungen beschäftigt, und von Personen umgeben gewesen, in die er kein Vertrauen setzen konnte. Allein jetzt waren seine Streitigkeiten mit auswärtigen Mächten, wo nicht ganz nach seinem Wunsche, doch wenigstens so weit beigelegt, daſs er nun sich eine Erholung gönnen konnte, die ihm vorher noch nie zu Theil geworden war; und die Besorgnisse einer Gefahr im Innern waren nun ebenfalls entweder aufgehoben, oder doch sehr vermindert, seitdem er sich beständig von längst erprobten Freunden umgeben sah. Indem er seinen natürlichen Hang zur Freigebigkeit befriedigte, und seine Freunde und Günstlinge erhob, genoſs er

ceam. H.) In der Reihe historischer Gemälde im groſsherzoglichen Palast zu Florenz hat Vasari auch alle diese Cardinäle im Bilde aufgestellt, und sie in seinen *Ragionamenti* beschrieben, einem Gespräche mit dem Herzog Franz von Medici, den er dabei ausrufen läſst: *Storia piena di virtù, e di liberalità, e grandezza di Papa Leone, il quale con nuovo modo obligò a casa nostra per ogni accidente che potesse nascere ne casi della fortuna quasi tutte le nazioni; esaltando tanti uomini virtuosi, e singolari per dottrina e per nobiltà di sangue. Vasar. Ragionam., p.* 105.

noch obendrein die erhöhete Freude, auch die Würde und das Ansehen der Kirche, deren Oberhaupt er war, zu befördern, und ihr mehr Glanz zu geben, als sie jemals vorher gehabt hatte *). Die Einkünfte der zahlreichen Pfründen, reichen Abteien, und mancherlei kirchlichen Bedienungen, die ein Cardinal oder ein anderes Mitglied der hohen Geistlichkeit zusammen besafs, betrugen oft soviel, als die eines Fürstenthums, und ein Prälat wurde für sehr arm gehalten, wenn er nicht jährlich 8 bis 10000 Ducaten Einkommen hatte *x*). Nach dem Tode von Sixtus della Rovere, dem Neffen Sixtus IV. *y*), der im Jahr 1517 erfolgte, gab Leo die Stelle eines Vicekanzlers des heiligen Stuhls seinem Neffen Julius von Medici, und dieses Amt allein brachte ihm jährlich 12000 Ducaten ein. Auch zogen die Cardinäle und Prälaten der Kirche ihre reichen Einkünfte nicht aus Italien allen. Ganz Europa war damals dem Römischen

*) Wie des Papsts Geldnoth bei seinem Aufwande für Kunstwerke ihn zuweilen in Streit, und gerade zu dieser Zeit in grofse Verlegenheit gebracht habe, hat man auch durch die nicht hinlänglich verbürgte Nachricht andeuten wollen, dafs er Willens gewesen, den grofsen Maler Raphael gleichfalls zum Cardinale zu ernennen, um dadurch seine schwere Geldschuld bei ihm zu tilgen, dafs aber des Künstlers Tod dazwischen gekommen sey. *Alvar. Gomez de reb. gest. Ximen. lib. VII.* H.

x) *Pauper is habitus fuisset, cui non redirent quotannis ex sacerdotiis decem vel octo saltem nummum aureorum millia. Fabron. in vita Leon. X. p.* 127.

y) Die jährlichen Einkünfte dieses erschöpften Wollüstlings beliefen sich auf mehr als 40,000 Ducaten, obgleich Paris de Grassis meldet, er sey so unwissend gewesen, dafs er habe weder schreiben noch lesen können; auch fügt er in Beziehung auf seine Krankheit noch hinzu: *ab umbilico ad plantas pedum totum perditus, ut nec stare nec incedere posset. v. Fabron. in vita Leon X. in adnot. p.* 287.

Stuhl zinsbar, und viele dieser glücklichen Geistlichen, die in dem prächtigen Rom ihr Leben mit Nichtsthun hinbrachten, behaupteten ihren Rang und bezahlten ihre Freuden mit dem Gelde, welches sie aus den entferntesten Gegenden der Christenheit bezogen. Nur der Papst hatte das Recht zu bestimmen, wie viel Aemter und Pfründen ein einzelner Mann erhalten sollte, und vermöge einer Allgegenwart, die zwar nicht denkbar, aber doch wirksam und fühlbar war, konnte dieselbe Person Erzbischof in Deutschland, Bischof in Frankreich oder England, Abt oder Prior in Polen oder Spanien, und Cardinal zu Rom seyn.

Nach dem Beispiel des Papstes, der Pracht und Geschmack vortreflich zu vereinigen wufste, wetteiferte auch die hohe Geistlichkeit in äufserem Aufwand, in grofsen und herrlichen Palästen, reichem Hausgeräthe, geschmackvollem geselligen Vergnügen, und zahlreichem Gefolge z); auch lässt sich nicht läugnen, dafs sie oft ihren Reichthum zur Ermunterung der schönen Künste und zur Belohnung ausgezeichneter Männer in allen Fächern der Wissenschaften anwandten. Bald nach der Ernennung der neuen Cardinäle wurden diejenigen von ihnen, die in Rom anwesend waren, von dem Papste zu einem herrlichen Gastmal eingeladen, welches er für sie in den Zimmern des Vaticans hatte zubereiten lassen, in welchen man eben mit der Aufstellung der Meisterwerke von Raphael fertig geworden war, die seither immer der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung

z) *Pavimenta, aulae, thulami, camerae, Pontificia domus omnis tota die cardinalium salutationibus patescunt; benigne invitantur, paratis accipiuntur epulis ad laetitiam uniuscujusque; non ad necem instructis, ut olim, cum quos divitiis amicos suos Pontifex saginarat, immixto cibis aut potui veneno tollere cogitaret. Matth. Herculanus apud Fabron. in vita Leon. X. in adnot.* 51. *p.* 286.

geblieben sind *a*). Die Römischen Bürger, die an dem Reichthum der Kirche Theil nahmen, und an allen Lebensbedürfnissen einen Ueberfluſs hatten, wurden nicht müde, den Papst zu rühmen, dessen vernünftige Policey den für sie oft drückenden Alleinverkauf abgeschaft, und in allen seinen Staaten eine völlige Freiheit der Einfuhr und Ausfuhr aller Handelswaaren eingeführt hatte. Daher glich die Stadt Rom einer Vorrathskammer, die stets mit allem angefüllt ist, und oft zogen aus andern Gegenden Italiens reiche Kaufleute dahin, die durch ihren Wohlstand und Erwerbfleiſs die Stadt noch blühender machten *b*). Auch trug zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt die strenge und unparteiische Gerechtigkeitspflege nicht wenig bei, die er einführte, weil es Grundsatz bei ihm war, daſs die Ruhe und Sicherheit der guten Staatsbürger nicht durch unzeitige Nachsicht gegen die strafbaren gefährdet werden müsse *c*).

a) An diesem Tage soll sich ein grosser Sturm erhoben haben, von welchem man der Kirche irgend ein Unglück weissagete. *Adſirmat Schelhornius in amoenitat. hist. eccl. et liter.* (vielmehr *Jac. Ziegler* in *Schelhorn. l. c. p.* 304. H.) *eo die, quo ad coenam vocati sunt recenter creati Cardinales, subito tantam ac tam turbidam tempestatem coortam fuisse, ut ex eo rem Romanam publicam miserrimam fore multi augurati fuerint; nec sine metu coelestis irae fuisse Julium Cardinalem. Fabron. in vita Leon. X. adnot.* 52. *p.* 286.

b) Jovius gibt die Anzahl der damaligen Einwohner Roms, die Fremden miteingerechnet, auf 85000 an. Aber nach der schrecklichen Verheerung der Stadt unter Clemens VII. und nach den übrigen Unglücksfällen, welche sie betrafen, sank sie zu der Zeit, da Jovius schrieb, bis auf 32000 herunter. *Jovius in vita Leon. X. L. IV. p.* 83.

c) *Exercuit et supra naturae consuetudinem, summum jus in damnandis, qui falsos libellos ipsius subscribentis manum mentiti, in judiciis protulissent; adeo ut Sebastianum Tarvi-*

Das Glück, dessen das Römische Volk sich während seiner noch übrigen Regierung zu erfreuen hatte, ist in der That das getreueste Bild der Vortreflichkeit seiner Regierung. Daſs die Römer ihr Glück auch wirklich fühlten und zu schätzen wuſsten, erhellt nicht allein aus der Bewunderung und Sehnsucht, womit diejenigen, die ihn überlebten und das Elend der nachfolgenden Zeiten noch kennen lernten, von dem goldnen Alter dieser Regierung Leo's sprachen, sondern auch aus einem Beschlusse des Römischen Volks, das Andenken dieser schönen Tage durch eine Bildsäule des Papstes zu verewigen, die in Marmor von einem Schüler Sansovinis, Dominicus Amio verfertigt, und auf dem Capitol mit folgender Inschrift aufgestellt wurde:

OPTIMO, PRINCIPI. LEONI. X.
MED. JOAN. PONT. MAX.
OB. RESTITUTAM. RESTAURATAMQUE.
URBEM. AUCTA. SACRA. BONASQUE.
ARTES. ADSCITOS. PATRES.
SUBLATUM. VECTIGAL. DATUMQUE.
CONGIARIUM. S. P. Q. R. P.

sinum, tum in gymnasio romano leges profitentem, et alioqui ea calamitate indignum, in campo Florae concremarit. Jovii *vita Leon. X. L. VI.* 38. In der Bestrafung anderer Verbrechen verläugnete er selten die ihm angeborne Gutmüthigkeit. *Ut ad clementiae laudem avide properare, remissa severitate, diceretur.* Jovius, *l. c.*

Funfzehntes Capitel.

J. 1517.

Leo X. löset die Kirchenversammlung im Lateran auf. Anfang der Reformation. Aberglaube des Mittelalters. Die frühen Beförderer der Gelehrsamkeit tadeln die schlechte Aufführung der Geistlichen; Dante, Petrarch, Boccaz. Gegründete Klagen gegen den geistlichen Stand. Versuche, die Freiheit der Presse zu beschränken. Einfluſs der wiederauflebenden Wissenschaften auf die Religion. Einfluſs der Platonischen Philosophie auf dieselbe. Die Kirche beschränkt das Studium der Philosophie. Erwachen des Untersuchungsgeistes. Verkündigung des Ablasses. Unvorsichtigkeit dieser Maſsregel. Luther widersetzt sich dem Verkaufe des Ablasses. Diesen vertheidigen Tezel, Eck, Prierias. Leo will den Weg der Güte einschlagen. Der Kaiser Maximilian fordert ihn auf, ein Einsehen zu thun. Er fordert Luthern nach Rom. Luther erhält in Deutschland ein Gehör; geht nach Augsburg. Seine Unterredung mit dem Cardinale von Gaeta. Luther appellirt an Leo X. Dieser verurtheilt seine Meinungen. Er appellirt an eine allgemeine Kirchenversammlung. Zwei für Luthers Sache günstige Umstände: er vereinigt sich mit den Beförderern der Wissenschaften; er unterwirft seine Lehre dem Probiersteine der gesunden Vernunft und der Bibel.

Die Kirchenversammlung im Lateran, die schon unter Julius II. war zusammenberufen worden, hatte nun beinahe fünf Jahre gedauert, und war mit ihren Arbeiten bald zu Ende. Wollten wir zu verstehen geben, Julius habe durch sie nur seinen Widerspruch gegen die Beschlüsse der Ver-

sammlung zu Pisa rechtfertigen wollen, so würden wir zwar jetzt vor der Strafe, obgleich nicht vor dem Vorwurfe der Ketzerei, gesichert seyn *a*). Indessen darf man mit Zuversicht behaupten, dafs die Hauptbestimmung dieser Versammlung nur darin zu suchen sey, dafs sie den Beschlüssen jener Winkelversammlung entgegenarbeiten sollte; und in diesem Betrachte trug sie einen vollkommnen Sieg davon. Denn der Cardinal Carvajal, der an der Spitze der Pisanischen Väter stand, hatte sich nicht allein der Lateranischen Versammlung in ihrer siebenten Sitzung völlig unterworfen, sondern auch das demüthigende Geschäft übernommen, bei der Auflösung der Pisanischen, am 16. März 1517 zum Beschlufs derselben die lezte Messe zu lesen. Bei dieser Gelegenheit wurden alle diejenigen in den Bann gethan, die sich unterstehen würden, ohne besondere Erlaubnifs des Papstes darüber Bemerkungen zu machen, oder ihre Verhandlungen zu deuten *b*).

Dieser, durch die Bemühungen der Kirchenversammlung wieder hergestellte Friede sollte aber nicht von langer Dauer seyn. Kaum waren die im Lateran versammelten Väter auseinander gegangen, so zogen schon die neuen Meinungen, und das widerspänstige Betragen *Martin Luthers*, eines Augustinermönchs zu Wittenberg, die Aufmerksamkeit des Römischen Hofes auf sich, und bahnten den Weg zu jener Spaltung, die nun bald drei Jahrhunderte hindurch die Christliche Welt getrennt, und neuen Anlafs zu Zwietracht,

a) *Quisquis ergo hanc synodum ea dumtaxat primaria intentione a Julio indictam existimat, ut hoc praetextu iudicium Pisani conciliabuli declinaret, graviter aberrat. Vid. S. S. Conc. Labb. et Cossart. Tom. XIV. p.* 343.

b) *Inhibentes sub excommunicationis, latae sententiae, poena, omnibus et singulis Christi fidelibus, ne in praesenti Concilio gesta et facta, sine nostra et dictae sedis licentia speciali, glossare aut interpretari praesumant. Ibid. p.* 335.

Streit und Verfolgung im Schoſse einer Kirche gegeben hat, in welcher nach den Grundsätzen ihrer Religion nur allgemeiner Friede, Bruderliebe und Wohlwollen herrschen sollte.

In den ersten Jahrhunderten nach der Gründung dieser Kirche melden uns die Geschichtschreiber derselben mehrere Verfolgungen, die sowohl den unduldsamen Charakter des Heidenthums, als die unerschütterliche Standhaftigkeit der ersten Märtyrer, hinreichend beurkunden. Als in der Folge die Römischen Kaiser das Christenthum annahmen, und der Römische Bischoff allgemein als Oberhaupt der Kirche anerkannt wurde, erhielten diese Religionsmeinungen allmählich ein entschiedenes Uebergewicht, und es wäre zu wünschen gewesen, daſs die Bekenner dieser Religion, indem sie ihren Tyrannen den weltlichen Scepter entrissen, nicht auch den Geist der Unduldsamkeit von diesen angenommen haben möchten. Wie sie ihr Ansehen und ihre Gewalt brauchten, kann man zum Theil aus den verstümmelten Nachrichten von den blutigen Auftritten des Mittelalters ersehen. Für unsern gegenwärtigen Zweck wird es genug seyn, zu bemerken, daſs die päpstliche Gewalt eine lange Reihe von Jahren hindurch gleichförmig darauf hinarbeitete, die Ueberreste der Wissenschaft und die Denkmäler der Kunst zu zerstören, und die Nationen von Europa in der tiefen Unwissenheit zu erhalten, welcher allein von jeher der Aberglaube seine Sicherheit zu verdanken hatte. Wenn man einen Rückblick auf die Fortschritte der Menschheit von dem frühesten Zeitpunkt an thut, dessen die Geschichte gedenkt, so scheint sie gröſstentheils eine einförmige Wüste durchwandert zu haben, in welcher einzelne grüne Flecke die darum herliegende scheuſsliche Einöde nur noch grausenvoller machen. So vielvermögend war der Einfluſs der Sittlichkeit auf Bildung und Wohlfahrt der Menschheit. Auch dürfen wir nicht vergessen, daſs es nur auf uns allein ankommt, uns vor einem ähnlichen Verfalle zu bewahren, und

dafs ohne eine thätige Benutzung und Ausbildung unsrer Anlagen Jahrhunderte der Unwissenheit, so finster, wie die Welt noch keine erlebt hat, wiederkommen können.

Im vierzehnten Jahrhundert, als die menschliche Vernunft anfing, ihr lange getragenes Joch allmählich abzuschütteln, bemerkte man eine der ersten Aeufserungen ihrer Freiheit in dem kühnen Tadel des Betragens der Päpste und der höheren Geistlichkeit, den sich die Beförderer der Wissenschaften erlaubten. Mochten bisher die Priester auch noch so viele Verbrechen begangen haben, so hatte man doch noch immer den Tadel zu unterdrücken gewufst, und ihre Thaten wurden, wie die der Helden des Alterthums, in ewiges Stillschweigen begraben, weil es an Dichtern fehlte, sie zu besingen. Dennoch liefs sich der kühne Geist eines *Dante* nicht von einem so gefährlichen Unternehmen abschrecken, und es ist kein Wunder, dafs, nachdem ihm Papst Anastasius in der Tiefe der Hölle erschienen ist, er die Kirche schildert, wie sie, mit Koth und Unflath bedeckt, unter der Last ihrer eignen Verbrechen zusammenstürzt *c*). Der sanftere Charakter *Petrarchs* äufsert sich über diesen Gegenstand mit einem noch lebhaftern Unwillen. In einem seiner Sonnete vergleicht er den päpstlichen Hof mit Babylon, und erklärt, er habe Rom auf immer verlassen, weil es aller Tugend und Scham entsagt zu haben scheine, weil es ein Wohnplatz des Elends und eine Pflanzschule des Irrthums sey; und in einem andern Sonnet scheint er seine ganze Muttersprache in Ausdrücken des Tadels und des Ab-

c) S. *Inferno, Cant. XI. v. 6. etc.* Hierher gehört auch der ganze neunte Gesang, in welchem Dante den Papst Nicolaus III. (Orsini) in der Hölle antrifft, wie er, die Fersen aufwärts gekehrt, Bonifaz den VIII. erwartet, der ihn ablösen, und an dessen Stelle zu seiner Zeit wieder Clemens V. treten soll: *Un pastor senza legge.*

scheus zu erschöpfen *d*). So wie das Genie und der Charakter dieser beiden grofsen Männer sie bei ihren Lebzeiten gegen die Rache der Kirche schützte; so gab besonders nach ihrem Tode der steigende Ruf ihrer Schriften den darin geäufserten freien Urtheilen noch mehr Gewicht. Das Ansehen, worin jene Dichter standen, öffnete sogar dem Pöbel die Augen; er fing an die Mifsbräuche der Kirche einzusehen, und die Unfehlbarkeit zu bezweifeln, die in früheren Zeiten eben so willig geglaubt, als übermüthig behauptet worden war.

Indessen diese und ähnliche Schriften die Römischen Geistlichen verhafst machten und beschimpften, bemühete sich *Boccaz* mit eben so sichtbarem Erfolge, sie lächerlich zu machen, und der Verachtung preis zu geben. Die Ausschweifungen der Mönche und Nonnen waren der Lieblingsgegenstand seines den Volksgeschmack so sehr ansprechenden, und allgemein gelesenen Buchs. Es ist ausgemacht, dafs die päpstliche Gewalt keinen gefährlichern Gegner hatte, als Boccaz. Was man lebhaft verabscheut, das kann man noch immer zu fürchten Ursache haben; aber was man verachtet, das fürchtet man auch nicht länger. In seine Fufstapfen traten mehrere Schriftsteller, deren Werke in anderer Hinsicht unbedeutend sind, die aber, in so ferne sie die Grundfeste der päpstlichen Macht untergraben, und den Einflufs derselben auf die Gemüther des Volks schwächen halfen, doch viel dazu beitrugen, das menschliche Geschlecht

d) Die Sonnete von Petrarch, welche mit den Worten anfangen:

Dell' empia Babilonia ond' è fuggita etc.

und

Fiamma dal ciel su le tue treccie piova, etc.

die man in einigen Ausgaben seiner Werke findet. Wollte man auch behaupten, dafs sich diese Sonnete nur auf den päpstlichen Hof zu Avignon beziehen, so beweisen sie darum nicht weniger, was sie hier beweisen sollen.

von seinem Joche zu befreien. Zu dieser Klasse rechnen wir den Verfasser der *Facetiae*, *Poggio*, und die Schriften eines *Burchiello*, *Pulci* und *Franco*. Einige derselben wurden durch die erst kürzlich erfundene Buchdruckerkunst in schnellern Umlauf gesetzt. Die *Facetiae* wurden zwischen 1470 bis 1500 wohl zehn Mal neu aufgelegt. Auch in Antwerpen und Leipzig erschien davon eine Ausgabe, und da damals noch die Buchdruckerkunst in der Wiege lag, so ist diefs ein deutlicher Beweis, dafs dieses Werkchen nicht allein in Italien, sondern auch in der ganzen Christenheit grofses Aufsehen machte *).

Wenn die angeführten Beispiele eines gegen die Anmafsungen der Kirche sich auflehnenden Widerspruchsgeistes nicht hinreichend wären, zu beweisen, dafs schon damals die Gelehrsamkeit in offener Fehde mit dem Aberglauben begriffen war, so könnte man leicht aus den Werken anderer Schriftsteller diefs noch deutlicher darthun; allein man mufs ja nicht glauben, dafs die vereinigten Bemühungen aller damaligen Gelehrten, die Geistlichkeit dem Tadel oder dem Gelächter preis zu geben, hingereicht haben würden, diesen Stand verächtlich zu machen, wenn nicht seine eigne Aufführung diese Vorwürfe bestätigt hätte. Die Kirchengeschichte selbst liefert uns Beweise genug davon,

*) *Panzer* zählt über zwanzig Auflagen bis zum Jahr 1500. Noch früher, als in Italien, verfertigten witzige Köpfe in England Spottschriften auf den Klerus. Am Ende des zwölften Jahrhunderts lebten *Walther Mapes* und *Nigellus Wireker*, deren bittere Einfälle auswendig gelernt wurden. Des letztern *Speculum stultorum* ist bis zum J. 1500 mehr als sechs Mal gedruckt worden. Vorzüglich aber war Deutschland in den lezten funfzig Jahren vor der Reformation sehr fruchtbar an Schriften dieser Art; *Hemmerlin*, *Murner*, *Brandt*, *Kaisersperg* u. a. waren beliebte und vielgelesene Schriftsteller. H.

daſs damals nicht allein die Kirchenzucht, sondern auch die Sittlichkeit der Kirchendiener in einen allgemeinen Verfall gerathen war. Sogar vor der Kirchenversammlung im Lateran hielt *Johann Franz Picus*, ein Neffe des berühmten Johann Picus von Mirandula, eine von dieser Versammlung gebilligte Rede, worin er mit vieler Bitterkeit über Habsucht, Schwelgerei, Ehrgeiz und sittenlose Aufführung der Geistlichen klagt, deren Pflicht es doch sey, die Würde und Achtung der Kirche nicht allein durch Verdienste und Tugenden, sondern auch durch Anständigkeit aufrecht zu erhalten *e*). Aber noch merkwürdiger sind die Geständnisse, die man in der eilften Lateranischen Sitzung aufgezeichnet findet, und woraus erhellet, daſs damals nicht allein die Geistlichen selbst öffentlich Beischläferinnen hielten, sondern daſs sie für Geld auch andern diese Erlaubniſs ertheilten, und dieses Einkommen als eine Art von Amtsgefällen betrachteten *f*).

e) *Fascic. rerum expetend. et fugiend. T. I. p.* 417. (Daſs diese Rede *de moribus reformandis* vor der Kirchenversammlung wirklich gehalten und von ihr gebilligt worden sey, finde ich nicht. Uebrigens waren Schriften dieses Inhalts seit den Kirchenversammlungen zu Costnitz und zu Basel in groſser Menge, aber ohne allen Erfolg, erschienen; *Flacius*, *von der Hardt*, *Walch* u. a. haben viele derselben gesammelt. Was aber vornehmlich hierher gehörte, war die starke Rede, welche der oben genannte General des Augustiner Ordens, *Aegidius von Viterbo*, wirklich vor jener Lateransynode hielt, und in welcher er die unerlaſsliche Nothwendigkeit einer Sittenverbesserung der Geistlichkeit nachdrücklich bewies. *Seckendorf* gibt Auszüge aus dieser Rede, *Hist. Lutheranismi, L. I. p.* 6. H.)

f) *Quia vero in quibusdam regionibus nonnulli jurisdictionem ecclesiasticam habentes, pecuniarios quaestus a concubinariis percipere non erubescunt, patientes eos in tali foeditate sordescere, sub poena maledictionis aeternae praecipimus, ne*

Man bemerkte bald, wie gefährlich es sey, die schlechte Aufführung und die Verbrechen der Geistlichen so öffentlich an den Pranger zu stellen. Allein, anstatt das Uebel bei der Wurzel anzugreifen, und die Geistlichen selbst zu bessern, hielten es Papst und Cardinäle für rathsamer, denen, die über jenes Verderben Klage erhoben, durch strenge Bannflüche und Strafen Stillschweigen aufzuerlegen. Während der Regierung Sixtus IV. wurde ausdrücklich verordnet, daſs niemand ohne vorgängige Erlaubniſs des päpstlichen Censors sich unterstehen sollte, irgend ein Werk drucken zu lassen; und in der zehnten Sitzung der Lateranischen Kirchenversammlung wurde jeder in den Bann gethan, der ohne Einwilligung seiner Ortsobrigkeit, oder der heiligen Inquisition, ein Buch herausgebe. Dergleichen Befehle sind ein hinreichender Beweis, daſs man glaubte, solche Schriften hätten die Absicht, und vermöchten es auch, die Gemüther des Volks vom Römischen Stuhl abzuwenden. Indessen ist es sehr zweifelhaft, ob diese Mittel die Gefahr, welche sie abwenden sollten, nicht erst herbeiführten, und vergröſserten *).

Auch noch ein anderer bisher wenig beachteter Umstand ging der nun bald in der Kirche entstehenden Spal-

deinceps sub pacto, compositione, aut spe alterius quaestus, talia quovis modo tolerent, aut dissimulent. S. S. Concil. Tom. XIV. p. 302.

*) Am merkwürdigsten ist unter den ersten päpstlichen Beschränkungen der Preſsfreiheit diejenige, welche Alexander VI. im Jahr 1501 anordnete, und zwar darum, weil sie hauptsächlich durch die Bemerkung der in Deutschland erwachten Freimüthigkeit war veranlaſst worden. Denn der Papst klagt, *praesertim in Coloniensi, Maguntina, Treviren-si, Magdeburgensi provinciis plurimos libros esse impressos, in se varios errores ac perniciosa dogmata, scandalosa etc. continentes etc.* Raynald. *ad ann.* 1501. *nr.* 36. H.

tung vorher, und beförderte sie einigermaſsen. Mit dem Erwachen der alten klassischen Literatur erwachte zugleich das Studium der alten Philosophie und der heidnischen Fabellehre. Fast auf allen Universitäten und gelehrten Schulen Italiens trieb man neben der Gottesgelehrsamkeit und Rechtskunde mit gleichem Eifer Dichtkunst und alte Literatur, oder man vermischte wenigstens diese Wissenschaften mit jenen. So wie man anfing die Schönheiten jener alten Schriftsteller zu fühlen, so verschwand allmählich aus den Schriften der Gelehrten in Italien jenes barbarische Latein des Mittelalters, und sie bemüheten sich in allem, was sie schrieben, jene Schönheiten nachzuahmen, die sie bewundern gelernt hatten. Die verborgenen Geheimnisse und die Unterscheidungslehren des Christenthums wurden in der Sprache eines Cicero oder Virgil vorgetragen und erläutert. Ja selbst die heilige Dreieinigkeit und die Jungfrau Maria fanden ihr Gegenbild in der heidnischen Götterlehre. Gott der Vater hieſs Zevs, oder *Jupiter optimus maximus*; der Sohn wurde Apollo oder Aeskulap genannt, und die heilige Jungfrau, Diana. Wie weit man dieſs getrieben habe, erhellt aus den Schriften des Erasmus, der uns eine, in Gegenwart Julius II. und der Cardinäle gehaltene Predigt, die er selbst mit anhörte, aufbehalten hat *g*). Diese Predigt handelt von dem Leiden und Tode Jesu. Der Redner hebt mit dem Lobe des Papstes an, den er als einen zweiten Jupiter schildert, wie er in seiner allmächtigen Hand den Donnerkeil hält, und mit seinem Winke den Weltkreis beherrschet. Wenn er auf das Leiden Christi kommt, so erinnert er seine Zuhörer an das Beispiel eines für sein Vaterland sich in den Abgrund stürzenden Decius und Curtius. Auch vergiſst er nicht, mit groſsem Lobe einen Cekrops und Menäcius, eine

g) *Erasmi Ciceronianus p. 38. ed. Tolos.* 1520. (Derselbe klagt in seinen Briefen oft über das unter Italienischen Gelehrten eingerissene Heidenthum, und über den blinden Unglauben auf das Ansehen eines Lucretius oder Plinius. H.)

Iphigenia und andere zu nennen, denen ihr Vaterland lieber war, als ihr Leben. Wenn er die Zuhörer zum Mitleid mit dem traurigen Schicksale Jesu bewegen will, so erinnert er sie an die Dankbarkeit, womit die Heiden das Andenken ihrer Helden und Wohlthäter verewigten, indem sie ihnen Denkmäler errichteten, oder ihnen göttliche Ehre erwiesen, indefs die Juden den Retter des Menschengeschlechts mit Schmach überhäuften und ans Kreuz schlugen. Der Tod Jesu wird hierauf mit dem Tode anderer vortrefflicher Männer verglichen, die fürs gemeine Beste unschuldig starben. Er nennt einen Sokrates und Phocion, die, ohne etwas verbrochen zu haben, den Giftbecher tranken; einen Epaminondas, der nach einer Menge ruhmvoller Thaten genöthigt ist, sich gegen die öffentliche Beschuldigung des Hochverraths zu vertheidigen, einen Scipio, der zum Lohne für zahllose Wohlthaten ins Elend verwiesen wird; und einen Aristides, der aus seinem Vaterlande verbannet wird, weil er den Beinamen des Gerechten erhalten hat. Wenn öffentliche Religionslehrer so redeten, darf man sich da wundern, wenn ein Pontanus, Sannazar und andere gute Lateinische Schriftsteller jener Zeit, in allen ihren geistlichen und weltlichen Gedichten beständig auf die heidnische Götterlehre anspielen, oder wenn ein Marullus eine ganze Sammlung von Liedern schreibt, in welchen er ganz fromm und andächtig die Gottheiten Roms und Griechenlands anredet*)?

Es läfst sich leicht begreifen, welchen nachtheiligen Eindruck diese Sitte sowohl auf das gemeine Volk, als auf die hohe Geistlichkeit machte; allein diese Vermischung mit

*) Selbst auf die Schreibart der Amtsbriefe, welche Bembo für Leo X. aufsetzte, hatte dieser Zeitgeschmack einen merklichen Einfluſs. Sie vermied viele in der Kirchensprache üblich gewordene neulateinische Ausdrücke, und gebrauchte dafür

dem Heidenthum war vielleicht der Katholischen Religion weniger nachtheilig, als die Wiedererweckung der Platonischen Philosophie, auf welche sich damals viele Gelehrte und Standespersonen mit grofsem Eifer legten. Aufser den Systemen der Sittenlehre, der Naturlehre und Metaphysik, die man in Plato's Schriften auffinden kann, enthalten diese auch ein System von Theologie, welches, wie sich erwarten läfst, in vielen wichtigen Punkten von dem Katholischen beträchtlich abweicht. Im Widerspruche mit der christlichen Dreieinigkeitslehre enthalten die Schriften der Platoniker den reinen Theismus, und behaupten ausdrücklich die Einigkeit des höchsten Wesens. Anstatt dafs die Katholiken an einen Vergeltungszustand, an Himmel und Hölle, glauben, stellen die Platoniker die menschliche Seele so vor, als ob sie hier durch ihre Vereinigung mit der unvollkommenen Materie in einen Prüfungsstand versetzt wäre, und nur in dem Mafse, wie sie hier über die Sinnlichkeit siegt, sich von dieser erniedrigenden Verbindung losmachen, und zu ihrer ursprünglichen Reinigkeit sich wieder erheben könnte. Die Platoniker nehmen ferner zwar eine Unsterblichkeit der Seele an, aber auch hier wieder weichen sie beträchtlich von der herrschenden christlichen Kirchenlehre ab. Nach ihnen ist die menschliche Seele selbst eine Partikel der Gottheit. Nach der lezteren ist sie ein eigenartiges, für Belohnung und Strafe empfängliches Wesen. Die Arbeiten eines Marsilius Ficinus, eines Johann Picus und Johann Franz von Mirandula, eines Benivieni und anderer brachten diese Lehren unter den Gelehrten und Standespersonen in Umlauf; allein niemand war wohl ein so eifriger und mächtiger Beschützer des Platonismus, als Lorenz von Medici, der Vater des Papstes, dessen Schriften häufige Anspielungen auf die feinsten Platonischen Ideen enthal-

andere ächt Römische, welche auf heidnische Religionsbegriffe und Gebräuche sich bezogen. H.

ten, und dessen religiöse Aufsätze, anstatt mit der Kirchenlehre übereinzustimmen, vielmehr auf Platons Theologie gegründet sind, und dieselbe erläutern *h*).

Weil aber die Meinungen der neueren Platoniker ursprünglich nur von tiefen Denkern angenommen wurden, die bescheiden genug waren, keine eigenthümliche Sekte stiften zu wollen; so wurden sie nicht allein geduldet, sondern man glaubte auch, dafs sie manche christliche Geheimnifslehre begünstigten. Männer von Kopf und Gelehrsamkeit legten sich jetzt in grofser Menge darauf, Platonische Philosophie zu lehren, und fast auf jeder hohen Schule in Italien war für diese Wissenschaft, die zur gebildeten Erziehung mit gerechnet wurde, ein besonderer Lehrstuhl angewiesen. Ja, der Papst sogar stand in dem Rufe sich mit diesem Studium mehr zu beschäftigen, als mit andern Wissenschaften, die, wie man bemerkte, seinem Stande und Amte angemessener gewesen wären. Die Zweifelsucht und religiöse Gleichgültigkeit, welche dadurch herrschend wurde, veranlafste eine grofse Schlaffheit in der Kirchenzucht und eröffnete ein weites Feld für die Untersuchungen, deren Ertrag der Römischen Kirche so nachtheilig wurde. Endlich aber wurde die Gefahr zu sichtbar, als dafs sie länger hätte übersehen werden können, und unter Leo X. wurde in der zehnten Sitzung der Kirchenversammlung im Lateran festgesetzt: die Seele des Menschen sey unsterblich, und mehrere Körper könnten nicht von einer Partikel derselben Seele beherrschet werden, sondern jeder Körper habe eine Seele für sich allein. Zugleich wurde allen Lehrern der ältern Philosophie befohlen, die Abweichungen derselben von der herrschenden Kirchenlehre, besonders in Hinsicht auf die Unsterblichkeit und Einheit der Seele, auf die Ewigkeit der Welt, u. s. w. nachzuweisen, die Lehren des Christenthums

h) S. dessen vortrefflichen *Laude*, oder Hymnus auf die Gottheit, in seinen *Rime sacre p.* 48. *ed. Firenz.* 1680.

einzuschärfen, und die dagegen gemachten Einwendungen nachdrücklich zu widerlegen. Auch wurde ferner bestimmt, dafs niemand, der sich dem Priesterstande weihen wollte, mehr als fünf Jahre auf das Studium der Dichtkunst und der Philosophie verwenden, sondern sich nach deren Ablauf ernstlich auf die Theologie und das Kirchenrecht legen sollte, um dadurch die Irrthümer zu berichtigen, die er durch sein vorhergehendes Studiren könnte eingesogen haben *i*).

Vielleicht hätten diese und ähnliche Vorsichtsmafsregeln früher vieles ausrichten können; aber jetzt war es zu spät. Denn schon hatte sich der Geist der Untersuchung und der Unzufriedenheit durch die ganze Christenheit verbreitet, und es fehlte nur an einer Gelegenheit zum förmlichen Ausbruche, wobei ihm zugleich eine bestimmte Richtung gegeben wurde. Es würde in der That abgeschmackt seyn, wenn man voraussetzen wollte, dafs ohne die vorbereitenden Ursachen, die wir hier angeführt haben, und deren mehrere von andern Schriftstellern auseinander gesetzt worden sind, die schwachen Bemühungen eines unbekannten Mannes eine so gewaltige Erschütterung hätten veranlassen können, als die Reformation war. Wenn aber Luther auch nicht allen Brennstoff gesammelt hatte, der nun bald in eine so ungeheuere Flamme ausbrach, so lockte er wenigstens den zündenden Funken hervor. Auch konnte man zu dem grofsen Werke der Reformation wohl nirgend einen unternehmendern Geist, und ein entschlosseneres, standhafteres Herz finden, als bei diesem Manne.

i) — *ut in his sanctis et utilibus professionibus sacerdotes Domini inveniant, unde infectas Philosophiae et Poësis radices purgare et sanare valeant. S. S. Concil. Tom. XIV. p.* 188. — (Vergl. über Freigeisterei und Atheismus in Italien zur Zeit der Reformation, Zusätze zu *Villers* Preisschrift über Geist und Einflufs der Reformation Luthers. S. 469. H.)

Gewöhnlich suchen Protestantische Schriftsteller die nächste veranlassende Ursache dieser kirchlichen Spaltung in dem Versehen und der Habsucht Leo X, dessen gränzenlose Verschwendung, so bald es auf Befriedigung seines Geschmacks und seiner Prachtliebe, oder auf Unterstützung des Genies, der Künste und Wissenschaften ankam, seine Schatzkammer völlig erschöpft, und ihn gezwungen hatte, auf Mittel zu sinnen, wie er sie wieder anfüllen wollte. Dagegen bemühen sich die Anhänger der Katholischen Kirche, die immer besorgen, dafs jeder Tadel ihres Oberhaupts auf sie selbst zurückfalle, zu zeigen, dafs Leo, indem er durch den Verkauf des Ablasses die Kirche zu seiner Unterstützung aufforderte, dabei eine viel lobenswürdigere Absicht, und zwar keine andere hatte, als die in dem Breve selbst angegeben ist, nämlich die Vollendung der Peterskirche, die man schon unter Julius II. nach einem so kostbaren Risse zu bauen angefangen hatte. Dafs Leo während seiner ganzen Regierung beständig mit diesem Vorhaben umging, läfst sich durch sichere Belege erweisen, und die hierauf verwandten aufserordentlichen Kosten hatten es ihm allerdings nothwendig gemacht, auf neue Zuflufsquellen bedacht zu seyn *k*). Die Behauptung eines Guicciardini und Fra Paolo, dafs der Papst seiner Schwester Magdalena einen Theil des Ertrags der Ablafsbriefe angewiesen habe, ist eben defshalb, weil ihre Wahrheit den Papst überführen würde, die Kirche schändlich bestohlen zu haben, von einem vornehmen Römischen Geistlichen, der zu dem ganzen päpstlichen Archiv Zutritt hatte, sorgfältig untersucht worden, und dieser versichert bestimmt die Unwahrheit eines Vorgebens, dessen auch nicht ein Geschichtschreiber jener Zeit Erwähnung thut *l*). Noch unwahrer ist die Beschuldigung, dafs dieser

k) *Maimbourg hist. Lutheranismi ap. Seckendorf Comment. de Lutheranismo. L. I. Sect. V. p.* 11. *ed. Lips.* 1694. *fol.*

l) *Felix Contelori*, der hierüber eine besondere Abhandlung schrieb, die Pallavicini anführt in seiner *Istoria del Concilio*

Papst der erste gewesen sey, der der christlichen Kirche den Ablafs verkauft habe, um sich dadurch auf kurze Zeit ihren

di Trento. *L. I. Cap. III. p.* 54. *ed. Rom.* 1664. 4. (Archive konnten über eine solche Beschliefsung des Papstes, als die beiden glaubwürdigen Geschichtschreiber, Guicciardini und Fra Paolo (Sarpi), hier annehmen, schwerlich einige Auskunft geben. Gesetzt aber auch, nicht seine Schwester allein wäre es gewesen, welcher der Papst die Einkünfte dieses Ablafskrams, oder einen Theil derselben, bestimmte; gewifs bewirkte doch das ehrgeizige Bestreben, seine ganze Familie empor zu heben und sie in königlicher Herrlichkeit glänzen zu lassen, unter mehrern Verschwendungen vorzüglich mit, jene Verlegenheiten, die ihn, oder seinen geistlichen Rathgeber, den Cardinal *Lorenz Pucci*, auf den Gedanken brachten, mit ungewöhnlicher Anstrengung einen Ablafsmarkt zu eröffnen, welcher vornehmlich unter den gutmüthigen Barbaren in Deutshland unfehlbar höchst einträglich ausfallen müfste. Der kostbare Urbinische Krieg war hauptsächlich aus Vetterngunst unternommen, und hatte die Schatzkammer des Papsts so gänzlich erschöpft, dafs eben so wohl die Verschwörung einiger Cardinäle wider das Leben des Papsts, als auch die Ernennung von 31 neuen Cardinälen dazu benutzt werden mufste, Geld herbeizuschaffen. Diese Begebenheiten standen nicht blofs in Zeitverwandtschaft, sondern auch in wirklichem Zusammenhange mit der Ablafskrämerei, und selbst in jenen Zeiten wurden sie von wohl unterrichteten Männern in dieser Verbindung betrachtet. Ein solcher war der Verfasser des witzigen Gesprächs *Pasquillus*, welches seit dem J. 1518 einige Mal einzeln, hernach in *Pasquillorum T. I. p.* 178. gedruckt wurde; wahrscheinlich *Ulr. von Hutten.* Mit ihm einstimmig war auch der Benedictiner *Paul Lang*, in seinem 1520 geschriebenen *Chronico Citizensi*, welches in *Pistorii rer. German. scriptorib.* abgedruckt ist; vergl. vornehmlich S. 896 f. Und *Petr. Martyr* gibt zu erkennen, dafs die unter dem Vorwande eines

Beistand zu verschaffen. Denn es läfst sich beweisen, dafs schon im Jahr 1100 Urban II. allen denen einen vollständigen Ablafs ertheilt hatte, die den Kreuzzug mitmachen würden, um das Grab Christi den Händen der Ungläubigen zu entreissen. Daraus entstand das Herkommen, ihn auch denen zu geben, die, ohne sich selbst dahin zu wagen, für ihr Geld einen Soldaten dazu anwarben; und hiervon war der Uebergang leicht zu der Sitte, ihn als Belohnung jedes Dienstes zu betrachten, den die Kirche für sich verlangte *).

Wenn man aber auch zugibt, dafs Leo hierin die Gränzen seiner anerkannten Gewalt nicht überschritten habe; so darf man dagegen allerdings behaupten, dafs er nicht genug Vorsicht anwandte um die schändlichen Mifsbräuche zu verhüten, die mit dem Verkauf des Ablasses getrieben wur-

Kreuzzugs gegen die Türken gethane Forderung der Zehnten aller Kircheneinkünfte in Spanien, eben sowohl als die Ernennung der vielen Cardinäle, und die Erhebung der ungeheuren Strafgelder von dem Cardinal *Riario*, dem verschwenderischen Papste von seiner Habsucht abgedrungen werde; *Ep.* 696. Aus der ersten von diesen Schriften will ich im Anhange No. XLV. einige der stärksten Stellen mittheilen. H.)

*) Zwar nicht völlig neu und unerhört, aber auch nicht gar alt und noch weniger überall anerkannt, war in dieser Ablafsverkündigung dennoch diefs, dafs der Papst sich anmafste, seinen Ablässen eine Kraft beizulegen, welche über das zeitliche Leben hinauswirkte und die Seelen aus dem Fegfeuer zu erlösen vermöge. Einzelne Schullehrer hatten wohl schon seit zweihundert Jahren also gelehrt; aber unter den Päpsten hatte zuerst Innôcenz VIII. authentisch und unzweideutig sich die Gewalt zugeeignet, *purgatorium, si velit, penitus evacuandi.* *Trithem. chron. Hirsaug. p.* 555. Damals regte sich dagegen ein Bambergischer Priester, Dietrich Morung; aber nicht ohne Gefahr. H.

den, und die er vorher sehen konnte. Man darf behaupten, daſs seine Geschäftsträger, Arcemboldus und Tezel, die unter der Aufsicht des Kurfürsten von Maynz, Albrechts von Brandenburg, diesen wichtigen Auftrag ausrichteten, dabei nicht allein sich selbst bereicherten, sondern auch, indem sie dazu unwissende und liederliche Mönche brauchten, den Ablaſs, die Kirche und den Papst der Verachtung und Schande preis gaben *m*). Auch muſs man zugeben,

m) *Pudet referre*, sagt Fabroni, wenn er von Tezel spricht, *quae ipse et dixit, et fecit, quasi Legatus e caelo missus fuisset ad quodlibet piaculum expiandum atque purgandum. Leon. X. vita, p.* 132. Die reformirten Geschichstchreiber beschuldigen Leo X. daſs er bei diesem Geschäfte alle seine Vorgänger an Raubsucht übertroffen habe. *On ne peut pas dire, que Jules II. qu' Alexandre VI. ou qu' aucun autre de ses prédecesseurs fut allé plus loin à cet égard, et je ne sais, si les Quèteurs qui sous l'inspection de son nonce furent employés au recouvrement des deniers, n' effacerent pas par leurs excès tous les desordres de ceux, qui avoient fait avant eux le même metier.* S. *Charles Chais lettres hist. sur les Jubilés et les Indulgences. T. III. p.* 707. *La Haye* 1751. (Gewiſs auch keine leere Beschuldigung; denn seine für fromme Ohren gotteslästerlich lautende Pralerei ging, wie Luther, und nach ihm einer der glaubwürdigsten Geschichtschreiber bezeugt hat, so weit, daſs er rühmte, *se tantam habere potestatem a Pontifice, ut etiam, si quis Virginem Matrem vitiasset et grauidam fecisset, condonare ipse crimen posset, interuentu pecuniae. Sleidan. L. XIII. p.* 208 *ed. am Ende.* Vergebens haben vier oder fünf Ausgaben in dieser Stelle durch ein zwischen *Virginem* und *Matrem* eingeschobenes *aut* die Gotteslästerung verwischen wollen: *si quis virginem aut matrem vitiasset etc.* Wirklich war aber auch Tetzel nicht zu schelten, daſs er so ungeheuer die Kraft seiner Ablässe rühmte; es war eine starke Rednerblume: *etiam, si quis Virginem Matrem etc.* und er konnte

dafs, wenn die von Leo gebrauchten Mittel, an sich betrachtet, seinem Amte und persönlichen Charakter keinen

sich gegen jeden Verweis damit rechtfertigen, dafs dieser Fall unter den in seinen Ablafsbriefen ausdrücklich und namentlich vorbehaltenen Fällen, auf welche die Entsündigungskraft derselben sich nicht erstrecken sollte, nicht mit begriffen sey. — Einen andern Anstofs erregten Tetzel und seine Gesellen dadurch, dafs sie andere Ablässe, mit welchen für gewisse Jahrszeiten oder Festtage gewisse Orden, Kirchen oder Klöster gleichfalls von den Päpsten begabt waren, nach der Weise der Marktschreier, tief herunter setzten, um ihre Waare hochauszubringen. Schon das mufste vielen geistlichen Stiftungen empfindlich seyn und ein beträchtliches ihrer Einkünfte entziehen, dafs die Gültigkeit dieser ihrer einheimischen Ablässe auf bestimmte Zeit gesetzlich gehemmet ward, wenn Rom solche neue und aufserordentliche Gnaden verspenden liefs, wie diese Tetzelschen waren. Denn so hiefs es bei diesen in der Anweisung, welche der Kurfürst Albrecht von Mainz den Ablafspredigern gab: *In singulis sermonibus debent suspensionem omnium indulgentiarum octennio durante populo insinuare, ne praetextu indulgentiarum prius concessarum praesentes nostras indulgentias negligat vel contemnat.* *Kappen's* Samml. zum Päpstl. Ablafs gehör. Schriften S. 139. Und so finde ich in dem Archive des Stifts Königslutter viele Briefe, (einige derselben sind schon in *Kappe's* Nachlese etc. Th. III. S. 217 gedruckt) welche die Irrungen betreffen, die der Tetzelsche Ablafs durch die gebotne Hemmung der dem Stifte seit seinem Ursprunge beiwohnenden Gewalt, am Tage Petri und Pauli grofsen Ablafs zu ertheilen, verursachte. Man suchte in solchen Fällen sich mit den Römischen Ablafshändlern abzufinden, so gut man konnte; immer aber ging es nicht ohne Verdrufs und Einbufse ab, und dergleichen Gäste waren um so unwillkommner, je öfter sie sich einfanden, je kräftiger ihre Seelenarznei seyn sollte, und auf je mehrere Jahre sie den

sonderlichen Vorwurf zuziehen konnten, dennoch die Zeit, in welcher er sie brauchte, so bedenklich war, daſs wir hier gar nicht den staatsklugen Mann in ihm erkennen, für den er sonst allgemein gehalten wurde. Nach der Mühe, die man sich gegeben hatte, den menschlichen Verstand zu bilden, und nach allem, was Leo selbst für diesen Zweck gethan hatte, lieſs sich vorhersehen, daſs jene plumpen Anmaſsungen einer Verwaltung göttlicher Rechte, die der Aberglaube des Mittelalters sich hatte gefallen lassen, länger nicht für gültig anerkannt werden würden. Luther selbst war mit classischer Literatur und alter Philosophie nicht unbekannt; Leo aber dachte wohl schwerlich, daſs es

Gebrauch der vorhandenen Hausmittel störte. Hatte daher auf Luthers Unternehmung und auf das Gelingen derselben irgend eine geistliche Eifersucht einigen Einfluſs, so war es von dieser Seite. Denn auch die Wittenbergische Stiftskirche Allerheiligen besaſs einen groſsen Schatz geistlicher Segnungen, und Leo X. hatte dieselben im Jahr 1516 noch vermehrt. Gerade am Tage vor dem Feste Allerheiligen, da diese Kirche von Schaaren andächtiger Wallfahrer besucht ward, trat Luther mit seinen Sätzen gegen die Miſsdeutungen und Miſsbräuche der päpstlichen Ablässe hervor. Sowohl in seinem, als in aller nachdenkenden Menschen Verstande konnte die Wahrnehmung des Widerspruchs zwischen den päpstlichen Vollmachten wegen stehender und wandernder, alter und neuer, ordentlicher und auſserordentlicher Ablässe, nicht fruchtlos bleiben. Wenn jene so gänzlich entwürdiget, und diese so unverschämt angepriesen wurden, so muſste dieſs der ganzen Sache das verächtliche Ansehn eines Kramhandels oder eines Glückspiels geben, womit der päpstliche Stuhl, oder eigentlich für dieſsmal die Baukammer desselben, den einfältigen Deutschen das Geld abzwacken wollte. — Nur zum Ueberfluſs kam noch der üble Ruf schlechter Sitten hinzu, welcher diesen wandernden Ablaſskrämern aller Orten vorausging und nachfolgte. H.

in einem entfernten Winkel von Sachsen Männer gebe, die eben soviel Aufklärung besaſsen, als er nur den berühmtesten Gelehrten Italiens zutraute. Da alle bürgerliche und kirchliche Gewalt nur auf der Meinung beruhet, so haben alle Herrscher groſse Ursache, auf den Geist und Charakter der Zeiten sorgfältige Rücksicht zu nehmen. Die Vernachlässigung dieser Klugheitsregel brachte Karl I. aufs Blutgerüste, und vernichtete groſsentheils das so lange schon bestehende einträgliche Gewerbe der Römischen Kirche.

Das erste, was Luther *n*), damals ein junger Doctor der Theologie, und Prediger in Wittenberg, that, um sich dem Ablaſströdel, oder, wie man es feiner nannte, der Ablaſspredigt zu widersetzen, war dieses, daſs er seine Zuhörer warnte, sich nicht leichtgläubig hintergehen zu lassen; und hier gesteht er, daſs, weit entfernt, einen Verweis dafür zu besorgen, er vielmehr Lob und Beiſtand von dem Papste erwarte, als welcher in seinen Briefen die Unbescheidenheit der Ablaſsprediger getadelt habe. Auch schrieb er über diesen Gegenstand an den Kurfürsten von Maynz *o*), Albrecht, um ihm zu melden, was für Folgen

n) Er war am 10. Nov. 1483 zu Eisleben in der Grafschaft Mansfeld geboren. In seiner Muttersprache schrieb er sich *Lutter*, und dieſs gab einem seiner Gegner Anlaſs zu folgendem platten Wortspiel:

Germanis Luther scurra est, est latro Bohemis;
Ergo quid est Luther? Scurra, latroque simul.

(Eines Weislingers würdig. *Lotter* hat wohl in einigen Deutschen Mundarten jene Bedeutung; unser Mann hieſs eigentlich *Lüder*, *Luder*. Spielereien der Art in Menge s. *Fabricii centifol. Lutheran. p.* 1. *et* 509. H.)

o) *Ergo cum* A. 1517 *indulgentiae in his regionibus venderentur* (*promulgarentur volui diceretur pissimo quaestu*, *ego tum eram concionator juvenis* (*ut dicitur*) *Doctor Theolo-*

wahrscheinlich diese schändliche Trödelei haben würde, und um ihn zu bitten, daſs er dem Aergerniſs steuern möchte *p*). Diese Vorstellungen fruchteten nichts; auch war es nicht wahrscheinlich, daſs sie bei dem Kurfürsten Eindruck machen würden, weil dieser, was damals Luther nicht wuſste, mit dem Papste einig geworden war, daſs die Hälfte des Ertrags für ihn seyn sollte *q*). Da dieſs nicht helfen wollte, gab er gleich hinterher fünf und neunzig Sätze heraus, die er in der groſsen Kirche zu Wittenberg am Vorabend des Festes aller Heiligen 1517 öffentlich abgelesen hatte, und deren Hauptzweck war, zu zeigen, daſs der Papst nur die Macht habe, solche Strafen zu erlassen,

giae, et coepi dissuadere populis et eos dehortari, ne indulgentiariorum clamoribus aurem praeberent; habere eos meliora quae facerent, et in iis certus mihi videbar me habiturum patronum Papam, cujus fiducia tum fortiter nitebar, qui in suis decretis clarissime damnat quaestorum (ita vocat Indulgentiarios praedicatores) immodestiam. Luther. Praef. ad Opp. lat. Jenae 1612. *T. I.*

p) S. *Lutheri opp. T. I. p.* 1. (*Löscher Reformations-Acta* und *Documenta T. I. p.* 454. 476. H.)

q) *Nesciebam tamen, cujus usibus cederet pecunia, sed interim libellus edebatur sub insignibus Magdeburgensis Episcopi, quo quaestoribus praedicatio illa demandabatur. vid. Lutheri, contra Henr. D. Brunsvic. Apologia apud Seckend. Comment. L. I. Sect. VII. p.* 15. (Die merkwürdige Verordnung des Kurfürsten, daſs die Ablaſshändler ihre Truhen oder Kisten ohne Beiseyn der Fucker (Fugger) oder derselben Buchhalter nicht öffnen, sondern ihnen zu jeder Kiste einen Schlüssel geben, alsdann aber, nach Abzug aller Unkosten, den einen Theil für den Papst, den andern für ihn selbst, an dieſs Handelshaus verabfolgen lassen sollen, hat *v. Gudenus cod. diplom. T. IV. p.* 587 zuerst bekannt gemacht. H.)

die er das Recht habe, aufzulegen *r*), und daſs jedem Christen, der aufrichtige Buſse thut, die Sünden auch ohne priesterliche Lossprechung erlassen werden *s*). In Hinsicht auf das Vorgeben der Ablaſskrämer, daſs der Ertrag des Ablasses auf den Bau der Peterskirche verwandt werden solle, bemerkte Luther, daſs der Papst, der reicher, als Crösus sey, diesen Bau mit seinem eigenen Gelde vollenden könne, und daſs er lieber die Kirche verkaufen sollte, um dem Mangel derer abzuhelfen, von denen er einen Beitrag verlange, als daſs er sie mit dem Schweiſse und Blute derer aufbaue, die seiner Seelsorge anvertraut wären *t*). Diese kühnen Behauptungen wurden indessen durch die Art, wie sie ausgedrückt waren, gemildert; denn die Sätze enthielten mehr Zweifel und Fragen, als bestimmte Bejahungen, und überdieſs erklärte sich Luther zu jeder Zeit bereit, der Entscheidung der heiligen Kirche sich zu unterwerfen. Allein zu eben der Zeit lieſs er nicht allein seine Theses gedruckt durch ganz Deutschland verbreiten, sondern er fuhr

r) Diese Theses hatten folgenden Titel: *Amore et studio elucidandae veritatis, Haec subscripta themata disputabuntur Wittembergae praesidente R. P. Martino Luthero, Eremitano Augustiniano, Artium et Theologiae Magistro, ejusdem ibidem ordinario Lectore. Quare petit, ut qui non possunt verbis praesentes nobiscum disceptare, agant id literis absentes. In nomine D. N. I. C. Amen. MDXVII. Prop. V. Papa non vult nec potest ullas poenas remittere praeter eas, quas arbitrio, vel suo, vel canonum, imposuit.*

s) *Prop. XXXVII. Quilibet verus Christianus, sive vivus, sive mortuus, habet participationem omnium bonorum Christi et ecclesiae, etiam sine literis veniarum, a Deo sibi datam.*

t) *Prop. LXXXVI. Cur Papa, cujus opes hodie sunt opulentissimis Crassis crassiores, non de suis pecuniis magis, quam pauperum fidelium, struit unam tantummodo Basilicam S. Petri?* Vergl. *Propp. L. LI.*

auch fort, seine Meinungen in öffentlichen Predigten zu vertheidigen.

Kaum waren Luthers Theses in Frankfurt an der Oder angekommen, als schon der Dominicaner, Johann Tetzel, den der Kurfürst von Maynz hauptsächlich in diesem Geschäfte brauchte, und der damals dort Inquisitor war, ihre Wirkung dadurch zu hemmen suchte, dafs er zur Antwort darauf Gegensätze drucken liefs, und die von Luther öffentlich verbrannte *u*). Diefs Verfahren erregte nur eine gleiche Erbitterung unter Luthers Freunden in Wittenberg, die nun auch die Tetzelschen Sätze aufkauften, und achthundert Abdrücke davon auf öffentlichem Markte der Stadt ins Feuer warfen; ein Vorfall, den Luther bescheiden genug war, zu bedauern; er versicherte, dafs weder er, noch sein Landesherr, noch auch nur der Stadtrath etwas davon gewufst habe *x*).

Die kurzen Bemerkungen des Ingolstadtschen Vicekanzlers, *Johann Eck*, die fast nichts als Vorwürfe und Scheltworte enthielten, verfehlten den Zweck, Luthers Anhänger von ihrem Irrthum zu überzeugen, gänzlich, und erhielten nicht einmal den Beifall seiner Gegner; ja, es gestanden sogar manche von diesen ein, sie seyen geschickter

u) Tetzels Sätze haben folgenden Titel: *Quo veritas pateat, erroresque supprimantur, redditaque ratione contra Catholicam veritatem objecta solvantur, Frater Johannes Tetzel, ordinis Praedicatorum, sacrae Theologiae Baccalaureus, ac haereticae pravitatis Inquisitor, subscriptas positiones sustinebit in Florentissimo studio Frankfordensi cis Oderam. Ad laudem Dei, pro fidei Catholicae defensione, atque in sanctae sedis Apostolicae honorem.*

x) *Maimbourg Sect. XII. apud Seckend. et in Additam. L. I. Sect. XII. p.* 24. 25.

das Uebel zu verschlimmern, als zu heilen. Ein anderer Gegner Luthers war *Sylvester Prierias*, apostolischer Ketzermeister; dieser Mann, dessen Beruf die Bücherschau mit einbegriff, konnte sich auch hier von seinem Amtsstolze nicht losmachen, und anstatt Luthers Einwürfe zu beantworten, hielt er es für hinreichend, sie für ketzerisch zu erklären *y*). Die Antwort, welche Luther hierauf ertheilte, veranlaſste eine neue Schrift von Prierias, worin er unvorsichtiger Weise dem Papste ein höheres Ansehen beilegt, als alle Kirchenversammlungen und ihre Beschlüsse haben könnten, und sogar behauptet, das Ansehen der heiligen Schrift selbst hänge vom Ansehen des Papstes ab. Hier riſs Luthern die Geduld. In einer kurzen Anrede an seine Leser behauptet er in einer etwas groben Sprache: das Buch des Prierias sey so voller Lügen und Gotteslästerung, daſs es nur der Teufel selbst könne geschrieben haben; und wenn der Papst und die Cardinäle solche Lehren billigten, so müsse Rom der Sitz des Antichrists seyn *z*).

Leo sah diesen Zänkereien ohne groſse Besorgniſs zu, und vielleicht belustigte ihn sogar die Heftigkeit beider Parteien. Auch kann man ihn deſshalb nicht eines Leichtsinns oder einer Unachtsamkeit beschuldigen, denn offenbar hatte er bisher noch nichts zu besorgen gehabt. Da er so eben erst den Nachstellungen der Cardinäle mit dem Leben entkommen war, so ist es nicht zu verwundern, wenn er sich wenig darum bekümmerte, was Luther in Deutschland anfing, oder wenn er sich freuete, daſs die Gefahr, von welcher Art sie auch seyn mochte, wenigstens weiter entfernt

y) *Pallavicin. Concil. di Trento. Cap.* 6. *p.* 65.

z) *Epitomen, seu (ut Sylvestraliter graecissem) Epitoma responsionis ad M. Lutherum edidit, tot tantisque blasphemiis a capite ad pedes usque refertum, ut in medio tartaro, ab ipsomet Satana editum libellum existimem. Luth. Opp. Vol. I. p.* 54. *b.*

war. „Ich kann nun ruhig leben," sagte er, „denn die Axt ist nun dem Baume nicht mehr an die Wurzel, sondern an die Zweige gelegt *a*)." In der That stand damals die Kirche in großser Achtung. Ganz Europa hatte Ehrfurcht für den persönlichen Charakter des Papstes, den die ausgezeichnetesten Männer zu Hause umgaben, und auswärts vertraten. Die Könige wetteiferten mit einander im Gehorsam gegen den heiligen Stuhl; Luther selbst hatte in Ausdrücken der tiefsten Unterwürfigkeit an den Papst geschrieben, als er ihm seine *Resolutiones* oder die ausführliche Erläuterung seiner Sätze zuschickte, und nicht allein seine Schriften, sondern auch sein Leben dem Urtheile des Papstes mit der Erklärung unterwarf, daſs sein Ausspruch ihm eben so heilig seyn solle, als der Ausspruch Christi selbst *b*). Wie hätte doch unter diesen Umständen Leo, wenn er nicht mehr Weissagungsgabe hatte, als irgend einer seiner Vorgänger, vorher sehen können, daſs die Bemühungen eines unbekannten Mönchs in einem Winkel von Deutschland eine Spaltung veranlassen dürften, durch welche die eine Hälfte der christlichen Welt von dem Römischen Stuhle losgerissen werden würde? Als aber Leo es endlich nöthig erachtete, sich in den Streit zu mischen, war er Anfangs mehr geneigt, den unruhigen Priester durch Zureden und Güte zu besänftigen, als ihn durch Strenge zu

a) *Oramai possiamo viver sicuri; perchè la scure non è più alle barbe ma è ita a' rami. Segni Storie Fior. L. IV. Fabron. vita Leon X. adnot.* 55. Bandello erzählt in der Vorrede zu einer seiner Novellen, (*P. III. Nov.* 25) man habe Leo X. getadelt, weil er, als ihm Prierias Luthers Ketzereien in dessen Werken nachwies, ganz kalt antwortete: „Luther ist ein denkender Kopf, und das sind nur Geschwätze neidischer Mönche. *Che fra Martino aveva un bellissimo ingegno, e che coteste erano invidie fratesche.*" (*Colomesii opp. ed. Fabric. p.* 322. H.)

b) *Lutheri opp. T. I. p.* 65.

neuem Ungehorsam zu reizen. Daher schrieb er an den Generalvikarius der Augustiner, *Johann Staupitz* *), und trug ihm auf zu versuchen, ob er seinen ungehorsamen Bruder nicht durch ein Ermahnungsschreiben zur Ruhe bringen könnte, welches er von einigen wohlmeinenden und gemäſsigten Männern könne aufsetzen lassen, und wodurch, wie der Papst hofte, die auflodernde Flamme bald wieder gelöscht werden würde. Die gute Wirkung, welche die Mäſsigung des Papstes bei Luthern hätte haben können, wurde aber durch die Heftigkeit der Vertheidiger der Kirche wieder vereitelt, und diese Eiferer zwangen endlich Luthern eben dadurch, ein Ketzer zu werden, daſs sie ihn voreilig als einen solchen verschrieen. Die schulwitzigen Unterscheidungen und die absprechenden Behauptungen eines Tetzel, Eck und Prierias waren schlecht darauf berechnet, die Vernunftgründe zu widerlegen, welche ihnen Luther entgegensetzte *c*); wenn sie aber seine Lehren durch ihre Schlüsse nicht bestreiten konnten, so reizten sie durch ihr

*) Nicht dieser, sondern der General des Ordens selbst, dem der Papst im Anfange des Jahrs 1518 diese bis dahin vom Cardinal Aegidius von Viterbo bekleidete Stelle übertragen hatte, (*Bembi epp. Leon. X. nomine L. XVI. ep.* 17.) dieser war es, an welchen derselbe sich mit einer solchen Aufforderung wandte (*ep.* 18.) H.)

c) *Forse i contradittori, col dichiararlo Eretico prima del tempo, il fecero diventare. Pallav. Conc. di Trento, p.* 65. Erasmus urtheilt eben so, wenn er von Luther sagt: *qui nunc bellando bellator factus est. Epist. L. XXI. ep.* 7. und *Multorum gravium et prudentum judicio videbatur res feliciorem exitum habitura, si per graves doctos, ac sedatos viros majore moderatione, minore saevitia fuisset acta; hoc est, si Leo Papa maluisset hac in re suam sequi naturam, quam aliorum affectibus indulgere. L. XIV. Ep.* 1. Vergl. *L. XIX. ep.* 107. *Non valuere,* sagt *Fabroni*, *eorum scholasticae disputationes semina errorum, non in Saxonia*

Schimpfen seinen Zorn dermaſsen, daſs er sich nicht mehr begnügte, nur vertheidigungsweise zu fechten, sondern daſs er nun angreifender Theil wurde, und alles vor sich niederwarf, was ihm in den Weg trat.

Mochte es aber nun Mäſsigung oder Nachlässigkeit von Seiten Leo's seyn, der aus einem dieser beiden Gründe allerdings nicht geneigt war, Strenge zu brauchen; so konnte er wenigstens nicht lange ein müſsiger Zuschauer dieses Streites bleiben. Die Schriften Luthers hatten schon in Deutschland groſses Aufsehen gemacht, und die getreuen Anhänger der Kirche sehr beunruhigt. Seine Meinungen wurden bereits von vielen gelehrten und rechtschaffenen Männern angenommen, und verschiedene hohe Standespersonen hatten sich geneigt erklärt, auf seine Seite zu treten. Unter den letzteren war sein Landesherr, der Kurfürst Friedrich von Sachsen, ein Fürst von vortreflichem Charakter, der nicht allein Luthern in seinen Staaten duldete, sondern auch sehr geneigt war, ihn gegen seine Verfolger in Schutz zu nehmen. Diese kühnen Neuerungen zogen endlich die Aufmerksamkeit des Kaisers Maximilian auf sich, der auf einem im Jahr 1518 zu Augsburg gehaltenen Reichstag sich sehr stark gegen die Beförderer derselben erklärte, und nachher in einem Briefe den Papst um unverzügliche Dazwischenkunft ersuchte, indem er zugleich versprach, den Maſsregeln, die das Oberhaupt der Kirche vorschreiben würde, in allen seinen Staaten die genaueste Befolgung zu verschaffen *d*). Indessen hatte Leo schon, ehe er diesen Brief er-

modo, sed in aliis etiam Germaniae provinciis extinguere. Vita Leon. X. p. 133.

d) Dieser Brief ist vom 5. Aug. 1518 und zu finden in *Lutheri opp. T. I. p.* 159. Pallavicini (*Storia del Conc. di Trento L. I. C. VI. pag.* 66) beschuldigt den Fra Paolo, daſs er absichtlich diesen Brief nicht erwähnt habe, den er für eine Widerlegung der gewöhnlichen Meinung hält, daſs

hielt, durch den Auditor seiner Kammer, den Bischof von Ascula, Hieronymus de Genutiis, ein Ermahnungsschreiben an Luther ergehen lassen, worin er ihm befahl, in sechszig Tagen vor ihm zu Rom zu erscheinen, und sich wegen der in Betreff seiner Lehre gegen ihn erhobenen Beschuldigungen zu verantworten *e*). Nachdem aber der Papst von einem weltlichen Fürsten an seine Pflicht erinnert worden war, hielt er es für rathsam, die Sache ernsthafter anzugreifen, und ohne erst den Ablauf der gegebenen Frist von sechszig Tagen zu erwarten, schickte er seinem Legaten am kaiserlichen Hofe, *Thomas de Vio* Cardinal *von Gaëta*, den Befehl zu, Luthern in Person vor sich kommen zu lassen, und wenn er bei seinen ketzerischen Meinungen beharrete, ihn bis auf weiteren von Rom zu erwartenden Befehl in gefänglicher Haft bei sich zu behalten *f*). Luther hatte einiges Recht, sich über dieses widersprechende und über-

Leo mit zuviel Uebereilung und Strenge gegen Luther verfahren sey; allein obgleich der Brief zu wichtig ist, als daſs er bei einer Erzählung dieser Begebenheit übersehen werden könnte, so sieht man doch, daſs schon Schritte gegen Luthern gethan waren, ehe der Brief in Rom ankam, und daſs also Maimbourg mit Recht behauptet, der Papst habe Luthern nach Rom berufen, ehe er noch jenen Brief erhalten hatte. *Seckendorf L. I. Sect.* 16. *p.* 41.

e) Es ist vom 7. August 1518. (Dieſs wichtige Schreiben ist verloren gegangen; der hier gesetzte Tag war nicht der, an welchem es geschrieben wurde, sondern der, an welchem es Luther empfing. Der rechte Name des hier erwähnten Bischofs war *Ghinucci*. H.)

f) *Luther. opp. T. I. p.* 160. (Der gedachte Cardinal war nicht am Kaiserlichen Hofe, sondern bei dem Deutschen Reiche, und vornehmlich auf dem Reichstage zu Augsburg, Botschafter des Römischen Stuhls, und im März 1518 von Rom abgegangen. H.)

eilte Verfahren gegen ihn zu beschweren. Er führte an, daſs zwischen der Ausfertigung des Ermahnungsschreibens an ihn, und des Breve an den Cardinal von Gaëta, anstatt sechszig nur sechszehn Tage verflossen seyen, und daſs er folglich schon verurtheilt worden, ehe er noch das Ermahnungsschreiben erhalten gehabt habe *g*). Der Brief an den Cardinal von Gaëta war von einem Schreiben des Papstes an den Kurfürsten von Sachsen begleitet, worin er ihm Nachricht gibt, daſs der Cardinal gemessene Verhaltungsbefehle für diese wichtige Angelegenheit erhalten habe, und zugleich ihn ermahnt, da es hier die Rechte der Kirche gelte, allem beizutreten, was der Cardinal verfügen würde, und, wenn er dazu aufgefordert würde, Anstalten zu treffen, um Luther nach Rom zu senden; dagegen verspricht er, wenn der Beklagte unschuldig erfunden werden sollte, ihn wieder ungekränkt nach Hause zu schicken, und versichert, er sey nachsichtsvoll gesinnt, und werde einer aufrichtigen Reue seine Verzeihung nicht versagen *h*).

Luthers Lage war jetzt sehr bedenklich. An offenbare Widersetzlichkeit gegen den Römischen Stuhl hatte er vielleicht noch nicht einmal recht ernstlich gedacht, und ein offenes Geständniſs eines solchen Ungehorsams muſste ihm unausbleiblich manche seiner bisherigen Anhänger abtrünnig machen, die, wenn gleich mit den Miſsbräuchen des Römischen Hofes unzufrieden, doch noch nicht entschlossen waren, sich von der Kirche loszureiſsen. Wollte er aber sich der Aufforderung unbedingt unterwerfen, und vor dem Römischen Magister Palatii erscheinen, mit welchem er schon einen Streit geführt hatte, der in die heftigsten Schimpfreden ausgeartet war; so muſste er entweder Gewissen und Charakter verläugnen, oder sich entschlieſsen, vor

g) *Lutheri Opp. T. I. p.* 161.
h) *Lutheri opp. T. I. p.* 161.

vor der Zeit ein Märtyrer zu werden *i*). In dieser Verlegenheit suchte er eine Mittelstraſse zu treffen; er erkannte nämlich den Papst als seinen obersten Richter an, bat aber, daſs es ihm erlaubt seyn möchte, vor einer gesetzmäſsigen Behörde in Deutschland sich zu vertheidigen. Sein Gesuch wurde noch von der hohen Schule zu Wittenberg durch ein besonderes Schreiben an Leo X. unterstützt *k*), und selbst der Kurfürst von Sachsen verwandte sich persönlich für ihn bei dem Cardinal von Gaëta. Dieſs hatte den Erfolg, daſs der Papst den Cardinal bevollmächtigte, Luthers Vertheidigung zu hören; und wenn er mit aufrichtiger Reue seine Irrthümer verwerfen würde, ihn wieder in den Schoos der Kirche aufzunehmen *l*).

Nachdem nun Luther seine Absicht erreicht hatte, indem ihm gestattet wurde, seine Lehre zu vertheidigen, ohne deſshalb nach Rom zu gehen, machte er sich auf den Weg nach Augsburg, in demüthiger Gestalt und zu Fuſse, wie er selbst erzählt *m*). Noch am Abend vorher, ehe er eine Reise antrat, die so gefährlich für ihn selbst, und in ihren Folgen für die Welt so wichtig war, schrieb er an seinen Freund Melanchthon einige Zeilen, die sehr sichtbar das Gepräge seines unerschrockenen Geistes an sich tragen. Sie enthielten folgendes: „Ich wüſste von hier nichts neues zu melden, auſser daſs ich jetzt das Gespräch der ganzen Stadt geworden bin, und daſs jeder den Mann sehen will, der das Opfer des angezündeten Feuers werden soll. Du wirst indessen deine Schuldigkeit thun, wie du immer ge-

i) Zumal da, auſser dem Bischofe von Ascula, sein erklärtester Widersacher, *Prierias*, ihn richten sollte. *Seckendorf* p. 41.

k) *Luther. opp. T. I. p.* 162.

l) *Pallavicini Conc. di Trento, L. I. Cap.* 9. *p.* 76.

m) *Veni igitur, pedester et pauper, Augustam, etc. Luth. opp. in praefat.*

than hast, und die Jugend, die dir anvertraut ist, sorgfältig unterrichten. Ich gehe hin, um mich für dich und für sie aufzuopfern, wenn es Gott will. Ich will lieber sterben, und was noch härter ist, deines Umgangs auf immer beraubt seyn, als das widerrufen, was ich nach der Wahrheit behauptet habe, oder das Werkzeug der dummen Widersacher aller Gelehrsamkeit werden, und ihnen eine Gelegenheit darbieten, ihre Absicht zu erreichen *n*).

Nach seiner Ankunft in Augsburg *o*), wohin er Empfehlungschreiben von dem Kurfürsten mitbrachte, liefs er drei Tage hingehen, ehe er vor dem Cardinal erschien, ob er gleich mehrmals in dieser Absicht zu ihm gerufen worden war. Diefs hatte er auf Anrathen seiner Freunde gethan, die ihn dringend baten, sich der Gefahr einer Unterredung nicht auszusetzen, ehe er vom Kaiser ein sicheres Geleite erhalten hätte. Am dritten Tage kam einer von dem Gefolge des Cardinals zu ihm, und fragte ihn: warum er noch nicht erschienen sey, und, als ihm Luther die Ursache angegeben, und hinzugefügt hatte: er habe bereits um ein sicheres Geleite nachgesucht, und hoffe es bald zu erhalten, erwiederte der Abgesandte: Wie, glaubet ihr denn, der Kurfürst werde eurentwegen zu den Waffen greifen? Luther sagte darauf, er wünsche nicht, dazu Gelegenheit zu geben; worauf jener abermals fragte: Wenn ihr den Papst und die Cardinäle in eurer Gewalt hättet, was würdet ihr mit ihnen machen? — Ich würde ihnen alle mögliche Ehrfurcht beweisen, antwortete Luther. Hierauf schnalzte der Italiener nach seiner Landesweise mit den Fingern, und ging davon, ohne dafs ihn Luther nachher je wieder zu sehen bekam *p*).

n) *Lutheri opp. T. I. p.* 165.

o) Am 12. Okt. 1518. *Seckendorf. L. I. Sect.* 16. *p.* 45.

p) Alles diefs erzählt Luther selbst sehr umständlich in der allgemeinen Vorrede zu seinen Schriften.

Endlich langte der Geleitsbrief an, und wurde von dem Rathe der kaiserlichen freien Reichsstadt dem Cardinal feierlich übergeben, den jedoch der Kaiser vorher um seine Meinung befragt zu haben scheint, ehe er ihn ausfertigen liefs. Von dieser wichtigen Unterredung hing der Erfolg der Reformation ab. Der Cardinal war ein gelehrter und sanfter Mann, der ohne Zweifel ernstlich wünschte, Luthern für die Kirche wieder zu gewinnen; denn er schätzte ihn sowohl wegen der Geschicklichkeit, womit er seine Sache vertheidigt hatte, als wegen der Neuheit und Kühnheit seiner Meinungen. Daher wurde Luther von ihm bei der ersten Zusammenkunft nicht allein liebreich, sondern auch mit Beweisen einer höheren Achtung aufgenommen *q*). Da der Cardinal sich nicht gern mit ihm in Streit einlassen wollte, so schlug er ihm vor, er solle seine Irrthümer widerrufen, und versprechen, auch in Zukunft weder diese noch ähnliche Lehren zu behaupten, die der Lehre der Kirche zuwider wären *r*). Hierauf erwiederte Luther: er sey sich keiner Irrlehren bewufst, und bäte, dafs man ihm diese nachweisen möchte. Hier hätte der Cardinal sich erinnern sollen, dafs es etwas ganz anderes ist, sich jemandes Gewalt widersetzen, als seine Entscheidungen mifsverstehen. Luthers Antwort konnte auf den letzteren Fall gedeutet werden, und der Cardinal konnte daraus folgern, Luther sey ein gehorsamer Sohn der Kirche, ob er gleich ihre Befehle unrichtig verstanden habe. Diesen Irrthum konnte er seinem eignen Nachdenken, oder der künftigen

q) *Susceptus fui a Rev. D. Cardinale Legato satis clementer, ac prope reverentius; vir enim est omnibus nominibus alius, quam hi fratrum venatores robustissimi.* **Lutheri** *Opp. Vol. I. p.* 164.

r) *Primum, ut ad cor redirem, erratusque meos revocarem. Deinde promittere, in futurum abstinere ab eisdem. Tertio, et ab omnibus, quibus ecclesia perturbari possit.* **Luth.** *Opp. T. I. p.* 164.

Entscheidung der Kirche zur Berichtigung überlassen. Auf diese Art wäre der Hauptgegenstand, die höchste Gewalt und Unfehlbarkeit der Kirche, unangetastet geblieben, und die Erklärung der Bändereichen und widersprechenden Lehrstücke, die man aus der Bibel, aus Kirchenvätern, Concilien, und päpstlichen Entscheidungen erweisen wollte, hätte bis zu einer künftigen Untersuchung ausgesetzt bleiben können, bei welcher die Kirche tausend Hülfsmittel zu Gebote hatte, um von ihrem Ansehen noch soviel zu behaupten, als der Geist der Zeiten erlaubte. Unvorsichtiger Weise aber nahm der Cardinal Luthers Antwort so, als ob darin nicht eine Unterwerfung unter den Ausspruch der Kirche, sondern eine Vertheidigung seiner eignen Lehre läge, und hielt ihm sogleich zwei seiner Behauptungen vor, die Irrlehren enthalten sollten, nämlich: „1) Daſs der geistliche Schatz der Kirche, den sie im Ablaſs austheilte, nicht in den Verdiensten Christi und der Heiligen bestehe, und 2) daſs man, um der Kraft des Sacraments theilhaft zu werden, einen unbedingten Glauben an seine Wirksamkeit haben müsse *s*)."

Was war nun weiter über diesen Gegenstand zu sagen? Sollten die streitenden Parteien hier in eine Streitigkeit eingehen, Zeugniſs gegen Zeugniſs aufstellen, und das ganze Chaos von Behauptungen, die hieher gehörten oder nicht gehörten, wieder durchwühlen? Und wer sollte zuletzt Schiedsrichter seyn? oder was konnte beide Theile hindern, sich den Sieg zuzuschreiben *t*)? Der Botschaf-

s) *Lutheri Prop.* 58 und 7.

t) Der Cardinal behauptete ganz der Lehre seiner Kirche gemäſs, „daſs, da ein Tropfen des Blutes Christi hinreichend gewesen sey, das ganze Menschengeschlecht zu erlösen, so sey das übrige Blut, welches er im Garten ausgeschwitzt und am Kreuze vergossen habe, der Kirche als ein Vermächtniſs heimgefallen, welches der Römische Papst durch den Ab-

ter sah indeſs seinen Irrthum nicht ein; vielmehr berief er sich, um seine Meinung zu unterstützen, auf die Entschei-

laſs vertheilen könne." Luther gestand zwar zu, daſs der Mensch allein durch das Verdienst Christi selig werde; er läugnete aber, daſs der Papst dieses Verdienst wie Geld in einem Kasten aufgeschlossen habe; jedoch räumte er ein, er könne solches vermöge der Schlüssel Petri vertheilen. In Hinsicht auf den zweiten Lehrsatz hatte die Kirche entschieden: ein gesetzlicher Gehorsam verbunden mit guten Werken sey hinreichend zum würdigen Genusse des Sacraments und zur Seligkeit. Luther dagegen behauptete: die Kraft des Sacraments beruhe auf dem Maſse des Glaubens, mit welchem es empfangen werde; worüber sich der Cardinal so lustig machte, daſs das ganze Gefolge, welches er aus Italien mitgebracht hatte, in ein lautes Gelächter ausbrach. S. *Luth. Opp. T. I. p.* 164. Diese Meinung, daſs der Mensch gerecht und selig werde, allein durch den Glauben, vertheidigte Luther auch in der Folge mit groſser Standhaftigkeit; ja, er trieb sie so weit, daſs sie, obwohl wahrscheinlich gegen seine Absicht, das Ansehen bekam, die guten Werke herab setzen zu wollen, und nicht allein ihre Nothwendigkeit, sondern auch die Verbindlichkeit dazu, und ihren Werth auszuschlieſsen. Er wollte die guten Werke weder als Bedingung, noch als Mittel, nicht einmal als Vorbereitung zur Seligkeit gelten lassen. S. *Maclean's* Note zu Mosheims Kirchengesch. nach der Engl. Uebers. Bd. II. S. 170. Sein Schüler Amsdorf ging noch weiter, und behauptete: die guten Werke seyen schädlich zur Seligkeit. S. *Mosh. H. E. Vol. II. p.* 172. Luther erklärt sich über Glauben und gute Werke folgendermaſsen: „*Bona opera non faciunt bonum; sed bonus vir facit bona opera. Mala opera non faciunt malum virum; sed malus vir facit mala opera.*" *Seckend. L. I. Sect. XXVII. p.* 100.

dungen der Kirche, namentlich auf eine der Extravaganten von Clemens VII. Unigenitus genannt. Allein aus dem, was Luther hierauf erwiederte, leuchtete so viel Kenntnifs so wohl jener Bulle selbst, als ihrer Ausleger hervor, dafs der Cardinal deutlich einsah, ein längeres Wortgefecht könne zu nichts helfen. Daher suchte er nur den Standpunkt wieder zu gewinnen, über den er sich hinausgewagt hatte, und sagte zu Luthern mit einem herablassenden Lächeln: es sey seine Absicht nicht, sich mit ihm in gelehrten Streit einzulassen, sondern ihn väterlich zu ermahnen, dafs er seinen Irrthümern entsagen und sich dem Urtheile der Kirche unterwerfen möchte. Luther hatte jetzt seine Ueberlegenheit gefühlt, und war deswegen weniger zum Nachgeben geneigt, als vor der Unterredung. Weil er es aber nicht für rathsam, und sich selbst vielleicht nicht einmal für sicher genug achtete, um der Kirche geradezu den Gehorsam aufzusagen, so bat er sich Bedenkzeit aus, und, als ihm der Cardinal diese bewilligt hatte, empfahl er sich.

Am folgenden Tage, da der Cardinal erwartete, Luther würde wiederkommen um die Unterredung fortzusezzen, erschien dieser in Begleitung vier kaiserlicher Rathsherrn, eines Notarius, und mehrerer Zeugen, und übergab dem Cardinal eine Schrift, worin er mit Beziehung auf das bereits verhandelte noch einmal erklärte, er sey sich nicht bewufst, etwas behauptet zu haben, das der heiligen Schrift, den Kirchenvätern, den Entscheidungen der Kirchenversammlungen und der Päpste oder der gesunden Vernunft widerspräche; sondern alles, was er gesagt habe, sey der Katholischen Lehre, der Wahrheit und der Vernunft angemessen. Da er aber ein Mensch, und folglich dem Irrthum unterworfen sey, so unterwerfe er sich der Kirche, und erbiete sich, hier oder irgendwo in Person zu erscheinen, die Gründe seines Glaubens anzugeben, und die Einwürfe, die man ihm machen würde, zu beantworten *u*).

u) *Pallavicini Cap. IX. p.* 79.

Der Cardinal berief sich abermals auf die Einwürfe, die er ihm schon den Tag zuvor gemacht habe; Luther aber versprach die Gründe seiner Meinung schriftlich weiter auseinander zu setzen. Er entwarf zu diesem Ende eine vollständige Erläuterung seiner Lehre in Beziehung auf die ihm gemachten Einwendungen, und unterstützte dieselbe mit Gründen. Diese erläuternde Rechtfertigung übergab er am folgenden Tage eigenhändig dem Cardinal, der sich stellte, als halte er sie für sehr entbehrlich zum Zwecke *x*), ob er gleich sie nach Rom zu schicken versprach, und übrigens bestand er darauf, von Luthern eine unbedingte Unterwerfung unter die richterliche Gewalt des Papstes zu fordern.

Um ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen, wandte sich der Cardinal auch an den General Vikarius der Augustiner, *Johann Staupitz y)*, und an *Wenzeslaus Linceus*, zwei vertraute Freunde Luthers, auf deren Zureden dieser in einem Briefe an den Cardinal den Weg zu einem Vergleich bahnte. In diesem Briefe bekennt sich Luther einer Unvorsichtigkeit schuldig, indem er sich unehrerbietiger Ausdrücke gegen den Papst bedient habe; ja er verspricht sogar, künftig

x) Wer Lust hat, von dem gelehrten Streit zwischen Luther und dem Cardinal über die Lehre selbst mehr zu lesen, der kann sich darüber Licht verschaffen aus *Luth. Opp. Tom. I. p.* 165. *etc.*

y) Staupitz war im Grunde ein eifriger Anhänger Luthers, und Pallavicini berichtet, er habe ihn zuerst aufgemuntert, sich dem Ablafströdel zu widersetzen *non misurando il futuro giuoco di quella mina ch' egli accendeva. Storia del Conc. di Trento L. I. c. 9. p.* 82. Dafs er darin Recht hatte, beweiset eine Stelle in *Luth. Opp. Tom. I. p. 64. b.* (Der andere hier genannte, *Wenzel Link*, war gleichfalls vom Orden der Augustinermönche, und Staupitzens Nachfolger im Vicariat J. 1520. H.)

über den Ablaſs Stillschweigen zu beobachten, wenn man seinen Gegnern ebenfalls Stillschweigen auferlege, oder wenigstens ihnen untersage, ferner auf ihn zu schimpfen z). Weil er aber glaubte, durch seine Erscheinung und sein Betragen in Augsburg einen Gehorsam bewiesen zu haben, der ihm schon gefährlich genug werden könne, so entschloſs er sich, nun die Stadt zu verlassen. Diesen Entschluſs zeigte er dem Cardinal in einem andern Briefe an, der in sehr bescheidenen und ehrerbietigen Ausdrücken abgefaſst ist, und mit jenem früheren Schreiben zusammengenommen beweiset, daſs sich Luther über das Betragen des Cardinals nicht zu beklagen hatte a). Vor seiner Abreise fertigte er noch eine Appellation *a papa male informato ad melius informandum* aus, und wegen dieses kühnen Schrittes entschuldiget er sich noch in seinem letzten Schreiben an den Cardinal, indem er ihn auf Rechnung seiner bedenklichen Lage und des Rathes seiner Freunde schreibt. Indessen versäumte er nicht, Anstalt zu treffen, daſs sogleich nach seiner Abreise aus Augsburg diese Appellation auf dem groſsen Markte der Stadt angeschlagen würde, welches denn auch geschah.

Obgleich diese schnelle Abreise Luthers einen gewissen Mangel an Achtung gegen den Cardinal verrieth, so brauchte dieser doch nicht sogleich gegen ihn und seine Anhänger alle die Strenge, zu welcher er bevollmächtigt war, und that ihn nicht in den Bann, sondern begnügte sich, an den Kurfürsten zu schreiben: es thue ihm Leid, daſs Luthers Betragen seiner Erwartung nicht entsprochen habe, und er bitte daher, wenn Luther ferner bei seinem Ungehorsam gegen die Kirche beharren sollte, ihn nach Rom zu

z) Diesen am 17. Okt. gestellten Brief s. *Lutheri opp. T. I. p.* 169.

a) *Lutheri opp. T. I. p.* 170.

schicken, oder wenigstens aus den Kurfürstlichen Staaten zu verbannen *b*). Die Antwort des Kurfürsten, welcher Luther ein weitläuftiges Schreiben zu seiner Rechtfertigung beigefügt hatte, war sehr gemäſsigt, aber fest und entschlossen. Er versicherte, daſs er weit entfernt sey, Irrlehren befördern zu wollen; erklärte aber zugleich, daſs er Luthern nicht verurtheilen könne, ehe er solcher Irrlehren überwiesen sey *c*).

In Rom entdeckte man sogleich die wichtige Unterscheidung, welche der Cardinal von Gaëta übersehen hatte. Der Entscheidung der Kirche hatte sich Luther unbedingt unterworfen; aber er hatte behauptet, daſs diese Entscheidung den von ihm bestrittenen Lehren keineswegs das Wort rede. Der Papst konnte sich mit Luthern in keinen theologischen Streit einlassen; aber er konnte bestimmen, in welchem Sinne die Aussprüche der Bibel und der Kirchenversammlungen zu nehmen seyen. Anstatt also gegen den widerspenstigen Priester die entscheidende Maſsregel des Bannes zu ergreifen, beschloſs Leo seine Aufrichtigkeit auf die

b) Diesen Brief, der eine genaue Erzählung der Unterredungen Luthers mit dem Cardinal enthält, s. *Lutheri opp. T. I. p.* 173.

c) *Lutheri opp. T. I. p.* 174. (Mit wie groſser Theilnehmung in Deutschland auf dieſs Gespräch und den Ausgang desselben geachtet ward, ist schon daraus zu ermessen, daſs von der Nachricht, die Luther darüber herausgab: *Acta F. Martini Luther. Augustiniani apud D. Legatum Apostolicum*, in den ersten Monaten drei verschiedene Abdrücke veranstaltet wurden, der eine zu Wittenberg von Luther selbst, der andere zu Basel von Frobenius, und der dritte vermuthlich zu Leipzig bei Melch. Lotther, und daſs von der ersten Ausgabe die ersten Bogen einzeln in vieler Leute Hände kamen. *Riederer* Abhandlungen aus der Kirchen - Bücher - und Gelehrtengesch. S. 368. H.)

Probe zu stellen, und ihn zu einem Schritte aufzufordern, durch welchen, wenn er wirklich an die Unfehlbarkeit der Kirche glaubte, die Rückkehr zu seiner Pflicht ihm erleichtert wurde. Weigerte er sich aber, diesen Schritt zu thun, so mufste er auch aus seinen Verschanzungen heraus, und hörte auf, ein gehorsamer Sohn der Kirche zu seyn. Daher fertigte Leo unterm 9. Nov. 1518 eine Bulle aus, worin er ausdrücklich erklärt, dafs der Papst, als Nachfolger des h. Petrus, und als sichtbarer Statthalter Christi auf Erden, das unbestreitbare Recht habe, Ablafs zu ertheilen, der nicht allein den Lebendigen, sondern auch den Verstorbenen im Fegefeuer zu gute komme; und dafs jeder, der an der Gemeinschaft der Kirche Theil haben wolle, diefs zu glauben verbunden sey *d)*. Jetzt hatte Luther keine andere Wahl mehr übrig, als sich entweder blindlings zu unterwerfen, oder dem Papste den Gehorsam aufzusagen; und, da er sich so aufs äufserste getrieben sah, so wählte sein kühner Geist das letztere. Anstatt seine vorige Erklärung zu wiederholen, behauptete er: der Papst könne eben so irren, wie jeder andere Mensch, und nun fertigte er eine neue gerichtliche Appellation aus, worin er sich nicht mehr diesem, sondern nur dem Ausspruch einer allgemeinen Kirchenversammlung unterwarf *e)*. Dem Römischen Hofe gilt die blofse Erwähnung einer solchen Kirchenversammlung soviel, als eine offenbare Kriegeserklärung *f)*; allein, die wichti-

d) *Lutheri opp. T. I. p.* 177.

e) *Lutheri opp. T. I. p.* 179.

f) Obgleich Luther in seiner zweiten Appellation vom 28. November 1518 nicht ausdrücklich sagt, sie sey durch die päpstliche Bulle vom 8. Nov. veranlafst, so ist es doch höchst wahrscheinlich, dafs er ihren Inhalt schon kannte, und wufste, was gegen ihn im Werke war; denn er behauptet ausdrücklich: „er höre, man habe schon am Römischen Hofe einen Procefs gegen ihn eingeleitet, und Richter ernannt, um ihn zu verurtheilen," u. s. w. Es ist also kein

gen Begebenheiten, die sich eben damals zutrugen, zogen die Aufmerksamkeit des ganzen Europa von theologischen Zänkereien auf politische Streitigkeiten hin, und Luther konnte nun, ohne daſs ihm die Römische Kirche groſse Hindernisse in den Weg legte, auf der Bahn fortwandeln, welche zu betreten jeder Versuch, den man bisher gemacht hatte, ihn davon zurückzuschrecken, ihn nur desto mehr ermunterte.

Der glückliche Erfolg von Luthers Bemühungen muſs besonders aus zwei Ursachen abgeleitet werden, die er sehr geschickt zu benutzen wuſste, um die Anzahl seiner Anhänger zu verstärken, und der Reformation selbst Ansehen zu verschaffen. Er war selbst ein gründlich gelehrter Mann; und ob er sich gleich hauptsächlich auf Schultheologie gelegt

Zweifel daran, daſs diese Erklärung des Papstes über den Ablaſs Luthern zwang, von dem Papste sich an eine Kirchenversammlung zu wenden. Die Vertheidiger des Römischen Stuhls haben freilich behauptet, Luthers Appellation sey nicht durch jene Bulle veranlaſst worden, und Maimbourg sagt ausdrücklich, sie sey früher erschienen. Allein das Datum beider widerlegt hinlänglich dieses Vorgeben. Vergl. *Seckendorf p.* 58. Auch Pallavicini sucht das Zeugniſs des Fra Paolo zu schwächen: daſs die Bulle die Appellation veranlaſst habe, indem er sagt: es wäre ein Monat erforderlich gewesen, ehe die Bulle von Rom nach Deutschland kommen konnte (das wäre ja eine sehr langsame Beförderung eines so wichtigen Stücks!) und sie sey in Linz erst am 13. December angeschlagen worden. Allein hieraus folgt noch immer nicht, daſs Luther ihren Inhalt nicht wissen konnte. Auf jeden Fall ist es uns hier genug, daſs seine Appellation selbst beweiset, er habe damals schon gewuſst, daſs so etwas gegen ihn im Werke war. Vergl. *Fra Paolo storia del Conc. Trident. L. I. p.* 9. *Pallav. L. I. C. XII. p.* 92.

hatte, so hatte er doch auch etwas in den schönen Wissenschaften gethan, und sah recht gut ein, welchen Vortheil es ihm bringen würde, wenn er seine Sachen mit der Sache der Wissenschaften vereinigte, und dadurch die angesehensten Gelehrten jener Zeit auf seine Seite brächte. In dem oben schon angeführten Briefe, den Luther vor seiner Abreise nach Augsburg an Melanchthon schrieb, liegt diese Absicht klar am Tage, und man erkennt sie auch in mehreren Stellen seiner Schriften. Immer stellt er seine Freunde auch als Freunde und Beschützer der Wissenschaften vor, und seine Widersacher dagegen werden von ihm in den härtesten Ausdrücken als unwissende Menschen und verächtliche Dummköpfe geschildert *g*). Ob er gleich eine sehr ernsthafte Sache führt, so ist er doch zuweilen muthwillig scherzhaft; und seine Parodie der ersten Verse der Aeneide, die zum Beweise seiner Bekanntschaft mit den klassischen Dichtern dienen kann, beweiset zugleich, wie gerne er seine Feinde auch als Feinde der Gelehrsamkeit darstellt *h*). Daher suchte er denn auch recht ernstlich den Erasmus eben so für seine Sache zu gewinnen, wie er bereits den Me-

g) *Neque enim ignorantiorem asinum ego vidi etc. Gaudeo plane, me damnatum abs te, tam tenebricoso cerebro,* sagt Luther von dem Dominikaner und Inquisitor Jakob Hoogstaten, der den Papst ermahnt hatte, nur Feuer und Schwert zu brauchen, um die Welt von der lutherischen Pest zu befreien. S. *Luth. Opp. Vol. I. p.* 102. *b.*

h) *Adversus armatum virum Cochleum.*

Arma, virumque cano, Mogani qui nuper ab oris
Leucoream, fato stolidus, Saxonaque venit
Littora, multum ille et furiis vexatus, et oestro,
Vi scelerum, memorem Rasorum cladis ob iram;
Multa quoque et Satana passus, quo perderet urbem,
Inferretque malum studiis, genus unde malorum
Errorumque patres atque alti gloria Papae.

lanchthon gewonnen hatte *i*). Und ob er gleich durch die Gewaltthätigkeit mancher seiner Schritte, und durch die herrschsüchtige Art, womit er seine eigenthümlichen Meinungen geltend machen wollte, sich in der Folge grofsentheils um die Unterstützung dieses berühmten Gelehrten brachte; so hat er doch selbst gestanden, dafs die Gelehrsamkeit und hohe Achtung des Erasmus seiner Sache viel genutzt habe *k*). Auch Erasmus deutet oft auf dieses Bemühen hin, die Sache der Reformation zur Sache der Ge-

Luther. Opp. T. II. p. 567. (In seiner Vorrede zu den *Actis apud Legatum Apostolicum* scheint Luther zu allererst seine Händel so wie die Reuchlinischen aus einer und derselben Quelle abgeleitet zu haben: *Vexaverunt iam diu Joannem Reuchlin, secretarium consultorem, vexant nunc me quaestionarium, ut sic dixerim, disputatorem etc.* Indessen war die Gelegenheit, seine Sache in diesem Lichte darzustellen, von ihm weniger mit Klugheit gesucht, als mit Recht ergriffen, da sie ihm nahe gebracht wurde. Reuchlin und Luther hatten ihre heftigsten Widersacher unter den Dominicanern; schon dieser Umstand wies Reuchlins und Luthers Freunden und Feinden die Partei an, welche sie nehmen müfsten. Allein die Angelegenheit beider Männer war auch ihrer Natur nach nahe verwandt; Beide vertheidigten die Freiheit des eignen Urtheils in Sachen der Wahrheit und des Rechts. Der aber am beredtesten und tapfersten für beyde kämpfte, und alle Freunde der Wissenschaft für Luthers Sache zu gewinnen strebte, war *Ulr. von Hutten.* H.)

i) Melanchthon schreibt an Erasmus im Januar 1519. *Martinus Luther, studiosissimus nominis tui, per omnia tibi probari cupit. Erasm. Epp. L. V. Ep.* 37. *p.* 339. *ed. Londin.* 1642.

k) *Optarim magnopere, ut tuo dono contentus, literas et linguas, sicut hactenus cum magno fructu et laude fecisti, coleres, ornares, proveheres. Quo studio non nihil et mihi servivisti, ut multum tibi me debere fatear; et certe in ea re te*

lehrsamkeit zu machen; „ich weiſs nicht," sagte er, „wie es zuging, aber gewiſs ist es, daſs die ersten Widersacher Luthers auch Feinde der Gelehrsamkeit waren, daher denn auch die Freunde der lezteren jenem weniger entgegen arbeiteten, aus Furcht ihrer eignen Sache zu schaden, wenn sie sich zu Luthers Feinden schlügen" *l*). Erasmus konnte indessen am besten wissen, wie das zuging; denn niemand hatte dazu so viel beigetragen, als gerade er; und man findet in seinen Schriften eine Menge Stellen, wo diese Behauptung sehr stark ausgedrückt ist *m*). Späterhin freilich, als ihn der unbiegsame Charakter Luthers etwas scheu machte, und es gefährlicher wurde, für einen Anhänger von ihm zu gelten, suchte Erasmus dieser Wirkung seiner früheren Schriften entgegen zu arbeiten, und seine Freunde zu überzeugen, daſs die Sache der Gelehrsamkeit, für deren Hauptbeförderer in Deutschland er sich und Reuchlin hielt, mit der Sache Luthers gar nichts gemein habe *n*). Allein

veneror et suspicio sincero animo. Luth. ad Erasm. in Opp. Vol. III. p. 230.

l) *Erasm. Ep. Jodoco Jonae L. XVII. Ep.* 18. *p.* 764.

m) *Non conquiescent (Lutheri inimici), donec linguas ac bonas literas omnes subverterint. Erasm. Ep. Gerardo Noviomago. L. XII. Ep.* 17. *p.* 604. *Breviter sic agunt, ut non minus laedant optimas literas ac linguas, quam Lutherum. Erasm. Ep. Conr. Peutingero. L. XII. Ep.* 30. *p.* 633. Erasmus wurde beschuldigt: Er habe das Ey gelegt, welches Luther ausbrütete. Dieſs sieht man aus seinem Briefe an Joh. Cäsarius vom Jan. 1524. „*Ego peperi ovum, Lutherus exclusit. Mirum vero dictum Minoritarum istorum, magnaque et bona pulte dignum. Ego posui ovum gallinaceum, Lutherus exclusit pullum longe disimillimum. Nihil miror, ab istis ventribus talia dicta proficisci, te demiror cum illis sentire.*" *Erasm. Epp. L. XX. Ep.* 24. *p.* 989.

n) *Esse video qui, quo magis communirent factionem suam, co-*

diese Meinung war nun einmal zu tief gewurzelt und zu weit verbreitet, daher alle seine Bemühungen sie eher noch befestigten, als untergruben. Luther erntete davon unglaublich viel Vortheil. Seine Gegner wurden dem Gelächter und der Verachtung preis gegeben, und die herrschende Meinung war so sehr für ihn gestimmt, daſs seine Widersacher in Deutschland kaum einen Verleger finden konnten *o*). Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daſs dieselben Ursachen, die in Deutschland die meisten Gelehrten der Reformation geneigt machten, in Italien einen Widerstand verhüteten, der in jenen Gegenden ihre Wirkung hätte vereiteln, oder wenigstens aufhalten können. Aber Sadoleti, Bembo und andre groſse Gelehrte Italiens mischten sich nicht in den Streit, weil sie durch die Vertheidigung der Kirchenlehre nicht zu Verräthern an den Wissenschaften werden wollten, und überlieſsen die Handhabung der wichtigsten Rechte der Kirche grübelnden Scholastikern, wütenden Eiferern und unwissenden Mönchen, deren Schriften meistens der Partei schadeten, die sie verfechten sollten.

Das andere Mittel, dessen sich Luther bediente, um neue Freunde zu werben, und die alten sich treu zu erhal-

nati sunt caussam bonarum literarum, caussam Reuchlini, meamque caussam cum Lutheri caussa conjungere, cum his nihil sit inter se commune. Erasm. *Epp. L. XIV. Ep.* 5. *p.* 656. *Mihi semper studium fuit, Lutheri caussam a tua, bonarumque literarum caussa sejungere, quod ea res et nos vocaret in communem invidiam, et illum ne tantulum quidem sublevaret; sed aliis aliter est visum etc.* Erasm. *Ep. Joan. Reuchlino. L. XII. Ep.* 16.

o) Erasmus schreibt in einem Briefe an Heinrich VIII. von Basel aus: *hic opinor nullus est typographus, qui ausit excudere*

ten, bestand darin, dafs er immer von neuem versicherte, er sey jerderzeit bereit, seine Meinungen auf dem Probirstein der Vernunft und der Schrift prüfen, und von einsichtsvollen unparteiischen Richtern das Urtheil darüber sprechen zu lassen. So kühn und zum Theil bitter spöttisch seine Sätze klangen, so wollte er sie doch nur so hingeworfen haben, um Stoff zur Untersuchung zu geben, als ob er selbst noch nicht gänzlich davon überzeugt sey; und indem er seine Gegner zur strengsten Prüfung derselben herausforderte, verwahrte er sich gegen jede strenge Mafsregel, die man gegen ihn nehmen konnte, als gegen Gewalt und Unterdrükkung, bis er erst eines Irrthums überführt seyn würde. Eine, dem Anscheine nach so billige und vernünftige Forderung mufste ihm natürlich manche mächtige Freunde gewinnen. Selbst sein Landesherr und eifrigster Beschützer, der Kurfürst von Sachsen, scheint diefs Benehmen für die sicherste Bürgschaft angesehen zu haben, dafs er es ehrlich meine. Nachdem er in einem Brief an den Cardinal Riario vom August 1518 versichert hat, dafs er Luthers Streitschriften nicht einmal gelesen habe, setzt er hinzu: „Mir ist indessen versichert, dafs er immer bereit ist, vor einsichtsvollen und unparteiischen Richtern zu erscheinen, und seine Lehre zu vertheidigen, und dafs er sich bei jeder Gelegenheit bereitwillig erklärt, bessere Belehrungen anzunehmen, wenn man ihn aus der Vernunft oder der heil. Schrift davon überzeugen kann“ *p*). In den Axiomen des Erasmus, in welchen dieser dem Luther die wichtigsten Behauptungen angedeutet zu haben scheint, auf welchen er vorzüglich bestehen müfste, wird dieselbe Aeufserung wiederholt *q*). Eras-

quod verbulo attingat Lutherum. Contra Pontificem licet scribere quidvis. *Erasm. Epp. L. XX. Ep.* 49.

p) S. *Epist. Fred. Ducis Saxon. ad Card. S. Georgii in Opp. Luth. Vol. I. p.* 160.

q) *Ipse videtur omnibus aequis aequum petere, cum offerat se*

mus bezieht sich darauf auch gelegentlich in seinen Briefen so, daſs man wohl sieht, Luther habe besonders dadurch die Freundschaft und den Beistand dieses groſsen Gelehrten sich erworben. „Die päpstlichen Bullen," sagt er, „mögen mehr Gewicht haben, aber ein Buch voll guter Gründe, die aus der heil. Schrift entlehnt sind, und in welchem man den Glauben mehr durch Belehrung bewirken, als durch Befehle erzwingen will, wird immer von wahrhaft gelehrten Männern vorgezogen werden; denn ein gebildeter Verstand läſst sich leicht durch Gründe leiten; aber er unterwirft sich ungerne Machtsprüchen" r). Dieses Betragen Luthers sicherte ihm nicht allein den Besitz seiner Anhänger, sondern verminderte auch die Partei seiner Gegner; denn indem diese den Kampf ablehnten, erregten sie gegen sich den Verdacht, daſs sie sich unfähig fühlten, die Behauptungen mit Vernunftgründen zu erweisen, die sie mit Gewalt und Drohungen geltend machen wollten. Indessen so sehr dieſs Benehmen Luthers zu billigen ist; so muſs man doch gestehen, daſs es ihm damit ungleich mehr gelang, als man nach Wahrscheinlichkeit erwarten konnte, und daſs es nicht viel mehr war, als ein Schleier, den er seinen Freunden sowohl, als seinen Feinden über die Augen warf. Beide hätten ohne groſse Scharfsichtigkeit wahrnehmen können, daſs es zwischen blinder Unterwerfung unter die Entscheidungen der Römischen Kirche, und offenbarer Widersetzlichkeit keine Mittelstraſse gibt. Die höchste Gerichtsbarkeit des heiligen Stuhls in Glaubenssachen bezweifeln, ihn auffordern, seine Behauptungen mit Gründen zu beweisen, Meinungen in Anspruch nehmen, die seit Jahrhunderten in tiefer Ehrfurcht stillschweigend für ausgemacht gehalten wurden,

disputationi publicae et submittat se judicibus non suspectis. Erasm. Axiom. in Luth. Opp. Vol. II. p. 314.

r) *Erasm. Ep. Franc. Craneveldio L. XV. Ep. 5.*

das Gegentheil davon geradezu behaupten, dasselbe nicht blofs mit Gründen aus der Vernunft und Bibel, sondern auch mit Spott und Schimpfreden vertheidigen, und endlich das Ansehen der Kirche selbst untergraben, indem man sich auf unparteiische Richter beruft: das heifst doch offenbar ihr den Gehorsam aufsagen, und gegen sie zu Felde ziehen. Konnte wohl das Oberhaupt der Kirche auf seine Unfehlbarkeit Verzicht thun, und umgeben von der ehrwürdigen Versammlung der Cardinäle sich mit einem Deutschen Mönch in Streit über die Gültigkeit seiner geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit einlassen? Konnte der Nachfolger des heiligen Petrus an seinen eignen Vorrechten zum Verräther werden, und in der Entscheidung von Glaubenssachen sein Urtheil einem untergeordneten Gerichtshof unterwerfen? Konnte man es zugeben, dafs ein unbekannter Privatmann die heilige Schrift, die Beschlüsse der Kirchenversammlungen, die Dekretalen und Bullen von zweihundert Päpsten durchwühle, um die Kirche aus ihren eignen Entscheidungen des Irrthums zu zeihen, und sie mit ihren eignen Waffen zu bekämpfen? Wäre es möglich gewesen, dafs der Papst und seine Räthe sich einer solchen Demüthigung unterwarfen, so stand er vor den Augen der Welt als ein überwiesener und selbstgeständiger Betrüger da, und Luthers Triumph war vollkommen. Allein obgleich der Papst und seine Rathgeber nicht Gefahr liefen sich so tief zu erniedrigen, indem sie ihre Sache der Entscheidung der Vernunft und der Bibel anheimstellen, so liefsen sie sich doch unvorsichtiger Weise durch die dreiste Stellung und den kühnen Angriff ihres Gegners aus der Fassung bringen und zurücktreiben; Luther allein stand geraume Zeit gegen die ganze christliche Welt in der Wagschale, und zerbrach endlich den Balken, als er sah, dafs er seine Gegenpartei nicht ganz aufschnellen konnte. So heftig auch viele protestantische Schriftsteller auf den unbändigen Stolz des Cardinals von

Gaëta und der andern *s*) Gegner Luthers losgezogen haben, so augenfällig ist es doch, dafs die Herablassung und Mäfsigung, womit er behandelt wurde, der Kirche eben so viel geschadet hat, als jene Schriftsteller, die sich mit ihm auf feine und verwickelte Lehrfragen einliefsen. Die erste Mafsregel, die Luther nahm, als er in Wittenberg seine Sätze anschlagen liefs, war schon hinreichend, um ihn zu einer unbedingten Unterwerfung unter den Papst aufzufordern, und, wenn er sich weigerte oder nur besann, ihn, als ein schadhaftes Glied, von der Kirche abzuschneiden. Diese Schwäche der Kirche, welche sie in ihrem Benehmen bei dieser und mancher andern Gelegenheit an den Tag legte, hatte Luther schon vorher gesehen, und seine Zeit so gut benutzt, dafs, ehe noch Leo vom Vatikan herab seinen Blitz gegen ihn schleuderte, er schon in gehöriger Fassung war, um seine Wirkung zu vereiteln, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und auf die, welche ihn schimpften, wieder zu schimpfen. In allen seinen Schriften hat dieser grofse Reformator seine Sache als die Sache der Wahrheit, der Religion, der Gerechtigkeit und der wahren Gelehrsamkeit geltend gemacht, und durch eine weise Benutzung dieser Gemeinplätze hat er oft beinahe allein das Gelingen seiner Bemühungen bewirkt. Nachdem er so den Gebrauch der Waffen, die ihm hier den Sieg verschafften, kennen gelernt, und die öffentliche Meinung für sich gewonnen hatte, war er nun auch im Stande, diejenigen, die in ihren Meinungen

s) Es war genug (sagt der gelehrte Uebersetzer von Mosheim; *Vol. II. p.* 21.), nur die Mafsregeln genannt zu haben, die Cajetan anwandte um Luthers Nacken von neuem unter das päpstliche Joch zu beugen; denn diese Mafsregeln waren in der That weiter nichts, als wilde Aufwallungen des Aberglaubens und der Tyrannei, die man mit der beispiellosesten Unverschämtheit durchsetzen wollte, und nicht einmal zu bemänteln suchte.

von ihm abwichen, eben so zu bestreiten, wie er ehemals die Römische Kirche bekämpfte, und Luthers Benehmen bei der Vertheidigung seiner eigenthümlichen Meinungen und bei der Widerlegung seiner Gegner dient zur Bestätigung der Behauptung: daſs, wenn er anstatt Leo X. Papst gewesen wäre, er die Kirche gegen einen weit gefährlichern Feind geschützt haben würde, als der Mönch von Wittenberg war.

Anhang

wichtiger, zum Theil ungedruckter Urkunden

zur

Geschichte des Papsts Leo X.

No. I.

Exemplar in Biblioth. Vaticana.

Oratio Civitatis Parmae ad Julium Secundum, Pont. Maximum, habita.

Magnifici Domini Jacobi Bayardi Iuris utriusque Doctoris, Equitis et Comitis, Parmensium Oratoris, ad Beatissimum Julium Secundum Pontificem Maximum Optimum, Oratio habita in deditione Urbis Parmae.

Solemus plerumque tristes, Beatissime Juli Pontifex optime maxime, multiplices ad exprimendam aegri animi acrimoniam voces reperire, laetis vero et exultantibus nescio quomodo non ita facile occurrunt. Evenit enim saepenumero ut iucundos admodum quidam veluti mentis error occupet. Id quod mihi quoque in praesentiarum accidisse ita sentio, ut unde publicum meae Civitatis gaudium aperiam satis idoneam Orationem, (etsi iampridem hoc saxum volvo) nondum invenerim: nam dum cogito, dum expiscor, dum in magna veluti verborum silva anxius pervagor, devius voluptate animus aberrat. Neque aliam arbitror ob causam voluptatem Egyptii sextodecimo numero exprimebant. Quia illa nimirum aetas petulans inconstausque voluptati dum nimium indulget rationem penitus et consilium dediscere consuevit. Sumusque praemodum laeti: non illi fere aetati absimiles. Itaque si parcior communis laetitiae voluptatisque quam Parma nostra civitas te principe a Deo immortali caeloque ipso sibi misso concepit venditator fuero, si parum in Oratione constans et minime castigatus, sit haec Civitatis Populique Parmensis gratulatio locuple-

tissima. Ut primum enim laetissimas tui divini nominis audiit acclamationes, oblita cladium, quas a Barbaris, quibus ad extrema fere deducta, passa est innumeras, movere sese ab imis sedibus urbs ipsa visa est, gestireque, et certis quibusdam nutibus testari quam laeta foret, quam iucunda, quam sibi denique felicitatem polliceretur. Certe si in praestando officio expendi cuiusque animus debet, nulla unquam Civitas quamquam pro acceptis beneficiis tam grata tamque fidelis pariter et obsequens fuit. Sed ibo qua me impellit voluptas, nulla inquam Civitas in Sanctam Romanam Ecclesiam talem unquam, tamque affectam se ostendit. Obtulerint aliae habenas, impenderint pecunias, arras, focos, liberos, militaverint, navigaverint, bella passae sint. Parma (quod summum est, quod nec vi, ne ferro, nec caedibus extorqueas) voluntatem aio ipsam, et animum impendit. Quippe seculis Patrum nostrorum cum etiam sub Tyrannis degeremus, bona pars Civitatis Parmae Romanae Ecclesiae semper constantissime favit: et novissime sub Barbaris contineri studia hominum ac cohiberi plausus, quamquam extrema illi minarentur, vix poterant: quibus ex rebus plurima a Gallis Civitas perpessa est detrimenta. Norat enim natio Italis semper infensa quo in te animo essemus, cuius nomen ab hominum cordibus facile non posset aboleri. Quare non solum factum est ut non evelleretur, sed ut longe amantiores essemus. Nimirum solent qui amant si quid patiantur ob istud ipsum iacturae, vehementius etiam diligere, percupereque quod difficilius periculosiusque ad consequendum videatur. Adde quod Parma Civitas nostra, immo tua, Beatissime Juli Pontifex optime maxime, iam ab initio cognominata est Julia, ut in antiquis nostrae Civitatis monimentis legitur, quod fatis tamen ipse nequaquam adscripserim, sed Dei maximi providentiae, cuius aeterna mens facile praeviderat quandoque futurum, ut inexplebili Tyrannorum siti exhausta, teterrimis Barbarorum rapinis et incursionibus vexata, tandem sub Opt. Max. Julio Pontifice quem vere nobis Secundum praesciverat, interspiraret, defessasque vires et accisas reficeret. Sunt etiam qui nostra e Civitate maiores tuos originem traxisse opinentur; adeo quod uni ingeniorum Principi Homero contigit, tot te sibi urbes vendicare, quamquam ut de illo Antipater, ita propter summas et incredibiles animi et corporis dotes de te praedicare non erubescamus, Patriam tibi esse caelum. Nam nec aliunde te tot infractum bellis venisse, tot indefessum caedibus, tot Belgarum insidiis, cedere ac vinci nescium, tot periculis domi forisque circumventum, tot inexhaustum sumptibus, tot sceleratas hiemes, tot aestus, tot vigilias, tot labores passum hoc aetatis Principem arbitrari convenit. Propterea est quaedam privata nobis Parmensibus tuae immortalis gloriae voluptas, ceterae Italiae immo

orbi non communis et propria gratulatio, quae cogitari facilius potest quam exprimi, vel si maxime possit, in aliud reiicienda est tempus. Nunc dedit sese tibi Beatissime Juli Pontifex Optime Maxime tua Julia Parma; id libenter prolixeque facit; sanctissimis advoluta pedibus dedit Civium animos, et Incolarum voti demum compotes tam fidos et obsequentes, quam par est, summo rerum humanarum divinarumque Principi devotos subditos. Et nos Oratores Juliam Parmam armis, litteris, religione insignem, soli fertilitate beatam, Procerum frequentia illustrem, caeli temperie salubrem, animi magnitudine excelsam, vere Romanam, Sacrosanctae Romanae Ecclesiae iure hereditario diu debitam, atque a tuis praedecessoribus iam possessam, ut publicis habetur documentis, hactenus per Tyrannos, et praesertim Gallos vi occupatam, et illegitime detentam, tibi Julio Optimo Maximo Pontifici, vero Christi Vicario, legitimo Petri successori, Sedique Apostolicae, potius restituimus quam damus, inviolabile iuramentum fidelitatis et omagii qua valemus reverentia laeti et exultantes praestare parati. Tu vero Juli Pontifex Optime Maxime ita nos suscipe, ita habe, tueareque (ut optimum Principem decet) ita amplectere, protege, et fove, ut intelligamus Dei te munere, cui tua summa virtus et pietas cordi semper fuit, nobis et toti fidelium gregi optimum parentem contigisse. Vos vero caelites omnes, Tuque Deus maxime dator innocentiae, qui tibi Principes, quorum subditione omnes degunt homines, curae esse voluisti Beatissimum Julium Pontificem optimum Maximum non solum Juliae Parmae, verum etiam totius Italiae libertatis defensorem, sospitem ac voti compotem diu servate et incolumem. Dixi.

Silva Francisci Marii Grapaldi, in deditione Parmae, S. Julio II. Pont. Max.

Julio II. Pont. Max. Italiae Liberatori.

Gloria Pontificum, Salve, Rex maxime regum,
Atque pater patriae, Juli, tutela, decusque
Iustitiae, tu Martis honor, cum bella moventi
Obstas, et merito vim vi propellis; ad unum
Ausoniae cessere Duces; tua signa superbus
Contremuit Gallus, vinci modo nescius ulli,
Ut canis Egypti sitiens cum potat ad amnem.
Fatale est Julii quando tibi Gallia nomen.
Quo schisma? aut quo conciliabula pluria? Dirae
Haec agitant: nebulas in dolia condere vanum est.
In stimulum quisquam non calcitret: optima vitae
Sors est, sorte sua contentum vivere: te unum,

Te Italiae gentes cupiunt, venerantur, adorant,
Expertae quam sit durum servire Tyrannis:
Te duce, barbarici rabiem contemnimus hostis.
Te duce, quid paveant populi? cui militat aether,
Stat Deus aeterno cui foedere: maxime Juli,
Soter ades cunctis: sic nos te fronte serena
Accipimus: meritosque tibi praestamus honores,
Atque fidem, natos, nos, nostra, addicimus uni:
Pro te equidem prompti quaecumque extrema subire:
Auguror et vinces: sunt in te nulla cupido
Auri nulla sitis: mens est, atque unica cura
Stat patriae, numerosa cohors de gente feroci
Assueta et bello; nervi sunt rebus agendis,
Invictusque animus, rerum experientia. Coeptis
Insiste: (haud dubita) dabitur mox omne quod optas!
Aemiliae e primis sub te coiere quot urbes?
Ecclesiae et Juli sunt dulcia nomina, dulce
Regnum, sub dulci populi ditione perennent:
Te Regem, dominum volumus, dulcissime Juli:
Templa Deis, leges populis, das ocia ferro:
Es Cato, Pompilius, Caesar, sic Caesare maior,
Sit qualis quantusque velit: civilia bella
Suscitat hic, reprimis placidus tu, mitis, et idem
Tu gravis, et nulli est melior facundia: solus
Tu Xerxem superas sumptus splendore togatum,
Delicium humani generis, spes unica nostri:
Aetatem robur supra est, in pectore robur,
In cunctis robur; roburque insignia; victus
Robur erat priscis; homines de robore nati:
Per te vita, salus, per te sunt cuncta renata,
Dasque novam faciem Latio: liberrima per te
Et nova libertas, multis non cognita ab annis:
Gens Itala id debet tibi libera Roma Camillo
Olim quod debet: terra hinc mare, sidera et urbes,
Laetitia acclamant: sed Parma ex omnibus una
Laetior, atque tuum praesens modo numen adorat:
Julia Parma tua est merito, quae Julia Julii
Nomen habet, sed re nunc est nunc Julia Parma:
Parma tibi sese commendat, Parma precatur
Supliciter, populum addictum tibi, maxime Juli,
Excipe, et exhaustis libeat succurrere rebus:
Felicem praestent sedem tibi numina, votis
Aspirent eadem, nec sit quod gaudia tollat,
Nestoreamque simul fauste egrediare senectam,

Foeliciter.

Beatissime Pater: cum me Patria a secretis comitem oratoribus in verba S. T. iuraturis dedisset, visum est haec pauca scribere in eius laudem, quae et illi recitavi, et nunc (ut iusserat) mitto, non quod docta elegantiaque sint et digna tanto numine: sed quod fidei et devotionis unde prodierant referta sunt: Tuae S. erit animum expendere, non carmina: valeat diu felicissimeque S. T. cui me humiliter commendo.

Humillimus Servulus,

Franciscus Mar. Grapaldus, Parmen.

No. II.

Ex. origin. in Archiv. Reip. Florent.

Reverendiss. Domino Joanni Medices Dei gratia Cardinali, ac Legato de Latere, Domino observantissimo. Florentiae.

Dum animi laetus sum, corporis autem infirmi, iam dicere possum, satis me vixisse arbitror. O quantum gaudium, o quantum refrigerium meum corpus febrizans sensit, dum illa serena facies in patriam restituta fuit. Donum Dei. Perveni unice Reverendiss. Domine quo tendebam, et audebo familiaribus loqui; numquam opes, neque dignitates optavi, nisi introitum illum tam felicem, tamque prosperum. Si vera loquor, Deus protector testis sit, et vita mea, huc semper omnes curas, omnes vigilias meas verti. Dicam illud Plutarchi ad Troianum Principem, virtuti vestrae gratulor, et fortunae meae. Hoc mihi solatium non mediocre peperit, quod illa relegatio iniusta, dulcis, et praedilecta in Rempublicam facta sit, in qua Pater divus, pater patriae Avus, Proavus tam iusti, tam pii, et liberales in eam fuerunt. O veri Liberatores, protectores, auctores, divites opum, et praedivites ingenii, ut scriptum erat: gloria, et divitiae in eorum domibus. Ita senuerunt longa serie. Quid plura? Nunc nihil habeo, nisi Deum immortalem precari, ut desiderium, et sensum Reverendiss. D. vestrae ad ultimum vitae finem mihi proferre liceat. Proinde quid animi restat, ut compos votorum meorum ad plenum sim. Solum manus sanctas dilectas osculem Deo favente, et Arcangelo omnium Angelorum principe. Cupio cum Reverendiss. D. vestro bene vivere, et ad ultimum in aetate longaeva mori, et in Repu-

blica feliciter valere. Valeat R. D. V. in eo, qui omnia regit, et gubernat, et Servi fidelis memor.

Pridie calend. Septembris M. D. XII.

Reverendiss. Dom.

Vr. Servitor,

MICHAEL ANGELUS.

de Antiguardis.

Ar. Sanctae Reparatae de Castrocaro.

Io credo unice Reverendiss. Domine provedere quella d' uno o dua sparviere nidace, et de uno terzollo d' uno pare di cani liprieri, et di dua fanelli. Et quando, quod Deus avertat, bisognassi di cento amici palischi tutti son per fargli andare, dove quella designarà, et el corpo exporre cum le facultà. Come son veramente obligatissimo, pregando V. R. S. me riserbi un loco apresso a quella, come antiquo et fidele servo, et familiare, et dove occurrera andare in omnibus locis *usque ad inferos.*

No. III.

Carm. illustr. Poet. Ital. vol. iv. p. 357.

Joan. Anton. Flaminii.

AD JULIUM II. PONT. MAX.

Maxime coelicolum cultor; quo praeside maius
Nil videt, aut terrae clarius orbis habet;
Quem divum genitor Romanâ in sede locavit,
Et summum in terris iussit habere locum;
Res gravis est, cui te moderantem cuncta necesse est
Consulere, ac totis viribus esse ducem.
Cura tibi, et generis late commissa potestas
Humani, quod te numinis instar habet,
Ut spernenda tibi non sit pater optime nostri
Tutela, aut tantis destituenda malis.
Aspice, quo rerum nostrarum summa redacta est,
Et patrium, cuius vix manet umbra, decus.
Terra potens opibus, populisque, et fortibus armis,
Magnorumque altrix tam numerosa ducum,
Quae domitrix rerum, cui terrae paruit orbis,
Gentibus exposita est, servitiumque timet.
Quanta sit haec Latiae subeunda iniuria genti,
Quam foedum patriae dedecus, ipse vides.

Cura tibi, scimus, debetur publica rerum,
Teque patrem populis omnibus esse decet.
Hoc tamen ante alias pars haec pulcherrima rerum
Poscit, et imprimis digna favore tuo est.
Hic vetus imperii locus est: hinc clara propago
Pontificum: hic rebus gloria parta tuis.
Haec patria, haec sedes simul est tibi, qua regis orbem,
Et caput in populis hic quoque Roma tua est.
Mille alias possim causas memorare; sed iis tu
Non egeas; nec te me reticente latent.
Serviet ergo, quibus dominata est Romula tellus?
Itala, tam turpi terra premere iugo?
O patria! O Divum sedes! certissima custos
Imperii, et terris omnibus ante pavor!
Sic ne igitur vilis, sic tu contempta iacebis?
Non arma arripient? Non feret ullus opem?
O pater, et tantae tu, Romule, conditor urbis;
O decus antiquum, bellipotensque genus!
Si vobis, si sensus inest, si gloria tangit,
Famaque sub Stygias pertulit ista domos,
Non facinus tetrum, stirpisque infamia vestrae,
Non acris animas ira, pudorque movent?
Quo nunc Italiae, quo belli gloria cessit?
Et vetus armorum militiaeque decus?
In tenebras abiit maiorum lumen, et ingens
Gloria, quae toto splenduit orbe, perit.
Brute, tuum hic nomen, tibi cruris gloria, Cocles,
Fit minor: et dextrae, Scaevola, languet opus.
Aule, lacus tibi nunc decrescit fama Regilli;
Nostra iterum Senones signa, Camille, petunt.
Magna parens, tellus altrix fecunda virorum;
Tam sterilis foetu, tam sine honore iaces?
Nullus erit Cossus? non Manlius? Impia nullum
Cursorem tali tempore bella dabunt?
Non quisquam summis eludet montibus hostem?
Nec spes in Deciis ulla salutis erit?
Spes igitur rebus iam fessis una; suos quem
Non decet in tantis deseruisse malis.
Aspice nos placido, Latii pater optime, vultu;
Et mala mox oculis mitibus ista vide.
Inspice: tam gravia haec, tam mox horrenda videbis
Ut mens inspectis non queat illa pati.
Pestis atrox saevit; morbi contagia crescunt:
Et mala praeteritis asperiora ferunt.

Sic ubi conceptum est membris lethale venenum,
Inficit, ac sensim spargitur atra lues.
Hic agitur rerum de summâ, deque salute
Certamen durum est totius Ausoniae.
Si male res cedunt, libertas interit, et res
Haec stragem nobis, servitiumque parit.
Huc demum tracta est Italae sors ultima gentis:
Nostraque tam dubio, vitaque, morsque loco est.
Quod si nos, tanti fortuna inimica duelli,
Cogat Santonico subdere colla iugo,
Quid tibi mentis erit? Quo te nunc vertere possis?
Quid tutum credas rebus inesse tuis?
Quid Latium de te, quid regna externa loquentur?
Quis rumor cunctis partibus orbis erit!
Exeat haec igitur? tam turpis fama vagetur?
Hanc ferat in populis Ausonis ora notam?
Insultare aliquis, vel dicere possit, Julo
Pontifice, Italiam barbara iura pati?
O natum vere tunc infelicibus astris,
In patria qui sic vivere possit humo!
Tu potes in tanto rerum discrimine solus
Optatam populis ferre salutis opem:
Et potes, et debes rebus succurrere lapsis,
Ne Latium casu mox graviore cadat.
Viribus ipse vales propriis, quas ampla ministrat,
Et magis Oenotrii pars metuenda soli.
Tot tibi nunc parent urbes, tua iura sequuntur
Tot populi, ut possis omnibus esse metus.
Adde tot insignes equitum peditumque catervas;
Tot simul egregios ad tua signa duces.
Flos Italae, virtusque tibi delecta iuventae
Militat: in castris haec habet arma tuis.
Quot confecta tibi iam tali bella fuerunt
Milite? quot tali parta tropaea manu?
Irrita cesserunt tibi numquam coepta: nec ullae
Conatus vires impediere tuos.
Maiestas tibi tanta dehinc, tu tantus in istâ
Sede nites; uni sic tibi posse datum est;
Totus ut a nutu terrarum pendeat orbis
Ipse tuo, Christi qua patet orbe fides.
Cui solium Petri sic scandere contigit umquam?
Cui numquam mersae sic dare vela rati?
Dux opus est acris populos qui cogat in unum:
Qui male concordes iungat ad arma manus.

Sed nemo est, tibi quem conferri posse putemus;
 Aut melius, quam tu, qui ferat ullus opem.
Fac tantum norint Itali te velle, coibunt,
 Et novus in cunctis protinus ardor erit.
Qui Senones nostris? quis miles Santonus armis?
 Belgica quaeve Italis sint satis arma tuis?
Ausonio quoties jam milite Gallia victa est?
 Quot saevis poenas cladibus illa dedit? [u]
Nulla fuit, simili quae non invaserit olim
 Eventu Latias gens inimica domos.
Quid genus Aeacidûm, quos patrum bellica virtus
 Compulit a nostris finibus ire procul,
Aut tibi Poenorum referam numerosa potentum
 Agmina? quid Cimbros, Teutonicamque manum?
Aut Herulos memorem perfusos sanguine nostro?
 Aut Hunnas acies; semiferumque Geten?
Non desunt vires, modo non concordia desit,
 Atque habeat, qualem res petit ista, ducem.
Haec tua sunt igitur: te solum haec coepta reposcunt:
 Auspiciis sunt haec bella gerenda tuis.
Magna quidem est, verum provincia grandibus ausis
 Convenit, et curam postulat ista tuam.
Ingentes animos ingentia facta sequuntur:
 Nec tenues curas mens generosa capit.
Tradita praecipue gentis tutela Latinae
 Est tibi; et ad partes it prior ista tuas.
Quod licet (et poscunt nunc summa pericla) rogamus,
 Tuta sit ut tanto praeside nostra salus.
Sit defensus honor, libertas publica, per te;
 Pristina sit Latio te duce parta quies.
Barbariem hanc magnis expertus saepe periclis,
 Dum licet, Ausonio pellere Marte para.
Non tu tutus eris, non cani limina Petri,
 Ni properes, tutus non locus ullus erit.
Saepe nocet gravibus morbis cessasse medentem:
 Saepeque dilatam cura repellit opem.
In te oculos, in te verterunt ora Latini,
 Hoc sperant urbes, suppliciterque petunt.
Adde ingens decus hoc titulis, quos inclita virtus,
 Coelestisque favor tot peperere tibi.
Nam quamquam in populis tua tantum gloria crevit,
 Ut facile augeri non queat illa magis;
Tot tamen ex factis, nullum praestantius, et quod
 Te magis insignem reddere possit, erit.

Fama haec Aurorae croceos properabit ad ortus;
Ad loca, quae Phoebo deficiente tepent.
Fama haec Ismariam Rhodopen transibit, et Haemum,
Et populos in medio quos videt axe dies.
Italia est, quam tu tutandam sumis, et in quâ
Est tua cum nostrâ Marte tuenda salus.

No. IV.

Exempl. in Biblioth. Vatican.

Ianus Vitalis Castalius Doctissimo Pierio Valeriano S. D.

Me quoque cultissime Pieri, Sanctissimi Leonis X. Pont. Opt. Max. Electio una cum omnium, et deorum et hominum laetitia, maximo gaudio medullitus affecit. Quocirca non potui in tanta Vatum hilaritate non aliquod exultationis signum pro viribus praestare, quantum videlicet nostris iuvenilibus lucubrationibus fieri potuit. Quod si aliquid calamo dignum inerit, acerbis adhuc annis, temporis inopiae, ac nimiae laetitiae attribuas obsecro. Ne vero expectes a me artem ullam, quam a vestri generis grege in primis expeti non sum nescius. Tanto enim, et tam commune omnium gaudio confusus, nullum ordinem servare potui. Tu igitur (nam tibi nuncupantur) haec qualiacumque sint ingenioli mei monumenta (ut benignus es) accipe. Quae si aliqua ex parte laudabuntur, certe quod tanto viro sint accepta, censeri poterunt. Proinde spero te duce me ad majora progressurum.
Vale Aonidum levamen.

Datum Roma iii. Id. April. M. D. XIII.

Ianus Vitalis Castalius Leonem X. P. M. *Lateranen. Episcopatum ingredientem laetabundus admiratur.*

Jamiam novus in terras alto descendit Olympo
Jupiter, et sancto laetatur martia vultu
Roma, triumphales iterim ductura quadrigas.
Sed tamen armorum cedat furor, impia cedant
Praelia Mavortis, si quidem revocamur ad illa
Secula, Cumaeis praecognita vocibus aurea,
Secula, queis numquam maius sonuere Poetae
Ausonii: patribus assurgit Romula Thuscis
Pompa: genusque suum, et veteres agnoscit honores,
Unde urbem, proceresque auxit, gentemque togatam.

Roma tuum meritis Decimum venerare triumphis.
 Felicem patriam! felices Principe tanto
 Hunc populum! hosque patres! felicia maenia Romae!
 Felicem Italiam! et terrarum quicquid ubique est!
 Nam quae monstra prius totum furibunda per orbem
 Irruerant, caedes, incommoda, damna, rapinas,
 Omnibus intulerant, mansueti hac fronte Leonis,
 Territa cesserunt, atque exanimata repente
 Proripuere fugam, in Stygium raptata Baratrum.
 Quique prius morbi ingruerant mortalibus aegris
 Luce Leonini pelluntur Apollinis alma;
 Datque salutiferos passim Medicina liquores,
 Non Aloe tristis, non succis improba amaris:
 Dulcior Ambrosia sed enim est ac nectare dulci.
Roma tuum meritis Decimum venerare triumphis.
 Ipsum hunc namque tui poscebant iure quirites;
 Ipsum hunc Italia, et terrarum quicquid ubique est,
 Non ausi sperare unquam tam grandia dona,
 Quae videre prius quam spes foret ulla petendi.
 Qualis ubi ad gelidos fontes, laticesque sonantes,
 Improvisus adest, praeda lassatus, et arcu,
 Venator liquidis rabiem positurus in undis.
 Ergo agite, atque focos, et lumina festa per urbem,
 Laeti incendamus, lectosque crememus odores;
 Cuncta sonent cantu, vincantur lumine noctes;
 Stellarum passim radiosque, facesque micantes,
 Aethera per tractusque poli jaculemur ovantes;
 Atque omni sonet ore Leo, Leo cantibus unus
 Emodulandus adest. Leo sit vox omnibus una.
Roma tuum meritis Decimum venerare triumphis:
 Non hunc terra tulit, non hunc genuere parentes
 Mortali de gente sati, descendit Olympo
 Tale genus, licet humana sub veste videre
 Immortale bonum, sanctum, et venerabile numen.
 Te regnante cadent fraudes, neque non mala mentis
 Gaudia: simplicitas imprimis pura vigebit.
Roma tuum meritis Decimum venerare triumphis.
 Non opus est armis, nutu superabitur hostis,
 Si quis erit: sed quis tam barbarus, atque malignus,
 Ut contra ire paret? non Maurus et accola Syrtis,
 Non Babylon, non Persa ferox, non dira furentum
 Pectora Turcarum valeant saevire, nec iras
 In te acres movisse unquam, licet improba cunctos

Vexet avaritia, atque pii sitibunda cruoris
Gens rabiat, queratque Italos populare penates.
Roma tuum meritis Decimum venerare triumphis.
Qui si unquam fors tale nefas tentare parabunt,
Sunt animi, atque viri, et congesta pecunia, et auri,
Argentique ingens pondus, sunt arma, ducesque,
Magnanimusque Leo, imprimis quem diligit ipse,
Ipse Deus, Deus ipse. Leo tibi vincula, Turce,
Exitiumque feret; iam nostra excedere terra
Bizantique oris meditare, et linquere pontum.
Roma tuum meritis Decimum venerare triumphis.
Thracia debetur nobis, spatiosa Propontis
Nostra fuit, nostrisque venit nunc obvia regnis.
Tuque Asia ampla, tuos ritus antiquaque sacra
Iamdudum aspicies, pietas est tanta Leonis.
Roma tuum meritis Decimum venerare triumphis.
Nunc erit in pretio virtus, nunc digna labori
Praemia, et ingenuis nunc artibus ampla parantur
Munera; quid resides animi torpetis? ab alto
Iamdudum somno consurgite. Concitat omnes
Nunc Leo: sat vitiis, sat foede, et turpiter ausis
Indultum: nunc regna sibi tenet unica Virtus.
Roma tuum meritis Decimum venerare triumphis.
O tandem, O longo post tempore secula nobis
Aurea nascentur; nullo poscente colono,
Matris Eleusinae fruges, et palmite pleno,
Decerpet dulces uvas, et dona Lyaei;
Mella dabunt sentes, sudabunt robora Amomum.
Roma tuum meritis Decimum venerare triumphis.
O felix patriae dominus, nunc urbis, et orbis;
Quae tam, quae fausta, et felix concordia caetus,
Cardinei, studiis qui tam concordibus unum
Te iuvenem patribus cunctis, tantoque senatu,
Praeposuere: ultroque tibi dixere, iubetis;
Rex tu noster eris: tali tu stemmate dignus.
Roma tuum meritis Decimum venerare triumphis.
Sancte Pater, hominum reverentia, cura deorum,
Spes miserûm, lux clara hominum: decus atque deorum,
Aspice nos: felixque pias ne desere Musas.
Solus ab Aoniis semper cantande Camoenis.
Tu vero, Pater alme hominum, Pater alme deorum,
Sidera qui tractusque maris, terrasque iacentes
Arbitrio regis immenso, et mortalia secla
Sponte tua reficis, truncas, multosque per annos,

Producis, nec fata tibi ullam imponere legem
Audent, his hominum precibus moveare precantum:
Dum sic intenti spectant placida ora Leonis,
Longos esse dies Decimo, multosque per annos
Da Decimo prodesse aegris mortalibus, atque
(Quod cupit) humanum genus instaurare medela.
Quam tulit, e summo per te demissus Olympo,

Feliciter.

Mariangelus Accursius.

Cui nova Semiferi tetrica sub arundine fama
Contigit, ore novo dum canit ad Cytharam;
Mirantur Miniae iuvenem praeclara moventem,
Orphea maiorem qui prius audierant.
Hic quoque quod iuvenis, quod nomina clara Leonis,
Ore novo exultat, laeta per arva lyra;
Quis non quod tetrica modulatur arundine Carmen,
Miratus dicat, spem fore Roma tuam?

Franciscus Aquila Beneventanus.

Cervice inflexa celestis claviger aulae,
Qui vidit Eoas, Hesperiasque plagas:
Templa dedit Latio, et primum celestibus aras,
Instituitque sacris thura Sabea focis.
Castalii Vates hic Ianus ianitor antri,
Atque Hyppocrenis nectar ab inde ferens
Pontificis primum canit iste Leonis honores:
Quo cingat meritum terna corona caput.
Si qua parte huc usque cavae viguere tenebrae:
Obscurum lustrat nunc Cynosura locum.

No. V.

Bemb. Epp. Pont. lib. i. Ep. 18.

Iuliano Medici fratri, Florentiam.

Ex tuis literis intellexi, te a Legato istius reipub. atque tuo, qui apud Ludovicum Regem Gallorum est, certiorem esse factum, de summi Pontificis munere mihi credito Regem illum magnam laetitiam cepisse, deque me multa gravissimis amantissimisque verbis fuisse loquutum. Quaeque idem Rex

de te cum illo egerit summa cum tua dignitate et illustri testificatione amoris erga te sui, quantumque tibi tribuerit, libentissime cognovi. Iucunda etiam mihi fuit voluntas, quam prae te fers, gratum te ei atque memorem illius in te benevolentiae ostendendi: rationesque tuae, quibus me de tractanda pace uti cogitem hortaris, multae illae quidem prudenterque collectae, mihi magnopere probantur. Quibus de rebus omnibus hoc te primum scire volo, nullam me ad rem tam pronum tamque propensum esse, quam ad omnium Christianorum Principum animos sanctissimis concordiae vinculis colligandos, inter seque conglutinandos: nihil plane tam cupere, quam pacem. Quam quidem si pacem omni tempore humiliorique in fortuna summopere concupivi, cuius tu meae voluntatis optimus atque locupletissimus esse testis potes: certe nunc Pontifex Maximus, cum Christi vicarium gero, qui pacis fons atque autor pacem hominibus diligentissime commendavit, multo magis eam velle, multo curare impensius debeo. Neque mea a memoria excidit, quantum Rex te amaverit, cum in Galliam turbulentis illis nostris temporibus te contulisses, quove loco apud se habuerit; quanta semper etiam in Gallorum reges cum patriae, tum familiae in primis nostrae observantia extiterit: in qua manere te, modo cum dignitate fiat, non solum volumus, sed etiam optamus. Eorundem Regum quanta fuerint in rem Romanam merita, quanta huius ipsius, non sum oblitus. Ipse quoque, si per illum non steterit, omnia ei paterna officia, ita sum praestaturus, ut quae tu, quae familia nostra reliqua illi debet, etiam persolvere videamur voluisse. Quod si, ut scribis, eius animus ea quae recta sunt cogitat, facile et ipsi inter nos conveniemus, et tu, quae vis hac in re, quaeque optas, assequere, tuamque apud me authoritatem, tuas cohortationes plurimum valuisse cognosces. Unum illud cogitare te est aequissimum, ut quoniam Rex te internuncio uti apud nos voluit, non tu illum minus ad bene de nobis merendum tuis literis excites, quam me ad illum amantissime complectendum es cohortatus. Extremum est, de quo te Regem certiorem facere plane volo, ut intelligas me daturum operam, ut illum de pontificatu meo gavisum fuisse, numquam poeniteat: praesertim si aequas atque honestas, hoc est, cum huius reipub. maiestate coniunctas pacis conditiones proponet. Datis prid. Cal. April. M. D. XIII. Anno primo. Roma.

No. VI.

Sadoleti Epp. Pontif. No. 10. Rom. 1759.

Regi Francorum.

Dilecte Fili. Postquam nobis renuntiatum fuit, dilectum filium Bartholomaeum de Alviano, quem antea Maiestas tua sub diuturna custodia retinuerat, a te propemodum restitutum esse in libertatem, latioresque illi, et liberiores fines ad vagandum esse concessos; quamquam illi forti viro, nobisque multis rationibus conjuncto, omnia semper optavimus, quae illius commodum honestatemque attingerent, tamen in hoc tuo facto, non minus in gerendo modus, quam ipsa res gesta nobis laetitiae ac jucunditati fuit. Sic enim ad nos fuit allatum; te, cum ultro admonente nemine, illius liberandi mentem induxisses, tum addidisse, nosta praesertim causa te et sedulo, et libenter id facere; ut quem nobis gratum esse intelligeres, omni indignitate custodiae liberares. Haec tua singularis, et regia liberalitas a nobis intellecta, facile declaravit cum magnitudinem animi tui, tum erga nos optimam voluntatem, quorum alterum commendatione atque laude, alterum grata tanti officii memoria prosequimur. Quod si ii sumus, qui quidem esse cupimus; ut imitatione Salvatoris nostri nihil majoris aestimemus, quam bonam voluntatem, potes existimare, nos tuum hoc non mediocre munus, non solum hominis nobis cari, atque grati nostra causa liberati, sed multo magis animi tui adversum nos in optimam partem spectati et cogniti, pari aliquando munere, cum Dominus dederit, repensuros. Illud quidem interea Majestati tuae significandum duximus, hoc tuum beneficium in hominem esse collatum dignum tua omni humanitate, non modo propter virtutem, et fortitudinem, verum etiam propter fidem atque constantiam. Quacumque enim tibi conditione fidem suam obstrinxerit, in ea eum certe confidimus permansurum esse. Datum Romae anno primo.

Sadoletus.

No. VII.

Sadoleti Epp. Pontif. No. 11. Ed. Romae 1759.

Ludovico Francorum Regi.

Dilecte Fili. Ex eis litteris, quas Julianus de Medicis noster secundum carnem germanus ab Oratore Florentinorum, qui apud Majestatem tuam Legati officio fungitur, ad se scriptas nobis misit, intelleximus id, quos nobis maximae laetitiae ac jucunditati fuit, inducias inter te, et carissimos filios nostros Ferdinandum Aragoniae, et Siciliae Regem Catholicum ad annum factas, in quibus

Massimilianus electus Romanorum Imperator, et Henricus Angliae, et Jacobus Scotorum Reges, aliique nonnulli Principes comprehenderentur, pactaque ac capitula, quae inter vos convenissent, ad nos missa studiose legimus. In quibus illud optimum, et sanctissimum exordium (vos scilicet idcirco laborare, ut, ad unitatem Christiani nominis conficiendam, sanguinisque fidelium nimis diu, ac largiter effusi rationem habendam, perfidosque Turcas comprimendos, ut sepulchrum Domini nostri Jesu Christi aliquando ex impiis infidelium manibus eripiatur, viam nobis, atque aditum aperiatis) nostrum animum ita affecit, ut sublatis continuo in caelum manibus Deo omnipotenti gratias infinitas ageremus, qui diuturnas Christianorum inter se discordias, et dissensiones, in viam aliquando speratae atque exoptatae pacis perduceret. Itaque in tantam spem venimus concordiae universalis constituendae, ut vix gaudii nostri atque laetitiae modum inveniremus. Nam, si, dum in minoribus essemus, quantum potuimus semper, non solum consilio atque sententia, sed votis precibusque institimus, ut arma inter Fideles Principes ponerentur, adversus impios sumerentur; postquam illius providentia sine cujus nutu, ne folium quidem in arbore moveri credimus, in hunc altissimum gradum sumus evecti, quid nos agere, aut quantum hujus rei causa laborare oportet, non solum nostro perpetuo judicio ac desiderio accensos, sed etiam Dei ipsius maximo beneficio obligatos? Hanc tamen, ut vere fateamur, spem nostram, laetitiamque conceptam, illud imminuit, quod sequebatur, Majestatem eandem tuam a domesticis periculis vacuam tandem et liberam, conversuram arma ad Italiam, suumque jus, ita enim scribitur, in suis rebus ablatis, bello recuperandis persecuturam, neque existimaturam in eo, aut cuiquam injuriam, aut nobis molestiam aliquam posse inferri. Denique (ea enim aliquantum a supradicto capitulorum exordio discrepabant) non omnino Majestas tua velle arma deponere, sed potius transferre videbatur, ut cum una ex parte, otio, et quieti tuae prospexisses, libentius altero bello indulgeres. Sed per summi Dei bonitatem, et erga te beneficentiam, qui tibi tantum potentiae et dignitatis tribuit, ut populo suo fideli defendendo, ac conservando esset aptior; confer te parumper in eam curam, et cogitationem, ut intelligas, si arma tibi tantopere placeant, longe honoratiorem et gloriosiorem militiam a te expectari. Nam in rebus quidem Italiae, si quemadmodum credimus, a jure, et aequitate discedere non cogitas, quanto facilior ratio atque explicatior ad tuum jus perveniendi, per viam tractatus, et honorificae compositionis proponitur; in qua nos utilitatem, et commoditatem tuam non modo adjuvare, sed omni nostro studio, quantum cum Domino et justitia poterimus, procurare sumus parati; neque id solum commodo,

sed honori etiam tuo atque existimationi vehementer consulere: per vim vero, atque arma rem velle gerere, tumultusque denuo maximos concitare, non solum a Dei voluntate alienum longe esse, sed etiam ab optimi Regis dignitate. Ac nos quidem, quoniam in memoria versantur ea, quae tot annos continuos magno cum dolore vidimus, misera, et calamitosa detrimenta Italiae, nihil mirum est, si et pro pastorali officio, quod sustinemus, et pro amore patriae, cui tanquam homines, et non ingrati alumni affecti sumus, metu impendentium malorum commovemur. Vidimus enim, nec commemorare possumus sine dolore, maximas saepe caedes, atque strages Christianorum fieri, virginibusque, et matronis nefariam vim inferri, urbes non paucas praedae gladiisque subjici, templa Deo immortali consecrata, sanguine et acerbissimis rapinis violari; quae talia, et tam acerba qui perpessi sunt, perpetuum moerorem, qui vero egerunt, brevem adepti sunt laetitiam. Atque haec si iterum expectanda, et perpetienda essent, quae armis rursum commotis, instare, et imminere necesse esset, sane miseram, et calamitatibus nimium addictam existimaremus esse Italiam, quae cum propter nobilitatem, et principem inter omnes nationes Imperii ac verae Religionis gloriam, immunis omnium malorum esse deberet; tantis ultra cladibus, et calamitatibus est afflicta, ut nihil addi ad deteriorem conditionem posse videatur. Quare iis omnibus rebus adducti, et quae dictat nobisque inspirat maximus auctor pacis, et charitatis Deus, tibi quoque persuadere cupientes, Majestatem tuam quanto possumus studio, per viscera misericordiae Dei nostri adhortamur, et enixe oramus, ut suum Christianissimum nomen cogitet, velitque sua in Deum pietate, nostraque erga ipsum benevola et propensa voluntate, imitari illum summum Regem, qui se inter cetera nomina pacificum appellari voluit; armisque omissis sibi periculosis, Italiae perniciosis, legitimam juris, et honestissimam compositionis viam persequi: in qua nos illi non modo aequitatem nostram, si eam requisierit, sed etiam benevolentiam paratam fore promittimus, ut intestinis inimicitiis dimissis, ea consilia quae inchoata sunt omnino communis concordiae conciliandae, sanctissimique in crudelissimos Christi hostes belli suscipiendi ad debitum, et optatum finem perducantur. Quibus nostris paternis, et amantissimis monitis si Majestas tua animum adhibuerit, cum ceteris quoque Principibus agere non cessabimus, ut huiusmodi optatae pacis societate, non solum Italia, sed omnes, quae ubique crucem Christi agnoscunt gentes nationesque conjungantur. Datum Romae anno primo.

Sadoletus.

No. VIII.

Bembi Epp. Pont. lib. i. *Ep.* 23.

Henrico Regi Britanniae.

Et si ea, quae de tua religione atque in hanc rempub. nosque ipsos propensa praestantique voluntate, deque tuis plurimis egregiisque virtutibus Episcopus Wigorniensis Legatus tuus quotidie commemorat, mihi per se gratissima jucundissimaque sunt, tamen illa ipsa gratiora etiam et jucundiora efficit ejusdem oratoris probitas, prudentia, virtus, atque is, quo illum amplexus magnopere sum, amor charitasque mea prope singularis. Itaque cum de eo, quae volo, quaeque de Rege praestantissimo magnaeque spei adolescente possunt dici libenter exaudio, tum propterea quod ab homine nobis amicissimo et virtute praedito tuae virtutes praedicantur, uberiorem ea res nostram eam voluptatem facit. Spem enim capio fore, ut quoniam animi tui magnitudinem atque praestantiam, cum egregia in Deum Opt. Max. pietate et in Romanos Pontifices observantia maxime conjunctam et consociatam esse intelligo, et tu de tuis virtutibus uberrimos jucundissimosque fructus, et Christiana respub. de te magnos proventus, egregia incrementa, illustres utilitates sit perceptura. Quam te in cogitationem incumbere noctes atque dies decet, ut in ista adolescentia florentique tua aetate, ea fundamenta jacias virtutis et probitatis tuae, quibus reliqua aetas omnis egregie praeclareque nitatur. Quod erit, si in hujus Pontificatus observantia non modo permanebis, sed etiam in dies singulos magis magisque te accendes ad ejus dignitatem, majestatem, gloriam et tuendam, et augendam. Id cum, ut spero, ipse feceris, curabo profecto ego, enitarque ut ea tibi a me ornamenta proficiscantur, quibus laetari facile possis te ejusmodi cogitationes suscepisse. Haec autem, atque his longe plura, deque mea non solum spe, sed etiam erga te mente, quamquam multa cum oratore tuo egerim, in meas tamen etiam ad te literas partem eorum aliquam facile conjeci, ut tibi ipse omnia de me paterna officia polliceri uberius, et cumulatius posses. Reliquum est ut intelligas, eundem ipsum oratorem tuum, quem tum etiam, cum fortuna leviore nitebamur, unice semper dileximus, nunc, quia is egregiam tibi singularemque operam praestat, a nobis etiam impensius amari; ejus enim et prudentiam atque agendis rebus probitatem cognitam perspectamque habuimus jam inde ab illis temporibus cum is viri clarissimi Patris tui istiusque Regni res negotiaque procurabat summa atque mirifica diligentia: et postea ex adversis ejus turbulentisque rebus, quae sunt illa tempora consequutae, magnam molestiam cepimus: utque hominis plane probi

et nobis amicissimi aegre molesteque tulimus illam calamitatem. Quas ob res atque caussas omneis cum eum tibi esse charissimum existimem, illud magnopere cupio, ut mea commendatione tibi sit etiam charior, omnibusque in rebus, quae ad ejus dignitatem pertinebunt, quibus in rebus ei aspirare provehereque illum possit aura studii et favoris tui, quae quidem res erunt semper plurimae atque maximae, et fidem illius erga te, et meam in illum benevolentiam charitatemque recordere. Dat. tertio Non. April. M. D. XIII. Roma.

No. IX.

Carm. illust. Poet. Ital. tom. x. *p.* 31.

Jo. Pierii Valeriani

SERMO, *cui titulus est* SIMIA, AD LEONEM X.

Nemo umquam tanto studiove, fideve, laboret
Proficere, officiis vel sedulus omnibus, ut non
Interpres malus occurrat, qui singula prave
Invertat, veluti quaedam modo fabula vates
Subsannat, Pater alme, tuas et vellicat aures.
Nam quoties tibi quicquam, animum quod leniat aegrum
Porrigimus, curis et blandimenta paramus,
Ecce, ajunt, vere nunc Simia vana Leonem
Exagitat, viden' ut turba importuna poëtae!
Quamprimum nostro illuxit Leo Maximus orbi,
Hunc misere affligunt quocumque in limine, nunc in
Porticibus, nunc in lecto, et penetralibus imis,
In specula, in luco citriorum, altoque recessu.
Sive is res duras, et magna negotia versat.
Et quae omnes nunc invadunt incendia terras,
Sive cibum capit, aut superante labore quietem,
Fortior ut rebus se mox accingat agendis,
Instant hi tamen; inque meras avertere nugas
Tantum hominem, tantis vexatum pectora curis
Pergunt; ulla unquam ne sit spirare potestas;
Denique sic petulans generoso infensa Leoni
Simia; quae natibus, caudaeque, et clunibus huius
(Tantum animi est parvis) adfixa procacibus ausis
Hoc tam magnum animal vexatque, agitatque, neque ullam
Esse moram patitur, musca importunior apta.
Illa feros vitare ungues, et dentis acumen,
Lubrica dum fidit saltu, levibusque lacertis,
Deque suo affectat sibi tot ludibria rege;
Ergo odere tui sic nos, Pater optime, sed tu

Quid facias? vis esse Leo? patiare Leonis
Jura, neque haec temere confingi nomina credas,
Quae Deus, aut sapiens Natura animantibus ipsis
Indidit, et tacitum admonuit latitare vigorem.
Scilicet est curae nobis, quae pectore in imo
Consilia assidue volvas, ut ponere tandem
Cladibus Europae finemque modumque ruentis
Possis, inque Scythas strictum convertere ferrum.
Immo haec, atque alia, atque etiam his majora poëtae
Concipiunt, neque enim frustra Deus ingruit illis.
Sed ne forte adeo, assimulet quod Simia vatem,
Ridiculum esse putes, natura haec compare constant.
Nonne vides, rebus non bruta ut mente gerendis
Simia se, et nostris adcommodat artibus, utque
Humanos ritusque modosque imitatur et ori?
Denique ut est nostro similis digitisque, volaque,
Nempe etiam humanos pro re, pro tempore, mores
Qua de cunque velis vitae ratione, poëta
Exprimit, atque omnem dictis adcommodat artem;
Fit Proteus, fit Vertumnus: nunc fingit Julum
Acrem animi, indomitumque malis fera bella moventem,
Seu Venetos, seu Felsineos domitare pararet,
Sive Pado dare jura suo; seu vertere bellum
Trans Alpes, Italoque solo donare quietem.
Nunc te cum patribus dudum, sanctoque Senatu,
Pacandis mundi rebus diversa petentem
More Numae, indigeris post aspera bella Quirini
Consulere in medium, quo possint foedere tandem
Jungi Gallica castra, Caledoniaeque phlalanges;
Unde animos ponat Caesar; Veneti unde quiescant;
Unde modus praedis, et tantis caedibus; unde
Spes Italis. Regemve suum, aut sua jura tueri,
Barbaricasque olim collo abrupisse catenas.
Demum horum est vates, ut ludicra Simia, mimus.
Haec eadem, si vera canunt, venerabile quondam
Signum habitum in templis. Nilique per oppida sanctum.
Nam docilis calamos ductare, et volvere chartas
Rite admissa sacris, delubri in parte locata
Damnavit populos votis, precibusque benigne
Favit, et Aegyptum omnem in religione, pari cum
Iside, cumque Oro vel Osiride detinuisse
Fertur, et oblatis ditasse altaria donis;
Seu Caniceps manibus coelo sublimibus, ortum
Laudaret Lunae, posita seu sede sederet,

Sive cava latices cauda instillaret, et horas
Funderet, et pisces aversa fronte caveret.
Sic olim vates qua totus panditur orbis
Ambitus, a populis, a gentibus omnibus uno
Sancti habiti, dictique sono; hinc oracula, leges,
Hinc modus, atque tenor vivendi mentibus haesit;
Sive error, sive improbitas mortalia corda
In sordem, in fraudem vano illectaret amore.
At postquam e terris jus, fasque, piumque recessit,
Subrepsere doli, visque omnia vertit, et ille
Clarior est, qui plura potest; timuere poëtae
Liberius taxare malos: qui, proh pudor, aureis
Carminibus turpes mores laudare coacti.
Nil sincero animo, ingenua nil mente locuti;
Temporibus se subjecere; ut Polypus omnes
Attrahit a scopulis animo trepidante colores.
Suntque ita Simiolas imitati, ut ludere numquam
Desierint, risusque hinc, et jocus esse tyrannis;
Qui sanctos vates, vitae, morumque bonorum
Auctores, tandem sic elusere protervi,
Ut tanquam Satyri terga hispida fune revincti
Pro foribus, pro vestibulis, altisque fenestris,
Ostentarentur populo in risum, inque cachinnos.
At patriae queis cura suprema diu obtigit omnis,
Non ita inhumani Medices, qui in sorte secunda
Virtutum omne genus sic erexere benignis
Auxiliis, opibusque, ut quidquid ubique nitoris
Cecropii, Latiique foret, Florentia totum
Ad sese traheret, doctasque referret Athenas.
Invidit Fortuna bonis; ac ne foret ullus,
Qui ingenia auderet, sanctasque fovere Camoenas,
Attritis graviter rebus vos expulit urbe:
Nec tamen evaluit nitens pervincere tantum,
Ut non vestra domus doctisque probisque pateret
Semper, opemque libens miseris afferret amicis.
Nunc vero quum tu Fortunam eviceris omnem,
Mortalem supra sortem; qui flectere habenas
Terrarum coelum usque potes, precor illa voluntas
Quae cupienti olim fuerat, sit certa petenti;
Nam sine te (ut Sphyngis repetatur fabula nostrae)
Aonidum chorus est tanquam sine lumine Solis
Luna; sub imperio cujus vaga Simia vivit.
Nam cava si fuerit, si nullo candicet igne,
Simia languescit pariter, clangensque per omnes

Duodecies horas urinam sanguinis edit,
Inde suo fit Sole potens, lucemque remittit,
Qua Sol parte ferit tantum, et sine Apolline vates
Obscuri vitam in tenebris sine nomine ducunt.
Sol, Leo; ut Aegypti sapientia monstrat: ab alto
Ille micans, terris felicia cuncta ministrat:
Unde hominum genus, alituum pecudumque vigescunt,
Et pisces, tanta est virtus, vis tanta Leonis.
Quid memorem laticum laetissima munera? Nilum
Undantem, et late spatiosa per arva refusum,
Fertilibus glebis Cerealia dona ferentem.
Aegyptum hisce bonis Leo munerat, unda Leonis
Ore fluit, fontesque tubique ex ore Leonis.
At rores, pluviaeque olim, et liquor omnis Olympo
Deciduus, signum doctrinae effingitur, illa
Nulla erit absque opibus: veteres hinc sculpere cribrum
Commenti, et fruges prius ostentare paratas,
Quam tu unquam Musas, et honesta negotia tractes.
Quando igitur Leo Magnanimus tanto omine terris
Affulges plenoque exundat Copia cornu,
Nunc age Cercolypes, et sacros Cercopithecos,
Quos Liber, Albiolusque et Sepia monstrat alendos,
Legitimis admitte sacris, si vivere Musae
Te nascente, patris Laurenti munere quondam
Ceperunt, casusque tuos, tua damna per, omne
Exilium tulerunt, si tecum, O denique fatis
In melius versis, redivivo lumine quae sunt
Tecum ortae, tecum vigeant, felicia tecum
Otia, et optatum teneant, Pater optime, portum.

N. X.

Sadoleti Epist. Pont. No. iii.

Johanni Lascari.

Dilecte Fili. Cum haec ad te scribenda mandavimus, jam fore existimabamus, ut tu, bona parte itineris confecta, ad nos appropinquares; tamen voluimus has litteras ire tibi quasi obviam, significantes, te, quod scribis gaudere et gratulari vehementer hac amplificatione nostrae dignitatis, jure ac merito id agere: non enim amiciorem, vel tibi ipsi nominatim, vel iis artibus optimis atque honestissimis, quibus tu egregie praeditus, atque ornatus es, audire potuisti sublatum esse ad summum fastigium tantae potestatis. Quare, si Deus, cui omnia nostra semper accepta tuli-

mus, nostris cogitatis adfuerit, intelligent omnes boni, fortunam atque potentiam bene institutis mentibus rectisque animis dare facultatem benignitatis potius, quam temeritatis exercendae. Sed haec speramus nos coram propediem collaturos. Tu si valebis, nosque cito invises, rem pergratam nobis feceris. Datum Romae anno primo.

No. XI.

Ex. origin. in Archiv. Palat. Reipub. Flor.

Baldassare da Pescia a Lorenzo de' Medici Flor.

Ad la sua de xxii. giunta hiersera, non accade fare altra risposta salvo, che al pretio delli alumi, che ne scrive V. S. gli rispondo, che M. Augustino Chisi mi disse delli xxii. Carlini o ducatino et mezo il cantare, et me lo ha replicato dipoi, tamen hiermattina, de commissione del Cardinale, io fui col prefato Augustino, et meco fu Averardo da Filicaia pure di sua commissione, et per obviare ad la necessità grande, che s'intende esserli per al presente, se ne sono prese mille cantari ad ragione di ducati uno et mezo il cantare, et lo dicto Averado ha preso la cura di provedere sacchi, et barche, et quelle sara bisogno per supplire ad questa necessità della Città, et non attende ad altro, che sollicitare ea expeditione, et mandargli quanto più presto si può, et non havemo facto altro accordo, ne instrumento, salvo che lo prefato M. Augustino è contento della fede di V. S. et non vuole, che di li se ne venda ad altri che a quelli del dominio, et questo se gliè promesso, et Monsignore Reverendissimo aspecta la Lettera di Jacopo Salviati, et, se ad questo pretio non piacerranno la S. V. havera tempo ad pensarci, et contractare questa cosa con quelli vantaggi si potra ad causa, che al restante che la Città ha di bisogno si possa meglio vantaggiare, o pigliarlo per quello pretio, che Jacopo dice, che sarebbe bonissimo mercato, quando si potessino havere per li XVII, o XVIII Carlini il cantare, come V. S. ne scrive, etc. sicche D. V. deliberabit, et reddet me certiorem de omnibus, etc.

M. Augustino me dice, et me ha imposto, che per parte sua scriva ad V. S. come quella gli fece domandare uno Puledro da Morgante, etc. et che gli rispose, che sarebbe bene havessi aspectato, che havessi preso questa herba, et che al Puledro sarebbe stato meglio il venire dipoi, che innanzi, et che nondimeno lo facessi intendere ad V. S. che ne farebbe quello, che la volessi, et che mai poi ne ha inteso altro. Par la presente fa intendere ad V. S. che il Puledro et lui sono al piacere suo, et quello che disse allora ad Morgante, fu per beneficio del cavallo, et non per altro. V. S. risponda quello vuole si faccia.

No. XII.

Ex. orig. in Archiv. Palat. Reipub. Flor.

Baldassare da Pescia a Lorenzo de' Medici, a Flor. Roma, xxvi. *Martii*, 1514.

Ad li di passati ve Scripsi, come el Generale di Valombrosa era stato misso in Castello per ordine di Nostro Signore; hora havendo inteso, che lo hanno solum appichato ad la fune per tirarlo su, et che lui ha confessato tra le altre cose haver facto adorare uno manico di rasoio per Legno di Croce; et certa falsità di Contracto, et innanzi che fussino le ruine di casa vostra, haver facto dir più de uno anno, uno Psalmo, *Deus laudem meam ne tacueris*, etc. per farla ruinare, et altre cose di importantia, io, come quello che ho pensato, che simile cose meritano punitione grande, et ad minus, depositione dell' officio, et parendomi questo esser cosa d' importantia in la Citta vostra, curiosamente, et come affectionato di V. S. sono stato questa sera ad longum cum Monsignore Reverendissimo, et domandatoli ad che termine erano le cose sue, et che io desideravo saperle per significarle ad V. S. La me disse, tu hai facto bene ad domendarmene, perchè te volevo imporre gliene scrivessi, et scrivegli, come io lo feci mettere in castello, et che hora mai ho molto bene justificato le cose sue, et ha cenfessato di sorte, che io penso ad ogni modo farlo privare dell' officio, et per obviare, che non si parli, et dica, che noi lo facciamo per avaritia, et per torgli la Badìa et entrate sue, io andavo pensando di fare unire quella Relligione di Vallombrosa ad la Congregatione di Monte Cassino, et smembrarne uno otto, o nove mila ducati, et lì in Firenze edificarne una bella Chiesa di S. Giovangualberto, o altro Santo loro, et parte unirne ad alchuni Monasteri che sono lì, et di homini, et donne, che vi sono, che sono poverissimi, et si moiono di fame, et il resto da ducati in sù M. darli ad Monte Cassino, che nonci doverranno fare difficoltà, et riempiere et assettare in Firenze quelli poveri et povere che vi sono, ad futuram rei memoriam, etc. Et vi fa intendere, che questo è l'animo suo; nondimeno ha voluto, che voi lo sappiate, et che segretamente, et cum dexterità voi ne parliate cum alchuni de quelli vecchi, et tritamente examiniate questa cosa, et qual fussi et sia la opinione vostra et loro gliene significhiate: sicchè non ne parlerete, se non cum quelle persone, che vi parranno ad proposito vostro, advertendole, che nonne parlino con homo alchuno. Signore mio, questo mi è parso, et pare una cosa d'importantia grande, et quando non si facessi questo disegno di Monsignore Reverendissimo V. S. pensi, che se si ha ad fare Generale

nuovo, come si farà, di metterci uno, che sia ad proposito vostro, e se vi paressi, che M. Guerrino vostro, o alchuno altro fussi bono, pensici quella, perchè havere lì uno di chi voi ve ne possiate valere ad ogni vostra posta, et non ce lo havere, se importa assai, sendo la cosa d'importantia, come è; io dal canto mio di quà non cesserò andare pensando cosa che sia, se non per tornare in utilità, et commodo vostro, cum quella audacia, dexterità, et curiosità si ricerchano ad uno bono, et fedel servo, et non mancheró mai ricordarvi quello poco, che io cognoscerò, rimettendo mi però sempre in ogni cosa all' judicio et parere vostro.

No. XIII.

Ex. orig. in Archiv. Palat. Reipub. Flor.

Baldassare da Pescia a Lorenzo de' Medici. a Flor. Roma xvi *Junii*, 1514.

El Dioscoride si fa diligentia di trovare, et essendocene lo haveremo, o quello, che V. S. domanda, o il migliore si trovi in Roma. Quella dica ad Philippo Strozzi, che Monsignore Guerrino fara transcrivere lo Hippocrate, che gli promisse, et io lo solliciterò, et me ha promesso trovare il Dioscoride, et servire Philippo.

Al Medesimo. 1. *Julii*, 1514.

El Dioscoride di Monsignore Scipione, secondo che mi dice Monsignore Guerrino, non è corretto, ma gli è ben qui in Roma uno, che ne ha uno antiquo, et bene corretto, ma non lo vuole dare per fora di Roma, et dice che quando V. S. lo volessi fare transcrivere quì, gli sarebbe concesso, altramente saria difficile haverlo; quella commetta quanto vuole la sene faccia, che non si uscirà di commissione.

No. XIV.

Sadoleti Epp. Pont. No. 54.

Leo Papa X.

Dilecto Filio Francisco de Rosis Rhavannati.

Dilecte Fili, salutem et apostolicam benedictionem. Cum multi, et quidem praestantissimi rerum scriptores, qui non sine gravissima latinae linguae jactura delitescebant, nostro tempore e profunndissimis quasi tenebris in lucem prodierint, non possumus non majorem in modum studiosis gratulari. Nam inter ceteras

curas, quas in hac humanarum rerum curatione divinitus nobis concessa subimus, non in postremis hanc quoque habendam ducimus, ut latina lingua nostro pontificatu dicatur facta auctior, et bonarum artium cupidis ad maximos in disciplinas progressus, non mediocrem apportatam fuisse opem. Idirco nulli parcendum ducimus impensae, ut veteres scriptores ubique gentium diligentissime inquirantur, et ad nos deferantur. Sic enim fit, ut neminem sui laboris poeniteat, multi sua sponte id oneris suscipiant, ut in remotissimas penetrent regiones ad antiquorum monumenta vel hominum invidia, vel temporum injuria suppressa, e tenebris eruenda; gnari conatus sui egregie praemia reportaturos. Ut tu nuper fecisti, dilecte filii, qui per tot barbaras, et dissonas gentes in Syriam usque, cum maximo dispendio, nec sine vitae periculo pervenisti; neque id alia de caussa, quam ut a situ, immo interitu, nonnulla praestantissimorum Philosophorum scripta vendicares. Inter quae quoddam opus, quod Aristotelis Theologia, seu Philosophia mystica inscribitur (sic enim libri titulus innuebat) quandoquidem egregia doctrina refertum Arabicis litteris scriptum, e Graeco translatum deprehendisti; quod latinum factum, nobis grato admodum munere obtulisti; idque formis ad usum communem excudendum nostro etiam hortatu suscepisti. Qui ne irritus sit hic tuus labor, si statim post tuam editionem alii quoque excuderint, mandamus universis, et singulis per totum orbem terrarum ad quos hae litterae pervenerint, sub excommunicationis, latae sententiae, his vero qui in nostra hac S. R. E. ditione degunt, praeterea sub ducentorum ducatorum tibi applicandorum, et librorum quos impresserint amissionis poena, ne post tuam editionem per decennium proxime futurum usque audeant imprimere absque tuo consensu. Absolutionem vero omnium et singularium, huic nostrae voluntati contravenientium, nobis tantummodo reservamus; atque iisdem poenis et imprimentes, et impressa volumina vendentes teneri volumus. Ne autem contra nostram hanc inhibitionem audeat quispiam contumaciter insurgere, mandamus, et praecipimus universis, et singulis Apostolicae Sedis Legatis, Nunciis, Oratoribus, Patriarchis, Archiepiscopis, Episcopis, Abbatibus, Praelatisque omnibus Ecclesiasticis, nec non eorum locum tenentibus, tum locorum omnium Gubernatoribus, ac Praesidentibus, et copiarum Ductoribus in virtute Sanctae obedientiae, et sub ejusdem excommunicationis incurrendae poena, ut requisiti abs te, omni auxilio prohibeant, ne quis contra nostrum edictum per praedictum Decennium audeat innovare. Ceterum, si quis tam audax, ac temerarius esset, qui nostras has litteras vel divulgari prohiberet, vel divulgatas, ex locis sacris, aut profanis amoveret, earundem poenarum sit reus, Constitutionibus et ordinationibus apostolicis, cete-

risque quibuscumque contrariis non obstantibus. Datum Romae apud S. Petrum sub annulo Piscatoris die xxx. Decembris. MDXVII. Pontificatus nostri an v.

IAÇOBUS SADOLETUS.

No. XV.

Exempl. in Biblioth. Vaticana.

Epistola Potentissimi, ac Invictissimi Emanuelis Regis Portugalliae, et Algarbiorum, etc. de victoriis habitis in India et Malaccha. Ad S. in Christo Patrem et Dominum nostrum, Dominum Leonem X. Pont. Maximum.

Sanctissimo in Christo Patri, ac Beatissimo Domino, Domino Nostro, E. S. addictissimus filius Emanuel, Dei gratia Rex Portugalliae et Algarbiorum, citra ultraque mare in Africa Dominus Guineae et conquistae navigationis, ac commercii Ethiopiae, Arabiae, Persiae, atque Indiae, humillima beatorum pedum oscula. Quantum Deo Opt. Max. quantum et tibi gratulari debeamus, Beatissime Pater, vel ex nuntio quod nostra Indica classis proxime attulit satis apparet. Quod enim de Pont. Max. te S. Romanae Ecclesiae et Christiano Orbi presidente, tam admiranda in Dei laudem ac gloriam gesta; tam ex voto successerint, tua certe laus, tua gloria censeri debet. Iure itaque visum est, quae in India, Dei suffragio, ad ipsius cultum spectantia, nostris armis modo facta sint, ad tuam Sanctitatem, utpote totius Christianae Reipublicae caput et orthodoxae religionis normam, carptim ac summatim, ne stilum Epistolarum excedamus, praescribere, ut pro rerum dignitate cuncta pensari, summoque Deo accepta referri valeant, ac indies sui Sanctissimi Nominis gliscentem laudem Christianique dogmatis propagationem facile speremus. Igitur pacata, post plures dubii Martis victorias non sine labore et sanguine partas, India, relictis in ea opportunis praesidiis Alphonsus de Albicherque protho-capitaneus noster, ut jacturam, quam superioribus annis nostri fecerant, iniuriamque ulcisceretur, auream Chersonesum, Malaccham accolae appellant, contendit; ea est inter Sinum magnum et Gangeticum sita, Urbs mirae magnitudinis, utque vigintiquinque millium et amplius larium censeatur, terra ipsa fecundissima, ac nobilissimarum quas fert India mercium feracissima, celebratissimum ob id Emporium, ubi non modo varia aromata et omnigeni odores, sed Auri quoque, Argenti, Margaritarum ac pretiosorum lapillorum magna copia affluit.

Hanc Rex Maurus gubernabat, eatenus vires suas Maumetica Secta protendente, caetera Gentiles tenent. Huc itaque cum instructa classe applicuisset Alphonsus, urbem oppugnare destinat; quod praesentientes Sarraceni, bello se multis munitionibus et Armis praeparaverunt, sed frustra; nam commisso bis praelio, nostri tandem, Dei auxilio, superiores plurimis ex hostibus caesis, urbem vi intrant, occupant, data praedae libertate, diripiunt, incendunt. Rex ipse, qui ex Elephante pugnabat, graviter vulneratus, cum superstitibus Mauris fuga sibi consuluit. In ea pugna magnus hostium numerus exiguo nostrorum damno interiit; capti plures; magna etiam ablata spolia, in quibus et septem ipsius Regis bello assueti Elephantes, suis turribus, sericis, atque auro intextis ephippiis, illius Provinciae more muniti, ac aeneorum omnis generis tormentorum ad duo millia summa arte fabricata. Capta sic urbe, hostibusque profligatis, quo nostrae rei tutius consuleretur, in fluminis ripa quod mediam urbem interfluit, hoste ubivis terra marique subacto, undique suae securitati prospiciens, munitissimam arcem murorum quindecim pedum latitudine construxit, ex lapide videlicet qui ex dirutis Saracenorum, quas Mosquitas vocant, aedibus excerptus est. Mirabilis profecto divina providentia, quod ubi tanto tempore Maumeticae perfidiae cultus celebratus, ubi Redemptoris nostri nomen toties blasphematum, inde occulto Dei consilio, magna sua laude, Sathanae dedecore, qui tanto labore ac nostrorum sanguine tamdiu pro Catholicae Fidei augmento affectamus, huic aedificio et Christianis tam necessario operi opem acceperimus. Erant eo tempore Malacchae plures extranei ac diversarum nationum mercatores, scilicet Zamatri, Pegui, Janaei, Goraei, et ab extremo oriente atque ultima Sinarum regione Chines, aliique Gentiles, qui urbem commercii gratia frequentes, multis divitiis, auro, argento, margaritis, et pretiosis lapillis, serico etiam vellere ac multifariis aromatibus et odoribus, affatim replent. Ii cum multis quoque finitimis, ab Alfonso foedus et amicitiam ultro flagitantes, ab ipso et benigne et favorabiliter sunt accepti, pactoque commercii et mercaturae tractatu, suas negotiationis domos circum arcem, ubi tutius versari possent, secum transtulere, mutuo foedere adeo laeti, ut quamvis hactenus illud emporium omnium fuerit celeberrimum, deinceps tamen, si fieri poterit, multo maius ac celebrius futurum existimetur: quin et ipsi Chines nuntium ad nos mittunt, a quo perfectius res suas intelligamus. Atque adeo tam hi, quam caeteri urbis accolae, dicto audire, imperatisque legibus parere non recusarunt, ut Reip. regiminis iustitiaeque officiales nostro nomine Alfonsi manu acceperint, quorum iudicio et arbitrio

gubernantur, simul et monetam nostro ibi nomine cusam tanquam Regis Dominique sui agnoscentes, excipiunt, et expendunt, auream catholicos mille scilicet nummorum, argenteam centum valere Malacchenses inscripsere: Haec cum cognovisset Rex de Ansia, et gente et solo Orientem versus potentissimus, ad quem fama erat iure Malaccham spectare, et a Mauris olim usurpatam, Legato ad Praefectum nostrum destinato, qui se suaque nostro manciparet obsequio, aureum simul craterem cum pretioso magnaeque existimationis carbunculo, ensemque auro adfabre elaboratum, in signum videlicet recognitionis, ac verae perpetuaeque futurae amicitiae dono misit; ad quem Praefectus aliquos e nostris expertos vafrosque viros intima regionis ſcrutaturos cum multis etiam muneribus remisit, unde maximum Dei obsequium et Catholicae Fidei augmentum fore non dubitamus. Rebus sic apud Malaccham compositis, et obfirmato tractato commercii foedere, relicto in arce tormentis, machinisque munitissima sexcentorum etiam virorum ac strenuorum militum securo praesidio, et classe ad maritimae orae tutelam viris armisque optime instructa, Alfonsus in Indiam revertens, Goae Urbis praecipuam arcem, quam ipse superioribus annis magno nostrorum periculo, sed maiore hostium strage occupaverat, nostraeque ditioni et imperio adiunxerat, a Mauris obsessam reperit, extructa etiam iuxta alia firmissima arce, unde ruebant Turchorum manus quae sex millia nostros continue infestabant; quos cum adoriretur Praefectus plurimis iam trucidatis, desperata salute, pacta tantummodo corporum incolumitate, se tandem ac reliqua nostris dedidere, partisque et ibi machinarum, equorum, armorum et huiusmodi haud contemnendis spoliis, quibusdam etiam qui inter Mauros reperti sunt Apostatis, qui a fide nostra desciverant, debito afflictis supplicio, urbem pristinae quieti restituit. Appulerat interea Dabuli urbi haud procul a Goa, Presbyteri Ioannis potentissimi Christicolarum Domini ad Praefectum nostrum Legatus, qui eius nomine ut Christiani Christiano omnem opem, omnia ad bellum contra Catholicae fidei hostes opportuna, militum exercitus, armorum ac commeatus praesidia, ultro offerat; praesertim si mare rubrum, suo conjunctum dominio, nostra classis trajiciat, ubi commodissime utriusque vires jungi possent. Haud exiguum adorandae et verae Crucis lignum ad nos mittit, viros vafros et industrios poscens, quorum ingenio et artificio a Sultani territorio et regione Nilum deflecti atque diverti posse existimat. Aderant tunc apud nostrum Praefectum a Narsingue Rege Legati, Rege gentili adeo potentissimo, ut mille et quingentos belligeros Elephantes, armatorum Equitum quadraginta

millia, praeter innumerum peditum numerum, suo arbitrio, in aciem parvo negocio proferre, tantumque agri possidere perhibeatur, quantum semestri itinere vix emetiri possit. Huic plures Reges ac Satrapes parent, quorum nonnulli, maritimis oris proximi, nobis sunt tributarii. Apud Alfonsum et Cambayae Regis Legatus, terra marique potentissimi, atque inter Mauros maximi, item a Zabayo Goae quondam domino, atque a Rege Grosapa, aliique complures Regum Satrapumque Legati a nostro Praefecto, foedus pacemque ultro exorantes ac sua munera singuli afferentes. In hac etiam quae proxime appulit classe ab Armusii Rege Legatus, cum multis margaritarum rerumque pretiosarum donis, in signum videlicet fidelitatis et recognitionis ad nos venit. Hunc Regem Alfonsus idem, urbe opulentissima et praecipuo emporio Armusio vi capto, quindecim millium Seraphinorum, ea est aurea moneta ducatis equivalens, annuum nobis tributarium effecerat. Inter hos successus, Pater Beatissime, Divino suffragante numine, per universam Indiam plurimi Spiritus Sancti gratia igneque afflati, depositis gentilitiis erroribus, in dies ad nostram religionem conversi, veram Dei fidem agnoscunt, ob quae Deo Opt. Max. summae gratiae sunt merito referendae: quod tam procul a nostro Orbe, in tam remotis regionibus, quo ne fama quidem Sui Sanctissimi Nominis penetraverat, nostra nunc sedula opera, suam veram fidem, cultumque celebrari, publicari, ac propagari dignatus sit: unde procul dubio, Divina favente clementia, sperandum est, cum nunc Praefectus noster ad Mare rubrum, ut eius ostio occupato, Sarracenis earum partium commercia interdicat, relictis in India opportunis praesidiis, ingenti classe properat ut ibi coniunctis sub Crucis vexillo Presbyteri Ioannis nostrisque viribus, maximum Dei obsequium, et Maumeticae sectae detrimentum et ignominia sequatur, extremaque Orientis ora, quo et sacras Apostolorum voces intonuisse compertum est, Occidentali nostrae propediem iungatur, et ad veri Dei cultum, ipsius suffragante numine, traducatur; S. Sedi Apostolicae ac tuae Sanctitati, ut optimo pastori Christiani gregis, more debitum, obsequium et obedientiam oblatura. Bene valeat Beatitudo tua, quam pientissimus Deus diu ac felicissime conservare et augere ad votum dignetur. Datum in Urbe nostra Olisipone, 8. idus Iunias, Anno Domini M. D. xiii.

No. XVI.

Exempl. in Biblioth. Vatican.

Dieghi Pacecchi Jur. Consult. In praestanda Obedientia pro Emanuele Lusitanorum Rege Invictiss. Leoni X. Pont. Opt. Max. dicta Oratio.

Eloquar an sileam? Quis enim obsecro vel consummatissimus Orator, P. B. quae tanta ingenii aut facundiae felicitas, ne dicam esse, sed animo concipi potest, quae ante Augustissimum tui acerrimi iudicii Tribunal, apud Maiestatem tuam, in sublimi Solio, ac solidissima Petri Petra, divina unanimique omnium sententia sedentem; inter Sacrosanctae Romanae Ecclesiae Cardines firmissimasque Columnas, ac tot clarissima mundi lumina, quasi Solem inter sua sidera micantem; in tanta praestantissimorum virorum corona, celeberrimoque totius Orbis theatro, de re tam ardua tamque difficili, non dicam verba facere, sed mutire quidem aut hiscere ausit? Quae sane res, si ulli unquam in hoc sacro Conventu dicturo difficilis visa est, mihi quidem eo maiorem difficultatem afferre debet, quod homo peregrinus, nullo dicendi, nulloque eloquendi studio sim excultus, sed rudis adhuc, et Transalpini sermonis, situ squalidus, crassoque (ut ille inquit) sub aere natus. Venerunt profecto timor et tremor super me, et contexerunt tenebrae. Quid igitur faciam? tacebone? Sed urget me parendi necessitas. An iustissimi Regis, Dominique mei dicto non audiam, qui sanctissima Dei praecepta libens audire, seque ac sua omnia eidem dicare semper consuevit? An illius imperio non obediam, qui et ipse ultro obediens nos cum obedientia ad te mittit? An optimi, ac religiosissimi Principis tam sancto desiderio refragabor, qui ut tua lumina supplices adiremus, tuosque sanctissimos Pedes exoscularemur, non sumptui, non impensae, non laboribus pepercit? In tanto fluctuantis animi aestu haererem procul dubio, P. B. nisi Serenus iste, Divinusque Vultus tuus, discusso mentis nubilo, omnes iam difficultates pervinceret, quo nos usque adeo recreas, ut tuo velut numine, sinceram Principis nostri mentem, purissimum cor, praecipuam fidem, singularem observantiam, atque hilarem offerentis animum iam perpendisse videaris, neque ex verborum inopia, sed ex animi copia rem metiri, maioremque bonae voluntatis, quam culti sermonis habere rationem. Quare tuis iam auspiciis, B. P. Serenissimi Regis nostri Emanuelis mandata paucis explicabo, ut quam tuae Sanctitatis auribus molestiam forte hac barbara mea elocutione attulero, eandem ipsam Orationis saltem compendio rependam. Sed unde ordiar? quid primum exequar? Equidem divinas tuas audes, aeternasque virtutes aggressurus, no-

vam quandam pati videor ex copia inopiam. Ita dicere conanti certatim sese ingerunt, ita quaelibet festinabunda occurrens, primum apud te locum sibi vendicare gestit, adeo quidem ut invicem sese ipsas eo concursu impediant et obturbent. Cogitanti etenim mihi praeclara Iustitiae munera, qua ad amussim et aequa lance cuncta perpendis, quae ut caeterarum Domina et Regina se primum offert, reclamat eius socia Clementia, ac velut tibi peculiaris et propria, praeferri miris modis expostulat. Dicturum de singulari Prudèntia, qua perpetuae vitae lineam tam bene duxisti, non patitur Fortitudo, quae te interitum, ac summa florentissimarum virtutum cacumina, Leonino more, affectantem, fortissime simul et felicissime, Leo, tot laboribus, tot fortunae fulminibus sola virtute superatis, in ipso aetatis flore (quod vix alteri contigit) ad eminentissimum rerum fastigium evexit. Caeteras vero contemnit, nullique cedit Temperantia, cum posthabitis voluptatum illecebris, toties de te ipso pulcherrime triumphaveris. Gravitas quoque quae potissima laus in Principe est, nec lento quidem gradu, ut te sibi quasi suum vindicet, procedit, cum tamen Benignitas longo illam intervallo anteire conatur. Certat cum Frugalitate Liberalitas, neque ei quidem concedere, aut hoc in certamine liberalis esse deliberat. Verum ipsa Dei praepotentis Religio, recteque vivendi Ratio sanctissima, qua caeteros mortales semper praestitisti, merito quidem te totum possidere, sibique primas ab reliquis deferri debere, summo studio contendit. Ita virtutum quaecumque prior occurrat, illi caeterae aliae quasi invidentes sese opponunt, magnaque vi obsistunt. In quibus profecto recensendis, cum impediat turba delectum, cumque ego neque eo ingenio sim, neque ea eloquentia, qui illarum magnitudinem, quae in te uno suum collocasse domicilium videntur, efferre possim, illis praetermissis, quaeso obtestorque te, P. B. ut pro tua humanitate, dum demandatum mihi pensum absolvere pro viribus adnitor, quae dicturus sum aequis auribus benignissime excipias. Venimus igitur, Potentissimi Regis Nostri Emanuelis, filii tui devotissimi iussu atque imperio, ad Sanctissimos pedes tuos, eius nomine, Apostolico Throno, ac tuae Sanctitati de more gratulaturi; Deo imprimis gratias agentes, quod eum huic Sanctae Sedi, ac Petri naviculae Gubernatorem praefecerit; qui ut novit regere, ita et velit et possit. Venimus ab ultimo Lusitaniae recessu, ut te Dei Vicarium, Christianae religionis Summum Antistitem, unicum Rom. Ecclesiae, gregisque Dominici Pastorem, veneremur, colamus, atque in tuo nomine Christum, cuius vicem geris, adoremus. Venimus publice privatimque tuae Sanctitati, ab utroque Orbe nostris iam armis convicto, obedientiam ac vere recognitionis signa praestituri. Neque ea quidem solita et antiqua, P. S. sed nova, ac multo maiora tibi

afferimus: Et quae ad sanctissimam contra Christi hostes expeditionem in Sacro Lateranensi Concilio, quod ad id potissimum tam recte quam sancte continuare instituisti decernendam, non solum attineant, sed vel maxime impellant. Nam ut Lusitanorum retro Principum domi forisque pro Christiano Imperio studium ac gesta omittam, utpote universo Orbi satis iam superque satis nota, ut admirandam Manicongrii Regis cum innumero populo, Regis inquam totius Aethiopiae maximi ac potentissimi, non sine Divino ministerio, sedula tui Emanuelis opera ad Christum conversionem silentio praeteream, cuius nova obedientiae munera, non multo post, primus videbis, primusque excipies, quid de nostrorum Indica expeditione, belloque, quod in Oriente magnis animis geritur, existimandum est? Licet enim ad mei Regis famam, meae Patriae decus, Lusitanique nominis aeternitatem spectet, haud tamen silendum est Opus divinum potius quam humanum, Opus ante saecula nostra nescio inspiratum, an verius desperatum, Opus quo impius ille Maumetes, eiusque praecipua sedes, Sarracenorum caput, Mecha, in hanc usque diem Christianis armis inaccessa, nobis nunc, divino suffragio, pervia, non sine magno sanguinis pretio reddita est. Nam quod tam longe, tanto terrae marisque tractu, ultra centum stadiorum millia, nostra arma, victricesque manus protendantur, tam immensa Oceani vastitate enavigata, tot insanis tempestatibus superatis, tot laboribus exantlatis, expugnata pene ipsa rerum natura, nec id quidem impune, multa enim nostrorum corpora ipsi indignanti Oceano devoranda, monstrisque marinis in escam dantur, (pretiosa sane, ac summo praemio digna sepultura, quae sui Dei amore, suae fidei zelo, sui Regis imperio, suae Patriae gentisque studio, pulcherrime paratur) quod tot Reges, ac Satrapae gentis numero, rerum opulentia munitissimi, classe potentissimi, nostra arma viresque sentiant, eorumque potentia a nostris, quamvis numero imparibus, saepe retunsa, multoties confracta, saepius attrita; quod tot Provinciae subactae, tot populi sub iugum missi, tot Nationes in potestatem redactae, nec ipsa modo oppida et opes, sed multorum quoque animae recuperatae, qui a perpetuo Maumeticae servitutis iugo liberati, veram Dei fidem agnoverunt; quod memoratissima alterius quondam Orbis terrarum credita Taprobane, multis antea saeculis incognita, nec minus expetita quam celebris, nobis iam sit familiaris; quod celeberrima illa Aurea Chersonesus, Regiaque eius Malaccha, nostris subacta armis, iura legesque nostras acceperit; quod plurimi Reges, ac minime aspernandi Principes, audita Lusitanorum fortitudine, ultro foedus et amicitiam per Legatos expostularint, munera etiam, et ea quidem pretiosissima dono dederint; quod maximus ille, potentissimusque Princeps, Presbyter Joannes, sua arma nostris

iunxerit, verae adorandaeque Crucis haud exiguum lignum tuo Emanueli miserit, totiusque sui Regni vires contra Catholicae fidei hostes libere quidem obtulerit; nonne haec omnia P. S. ductu opera auspiciisque tui Emanuelis, in Christi iam peculium recensenda, atque in Sanctae Ro. Ecclesiae Patrimonium sunt referenda? Sed quo ego illud piaculo praeteream Sanctiss. Leo, quod nuper hoc anno Invictiss. idem Rex noster felicissime in Africa gessit, nihili aestimans, quod variis hinc inde bellis, hinc ex Asia, inde ex Africa ageretur, ut magno apparatu bellico, maximaque instructa classe, Illustris magnanimique Bragantiae Ducis, Sororis Filii, virtute ac robore animi, et fortissimorum militum ardore non fere prius instructam aciem in Africam transmiserit, quam de hostibus triumphaverit Azamor Mauritaniae urbem, loci situ et soli ubertate insignem, ac totius Regni quasi caput, tantopere a Christianis et frustra tentatam, expugnaverit; mox Almedinam orthodoxo nomini infestam, et cunctis affluentem divitiis, aliaque oppida munitissima, compluraque loca opulentissima, suae ditioni suoque Imperio felicissime adiecerit. Cuius rei gaudium duo tintinnabula, indigna olim ex Christianis trophaea, in Urbe Azamor reperta, mirifice testata sunt, quae antiqui non oblita soni, magno Christiani nominis dedecore, tot annos suppressa, insperato nunc quasi postliminio divinas laudes quotidie resonant, et quo diutius conticuere, eo clariore sonitu laetius iucundiusque exultant, tum in gratulationem restitutae libertatis, tum in contemptum perfidi Maumetis ac superbi Sathanae, qui ibidem cum diris devotionibus (horrendum dictu) in Christianum nomen, indignissime colebantur, nunc autem illorum dedecore vera Dei fides, vera laus, vera gloria sciscitatur, agnoscitur, praedicatur. Magna haec sunt P. B. signa, et (ut verius loquar) certissima Dei promissa. Dominaberis profecto, dominaberis a mari usque ad mare, et a Tyberi usque ad terminos Orbis terrarum. Reges Arabum et Sabae dona adducent, et adorabunt te omnes Principes, et omnes gentes servient tibi, tibi serviet ultima Thule. Quid enim iam sperandum est, nisi extremam illam orientis oram, quo vix fama quidem Christiani nominis pervenerat, nostrae Occidentali coniunctam, et ad veri Dei fidem cultumque traductam, propediem Tuae S. ut Optimo Pastori Christiani gregis, novam obedientiam ac debitum obsequium praestituram, ut Indo ac Gange, Tago ac Tyberi, in eundem velut alveum coactis, tuisque auspiciis concorditer fluentibus, fiat unum Ovile, et unus Pastor. Age igitur B. P. quod te iam mente ista altissima evolvere credimus, tantam bene gerendae rei occasionem amplectere, aggredere hanc tam claram provinciam, Magnanime Leo, dignam Principe, dignam Pontifice, dignam inquam Leone, Orthodoxae religioni salutarem, Deo Opt. Max. gratissimam. Quid enim

Servatori nostro Christo Jesu acceptius efficere potest eius Vicarius, quam infinitas pene animas, perpetuo barathro demergendas, in viam salutis dirigere? Quid Sedi Apostolicae et Christianae Reipub. commodius, quam membra Ecclesiae suo capiti restituere? Tuum est P. S. aestuantis Petri naviculae naufragio subvenire; tibi haereditarium fluenti Populo mederi, et Christianam Rempub. tot procellis, tot saevissimis tempestatibus tam diu iactata, tuo salutifero ac pretioso pharmaco, peculiari quodam gentis Medicae iure medicari. In te omnis aegrotantium spes alioqui inclinata recumbit. Tu publicae saluti remedium adhibe. Verum, verum, inquam, Leonem indue, pervigila, aut oculis adapertis somnum in hac navicula, quod Leoni de suis Catulis sollicito peculiare legimus, captabis, in qua non somniculose est dormiendum, ne periclitetur, ne pereat. Pastor es bonus; ne oves tuas Barbaris morsibus lacerandas permittas: Unge nos Leo Clementiss. tuo salutifero adipe, tuo pretiosissimo unguento, quo rapacissimorum Luporum rabiem conteramus, teque ferocissimum Leonem in perfidos Christi hostes ostende. Quod quo facilius perfici possit, totis viribus, quod instituisti, adnitendum est, ut Christianorum Principum concurrentia inter se signa, unde tot vulnera, tot clades, tantam sanguinis effusionem, tot civilibus bellis oppressa res Christiana in dies patitur, in primis componantur; ac tandem confecta pace, qua nec Deo quicquam acceptius, nec huic rei aptius esse potest, sedatisque eorum discordiis, unanimi consensu, concordia fidelium arma, in Infideles tuo felici auspicio, convertantur. Quod ut facias, quanto potest studio ac precibus, te obsecrat, teque obtestatur B. P. tuus Emanuel, qui huius Sanctae Sedis, Progenitorum more, ac tuae S. praecipue semperque studiosissimus, qua solet observantia, nos alacri animo ad te mittit, cuius nomine obedientiam exhibentes, verae sinceraeque fidei officia spondemus nusquam defutura; Teque, verum Christi Vicarium, Petri haeredem, Maximum Romanae Ecclesiae Pontificem, totius Christianae Reip. Praesulem, recognoscimus, fatemur, adoramus. Simul etiam, ut vestris Sacris Conciliis intersimus, iniunxit: ubi Clementissimus Deus dignetur adsistentium corda Spiritu Sancto ita replere, ut te duce decernantur, quae Dei cultum, Catholicae fidei augmentum, S. Sedis Apostolicae decus, Tuae B. merita ac famam, sacri Concilii laudem, totius Christiani orbis commodum, Infidelium perniciem excidiumque perpetuum concernant; in Dei Opt. Max. gloriam sempiternam, Amen.

M. Casanova.

Dum Tulli eloquium et clypeus famulatur Achillis,
Emanuel dextra fulminat, ore tonat.

Jo. Jac. Cipellus.

Armis Emanuel, Pacecchus ore est;
Clarus viribus ille, hic eloquendo.
Virtutes quoque Regias in uno
Omneis Emanuele sentiebam,
Dum doctus celebraret hunc Pacecchus.
Hinc Regem dubitabo clariorem
Devictine Arabes, et Indi, et Afri,
An Oratio fecerit Pacecchi.
Dicent nec scio posteri et nepotes,
Laudandum magis an magis timendum.

Blosius.

Lusitanorum tum fortia, tum pia facta,
 Urbem, orbem implerant, Oceanum, Imperia,
Nempe pii et clari per saecla perennia Regis
 Nullum os, nulla aetas laudibus abstinuit.
At postquam suus illa alto tulit ore Pacecchus,
 Et Regem egregium nuntia lingua refert,
Perculsis stupuere animis Patresque Patrumque
 Ipse pater; Regis laus geminata nitet.
Ac simul hinc, Regem, quod fecerit inclita, laudant:
 Hinc, se quod tanto iusserit ore cani.

P. Cursius Carpinen.

Regum gloria, Principumque sidus,
Europae decus, Indiae subactor,
Unus Emanuel facis quot omnes,
(Si fas vera loqui) suis duellis
Reges non faciunt potentiores.
Quae nunc scribere non opus, quod omnes
Norunt tam bene, quam suos lacertos.
Nam dum haec grandiloquo explicavit ore
Paceccus tuus, sic Leo priorum
Longe Pontificum optimus, Senatus,
Sic orbis stupuit tuis trophaeis,
Haec ut te erigere, haud loqui hunc, putarit.
Regum gloria, Principumque sidus,
Europae decus, Aphricae subactor;
Quod sol exoriens cadentem adorat,
Quod quum Sol viget, est minor cadente,
Quod miracula tot facis canenda,
Felix ter, quater es tuis canendis.

Sed quae tot facis ut canat legendus
Saeclis omnibus, omnibus disertis,
Ter, quater, decies, perenne, felix.

Lancellottus Politus Jur. Cons.

Quidnam opus hoc? Oro. Cuinam obsecro dicta? Leoni.
Pro quo? Magnanimo pro Emanuele suo.
Quid potuit tanto dici pro Principe dignum?
Quis potuit tanto dicere digna Deo?
Pacecchus, grandi et claro qui edisserit ore,
Te digna Emanuel, te quoque digna, Leo:
Sit tua, Dive Leo, virtus licet unica, et ipsa
Unica sint etiam gesta tua, Emanuel,
Par tamen illius dicendi gloria, cum sit
Unicus ingenio, et unicus eloquio.

B. Dardanus.

Haec quoque ne occiduae genti laus desset ab armis,
Ingenii rarum protulit illa decus:
Nuper enim Orator dum Lusitanus in Urbe
Funderet eloquii flumina larga sui,
Roma sacrosancto stupuit veneranda Senatu,
Substitit attonitis Albula tristis aquis.
Eloquium domina quod iam Tagus hausit ab Urbe,
Hauriat occidui Tybris ab amne Tagi.

Idem.

Imperii augebat latos Hispania fines,
Mitteret Augustos cum tibi Roma duces;
Dum Lusitani tonat hic praeconia Regis
Eloquii amissum rettulit illa decus.

Janus Vitalis Panormitanus.

Rex, orator, eques, prudens, torrens, animosus;
Vincit, agit, pugnat, ingenio, ore, manu.

Camillus Porcius.

Ante quidem, Emanuel, Regum Rex, gloria belli
Cesserat armorumque tibi, praereptaque nobis
Militiae laus atque decor, quo maxima Roma
Divum hominumque parens, coelo sese intulit olim;
Dum tu, posthabitis bellis civilibus, et quae
Nunc miseram urguent Europam, felicius arma
Vertis in infidos hostes, belloque frementes;

Indosque, Ethiopesque, ignotaque Regna lacessis,
Atque indignatum sternis tot classibus aequor.
Non tamen antiquo e Latio, et Laurentibus oris
Candor adhuc aberat linguae, pluresque vigebant,
Eloquio insignes, soliti volitare per ampla
Ora virum, aeternumque decus nomenque mereri;
At postquam Orator grandi tonat ore Pacecchus
Gesta tua, Emanuel, tuaque inclita facta revolvens,
Flexanimae rapit adstantes dulcedine vocis,
Obstupuere omnes, Latiae obstupuere Camenae,
Mirataeque suum Tyberim ut migrarit in alveum
Auriferasque Tagi, ac Durii praedivitis, undas.

No. XVII.

Sadolet. Epp. Pont. Ep. No. 20.

Regi Portugaliae.

Postea quam Serenitas tua, suis Legatis, viris lectissimis, ad nos missis, id, quod Regi Christanissimo fuit consentaneum, veram et sinceram obedientiam Deo optimo maximo, nobisque Dei in terris vices, licet immeritis, gerentibus, ac Sedi Apostolicae praestitit; cum munus eorum publice cum magna dignitate actum, habitamque luculentam orationem laeti auscultavissemus, et quae visa nobis fuerunt ad tuam singularem laudem, et commendationem pertinere, respondissemus; fuimus ab iisdem Legatis tuis appellati, ut privatim eis copiam, et potestatem nostri faceremus, quod habere se dicerent mandata, et munera, de quibus tuo nomine essent nobiscum acturi: quod nos cum illis libenter concessimus (antecesserat autem rumor, et hominum expectatio non mediocris, propter famam, et nobilitatem eorum munerum, quae abs te missa esse dicebantur, quo esset tua liberalitas testatior) die constituta advocavimus nobis Venerandum Fratrum nostrorum S. R. E. Cardinalium coetum universum; magnamque praeterea multitudinem et copiam ornatorum ac praestantium virorum tanti spectaculi celebritas concitarat. Itaque constituti in Conventu pleno summae dignitatis excepimus adeuntes Legatos tuos, eorumque orationem de tua erga nos benevolentia, de muneribus missis, de animo in sanctam Sedem Apostolicam, ac in Dei fidem egregio et praestanti, jucundissime accepimus: neque mediocri cum voluptate, munera ipsa aspeximus, Elephantum unum Indicum incredibili corporis magnitudine, et Pardum unum aliquanto specie ipsa venustiorem, virgato corpore, et maculis distincto: sed in Elephanto omnium admiratio major, vel propter memoriam anti-

quitatis, quod apud veteres haec bellua Romae frequens, tanto staeculorum intervallo visa non fuerit, postquam videlicet hujus maximae, et nobilissimae civitatis veteres illae imperii et potentiae opes conciderunt; vel propter docilitatem belluae atque disciplinam, ita obtemperantis monitis et praeceptis rectoris sui, ut fides fieret non falso fuisse a gentilibus nostris litteris proditum, esse quandam illi belluae cum genere humano societatem. Atque haec hujusmodi animantium productio, et nobis jucunditati fuit, et popularem in primis habuit admirationem. Sed cum, hoc spectaculo transacto in medio eorumdem Fratrum nostrorum, et in gravissimorum, atque ornatissimorum hominum corona, consedissemus, explicaverunt eo in loco ministri Majestatis tuae vestem destinatam rebus divinis, ac vere tantummodo dignam, quae in thesauris Dei omnipotentis censeatur; cum nemo mortalis tam sit arrogans, qui se tanto illo ornatu dignum putare queat. Sed ejus fulgor simul atque, involucris rejectis, ad oculos intuentium est oblatus, silentium primum et tacita admiratio omnes tenuit: neque enim aut oculi ad aspectum, aut vox ad laudem sufficere posse videbantur; idque non injuria. Erat enim ea species, ea pulchritudo nobilissimi operis, qualem nec vidissemus antea unquam, nec videre expectavissemus; is splendor, qui ex candore, et copia tot gemmarum esse debebat; artem autem in eo, et varietatem operum, omnes plane confitebantur etiam pretiosiorem esse materia, cum diuturnus labor nobilitatem summi artificii, ordine et contextu mirabili margaritarum, antecellere omnibus Indicis, atque Arabicis opibus coegisset. Hoc dono conspecto, in quo, et magnitudo animi tui, qui dedicasses, et summi Dei, cujus honori dedicasses, erga te beneficentia perspiciebatur; lectae sunt litterae tuae, scriptae incertum elegantius, an religiosius; te, quod primitiae omnium rerum Deo dicandae sunt, primitias Lybiae, Mauritaniae, Aethiopiae, Arabiae, Persidis, atque Indiae in Dei honorem, nobis, ipsius vices sustinentibus dare, ac dedicare. Quorum omnium, et verborum, et operum magnificentia, a tanto et tam illustri Rege profecta, inusitata quidem nobis et mirabilis visa est, animo percurrentibus, quas tu provincias, quas regiones, quas oras tam terrestres quam maritimas virtute ac victoria, Deo comite, peragrasses; ut te praestantissimum Regem non solum nostra, sed etiam antiquitatis memoria praebuisses. Sed multo clarior, atque admirabilior visa est in tanto Rege, et optima erga Deum voluntas, et summa Religio: animus vero, et benevolentia erga nos, ceterarum rerum omnium nobis accidit jucundissima. Quamquam enim maximas, ac praeclarissimas res nobis dono misisti, tamen multo habemus gratiorem amorem erga nos tuum, quam cunctarum opum, et divitiarum apparationem. Itaque mu-

nera quidem tua, ut nobis charissima; in sacrario nostri delubri Palatini conservaturi sumus, te vero ipsum ac praestantissimas virtutes tuas in corde, atque animo nostro perpetuo conservabimus. Utinam quas vellemus gratias tuae Serenitati agere possemus: agimus quidem maximas; sumusque, si occasio feret, aliquando relaturi. Sed referet Deus ipse, qui nec pietatem tuam coelestibus suis praemiis, quae maxima sunt, irremuneratam, nec nostram cupiditatem referendae gratiae, ut confidimus, irritam esse sinet. Nos quidem, quod nostrae est potestatis, et singularem benevolentiam tuae erga nos voluntati perpetuo habituri sumus, et summum honorem virtuti. Datum Romae die XI. Maji 1514. anno secundo.

LEO X. SADOLETUS.

No. XVIII.

Ex orig. in Archiv. Palat. Reipub. Flor.

Baldassare da Pescia a Lor. de' Medici. Flor. Rom 23 Mart. 1514.

Questa mattina sono stato ad longum cum lo prefato Monsignore Reverendissimo nostro, domandandogli, se haveva da dirmi cosa alchuna, rispondendo di nò; et ricercandolo dell iudicio suo di questa tregua fra Spagna, et Francia, et quello gliene pareva; me disse, che se non ci era sotto qualche trappola, la era per andar bene, et che Nostro Signore non se ne potrebbe più contentare, quando non ci sia trento qualche che, come Sua Santità ne dubita, perchè quando siano per andare al bene, et non removere le cose d'Italia, come lo Stato di Milano, come ne è stato accennato, Sua Santità (come ve dico) ne sta contentissimo; et più dì sono il Re di Spagna gliene fece intendere della pratica di questa tregua; ma Nostro Signore ha paura, che non segua quel parentado della figliuola di Francia con Spagna, ad la quale si ragiona dare in dote lo Stato di Milano, et quando questo seguisse Sua Santità non ne sarebbe troppo contenta per rispecto delle cose d'Italia; questo me ha detto Monsignore Reverendissimo, che io ve scriva, et che voi nonne parliate con homo alchuno, ma solo ad vostra satisfactione sia scripto, et che per adesso non ci è altro.

Al Medesimo. Rom. 15 *Apr.* 1514.

Monsignor Reverendissimo me dice, che qui non ci è altro di nuovo, salvo che questo Archidiacono di Monsignor de Mar-

silii venuto di Francia, et che voi di là havete il medesimo, et che il Re di Francia desidera restringersi con Nostro Signore, et vorrebbe per mezo di Sua Santità pigliare accordo con li Svizeri, et essere con quella, et la pratica, che ha della figliuola con lo Arciduca, se potessi fare altro, lo farebbe volentieri, per rispecto che malvolentieri se depotesta dello Stato di Milano, et poi anchora dubita, che se lo Arciduca havessi quello stato, non fussi augmentato dallo Imperatore de una Verona, et altre città li circumvicine, et così ne potessi venire ad danni suoi; et dicemi Sua Signoria Reverendissima, che lo Re di Francia promette ad Nostro Signore Stato, etc. se si restringano insieme loro tre, cioè Francia, Papa, et Svizeri, et che havendo questo non teme nè di Spagna, nè Inghilterra, nè Imperatore, nè altro, et facto questo ne vorebbe venire in Italia, etc. ad recuperare lo Stato di Milano. Delle qual cose Nostro Signore non è anchora resoluto, et altro non ci è degno da scrivere.

Al Medesimo. April 18. 1514.

Io comprehendo, per quello posso ritrarre de alchuno, che Nostro Signore vistosi lassato indrieto da Spagna da uno tempo in quà, comincia ad prestare orecchie ad queste cose di Francia, et ad ogni hora lo ambasciatore Franzese è con S. Santità et lo ausculta volentieri, che prima nonne voleva sentir parlare, et M. Luisi de' Rossi è mezano ad tutte queste cose, et lui me ha detto, che crede, che Nostro Signore se restringerà cum quella Maestà, et veramente nón è dubio, che quando fussino insieme Nostro Signore, Francia, et li Svizeri, ci fussi da dubitare, et le cose andrebbono bene per voi altri; staremo a vedere, et intendendo risolutione alchuna, subito se significherà ad V. S.

No. XIX.

Petr. Martyr Ludovico Furtato Mendocio.

(*Ex P. Martyr. epp. L.* XXVII. *p.* 294.)

— — Multis probat rationibus Rex noster, se debuisse Pacis foederibus auscultare. Primo ne forte iterum ab amicis deseratur, quando magis amicorum auxilio indigeat; uti contigit, quando, ab Anglis desertus, relictus fuit solus et imparatus in universae potentiae Gallicae faucibus, cum summo discrimine. Neque bellicae rei labores, et incommoda se posse ulterius tolerare, contra Christianos praecipue Principes, ad quorum discordiam

invitum se fuisse semper tractum edisserit. Addit quoque Regem Gallum fere supplicem Pacis munia postulare: foedumque ac inhumanum fere, Regi tanto, praesertim pacem petenti, pacem negare. Ait etiam, cupere se paucos hos vitae dies, qui supersunt, contra hostes nostrae fidei exercere. Nil horum admittit Rex Anglus: labra mordere, ac spumas mandere fertur: nequisse tamen aliorum sententiae contraire. Ioannem Hastilem, Angli Regis oratorem, adibo: quid de hac re sentiat, scrutabor, et tibi significabo. Vale. ex Valledoleto V. nonas Martii MDXIV.

Petr. Martyr A. M. Ludovico Furtato Mendocio.

Ioannem Hastilem nudius tertius conveni. Regem suum, inquit, in Catholicum Regem socerum verba promere gravia; se proditurum conqueritur: tantam fuisse domandae superbiae Gallicae occasionem intercisam dolet, gemit, ferre non potest. In socerum his verbis invectum esse dicit: ,, Quid me, socer, otio beato viventem, ut arma caperem in Gallum Regem, excitasti? Sat mihi erat ad mei gloriam Imperii tributarium habere Gallum: pace fruebar aurea, cur fontem mihi nitidum, socer, perturbasti? Pontificemque Maximum, Christianorum Regum parentem, ut me ad arma moveret, stimulasti. Illius hortatu et consilio tuo, socer, in Gallum Regem bellicos apparatus mari ac terris, quales nullus forte Regum ab annis mille, coegi; per Calesium fretum copias ingentes, commeatus immensos, pecuniarum acervos innumeros transvexi: horrendas, et (ut ita dixerim), caelo formidabiles machinarum strues transmisi: Gallica litora admiratione ac timore repleta concussi. In Galliam ego dehinc ipse devectus Tervanam caput Marinorum novissimam urbem in summa Galli Regis ignominia obsedi, concussi, cepi, et, ne me dividere meas vires cogeret, solo aequari. Caesarem, utrique nostrum sanguine coniunctum, evocavi, mea pecunia juvi: qui putans, affore tempus, quo de Gallis sibi domuique suae perpetuo iniuriosissimis vindictam sumere posset: suae Serenae Imperialis oblitus Majestatis, advenit: una florentes copias Gallorum obsessis opem ferre aggredientes, parva manu fudimus, trucidavimusque partim, ducesque Gallorum, artis bellicae peritos, fere omnes cum vexillis eorum cepimus. Tornacum dehinc, Nerviorum urbem illustrem, et opulentam, Gallis abstuli. Quae ne meam experirentur potentiam, multorum aureorum tributo seipsam mulctavit, deditione libera oblata. In Ambiani denique prospectu, ubi Rex Gallus hostis castrametabatur, in universae Galliae terrorem castra locavi. Regem Caledonium, Regum omnium ob generis vetustatem illustrissi-

mum, mihi sororium, cum universa Scotorum nobilitate, clarisque illius Regis Proceribus, per meos duces intra meos fines trucidavi. Sororem amantissimam effeci viduam. Nepotem in cunabulis tanto parente orbavi. Regem ipsum Gallorum, Principibus omnibus infensissimum, hostem ad extremum iam exterminium, praecipitem tradebam. Tali tempore, socer, ad inducias raptor, eo, dico, tempore, quo stratus hostis sub tuis iacebat pedibus. Quae te necessitas coegit, socer? Quis vigor in hostem? Actum est; nemini ultra fidendum.“ — Has sui Regis fuisse querelas, hos sermones, inquit Orator Hastil, se vero nihil horum traxisse Regem nostrum ad has inducias, ait arbitrari; sed sperasse ait, Regem Gallum tanti beneficii memorem, quod eum a praesentanea pernicie liberavit, numquam ei defuturum. Timuisse quoque ait, ne gener Anglus adeo grandis effectus insolesceret. Quia secundis rebus etiam filios in parentes aliquando insurrexisse didicerit. Nepotis quoque Caroli Principis visus est etiam habuisse rationem, ne Philippi genitoris eius exemplo, sit pro tempore grandior effectus, de se iterum a Castellae regnis eiiciendo cogitaturus. Haec Joannes Hastil, illa Regis interni a secretis necessarii: si, quid ego credam, a me cupis extorquere: utraque dicam meo iudicio consonare. Vale, ex Valledoleto. VIII. Idus Martii. MDXIV.

No. XX.

Rymer. Foedera. tom. VI. *part.* I. *p.* 57.

De Pileo et Gladio Consecratis, ad Regem missis.

Charissime in Christo Fili noster, Salutem et Apostolicam Benedictionem.

Imitati vetus Institutum Romanorum Pontificum Praedecessorum nostrorum, cum in proximâ Natalis Dominici Nocte, inter Missarum solemnia, *Ensem* et *Pileum* manibus nostris consecrassemus, ut eo postea munere, uti consuevit fieri, aliquem ex Christianis Principibus de hac Sancta Sede bene meritis donaremus, convertimus cogitationem nostram in tuam praecipuè Majestatem, pro paterna nostra ac singulari in eam benevolentia, proque tuis ac Illustrium Progenitorum tuorum erga ipsam Sedem et Christianam Religionem clarissimis ac testatissimis meritis; Teque tantum ac talem Principem, Sanctaeque huius Sedis ab ipso Deo utrumque Gladium habentis devotissimum Filium, hoc nostro praeclaro munere de Venerabilium Fratrum nostrorum Sanctae Romanae Eccle-

siae Cardinalium concilio decrevimus decorandum. Quod quidem Donum, *Fili Carissime*, non tam Materia quam Mysterio pretiosum est: signatur enim hoc Gladio, Unigeniti Dei Filii de inventore mortis ac humani generis hoste victoria, ac Dei infinita potentia in ipso Filio suo, vero Deo et Homine, aequè cum Patre subsistens. Figurat etenim Pontificalis hic Gladius Potestatem summam Temporalem, a Christo *Pontifici* Maximo, Vicario eius in Terris, collatam. Pileus verò cum Ense iccircò coniungitur, ut eo, veluti Galeâ quadam Salutis assumpto, assiduus intrepidusque Propugnator adversus inimicos Fidei et Sanctae Romanae Ecclesiae protegaris, et armetur caput tuum Spiritus Sancti gratiâ, qui per columbam margaritis ornatam significatur. Suscipe igitur, *Carissimine Fili*, Munus hoc Sacrum Regiâ tuâ Animi magnitudine ac praestanti virtute dignissimum; accipe manu istâ bellicâ *Ensem Bellicum*; hoc Tu felicissimis auspiciis bella geres, hostes fidei nostrae subiges, Christianae Reipublicae fines ac Imperium propagabis; tunc Te, *Princeps fortissime*, animum decet advertere ad tantum decus, tantum meritum, etiam ante alios evolare, contra infidelium rabiem tuae Militiae facinora exercere, primitias virium, roboris, aetatis, Deo optimo Maximo consecrare, ut in Praeliis per hoc munus coelesti auxilio fretus celebres referas ex Christi hoste Triumphos, pace verò deinde partâ idem Tibi munus perpetuo sit decori atque ornamento. Quod ut Tibi gratius esset, mittimus illud per Dilectum Filium *Laonardum de Spinellis* Affinem ac Familiarem nostrum, Nobis admodùm gratum, ut Personae auctoritas gratiam muneris augeat, et simul ut *Majestati tuae* intimam nostram erga Te charitatem et benivolentiam coram uberius ostendat. Datum Romae apud Sanctum Petrum sub Annulo Piscatoris, Die Prima Martii M. D. XIII. Pontificatûs nostri Anno Primo.

JA. SADOLETUS.

No. XXI.

Ex orig. in Archiv. Palat. Reip. Flor.

Baldassare da Pescia a Lor. de Medici Flor. Rom. XVIII. *Apr.* 1514.

Questa havevo cominciato questo dì XVII. credendo si spacciassi, ma perchè non partì alchuno per lì, la ho sopratenuta persino ad questa sera XVIII; et dipiù fo intendere ad V. S. come questa sera Monsignore Reverendissimo me ha detto, che io gli faccia intendere come qui sono lettere del primo di questo del Re proprio d'Inghilterra ad Nostro Signore per le quali si duole assai

cum Sua Santità de questa tregua, che ha facto Spagna con Francia et monstra ne essere mal contento, et gli fa intendere, che vuole essere con quella, et non uscire della voluntà sua; d'onde Nostro Signore pensa, et con ogni ingegno trama di operare, che l'Inghilterra et Francia se reconcilino, et faccino accordo insieme, et di già ha dato qualche principio, et farà ogni opera d'accordargli, et Dio gliene presti gratia. S. S. Reverendissima fa intendere ad V. S. che di questo ultimo capitolo d'Inghilterra la non ne parli; ma solum sia ad sua satisfactione.

No. XXII.

Exempl. in Biblioth. Vaticana. Et v. Fabron. in vita Leon. x. in Not. 38.

Copia originalis Litterae Serenissimi Regis Angliae ad Sanctissimum Dominum nostrum, Dominum Leonem Papam X. missae, de pace ae foedere per eum et Christianissimum Francorum Regem noviter inita.

Beatissime Pater: etc. Post multas variasque disceptationes atque altercationes inter Serenissimi Francorum Regis Oratores apud nos, et nostros Conciliarios ultro citroque habitas, divino tandem munere, et Sanctitate vestra duce atque auctore, arma per nos pro ista sancta Sede sumpta deposuimus, et terra marique pacem ac foedus cum eodem Francorum Rege aequis et honorificis, tam vestrae Sanctitati quam nobis, conditionibus inivimus. Nam vestram ante omnes Sanctitatem, istamque sanctam Sedem, ac universam ejus ditionem, et nominatim Bononiam in hac pace et foedere comprehendimus. Complexi etiam sumus sacrum Imperium, et Illustrissimum dominum Principem Castellae, atque illis annum hinc ad tres menses inchoandum dedimus ad animi sui sententiam declarandum, utrum in hac pace et foedere esse velint, nec ne. At vestrae Sanctitati diem nullam praescripsimus. Nullum praeterea non studium et operam adhibuimus, nec quicquam omisimus, ut Ducem quoque Mediolani eadem pace ac foedere complecteremur. Verum id obtinere nulla ratione potuimus. De Serenissimo vero Rege Aragonum, quoniam is res suas ex se ipso agere magis amat, neuter nostrum mentionem ullam fecit. A dicto Serenissimo Francorum Rege inter caeteros amicos Scoti quoque sunt comprehensi, sub quibusdam conditionibus, quibus eos nequaquam staturos existimamus. Hujus autem pacis terminus anno postquam alteruter nostrum vita excesserit est constitutus: quem-

admodum ex dictae pacis Capitulis, quae ab eodem Francorum Rege intra proximos duos menses sunt comprobanda, et postea infra annum vestrae Sanctitatis auctoritate (adjectis contra violatorem censuris) confirmanda, ac nunc etiam ex Reverendo Domino Episcopo Vigorniensi, nostro apud Sanctitatem vestram et Sedem Apostolicam Oratore, copiosius intelliget. Ut autem haec pax firmior stabiliorque sit, eidem Serenissimo Francorum Regi, Illustrissimam Sororem nostram Dominam Mariam, ab ipso instantissime petitam, in matrimonium promisimus. Quae olim cum vix Annum XIII. attigisset, per nostrum clarissimae memoriae Patrem praedicto Illustrissimo Principi Castellae, Annum tunc aetatis suae nonum agenti pacta fuerat, tempusque constitutum, ut cum idem Illustrissimus Dominus Princeps ad annum XIV. pervenisset, Oratores ac Procuratores suos huc ad nos mitteret, qui cum dicta Illustrissima Sorore nostra solemnia Sponsalia, per verba de praesenti, conficerent. Quod cum non esset ab ejusdem Illustrissimi Principis Gubernatoribus observatum, rursus anno superiori cum apud Insulas Oppieses essemus, huic rei, XV. die mensis Maii proxime praeteriti, per Oratorem nostrum operam dedimus, atque hoc quoque ab eisdem Domini Principis Gubernatoribus (quamquam saepe a nobis admonitis et rogatis) fuit neglectum. Quapropter dicta Illustrissima Soror nostra, consultatione prudentum habita, quicquid per eundem nostrum Patrem, suo nomine, cum praedictis Domini Principis Gubernatoribus actum fuerat, coram Notario publico et testibus se rescindere, ac irritum habere protestata est: atque re dissoluta, dicto Serenissimo Francorum Regi est desponsata, et matrimonium per eiusdem Regis Procuratorem jam contractum. Quo vinculo non dubitamus sinceriorem et constantiorem inter eum et nos pacem futuram: ad quam quidem crebre studiosissimeque vestrae Sanctitatis adhortationes, et demonstrata nobis ab ea, non istius Sanctae Sedis modo, verum etiam totius Christianae Reipublicae utilitas nos imprimis alexerunt, ea sane spe, ut non nostra tantum, sed et omnium Christianorum arma plus nimio in mutuas caedes grassata, finem aliquando faciant, et in Christiani nominis hostes convertantur; qui fraternas nostras caedes laeti ac ridentes spectant, et nos eo melius rem sibi gerere, ac magis strenue sibi militare, quo atrocius in nostra ipsa viscera saevire arbitrantur. Proinde Sanctitatem vestram etiam atque etiam oramus, ut quod sanctissime cogitavit, et foeliciter coepit, universali paci componendae nunc maxime instet, Divinoque suo concilio, et quantis valet precibus, sicuti apud nos fecit, ita apud caeteros Principes Christianos agat, summaque vi in tam praeclarum, tamque vestra Sanctitate dignum, Christianae Reipublicae salutiferum opus adnitatur: quo pulcherrima illa, votisque omnibus et nobis semper

exoptata adversus infideles expeditio concordibus omnium Christianorum armis animisque conspiciatur: quod aut sub vestra Sanctitate, aut sub nullo alio Pontifice nos visuros speramus. Ex palatio nostro Greenvici die XII. Augusti M. D. XIV.

No. XXIII.

Rymer. Foedera. tom. VI. part. I. p. 61.

De Obitu Cardinalis Eboracensis.

Serenissime ac Invictissime Rex et Domine, Domine mi Colendissime.

Post humillimas commendationes. Hodiè, Bonae Memoriae, *Cardinalis Eboracensis* Naturae reddidit quod acceperat, ex cuius obitu quantum ceperim doloris nullis possem exprimere Literis. Nam, praeterquam quod observaveram et amaveram eum non vulgariter, fecit non parvam jacturam Ordo noster tanto Patre et Domino carere, et cujus etiam Servitio quotidiè Regia Majestas vestra uti poterat. Sed quoniam a Deo haec sunt, cui nihil nisi rectum placet, eius voluntati acquiescendum est, eiusque roganda clementia, ut inter Servos suos ad aeternam illam vitam dignetur accipere. Ego vero quòd ad Officium meum pertinere existimavi, statim Sanctissimum Dominum Nostrum conveni, et Suae Sanctitati supplicavi ne quid de Beneficiis praedictae Bonae Memoriae prius decerneret, quàm a *Majestate vestra* de ipsius voluntate certior fieret et juxta eam deliberaret: Quod ab *Sua Sanctitate*, pro summa ac paterna eius in *Majestatem vestram* benevolentiâ et affectione, facile impetravi. Cogitabit itaque illa maturè quod magis ex ipsius Servitio futurum est, et *Sanctissimo Domino Nostro* quaecumque concedi ab eo poterunt sibi poterit firmiter permittere. Ego ab Instituto et Officio meo erga *Majestatem vestram* in nulla occasione discedam; quae et de Cardinalis aegritudine et studio ac opera mea ea *Domini Wygorniensis* ore fiet planiùs certiorata. Commendo Me humillimè *vestrae Regiae Majestati*; quam Deus incolumem ac felicissimam diu conservet. *Romae ex Palatio Apostolico*, XIV. Julii, M. D. XIV.

Sacrae Regiae Majestatis vestrae,

Humillimus ac Fidelissimus Servitor,

J. Cardinalis de Medicis.

No. XXIV.

Rymer. Foedera. tom. vi. part. 1. p. 86.

Serenissime et Gloriossime Rex et Domine, Domine Observantissime, humillimas Commendationes praemissas. Indies *Majestras vestra* reddidit me dignitatibus et muneribus obnoxiorem; accepi nuper a Magnifico Equite *Griffitho Don* praesentium Latore, nomine *Majestatis vestrae*, literas humanissimas, et duos Equos optimos, regiis ornamentis instratos; Donum profectò insigne et mihi gratissimum, tùm praestantiâ Equorum, tùm vel maximè quòd a *Majestate vestra* missum erat; Cui ago ingentes gratias, et si quando dabitur occasio referam, et me humillimè etiam atque etiam commendo: quae felicissime valeat. *Romae* ex Palatio Apostolico, die tricesimo Octobris M. D. XIV. *Excellentissimae Majestatis vestrae Humillimus Servitor,*

JULIANUS DE MEDICIS.

No. XXV.

Rymer. Foedera. tom. vi. p. 74.

Litera Regis Francorum ad Th. Wolsey Elect. Eboracensem.

Monsieur d' Jorci,

Pour ce que j'ay sceu Retour de ce Porteur pur dela, je ne l'ay voulu lasser partir sans vous porter Lettres de Moy. Et par icelles Vous prier et affectueusement que Vous vueillex faire mes bonnes et Cordialles Recommandacions aux *Roy et Rayne* mes bonnes Frere et Soeur et aussy a la *Royne ma Femme.* En Vous priant, en oultre, tenir main a ce que ma Femme parte de la le plus tost que faire se pourra, Car il n'y a Chose en ce Monde que tant je desire que de la veoir me trouver avecques Elle, Et, en ce faist, Vous me ferez plaisir, et m'obligerez de plus en plus a vous. Priant Dieu *Monsieur d' Jorci* qu'il Vous ait en sa Sainte Garde. Escript a *Estampes* le Second Jour de Septembre.

LOYS. ROBERTOT.

Ejusdem ad Eundem. p. 81.

Monsieur d'York Mon bon Amy.

J'ay puis n'aguieres receu la lettre que Vous m'avez escripte. Et par le contenu d'icelle entendu la bonne et parfaicte voulonte, que vous avez non seulement a l'entretenement de la bonne Paix

et mutuelle Amytie d'entre *le Roy* mon bon Frere et Cousin *et Moy*, maiz a l' augmentacion et accroissement d'icelle, et de noz Honneurs et Estatz. Dont tant et si affectueusement que Je puis Je vous mercye. Et vous prie, *Monsieur d'Yorc Mon bon ami*, en croye fermement qu'el n'y a amytie ne allience en la Christiente que tant ne plus Je tiengne chere, que Je faitz et vueil faire tant que Je viuray, celle de mon dit bon Frere et Cousin, esperant, par vostre bon moyen trouver tousjours en Luy pareille Correspondance. Et quant a ce que m'escripuez de la traduction et venue par deca *de la Royne* ma Femme, Je Vous mercye de la paine que Vous prenez pour l'appareil des choses qui sont requises et necessaires pour sa dite venue, et de l'extresme diligence que Vous y avez faict et faictes, ainsi que *le Seigneur de Marigny et Jehan de Paris m'ont* escript. Vous priant continuer et l'abreger le plus que vous pourrez, car le plus grant desir que j'aye pour leure presente est de la veoyr deca la Mer, et Me trouver avecques Elle, par quoy en ce faisant et ny perdant temps, comme Vous le m'escripuez, vous Me ferez singullier plaisir, et tel quel ne sera jamaiz que j'en aye souvenance et obligacions envers Vous. Et, quant a ce qu'avez retenu avecque vous le dit *Seigneur de Marigny et Jehan de Paris*, pour ayder a dresser le dite appareil *a la Mode de France*, Vous m'avez fait plasir en ce faisant, et presentement leur escrips que non seullement ilz Vous obeissent en cela, maiz en toutes autres choses que Vous leur commanderez, et tout ainsi qu'ilz feroyent a ma propre parsonne. Et, au regart du plaisir, que dictes par vos dites Lettres, que ma dite Femme a pris d'avoyr ouy de mes bonnes nouvelles, et que la chose, que pour le Jourduy plus Elle desire et souhaite, est de Me veoyr et estre en ma Compaignie, Je Vous pris, *Monsieur d'Yorc Mon bon Amy*, Luy dire de par Moy, et Luy faire bien entendre, que mes desirs et souhaitz sont pareilz et semblables aux siens; Et, que puis quel n'est possible que Je la voye sitost que Je dessire, que Je Luy prie qu'elle me face savoir de ses nouvelles le plus souvent que faire se pourra, et Je feray le semblable de Mon couste. Au surplus, en tant que touche les tresaffectueuses et trescordialles recommendacions que Vous avez faictes a mon dit Frere et Cousin de ma part, et celles que de la sienne Vous Me faictes, Je l'en mercye de tout mon coeur, et vous prie derechef les Luy faire, et aussi Me faire primerement entendre s'il y a aucune chose en mon Royaume ou il preigne plaisir, et je metray paine de Luy en complaire. Au demeurant j'ay veu ce que Vous avez escript a mon Cousin *le Duc de Longueville;* sur quoy Je luy ay ordonne Vous faire responce telle que verrez. Je Vous prie y adjouster foy; et Me faire

savoyr de voz Nouvelles le plus souvent que possible sera, et Vous Me ferez plaisir si grant que plus ne pourriez. Priant Dieu, *Monsieur d'Yorc*, *Mon bon Amy*, que vous ayt en sa garde. Escript a *Paris* le jour de Septembre.

Loys. Robertet.

No. XXVI.

Canti Carnascialeschi, *p.* 121. *Ed. Fior.* 1559.

Di Jacopo Nardi.

Trionfo della Fama, et della Gloria.

Contempla in quanta altezza sei salita,
Felice, alma Fiorenza,
Poi che dal Ciel disceso è in tua presenza
La Gloria, e con gli esempi a se t'invita:
La quale ha tal potenza,
Ch' a' i morti, rende vita;
Ond'ella il morto già Camillo mostra
Viver' ancor per fama, all' età nostra.
Quell' è Furio Camillo, il gran Romano,
Per cui Roma esaltata
Fu tanto, che l'invidia scellerata
Usò ver lui la rabbia, benchè invano:
Perchè la Patria ingrata,
Il consiglio non sano
Conobbe poi, che le levò la soma,
E fu costretta dir, per te son Roma.
Le pompe trionfal, nel tuo cospetto,
Le barbariche spoglie.
Le tempie ornate delle sagre foglie,
Mostran le lode sue; ma tal concetto
Una parola accoglie;
Poi che lui solo è detto
Della Patria, per l'opre alte e leggiadre,
Primo liberator, secondo Padre.
Manca la vita, in un tanto superba,
Mancan le sue sant'ale;
La nostra Dea, contro l'ordin fatale,
Trae'l buon fuor del Sepolcro, e'n vita il serba.
La Vertu sola vale
Contro la Morte acerba:
E senza lei, cercar gloria non giova,
Ma seguendo Vertu, costei si trova.

Come vedete, seco insieme vanno,
La Dea Minerva, e Marte;
Che colla spada, con scienza, e arte,
A l'huom mortale immortal vita danno:
E l'haver grate carte,
Lo ristora del danno;
Perche come l' allor foglia non perde,
La Storia, e Poesia sempre stà verde.
Dunque colui, che'n questo Mondo brama,
Col generoso cuore
Vincer l'invidia, ed acquistare honore,
Ne seco seppellir la propria fama,
Porti alla Patria amore:
Perchè colui che l'ama,
E con giustizia difende e governa,
In Cielo ha vita e fama al mondo eterna.

No. XXVII.

Ex. orig. in Archiv. Palat. Reipub. Flor.

Baldassare da Pescia. a Lor. de' Med. Flor. Roma, xi. *Mai,* 1514.

Magnifice patrone mi observandissime, etc. Scrivendo hiersera ad V. S. inter caetera della partita del Reverendissimo Gurgense, gli dissi, come la intelligentia et maneggio di queste cose de' Venitiani con lo Imperatore tra Nostro Signore et Gurgense me era cascato in mano, etc. quale è venuto in questo modo; cioè. A dì passati sendosi rotto Gurgense cum Nostro Signore, perchè ne seguiva, ne è anchora seguita, la ratificatione delli Venitiani della pronuntia facta per Sua Sanctità, et havendo S. S. Reverendissima, in su questa rottura domandato licentia da Nostro Signore et da tutti li Reverendissimi in consistorio, et parendoli dipoi pure male partirsi senza conclusione, o vogliamo dire senza, danari, ha misso el nostro procuratore della Minerva frate Nicolò della Magna cum Nostro Signore Monsignore Reverendissimo nostro, et Frà Piero Quirino Camaldulense, quale tratta quì, oltra le cose de' Venitiani, cose grande, et est apud hos nostros maximae authoritatis, et non mostrando mosso da lui, è venuto da quattro dì in quà da Monsignore Reverendissimo, et cominciato ad tractare qualcosa sopra questa materia, et per essere lui pure amico nostro, cioè della casa de' Medici, et molto affectionato, gli prestano fede, et per essere lui relligioso non vorrebbe essere veduto ad ogni hora in queste camere, et per essere mio intimo

amico, con licentia de Monsignore Reverendissimo, ha preso ad communicare con me tutto quello che lui ha da Gurgense; et per componere et reconciliare S. S. Reverendissima cum Nostro Signore, mediante me, fa intendere ad Monsignore Reverendissimo nostro quello, che occorre ogni hora, et quello, che cava da quella, dimodo che per amore di V. S. ad la quale è deditissima non resta ad fare cosa alchuna di intromettermie in questi negocii, et credo, che lui forse se tranferirà cum Gurgense dallo Imperatore, come homo di Nostro Signore; il che seguendo, noi saremo raguagliati ad ogni hora delle cose di là sinceramente; et qui adpresso di Nostro Signore fa pensieri lasciare me con una cifera, et indirizo de' tutto quello, che tracterà per Sua Sanctità et altri, sicchè la S. V. ha inteso, come la cosa è andata, et per quanto si può ritrarre per li ragionamenti havuti col procuratore. Gurgense uccella ad danari, et ad una Legatione, et se lui havesse dalli Venitiani uno 20, o 25. m. ducati, et da Nostro Signore una Legatione, le cose se reconcilierebbono; ma credo, che arerà in arena, et se non piglia altra via, se ne partirà come vorrà; pure mentre che scrivo, lui è venuto da Nostro Signore, et se potrò ritrarre, innanzi che io serri la lettera, cosa alchuna, ne farò partecipe V. S.

Monsignore Reverendissimo nostro me dice, che Gurgense si è partito per ritornare qui domattina da Nostro Signore, et non si è conclusa cosa alchuna; concludendosi, se ne darà notitia ad V. S. et dicemi, che Gurgen. gli ha detto, che vuole passare di lì, d'onde conforta quella ad fargli honore, et careze, non però fora dell' ordinario, etc. De Inghilterra qui sono lettere, come quel Rè fa la impresa contro Francia gagliardamente, et di Francia ci sono lettere anchora, quali doverranno essere venute lì, et però non sene dirà altro.

No. XXVIII.

Sadolet. Epp. Pont. No. 36.

Regi Francorum.

Charissime. Etsi obitu clarae memoriae Ludovici, tui nuper Praedecessoris, audito, non mediocrem animi dolorem concepimus, quod magnum Regem, et nobis, ac Sedi Apostolicae, praesertim extremis his temporibus, amicissimum, iudicabamus amisisse; tamen, cum esset ad nos perlatum Maiestatem tuam continuo, ut quidem decebat, summa omnium laetitia, et voluntate ad regale

solium evectam fuisse, nova gratulatione mitigavimus dolorem." Itaque commoti nostra erga te paterna benevolentia et charitate, quam etiam, cum tu esses in minoribus, susceptam, magnis et mutuis inter nos officiis nos aucturos speramus, has ad tuam Maiestatem litteras direximus, nuncias cum nostrae ex tua amplitudine susceptae laetitiae, tum singularis erga te studii, et amoris. Nos te, charissime fili, semper iudicavimus cum caeteris virtutibus omnibus, quae magno Principi conveniant, ornatum, tum praecipua quadam praeditum erga summum Deum pietate, in illius sanctam Fidem, et Romanam ac universalem Ecclesiam religione et observantia; cuius quidem rei egregiam alias laudem, nunc maximum ab ipso Deo praemium es consecutus, cum eius recens in te tantum beneficium possis agnoscere. Eo enim auctore, et largitore, Reges, et Principes nationum constituuntur, quos tam praeclaro munere devinctos, ad referendam Deo gratiam, et illius sanctissimam propagandam fidem, omnis et diurna, et nocturna cura debet excitare. Hac igitur de te spe, et opinione imbuti, gratias agimus primum Deo, deinde tuae Maiestati gratulamur, omni affectu et amore hanc dignitatem tuam complectentes, quam non solum optamus, sed etiam speramus toti Christianae Reipublicae fore salutarem; nobis vero, qui te in nostrae visceribus charitatis gerimus, ac Sedi Apostolicae, quae in te filio suo primogenito acquiescit, iucundam etiam, et honorificam. Illud certe Maiestatem tuam pro nostra affectione paterna breviter admonendam putamus, ut consideratis secum diligentius superiorum temporum et rerum eventibus, nullam actionem velit putare, nisi quae cum Deo, ac pietate, et cum Christianae Fidei commodo coniuncta sit, dignam Christianissimi Regis aut virtute, aut nomine: cum caetera, quae ab hoc fine, consilia aberrant, et plena semper sint ingratae sollicitudinis, et eventus plerumque non habeant secundos. Quamquam haec tu, Deo inspirante, tua prudentia diligentius cogitabis. Nos nostri erga te amoris fiducia parem nobis tuam voluntatem repromittentes, hac primo in re abs te cupimus nobis satisfieri, ut de Ecclesia Narbonensi (quemadmodum nos destinavimus, et sicut ad clarae memoriae Praedecessorem tuum scripseramus) velit Maiestas tua libenter assentiri, ut dilecto filio nostro Julio Cardinali de Medicis provideamus; cum praesertim Praedecessor tuus recompensam Ecclesiae Albiensis ei pollicitus, Vaurensem obtulisset, dictusque Cardinalis neutram sit assecutus, et utramque illarum cedere in tuam gratiam sit paratus. Cuius quidem Cardinalis tum virtus, et integritas, tum erga tuam Maiestatem, et ipsius statum observantia et affectio, digna est quae hanc suam erga se cognoscat liberalitatem: nobis quidem, qui eum et pro suis summis virtutibus, et pro consanguinitate ipsa

vehementer amamus, Maiestas tua faciet rem gratissimam, cui perpetuam gratiam debebimus. Die xxi. *Ian.* MDXV. Anno secundo.

No. XXIX.

Fabron. vita Leon. X. in Adnot. No. 40.

Leo X. P. M. Regi Christianissimo.

Capita foederis inter te atque me remque hanc publicam sanciendi ab Episcopo Tricaricensi Legato meo allata Romam, tanquam primordia, et quasi fundamenta voluntatis utriusque nostrum (quod magnopere concupivi) consociandae, libentissime vidi. Libentius autem ipsum Episcopum audivi. Plura enim mihi, et clariora de tuo optimo in Dei Ecclesiam atque nos animo egregiaque voluntate narravit. Quae si vera sunt, quemadmodum quidem puto, cum te de hac tua pietate atque mente vehementer laudo, nihil enim potes te dignius atque praeclarius facere, quam nihil committere, quo te male gratum appellare Dominus tam in te largus, tamque beneficus possit; tum spero fore ut hoc virtutum tuarum specimen, quod quidem in tam tenera aetate nobis das, cum iis opibus, quas maximas atque amplissimas habes, coniunctum et consociatum universae Reip. Christianae magnum brevi adiumentum atque ornamentum afferat. Itaque eiusmodi tuae et virtuti et pietati omnem nostram et Reip. dignitatem tuendam statui permittere, ut existimare plane possis mihi te et esse iam charissimum, et semper fore. Neque enim vereor, cum videas te a me plurimi fieri, quin statuas hoc in foedere sanciendo honorem meum abs te neglectum iri non oportere, quemadmodum ab ipso Episcopo, quem quidem ad te, eadem celeritate qua est ad me profectus, intra biduum, aut summum triduum remittam, clarius omnia atque apertius intelliges. Vale, nosque dilige. Dat. V. Kal. Octob. 1515. Anno III. Roma.

No. XXX.

Rymer. Foedera. tom. vi. *part.* i. *p.* 105.

Papa ad Regem, pro Polidoro Vergilio.

Charissime in Christo Fili noster, Salutem et Apostolicam Benedictionem. Commendavimus aliis nostris Literis Maiestati tuae Dilectum Filium *Polidorum Vergilium*, huius Sanctae Apostolicae Sedis in Regno isto Subcollectorem; qui quidem in Carcerem

tuo iussu coniectus est, pluresque iam in eo menses detinetur; hortatique sumus Te, pro tua in eandem Sedem atque Nos reverentia, proque Nostra in Te paternâ dilectione et charitate, velles eum liberum facere. Cuius quidem rei, cum nihil dum actum abs Te intelligamus, has ad tuam Maiestatem Literas dandas duximus; quibus etiam atque etiam id ipsum abs Te attente atque enixe requirimus, tum etiam ut Collectori Domum quaeque ablata ex ea sunt mandes restitui, neque patiaris ut ad Te frustra totiens de eadem re scripsisse videamur. In eo praeterea *Maiestas tua* Nobis gratissimum faciet, si Dilectum Filium nostrum *Hadrianum Cardinalem Batoniensem*, tuae Maiestati deditissimum, resque eius omnes fovebis, Tibique ipsas nostro Nomine commendatas facies. Datum *Romae* apud Sanctum Petrum, sub Annulo Piscatoris, Die Tricesimo Augusti, Millesimo, quingentesimo, decimo quinto, Pontificatûs nostri Anno Tertio.

P. Bembus.

Ju. Cardinalis de Medicis pro dicto Polidoro.

Serenissime ac Invictissime Rex et Domine, Domine mihi Colendissime, humillimas Commendationes. Nisi scirem quâ promptitudine Reverendissimus Dominus meus *Cardinalis Hadrianus* in causa *Collectoris* se gesserit, ut *Maiestatis vestrae* voluntati satisfaceret, quave fide et servitute in eam semper fuerit, minus audacter fortasse scriberem quam nunc facio pro *Polidoro eius Servitore*, quem non sine molestia in Carcerem coniectum intellexi. Nam quum Reverendissimus *Dominus Cardinalis* omnia fecerit quae ex eo petebantur, et *Dominus Andreas* possessionem Collectoris acceperit, et omnia Acta transacta iam sint, Proinde *Maiestatem vestram* plurimum rogo ne permittat talem Cardinalem et Servitorem suum tantam pati indignitatem, eiusdemque Servitorem sic diutius detineri, quem quantum magis ex animo possum, commendo *vestrae Regiae Maiestati*, et supplico ut dignetur mandare quod liberetur; in quo faciet Sanctissimo Domino nostro rem valde gratam, Mihi gratiam singularem, et Ipsum Dominum Reverendissimum non mediocriter consolabitur. Et felicissime valeat *vestra Regia Maiestas*, cui Me humillime commendo. *Bononiae*, tertia Septembris, Millesimo quingentesimo decimo quinto. *Excellentissimae vestrae Regiae Maiestatis, Humillimus ac Fidelissimus Servitor.*

Ju. Cardinalis de Medici.

No. XXXI.

Fabron. vita Leon. X. p. 93.

Dilecte Fili, salutem et Apostolicam benedictionem. Accepit, quemadmodum Deo O. M. placuit, eas pacis conditiones, quas ei dedimus, Carissimus in Christo Filius Franciscus Rex Christianissimus, libentique animo nobiscum et cum Sede hac Sancta foedus inivit, quam rem non solum eidem Sedi, sed universae Reipublicae Christianae speramus, ac confidimus in Domino maxime utilem et salutarem futuram. Nunc autem cum existimaremus ad eiusdem Sedis et Reipublicae dignitatem magnopere pertinere, ut de tota re, eiusque partibus te reliquosque fratres nostros Sanctae Romanae Ecclesiae Cardinales quam primum consulamus, ut quae agenda deinceps sint, communi omnium sententia constituantur, peto abs te, ut, omni mora postposita, quod commodo tuo fiat, Viterbium ad nos te conferas, qua in urbe ad III. Kal. Novembris erimus. Id erit et prudentiae tuae ac dilectionis, quam Apostolicae Sedi Christianoque nomini debes, maxime proprium, et nobis vehementer gratum. Datum Corneti, sub annulo Piscatoris die XXI. Octobris MDXV. Pontificatus nostri anno III.

No. XXXII.

Exempl. in Biblioth. Vatican.

Oratio habita Bononiae coram Leone X. Pont. Max. in frequenti Cardinalium Concilio, ipso Rege Christianissimo praesente, a Clarissimo et Illustri viro Antonio Prato magno Galliae Cancellario. Tertio Idus Decembris MDXV.

Si quisquam hominum B. P. justa aliquando de causa iniunctum sibi dicendi munus respuerit, aut in alium quemvis hominem aptiorem magisque exercitatum rejecerit, nemo certe inficiabitur aequissimo jure uni mihi idem licuisse, si modo hinc curarum negociorumque molem, qua in dies magis et magis obruor, illinc virium tenuitatem, reique pondus diligenter examinet. Nam quis quaeso tantam dicendi vim, fiduciam, facultatemque praesumpserit, qui ubi Majestatis tuae B. Pater radios fulgoresque senserit, Reverendissimosque istos Patres firmissimas Christianae Reipublicae columnas cardinesque inspexerit, non ei statim prae metu singultantia interruptaque verba excidant? lingua timore balbutiat? genua formidini titubent? cor palpitet? capilla rigeant? vultus palleat? pluribusque locis hiulcam et nimis fatiscentem orationem abrum-

pat? Nedum ego, cui ne horam quidem a forensibus negociis, aulicisque tumultibus et curis respirare licet, citra nominis et famae periculum in tam celebri Patrum, eruditorumque virorum consessu atque ordine, et in tam eminenti totius Reipublicae Christianae theatro hoc dicendi munus tractavero, nisi obvias nobis ulnas, mitemque et facilem vultum B. P. ostenderis, frontem exporrigeris, ablegataque procul omni severitate, facilitatis comitatisque radio nos aspexeris, inprimisque benignam tuam illam auram, et humanitatis zephyrem nobis arridens, laetusque spiraveris, qui non tuae tamen S. paternitati, sed toti etiam genti et familiae Medicum (ut pleraeque aliae virtutes) peculiaris semper fuit. Nam praeter hoc, quod familia tua proprio quodam et gentilitio jure virtutes omnes, bonasque disciplinas indefesso semper studio amplexata sit, quod rem ipsam literariam non minus quam omnes literatos juverit, quod privatorum omnium et amicorum causas ex fide semper et jure tutata sit, quod eos a vi et injuria defenderit; maximis etiam in Remp. Florentinam meritis principem locum fere semper in ea civitate meruit, summos semper honores, maximosque magistratus adepta est, in quibus administrandis tam et pie semper, tanquam et modeste, et prudenter se gessit, ut quamdiu sub ductu, auspiciisque Medicae domus Florentina res fuit, semper floruit; in diesque uberiora sui et ampliora incrementa senserit, jamque et nunc et in posterum in eam civitatem ex ista vestra felici domo majora in dies augmenta proventura sperantur: quae fortissimus Leo de tribu Medicum ad Pontificatum divinitus assumptus es; qui naviculam Petri variis bellorum fluctibus procellisque diu multumque agitatam; laceram fere et magno fortunae ventorumque ludibrio expositam, e naufragio (cui temporum malignitate pene proxima fuerat) per syrtes et scopulos primum eximeres; deinde in tutissimum portum tanquam peritissimus nauclerus, reduceres. Et tali certe Leone Christiana Resp. tum egebat, qui pro tempore rerumque varietate et conditione, varias quoque ipse personas indueret, ut si forte a mari tempestas orta nuncietur, quae Petri cymbam in brevia vel scopulos vi ventorum impellat, tum Leo nauclerus factus et una manu clavum, altera remum tenens, a tempestate et periculo eam liberam tutamque asserat; si vero a terra metus et discrimen ingruerint, utpote lupis, ferisque bestiis Dominicum gregem infestantibus, tum Leo Leonis persona retenta, lupos dentibus unguibusque laniet, et rugitu territos procul ab ovibus arceat; quod si faeda scabie aut tabe (quod abominor) gregem infici, aut alio quovis genere mali vexari contigeret, tum Leo pastoris personam induat, qui dispersas primum, balantesque oviculas sedulo colligat; collectas aspiciat; quo morbidas et mala vitiorum contagione pollutas curet, curatas laetissi-

mis herbis et salutari pabulo reficiat; refectas plenasque in septa reducat, ut tandem ex Dei optimi Maximi, ejusque pastoris vigilantissimi voto fiat unum ovile et unus pastor. Id quod tam abunde B. P. hi tui sanctissimi mores, hoc tuum divinum ingenium, hae virtutes, hae disciplinae, haec denique pietatis et religionis plenissima instituta, felici nostro seculo praestiterant, ut his motus Invictissimus Princeps noster Franciscus nihil unquam posthac aut clarius, aut antiquius duxerit, quam per legatos, oratores, nuncios, privatasque et familiares epistolas, qualem in te B. P. observantiam, pietatemque semper habuerit, modis omnibus significaret et ostenderet. Qua quidem in re praedecessorum Regum et maiorum vestigia secutum nemo non videt, qui ubi primum divino coelitusque misso chrysmate delibuti fuerant, nihil antiquius, justiusque duxere, quam Pontifici maximo, et Apostolicae sedi aliqua in re gratificari, et nomen ejus autoritatemque ampliorem augustioremque facere, quantoque pietatem illi suam pluribus nominibus testatam reliquissent, tanto sibi totique regno melius feliciusque consuluisse crederent; adeo certe Galliarum Principes et Reges in hanc Sanctissimam Sedem prompti semper affecti benevolique fuere, ut nisi multis in eam obsequiis beneficiisque collatis regnandi initia fecissent, non se satis antiqua et vetere Christianissimi appellatione dignos esse putarent, quorum si exempla et uberrima et amplissima repetere incipiam, et tibi B. P. non mediocre tedium, et mihi ipsi quoq. non parum impedimentum afferam. Ideo ne diutius tuam istam Beatitudinem teneam, et in recensendis Francorum Regum in Apostolicam sedem meritis diem totum absumam, hoc unum tantum profiteri audeam, nullos unquam Imperatores, nullos Reges, nullos denique Christianos Principes tantum pro Catholica Fide asserenda, pro Christi nomine defendendo, pro Apostolica sede aut in dignitate retinenda, aut in antiquum venerationis majestatisque statum restituenda laborasse, quantum olim Franci Reges pro ingenita sua in Romanam sedem et summos pontifices observantia et devotione fecerunt. Quibus et peculiare et pene semper hereditarium fuerit sese accerrimos et assiduos Apostolicae sedis defensores et indefessos propugnatores praestare, adeo ut Illustria Francorum Regum pro summis Pontificibus edita facinora, celebres victorias et parta totiens ex hostibus trophaea non solum Gallia, sed universus orbis et admiretur et praedicet. Non velim B. P. vosque Reverendiss. viri putetis Principes Gallos eo jam vecordiae, eo negligentiae et oblivionis decidisse, ut spretis maiorum suorum vestigiis ab hac Sacrosancta et Apostolica sede animum mentemque abalienaverint, aut devotionis fideique vela verterint; quin potius eos in fide et reverentia a maioribus accepta perstare semper existimetis, eoque animo, ea mente

eaque in hanc Sanctissimam Sedem observantia in qua semel nati sint morituros, talesque esse de quibus vel in difficilibus arduisque rebus vestris omnia spondere, pollicerique possitis, idque nunc maxime dum apud eos rerum potitur Franciscus hic Rex Christianissimus, et huic sacrosanctae Apostolicae Sedi devotissimus, cuius fidem observantiamque vel hoc solo argumento facile colligere licet, quod licet non pauca postquam ardua alpium juga cum exercitu superavit a multis ei palam passimque dicerentur, quae animum eius vel quantumvis mitem facilemque offendere, et a Sanctissima Majestate tua alienum facere potuissent, tamen cum abest ne quid inde mutaverit, ut in fide etiam ac devotione constantior factus malivolos ipsos, clandestinosque et pestilentes susurratores procul a se rejecerit, atque ut illam singularem observantiam et devotionem, quam erga tuam istam Beatitudinem Christianissimus Rex semper inviolatam, intemeratamque continet Sanctissimae tuae Majestati coram et praesens exhiberet, nulla sumptuum mole, nulla viarum difficultate, nulla periculorum magnitudine territus, per rupes et saxa, per valles et praecipitia, nemora, saltus, flumina, per aestus et ignes, perque infensissimas et confertissimas Helvetiorum Phalanges ad te B. P. advenit, ut quam caeteri Reges et Christiani principes alieno ore et per procuratores filialem obedientiam exhibere soliti sunt, eam ipsam Leoni, Franciscus, Patri, Primogenitus filius, summo Pontifici, Rex maximus, Reip. Christianae moderatori et principi, Christianissimus Princeps coram et citra alterius operam catus supplexque exhibeat, atque ut eam provinciam quam primum expleat re in primis verissimum Christi Dei Optimi Maximi in terris Vicarium Sacrosanctum et majestatis plenum Christianissimus Rex agnoscit. Invictissimum Populi Christiani ducem profitetur. Vigilantissimum Dominici gregis pastorem praedicat. Intrepidum fluctuantis naviculae Petri rectorem observat. Indulgentissimum totius humani patrem reveretur. Divinum hominem obviis manibus, apertis brachiis, et devotissimo animo, veneratur. Tibique et simul Apostolicae Sedi devovet ac dedicat quicquid opibus, facultatibusque potest, quicquid viribus pollet, fortunas omnes, copias, classes, exercitus, universum Regnum, Ducatus, ac semetipsum promptissimo animo, et constantissima fide offert, et ante Sanctitatis tuae deosculatos pedes deponit. His ergo omnibus tuo jure utere; pro tuo arbitrio dispone. Utere inquam B. P. in quamcumque catholicam expeditionem firmissimo Christianissimi Regis exercitu: utere Gallicis victricibus copiis, utere Francorum signis, et simul excipe fortissime Leo fortissimum Franciscum; Indulgentissime Pater, obsequentissimum filium; qui tuus e religione, tuus jure, tuus more maiorum, tuus consuetudine, tuus fide, tuus voluntate, et quem non minus re et

opere, quam verbis et oratione promptum semper paratum expeditumque invenies, nec minus brachio quam lingua pugnacem omni aevo experieris. Excipe etiam B. P. Gallos omnes devotissimos filios tuos; qui ea mente animas et corpora Sanctitati Tuae commendant, quo te animo, hoc est promptissimo et laetissimo, in pastorem accipiunt; quicquid habent aut virium aut facultatis ante scabellum pedum tuorum promptissime deponunt. Dixi.

No. XXXIII.

Di Giuliano de' Medici.

Sonetto.

In morte di Serafino d' Aquila.

Perchè hai Serafin, Morte, offeso tanto?
„Che al Cielo e me fur sue virtù moleste."
A te perchè? „Che un dì potea con queste
„Farsi immortale, e tormi il regno e'l vanto."
Al ciel perchè? „Rubò del regno santo
„E portò in terra il harmonia celeste."
Perchè il feristi con subita peste?
„Che nou potesse svolgermi col canto."
Dunque è ribel di Dio? „Non; perchè ha ora
„Li Dei placati, e tanto piace e vale,
„Che chi quaggiù l' odìo, là su l' honora.
Tu hor che fai? „L' error piango e'l mio male.
„Non ho possuto far ch' in terra mora,
„E in ciel, no'l credendo io, fatto è immortale."

No. XXXIV.

Di Lodovico Ariosto.

Canzone.

Anima eletta, che nel mondo folle,
E pien d' error, sì saggiamente quelle
Candide membra belle
Reggi, che ben l' alto disegno adempi
Del Re de gli elementi, e de le stelle,
Che sì leggiadramente ornar ti volle;
Perch' ogni donna molle,
E facile a piegar ne gli vitii empi.

Potesse haver da te lucidi esempi,
Che fra regal delitie, in verde etade,
A questo d'ogni mal secolo infetto,
Giunt' esser può d'un nodo saldo, e stretto
Con somma castità, somma beltade:
Da le sante contrade,
Ove si vien per gratia, e per virtute,
Il tuo fedel salute
Ti manda, il tuo fedel caro consorte,
Che ti levò da le tue braccia morte.
Iniqua a te, che quel tanto quieto
Giocondo, et al tuo parer felice tanto
Stato, in travaglio et in pianto
T'ha sotto sopra, et in miseria volto:
A me giusta, e benigna, se non quanto
L'udirmi il suon di tue querele drieto
Mi potria far non lieto,
Se ad ogni affetto rio non fusse tolto
Salir quì, dove è tutto il ben raccolto.
Del qual sentendo tu di mille parti
L'una, gia spento il tuo dolor sarebbe;
Ch' amando me (come sò ch' ami) debbe
Il mio giù, che'l tuo gaudio rallegrarti:
Tanto più, ch' al ritrarti
Salva da le mondane aspre fortune,
Sei certa, che comune
L'hai da fruir meco in perpetua gioia,
Sciolta d'ogni timor, che più si moia.
Segui pur senza volgerti la via,
Che tenuta hai sin quì sì drittamente;
Che al Ciel, et a le contente
Anime, altra non è che meglio torni;
Di me t'incresca, ma non altrimente,
Che, s'io vivessi ancor, t'incresceria
D'una partita mia,
Che tu havessi a seguir fra pochi giorni.
E se qualche e qualch' anno anco soggiorni
Col duo mortal a patir caldo, e verno,
Lo dei stimar per un momento breve,
Verso quest' altro, che mai non riceve,
Nè termine, nè fin, viver' eterno.
Volga fortuna il perno
A la sua rota, in che i mortali aggira:
Tu quel, che acquisti, mira,

Da la tua via non declinando i passi;
E quel, che a perder hai, se tu la lassi.
Non habbia forza il ritrovar di spine,
E de sassi impedito il stretto calle
Al santo monte, per cui al Ciel tu poggi,
Si, ch' a l'infida, o mal sicura valle,
Che ti rimane a dietro, il piè decline;
Le piagge, e le vicine
Ombre soavi d'alberi, e di poggi
Non l'allentino sì, che tu v' alloggi:
Che, se noia, e fatica tra gli sterpi
Senti al salir de la poco erta roccia,
Non v'hai da temer' altro, che ti noccia,
Se forse il fragil vel non vi discerpi,
Ma velenosi serpi
De le verdi, vermiglie, bianche, e azurre
Campagne per condurre
A crudel morte con insidiosi
Morsi tra fior, ch'in l'herba stanno ascosi.
La nera gonna, il mesto, e scuro velo,
Il letto vedovil, l'esserti priva
Di dolci risi, e schiva
Fatta di giuochi, e d'ogni lieta vista,
Non ti spiaccian sì, che ancor captiva
Vada del mondo, e'l fervor torni in gelo.
C'hai di salir al Cielo,
Sì, che fermar ti veggia pigra, e trista:
Che questo habito inculto hora t' acquista
Con questa noia, e questo breve danno,
Thesor, che d'haver dubbio, che t'involi
Tempo, quantunque in tanta fretta voli,
Unqua non hai, nè di fortuna inganno.
O misero chi un' anno
Di falsi gaudii, o quattro, o sei più prezza,
Che l' eterna allegrezza
Vera, e stabil, che mai speranza, o tema,
O altro affetto non accresce, o scema.
Questo non dico già, perchè d'alcuno
Freno a i desiri in te bisogno creda,
Che da nov' altra teda
Sò con quant' odio, e quant' horror ti scosti;
Ma dico'l perchè godo, che proceda,
Come conviensi, e com' è piu opportuno,
Per salir quì ciascuno.

Tuo passo, e che tu sappia, quanto costi
Il meritar sì ricchi premj posti:
Non godo men, che a l'ineffabil pregi,
Che havrai qua sù, veggio, ch'in terra ancora
Arrogi un' ornamento, che più honora
Che l'oro, e l'osto, et i gemmati fregi.
Le pompe, et i culti regi
Se riverir non gli faranno, come
Di dolcezza il bel nome,
E fede, e castità, tanto più caro,
Quanto esser suol più in bella donna raro.
Quest' è più honor, che scender da l'Augusta
Stirpe d'antichi Otthoni, e stimar dei:
Di ciò più illustre sei,
Che d'essere de' sublimi, incliti, e santi
Filippi nata, et Ami, et Amidei,
Che fra l'arme d'Italia, e la robusta
Spesso a vicini ingiusta
Feroce Gallia, hanno tant'anni, e tanti
Tenuti sotto il lor giogo costanti
Con gli Allobrogi i popoli de l'Alpe,
E di lor nomi le contrade piene
Dal Nilo al Boristhene,
E da l'estremo Idaspe al mar di Calpe:
Di più gaudio ti palpe
Questa tua propria, e vera laude il cuore,
Che di veder il fiore
Di gigli d'oro il santo Regno assunto,
Che di sangue, e d'amor ti sia congiunto.
Questo sopra ogni lume in te risplende,
Se ben quel tempo, che sì ratto corse
Tenesti di Nemorse
Meco scettro Ducal di là da' monti:
Se ben tua bella mano il freno torse
Al paese gentil, che Appenin fende,
E l'alpe, e il mar difende;
Nè tanto val, che a questo pregio monti,
Che'l sacro honor de l'erudite fronti
Quel Thosco e'n terra, e'n ciel'amato Lauro
Socer ti fu, le cui mediche fronde
Spesso a le piaghe, donde
Italia morì poi, feron ristauro;
Che fece a l'Indo, et al Mauro
Sentir l'odor de' suoi rami soavi,

Onde pendean le chiavi,
Che tenean chiuso il Tempio de le guerre,
Che poi fu aperto, e non è chi lo serre.
Non poca gloria è, che cognata e figlia
Il Leon Beatissimo ti dica,
Che fa l'Asia, e l'antica
Babilonia tremar, sempre che rugge;
E che già l'Afro in l'Ethiopia aprica
Col gregge, e con la pallida famiglia
Di passar si consiglia;
E forse Arabia, e tutto Egitto fugge
Verso, ove il Nilo al gran cader remugge,
Ma da corone, e manti, e sceatri, e seggi
Per stretta affinità luce non hai
Da sperar, che gli rai
Del chiaro Sol di tue virtù pareggi,
Sol perche tu non veggi
Dietro al desir, che come serpe annoda
E guadagni la lòda,
Che'l padre e gli avi, e tuoi maggiori invitti
Si guadagnar con l'arme a i gran conflitti.
Quel cortese Signor, che honora, e illustra
Bibiena, et inalza in terra, e in Ciel la fama,
Se come fin, che la giù m'hebbe appresso,
M'amò, quanto se stesso,
Così lontano, e nudo spirto m'ama;
S'ancor intende, e brama
Sodisfare a miei prieghi, come suole;
Queste fide parole
A Filiberta mia scriva, e rapporti;
E preghi per mio amor che si conforti.

N. XXXV.

Rymer. Foedera. tom. vi. part. i. p. 109.

Promissio Secretarii Ducis Mediolani pro 10000 *Ducat. solvendis singulis Annis Cardinali Eboracensi.*

Ego *Michael de Abbatis* Secretarius Illustrissimi *Ducis Mediolani* promitto et obligo Me, ex parte dicti Illustrissimi *Ducis* Domini mei, quòd *Decem Millia Ducatorum* fideliter in Anglia persolventur Reverendissimo Domino *Cardinali Eboracensi*, secundum promissum quod ex commissione dicti Illustrissimi *Ducis* mei Dominationi ejus Reverendissimae feci. Persolventur autem

singulis annis vivente, praefato Illustrissimo *Duce*, et succedente in Principatu ipsius Filio vel Fratre. Et prima solutio incipiet postquam praefatus Illustrissimus *Dux* meus sit liberatus a molestiis Gallicis, et sit securus de Statu suo. Et dictus Reverendissimus *Dominus Cardinalis* promittet quòd erit perpetua et inviolabilis amicitia inter Invictissimum *Angliae et Franciae Regem*, et dictum Illustrissimum Dominum meum, mediante praefato Reverendissimo *Domino Cardinale*. In cujus rei Fidem hanc Cedulam manu propriâ scripsi et subscripsi.

Ita est, idem Michael manu propriâ scripsi et subscripsi.

No. XXXVI.

Leoni vita di Francesco Maria Duca d' Urbino. Ven. 1605.

Lettera di Francesco Maria Duca d' Urbino, al Sacro Collegio de' Cardinali, a Roma.

Reverendissimi Domini mei osservandissimi. Io mi son persuaso sempre che la mia così lunga persecutione, che m'hà posto in tanti pericoli, non habbia però mai havuto forza di mettermi in disgratia delle SS. VV. Reverendissime, e farmi gli animi loro nemici: anzi son ben certo, che elle sempre m'habbiano havuto compassione, e sonsi dolute delle mie disgratie. Et io in tante ruine non ho sentito refrigerio alcuno, se non la opinione ferma tra me stesso, che cotesto sacro Collegio giudicasse, che io non fussi degno in modo alcuno di tal persecutione. Però essendoli io humilissimo servo et ubidiente come sonò stato sempre, e sarò finche mi duri la vita, mi tengo obligato a render loro conto d'ogni mia attione, et escusarmi di quello di che forse dai malevoli miei io potessi essere imputato appresso le Signorie Vostre Reverendissime, nelle quali ho posto la speranza di ogni mio presidio. Penso adunque, ch'elle havranno inteso questo mio nuovo movimento con genti verso lo Stato mio: il che è causato non da voler disturbare nè travagliare le cose della Chiesa, nè esserle mai molesto in parte alcuna; ma più tosto per commettere la vita mia all' essito della Guerra, la quale in questo caso spero, che sarà Ministra di Dio, et egli la governerà con la briglia della ragione in modo, che sì come la mia innocentia è nota al cospetto di Sua Divina Maestà, così sarà ancor manifesta a tutto il Mondo. E con questa confidentia mi movo non per temerità, o presontione, che ben posso esser certissimo, che non che le mie forze, le quali hora son quasi nulle, ma ne ancor quelle di qual sia grandissimo Rè non basterieno per resistere alla potentia di N. S. collegato con

tutti i Potentati, et Re Christiani. Ma Dio che è Rè dei Rè, e può ogni cosa, potrà ancor soccorrere me in questa calamità, e così spero sarà mio defensore: perchè esso il quale vede l'intrinseco de' cuori degli huomini sà, che niun' altra via nè di riposo nè pur di vita m'era restata. Però che essendomi ridutto in Mantoua appresso l'illustrissimo Signor Marchese mio suocero, e quasi postomi volontariamente in prigione, havendo perdute tutte le fortezze dello Stato, e quanto io teneva al Mondo, e volendo anco promettere a Nostro Signore di non innovar cosa alcuna nello Stato mio per disturbarne il Nipote a cui Sua Santità l'haveva dato, ma solamente desiderando di vivere, mai non hò potuto ottenere, che le censure mi sieno levate, anzi sempre contra me sono usciti novi, et acerbissimi Interdetti, et espressi commandamenti all'Illustrissimo Signor mio Suocero, e Padre, che non mi tenga nello Stato suo. Et oltre a ciò ogni dì mi si sono scoperte insidie di veneno, e di ferro, lequali tutte attribuisco ai miei malevoli, non alla Santità di Nostro Signor, che sò bene essere impossible, che con la clementia, e bontà sua fusse congiunta una cosi ardente sete del sangue mio, et una così perfida ingratitudine contra di me, dal quale (lasciando le cose più vecchie, che facilmente si scordano) Sua Santità, e tutti i suoi hanno ricevuti infiniti benefici in quei tempi che la Casa sua era ne' termini, in che hora ha posto me. Ma quelli che hanno procurato, et tuttavia procuravano la mia ruina, procurano ancora l'infamia di Sua Santità; e credendo lor quella tanto come fà, à me era necessario per vivere di andare in Turchia. Sforzato io dunque da queste cause mi son posto à venire verso Casa mia con opinione che se bene la morte me ne seguisse, non me ne debba seguire almeno infamia. Che se a Sua Santità essendo Cardinale con istimation grandissima, e con modo di vivere in dignità fu lecito far una tanta, e cosi crudele occisione in quella povera Terra di Prato per entrare nella Patria sua come Cittadino, della quale egli era in esilio; molto più debba esser lecito à me, esule non d'una Città ma di tutta Christianità, e privo non delle Dignità temporali, ma quasi del vivere, e de' Sacramenti della Chiesa, e del Commercio degli huomini in una così atroce persecutione, nella quale contra lo Stato, e la vita, e l'Anima mia si adoperano l'Armi Temporali, e Spirituali essermi lecito (dico) cercare d'andar nella Patria, della quale, e per giudizio di tutti i miei popoli, e d'ogn' altro, eccetto che di Sua Santità, sono legittimo Signore. Supplico adunque le Signorie Vostre Reverendissime per quella misericordia, che si deve à coloro, i quali sono posti in calamità senza colpa, che si degnino trovando qualche modo, ò via di mitigare l'animo del sommo Pontefice, essere mie protettrici, ch'io non posso stimare

l'autorità loro; e la natural bontà di Nostro Sig. con la innocentia mia non debbiano spezzar la durezza, che nell'animo di Sua Santità hanno edificata le labbra inique, e le lingue dolose de'miej avversari. Et io per ricuperare la gratia di quella non ricusarò sorte alcuna di sommissione, o ancor di pena sopportabile. E se pure io non merito di ottenere da lei misericordia, degninsi almeno le Signorie Vostre Reverendissime favorirmi tacitamente con gli animi, e pensieri loro, a raccommandarmi con efficacia alla infallibile bontà, e giustitia di Dio. E se li miei successi saranno prosperi (com'io spero) riconoscerò lo Stato, e la Vita dalle Signorie Vostre Reverendissime, con opinione, che la Maestà Divina habbia esaudito i loro giusti desideri, e per li loro meriti m'habbia havuto in protettione. E così parimente se le mie picciole forze non saranno oppresse dal gran cumulo della Potentia di N. Signore accompagnata dall'Arme spirituali, e da quelle di tanti altri Prencipi, sarà miracolo espresso, e buon testimonio che l'innocentia mia, condannata da gli huomini in Terra, sia da giudice maggiore e più giusto assoluta nel Cielo. Et alle Signorie Vostre Reverendissime humilmente baciando le mani, di continuo in buona gratia loro mi raccommando.

N. XXXVII.

Rymer. Foedera. tom vi. part. i p. 135.

Papa ad Regem, pro Subsidio contra Hostes Ecclesiae.

Charissime in Christo Fili noster, salutem et Apostolicam Benedictionem.

Non veremur ne *Majestas* tua nostram, quam de ea capimus fiduciam, in optimam partem non accipiat ejusdem Fidei et maximi amoris quo illam semper prosecuti sumus: Et quia existimamus pristinum illum suum animum Sedi Apostolicae durissimis in rebus subveniendi perstare in eadem voluntate, auctamque potius ejus animi magnitudinem fructu tantae gloriae quantam ex similibus actionibus aliàs consecuta est quam diminutam esse; Nos quidem certè, quamquam maximis nostris et ejusdem Sanctae Sedis angustiis difficultatibusque pressi ad hunc diem usque, nihil Tibi oneris imponere, nullam *Majestati tuae* inferre molestiam sustinuimus, non de tua voluntate, pietate erga nos et eandem Sedem benevolentia dubitantes, sed quod in Te certissimum rerum nostrarum perfugium usque ad extremam necessitatem voluimus esse illibatum atque intactum. Nunc verò cuperemus te cernere oculis, quibus rapinis et depopulationibus, quanto furore et scelere perditorum et nefariorum Hominum Status Ecclesiasticus hu-

jusque simul Sanctae Sedis Dignitas vexetur, laceretur, diripiatur, cùm nihil Latronum avaritiae libidini crudelitati obstet; non pudor a stupris nefariis, non Religio a Sacris et Locis et Rebus violandis, non misericordia a caedibus Eos coerceat, quae Nos ut reprimeremus exhausimus jam omnia ferè et hujus Sanctae Sedis et eorum qui communem Rem Ecclesiasticam ita afflictam dolent subsidia, nè quid de nostra Dignitate decederemus, nè sceleratis Hostibus facilem cursum suae improbitatis faceremus. Sed cùm, si volumus salvam Ecclesiasticam esse Rempublicam, majore conatu et viribus nobis opus sit, uniquc, inter Reges Christianos Principes, *tuae Majestati* praecipuè confidamus, petimus a te et hortamur *Majestatem tuam* in Domino, summoque affectu requirimus, ut, quod aliàs consuevisti, tuique praestantissimi Animi est proprium, subvenire in tantis angustiis, difficultatibus, indignitatibus, huic Sanctae Apostolicae Sedi communi Matri Fidelium cunctorum tuâ curâ, prudentiâ, opibus, facultatibusque quamprimùm velis. Quem autem in modum et qua potissimum ratione videatur expedire et *tua Majestas* pro sua prudentia cogitabit, et Dilectus Filius *Nicolaus Scomber* Ordinis Praedicatorum noster Familiaris, istuc hac praecipuè de causa missus, cum eadem communicabit; cui eam nostro Nomine alloquenti *Majestas tua* fidem summam adhibendo ita secum reputabit, neque hoc magis erga Nos beneficium ab ea proficisci posse neque ipsius laudi et nomini magis honorificum fore quicquam, quàm si ad suam peculiarem Virtutem et Gloriam se converterit, praestare Sanctam Romanam Ecclesiam ab Insidiis et Latrociniis Impiorum Salvam atque Tutam. Dat. *Romae* apud Sanctum Petrum, sub annulo Piscatoris, die vicesimo Junii millesimo quingentesimo decimo septimo, Pontificatûs nostri anno quinto.

JA. SADOLETUS.

Carissimo in Christo Filio nostro Henrico Regi Angliae.

No. XXXVIII.

Leoni Vita di Fr. Maria Duca d'Urbino.

Commissione à voi Capitano Suares, et Oratio Florido di quanto in nome mio havrete à procedere, e far intendere all'Illustrissimo Signor Lorenzo d' Medici. E prima. Essendo che non poca laude si conceda à ciascuno Prencipe, che per qual causa si vogli farci Guerra, quando si sforza che con meno sangue, e danno del Paese, che possibile sia, si ponga fine alla sua intentione; e tanto più quello, che pure si persuade doverne restare patrone. Nel qual concetto persuadendomi, che'l prefato Signor Lorenzo sia, ingan-

nato forse più presto dalla fama, che dalla coscienza; ho pensato cosa all'uno, et all'altro di noi convenientissima. Perchè se tanto lui desidera questo Stato, come la passata e presente Guerra mi dimostra, gli sia carissimo trovare modo, che con prestezza, senza più grave peso di questi popoli, mostrando il valor suo, e delle sue genti à satisfarsi. E però per tal rispetto a voi Capitano Suares, et Oratio, commetto, che espeditamente lo dobbiate chiamare à combattere in luogo qual voglia à IIII. mila per IIII. mila; o III. mila; o II. mila; o mille; o cinquecento; o cento; o venti, o quattro, et il minore numero che gli piaccia, purchè ciascuno di noi ci intravenghi, e che siamo a piede con arme da Fanti e piede, come vanno alla Guerra. Et in ultimo se vuole ambedui noi soli con arme, che con prestezzà trovar si possa, più mi fia caro; e dove, o per la prigione, o per la morte di uno di noi il vincitore con più satisfattione d'animo darà fine al suo disìo, et al languire di molti. Giudico dunque che per il valore di sua Signoria, e di molti che gli sono appresso, che fanno la medesima professione di honore, queste ragionevoli offerte gli saranno carissime; però al vostro ritorno mi riportarete à qual più esso si risolva, acciò possa dal canto mio espeditamente provedermi. Mando il termine di tre giorni per la risoluta disposta aggiongendo ancora al combattere del numero grosso piacendogli fare combattere CCC. Cavalli Leggieri con altritanti delli suoi pure alla leggiera accappati dalle Compagnie, cioè che ogni Capitano ne elegga tanto numero della compagnia propria e non d'altrove, ch'arriva alla somma delli CCC. con Lancia, Spada, Pugnale, e Mazza. E quando le sopradette conditioni non gli piacessero (il che non credo) vi ricordarete offerire, combattendo con detti CCC. Cavalli, e con tutte le nostre Fanterie, et altritanti delli suoi Fanti, di vantaggio gli darò cinquecento, e mille Fanti più, armati però tutti secondo il costume della Guerra trà Fanti à piedi. Et il presente memoriale in mano di Sua Signoria lasciate.

No. XXXIX.

Ex Orig. in Archiv. Reipub. Florent.

Reverendissimo in Christo Patri, et domino D. Julio Diacono Cardinali de Medicis S. Romanae Ecclesiae Vice Cancellario observandissimo. Reverendissime in Christo Pater, et Domine D. plurimum observandissime. Lo exhibitore presente sarà el nostro M. Jacopo Silvestri, quale farà intendere a V. S. R. el desiderio mio, et quanto mi occorra, che in summa è, che quella se degni con-

sentire, che 'l nostro Prete Francesco da Civitella habbia un certo beneficiolo posto infra le nostre possessioni sopra L' Olmo a Capello, come particolarmente dal prefato M. Jacopo essa intenderà. Il perchè prego V. S. R. gli piaccia non solamente prestarci in ciò el suo consenso, ma ancora pigliarne per amor mio cura particolare, perchè in vero la fede, et servitù sua verso di me ricerca molto più, et se bene el beneficio predecto è di pocho momento, lo estimo nondimeno quanto fussi de valuta per ogni rispecto, et però quanto più efficacemente io posso, la supplico me ne facci gratia, ascrivendolo al cumulo degl'altri obblighi, ho cum quella infinitamente. Per commissione del nostro Illustrissimo Signore Duca, in questo momento mi parto alla volta di Cortona per conferire cum la nostra compagnia, dove sua Excellentia mi ha ordinato, che a Dio piaccia per tutto darci victoria, quale col suo benigno ajuto s'haverà indubitatamente, se ciascuno farà el debito suo. Prego V. S. R. se degni di core ricomendarmi alla Santità di Nostre Signore e alla Excellentia Madonna Alfonsia; et a V. R. S. quanto più posso humilmente mi raccommando, quam Deus, etc.

Florentiae XI. Junii MDXVII.

E. V. R. Servitor et filius

Joannes Jo. Medices.

No. XL.

Rymer Foed. tom. vi. *part.* i. *p.* 134.

Carissime in Christo Fili noster, Salutem et Apostolicam Benedictionem. Cùm comperissemus Dilectos Filios nostros, *Bendinellum tituli Sanctae Mariae trans Tiberim Presbyterum, et Alfonsum Sancti Theodori Diaconum, Cardinales* in vitam nostram conspirasse, deque nobis dolo malo occidendis tractavisse, hodiè detinere eos iussimus, detentosque in Arce nostra Sancti Angeli asservari, dùm autentici processus super eo scelere iustè ac legitimè formari conficique possent; Id volumus *Maiestati tuae* notum his nostris Literis facere; ut sciat qua de causa ad Detentionem istam devenerimus: cui etiam processus ipsos transmitti curabimus, cùm primùm erunt confecti; quemadmodum cum Venerabili Fratre *Episcopo Wigorniensi*, Oratore apud nos tuo, loquuti sumus. Datum *Romae* apud Sanctum Petrum, sub Annulo Piscatoris, die decimo nono Maii, millesimo quingentesimo decimo septimo, Pontificatûs nostri Anno quinto.

BEMBUS.

No. XLI.

Rymer. Foed. tom. vi. part. i. p. 141.

Cardinalis de Medicis Litera super Privatione Hadriani.

Reverendissime in Christo Pater et Domine mi Colendissime humillimas Commendationes.

Quanti semper, prae caeteris, fecerit Serenissimam *Anglorum Regis* Maiestatem *Sanctissimus Dominus noster*, quamque cupiat ut mutua inter Se benevolentia et is amor, quo *praedictus Rex* universam Familiam nostram semper est prosequutus, non conservetur modo, verùm etiam indies augeatur, multis et illis non obscuris argumentis hactenus cognoscere licuit, quorum *Reverendissima Dominatio vestra* bona in parte conscia egregiam *Maiestati suae* Fidem facere poterit. Quoniam verò in amovendo ex Collegio nostro *Domino Hadriano olim Cardinali* aliquanto seriùs quàm fortasse *sua Maiestas* voluisset Res peracta fuit, si quis fortè minùs rectè sentiens interpretetur noluisse *Sanctissimum Dominum nostrum, Serenissimo Regi* Morem gerere, Is totâ prorsùs veri aberrat viâ, neque verò unquam *Sanctissimus Dominus noster* alterius mentis fuit, sed magni momenti negotium non erat nisi maturè et ut Iuris forma postulat conducendum est. Igitur hodierno Consistorio *Dominus Hadrianus nuper Cardinalis* a Sacratissimorum Patrum gremio sevulsus, et ob sua tàm mala merita iure exauctoratus, in quem quia non nisi legitimè processum fuit, idcirco nullus quamlibet malignus aestimator poterit obiicere *Hadrianum* aut *Sanctissimi Domini nostri*, suapte naturâ clementissimi, odio aut *Serenissimi Regis vestri* exstimulatione, sed propriis suis meritis poenas dedisse. Ipsius verò Ecclesiae Provisio differetur, donec *Maiestas sua* id quod *Reverendissima Dominatio vestra* optimè novit *Sanctissimo Domino nostro* significaverit. Haec fuit, *Reverendissime Domine*, huius tàm necessariae quàm prudentis cunctationis causa; quam etsi puto Reverendum Patrem Dominum *Episcopum Wigorniensem*, qui majoreve cum prudentia an gratia et dexteritate pro *Serennissimo Rege* in Urbe Oratorem agit, pleniùs significaturum, Oratam tamen velim *Reverendissimam Dominationem vestram*, dignetur etiam ipsa *Sanctissimi Domini nostri* et meo Nomine *Serenissimo Regi*, apud quem plurimum et Gratiâ et Auctoritate pollet, declarare; Et insuper nihil esse in quo *Sanctissimus Dominus* Ipsi satisfacere non sit paratus; Domum verò nostram esse ita *Maiestati suae* addictam, ut non minus de Nobis quàm de suis Subditis disponere possit. Benevaleat *Dominatio vestra Reverendissima*, cui Me humillimè commendo et of-

fero. *Romae* in Palatio Apostolico, quinto Iulii, Millesimo quingentesimo decimo octavo.

Reverendissimae Dominationis vestrae humillimus Servitor,

Iu. Vicecancel.

No. XLII.

Lettere di Principi. vol. i. p. 21.

Al Cardinal de' Medici.

Il Christianissimo mi comanda, ch'io voglio in nome suo raccommandare a N. S. et a V. S. Reverendissima, Il Reverendissimo Cardinal de Sauli, parendogli impossibile, per l'informationi, che ha havute sempre, della buona qualità, et virtù di sua Sig. che quella possi haver pensato, non che tentato, cosa che non meriti et raccomendatione da sua Maestà, che sempre l'ha tenuto per buon'amico, et perdono da Nostro Signore, al quale s'è mostro sempre obediente servitore; et che quando anco vi fosse qualche parte d'errore, pure che non fosse maggior di quello può essere la misericordia di sua Santità, che la preghi, per esser d'una patria subietta, et di famiglia tanto grata a sua Maestà, che gli lo voglia per amor suo perdonare, mostrando grandissimo desiderio d'ottenere tal gratia da sua Santità, et intendere, mediante l'autorità di Vostra sig. che'l detto Reverendissimo sia reintegrato nell'amore, et gratia di Sua Beatitudine, etc. Da San Quintino, alli 12. de Giugno. M.D.XVII. Di V. Illustrissimo et Reverendissimo Sig. Devotissimo Servitore,

Il Vescovo di Baiusa.

No. XLIII.

Rymer. Foed. tom. vi. *part.* i. *p.* 134.

Pro Cardinali Sancti Georgii, de intercedendo.

Sacra Regia Maiestas, post humillimas Commendationes.

Pridie, pro ea fide, observantia, et devotione, quâ Sublimitatem vestram semper prosecuti sumus, proque ea Pietate atque animi magnitudine quâ eandem excellere ac pollere non ignoramus, scripsimus *Celstitudini vestrae* Patruum nostrum Reverendissimum Dominum *Cardinalem Sancti Georgii,* Sanctissimi Domini nostri Papae ac Sanctae Romanae Ecclesiae Camerarium, fuisse detentum in Palatio a sua Beatitudine, neque causam ul-

iam tantae rei explicare potuimus, cum eodem momento quo detentus fuit, scribere coacti fuerimus. Nunc autem nè, quod postea successerit, praeteriisse videamur, causam esse intelligimus quòd quaedam verba, quae coram ipso *Cardinalis Senensis*, uti iuvenis nec in loquendo satis pensi habens, adversus Pontificem protulerat, non illicò Sanctitati suae, uti debeat, renuntianda curaverit. Quod certè, quando ita sit, non possumus nisi erratum et peccatum esse, et dicere et fateri; unum tamen nobis persuademus et pro indubitato affirmare et asserere posse non dubitamus, Ipsum non ex malitiâ et Animi voluntate, sed ex inconsideratione et quadam potiùs negligentiâ peccasse ac prolapsum esse. Quid nempe minus verisimile est, quidve minus credi debet? quàm quod Cardinalis iam Senex, et opibus gratiâ et auctoritate non infimus, neque etiam humanarum rerum expers et imperitus, eum Pontificem laedere ac provocare voluerit, qui secum in Cardinalatu coniunctissimè et amantissimè vixerat, et in Pontificatu tanta secum lenitate, benignitate et liberalitate usus fuerat, ut nihil ab eo desideraverit quod non prius impetrâsse quàm petiisse videri potuerit; quid inquam minus credibile, quàm quod hunc Pontificem, tam de se tamve de universo Christiano orbe bene meritum laedere voluerit? Is Cardinalis, qui olim junior et multis quoque incommodis affectus, Alexandri tempora et Iulii Secundi difficultatem ac morositatem patientissimè, innocentissimè et summa cum animi aequitate transegit? Quoquo modo res se habeat, eum neque excusamus neque etiam condemnamus; sed cùm nihil sit quod imprimis de divina pietate et gratia, deinde de clementia et mansuetudine *Sanctissimi Domini nostri* sperare posse non videamus, rogamus Serenitatem vestram ut etiam ipsam, pro Regiâ bonitate, proque invicta animi magnitudine, praefatum Patruum nostrum apud *Sanctissimum Dominum nostrum* commendatum habere dignetur. Nam, ut omittamus quàm proprium et peculiare sit bonorum Regum magnorumque Principum esse pietatem clementiamque exercere, utque etiam taceamus quanta Beneficiorum magnitudine Reverendissimum praefatum *Dominum Cardinalem* et nos ipsos *Maiestas veſtra* sit devinctura, licet minimos et inutiles Servos, non tamen praeteribimus commemorare Sublimitatem vestram et apud homines perpetuam laudem, et apud Omnipotentem Deum gratiam magni meriti, ex conservatione et incolumitate huius Hominis, per errorem magis quàm per voluntatem lapsi, sibi vendicaturam esse. Quod tanto speramus facilius futurum esse, quanto res est in manibus illius Pontificis, cuius bonitatis, clementiae, misericordiae et mansuetudinis neminem hactenus expertum

esse aut vidimus aut audivimus; Quae felicissima sit, et cui iterum et humillime nos commendamus. *Romae*, quinto Iunii Millesimo quingentesimo decimo septimo.

Serenitatis vestrae humillimi Servitores,

Caes. Archiepiscopus Pisanus Patriarcha Alex.
Octavianus Episcopus Viterbiensis.
Galeacius Vicecomes de Reario.
Franciscus Sfortia Vicecomes de Reario.

No. XLIV.

Carolo, Hispaniae Regi, Leo X. Papa S.

(*P. Bembi epp. Leon. X. lib.* XVI. 16.)

Adrianum, Episcopum Dertusensem, in Cardinalium collegium libenter cooptavimus, cum propter ipsius singularem sacrarum literarum doctrinam, probatissimosque mores, et virtutum plurimarum praestantiam, tum ut tibi morem gereremus, remque omnium gratissimam faceremus, cum probatum virum, et doctum ac prudentem hominem, magistrum etiam et praeceptorem tuum, in amplissimum huius Reipublicae dignitatis gradum adscisceremus. Qua quidem de re magis magisque laetor. Spero enim fore, ut ea hominis dignitas et tibi, et mihi, et Reipublicae, usui et voluptati sit futura. Sed cum ego iam, quae meae erant partes in ornando illo, eas amantissime impleverim, tuum erit deinceps dare operam, ut homo optime de te meritus, magnus nunc vir, et in Magistratu eminenti positus, fortunarum suarum tenuitati, vel potius, ut iam id, quod est, dicatur, paupertati, quae tot annos eius vitae socia, nec bella nec placabilis fuit, possit nuntium remittere, atque aliquando tandem, perinde ut illa dignitas postulat, quam tueri debet, laxe ac liberaliter vivere. Qua in re sic tibi illum commendo, quasi res mea, non ipsius, agatur. Nam quas tu in eum commoditates liberalitatesque contuleris, de iis ego tibi me spondeo libentissime debiturum. Sed velim id, quemadmodum te quidem facere tantum Regem, tamque fortunatum decet, et celeriter, et liberalissime facias. Octavo Cal. Febr. anno quinto Romae.

No. XLV.

Pasquillor. T. I. p. 180.

— Iamdudum id mihi constabat, ut, si numorum mihi vis esset ingens, non modo beneficia me habiturum, sed Deum,

sacramenta, regnum coelorum, pontificem ipsum. Sunt enim omnia haec venalia Romae, quemadmodum Venetiis aromaticae species. — Omnia Romae licent, praeter paupertatem, ac veri iudicium; haec peccata sunt in spiritum sanctum, quae nec hic, nec in futuro remittuntur seculo. — Perge, obsecro, ad Diui Petri aedes, maximis impensis coeptas; vide miserrimum spectaculum, quam abiecta, quam derelicta sit haec Dei domus. An ignoras, quot quantasque Iulius secundus ad id omnium celeberrimum templum construendum reliquerit opes? quas quantasque ex uniuerso orbe Christiano ad hoc opus collegerit Pontifex max. pecunias? adeo hercule, ut, si in id, ut promiserat, operis, iam non hanc, quam cernis, sed treis, sed quatuor omnium celeberrimas construxisset. — Hoc est, quod deploro, hoc me conturbat, quod pecunias illas immensas, etiam pauperum sanguine undique terrarum angulis conquisitas, in palatiis exstruendis, in nepotibus ditandis, nouerim expensas. Sunt singulis diebus apud fores S. Petri lapidum excisores quam multi. Sed quod interdiu construunt, noctu clanculum ad palatium Medices, non Petri, deferunt. Et quod certo certius constat, noui millesimam partem nec in aedificia fuisse expositam. Nam vide, quid Observantini illi minores contulerint, siue e suis marsupiis, ut universus credit orbis, siue ex indulgentiarum quaestu, ut ipsi asserunt, octuaginta millia aureorum Pontifici largiti sunt. —

Franciscus Urbinas, Urbinatum Dux, dum a Pontificis Leonis nepote impeteretur, suisque esset e sedibus depellendus, obstitit, quoad potuit (natura enim ita est inditum, ut unumquodque contra alterum se tueatur, ac defendat) eo maxime, quod omnium sane sentientium, ut dicunt, iudicio naturalis heres ipse esset, nihilque ad Florentinum illum Laurentium de principatu attineret. Ubi igitur Leo cum suis Florentinis longe ac ipse sperarat, bellum vidisset protrahi, impensasque indies augeri, iam paene exinanitus hanc artem, quae numos aggregaret, tandem excogitavit. Longa enim ac perpetua consultatione habita, tamquam in hoc unico refugio ecclesia Romana conservanda videretur, si 31 Cardinales uno eodemque die crearentur. Tantam illinc assecutus est pecuniarum ingluviem, ut vix dicere ausim. — Ultra quam quingenta millia ducatorum ex his creaturis suis est adeptus; vide, quam bonae creaturae, qui creatori suo tam gratae. At ubi inter illas creaturas maior pars iam omnibus numis spoliata, imo et creaturae se delusas esse viderent; (promiserat enim pontifex non nisi paucis, quibus et abunde in beneficiis providere posset,) vide quam hilari vultu ipsi pecunias creatori promiserant; intuentes autem sese illi ipsi

31. tantum inquam illorum numerum, ut paene his providere non posset. Subito excogitaverunt creator et creaturae nova de Sophi, de Turca, Christianae fidei atrocissimis hostibus: iam Turcam nobis, imo Christianis omnibus imminere; cui, nisi eatur obviam actum esse de universa republ. Christiana. Consultant igitur publice cum omnium Principum Christianorum oratoribus, ac longe aliter, aliter publice. Privatim enim subridentes putant perbelle secum agi, quum eorum egestati subveniant vel Barbari ipsi; publice decimas, vigesimas, quinquagesimas, atque cruciatam universo populo Christiano indicunt. Quo igitur optatis potiantur, mittunt ad Hispanos, ad Gallos, ad Britannos, itemque ad Germanos, legatos quatuor. — Quid apud Hispanos, quidne apud Gallos agatur, satis sciunt omnes rumores; nescio autem, si crediturus sum umquam, quae e Germania atque Anglia huc ad nos devenerunt, quod scilicet Angli perhumane suum exceperunt Campegium, Caesar ac Germani Principes item Caietanum suum tanto apparatu atque laetitia, ut dici vix queat. At ubi de bellorum nervo sermo habitus, gentes hae (quae suapte natura sunt irae omnium impotentissimae) quantum incanduerint, quanto ludibrio habuerint hanc Florentinam industriam, non satis possit legatorum curialium literis exprimi. Scribunt enim indies deteriora. Stolidos dicunt et Anglos, et Germanos. Deplorant vices suas, quod tandem sapere coeperint Barbari. Quod etsi sero, nimis tempestive tamen contra se actum putant. Videntur altera secula, videtur alter mundus eis. — Nihil mirabilius, nihil monstruosius dici potest, quam Anglos, quam Germanos, aliquando sapere etc.

No. XLVI.

M. ΜΟΥΣΟΥΡΟΥ.

ΕΙΣ ΤΟΝ ΠΛΑΤΩΝΑ.

Θεῖε Πλάτων, ξυνοπαδὲ θεοῖς καὶ δαίμοσιν ἥρως,
Πασσυδίῃ μεγάλῳ Ζηνὶ παρεσπομένοις,
Ἅρμα κατ' οὐρανὸν εὐρὺν ἀελλοπόδων ὅτε πώλων
Κεῖνος ἐλᾷ πτηνῷ δίφρῳ ἐφεζόμενος,
Εἰ δ' ἄγε, νῦν κατάβηθι, λιπὼν χορὸν οὐρανιώνων
Ἐς γᾶν ψυχοφυῶν εἰρεσίῃ πτερύγων·
Καὶ λάζευ τόδε τεῦχος, ὃ Σωκρατικὴν ὀαριςὺν
Ἀμφὶς ἔχει, καὶ σῆς κεδνὰ γένεθλα φρενός.

Ὦι ἘΝΙ' κοσμοτέχνης, ὀκτὼ πτύχας οὐλύμποιο
 Ἐξ ἰδίων ἕλκων ἀρχέτυπον πραπίδων,
Δείματο καρπαλίμως, ὑπάτην σελάεσσιν ἀπείροις
 Δαιδάλλων, τήν περ κλείομεν ἀπλανέα.
Τὰς δ' ἄρ ὑφεξείης μονοφεγγέας ἐξετόρευσεν,
 Αὐτόθεν ἀκροτάτης ἀντία κινυμένας·
Ἡ σφέας ἁρπάζουσα παλιμπλάγκτοιο κελεύθου
 Σύρει ἀναγκαίῃ· ταὶ δὲ βιηζόμεναι
Οὐκ ἀέκουσαι ἕπονται· ὅμως ἑὸν οἶμον ἑκάςη
 Ἔμπαλιν ἐξανύει, βάρδιον ἢ τάχιον.
Ὦι ἘΝΙ' κυδρὸς Ἔρως ἀπὸ γαίης ὑψόσ' ἀείρων,
 Ἱμέρῳ ἄμμε φλέγει κάλλεος οὐρανίου.
Ὦι ἘΝΙ' σὺ ψυχᾶς φύσιν ἄφθορον, οὐδ' ἀμενηνοῦ
 Σκήνευς ὀλλυμένου, δεῖξας ἀπολλυμένην.
ἌΛΛΟΤΕ διογενῶν πόλιν οὐρανογείτονα φωτῶν
 Κτίζεις, οἷσι μέλει πότνα Δικαιοσύνη·
Ἠδὲ καὶ Εὐνομίη κουροτρόφος· οὐδ' ἀπ' ἐκείνου
 Νόσφιν ἀπετραπέτην ἄςεος ὅσσε πάλιν,
Αἰδὼς καὶ Νέμεσις· Τίς ἕκαςά κε μυθολογεύοι
 Ὅσσα θεοπνεύςοις ταῖσδ' ἐνέθου σελίσι;
ΤΑ'Σ γε λαβὼν αφίκοιο πόλιν βασιλῆϊδα πασέων,
 Ὅσσας οὐρανόθεν δέρκεται ἠέλιος,
Ῥώμην ἑπτάλοφον, γαίης κράτος αἰὲν ἔχουσαν·
 Ἧς διὰ μεσσατίης Θύμβρις ἑλισσόμενος,
Κοίρανος Ἑσπερίων ποταμῶν κερατηφόρος εἶσιν,
 Οὖθαρ πιαίνων βώλακος Αὐσονίης.
Ἐλθὼν δ' οὐ Σικελῶν ὀλοόφρονα κεῖθι τύραννον,
 Ὠμοφάγον Σκύλλης λευγαλέης τρόφιμον,
Ὑβριςὴν Μουσέων Διονύσιον, ἀλλά γε δήεις,
 Ὦι τόθ' ὁμοῖον ἰδεῖν φῶτα μάτην εποθεῖς·
(Ἀμφότερον σοφίης τε πρόμον καὶ ποιμένα λαῶν,
 Ὁππόσοι Εὐρώπην ναιετάουσιν ὅλην.)
ΛΑΤΡΙΑ'ΔΗΝ ἐρατῆς Φλωρεντίδος ἀςέρα πάτρης
 Λαμπρόν. ἀτὰρ ΜΕΔΙ'ΚΩΝ τῶν ὀνομαςοτάτων,
Τηλεθόον καλὸν ἔρνος, ἀειθαλὲς, ἀγλάοκαρπον·
 Τὸ πρὶν ἸΩΑ'ΝΝΗΝ, νῦν δ' ἄρ' ἀπειρεσίων

Γαιάων ἐσσῆνα ΛΕ'ΟΝΤΑ, κράτιςον Ὀλύμπου
 Κλειδοῦχον, τοῦ νεῦμ' ὡς Δίος, ἀζόμεθα.
Πᾶς ὃν ἄναξ σέβεται γουνούμενος, οὐδέ τις αὐτῷ
 Τολμᾷ σκηπτούχων ἀντιφεριζέμεναι.
ἘΙΣΒΑ'Σ δ' ὀλβιόδαιμον ἀνάκτορον, εὐθὺς ἐραςὰς
 Σεῖο, ΠΛΑΤΩΝ, πολλοὺς ὄψεαι ἐν μεγάροις,
Παντοίαις ἀρεταῖσι μεμηλότας, ἠδ' ὀαριςὰς
 Τερπνοὺς καὶ πινυτοὺς Ζηνὸς ἐπιχθονίου·
Πάντοθεν οὓς αὐτὸς μετεπέμψατο, καὶ σφίσι χαίρει,
 Τιμήεντα διδοὺς καὶ πολύολβα γέρα.
Ἔξοχα δ' αὖ περὶ κῆρι φιλεῖ δύο· τὸν μὲν ἀφ' ἱρῆς
 Ἑλλάδος οὐχ ἕνα τῶν οἳ πελόμεσθα τανῦν,
Ῥωμαῖοι Γραικοί τε καλεύμενοι, ἀλλὰ παλαιοῖς
 Ἀτθίδος ἢ Σπάρτης εἴκελον ἡμιθέοις·
ΛΑΣΚΑΡΕ'ΩΝ γενεῆς ἐρικυδέος ἄκρον ἄωτον,
 Καὶ τριπροσωποφανοῦς οὔνομ' ἔχοντα Θεοῦ.
Ὅς μ' ἔτι τυτθὸν ἐόντα, πατὴρ ἅτε φίλτατον υἱὸν
 Στεργόμενος, περί δὴ ςέρξεν ἀπὸ κραδίης.
Καί μοι ςεῖνος ὁδοῦ πρὸς Ἀχαιΐδα μοῦσαν ἀγούσης,
 Δεῖξεν ἀριγνώτως, μοῦνος ἐπιςάμενος.
Τὸν δ' ἕτερον τριπλαῖσι κεκασμένον ἐνεπίῃσι,
 Καὶ πλασθέντα τριῶν χερσὶ σοφαῖς χαρίτων
ΒΕΜΒΙΑ'ΔΗΝ ἥρωα· πατὴρ δὲ συνίςορα πάντων
 Θῆκεν ἀποῤῥήτων οὔατα τοῦδε μέγας·
Πάντα οἱ ἐξαυδῶν μελεθήματα πορφύροντος
 Θυμοῦ, ἀναπτύσσων τ' ἦτορ ἔνερθεν ὅλον.
ΚΕΙ'ΝΟΙ δή σ' ἐσιδόντες ἀγινήσουσιν ἐς ὦπα
 Πατρός· ὁ δ' ἀσπασίως δέξεται· ἀλλὰ σύ περ,
Ἣ θέμις, ἀχράντου δράξαι ποδός. ἵλαθι, λέξας,
 Ὦ πάτερ, ὦ ποιμὰν, ἵλαθι σαῖς ἀγέλαις.
Δέχνυσο δ' εὐμενέως δῶρον, τό περ ἈΛΛΟΣ ἀμύμων,
 Δεψηταῖς ἐρίφων γραπτὸν ἐν ἀρνακίσι,
Πρόφρων σοι προΐησι, διοτρεφές· αὐτὰρ ἀμοιβὴν
 Τῆς δ' εὐεργεσίης ᾔτεε κεῖνος ἀνὴρ,
Οὐχ ἵνα οἱ χρυσόν τε καὶ ἄργυρον, οὐδ' ἵνα πέμψῃς
 Ἐμπλείην ῥηγέων λάρνακα πορφυρέων·

Ἀλλ' ἵν' ἀποσβέσσῃς μαλερὸν πῦρ ἀλλοπροσάλλου
Ἄρηος· τῷ νῦν πάντ' ἀμαθυνόμενα
Ὄλλυται· ΟΥΚ αἴεις ὡς Εὐγανέαις ἐν ἀρούραις,
Πάντα πλέω λύθρου, πάντα πλέω νεκύων;
Παίδων δ' οἰμωγὴν καὶ θηλυτερῶν ὀλολυγὴν,
Ὤικτισε μὲν Κύκλωψ, ᾤκτισε δ' Ἀντιφάτης.
Φλὸξ δ' ὀλοὴ τεμένη τε Θεῶν οἴκους τε πολιτῶν
Δαρδάπτει, μογερῶν τ' ἀγρονόμων καμάτους.
Ὅσσων δ' αὖθ' ἥφαιςος ἐφείσατο, ταῦτ' ἀλαπάζει
Βάρβαρος, οὐ ςοργὴν οὐδ' ἐλεητὺν ἔχων.
ΠΑΥΣΟΝ, ἄναξ, χάρμην ἐμφύλιον, ἔνθεο σοῖσιν
Υἱάσιν εἰρήνην καὶ φιλότητα, πάτερ,
Σχέτλιος ἣν τεταγὼν Ἄρης πολυβενθὲς ἐς ἄντρον,
Ὦσε λίθοις φράξας πῶμα κατωρυχέσιν.
Ἀλλὰ σύ μιν μοχλοῖσιν ἀνέκλυσον, ἠδὲ Λόγοιο
Δεῖξον ἰδεῖν Θείου λάτρισιν, ἀρτεμεά
Εἰρήνην, πολύκαρπον, εὔφρονα, βοτρυόδωρον,
Εἰρήνην κόσμῳ πάντι ποθεινοτάτην.
ΑΥΤΑΡ ἀριθμηθέντας ἐπιπροΐαψον ἅπαντας,
Τουρκογενῶν ἀνόμοις ἔθνεσιν αἰνολύκων,
Οἳ χθόνα δουλώσαντες Ἀχαιΐδα, νῦν μεμαάσι
Ναυσὶ διεκπεραάν γῆν ἐς Ἰηπυγίην·
Ζεῦγλαν ἀπειλοῦντες δούλειον ἐπ' αὐχένι θήσειν
Ἄμμιν, ἀϊςώσειν δ' οὔνομα Θειοτόκου.
Ἀλλα σὺ δὴ πρότερος τεῦξον σφίσιν αἰπὺν ὄλεθρον,
Πέμψας εἰς Ἀσίης μυρία φῦλα πέδον·
Χαλκεοθωρήκων Κελτάων θοῦριν ἐνυὼ
Ἵππους κεντώντων πρωόσιν εἰδομένους·
Αἰθώνων μετέπειτα σακέσπαλον ἔθνος Ἰβήρων,
Καὶ μέλαν Ἑλβετίης πεζομάχοιο νέφος·
Γερμανῶν τε φάλαγγας ἀπείρονας, ἀνδρογιγάντων,
Τοῖς δ' ἐπὶ Βρεττανῶν λαὸν ἀρηϊφίλων,
Πάσης τ' Ἰταλίης ὅσ' ἀλευάτο λείψανα πότμον,
Οὐδὲ διεῤῥαίσθη δούρασιν ἀλλοθροῶν.
Ἄλλοι μὲν τραφερῆς δολιχὰς ἀναμετρήσαντες
Ἀτραπετοὺς, ἀν' ὄρη καὶ διὰ μεσσόγεων,

Καὶ ποταμῶν διαβάντες ἀεὶ κελάδοντα ῥέεθρα,
 Δυσμενέεσσι γένους κῆρα φέροιεν ἐμοῦ.
Θωρηχθέντες ὁμοῦ σὺν Παίοσιν ἀγκυλοτόξοις,
 Τοῖς θαμὰ Τουρκάων αἵματι δευομένοις,
Αὐτὰρ χιλιόναυς Βενέτων ἁλὸς ἀρχιμεδόντων
 Οὐλαμὸς, ὠκυάλοις ὁλκάσι μαρνάμενος,
Καὶ νέες Ἱσπανῶν μεγακήτεες, οὔρεσιν ἶσαι,
 Αἳ κορυφὰς ἰςῶν ἐντὸς ἔχουσι νεφῶν,
Εὐθὺς ἐς Ἑλλήσποντον (ὑπὲρ καρχήσια δὲ σφέων
 Αἰὲν ἀειρέσθω ςαυρὸς ἀλεξίκακος)
Ὁρμάσθων· ἦν γάρ τε πόλει Βυζαντίδι πρώτη
 Νόςιμον ἀςράψῃ φέγγος ἐλευθερίης,
Αὐτὴν κεν θαλάσσειας ἀμαιμακέτοιο δράκοντος,
 Συντρίψας κεφαλήν· τἄλλα δὲ τοῖο μέλη
Ῥεῖ ἀλαπαδνὰ γένοιντο· λεὼς ὅτι θάρσος ἀείρας
 Γραικὸς, ὁ δουλείᾳ νῦν κατατρυχόμενος,
Ἀρχαίης, ἀρετῆς, ἵν' ἐλεύθερον ἦμαρ ἴδηται,
 Μνήσεται, οὐτάζων δήϊον ἐνδομύχως.
Αὐτὰρ ἐπεὶ κτείνωσιν ἀλαςόρας, ἢ πέραν Ἰνδῶν
 Φεύγοντας κρατερᾷ γ' ἐξελάσωσι βίῃ,
Αὐτῆμαρ σὺ θεοῖς ἐπινίκιον ὕμνον ἀείδων,
 Καὶ μεγάλης χαίρων εἵνεκα καμμονίης,
Ἀνδράσι νικηταῖς ςεφανηφόρα κρατ' ἔχουσιν,
 Ἀσίδος ἀφνειῆς πλοῦτον ἀπειρέσιον,
Τουρκάων ἀφενός τε, ῥυηφενίην τε καὶ ὄλβον,
 Ἑξηκονταετὴς ὃν συνέλεξε χρόνος,
Χερσὶ τροπαιούχοις διαδάσσεαι ἀνδρακάς· οἱ δ' αὖ,
 Σκυλοχαρεῖς, πάτρης μνησάμενοι σφετέρης,
Μέλψονται καθ' ὁδὸν Παιηόνα, καὶ πρύλιν ὅπλοις
 Ὀρχήσονται, ὅλᾳ ψυχῇ ἀγαλλόμενοι·
Καὶ τότε δὴ ποτὶ γαῖαν, ἀπ' οὐρανοῦ, ευρυόδειαν,
 Πτήσεται Ἀςραίου πρέσβα δίκη θυγάτηρ,
Μηκέτι μηνίουσα βροτοῖς· ἐπεὶ οὐκ ἔτ' ἀλιτρὸν,
 Ἀλλ' ἕξαι χρυσοῦν πᾶν γένος ἡμερίων,
Σεῖο θεμιςεύοντος ὅλῃ χθονί· καὶ μετ' ὄλεθρον
 Δυσσεβέων, οὔσης πανταχοῦ ἠρεμίης.

ΚΑ'Ι τὰ μὲν εἴθε γένοιτο· μαθήμασι νῦν δὲ παλαιῶν
'Ελλήνων, ὦ 'ναξ, ἄρκεσον οἰχομένοις.
Θάρσυνον δ' 'Εκάτοιο Φιλαγρύπνους ὑποφήτας,
Δωροῖς μειλίσσων καὶ γεραέσσι θεῶν.
Παντοδαπούς τε, πάτερ, ξυναγέιρας, ἢ μὲν 'Αχαίων,
'Η δὲ πολυσπέρεων υἱεάς 'Εσπερίων,
Πρωθήβας, καὶ μήτε Φρενῶν ἐπιδευέας ἐσθλῶν,
Μήτε Φυῆς, μήτ' οὖν αἵματος εὐγενέος,
'Εν 'Ρώμῃ κατάνασσον, ἐπιςήσας σφίσιν ἄνδρας
'Οἵ σώζουσι λόγων ζώπυρον ὠγυγίων.
Ναίοιεν δ' ἀπάνευθε πολυσκάρθμοιο κυδοιμοῦ,
Νηϊάδων προχοαῖς γειτονέοντα δρόμον.
Τῷ δ' 'Εκαδημείης ὄνομ' εἴη κυδιανείρης,
Ζήλῳ τῷ προτέρης, ἣν ποτ' ἐγὼ νεμόμην,
Κούροις εὐφυεέσσιν ἐπιςαμένως ὀαρίζων,
Τούς γ' ἀναμιμνήσκων ὧν πάρος αὐτοὶ ἴσαν.
'Αλλ' ἡ μὲν δὴ ὄλωλε· σὺ δ' ἣν καινὴν ἀναΦήνης,
'Ενθεν ἂρ εὐμαθίης πυρσὸς ἀναπτόμενος,
Βαιοῦ ἀπὸ σπινθῆρος, ἀναπλήσει μαλα πολλῶν
Ψυχὰς ἠϊθεῶν Φωτὸς ἀκηρασίου.
'Εν 'Ρώμῃ δέ κεν αὖθις ἀνηβήσειαν 'Αθῆναι,
'Αντὶ τοι 'Ιλλισσοῦ Θύμβριν ἀμειψάμεναι.
ΤΑ'ΥΤΑ τοι ἐκτελέσαντι κλέος, πάτερ, οὐρανόμηκες
'Εσχατιὰς ἥξει μέσφ' ἐς 'Υπερβορέων.
Ποία γάρ ποτε γλῶσσα, τεὴν ποῖον ςόμα Φήμην,
'Η ἀγορητάων, ἢ καὶ ἀοιδοπόλων,
'Ουκ ἂν ἐφυμνήσειεν; ἀμαυρώσει δὲ τίς αἰὼν,
ΤηλεΦανῆ τοίης πρήξιος ἀγλαΐην;
Ταῦτα τεοῦ γενετῆρος ἀοίδιμον, ἠδὲ προτάππων,
Πάντας ἐπ' ἀνθρώπους οὔνομα θῆκαν, ἄναξ.
ΤΩ'Ν δὲ σέθεν προτέρων βάξις κακὴ ἀρχιερήων
Κακκέχυται, ἅτε δὴ πάμπαν ἀρειμανεών,
Καὶ τε Φιληδούντων ἀνδροκτασίαις ἀλεγειναῖς,
Καὶ κεραϊζομένοις ἄςεσι τερπομένων.
ΤΟ'ΙΑ σὺ παρΦάμενος, πείσεις σπεύδοντα παρορμέων,
Θεῖε ΠΛΑ'ΤΩΝ· ἐπεί οἱ πάτριόν ἐςιν ἔθος,

Εἰρήνην φιλέειν, ἑκὰς Αὔσονος ὠθέμεν αἴης,
　'Ρίμφα, ταλαύρινον βαρβαρόφωνον Ἄρη.
Ἠδ' Ἑλικωνιάδων Ἑλλήνικον ἄλσος ὀφέλλειν,
　Ὀρπήκεσσι φυτῶν ἄρτι κυϊσκομένων.
Ναὶ μὰν, εὐμεγέθους σεό μορφῆς ἐκπρεπὲς εἶδος,
　Καί τε θεοῖς ἰκέλην ἀθανάτοισι φυὴν,
Καὶ γεραροὺς ὤμους, βαθυχαιτήεντά τε κόσμον,
　Παλλεύκου κορυφῆς, κεῖνος ἀγασσάμενος,
Αἰδεσθείς τε σέβας πολιῶν, καὶ σεμνὰ γένεια,
　Οὐ νηκουστήσει σῶν ὑποθημοσυνῶν,
Πειθοῖ θελξινόῳ κηλεύμενος· ἈΛΛΑ' τοι ὥρα
　Πτηνὸν ἐῶντι θεῶν ἅρμα καθιπτάμεναι.

Translation.

Spirit Divine, who 'midst thy kindred throng
　Of sainted heroes sit 'st; to whom 'tis given
To track the burning wheels, that bear along
　The great Creator o'er the deeps of heaven;
Immortal Plato! from thy lofty sphere,
　Revisiting again this genial earth,
Accept the volume, we thy votaries bear,
　The sacred work that owes to thee its birth.
Where full displayed, we trace the mighty hand
　Of him, the one great Architect; unchang'd
Who fills the void of space, and whose command
　Th' empyreal orbs in eight-fold order rang'd.
Suspended high, of all his works the chief,
　The fix'd sun pours his unextinguish'd light,
Whilst seven inferior stars, in soft relief,
　Shed their mild lustre o'er the shadowy night.
Or wondering mark th' unceasing central force,
　Bound by whose chain the mighty whole revolves,
While unreluctant in its silent course,
　Each in due time its fated round absolves.
Thence too the glorious hope, that fires the soul
　With secret longings for its heavenly home,

Spurns the dull bonds of earth, the base control
Of mortal fate, and lives beyond the tomb.
Nor uninstructed by thy sacred page,
We bid the city's towering ramparts rise,
By justice guard them, and by statutes sage
Define the bounds of right; with watchful eyes,
Whilst Shame and Punishment, immortal pair,
Protect the peopled haunts. But ah, what tongue
To number all the sacred truths shall dare
That breathe thy warm, inspiring page along?
Thou then, accept the votive tome, and haste
To Rome's seven-crowned hills; where still resides
Imperial sway, and 'midst Ausonia's waste
Rich Tiber rolls his fertilizing tides.
Not there a tyrant's scowling brow to meet,
Of Scylla born, who mocks the heavenly muse;
No Dionysius fierce; for there shall greet
Thy welcome presence, He whom Europe views
With wondering awe, her pastor and her guide,
From great Lorenzo sprung; the brightest star
Of Medicean fame; with conscious pride
Whom his own Florence hails; and from afar
The scepter'd rulers of the nations own,
And as their Lord obey; in towering state,
Imperial Leo named; who bears alone
The key that opes Olympus' lofty gate.
There, as the holy portals meet thy sight,
A friendly train around thy steps shall throng,
Accomplished bards, whom virtuous toils delight,
Lords of the lyre, and masters of the song.
But two beyond the rest those precincts grace;
The first from Graecia, of distinguished fame,
To whom, derived from Lascar's noble race,
The triple-fronted God concedes his name.
'Twas he my infant steps, with ceaseless care,
Guarded, and loved me with a parent's love;
He bade me to the muse's hill repair,
And pointed out the glorious meed above.
Illustrious Bembo next; whose honied tongue
Gives in three languages his thoughts to flow;
O'er whose blest birth the sister graces hung,
And taught his mind with all their charms to glow.
Be these thy guides; and to his presence brought,
Thou, with submissive lip, his holy feet

Touch reverent; then, with sacred fervour fraught,
In strains like these, the mighty pontiff greet.
„ Pastor rever'd, propitious be thy smile,
„ O'er all thy flock, to earth's remotest ends;
„ Nor thou refuse the offspring of his toil,
„ The Grecian tome thy duteous Aldus sends —
„ Sends, but in conscious independence bold,
„ A great remuneration dares to claim;
„ Not silver high emboss'd, nor heaps of gold,
„ Nor splendid robes with purple tints that flame;
„ But that thy hand might dash the fiend of war,
„ That now relentless o'er Eugania's plain
„ Roams uncontrolled, and drives his iron car
„ Thro' scenes of horror and o'er heaps of slain.
„ What heart so hard, that would not melt to hear
„ The orphan's wail, the widow's piercing cry?
„ Antiphates himself might drop a tear,
„ And Polyphemus heave a pitying sigh;
„ Temples and domes a common ruin share;
„ The crackling harvests in the flame expire;
„ Whilst fierce barbarians, all unused to spare,
„ Glean the last relicks of destructive fire:
„ Calm thou their fierce contentions, MIGTHY CHIEF;
„ To peace, to love thy erring sons restore;
„ From thee, let suffering nations find relief;
„ And bid contending monarchs rage no more.
„ Deep hid within his cavern's dark recess,
„ Too long has Mars the goddess Peace confined;
„ Thou lead her forth, to harmonize, to bless,
„ And with her bounteous gifts, enrich mankind.
„ Then turn the tide of war on TURKEY's shores,
„ And curb the wolf-like, unbelieving band,
„ Whose tyrant empire fainting GREECE deplores;
„ Whilst howering now o'er IAPYGIA's strand,
„ They threaten in degrading chains to bind
„ Thy sons, and banish the REDEEMER's name;
„ But let them first thy ready vengeance find;
„ On ASIA's shores let warlike myriads gleam.
„ There let the GAUL, in mailed armour bright,
„ Spur his proud steed, conspicuous from afar;
„ HELVETIA's sons, on foot who urge the fight,
„ Sweep o'er the field, a sable cloud of war.
„ And they who joy to wield the glittering spear,
„ The bold IBERIANS shall the battle grace;

„Germania's giant offspring too be there,
„And, lov'd of Mars, Britannia's hardy race.
„And all who yet survive the wasteful sword,
„Italia's heroes, long in battle tried;
„All prompt to march thro' regions unexplor'd;
„Scale the steep hill, or stem the surging tide.
„With these Paeonia's tribes, the bow who bend,
„Their feathery shafts oft tinged in Turkish blood;
„And Venice there her countless fleets shall send;
„Imperial Venice, mistress of the flood.
„Spain's floating battlements, of mountain size,
„Tow'rds the wide Hellespont their course shall steer,
„And whilst their towering masts salute the skies,
„Each warlike prow the healing cross shall bear.
„Then o'er Byzantium's towers, if once again
„The light of freedom dawn; if then, represt
„By thy victorious arms, on Graecia's plain
„The poisonous dragon low'r his hateful crest,
„'Tis all achieved — for then, from bondage freed,
„Achaia's sons their ancient fires shall feel;
„Beneath their hands the barbarous foe shall bleed,
„Or fly before their swift avenging steel.
„And shouts of triumph, and victorious songs,
„And grateful anthems, shall to heaven arise;
„An whilst around thee crowd the conquering throngs
„All Asia's wealth shall glitter in thine eyes.
„And clad in sounding arms, the warrior bold
„Shall join the dance and share the social mirth;
„Revolving time a better age unfold;
„And sacred justice, long estranged from earth,
„Again return propitious; nor in vain
„Raise o'er the guilty head her awful sword;
„And all mankind, beneath thy equal reign,
„Enjoy the lasting peace by thee restored.
„Haste happier hours! meanwhile, with pleas'd regard,
„Let drooping science own thy fostering care;
„O let the studious, but neglected, bard,
„Thy favouring smile, thy liberal bounty share.
„From Grecia's shores, from fair Italia's clime,
„Call thou their noble sons impatient forth;
„Ingenuous youths, who feel the glow sublime,
„Of native genius, or paternal worth.
„And 'midst thy Rome a calm retreat provide,
„Hid from the crowd; but near the sheltered home,

„Let the fair Naiads roll their constant tide;
„So may it emulate the far-famed dome
„Of Grecian ACADEME; where once 'twas mine,
„To pour instruction 'midst the youthful band;
„Imbue the generous breast with truths divine,
„Retracing all that early culture plan'd.
„These now no more remain — yet still survive
„The latent sparks of learning's holy flame;
„O let thy breath its genuine glow revive,
„Till each young bosom catch the lucid beam.
„On TIBER's banks ATHENIAN bands shall rove,
„Nor mourn to quit ILYSSUS' favour'd strand;
„Surrounding thousands shall thy toils approve,
„And give thy name to every distant land.
„Through every clime, in every varied tongue,
„The Rhetor's eloquence, the Poet's fire,
„To future ages shall thy praise prolong;
„And but with time itself thy fame expire.
„Too oft, forgetful of their trust divine,
„Have former pontiffs burnt with warlike rage;
„But, by paternal maxims taught, 'tis thine
„To heal the wounds of war, and meliorate the age."
Thus by thy strain, IMMORTAL PLATO! fir'd,
Shall mighty aims engage his ardent mind;
Such once his father's glowing breast inspired,
The friend of peace, the light of human kind.
Then, whilst his wondering eye thy form shall trace,
In full dilated majesty outspread;
The sacred features of thy beaming face,
And ample honours of thy hoary head,
Awhile in pleas'd attention shall he bend,
And to thy precepts yield a willing ear:
But now thy destined hour arrives — ascend
And join the triumphs of the heavenly sphere.

No. XLVII.

ORAZIONE.

Magno Dio, per la cui constante legge,
E sotto el cui perpetuo governo,
Questo Universo si conserva, e regge,

Del tutto Creator, che dallo eterno
Punto comandi corra el tempo labile,
Come rota faria sù fisso perno.
Quieto sempre, e giammai non mutabile,
Fai e muti ogni cosa, e tutto muove
Da te fermo Motore infatigabile.
Ne fuor di te alcuna causa truove,
Che rimuova a forma questa materia,
Avida sempre d'aver forme nuove.
Non indigenzia, sol di bontà vera
La forma forma questa fluente opra,
Bontà, che sanza invidia o malizia era.
Questa bontà sol per amor s' adopra
In far le cose a guisa di modello,
Simile allo edificio ch'è di sopra.
Bellissimo Architetto el Mondo bello,
Fingendo prima nella eterna mente,
Fatt'ai questo all'imagine di quello.
Ciascuna parte perfetta esistente
Nel grado suo, alto Signor, comandi,
Che assolva el tutto ancor perfettamente.
Tu gli elementi a'propri luoghi mandi,
Legandoli con tal proporzione,
Che l'un dall' altro non disgiungi, o spandi.
Tra'l foco e'l ghiaccio fai cognazione,
Così temperi insieme il molle e'l duro,
Da te fatti contrari anno unione.
Così non fugge più leggiero e puro
El foco in alto, nè giù el peso affonda
La terra in basso sotto'l centro oscuro.
Per la tua providenzia fai, s'infonda
L'anima in mezzo del gran corpo, donde
Conviene in tutti e membri si diffonda.
Ciò che si muove, non si muove altronde
In si bello animale; e tre nature
Quest'anima gentile in sè nasconde.
Le due più degne più gentili e pure,
Da sè movendo, due gran cerchi fanno,
In se medesme ritornando pure;
E'ntorno alla profonda mente vanno.
L'altra và dritta mossa dall' amore
Di far gli effetti, che da lei vita anno.
E come muove se questo Motore
Movendo el Cielo, il suo moto simiglia,

Come le membra in mezzo al petto el core,
Da tè primo Fattor la vita piglia
Ogn'animale ancor di minor vita,
Benchè più vil; questa è pur tua famiglia.
A questi dà la tua bontà infinita
Curri leggier di puro fuoco adorni,
Quando la Terra e'l Ciel gli chiama in vita.
E dipoi adempiuti e mortal giorni,
La tua benigna legge allor concede,
Che il curro ciascun monti, et a tè torni.
Concedi, o Padre, l'alta e sacra sede
Monti la mente, e vegga el vivo fonte,
Fonte ver bene, onde ogni ben procede.
Mostra la luce vera alla mia fronte,
E poichè conosciuto e'l tuo bel Sole,
Dell' Alma ferma in lui le luci pronte.
Fuga le nebbie, e la terrestre mole
Leva da mè, e splendi in la tua luce;
Tu se'quel sommo ben, che ciascun vuole,
A tè dolce riposo si conduce,
E tè come suo fin, vede ogni pio;
Tu se'principio, portatore, e duce,
La vita, el termin, Tu sol Magno Dio.

Hymn of Lorenzo de' Medici.

Great God, by whose determin'd laws
All nature moves! unceasing cause,
Whose power the universe controls!
Who from the central point decreed
That time his rapid flight should speed,
As round th' eternal circle rolls!

At rest thyself, yet active still,
Thou mak'st and changest at thy will;
Unmov'd alone, thou movest all;
Whilst matter, eager to assume
New forms, from thee awaits its doom,
And hastens at thy powerful call.

Firm on the ductile mass imprest
Whate'er thy wisdom deems the best
Thou fashion'st with unbounded love;
Whilst all the wond'ring eye surveys
Unfolds to reason's clearer gaze
The nobler Archetype above.

Revolv'd in thy eternal mind,
Whate'er thy providence design'd
It's *primal* fashion there assum'd;
Till all in just dependence shewn,
All future change to thee foreknown,
The whole in full perfection bloom'd.

Then first thy mightier chain was bound
The struggling elements around,
Till each assum'd its destin'd stand.
Thy power their contraries control'd,
And moist and dry, and heat and cold,
Were harmoniz'd at thy command.

Nor scales the fire th'empyreal height,
Nor sinks the earth's incumbent weight
Beneath the central darkness deep;
But temper'd in proportions true,
Each binding each in order due,
They learn their destin'd bounds to keep.

Diffus'd thro' all the mighty whole,
Thy goodness pours the living soul
That actuates each remoter part.
Thy energy with ceaseless force
Impels the still returning course,
As midst the limbs the heaving heart.

From Thee, great Author, all that lives
Its stated boon of life receives,
Ere long again restor'd to Thee;
Each insect too minute to name
Yet owns a portion of thy flame,
Part of thy num'rous family.

Resplendant cars of fiery glow
From realms of light to earth below

Thy animated offspring bear;
And when this mortal trial ends,
Again the glorious car attends
To wing them to their native sphere.

Grant then, my God, that rais'd sublime
My soul the arduous heights may climb,
And gaze upon the fount of light;
Nor ever from the place, where shines
That cloudless sun which ne'er declines,
Remove again its raptur'd sight.

Purge thou, my God, my visual ray;
Banish these earthly mists away,
Great centre towards which all things tend!
In thee alone, eternal mind!
The good their final refuge find,
Of all Creator, Guide, and End.

Ende des zweiten Bandes.

Bei Siegfried Lebrecht Crusius sind folgende neue Bücher erschienen, und nebst andern in allen guten Buchhandlungen für beigesetzte Preise zu haben.

Apothekerbuch, neues deutsches, nach der letzten Ausgabe der preufsischen Pharmacopea, zum gemeinnützigen Gebrauche bearbeitet von A. S. L. Dörffurt. 2n Bds. 3te Abthlg. gr. 8. 4 Rthl.

Bechstein, I. M. gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands nach allen drei Reichen. Ein Handbuch zur deutlichern und vollständigern Selbstbelehrung, besonders für Forstmänner, Jugendlehrer, und Oekonomen. 3r Bd. Auch unter dem Titel: Naturgeschichte der Vögel 2r Bd., welcher die Sperlingsartigen, Sing- und Schwalbenartigen Vögel, die Tauben- und Hühnerartigen Vögel Deutschlands enthält. Zweite vermehrte und verbesserte Aufl. gr. 8. mit illum. Kupfern. 10 Rthl. 12 gr.
mit schwarz. Kupfrn. 6 Rthl. 12 gr.

Bröder, C. G. kleine lateinische Grammatik, mit leichten Lectionen für Anfänger. 6te Auflage. gr. 8. 8 gr.

Ciceronis, M. T. Tusculanraum disputationum libri V. ex recensione Fr. A. Wolfii secundis curis emendatiore. Accedit diversitas Lectionis Ernestianae. 8. Druckpapier. 16 gr.
Französisch Postpapier. 1 Rthl. 4 gr.

Fabrizius, M. F. D. Anleitung zur Vorbereitung der Konfirmanden. 8. 2 gr.

Handbuch, exegetisches, des neuen Testaments 15s Stk. enthält den Brief Jacobi. 2te verm. Auflage. gr. 8. 8 gr.

— exegetisches, des neuen Testaments 16s Stück, enthält den 1ten und 2ten Brief Petri, 2te verm. Auflage. gr. 8. 14 gr.

Löscher C. I. richtige Bestimmung der doppelten Krummzapfen in Hinsicht ihrer Lage bei Wassergöpeln sowohl in gerader als gebrochener Gestänglinie. Mit 5 Kupfertafeln. 8. 20 gr.

Matthiä, Aug. ausführliche griechische Grammatik. gr. 8. 2 Rthl. 8 gr.

Melae, Pomp. de Situ Orbis libri tres, ad plurimos codices Mssptos vel denuo vel primum consultos aliorumque Editiones recensiti, cum Notis criticis et exegeticis, vel integris vel selectis. Hermolai Barbari, Ioach. Vadiani, Petri Io. Olivarii, Fredenandi Nonii, Pintiani, Petri Ciacconii, And. Schotti, Io. Oporini, Petri Io. Nunnesii, Is. Vossii, Iac. et Abr. Gronoviorum, et Iac. Perizonii, nec non Msstis Io. Georg. Graevii, Iac. Gronovii, et Petri Burmanni, conlectis, praeterea et adpositis doctorum virorum Animadversionibus additis suis a C. H. Tzschuckio. VII Volumina cum 1 Tabula aenea. 8 maj.
in charta impress. 20 Rthl.
in charta membranacea. 35 Rthl.

Möller, I. G. P. deutsch-schwedisch und schwedisch-deutsches Lexicon 3r Band, schwedisch-deutsch. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. 4. 4 Rthl.

Roscoe, Wilh. Leben und Regierung Papsts Leo des Zehnten. Aus dem Engl. von A. F. G. Glaser, mit Vorrede und Anmerkungen von H. Ph. K. Henke. 2r Bd. gr. 8. 1 Rthl. 18 gr.

Schiller, Fr. von, Gedichte 1r Band mit Kupfer. 3te verbesserte Auflage. 8. Druckpapier. 1 Rthl. 4 gr.
Schreibpapier. 1 Rthl. 8 gr.
Velinpapier. 1 Rthl. 16 gr.

Schollmeyer, I. G. Jesus und seine Jünger. Ein Lehr- und Lesebuch für Stadt- und Landschulen aller christlichen Confessionen. 8. 10 gr.

Sintenis, Chr. Fr. der Mensch im Umkreise seiner Pflichten 2ten Bandes 2te Abtheilung, der Familienmensch 2r Band. gr. 8.
Druckpapier. 2 Rthl.
Schreibpapier. 2 Rthl. 8 gr.
Velinpapier. 3 Rthl.

Auch unter dem Titel:

Das gröſsere Buch für Familien 2r Band.

Trommsdorff, Dr. I. B. Journal der Pharmacie für Aerzte, Apotheker und Chemisten 15r Band; das Register über die ersten 14 Bände enthaltend. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Desselben Buches 16ten Bandes 1tes Stück. 8. 1 Rthl. 4 gr.

Vater, I. S. hebräische Sprachlehre. Erster Cursus für den Anfang ihrer Erlernung. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 12 gr.

Desselben Buches 2r Cursus für obere Schulklassen und akademische Vorlesungen. Zweite durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 18 gr.

Weiſse, Chr. Felix, Lieder und Fabeln für Kinder und junge Leute. Nach seinem Wunsche gesammelt und herausgegeben von M. S. G. Frisch. mit 1 Kupfer. 8. 16 gr.

Wilken, Fr. Geschichte der Kreutzzüge, nach morgenländischen und abendländischen Berichten. 1r Band. gr. 8. (erscheint zu Johanni.)

Zobel, I. L. H. Einleitung in die biblischen Bücher des alten und neuen Testaments für Lehrer in niedern Schulen gr. 8. 1 Rthl.

Auch unter dem Titel:

Handbuch zur Vorbereitung auf das verständige Lesen der biblischen Bücher des alten und neuen Testaments für jeden Bibelfreund überhaupt, und für Schullehrer insbesondere.